H. ant. 439 h

H. ant. 439 h

Wilhelm Robertſons

Geſchichte

von

Alt-Griechenland.

Nach der

zweyten engliſchen Ausgabe überſetzt.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich.

1779.

Wk. 44/381

H. ant. 439 h

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Seine Königliche Hoheit

den Prinzen von Wallis.

Durchlauchtigſter Prinz!

Der wichtige Innhalt dieſes Buchs, und nicht ſein ſchriftſtelleriſches Verdienſt, ermuntert mich, es mit der demüthigſten Ehrerbietung Eurer Königlichen Hoheit zu Füßen zu legen.

Alt-Griechenlands Geſchichte verdient ohne Zweifel die Achtung eines Prinzen. Weſſen Achtung könnte ſie aber ſo zuverſichtlich hoffen, als die Eurer Königlichen Hoheit? Sie ſind gebohren, dereinſt ein Volk zu regieren, das an Liebe zur Gelehrſamkeit und zu den ſchönen Künſten, vornehmlich aber an männlichem, freyem, edelmüthigem Geiſte, den alten Griechen, ſo viel ich weiß, ähnlicher iſt, als irgend ein anderes Volk in der Welt.

Auch befinden Eure Königliche Hoheit Sich jeßt in dem Alter, worinn die wichtigen Auftritte, welche dieſe Geſchichte darſtellt, das Gemüth aufs lebhafteſte zu rühren pflegen. So oft Sie alſo Griechenlands unſterbliche Helden ihre Leidenſchaften ihrer Vernunft aufopfern, die Eingebungen der Ehre allen Lockungen des Vergnügens vorziehen, und im Dienſte ihres Vaterlandes keine Gefahr ſcheuen ſehen, ſo oft werden ihre Vaterlandsliebe, ihre Tugend, ihre Edelmüthigkeit im Herzen Eurer Königlichen Hoheit ähnliche Gefühle erwecken, und es mit dem edelſten Wetteifer begeiſtern.

Daß Eure Königliche Hoheit lange, glorreich und glücklich leben mögen, erbittet eifrigſt

Durchlauchtigſter Prinz,

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigſter,
gehorſamſter und getreuſter Diener,
Wilhelm Robertſon.

Vorre=

Vorrede.

Es ſcheint, Alt = Griechenland ſey vom Himmel beſonders zum Schauplatz erwählt geweſen, auf welchem die Menſchen alle die höhern Kräfte, die ſie ſo weit über alle andere Thiere dieſes Erdbodens erheben, in der größten Vollkommenheit äußern ſollten. Denn es iſt unleugbar, daß, wenn man einige wenige allgemeine Begriffe von gewiſſen einzelnen, aus Egypten und den Morgenländern erhaltenen Arten von Kenntniſſen ausnimmt, die alten **Griechen** faſt jede Kunſt, jede Wiſſenſchaft und jeden Vorzug, der ſich auf Einbildungskraft oder die höhern Verſtandskräfte gründet, nicht nur erfunden, ſondern auch aufs höchſte getrieben haben. Die Neuern haben zwar viele Entdeckungen gemacht, die dieſen alten **Griechen** größtentheils unbekannt waren. Betrachten wir aber die Sache genau, ſo werden wir gewahr werden, daß einige der wichtigſten von dieſen Entdeckungen blos vom Zufalle herrühren; daß andere nur aus der wiederholten Erfahrung vieler Jahrhunderte entſtanden ſind; und daß der weit größere Theil derſelben ſo beſchaffen iſt, daß das Genie allein ſie aus eigenen Kräften nimmermehr hätte erfinden können.

Hingegen geſteht man den alten **Griechen** in allen den ſchönen Künſten, die ſie ſtudirt oder getrieben haben, und in allen Zweigen der Gelehrſamkeit ohne Ausnahme, durchgehends vorzügliche Verdienſte zu. Ihre Werke in den hö-

hern Theilen der Philoſophie, in der Meßkunſt, in der Dichtkunſt, der Beredtſamkeit, und jeder anderer Art von Werken des Geiſtes, in der Bildhauerkunſt und der Baukunſt, ſind daher allezeit die vollkommenſten Muſter geweſen, die der menſchliche Geiſt jemals hervorgebracht hat, und werden es auch allem Vermuthen nach beſtändig bleiben. Davon zeugen unleugbar die Werke des Ariſtoteles, des Plato, des Homers, des Sophocles und Euripides, des Demoſthenes, des Thucydides und des Xenophon, und die noch vorhandenen Ueberbleibſel griechiſcher Bildhauerey und Baukunſt; und die berühmteſten neuern Werke in eben denſelben Gattungen ſind, überhaupt genommen, nur in ſo ferne ſchätzbar, als ihre Urheber mit dieſen koſtbaren Ueberreſten des Alterthums bekannt geweſen ſind.

Doch das Verdienſt dieſes bewundernswürdigen Volks in der Philoſophie und den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten, war vielleicht nur der kleinſte Theil ſeines Ruhms. Betrachten wir die Griechen in den thätigern und wichtigern Ständen des bürgerlichen Lebens, als Geſetzgeber, Staatsmänner und Feldherren, ſo werden wir noch größere Urſachen finden, ihre Tugenden und Fähigkeiten zu bewundern. Welch anderes Volk in der Welt hat Geſetzgeber wie Lycurg und Solon; Staatsmänner wie Ariſtides, Themiſtocles, Pericles; Feldherren wie Cimon, Epaminondas,

Ageſilaus, aufzuweiſen? Um vieler andern nicht einmal zu erwähnen, die ſich durch eben dieſe Talente einen gleichen Ruhm erworben haben.

Griechenland iſt an ſich zwar kleiner als England, wurde aber von ſehr vielen verſchiedenen Staaten beſeſſen, die von einander ganz unabhängig, an Sitten und Neigungen von einander ſehr verſchieden, aber insgeſamt vom feurigſten Geiſte der Tapferkeit und der Freyheitsliebe beſeelt waren. Da dieſe Staaten an Macht einander ziemlich gleich waren, ſo mußten ſie ſchlechterdings ſehr ſorgfältig ihre gegenſeitige Macht im gehörigen Gleichgewichte zu erhalten ſuchen, und keinen Staat ſo mächtig werden laſſen, daß er die andern hätte unterdrücken können. Auch werden wir ſehen, daß dieß der Hauptzweck aller ihrer Kriege und Staatsunterhandlungen war; daß ſie bey jeder Gelegenheit die weiſeſte und feinſte Staatskunſt angewendet haben, um keinen unter ihnen eine zu große Uebermacht erreichen zu laſſen; und daß ſie immer Freundſchaft, Haß, und jede andere minder wichtige Abſicht ohne Bedenken ihrer Hauptangelegenheit, der Behauptung der allgemeinen Unabhängigkeit ihres Vaterlandes, aufgeopfert haben.

Eben dieſer Geiſt der Freyheitsliebe ſetzte ſie in den Stand, ſich den herrſchſüchtigen Unternehmungen zweyer der mächtigſten Monarchen, die jemals Perſien beherrſcht haben, des Darius und des Xerxes, mit einer ſo romantiſch heldenmüthigen Tapferkeit zu widerſe-

ſzen, dergleichen man in keinen Jahrbüchern irgend einer andern Nation findet, und die uns, wenn ſie nicht durch die unleugbarſten Zeugniſſe bewieſen wäre, beynahe unwahrſcheinlich und unglaublich dünken würde. Die **Griechen** begnügten ſich aber nicht damit, daß ſie die eifrigſten Bemühungen dieſer Perſer, ſie zu Hauſe zu unterjochen, vereitelt hatten; ſie beſchloſſen, ſich zu rächen, ihre Vortheile zu verfolgen, und die Feinde in ihren eigenen Staaten anzugreifen. Dieſen Vorſatz führten ſie erſtlich unter dem **Cimon**, und nach einigen Zwiſchenverſuchen unter dem **Ageſilaus** ſo glücklich aus, daß man deutlich ſieht, daß auch ſie, wenn ſie einmüthig und beſtändig dabey geblieben wären, jene große Revolution, die nachmals **Alexanders** Namen verewigt hat, hätten bewirken und das perſiſche Reich umſtürzen können. Als die Perſer ſahen, daß ſie die **Griechen** im Felde nicht überwältigen konnten, ergriffen ſie, und zwar wie man uns berichtet, auf Anrathen des **Alcibiades**, eines der außerordentlichſten Männer, die Griechenland jemals hervorgebracht hat, ein wirkſameres Mittel, ſie zu überwinden. Sie fachten die natürliche Eiferſucht der verſchiedenen griechiſchen Staaten gegen einander an, verwickelten ſie in unaufhörliche einheimiſche Kriege, unterſtützten eine Parthey nach der andern eben ſo hinterliſtig als freygebig mit Geld, und halfen ihnen dadurch einander ſelber zu Grunde richten. Allein die Früchte einer ſo verderblichen Staatskunſt ſollten die Perſer nicht ſelber eiernd-

erndten; ſie zog vielmehr ihren eigenen Untergang nach ſich. Denn **Philipp**, König von Macedonien, einem der griechiſchen Staaten, benutzte dieſe Zwietracht der andern **Griechen**, um ſie zu unterjochen. Sein Sohn, **Alexander** der Große, folgte dem Plane ſeines Vaters, brachte die **Griechen** endlich unter das macedoniſche Panier, bezwang mit ihrem Beyſtande das mächtige perſiſche Reich, und zog ſiegreich von einem Ende Aſiens bis ans andere.

So wie aber dieſe **Griechen** eines Theils jede bürgerliche und Privattugend aufs vollkommenſte ausübten, und die Kräfte des Genies und des Verſtandes auf den höchſten Gipfel der Cultur trieben, den ſie vielleicht jemals erreichen können, ſo überließen ſie ſich auch andern Theils in einem faſt eben ſo hohen Grade, jeder moraliſchen Ausſchweifung und jeder politiſchen Thorheit. Da werden wir alſo die bewunderns würdigen Früchte jenes weiſen Betragens, und die elenden, aber unvermeidlichen Folgen dieſes thörichten Verfahrens betrachten können; ein Contraſt, der, wenn wir uns nicht irren, den merkwürdigſten und lehrreichſten Theil der Geſchichte ausmacht.

Auch zeigt uns die Geſchichte von **Alt-Griechenland** vielleicht mehr, als die von irgend einer andern Nation, das lebhafteſte Gemälde der gegenſeitigen Vor- und Nachtheile der verſchiedenen Staatsverfaſſungen, der Monarchie, Ariſtocratie und Democratie, und aller der verſchiedenen Verbindungen und Miſchungen,

gen derſelben, welche die menſchliche Staatsklugheit bisher erſonnen hat.

Aus allen dieſen Betrachtungen erhellet, daß jeder, der ſich als ein Philoſoph oder als ein Mann von Geſchmack, als ein Staatsmann oder als ein Krieger, hervorthun will, ſeinen Zweck ſchwerlich beſſer als durch ein ſorgfältiges Studiren der griechiſchen Schriftſteller, und durch ein aufmerkſames Leſen der griechiſchen Geſchichtſchreiber erreichen kann. Allein nur in den vortrefflichen Urkunden kann man dieſe Geſchichte am vortheilhafteſten ſtudiren. Sie ſind nicht nur mit allen Reizen der ſchönſten Sprache geziert, welche die Menſchen jemals geredet haben, ſondern auch mit dem richtigſten Geſchmack und der gründlichſten Beurtheilungskraft abgefaßt. Weil aber ſehr wenige ſie in dieſen Urkunden ſtudiren können, ſo kann ſich jeder Verſuch, ſie in unſere Sprache einzukleiden, und dadurch ihren Gebrauch denjenigen von unſern Landesleuten zu erleichtern, die einen ſo unterhaltenden, rührenden und lehrreichen Theil der Geſchichte wollen kennen lernen; oder auch die Wißbegierde der ſtudirenden Jugend zu erregen, und ihr ein Verlangen einzuflößen, ſie in jenen herrlichen Urkunden ausführlicher zu ſtudiren, gewiß vom Publicum eine geneigte Aufnahme verſprechen.

Die bisherigen engliſchen Werke über dieſen Gegenſtand, ſind nach einem andern Maaßſtabe und nach einem verſchiedenen Plane abgefaßt. Dieß überhebt den Verfaſſer dieſer Geſchichte

der

der höchſt verdrüßlichen Mühe, ſich in irgend eine Vergleichung einzulaſſen. Herrn Stanyans Geſchichte von Alt-Griechenland, in zween Oktavbänden, höret beym Tode Philipps, Königs von Macedonien, auf; und diejenige, die einige Monate nach Doctor **Goldſmiths** Tode unter dem Namen dieſes gelehrten Mannes ebenfalls in zween Oktavbänden herausgekommen iſt, reicht nur bis an den Tod **Alexanders** des Großen. Die umſtändliche Erzählung der griechiſchen Angelegenheiten in Herrn Rollins alter Geſchichte, iſt noch weitläuftiger, und füllt mehrere Bände an.

Wegen der ſo langen Verzögerung dieſer zweyten Ausgabe, muß der Verfaſſer die Leſer ſehr um Nachſicht bitten. Die Verzögerung war aber unvermeidlich. Amtsgeſchäfte von einer ganz verſchiedenen Art haben ihn lange gehindert, die Sorgfalt und Aufmerkſamkeit auf die zweyte Ausgabe zu wenden, die er darauf wenden wollte, und welche die ſehr günſtige Aufnahme der erſten Ausgabe, von Seiten des Publicums, allerdings erforderte. Endlich fand er Zeit, ſein Vorhaben auszuführen, und er ſchmeichelt ſich, die Verbeſſerungen in dieſer Ausgabe werden die unvorſetzliche Verzögerung derſelben reichlich vergüten.

Ehe das Buch dieſesmal unter die Preſſe kam, erlitt es ſehr viele Veränderungen. Es erhielt nicht nur viele kleinere Verbeſſerungen, ſondern manche Stellen wurden ganz ausgelöſcht, einige von den merkwürdigſten Charaktern größtentheils neu gezeichnet, große Zuſätze, und unter

ter den Seiten manche Anmerkungen eingerückt, welche die gleichzeitigen Hauptbegebenheiten in der römiſchen Geſchichte anzeigen, und verſchiedene Umſtände enthalten, die man im Texte nicht füglich anbringen konnte.

Eben ſo langweilig als überflüßig wäre es, die verſchiedenen Zuſätze herzuzählen. Man wird ſie beym Durchleſen am beſten bemerken. Doch können wir einen beträchtlichen und unſers Erachtens nützlichen Zuſatz, eine ziemlich umſtändliche Erdbeſchreibung von **Alt-Griechenland**, nicht ganz unangezeigt laſſen. Wir hoffen, ſie werde dem jungen Leſer nicht nur dieſe Geſchichte weit faßlicher und deutlicher machen, ſondern ihm auch beym Studiren der griechiſchen und lateiniſchen klaſſiſchen Schriftſteller nutzen.

Der Verfaſſer geſteht es, daß er, aus Verlangen, dieſes Buch, ſo viel ihm möglich war, zu berichtigen und vollſtändig zu machen, dieſe Ausgabe von der vorigen weit verſchiedener gemacht hat, als zwo Ausgaben eines Werkes ordentlicher Weiſe ſeyn ſollten. Seine einzige Entſchuldigung in dieſem Stücke, iſt ſeine Abſicht und die Ausführung derſelben.

Bey dieſem allen muß er doch beſorgen, man werde in ſeinem Werke noch manche Mängel und Unrichtigkeiten bemerken. Inzwiſchen iſt er davon verſichert, daß diejenigen, welche dieſe Mängel am leichteſten bemerken können, am geneigteſten ſeyn werden, ſie zu entſchuldigen.

Edinburgh, im April 1778.

Chronologiſches Verzeichniß des Hauptinnhalts.

Erdbeſchreibung von Alt-Griechenland S. 1
Urſprung der Griechen 22
Abtheilung der Geſchichte 23

Erſtes Buch 25
Vorläufige Bemerkung 27
Altes Königreich Sicyon 29
— — Argos 29
Von den Danaiden 30
Vom Perſeus 31
Altes Königreich Mycenä 32
Vom Hercules 32
Von den Argonauten 33
Altes Königreich Theben 35
Belagerung von Theben 38
Altes Königreich Corinth 39
— — Sparta 40
Trojaniſcher Krieg 43
Altes Königreich Athen 51
Theſeus 53
Lycurgus 59
Krieg zwiſchen den Spartanern und Argivern 63
Erſter meſſeniſcher Krieg 64
Zweyter meſſeniſcher Krieg 66
Solon 69
Piſiſtratus 70
Vertreibung der Piſiſtratiden 77
Berühmte Schriftſteller, Weltweiſen ꝛc. während des erſten Zeitalters 80
Anhang zum erſten Buche 90
Staatsverfaſſung von Sparta 91
— — von Athen 102
Erziehung der griech. Jugend 113
Spiele und Kämpfe S. 116
Schauſpiele 126
Kriegsſachen 130
Religionsſachen 137

Zweytes Buch 147
Empörung der Jonier 152
Erſter perſiſcher Kriegszug wider Griechenland 155
Miltiades, Ariſtides, Themiſtocles 156
Zweyter perſ. Kriegszug 159
Schlacht bey Marathon 161
Dritter perſiſcher Kriegszug unter dem Xerxes 167
Treffen bey Thermopylä 176
Seeſchlacht auf der Höhe von Artimiſium 179
— — von Salamis 182
Eilfertige Flucht Xerxes 185
Schlacht bey Platäa 188
Verrichtungen des Themiſtocles 193
— — des Ariſtides 195
Thaten Cimons 197
Staatsverwaltung und Charakter des Ariſtides 201
Themiſtocles flüchtet nach Perſien 205
— Tod und Charakter 210
Pericles 212
Cimons Tod und Charakter 219
Staatsverwaltung des Pericles 221
Der peloponneſiſche Krieg 231
Pericles Tod und Charakter 239

Alcibi-

Alcibiades S. 252
Kriegszug der Athenienſer wider Syracus 256
Alcibiades Thaten 282
Lyſander 287
Callicratidas 290
Seeſchlacht auf der Höhe der Arginuſſä 291
Treffen bey Aegos Potamos 296
Ausgang des peloponneſiſchen Krieges 297
Herrſchaft der dreyßig Tyrannen zu Athen 300
Weltweiſe, Dichter ꝛc. während des zweyten Zeitalters 302

Drittes Buch 317

Gewaltthaten der dreyßig Tyrannen 319
Alcibiades Tod und Charakter 323
Thraſybulus vertreibt die Tyrannen 325
Kriegszug des jüngern Cyrus 331
Tod und Charakter dieſes Fürſten 333
Rückzug der zehntauſend Griechen 334
Charakter und Tod des Socrates 344
Evagoras, König von Salamis 360
Nicocles 362
Datames 364
Progreſſen der Lacedämonier in Kleinaſien 367
Ageſilaus 370
Verrichtungen Lyſanders 373
Thaten des Ageſilaus S. 374
Bund der Griechen wider Sparta 377
Lyſanders Tod und Charakter 378
Seeſchlacht auf der Höhe von Cnidos 381
Schlacht bey Coronea 382
Friede des Antalcidas 388
Pelopidas und Epaminondas 391
Vertreibung der Spartaner aus Theben 393
Chabrias 397
Timotheus, Iphicrates 398
Schlacht bey Tegyrá 399
— — bey Leuctra 402
Epaminondas rückt vor die Thore von Sparta 409
Pelopidas am perſiſ. Hofe 415
Zweyter Verſuch des Epaminondas auf Sparta 423
Schlacht bey Mantinea 425
Tod und Charakter des Epaminondas 431
Zug des Ageſilaus nach Egypten 435
Tod und Charakter des Ageſilaus 437
Krieg der Bundesgenoſſen 439
Charakter des Timotheus und des Iphicrates 441 f.
Philipp, König von Macedonien 446
Demoſthenes, der Redner 448
Heiliger Krieg 455
Philipp iſt auf die Eroberung Griechenlands bedacht 462
Demoſthenes ermahnt die Athenienſer, ſich ihm zu widerſetzen 463

Be-

Bericht vom Phocion S. 474
Schlacht bey Chäronea 485
Philipps Tod und Charakter 493
Alexander, Philipps Thronfolger 500
— zerſtört Theben 502
— zieht nach Aſien 503
— ſchlägt die Perſer am Granicus 506
— wird gefährlich krank 510
— ſchlägt den Darius bey Iſſus 516
— ſein Betragen gegen die Familie des Darius 520
— belagert und erobert Tyrus 525
— in Judäa 529
— unterjocht Egypten 531
— beſucht den Tempel des Jupiter Ammons 532
— ſchlägt den Darius bey Arbela 536
Zuſammenverſchwörung wider den Darius 546
Darius wird ermordet 547
Die Spartaner werden vom Antipater geſchlagen 551
Veränderung in Alexanders Sitten und Betragen 553
Er läßt den Philotas und den Parmenio hinrichten 554
Scythiſche Geſandtſchaft an Alexandern 559
Alexander ermordet den Clitus 563
— vermählt ſich mit der Roxana 564
— entſchließt ſich in Indien einzudringen 565
— ſchlägt den Porus 571
Die Macedonier weigern ſich, Alexandern ferner zu folgen 575
Alexanders Gefahr in der Hauptſtadt der Oxydracer S. 577
— erreicht den Ocean 580
Tod des Weltweiſen Calanus 584
Alexander vermählt ſich mit Statiren 585
Harpalus entweicht nach Athen 586
Alexanders Tod und Charakter 592
Weltweiſe, Dichter ꝛc. während des dritten Zeitalters 599

Viertes Buch 612

Vertheilung des Reichs Alexanders 614
Die griechiſchen Staaten empören ſich 616
Tod und Charakter des Demoſthenes 619
Tod und Charakter des Phocions 622
Demetrius Phalerius regiert Athen 624
Charakter des Eumenes 625
Demetrius Poliorcetes 626
Zween Söhne Alexanders werden ermordet 627
Belagerung von Rhodus 630
Neue Vertheilung des Reichs Alexanders 633
Pyrrhus, König von Epirus 635
Einbruch der Gallier in Griechenland 638
Pyrrhus greift die Spartaner an 640
Tod und Charakter des Pyrrhus 643
Aratus 644

Dem Agis mislingt ſein Verſuch, die Staatsverfaſſung der Spartaner zu verbeſſern S. 648
Dem Cleomenes gelingt eben dieſe Unternehmung beſſer 649
Schlacht bey Selaſia 654
Die Aetolier ſpielen eine Hauptrolle in Griechenl. 656
König Philipps Thaten wider die Aetolier 657
Tod des Aratus 662
Philopömens Charakter 666
Nabis, Tyrann v. Sparta 670
Belagr. der Stadt Abydos 671
Schlacht bey Cynocephalä 674
Die Römer ſetzen Griechenland wieder in Freyheit 675
Sie bekriegen den Nabis 678
Die Aetolier erregen Unruhen 681
Die Römer unterjochen die Aetolier 683
Streit zwiſchen den Spartanern und den Achäern 684
Tod Philopömens 686
Eiferſucht der Römer auf die Achäer 687
Mummius belagert und erobert Corinth 690
Griechenland wird eine römiſche Provinz 693
Sylla belagert und erobert Athen 694
Charakter der alten Griechen in den ſpätern Zeiten 697
Schriftſteller, Weltweiſe ꝛc. während des vierten Zeitalters 698

Fünftes Buch 709

Wichtige Begebenheiten in der Inſel Sicilien 709
Gelon, Tyrann von Syracus S. 712
Hiero, Gelons Sohn und Thronfolger 713
Dionyſius der ältere, ſtrebt nach der Tyranney 716
— bemeiſtert ſich der Stadt Syracus 719
Dion 724
Verrichtungen des Dions wider die Carthaginienſer 725
Dionyſius greift die Stadt Rhegium an, und richtet ſie zu Grunde 729
— Liebe zur Dichtkunſt 731
— des ältern Tod und Charakter 734
— des jüngern Regierung 736
Dions Verwandtſchaft mit dieſem Tyrannen 737
Plato läßt ſich bewegen, den Tyrannen zu beſuchen 738
Dion wird des Landes verwieſen 741
— ſetzt Syracus wieder in Freyheit 745
— Tod und Charakter 753
Timoleon ſegelt nach Sicilien 755
— befreyt Syracus 760
Timoleons Charakter 763
Agathocles, Tyrann von Syracus 764
Marcellus belagert Syracus 766
Archimedes 767
Eroberung der Stadt Syracus 770
Merkwürdige Plätze in Großgriechenland 772
Pythagoras 773
Charondas, Zaleucus 776

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Die Landfeſte von Alt-Griechenland begriff die Gegend, die itzt den ſüdlichen Theil der europäiſchen Türkey ausmacht. Oſtwärts gränzte ſie an das ägäiſche Meer, oder den itzt ſogenannten Archipelagus; ſüdwärts an das cretiſche, weſtwärts an das joniſche und das adriatiſche Meer; und nordwärts an Illyrien und Thracien. Ihre Länge von Norden gegen Süden betrug ungefähr dreyhundert und funfzig, und ihre Breite im Durchſchnitte ungefähr zweyhundert und funfzig engliſche Meilen. Sie liegt faſt in der Mitte des gemäßigten Erdgürtels.

Griechenland läßt ſich füglich in ſechs Haupttheile abtheilen. Der nördlichſte unter denſelben war Macedonien; ihm zunächſt ſüdwärts lag Theſſalien; Epirus, der weſtlichſte Theil, ſtreckte ſich längſt der Küſte des joniſchen Meeres hin; Achaia, oder das eigentlich ſogenannte Griechenland, lag in der Mitte; und der ſüdlichſte Theil war der Peloponnes, oder das itzige Morea, eine Halbinſel, wie ihr alter Name anzeigt, die vermittelſt des corinthiſchen Iſthmus, einer ungefähr ſechs engliſche Meilen breiten Landenge, mit Achaia zuſammenhängt. Den ſechsten Haupttheil machten die Inſeln aus.

Griechenlands Clima war höchſtvortrefflich. Eben ſo frey von der ſtrengen Kälte, welche die den Polen näher wohnenden Völker leiden müſſen, als von der ſchwülen Hitze, worunter die Bewohner des heißen Erdgürtels ſchmachten, genoß es jeden der Menſchheit günſtigen Einfluß. Seine Luft war rein, geſund, durchgehends gemäßigt, ohne empfindliche Kälte ſtärkend, und, ohne weichlich zu machen, ſanft.

Dieſem Clima war ſein Boden gemäß. Sehr reichlich verſorgte er ſie nicht nur mit allen Bedürfniſſen, ſondern auch mit vielen von den Ueppigkeiten des Lebens.

Ein ſo mildes, reines und glückliches Clima muß auf ſeine Eingebornen ohne Zweifel einen ſtarken Einfluß gehabt haben. Auch hat kein anderes Land in der Welt jemals weder ſo ausnehmend ſchöne Menſchengeſtalten, noch mit ſo richtigen, delicaten und ſcharfen Gefühlen belebte Menſchenſeelen aufweiſen können.

Ohne eine hinlängliche geographiſche Kenntniß eines Landes kann man die Geſchichte ſeines Volks niemals deutlich faſſen und verſtehen. Und dieſe Bemerkung paßt vielleicht noch genauer auf Griechenlands Geſchichte, als auf die von irgend einer andern Nation. Denn da ſeine Länder unter viele verſchiedene Staaten vertheilt waren, ſo würden ſowohl ihre Streitigkeiten und Verhandlungen untereinander, als ihre vielen Kriegszüge, ohne eine umſtändliche Kenntniß der Geographie des Landes, eine unverſtändliche und verwirrte Maſſe ſeyn.

Auch iſt die Kenntniß der Geographie von Alt-Griechenland noch in einer andern Rückſicht ungemein nützlich. Sie iſt gleichſam der Schlüſſel zu den Werken der griechiſchen und römiſchen Dichter, die beſtän-

ſtändig auf die Flüße, die Gebirge ꝛc. von Alt-Griechenland anſpielen. — Wir wollen daher unſern Leſern hier eine umſtändliche Beſchreibung dieſes Landes vorlegen.

Griechenland wurde, oberwähntermaßen in ſechs Hapttheile: **Macedonien**, **Theſſalien**, **Epirus**, **Achaia**, oder das eigentlich und im engern Verſtande ſogenannte **Griechenland**, den **Peloponnes** und die **Inſeln**, abgetheilt.

Die Römer theilten das ganze Land in zwo Provinzen, **Macedonien** und **Achaia**, ein: jenes begriff **Macedonien**, **Epirus** und **Theſſalien**; dieſes **Achaia**, den **Peloponnes** und die **Inſeln**. — In unſerer Beſchreibung wollen wir uns an die ältere Abtheilung halten.

Macedonien wurde nordwärts von den ſcordiſchen Gebirgen, die es von **Illyrien** und **Möſien** trennten; und gegen **Thracien** hin vom Fluße **Strymon**; oſtwärts vom **ägäiſchen** Meere oder dem **Archipelagus**; ſüdwärts von **Theſſalien** und **Epirus**; und weſtwärts vom joniſchen und vom adriatiſchen Meere, begränzt. Dem **Plinius** zufolge wurde es in den ältern Zeiten von hundert und funfzig verſchiedenen Stämmen oder Völkerſchaften bewohnt.

Die beträchtlichſten Flüſſe in **Macedonien** waren der **Aliacmon**, der **Erygon**, der **Chabris**, der **Axius** und der **Strymon**, die ſich insgeſammt in den **Archipelagus** ergießen: der **Panyaſus**, der **Apſus**, der **Laus**, welcher **Apollonia** benetzt; und der **Celydnus** an den Gränzen von **Epirus**: dieſe fließen ins adriatiſche Meer.

Der berühmteſte Berg in Macedonien war der Athos, der ſich in Geſtalt einer Halbinſel in den Archipelagus hinaus ſtreckt, und durch welchen Xerxes aus einer Thorheit, die man an jedem andern Menſchen mit Recht eine Tollheit genannt haben würde, ſoll befohlen haben, einen Kanal für die Flotte zu graben, womit er Griechenland anfiel.

Die merkwürdigſten Städte in Macedonien waren: Dyrrachium, vor Alters Epidamnus, eine Seeſtadt am adriatiſchen Meere; Pella, am Fluße Axius, der berühmte Geburtsort Philipps und ſeines Sohnes Alexanders des Großen; Theſſalonich, wohin Cicero durch die Ränke des meuteriſchen Clodius vertrieben wurde; Stagira, am Fluße Strymon, in der Gegend des Berges Athos, der berühmte Geburtsort des großen Weltweiſen Ariſtoteles, welcher daher der Stagirite genannt wird; Amphipolis, welches vor Alters eine athenienſiſche Kolonie beſaß, und wegen der Streitigkeiten merkwürdig iſt, die es zwiſchen Philipp und den Athenienſern veranlaßte.

Der macedoniſche Bezirk Pieria iſt in den alten Fabeln als der Wohnſitz der Muſen berühmt, die daher oft die Pierinnen genannt werden.

Theſſalien liegt zunächſt ſüdwärts an Macedonien, und nordwärts von Achaia. Oſtwärts gränzt es an den Archipelagus, und weſtwärts an den Berg Pindus, der es von Epirus trennt. Vor Alters war es ſeiner vortrefflichen Reuterey wegen berühmt.

Der Peneus war der Hauptfluß in Theſſalien. Er fließt zwiſchen den Gebirgen Oſſa und Olympus, windet ſich in ſanften Krümmungen durch ein Land,

das

das durch eine Vermiſchung von Haynen und Auen höchſt anmuthig wird, und iſt die Hauptzierde jenes ſehr angenehmen

Thales Tempe, das auch von Dichtern, deren Augen der Ausſichten einiger der herrlichſten Länder in der Welt gewohnt waren, mit Entzücken geſchildert wird.

Die berühmteſten Gebirge in Theſſalien ſind der Olymp, der Pelion und der Oſſa, die in der Fabel, wegen des Kriegs der Rieſen mit den Göttern, ſo berühmt ſind.

Zwiſchen Theſſalien und Phocis und am Berge Oeta liegt der Paß Thermopylä, der ungefähr neunzig Fuß breit iſt, gewiſſermaßen das Thor zu den ſüdlichen Gegenden Griechenlands war, und deswegen häufig in der Geſchichte vorkömmt. Vornämlich aber iſt er des heldenmüthigen Widerſtandes wegen berühmt, welchen Leonidas und ſeine Spartaner dem perſiſchen Heere daſelbſt thaten.

In den ältern Zeiten wurde Theſſalien für einen Theil Macedoniens gehalten, und Aemonia genannt. Nach und nach wurde es auch unter den Namen Pelasgicum, Hellas, Driopis, Argis und Theſſalia bekannt, die es von den Namen verſchiedener Könige erhielt, denen es unterthan war. Endlich verdrängte der Name Theſſalien die andern. Homer nennt die Einwohner dieſes Landes Myrmidones, Hellenes, Achäi.

Es war unter folgende Stämme, die Theſſalier, die Eſtioten, die Pelasger, die Magneſier und die Phthioten, vertheilt.

Das Gebiet der Theſſalier begriff die Städte: Hypata, Soſthenes, Cypära; das Gebiet der Eſtioten die Städte Gomphi, Phäſtus, Tricca und Etinium; das Gebiet der Pelasger Pytheum und Atrax; das Gebiet der Magneſier Jolcus, Herminium, Caſtanea, Melitda und Methone, bey deſſen Belagerung König Philipp eines ſeiner Augen einbüßte; das Gebiet der Phthioten Phthia, den Geburtsort des Achills, das theſſaliſche Theben, Echinus, Lariſſa, Demetrias, wo die macedoniſchen Könige einige Zeit lang ihren Hof, und in ſpätern Zeiten die Aetolier ihre Staatsverſammlungen hielten, und endlich Pegaſä, wo Argo das berühmte Schiff gebauet wurde, an deſſen Borde Jaſo und ſeine Gefährten das goldene Vließ aufſuchten.

Epirus wurde von Macedonien und Theſſalien durch den Fluß Celidnus und den Berg Pindus, und von Achaia durch den Fluß Achelous getrennt.

Die merkwürdigſten Gebirge in Epirus ſind die acrocerauniſchen Berge und der Pindus. Dieſer letztere beſtehet aus einer ſehr weitläuftigen Reihe von Bergen, welche oberwähnter maßen Epirus von Macedonien und Theſſalien trennen, und ſich von den acrocerauniſchen Gebirgen an bis an den Berg Oeta hin ſtrecken, den man für das äußerſte Ende des Pindus halten kann.

Der Acheron und der Cocytus waren die beträchtlichſten Flüße in Epirus. Von dieſen Flüßen und dem daran gränzenden Lande ſoll Homer, dem Pauſani-

ſanias zufolge, ſeine Abſchilderung der Hölle hergenommen haben.

Epirus enthielt die folgenden Städte: Dodona, im Bezirk der Moloſſi, das des Tempels und des Orakels des dodonäiſchen Jupiters wegen berühmt war, wo der Sage nach die Götterſprüche durch ſchwarze Tauben aus dem benachbarten Hayne ſollen ertheilt worden ſeyn. Welch eine lächerliche Täuſchung der albernen Wißbegierde der Menſchen! Dies Orakel war zu Homers und Heſiods Zeiten bekannt; und hörte zu Strabos Zeit, nach deſſen Berichte, auf. — Buthrotum, im Gebiete der Theſprotier, wo König Pyrrhus ſeinen Hof hielt. In der Gegend dieſer Stadt hatte Cicero ein großes Gut, wo er ſich bisweilen aufhielt. — Ambracia, nahe am Meerbuſen gleiches Namens, die königliche Reſidenz der Aeaciden. — Actium, auf der Höhe von deſſen Vorgebirge, das itzt Cap Figalo heißt, jene wichtige Seeſchlacht zwiſchen dem Octavius Cäſar und dem Marcus Antonius vorfiel, die den erſtern zum Herrn des römiſchen Reichs machte. — Nicopolis, Actium gegen über, an der andern Seite der Bay, wurde von Octavius Cäſar zum Denkmale ſeines ſo eben erwähnten Siegs erbauet, wie ihr Name anzeigt.

Achaia, oder das eigentlich ſogenannte Griechenland, wurde gegen Norden hin von den Gebirgen Oeta und Othrys, die es von Theſſalien ſchieden; oſtwärts durch das ägäiſche Meer oder den Archipelagus; weſtwärts durch den Fluß Achelous, der es von Epirus trennte; und ſüdwärts vom corinthiſchen Iſthmus, einer Landenge, begränzt, die ohngefähr ſechs engliſche Meilen lang war, und weſtwärts an den

corinthiſchen Meerbuſen, itzt Lepanto genannt, gegen Oſten aber an den ſaroniſchen Meerbuſen ſtieß.

Die merkwürdigſten Gebirge in Achaia waren Callidromus, an der Gränze gegen Theſſalien hin, hart am Paſſe Thermopylä. Ueber dieſes Gebirge führte der Landesverräther Ephialtes einen Haufen vom Heere des Xerxes, dieweil der Paß ſelber von einer Handvoll tapferer Griechen unter der Anführung des heldenmüthigen Leonidas gegen die Hauptarmee des Tyrannen vertheidigt wurde. — Oeta, wo Hercules ſich ſelber verbrannte. — Othrys, das Land der Lapithen. — Parnaſſus und Helicon im Bezirke von Phocis. Der erſtere endigt ſich in zwey Gipfel, deren einer, Namens Nyſſa, dem Apollo, und der andere, Namens Cirrha, dem Bacchus geweihet waren. — Dies Gebirge liegt oberhalb Delphi, und wurde in der Fabellehre für den Wohnſitz der Muſen gehalten. — Der Helicon ſtand in der Nähe des Parnaſſus, und wurde, der Ausſage der Dichter nach, ebenfalls oft von den Muſen beſucht. Auf dieſem Berge und im Hayne der Muſen floſſen die berühmten Quellen Hippocrene und Aganippe. Hier lag auch das Grab des Orpheus, um welches, den alten Fabuliſten nach, die Nachtigall ſich gern ihr Neſt zu bauen pflegte. — Am Abhange des Helicons lagen die Städte Theſpia, Nyſſa und Aſcra, der Geburtsort des Heſiods. — Cythäron in Böotien war dem Bachus geheiligt; dort wurden gewiſſe bacchanaliſche Luſtbarkeiten gefeyert. — Hymettus in Attica war ſeines vortrefflichen

Honigs

Honigs und ſchönen Marmors wegen berühmt, der ſehr wohl zu Bildhauerarbeit taugte.

Der einzige anſehnliche Fluß in Achaia war der Cephiſſus, der ſich in zween Arme theilte: der eine, Namens Aſopus, ſcheidete das thebaniſche Gebiet von dem von Megara; der andere, Iſmenus, floß am böotiſchen Theben vorbey.

Achaia enthielt acht Bezirke: Aetolia, Doris, Locris, Ozoläa, Phocis, Megaris, Attica und Boeotia.

Chalcis, Olenus und Calydon waren die vornehmſten Städte in Aetolien. In der Gegend von Calydon ſtand der calydoniſche Wald, der wegen der Jagd des calydoniſchen Schweins berühmt iſt, das vom Meleager erlegt wurde.

Doris enthielt die Städte Boium, Citinium und Pindus.

Im ozoliſchen Locris lag die Stadt Naupactus, itzt Lepanto genannt; ſie iſt in neuern Zeiten durch die wichtige Seeſchlacht zwiſchen den Spaniern, Venetianern ꝛc. unter dem Befehle des Don Juan d'Auſtria, und den Türken berühmt worden, worin dieſe letztern mit großem Verluſte geſchlagen wurden. — Im epicnemidiſchen Locris lagen die Städte Cnemides, Opus und Thronium.

Die merkwürdigſten Städte in Phocis waren Anticyra, Cirrha, Pythia und Delphi am Berge Parnaſſus, wo ſich die Staatsräthe, die Amphictyonen, verſammelten; das aber ſonſt vornämlich wegen des Tempels und Orakels des Apollo berühmt war.

In Megaris lagen die Städte Megara und Eleuſis. Megara gab dem Lande ſeinen Namen,

und war der Geburtsort des Weltweiſen Euclides, der ein ſo eifriger Schüler des Socrates war, daß er ſogar mit Lebensgefahr, wegen des Kriegs, der damals zwiſchen den Athenienſern und ſeinen Landsleuten geführt wurde, ſich als eine Frauensperſon verkleidet in Athen einſchlich, um den Weiſeſten unter den Weltweiſen zu hören. Eleuſis war der Ceres geheiligt, und wegen der Feyer gewiſſer gottesdienſtlichen Gebräuche zu Ehren dieſer Göttinn berühmt, welche unter den vielen von den abgöttiſchen Heiden beobachteten Religionsgebräuchen am geheimſten und feyerlichſten begangen worden.

In Attica lagen Athen und Marathon. Athen war die berühmteſte unter allen Städten des Alterthums. — In jeder Bruſt, die mit Liebe zur Gelehrſamkeit und den ſchönen Künſten beſeelt iſt, entzündet ihr Name die wärmſten Gefühle der Dankbarkeit, der Bewunderung und der Ehrerbietung. An dieſem günſtigen Orte äußerten ſich die herrlichſten Ergießungen des Genies, die tiefſten und ſcharfſinnigſten Anſtrengungen der menſchlichen Seele. Marathon war wegen des Siegs berühmt, den die Griechen unter der Anführung des Miltiades dort über das zahlreiche Heer des Darius erfochten.

Böotien enthielt verſchiedene berühmte Städte. Theben lag zwiſchen den Flüßen Aſopus und Iſmenus. Die Ehre der Erbauung dieſer Stadt wird von einigen dem Amphion, und von andern dem Phönicier Cadmus, an der Spitze einer Kolonie ſeiner Landesleute zugeſchrieben. Seine Citadelle, Namens Cadmäa, wurde für ſehr feſt gehalten. Hercules und Bacchus, — die Dichter Linus und Pindar, — der

Welt-

Weltweiſe Cebes, ein berühmter Schüler des Socrates — und der vortreffliche Epaminondas — waren insgeſammt zu Theben geboren — Theſpia war den Muſen geheiligt, und lag am Abhange des Berges Helicon. Phryne, die ihrer Schönheit wegen ſo berühmte, aber ihrer Aufführung wegen ſo berüchtigte Phryne *), war zu Theſpia geboren. Sie bezeugte ihrem Geburtsorte ihre Liebe dadurch, daß ſie daſelbſt eine unſchätzbare Bildſäule des Cupido, das Meiſterſtück des weltberühmten Bildhauers Praxiteles ihres eifrigen Liebhabers, aufſtellte, der ihr ein Geſchenk damit machte. Eine Menge Leute drängte ſich dahin, dieſe Bildſäule mit unausſprechlichem Vergnügen und Bewunderung anzuſtaunen. — Platäa lag am Fuße des Bergs Cythäron, am Fluße Aſopus, zwiſchen Theſpia und Theben. Hier erfochten die Griechen unter der Anführung des Spartaners Pauſanias einen entſcheidenden Sieg über die Perſer, deren Feldherr Mardonius nebſt den beſten Truppen ſeines Heeres daſelbſt umkam. — Cheronäa, die Geburtsſtadt des vortrefflichen Biographen Plutarchs. — Aulis, wo ſich das griechiſche Heer zu ſeinem Kriegszuge wider Troja verſammelte und unter Segel gieng. — Leuctra, das am Fuße des Bergs Cythäron, an den Gränzen von Megara, zwiſchen Theſpia und Pla-

*) Dieſes Frauenzimmer war der Schamhaftigkeit ihres Geſchlechts ſo ſehr abgeſtorben, und zugleich ſo ſtolz auf ihre perſönliche Reize, daß ſie am Feſte des Neptuns in Gegenwart alles Volks von Eleuſis, nackt ins Meer ſtieg, zu baden. Nach dieſem öffentlichen Schauſtellen eines ſo reizenden Frauenzimmers, ſoll Apelles ein herrliches Gemälde der Venus Anadyomene gemahlt haben.

Platäa lag, wo die Thebaner unter der Anführung des Epaminondas und Pelopidas die Spartaner ſchlugen, ungeachtet dieſe den Thebanern an der Zahl weit überlegen waren.

Der Peloponnes, eine Halbinſel, wie ihr Name anzeigt, heut zu Tage Morea, war an der Nordſeite durch den corinthiſchen Iſthmus vom Landfeſten Achaia getrennt, und auf allen andern Seiten vom Meere umfloſſen; auf der einen Seite vom ägäiſchen Meere oder dem Archipelagus, und auf der andern vom adriatiſchen und joniſchen Meere.

Die beträchtlichſten Flüße in Peloponnes waren der Peneus; — der Alpheus, der durch Arcadien und Elis, und bey Olympia vorüber floß; — der Paniſus, der größte Fluß innerhalb des Iſthmus, der ſich an der Küſte von Meſſenia ins Meer ergoß; — der Eurotas, der durch Laconien und an Sparta vorbey floß; — und der Inachus, der durch Argis und an deſſen Hauptſtadt Argos vorüber floß.

Die vornehmſten Berge in Peloponnes ſind der Stymphalus, der Pholö, der Chronicus und der Taygetus. Der Stymphalus liegt zwiſchen Arcadien und Achaia. — Der Pholö iſt ein hoher waldiger Berg in Arcadien, deſſen Gipfel gemeiniglich mit Schnee bedeckt iſt. — Der Chronicus liegt in Laconien; hier ſoll, den alten Fabuliſten nach, Saturn auf ſeiner Flucht vor Jupitern ſich verſteckt haben. — Der Taygetus liegt in der Gegend von Sparta — er enthielt vieles Wild, und gewährte den jungen Spartanern das Vergnügen der Jagd.

Der

Der Peloponnes war in ſechs Bezirke, das eigentlich ſogenannte Achaia, Elis, Meſſenia, Arcadia, Laconia und Argos abgetheilt.

Corinth war die Hauptſtadt in Achaia, und lag in der Mitte des corinthiſchen Iſthmus. Es hatte zwey Häfen, Cenchrea gegen den Archipelagus, von wannen es die aſiatiſche Handlung betrieb; und Lechäum gegen das adriatiſche Meer hin, der von italiäniſchen und ſicilianiſchen Kauffartheyſchiffen beſucht wurde. Corinth war die wichtigſte Handelsſtadt in ganz Griechenland, eine ſehr beträchtliche Seemacht, und hatte ſich durch die Handlung ſehr bereichert. Nach Athen und Sparta war es der wichtigſte Staat in Alt-Griechenland. Die ihrer Schönheit wegen ſo berühmte Lais war zu Corinth geboren. Frauensperſonen von ihrer Profeſſion wurden dort ausſerordentlich begünſtigt und geſchätzt. — Sicyon lag ebenfalls in Achaia, und wurde für die älteſte Stadt in Griechenland gehalten. Aratus, der ſich als Feldherr des achäiſchen Bundes ſo ſehr hervorthat, war zu Sicyon geboren.

Elis lag an der weſtlichen Küſte des Peloponnes, und hatte Achaia gegen Norden, und Arcadia und Meſſenia gegen Süden. — Olympia, ſonſt auch Piſa genannt, die Hauptſtadt von Elis, lag am Fluſſe Alpheus. Hier wurden die olympiſchen Spiele gefeiert. In ſeiner Nähe ſtand ein reicher Tempel des olympiſchen Jupiters, deſſen herrlichſte Zierde eine elfenbeinerne Bildſäule des Gottes, ein vorzügliches Meiſterſtück des berühmten Phidias war. — Cyllene, eine andere Stadt in Elis, wurde für den Geburts-

burtsort Mercurs gehalten, den man daher Cyllenius nannte.

Meſſenia lag auf der ſüdweſtlichen Küſte des Peloponneſus. Es wurde für die fruchtbarſte Landſchaft in ganz Griechenland gehalten. Die vornehmſten Städte von Meſſenia waren: Meſſene, Pylus und Corone. Pylus war das Vaterland Neſtors, der ſich im trojaniſchen Kriege ſo ſehr hervorthat. Als dieſe Stadt in Verfall gerathen war, wurde ſie von den Athenienſern während des peloponneſiſchen Krieges wieder aufgebauet, die zu gleicher Zeit auch das Eyland Sphacteria an der nämlichen Küſte beſetzten. Die Beſatzungen, welche die Athenienſer in Pylus und Sphacteria legten, fielen den Lacedämoniern während dieſes verderblichen Kriegs äuſerſt beſchwerlich.

Arcadien iſt ein bergiges Land und der Mittelpunkt des Peloponneſus. — Die merkwürdigen Städte in dieſem Bezirke waren: Tegea, Stymphalus, Mantinea und Megalopolis. In der Gegend von Mantinea fiel die blutige Schlacht zwiſchen den Thebanern und ihren Bundesgenoſſen unter der Anführung des Epaminondas eines Theils, uud den Lacedämoniern und Athenienſern andern Theils vor. Dieſe letztern wurden geſchlagen: aber Epaminondas verſchied in den Armen des Sieges. Megalopolis war der Geburtsort des Geſchichtſchreibers Polybius.

Laconien lag an der ſüdoſtlichen Küſte des Peloponneſus, und gränzte an Meſſenia und Arcadia. — Seine Hauptſtadt war Sparta, deren Einwohner ſich eben ſo ſehr durch ihre Tapferkeit als durch die

Stren-

Strenge ihrer Sitten auszeichneten. Sie lag am Fluſſe Eurotas; hatte aber keine Mauren noch Feſtungswerke. Gythium, der vornehmſte Seehafen Laconiens, lag an der Mündung des Eurotas, an der Küſte des Archipelagus. — In Laconien lagen auch die Städte Leuctrum und Amyclä.

Argis, das ſonſt auch Argolis und Argia hieß, lag an der öſtlichen Küſte des Peloponneſus, und gränzte weſtwärts an Arcadien, und ſüdwärts an Laconien. — Es enthielt die Städte Argos, Nemäa, Mycenä, Nauplia, Trözene und Epidaurus. Argos, die Hauptſtadt lag an den Ufern des Fluſſes Inachus. In dieſer Stadt büßte Pyrrhus, König von Epirus, ſein Leben ein. Nemäa lag zwiſchen Argos und Corinth. Hier wurden die nemäiſchen Spiele dem Hercules zu Ehren gefeyert. Mycenä war die Hauptſtadt des Königreichs des Agamemnons, und die Reſidenz dieſes Königs. Epidaurus war eine Seeſtadt, wo Aeſculapius einen berühmten Tempel hatte.

In den Meeren, welche Griechenland wäſſern, liegen unzählige Inſeln zerſtreuet.

Im ägäiſchen Meere bemerken wir Euböa, Salamis, Egina, Scyros, Tenedos, Lemnos, Samothrace, Lesbos und Chios.

Euböa wird vom feſten Lande Böotiens durch einen ſehr ſchmalen Arm der See, Namens Euripus getrennt. Dieſe Inſel iſt ohngefähr neunzig engliſche Meilen lang und zwanzig breit, und fruchtbar an Getraide und Wein. Im Euripus bemerkt man eine ſonderbare Unregelmäßigkeit der Ebbe und Fluth. Vom 9ten bis auf den 25ſten Tag des Mondes ſtellen

ſich

ſich die Ebbe und Fluth daſelbſt allemal in vier und zwanzig Stunden zwölf, dreyzehn bis vierzehnmale mit einer äußerſt ſchnellen Strömung ein. Vor Alters enthielt Euböa zwo reiche Städte, Caryſtus und Chalcis. In der Gegend der erſtern gab es ſchöne Marmorbrüche. Hier fand man den Asbeſt, eine Art Stein, den man in dünne biegſame Fäden zerfaſern kann, woraus die Alten Leinwand webten. Wenn dieſe Leinwand ſchmuzig war, legte man ſie ins Feuer, das ſie reinigte, ohne ſie zu verzehren, wie Waſſer andere Leinwand reinigt. Chalcis lag am Euripus, Aulis in Böotien gegenüber. Sie war eine ſehr volkreiche Stadt, und ſchickte viele Kolonien aus. Hier ſtarb Ariſtoteles.

Scyros enthielt das Grabmal des Theſeus. Hier hatte ſich auch, der Ausſage der Dichter nach, Achill unter den Frauenzimmern Lycomeds, des Königs der Inſel, verſteckt, um nicht zur Belagerung von Troja mit ziehen zu dürfen, wo er, einer Weiſſagung zufolge, umkommen ſollte.

Tenedos war ein kleines Eyland, nicht weit von Troja.

Lemnos hat eine viereckige Geſtalt, und jede ſeiner Seiten iſt ungefähr ſieben engliſche Seemeilen lang. Hieher ſoll, den alten Fabuliſten nach, Vulcan gefallen ſeyn, als Jupiter ihn aus dem Himmel ſtieß. Daher wird Vulcan der Lemnier genannt. Die Terra Lemnia, ein Produkt dieſer Inſel, iſt ein Mineral, das ſeiner mediciniſchen Tugend wegen berühmt iſt. Nach Homers Berichte ſoll den Griechen bey der Belagerung von Troja von Lemnos aus Wein zugeſchickt worden ſeyn.

Les-

Lesbos iſt ungefähr ſiebzehn engliche Seemeilen lang und ſieben breit, und war ſeiner ſchönen Frauensperſonen, ſeines herrlichen Weines und ſeiner Fruchtbarkeit wegen berühmt. Seine Eingebornen wurden für vortreffliche Sänger gehalten. Seine Hauptſtadt war Mytilene. — Sappho die Dichterin und der Weiſe Pittacus waren geborne Lesbier.

Der Chier Wein wurde ebenfalls ſehr hochgeſchätzt. Er war der Nectar der Alten. Die Inſel Chios hat ungefähr vierzehn engliſche Seemeilen im Umfange. Ihre Frauensperſonen waren außerordentlich ſchön.

Aegina, ſonſt auch Aenone genannt, lag zwiſchen Attica und Megaris. Weil es eine beträchtliche Seemacht in der Nähe des athenienſiſchen Hafens Pyräus war, ſo erregte es die Eiferſucht der Athenienſer, die in einem Zwiſte mit den Aegineten eines der unmenſchlichſten Geſetze machten, ſo man in der Geſchichte findet. Es befahl, den Aegineten, die ihnen in die Hände fielen, die Daumen abzuhauen, um ſie zum Rudern untüchtig zu machen.

Salamis, das Königreich Telamons, Vaters des Ajax und des Teucers, war wegen des wichtigen Sieges berühmt, den die griechiſche Flotte in dieſer Gegend über die Flotte des Xerxes erfocht. — Die Athenienſer büßten durch einen langwierigen Streit mit den Megarenſern dieſer Inſel wegen ſo viel ein, daß ſie endlich den Verſuch ganz und gar aufgaben, und jedermann bey Lebensſtrafe verboten, eine Erneuerung dieſer Unternehmung mehr in Vorſchlag zu bringen. Weil aber Solon den wichtigen Vortheil einſah, den die Athenienſer durch die Herrſchaft über dieſe Inſel erhalten würden, ſo machte er Verſe, wo-

er ſie zur Erneuerung des Verſuchs anreizte; und um der Strafe auszuweichen, die das ſo eben erwähnte Geſetz auf dieſen Vorſchlag geſetzt hatte, ſtellte er ſich toll, lief wie unſinnig durch die Straßen, und rief ſeine Verſe mit großem Eifer aus. Die Liſt gelang ihm, und ſeine Mitbürger eroberten die Inſel wieder.

Die Cycladen, ein Haufe zwölf kleiner Eylande, die, wie ihr Name anzeigt, in einem Kreiſe rings um Delos herum liegen, und die Sporaden, eine andere Menge kleiner Eylande, die von einander weiter entfernet und rings um die Cycladen her zerſtreuet ſind, liegen näher gegen den Eingang des ägäiſchen Meeres gegen Creta hin. — Die wichtigſten unter den Cycladen waren Andros, in der Nähe von Euböa; Delos und Paros, das ſeines ſchönen Marmors wegen berühmt iſt. — Aus den Berichten der Alten ſollte man vermuthen, Delos *) ſey durch irgend eine heftige Erſchütterung der Erde, durch ein Erdbeben, plötzlich entſtanden. — Den Fabeln der Dichter zufolge war Delos der Geburtsort des Apolls und der Diana, der Kinder Latonens. Es hatte einen Fluß Cynthius genannt, woher Apollo bisweilen Cynthius, und die Diana Cynthia geheißen werden. Der bequeme Hafen von Delos bewog viele corinthiſche Kaufleute nach der Zerſtörung ihrer Vaterſtadt durch die Römer ſich zu Delos niederzulaſſen. — Die beträchtlichſten Inſeln unter den Sporaden wa-

*) Im Jahre 1707. entſtunden in der ſüdlichen Gegend des Archipelagus durch eine ähnliche Erſchütterung, drey oder vier Eylande. Das größte von dieſen heißt Santorini, und hat ungefähr zehen engliſche Seemeilen im Umfange. Es iſt ein Fels von Bimſenſtein, der neun bis zwölf Zoll tief mit Erde bedeckt iſt.

waren Icaria, Patmos, Samos, Cos und Carpathus. Samos liegt der Stadt Epheſus gegenüber, und ungefähr ſechs engliſche Meilen weit vom feſten Lande von Kleinaſien. Es iſt etwa zehn engliſche Seemeilen lang und fünf breit. Pythagoras wurde dort geboren. Auch hielt man die Juno für eine Eingeborne von Samos. Cos war der Geburtsort des Malers Apelles, und des Hauptes der Aerzte, Hippocrates.

Die vornehmſten Inſeln im joniſchen Meere waren Corcyra, Cephalenia, Zacynthus und Ithaca. Homer ſetzt die Phäacer und die Gärten des Königs Alcinous in Corcyra. Hier legten die Corinther ungefähr funfzig Jahr vor Solons Zeiten eine Kolonie an. — Antonius, Ciceros College im Conſulat, wurde nach Cephalenia verbannt, wo er den Grund zu einer neuen Stadt legte. — Die Einwohner von Zacynthus waren weichlich und durch Ueppigkeit, die Folge ihres Reichthums, entnervt. — Ithaca, das der Inſel Cephalenia oſtwärts liegt, zeichnet ſich vornehmlich dadurch aus, daß es das Königreich und die Reſidenz des Ulyſſes war.

Creta, die größte unter allen Inſeln, die um Griechenland her liegen, liegt jenſeits des Eingangs in das ägäiſche Meer. Man ſchätzt es auf ungefähr zweyhundert engliſche Meilen lang und ſechzig breit. Es war ſehr fruchtbar an Getraide und Baumfrüchten, und vortrefflichem Weine. Seine Einwohner, die man ſehr wahrſcheinlicher Weiſe für eine urſpüngliche phöniciſche Kolonie hielt, waren vor Alters ein kriegeriſches Volk. Sie hatten eine gute Reuterey, waren geſchickte Bogenſchützen und gute Seeleute. — Die

Griechen ſchätzten ihre Geſetze ſehr hoch, und verehrten das Andenken ihres Geſetzgebers Minos ſehr. — Die Cretenſer arteten aber nachher aus, und wurden ihrer Seeräubereyen und Ueppigkeit wegen berüchtigt. — Gortyna, Cydon und Gnoſſus waren die vornehmſten Städte in Creta, und Ida und Dictä ſeine merkwürdigſten Berge. Es hatte keine beträchtliche Flüße.

Die alten Griechen ſchickten viele Kolonien aus, insbeſondere nach Italien, nach Sicilien und nach Kleinaſien. Im letzterwähnten Lande beſaßen dieſe Kolonien einen großen Strich Landes längſt der Seeküſte hin, der in drey Landſchaften, Aeolien, Jonien und Doris, abgetheilt war.

Aeolien lag an der Küſte des ägäiſchen Meeres, und hatte die Landſchaft Troas oder Kleinphrygien gegen Norden und Jonien gegen Süden. In ältern Zeiten, und ehe die Aeolier ſich noch dort niedergelaſſen hatten, hies es Myſien. — Die merkwürdigſten Städte in dieſem Lande waren Cuma, Phocea und Elea. Cuma ſoll von Pelops erbaut worden ſeyn, und war eine Seeſtadt. Phocea lag an der Mündung des Fluſſes Thermus, zwiſchen Cuma und Smyrna, und war von einer athenienſiſchen Kolonie erbauet worden. Marſeille im ſüdlichen Theile von Frankreich ſoll, einigen Schriftſtellern zufolge, durch eine Kolonie aus Phocea gegründet worden ſeyn. — Elea war eine Seeſtadt und Hafen an der Mündung des Flußes Caicus. Hier wurde Zeno, der Stifter der ſtoiſchen Secte, geboren.

Jonien lag Aeolien ſüdwärts. Seine Einwohner, die Jonier, die dem Lande ihren Namen gaben,

waren ihren eignen Sagen nach aus Attica dahin ausgewandert. Seine vornehmſten Städte waren Smyrna, Clazomenä, Teos, Lebedus, Colophon und Epheſus. Smyrna war eine reiche Handelsſtadt in einer höchſt anmuthigen Lage. Clazomenä lag an der Küſte, und war der Geburtsort des Weltweiſen Anaxagoras, des Lehrers des berühmten Pericles. Teos lag an einem Meerbuſen Clazomenä gegenüber; hier ward der berühmte lyriſche Dichter Anacreon geboren. Lebedus lag ebenfalls an der Küſte; hier wurden dem Bacchus zu Ehren jährlich Spiele gehalten. Colophon war wegen eines benachbarten Orakels des Apolls berühmt; noch merkwürdiger aber wegen ſeines wahrſcheinlichſten Rechts auf die Ehre, Homers, des Haupts der Heldendichter, Geburtsort geweſen zu ſeyn. Allein unter allen joniſchen Städten war Epheſus die vornehmſte. Sie lag an der Küſte zwiſchen den Flüßen Cayſter und Mäander; ihre Hauptzierde war der weltberühmte Tempel der Diana, eines der herrlichſten Gebäude, ſo die Welt jemals, geſehen hat.

Doris lag Jonien ſüdwärts. Seine zwo vornehmſten Städte waren Halicarnaſſus und Gnidus. Herodotus, der Vater der Geſchichte, war zu Halicarnaß geboren; zog aber mit einer Kolonie ſeiner Landesleute nach Thurium in Italien. Hier war auch Dionyſius Halicarnaſſenſis geboren. Gnidus beſaß eine vom berühmten Praxiteles verfertigte unſchätzbare Bildſäule der Venus. Auch war Gnidus der Geburtsort des Arztes Cteſias, der den jüngern Cyrus auf ſeinem unnatürlichen Kriegszuge wider ſeinen Bruder Artaxerxes begleitete, in der Schlacht

bey Cunaxa gefangen wurde, und nachher ſiebenzehn Jahre lang am perſiſchen Hofe blieb. Während dieſer Zeit ſoll er eine weitläuftige Geſchichte der Perſer und Aſſyrer geſchrieben haben *).

Die Pelasgi, die ihrem eigenen Berichte nach vom Pelasgus herſtammten, werden wahrſcheinlicher Weiſe für die älteſten Einwohner von Griechenland gehalten, deren die Sage erwähnt.

Die Griechen waren in ihren frühſten Zeiten wie jedes andere Volk ſehr roh, wußten gar nichts vom Feldbaue, und vergötterten den Pelasgus, der ſie gelehrt hatte, ſich von Eicheln, als einer nahrhaftern Speiſe denn Kräuter und Wurzeln, zu nähren. Als ſie aber allmählig die Vortheile eines geſellſchaftlichen Lebens entdeckten, fiengen ſie zuerſt an in Dörfern und endlich in Städten beyſammen zu wohnen.

Urſprünglich ſcheinen ſie den Namen „Griechen„ geführt zu haben, den ſie aber bald verloren. Denn Hellen, Sohn des Deucalions, Königs von Lycien, unterjochte den Peloponnes und nannte das Volk

*) Cteſias ſcheint in ſeiner Geſchichte in vielen Umſtänden vom Herodotus abzuweichen, deſſen Wahrhaftigkeit er gern oft bezweifelt. Auch war Cteſias ſelber von den nachherigen griechiſchen Schriftſtellern, und unter andern vom Plutarch im Verdacht gehalten, als ob er in ſeiner Geſchichte zu leichtgläubig, und in dem, was ihn ſelber betraf, ruhmredig und eitel geweſen wäre. Da aber ſowohl Herodotus als Cteſias ihre Geſchichte auf Sagen gründeten: ſo können ſie beyde irrig berichtet geweſen ſeyn, und ſowohl aus ihrer Uneinigkeit als aus der Natur der Dinge können wir leicht bemerken, wie wenig Glauben eine blos und allein auf Sagen gegründete Geſchichte entfernter Völker und Zeiten verdiene.

Volk nach ſeinem eigenen Namen Hellenes, und das Land, Hellas.

Acheus und Jon, Enkel des Hellen, wurden die Häupter zweyer Stämme, der Achäer, welche Achaia bewohnten, und der Jonier, die das Land beſaßen, das nachher Lacedämon hieß.

Eolus und Dorus, zween andere Abkömmlinge Hellens, wurden ebenfalls die Häupter zweyer andern Stämme, die ſich nach ihrem Namen nannten: der Eolier, die ſich unter dem Pelops, Sohne des Tantalus, in Laconien niederließen; und der Dorier, die das Land Doris in der Gegend des Bergs Parnaſſus in Beſitz nahmen. Nachher fielen die Heracliden oder Nachkommen des Hercules in den Pelopones ein, und vertrieben die Achäer und Jonier, die hierauf nach der Küſte von Kleinaſien zogen.

Um dieſe Geſchichte in einer deſto deutlichern Ordnung abzuhandeln, wollen wir ſie in vier Zeitalter oder Perioden abtheilen, welche alle zuſammen einen Zeitraum von 1938 Jahren enthalten.

Das erſte Zeitalter erſtreckt ſich von der Stiftung des kleinen Königreichs Sicyon an, das für das älteſte in Griechenland gehalten wird, unſerer Rechnung nach um das Jahr 2084 vor Chriſti Geburt, bis auf den Anfang des Kriegs zwiſchen den Griechen und Perſern um das Jahr 494. und begreift 1590 Jahre.

Das zweyte Zeitalter fängt mit dem Kriege zwiſchen den Griechen und Perſern an, erſtreckt ſich bis an das Ende des peloponneſiſchen Kriegs im Jahre 404. und begreift 90. Jahre.

Das dritte Zeitalter fängt mit dem Ende des peloponneſiſchen Kriegs an, und geht bis auf den Tod Alex-

anders des Großen, im Jahr 323. durch einen Zeitraum von 81. Jahren.

Das vierte und letzte Zeitalter reicht vom Tode Alexanders des Großen bis an die Verwandlung Griechenlands in eine römiſche Provinz, bald nach der Zerſtörung der Stadt Corinth um das Jahr 146. und begreift einen Zeitraum von ungefähr 177 Jahren.

Andere Schriftſteller ſetzen das Ende der Geſchichte Griechenlands bis auf den Umſturz der Herrſchaft der Seleuciden in Aſien durch Pompejus den Großen hinaus, im Jahre 65. vor Chriſti Geburt; und noch andere ſogar bis auf das Ausſterben des Geſchlechtes der Lagiden in Egypten, in der Perſon der berühmten Cleopatra, da jenes Land im 30ſten Jahre nach Chriſti Geburt vom Auguſtus Cäſar in eine römiſche Provinz verwandelt wurde.

Der ganzen Geſchichte wird ein Bericht von den merkwürdigen Vorfällen in Groß-Griechenland beygefügt werden, welches, wie ſchon geſagt, die Inſel Sicilien und einen anſehnlichen Theil des jetzigen Königreichs Neapel auf dem feſten Lande Italiens in ſich begriff.

Geſchichte
von
Alt-Griechenland.

Erſtes Buch.
Geſchichte des erſten Zeitalters von Griechenland.

Man kann dieſes erſte Zeitalter die Kindheit Griechenlands nennen. Es zeigt uns Anfangs ein in viele kleine Fürſtenthümer oder Königreiche, z. B. Sicyon, Athen, Sparta, Theben ꝛc. vertheiltes Land, die insgeſammt vermuthlich von eben ſo vielen verſchiedenen egyptiſchen oder phöniciſchen Kolonien waren geſtiftet worden. Hernach begreift es die heroiſchen Zeiten, in welche man den Seezug der Argonauten, die Grauſamkeit der Danaiden, die Arbeiten des Hercules, die Belagerung von Theben, die von Troja und andere alte Begebenheiten ſetzt, welche durch die Fabeln der Dichter ſehr entſtellt worden ſind. Denn die ganze Fabellehre und die mancherley Verwandlungen, die in ihren Werken ſo häufig vorkommen, ſind nichts anders als Begebenheiten der alten griechiſchen Geſchichte, durch das ausſchweifende Wunderbare dieſer erſten Dichter verunſtaltet.

Die eben erwähnten Kolonien halfen die rohen Sitten der urſprünglichen Griechen menſchlich und ſanf-

ſanfter machen. Von den Phöniciern lernten ſie Schifffart und Seehandlung; und von den Egyptern Geſetze, Religion, die Anfangsgründe der ſchönen Künſte und Leibesübungen.

So wie die Griechen ſich allmählig aus der Barbarey erhoben, faßten ſie richtigere Begriffe von allen Dingen. Jederman fieng an ſeine Familie für ein Mitglied des Staats, und ſein Vaterland für die allgemeine Mutter zu halten. Anfangs herrſchte die königliche Gewalt durchgehends. Allein mit der Zeit nahmen die meiſten Staaten die republicaniſche Regierungsart an, die, weil ſie auch den gemeinſten Bürgern den Weg zu Aemtern und Ehrenſtellen öffnet, im Herzen der Bürger eine mehr als gemeine Liebe zum Vaterlande erzeugt. Da auch wichtige Aemter in einer ſolchen Staatsverfaſſung, in Anſehung ihrer Dauer, gemeiniglich auf ein Jahr, oder irgend einen ſolchen kurzen Zeitraum eingeſchränkt ſind, ſo können ſie von ihren Beſitzern ſchwerlich gemisbraucht werden, weil dieſe ſichs bewußt ſind, wie bald ſie ſolche niederlegen, ihren Mitbürgern wieder gleich werden, und eine ſtrenge Rechenſchaft von ihrer Verwaltung geben müſſen. Außerdem bewahrte ſie ihre arbeitſame Lebensart, da ſie ſich meiſtens mit dem Feldbaue beſchäftigten, großentheils vor ſchädlichen und laſterhaften Leidenſchaften, und erhielt einen gewiſſen Grad von Gleichheit unter den ſämtlichen Mitgliedern des Staats. Daher wurde eine einfache und mäßige Lebensart, mit den ihr verwandten Tugenden unter ihnen hochgeſchätzt und in Ehren gehalten. So waren die Griechen während dieſes erſten Zeitalters und des größten Theils des zweyten beſchaffen.

Erſtes Hauptſtück.

Eine allgemeine Nachricht von den alten Königreichen Griechenlands, von ihren früheſten Zeiten an, bis auf die Abſchaffung der königlichen Regierungsform in allen, ausgenommen Sparta.

Die Geſchichte der erſten Zeiten Griechenlands iſt, wie die Geſchichte des Anfangs aller andern Nationen, in eine faſt undurchdringliche Dunkelheit verhüllt. Dieſe Dunkelheit begünſtiget Fictionen aller Art, welche das ganze Leere des fernen Alterthums mit erdichteten Begebenheiten und Revolutionen ausfüllen, und die wenigen wirklichen Vorfälle ſpäterer Zeiten, von denen noch einiges Andenken übrig geblieben war, zu gleicher Zeit ſo ſehr entſtellen und verzieren, daß ſie wunderbar, unnatürlich und unglaublich werden, und es daher äußerſt ſchwer, wo nicht ſchlechterdings unmöglich wird, die reine nackte Wahrheit auch nur zu muthmaßen.

Deſſen ungeachtet haben ſich einige Gelehrten beſtrebt, in dieſem verwirrten Gemiſche Thatſachen von Fabeln abzuſcheiden, und ihre Nachforſchungen beweiſen ihre große Beleſenheit und verrathen oft, obgleich nicht allezeit, viele Beurtheilungskraft und Scharfſinnigkeit. Allein dies iſt das ganze Lob, ſo man ihnen geben kann. Denn ein aufmerkſamer und ſcharfſichtiger Leſer wird gemeiniglich bemerken, daß ihre Theorien ſich nach irgend einer beſondern Neigung richten, und findet ihre Aufſchlüſſe unſicher und unzuverläßig.

Ob

Ob aber gleich Weltweiſe Urſachen haben mögen, die unvermeidliche Unwiſſenheit in der ältern Geſchichte der Völker zu bedauren, ſo iſt ſie doch für andere Leſer eben kein ſehr wichtiger Verluſt. Denn welchen nützlichen Unterricht hätte man daraus ſchöpfen können, geſetzt auch, ihre Verhandlungen wären von gleichzeitigen Schriftſtellern aufs getreueſte aufgezeichnet worden? Wir würden doch nur Jahrbücher eines wilden und rohen Menſchengeſchlechts leſen, das, ſo wie Zufälle es mit ſich brachten, von einem Orte zum andern herumwanderte, mit den Jahreszeiten und Witterungen und mit ſeinen Mitthieren kämpfte, und in ſeinen Unternehmungen mehr durch dringende Noth als durch vernünftige Abſichten geleitet wurde. Dem Weltweiſen, der dem Menſchen von ſeinem thieriſchen bis zu ſeinem geſelligen Zuſtande nachſpüren will, könnte eine ſolche Geſchichte nützen; andern Leſern aber würde ſie wenig Unterricht und noch weniger Vergnügen gewähren. In dieſem Zuſtande ſcheint der Menſch eher ein Gegenſtand der Naturgeſchichte, als der bürgerlichen Geſchichte zu ſeyn.

Die alten Dichter **Griechenlands** waren auch ſeine erſte Geſchichtſchreiber. Den meiſten andern Völkern iſt es eben ſo gegangen. Die Abſicht dieſer Dichter war vielmehr zu ergötzen und Verwunderung zu erregen, als ſich auf die ungekünſtelte Erzählung bloßer Thatſachen einzuſchränken. Ihre Schilderungen ſind daher ſo wunderbar, daß ſie höchſt unwahrſcheinlich und ganz unglaublich werden, und enthalten ein ſeltſames Gemiſche von Wundern, Ungeheuern, Halbgöttern und Helden.

Sehr gerne würden wir daher die ungereimten Fabeln der ältern Geſchichte **Griechenlands** mit Still-

ſchweigen übergehen, wenn nicht die Kenntniß derſelben den Leſern der Werke der Alten ſchlechterdings unentbehrlich wäre, die ſonſt in vielen Stellen ganz unverſtändlich ſeyn würden. Bloß deswegen ſchreiten wir nun zu dieſer unangenehmen und verdrüßlichen Arbeit, wobey wir uns jedoch ſo kurz als möglich faſſen werden.

Griechenland war in ſeinen ältern Zeiten in die folgenden ſieben kleine Königreiche oder Fürſtenthümer, Sicyon, Argos, Mycene, Theben, Corinth, Sparta und Athen, abgetheilt. Wir wollen von jedem der Reihe nach reden.

Sicyon.

Das Königreich Sicyon erhielt ſeinen Namen 2101
von Sicyon, einer Stadt im Peloponnes, die na- *)
he am corinthiſchen Iſthmus lag, und von einigen für die älteſte Stadt in Griechenland gehalten wird. Aegialeus wird für ſeinen erſten König angegeben: die Geſchichtſchreiber ſind aber wegen der Zahl ſeiner Thronfolger nicht einig. In der That war dies Königreich niemals ſehr mächtig, und es ſpielte keine anſehnliche Rolle.

Von den andern kleinen Königreichen, die zu gleicher Zeit mit dem von Sicyon geſtiftet wurden, wiſſen wir nichts zuverläßiges zu ſagen.

Argos.

Das Königreich Argos übertraf Sicyon an 1856
Macht und Reichthum. Die Namen ſeiner Könige, die

*) Dieſe, und alle die andern Data zeigen Jahre vor Chriſti Geburt an.

die in der Geſchichte vorkommen, ſind folgende: Inachus, Phoroneus, Apis, Argos, Criaſus, Phorbas, Triopas, Crotopus, Sthenelus, Gelanor, Danaus, Lynceus, Abas, Prötus, Acriſius.

Phoroneus bemühte ſich, ſeine Unterthanen durch die Wirkung der Schrecken der Religion auf ihre Gemüther, und des Zwangs der Geſetze auf ihre Handlungen, menſchlich und geſittet zu machen. Er erfocht verſchiedene Vortheile über die Arcadier, und unterjochte den Peloponnes. Argos, von welchem die Hauptſtadt des Königreichs ihren Namen erhielt, wird für den erſten gehalten, der Ochſen vor den Pflug ſpannte. Criaſus war der erſte, der der Göttinn Juno Altäre weihete. Inachus iſt als der Vater der Jo berühmt, die ſo viel Stoff zu dichteriſchen Fabeln gegeben hat.

Hier kommen wir zur Fabel von den Danaiden. Sie lautet ſo: Egyptus, König von Egypten, hatte funfzig Söhne, und beſchloß ſie an funfzig Töchter ſeines Bruders Danaus zu vermählen, der, um dieſe Verbindung zu vermeiden, nach Argos floh. Das Schiff, worin er ſich dahin flüchtete, war das erſte von einer beträchtlichen Größe, das an den Küſten Griechenlands erſchien. Bey ſeiner Ankunft zu Argos machte er, als ein Abkömmling des Epaphus, Anſpruch auf die Krone, und wurde deswegen auch ihrem damaligen Beſitzer Gelanor vorgezogen. Immittelſt beſorgte Egyptus, Danaus möchte vermittelſt der Bündniſſe, die er ſich durch die Vermählungen ſeiner funfzig Töchter etwa verſchaffen könnte, zu mächtig werden, und fertigte daher ſeine funfzig Söhne an

der

der Spitze eines Heers ab, um ihre Vermählung mit den Töchtern des **Danaus** zu erzwingen. Da ihr Oheim **Danaus** ſah, mit welchem Nachdruck ſie ſich darum bewarben, mußte er ſich zur Einwilligung bequemen: überredete aber ſeine Töchter insgeheim, daß jede ihren Gemahl in der Hochzeitnacht ermorden ſollte; und dieſe Töchter ſcheuten ſich nicht, eine ſo abſcheuliche Grauſamkeit zu verüben. Nur **Lynceus**, der Gemahl der **Hypermneſtra**, entgieng dieſem entſetzlichen Gemetzel. Ein albernes, ungereimtes und unglaubliches Mährgen!

Acriſius und **Prötus**, zween Zwillingsbrüder und Söhne des **Lynceus**, ſtritten mit einander um das Königreich; verglichen ſich aber endlich dahin, daß **Acriſius** die Krone von **Argos** behalten, und dem **Prötus Tirÿns** nebſt einigen andern Plätzen überlaſſen ſollte. Dieſer **Acriſius** war der Vater der ſchönen **Danae**, die bey den Dichtern ſo berühmt iſt. **Acriſius** war von einem Orakel gewarnt worden, daß ſein Enkel ſeinen Tod veranlaſſen würde; und ließ daher ſeine Tochter ſtrenge bewachen. Allein ein Prinz, Namens **Jupiter**, beſtach ihre Wache, gelangte in den Thurm, worin ſie verſchloſſen war, und vermählte ſich insgeheim mit ihr, und in dieſer heimlichen Ehe wurde **Perſeus** gezeugt.

Dieſem **Perſeus** ſchreibt man viele Wunderthaten 1361
zu. Er ſoll Ungeheuer erlegt, die **Meduſa**, die man für eine Königin in **Afrika** hält, und deren Reich er eroberte, getödtet, und die **Andromeda** von einem Seeungeheuer, das iſt, von irgend einem Menſchen erlöſt haben, der ſie in einem Schiffe entführen wollte. Endlich kam **Perſeus** nach **Theſſalien**, um gewiſſen öffent-

fent-

fentlichen Spielen beyzuwohnen, und tödtete den Acriſius zufälliger Weiſe.

Um eben dieſelbe Zeit folgte Pelops, Sohn des Tantalus, Königs von Phrygien, der ſich mit der Hippodamia, Tochter des Oenomaus, Königs von Piſa, vermählt hatte, ſeinem Schwiegervater auf deſſen Thron, und regierte ſehr lange. Er bemächtigte ſich des Peloponneſus, und hatte eine ſehr große Menge Abkömmlinge, die unter dem Namen der Pelopiden in der griechiſchen Geſchichte ſehr berühmt ſind.

Mycenä.

1344 Perſeus verlegte den Thron von Argos nach Mycenä, und gab die Stadt ſeinem Sohne Anaxagoras, der der Vater eines ziemlich dauerhaften Geſchlechtes wurde, das ihm in dieſem Fürſtenthume folgte. Die Regierung des Perſeus währte acht und funfzig Jahre, und gewährte ihm Zeit genug, ſein neues Königreich zu Mycenä ſicher zu gründen. Seine Thronfolger hießen: Sthenelus, Euriſtheus, Atreus, Thyeſtes, Agamemnon, Aegiſtheus, Oreſtes, Tiſamenes.

Euriſtheus war es, der dem Hercules die in der Fabel ſo berühmten zwölf Arbeiten auferlegte. Die Geſchichtſchreiber ſcheinen zu geſtehen, daß es unter verſchiedenen Völkern verſchiedene Helden Namens Hercules gegeben habe. Hercules ſcheint ein allgemeiner Name geweſen zu ſeyn, den man denjenigen beylegte, die ſich durch außerordentliche Heldenthaten auszeichneten. Endlich aber ſchrieben die griechiſchen Fabeldichter die Thaten aller andern ihrem eigenen Landsmanne zu, der ein Sohn der Alcmena und des

Am=

Amphytrions, oder wie die Dichter vorgeben, des Jupiters, des oberſten der Götter, eigentlich aber der Sohn irgend eines benachbarten Fürſten dieſes Namens, war. Aus Eiferſucht über den Heldenmuth des Hercules, verwickelte Euryſtheus ihn in mancherley gefährliche Unternehmungen, in der Hoffnung, daß er darinn umkommen würde. Dieſe Unternehmungen hat die Fabellehre die zwölf herculiſchen Arbeiten genannt, und ſie höchſt romanhaft und ganz unglaublich vorgeſtellt. Der nemäiſche Löwe und die ſiebenköpfige Hydra müſſen gewiß Räuber oder Mörder geweſen ſeyn, welche Hercules ausrottete. Denn in jenen frühen Zeiten ſchwärmten ſehr muthige Leute auf Abentheuer, ungefähr eben ſo, wie die irrenden Ritter unſrer neuern Zeiten, in der Welt herum.

In dieſen Zeitraum gehört auch der Seezug der 1263
Argonauten. Zu dieſem Zuge wurde Jaſon, ein junger theſſaliſcher Prinz, von ſeinem Oheim Pelias angereizt, der ſeinen Thron uſurpirt hatte, und hoffte, daß ſein Neffe im Zuge umkommen würde. Die Tapferſten unter den Griechen wohnten dieſer Unternehmung bey. Hercules, Oileus, Telamon, Caſtor, Pollux und Argus, unter deſſen Aufſicht das Schiff, ſo ſie nach Colchos führte, gebauet, und deswegen nach ſeinem Namen Argo genannt wurde. Den Dichtern hat es beliebt, ein goldenes von einem Drachen bewachtes Vließ für den Gegenſtand dieſes Zuges auszugeben, und die ganze Geſchichte in ſehr anmuthige Fabeln einzukleiden. In der That aber ſcheinen ſie ausgezogen zu ſeyn, den König Aeetes zu bekriegen, den man für den Beſitzer unermeßlicher Schätze hielt. Die

Unternehmung gelang auch den Abentheurern, und zwar ohne einiges Blutvergießen. Denn Medea, die Tochter des Aeetes, verliebte ſich in Jaſon, und überantwortete ihm alle Schätze ihres Vaters, damit er ſich mit ihr vermählen möchte. Dieſe Medea wurde nachher ihrer Zauberkünſte, und noch mehr ihrer Laſter wegen berüchtigt.

Wir kommen auf den Hercules zurück. Als dieſer Held ſich einen unſterblichen Ruhm erworben hatte, verbrannte er ſich ſelber auf dem Berge Oeta aus übermäßigen Schmerzen, die ihm ein vergiftetes Hemde verurſacht haben ſoll, das ihm ſeine Gemahlin Dejanira auf Zureden ſeines Nebenbuhlers Neſſus gegeben hatte. Dieſe fabelhafte Erzählung bedeutet vielleicht, daß Dejanira in einem Anfalle der Eiferſucht ihm einen Trank gegeben habe, der ihn raſend machte und tödtete.

Euryſtheus hegte gegen die Kinder des Hercules eben den grauſamen Haß, den er gegen ihren Vater gehegt hatte, und vertrieb ſie aus dem Peloponnes. Man hieß ſie die Heracliden; ſie flüchteten nach Attica, wo Euryſtheus ſie noch einmal angriff, aber von ihnen geſchlagen und erlegt wurde. Hierauf kehrten ſie nach dem Peloponnes zurück; da aber Hellen, der Aelteſte unter ihnen, drey Jahre nachher von einem Könige von Tegea geſchlagen wurde, ſo mußten ſich ſeine übrigen Anverwandten in verſchiedene Länder zerſtreuen.

Nach dem Tode des Euryſtheus nahm ſein Neffe Atreus, Sohn des Pelops, den Peloponnes in Beſitz, wo ſeine Nachkommen nach ihm unter dem Namen Pelopiden regierten. Dieſer Atreus zeich-

nete

nete ſich durch ſeine Grauſamkeit aus. Als er entdeckte, daß ſein Bruder Thyeſtes ein unerlaubtes Verſtändniß mit ſeiner Gemahlin Europa unterhielt, ſo verbannte er ihn Anfangs aus dem Lande, rief ihn aber nachher wieder zurück, ermordete Thyeſtes Sohn Pelops, und ließ deſſen Vater das Fleiſch ſeines Sohnes zum Eſſen auftiſchen. Doch dieſe Sache beruhet auf keinem zuverläßigern Zeugniſſe, als dem Zeugniſſe der Dichter, und man kann ſie daher mit ziemlichem Rechte in Zweifel ziehen. Sie hat aber der tragiſchen Muſe ſowohl in neuern als ältern Zeiten Stoff an die Hand gegeben. Agamemnon, Sohn des Pliſthenes und Enkel des Atreus, ſoll dem Atreus auf dem Throne von Argos und Mycenä gefolgt ſeyn. Agamemnon war ein ſehr mächtiger Fürſt, und wurde deshalb zum oberſten Feldherrn der griechiſchen Macht im Kriege wider Troja erwählt.

Theben.

Cadmus, ein geborner Egyptier und Sohn des 1493 Agenors, wird für den erſten König von Theben gehalten. Unter dem Vorwande, ſeine Schweſter aufzuſuchen, die ein Prinz Namens Jupiter entführt hatte, führte er eine Kolonie Phönicier nach Griechenland und erbauete Theben. Cadmus ſoll das phöniciſche Alphabeth in Griechenland eingeführt haben. Die Erfindung der Buchſtaben iſt die erſtaunlichſte und nützlichſte unter allen menſchlichen Erfindungen. — Die Thronfolger des Cadmus waren: Polydor, Labdacus und Lycas.

Zu des Lycas Zeit bemeiſterten Amphion und Zethus ſich der Stadt Theben und der königlichen

Gewalt. Amphion, ein ſehr leutſeliger und ſehr beredter Mann, überredete die Thebaner, ihn und ſeinen Collegen freywillig in der königlichen Würde zu beſtätigen, und auch für die Sicherheit ihrer Stadt ernſtlicher und nachdrücklicher zu ſorgen. Dieß hat ohne Zweifel die poetiſche Fabel veranlaßt, daß Amphion die Mauren von Theben durch die Muſik ſeiner Leyer gebauet habe. Seine Regierung währete aber doch nicht lange; denn Laius, der Sohn des Labdacus, eroberte das Königreich bald wieder.

Da Laius ein Frauenzimmer Namens Jocaſta geehlicht hatte, ſagte ihm das Orakel, der Sohn, den ſie ihm gebären würde, würde die Urſache ſeines Todes ſeyn. Sobald demnach der Knabe geboren war, befahl er, denſelben auszuſetzen. Doch einige Schäfer fanden das Kind, retteten ihm das Leben und nannten es Oedipus. Als er erwachſen war, traf er von ungefähr ſeinen Vater im Lande Phocis an, bekam Händel mit dem alten Manne und erſchlug ihn, ohne ihn zu kennen. Hierauf bemächtigte ſich Creon, Jocaſtens Bruder, der Krone.

Hier wird die Wahrheit der thebaniſchen Geſchichte durch dichteriſche Fabeln verunſtaltet und verdunkelt. Die Dichter ſagen uns, ein Sphinx ſey am Strande des Meeres erſchienen, habe allen Vorbeygehenden ein Räthſel aufgegeben, und alle, die es nicht auflöſen konnten, gefreſſen. Creon ließ durch ganz Griechenland ausrufen: er wolle dem, der das Räthſel des Sphinxes auflöſen könnte, das Königreich Theben nebſt deſſen Königin Jocaſta geben. Oedipus unternahm es; das Sphinx fragte ihn: was das für ein Thier wäre, „das des Morgens auf vier

„Füſ-

„Füſſen, des Mittags auf zween, und des Abends auf „dreyen gienge?“ Er antwortete, es ſey der Menſch. Der Sphinx war darüber, daß er ſein Räthſel verſtund, ſo ſehr erboſt, daß er ſich ins Meer ſtürzte. Oedipus bekam zum Lohne ſeines Scharfſinns die Jocaſta zur Gemahlin und das Königreich Theben zum Brautſchatze. Sogleich brach eine heftige Peſt in Böotien aus; man wandte ſich an das Orakel, und bekam zur Antwort, die Peſt würde nicht eher aufhören, als bis der Mörder des Laius vertrieben würde. Nach vielem Nachforſchen wurde das Geheimniß endlich entdeckt. Als Oedipus ſah, daß er nicht nur ſeinen Vater ermordet, ſondern auch ſeine Mutter geehelicht hatte, entſetzte er ſich darüber ſo ſehr, daß er ſich aus Verzweiflung die Augen ausriß, oder welches vielleicht der Wahrheit gemäßer iſt, durch eine freywillige Entfernung ſich den Augen ſeiner Unterthanen entzog, und Jocaſta erhängte ſich aus übermäßigem Kummer. Die tragiſchen Dichter haben zu allen Zeiten hier einen vortrefflichen Stoff für ihre Muſe gefunden.

Eteocles und Polynices, die unglücklichen 1225
Früchte der blutſchändriſchen Ehe des Oedipus und ſeiner Mutter, wurden bald wegen ihrer gegenſeitigen Verbitterung und Feindſchaft auf einander berüchtigt. In dieſer Gemüthsverfaſſung ſtrebten ſie beyde nach dem Throne, und konnten kein anderes Mittel ſich zu vergleichen finden, als dieß, daß ſie beyde wechſelsweiſe ein Jahr um das andere regieren ſollten. Allein Eteocles, der als der älteſte Bruder zuerſt den Thron beſtieg, weigerte ſich nach Verfluß ſeines Jahres denſelben dem Polynices abzutreten. Dieſer rief hierauf den Adraſtus, König von Argos, um Hülfe an, der

nicht nur ſelbſt ſich ſeiner annahm, ſondern auch bald einen mächtigen Bund für ihn zu Stande brachte, und dem Eteocles ſogleich den Krieg ankündigte. Theben wurde demnach unter der Anführung ſieben berühmter Feldherrn, des Adraſtus, Polynices, Tydeus, Amphiaraus, Capaneus, Hippomedon und Parthenopäus belagert. Während der Belagerung kamen die meiſten von dieſen Befehlshabern um; und nachdem ſie ein großes Blutvergießen veranlaßt hatte, wurde ſie endlich aufgehoben: weil Eteocles und Polynices ihren Streit durch einen Zweykampf geſchlichtet hatten, worin ſie mit ſo verzweifelter Wuth fochten, daß ſie beyde fielen. Dieſe Belagerung von Theben ſoll ſich ungefähr dreyßig Jahre vor der von Troja ereignet haben.

Nach dem Tode der beyden Brüder beſchloſſen die Söhne der ſieben Feldherren, welche die Belagerung veranſtaltet hatten, den Tod derjenigen von ihren Vätern, die dabey umgekommen waren, zu rächen. In dieſer Abſicht verheereten ſie Böotien, und lieferten den Thebanern eine Schlacht, worinn dieſe ihren König einbüßten, und hierauf ihre Stadt verließen, welche die Epigoni (denn ſo nannte man dieſe ſieben Feldherren,) ſogleich in Beſitz nahmen.

Die Folge dieſes Zeitraums der thebaniſchen Geſchichte iſt eben ſo ungewiß und dunkel als ihr Anfang. Xanthus ſoll der letzte König der Thebaner geweſen: und nach ſeinem Tode die republicaniſche Staatsverfaſſung eingeführet worden ſeyn.

Co-

Corinth.

Der Urſprung Corinths iſt ſehr dunkel. Man 1393
glaubt, es ſey zuerſt vom Siſyphus zu einem Königreiche gemacht worden. Glaucus, der Sohn des Siſyphus, ſtiftete die iſthmiſchen Spiele, und war der Vater des berühmten Bellerophon, der der Ausſage der Dichter nach, das Pferd Pegaſus beſtiegen haben ſoll, um ein Ungeheuer zu bekämpfen. Die nackte Wahrheit hievon ſcheint zu ſeyn: daß Bellerophon ſich in ſeinen vielen Unternehmungen ritterlich gehalten habe. Da in Anſehung der Könige von Corinth eine große Verwirrung in der Geſchichte herrſcht: ſo wollen wir nur dies erwähnen, daß einer von dieſen Königen, Namens Bacchis, eine zahlreiche Nachkommenſchaft hinterlaſſen hat, welche unter dem Namen der Bacchiden bekannt ſind, die nach einer beträchtlichen Zwiſchenzeit, während welcher ſich verſchiedene Staatsveränderungen im Königreiche ereigneten, die ganze Macht des Staats an ſich riſſen, und die Regierungsform ariſtocratiſch machten.

Indeſſen war Corinth zur See ziemlich mächtig geworden, und hatte die Kolonien Corcyra und Syracus angelegt, welche letztere wegen ihrer vortheilhaften Lage und ihres guten Climas, die ſchönſte Stadt in Groß-Griechenland wurde.

Endlich ſchwang ſich Cypſelus, unzählichen Hinderniſſen zum Trotze, zur höchſten Gewalt zu Corinth empor; beſiegte allen Widerſtand vollkommen, und beherrſchte ſeine Unterthanen dreyßig Jahre lang mit groſſer Mäßigung und Leutſeligkeit. Sein Sohn Periander folgte ihm auf dem Throne; war aber ein Erztyrann;

rann; denn er ließ nicht nur die vornehmſten Bürger von Corinth, ſondern auch ſogar ſeine eigene Gemahlin hinrichten. Deſſen ungeachtet verſchaffte ihm ſein häufiger Umgang mit den damaligen Weltweiſen, und der philoſophiſche Geiſt, den er ſelber bey aller ſeiner angebornen Grauſamkeit beſaß, eine Stelle unter den ſieben Weiſen von Griechenland; eine Ehre, von welcher ihn ſeine Verbrechen hätten ausſchließen ſollen. Nach ſeinem Tode waren die Corinther der Herrſchaft unumſchränkter Fürſten überdrüßig, und entſchloſſen ſich, ihre Staatsverfaſſung aus einer Monarchie in eine Democratie zu verwandeln. Zu dieſem Ende entledigten ſie ſich der noch übrigen Zweige der königlichen Familie, ſetzten ſich wieder in ihre natürliche Freyheit, und führten die democratiſche Regierungsart ein.

Die vortheilhafte Lage Corinths auf der Landenge, welche den Peloponnes mit dem feſten Lande verbindet, veranlaßte, daß man es das Auge Griechenlands nannte, und ſchien ſehr geſchickt zu ſeyn, ihm eine Ueberlegenheit über alle benachbarte Staaten zu geben. Aber die Corinther waren ganz allein zur Handlung aufgelegt und geneigt, und trachteten mehr nach Reichthum als nach Macht.

Sparta.

3 Lelex iſt der erſte König von Laconien, der in der Geſchichte vorkömmt. Seine Thronfolger waren: Myles, Eurotas, Lacedämon, Amyclas, Argalus, Cynortas, Oebalus, Hippocoon und Tyndareus.

Eurotas war der Stifter der Stadt Sparta, die nach ſeiner Tochter Sparta, der Gemahlin Lace=

dä=

dämons, alſo genannt wurde, der dem Lande ſeinen Namen gab, wie ſeine Gemahlin den ihrigen der Hauptſtadt gegeben hatte.

Tyndareus vermählte ſich mit der Leda, welche die zween berühmten Helden Caſtor und Pollux, und ihre eben ſo berühmten Schweſtern, die Clytemneſtra, die Gemahlin des Agamemnon, und die Helena gebar, deren Entführung den trojaniſchen Krieg veranlaßte.

Man vermuthet ſehr wahrſcheinlicher Weiſe, die Trojaner ſeyen urſprünglich eine griechiſche Kolonie geweſen, weil Dardanus, ihr erſter König, aus Arcadien hergekommen war, und ihre Religion, ihre Sprache und ihre meiſten Namen augenſcheinlich aus Griechenland herſtammten. Die Könige von Troja, deren Namen bis zu uns gekommen, ſind folgende: Dardanus, Erichthonius, Tros, Ilus, Laomedon und Priam. Den Namen Ilium, den die Griechen der trojaniſchen Hauptſtadt gaben, ſoll ſie von Ilus, und ihren andern Namen Troja von Tros erhalten haben. Priam, ihr letzter König, war ſehr reich und mächtig geworden. Er hatte funfzig Söhne; er hatte die Mauren von Troja wieder aufgebauet; er hatte den Namen der Stadt verändert und ſie Pergamus genannt; und dabey viele Jahre lang ſehr glücklich regiert.

Immittelſt hatte ſeiner zweyten Gemahlin, der Hecuba, geträumet, daß ſie einen Feuerbrand gebären würde, der die Stadt in die Aſche legen würde. Hierüber erſchrack Priam ſo ſehr, daß er befahl, das Kind, womit die Königin ſchwanger gieng, und das ein Knäbchen war, ſogleich nach der Geburt auszuſetzen. Man

hieß das Kind Paris, und des Befehls ſeines Vaters unerachtet, wurde es durch die Beſorgung der Hecuba am Leben erhalten, und insgeheim erzogen. Als er erwachſen war, erſchien er am Hofe, wo ſeine ſchöne Geſtalt von jedermann bewundert wurde. Hierauf wagte er es, ſich dem Priam zu erkennen zu geben, der ſich an ſeiner Geſtalt und ſeinen Eigenſchaften ſo ſehr ergötzte, daß er den Traum darüber ganz vergaß. Bald darauf unternahm Paris eine Reiſe nach Griechenland, unter dem Vorwande, ſeine Tante Heſione wieder zu holen, die ehemals in ihrer frühen Jugend vom Hercules war entführt und dem Telamon zur Ehe gegeben worden. Es wird nicht undienlich ſeyn die Gelegenheit zu dieſer Entführung zu erwähnen.

Laomedon, Heſiones Vater, hatte die Schätze der Tempel des Neptuns und des Apollo zum Baue der Mauren von Troja verwendet, und verſprochen, die ſolchergeſtalt weggenommenen Summen wieder zu erſtatten. Da er aber entweder nicht im Stande oder nicht Willens war, ſein Verſprechen zu erfüllen, ſo erklärte ſich das Orakel, daß er dieſen Tempelraub nur dadurch, daß er eine trojaniſche Jungfrau einem Seeungeheuer überließe, wieder gut machen könnte. Das Loos, dieſe Strafe zu leiden, fiel auf die Heſione. Doch Hercules erlegte das Ungeheuer, und rettete ſie. Man weiß, wie ſehr dieſer Vorfall durch die Fabeln der Dichter entſtellt worden iſt.

Als Paris zu Sparta anlangte, wurde er aufs gütigſte und gaſtfreundſchaftlichſte von Menelaus aufgenommen, der dieſes Königreich durch ſeine Gemahlin Helenen, die Tochter des Tyndareus, er-

erbt hatte. Allein Paris verliebte ſich in Helenen, überredete ſie, mit ihm zu entweichen, und ſtürzte dadurch ſein Vaterland in einen Abgrund von Elend.

Doch wir können der Urſache des trojaniſchen Kriegs bis zu einer noch höhern Quelle nachſpüren, und ihn einer erblichen bittern Feindſchaft zuſchreiben, welche lange Zeit zwiſchen den Familien des Agamemnons und des Priams geherrſcht hatte. Denn da Tantalus, König von Phrygien und Urgroßvater des Agamemnons, Ganymeden, den Bruder des Ilus, Großvaters des Priams, mit Gewalt entführt hatte, ſo hatte ſich Ilus dieſer Gewaltthat wegen dadurch gerochen, daß er dem Tantalus ſeine Länder weggenommen, und ihn genöthigt hatte, nach Griechenland zu fliehen, wo ſein Sohn Pelops und deſſen Nachkommen ſich unter dem Namen der Pelopiden niederließen.

Menelaus entrüſtete ſich über die bittere Beleidigung, die ihm Paris angethan hatte, und bewog ſeinen Bruder Agamemnon, ſich ſeiner Sache anzunehmen. Durch ihre vereinigten Bemühungen bewogen die beyden Brüder alle andern griechiſchen Mächte, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen, und ſich eidlich zu verbinden, entweder Helenen wieder zu erlangen, oder Troja zu zerſtören. Agamemnon wurde zum oberſten Feldherrn dieſes großen Bundes erwählt.

Der allgemeine Sammelplatz der ganzen griechiſchen Macht war Aulis. Als ſie ſich daſelbſt verſammelt hatte, machte ſie ein Heer von hundert tauſend Mann aus. Die Flotte, die ſie nach Troja hinüberführen ſollte, beſtund aus ungefähr 1150 Fahrzeugen. Jede von den böotiſchen Galeren hatte 120 Mann,

und jede von des Philoctetes ſeinen 50 Mann am Borde. Dieſe Fahrzeuge hatten keine Verdecke, ſondern waren wie offene Boote gebauet. Die berühmteſten unter den Anführern dieſes Heeres waren: Agamemnon, Menelaus, Diomedes, Sthenelus, Euryalus, Neſtor, Ajax, Sohn des Telamons, Ajax, Sohn des Oileus, Achilles, ſein Freund Patroclus, Ulyſſes ꝛc.

1193 Als die Griechen auf den trojaniſchen Gefilden gelandet hatten, bemerkten ſie bald, daß die Trojaner ihnen an Tapferkeit nichts nachgaben. Indeſſen ſandte man den Ulyſſes und Menelaus an den Priam, um die Zurückgabe der Helena zu fordern. Allein dieſer Fürſt ſchlug der Meinung ſeines Staatsraths zuwider, ihnen ihr Verlangen ab, und beyde Theile rüſteten ſich hierauf eifrigſt zum Kriege.

Als die Griechen die Trojaner in zwey verſchiedenen Gefechten geſchlagen hatten, mußten ſie ihre Macht zertheilen, um deſto leichter Lebensmittel zu erhalten, woran ſie anfiengen Mangel zu leiden. Dies gab den Trojanern Zeit, ſich um die Hülfe der benachbarten Staaten zu bewerben. Immittelſt that ſich Achill, der den Theil des Heeres anführte, welches nach Lebensmitteln ausgeſchickt worden war, durch viele Heldenthaten hervor; eroberte verſchiedene Städte und machte große Beute. Allein die große Grauſamkeit der Griechen gegen den Palamedes, einen ihrer tapferſten Anführer, den ſie auf eine von Ulyſſes angebrachte falſche Anklage einer Verrätherey hinrichteten, entrüſtete Achillen ſo ſehr, daß er ihnen im Kriege nicht länger beyſtehen wollte, und ſeine Völker vom übrigen Heere abſonderte.

Die

Die erſten neun Jahre des Kriegs wurden mit allerley ziemlich unerheblichen Gefechten zugebracht, indem die Griechen ſich dieſe Zeit über meiſtens mit der Verheerung der Länder des Priams und ſeiner Bundesgenoſſen beſchäftigten. Es iſt alſo wahr, daß der trojaniſche Krieg zehen Jahre lang gewährt hat; aber nicht wahr, daß die Stadt Troja dieſe ganze Zeit über belagert worden, wie man insgemein glaubt: denn die Griechen unternahmen die Belagerung erſt im Frühling des zehnten Jahres. Anfangs fanden ſie von Seiten der Belagerten den nachdrücklichſten Widerſtand. Die Trojaner wurden von Hectorn, Deiphobus ꝛc. und von verſchiedenen Fürſten, die ihnen zu Hülfe gekommen waren, als Sarpedon, Rheſus, Memnon angeführt. Sie erfochten ſogar in verſchiedenen Gefechten den Sieg, und erlegten eine ſehr große Menge Griechen: allein keines von dieſen Gefechten war entſcheidend. Doch endlich ſchlug Hector an der Spitze der Trojaner den Feind ganz aus dem Felde, verfolgte ihn bis an ſein Lager, überwältigte deſſen Verſchanzungen und ſteckte ſeine Schiffe in Brand, und der Sieg ſchien ſich endlich für die Trojaner erklären zu wollen. Da aber Patroclus, Achills Freund, die äußerſte Noth der Griechen ſah, eilte er ihnen in dieſem entſcheidenden Augenblicke mit den Völkern Achills, den tapferſten unter dem ganzen griechiſchen Heere, zu Hülfe, raffte die Griechen wieder zuſammen, und ſchlug die Trojaner zurück. Bey dieſer Gelegenheit kamen manche von den beſten Anführern auf beyden Seiten um: unter andern Sarpedon, der vom Patroclus erſchlagen wurde, und Patroclus ſelber, welchen Hector erlegte. Und nun nehmen

men die Sachen eine andere Geſtalt an. Achilles, ergrimmt über den Verluſt ſeines Freundes, vergißt die ehemalige Urſache ſeines Zorns, ſtößt mit ſeinen Völkern zum übrigen griechiſchen Heere, ſchlägt die Trojaner und opfert zwölf von den vornehmſten Gefangenen, die er im Treffen machte, auf dem Grabe des Patroclus. Nun iſt er nur auf einen Zweykampf mit Hectorn bedacht, den er angreift und endlich erlegt. Anſtatt ſich aber mit dem Tode ſeines tapfern Feindes zu begnügen, befleckt er die Ehre ſeines Sieges durch die unedelſte und unmenſchlichſte Mishandlung ſeines todten Leichnams, den er an den Rädern ſeines Wagens rings um die Stadt ſchleift. Bald hernach wird Achill ſelber vom Paris erlegt, der auch ſeines Theils kurz darauf vom Philoctetes getödtet wird.

Da die Trojaner nun ihre beſten Anführer eingebüßt hatten, ſetzten ſie ihr letztes Vertrauen noch auf das berühmte Palladium, eine Bildſäule Minervens, die der Sage nach, gerade vom Himmel herab in ihre Stadt gefallen ſeyn ſollte; weil man durchgehends glaubte, ſo lange dieſe Bildſäule in der Stadt bliebe, könnte Troja nimmermehr erobert werden. Endlich aber ſollen Antenor und Aeneas ſie verrätheriſcher Weiſe den Griechen überantwortet, und zugleich des Nachts dem Feinde die Stadtthore geöffnet haben. Einige andere Schriftſteller hingegen ſagen, die Griechen hätten Troja durch Ueberrumpelung erobert. Was das hölzerne Pferd betrifft, vermittelſt deſſen die Griechen, nach dem Vorgeben der Dichter, ſich der Stadt bemächtigt haben ſollen, ſo ſcheint es eine bloße poetiſche Fabel zu ſeyn; oder vielleicht war es irgend eine Maſchine,

ſchine, in Geſtalt eines Pferdes, womit die Griechen etwa einen Bruch in die Mauer gemacht haben, und dadurch in die Stadt eingedrungen ſeyn mögen. Soviel iſt außer Streit, daß die Griechen die Stadt des Nachts erobert, den Priamus und ſeine Familie niedergemacht, die Stadt geplündert und hernach eingeäſchert haben. Die Eroberung von Troja iſt die berühmteſte Denkzeit in der griechiſchen Geſchichte; und 1184
wirklich kann man ſagen, daß die Griechen in dieſem Kriege zum erſtenmale ihre Tapferkeit öffentlich gezeigt haben. Auch verdient bemerkt zu werden, daß die Unglücksfälle von Troja Stoff zu den zwey vollkommenſten Heldengedichten in der Welt, zur Iliade und Aeneide, gegeben haben.

Von dem Ausgange dieſer Unternehmung ſchien Menelaus allein durch die Wiedererlangung der Helena einigen Vortheil zu ziehen. Für die andern Griechen war ſie eine Quelle der ſchwerſten Unglücksfälle. Die trojaniſchen Gefilde waren mit dem Blute und den Leichen ihrer beſten Heerführer und Soldaten gedüngt, wovon bey weitem der größte Theil daſelbſt begraben ward: und die Ueberbleibſel ihres Heeres, die auch durch die Unfälle einer ſtürmiſchen Schiffarth noch ſehr vermindert wurden, fanden bey ihrer Heimkunft nichts als die grauſamſten Unglücksfälle und Kränkungen. Ihr oberſter Feldherr Agamemnon war noch nicht lange in ſeinem eigenen Königreiche geweſen, als er von Egyptus, Sohne des Thyeſtes, ermordet wurde, der zum Lohne ſeines Frevels ſich ſeines Throns bemächtigte.

Hermione, die Tochter des Menelaus und der Helena, war anfangs an Oreſtes, Sohn des Agamemnons, vermählt worden, wurde ihm aber nachher

her wieder genommen, und dem Pyrrhus, Sohne des Achilles, gegeben. Als Oreſtes den Pyrrhus ermordet hatte, folgte er dem Menelaus auf dem Throne von Sparta; und da er ſieben Jahre nachher auch den Anmaßer Egyptus nebſt ſeiner eignen Mutter Clytemneſtra, als Mitſchuldige am Tode ihres Gemahls Agamemnon, ermordet hatte, vereinigte er das Königreich Sparta mit dem von Argos und Mycená. Indeſſen fühlte Oreſtes die ſchmerzlichſte Reue über ſeine Grauſamkeit gegen ſeine Mutter; welches die Dichter veranlaßte zu ſagen, die Furien haben ihn gehetzt. Oreſten folgte ſein Sohn Tiſamenes, der aber nach einer dreyjährigen Regierung von den Heracliden vom Throne geſtürzt und aus ſeinem Königreiche vertrieben wurde.

Die damaligen Oberhäupter der Heracliden waren drey Brüder: Temanes, Cteſiphontes und Ariſtodemus, Söhne des Ariſtomachus, eines Urenkels des Hercules. Sie forderten den Peloponnes, als ihr Erbtheil, und eroberten ihn wirklich. Temanes erhielt die Stadt Argos; Ariſtodemus die Stadt Sparta, und Cteſiphontes Mycená. Die Zurückkunft der Heracliden verurſachte eine große Veränderung unter den griechiſchen Staaten, und vernichtete die Macht der Pelopiden. Die Achaier, die vorher einen Theil von Laconien bewohnt hatten, wurden durch dieſe Begebenheit genöthiget, nach Kleinaſien zu ziehen, wo ſie jenen Theil des feſten Landes, der ehemals Eolien geheißen hatte, einnahmen, und Smyrna und verſchiedene andere Städte erbaueten. Die Jonier, welche einen andern Theil vom Peloponnes beſaßen, wurden ebenfalls von den Heracliden

den daraus vertrieben, und genöthigt nach Kleinaſien zu ziehen, wo ſie das Land, welches nach ihrem Namen Jonien genannt wurde, in Beſitz nahmen, und die Städte Epheſus, Clazomene, Samos ꝛc. erbaueten.

Da die vier Hauptſtämme der Griechen, die Aeolier, Achäer, Jonier und Dorier, von einander ganz unabhängig waren, und jeder derſelben ſich in ſein eigenes Land einſchränkte; ſo behielt auch ein jeder ſeine eigene beſondere Mundart. Daraus entſtunden die vier Hauptdialekte der griechiſchen Sprache. Des attiſchen bedienten ſich die Athenienſer; des joniſchen die Jonier; des doriſchen die Lacedämonier und Argiver, und des äoliſchen die Böotier und Aeolier.

Die Heracliden und die Pelopiden gaben neunhundert Jahre lang, wenn man bis auf die Zeit des Tyrannen Machanidas rechnet, der Stadt Sparta Könige.

Ariſtodemus hinterließ bey ſeinem Tode zween Söhne, Euriſthenes und Procles, welche Zwillinge und einander ſo ganz vollkommen ähnlich waren, daß man ſie kaum unterſcheiden konnte, und deswegen beyde zugleich auf den Thron ſetzte. Von ihrer Zeit an wurde Sparta immer von zween Königen regiert. Dem Euriſthenes folgte ſein Sohn Agis, und dem Procles ſein Sohn Sous. Zu ihrer Zeit wurden die Sklaven, Heloten, zu Sparta zuerſt bekannt. Weil die Einwohner von Helos, einer Stadt in der Gegend von Sparta, ſich weigerten, einen gewiſſen Tribut zu bezahlen, welchen Agis dem ganzen lacedämoniſchen Gebiete aufgelegt hatte, ſo wollte dieſer König ſeine

Gewalt durch ein Beyſpiel der Strenge befeſtigen: er belagerte und eroberte ihre Stadt, und machte alle ihre Einwohner zu Sklaven. Sie wurden zu den niedrigſten und mühſamſten Arbeiten verdammt, und ſehr ſtrenge und grauſam behandelt. Die Spartaner zwangen ſie nachgehends, ihre Felder zu pflügen, und hielten ſie in einer ewigen Sklaverey.

Die Spartaner machten ſich die Schwachheit und übermäßige Gutherzigkeit eines ihrer Könige, Namens Eurytion, zu Nutze, um die königlichen Vorrechte zu ſchmälern, und ſtürzten die Regierung dadurch in Verwirrung. Eunomus, ein anderer von ihren Königen, hinterließ zween Söhne aus verſchiedenen Ehen, den Polydectes und den Lycurgus. Polydectes folgte dem Eunomus auf dem Throne; ſtarb aber, und hinterließ nur ein Kind, womit ſeine Gemahlin zur Zeit ſeines Todes ſchwanger war. Lycurgus, der nachher ſo berühmt wurde, beſtieg daher zunächſt den Thron, als College des Archelaus; erklärte ſich aber gegen das Volk, daß er die königliche Würde nur als Vormund des Kindes übernähme, das ſeine Schwägerin gebären würde, und dem die Krone von Rechtswegen zugehörte. Immittelſt gab die Königin dem Lycurgus zu verſtehen, ſie wolle, falls er ſich mit ihr vermählte, das Kind in ihrem Leibe abtreiben. Lycurgus entſetzte ſich vor dem abſcheulichen Antrage; hielt es aber für rathſam ſich zu verſtellen, und unter allerley Vorwänden einer entſcheidenden Antwort an die Königin auszuweichen, und befahl insgeheim, das Kind, ſobald es geboren würde, ihm zu bringen. Die Königin wurde endlich von einem Knäbgen entbunden, welches Lycurgus ſogleich in die öffentliche Verſamm-

lung brachte, und den vornehmſten Spartanern als ihren König vorzeigte. Dieſer König hieß Charilaus. — Zu Anfang des nächſten Hauptſtücks werden wir auf die Folge der lacedämoniſchen Geſchichte kommen.

Athen.

Cecrops, ein geborner Egypter, führte eine Kolonie ſeiner Landesleute nach Griechenland, ließ ſich 1556
in Attica nieder, und ſtiftete das Königreich Athen. Er vertheilte das Land in zwölf Bezirke, und nahm den königlichen Titel an. Zur Erbauung ſeiner Hauptſtadt wählte er einen Berg, mitten auf einer großen Ebene; und auf den Inſeln, auf welchen ſich dieſer Berg endigte, erbauete er die Citadelle. Er führte unter ſeinen Unterthanen eine Religion, und insbeſondere den Dienſt Jupiters und Minervens ein. Da der Boden von Attica ſehr unfruchtbar war, ſo mußten ſeine Unterthanen Getreide aus Sicilien und Africa zur See einführen. Der Areopagus, eine Art Senats, der ſich auf einem, dem Mars geweihten, Hügel bey der Citadelle verſammelte und berathſchlagte, ward ebenfalls von Cecrops geſtiftet. Solon machte nachher dieſen Gerichtshof zum berühmteſten in der Welt.

Die Thronfolger des Cecrops hießen: Cranaus, Amphictyon, Erichthonius, Pandion Erechtheus, Cecrops der Zweyte, Pandion, der Zweyte, Aegeus, Theſeus, Mneſtheus, Demophon, Oxintes, Oephidas, Tymöthes, Melanthus und Codrus.

Cranaus wurde durch den Amphictyon und Hellen, Söhne Deucalions, Königs von Theſſalien, aus Athen vertrieben. Von dieſem Hellen ſollen die Griechen den Namen (Hellenes) erhalten haben.

Amphictyon ſtiftete die berühmte Verſammlung
1497 der Amphictyonen. Sie beſtund aus Abgeordneten von zwölf, oder wie einige ſagen, von ein und dreyßig benachbarten Staaten, unter welchen dieſer König eine Art Bundes zu Stande brachte. Zween Abgeordnete von jedem dieſer Staaten verſammelten ſich zweymal des Jahres zu Delphi und zu Thermopylä, um ſich über die allgemeinen Angelegenheiten von ganz Griechenland mit einander zu berathſchlagen. Die Amphictyonen waren bevollmächtigt, alle zwiſchen dieſen Staaten obwaltende Streitigkeiten unwiderruflich zu entſcheiden, und dem Theile, der Unrecht hatte, ſchwere Strafen aufzulegen. Die Mitglieder dieſes Gerichtshofes verbanden ſich vor ihrer Aufnahme in denſelben, durch die feyerlichſten Eide und Gelübde, zur genaueſten Erfüllung der Pflichten ihres Amtes; insbeſondere den Frevel eines jeden zu rächen, der ſich erfrechen würde, irgend eine Gabe aus dem Tempel des Apolls zu entwenden. Die Gewalt dieſes Gerichtshofes daurete in ihrer ganzen Stärke fort, bis auf die Zeit Philipps, Königs von Macedonien, der ſich zum Präſidenten deſſelben erwählen ließ, die ihm anvertrauete Gewalt misbrauchte, und dadurch den Gerichtshof verächtlich machte.

Bacchus, ſonſt auch Dionyſius genannt, kam zu Amphictyons Zeiten nebſt andern gebornen Morgenländern nach Griechenland, und lehrte die Grie-

chen

chen viele nützliche Künſte, insbeſondere den Weinbau. Dafür vergötterten ſie ihn, und errichteten ihm Altäre. Die Geburt und die Eroberungen dieſes Gottes haben der Einbildungskraft der Dichter ein weites Feld zu Verſchönerungen verſchafft.

Unter die Regierung des Erichthonius ſetzt man den Raub der Proſerpina, Tochter der Ceres, Königin von Sicilien, die Reiſe der Ceres nach Griechenland, ihre Tochter zu ſuchen, ihren Aufenthalt zu Eleuſis, bey dem Triptolemus, den ſie das Pflügen lehrte, und die Stiftung ihres Dienſtes zu Eleuſis. Die Feyerlichkeiten dieſes Gottesdienſtes wurden die eleuſiniſchen Geheimniſſe genannt; und wegen der undurchdringlichen Dunkelheit, worein man ſie verhüllte, weltberühmt.

Erichthonius ſtiftete Minerven zu Ehren das Feſt Panathenea, welches ſeinen Namen von der großen Menge Volks erhielt, das ſich aus ganz Griechenland bey dieſer Gelegenheit nach Athen verſammelte. Erichthonius lehrte die Athenienſer den Gebrauch und Nutzen des Geldes.

Pandion der Zweyte hatte vier Söhne. Einer derſelben war Aegeus, ſein Thronfolger; Pallas, ein anderer von ihnen, hatte funfzig Söhne, die man nach ſeinem Namen Pallantiden nannte. Aegeus hatte nur ein Kind, und dieſes nur von einer Beyſchläferin, Namens Aethra, der Tochter des Pittheus. Dies Kind war Theſeus, einer von den berühmteſten Helden des Alterthums.

Während ſeiner frühen Jugend, und ehe er den Thron beſtieg, hatte Theſeus von den Thaten des Hercules gehört, und eine eifrige Begierde bekom-

men, ihm nachzuahmen. Nach ſeinem Beyſpiele bemühte er ſich alſo, die Landſtraßen von Räubern zu reinigen, deren er eine große Menge erlegte. Als er nach Athen zurückkam, ward er von ſeinem Vater mit großen Freuden empfangen, und zu deſſen Thronfolger ernannt.'

Als er den Thron beſtieg, wurde er in einen Krieg wider ſeine Vettern, die Söhne des Pallas, verwickelt, die ſich darüber ärgerten, daß ein unehelicher Sohn ihnen in der Regierung vorgezogen wurde. Sie konnten aber der Tapferkeit des Theſeus nicht widerſtehen, und wurden überwunden und zerſtreuet. Weil Theſeus nicht müßig ſeyn konnte, ſo beſchäftigte er ſich mit der Ausrottung der Ungeheuer, die das Land plagten. Er tödtete den marathoniſchen Stier, und befreyte die Athenienſer von einem Tribute von ſieben Knaben und ſieben Mädgen, der ihnen von Minos, Könige von Creta, aufgelegt war, welcher, um den Tod ſeines von den Athenienſern erſchlagenen Bruders Androgeos zu rächen, in ihr Land eingefallen war, und ſie genöthiget hatte, ſich dieſer harten Friedensbedingung zu unterwerfen. Da aber Theſeus die Kinder nach Creta begleitete, erwarb er ſich die Liebe Ariadnens, der Tochter des Minos, ehelichte ſie, und ließ den Tribut aufheben. So ſcheint die Sache ſich wirklich verhalten zu haben. Allein die Dichter haben ihrer Gewohnheit nach, ihr eine wunderbare Geſtalt gegeben. Sie erzählen uns: Theſeus habe von Ariadnen einen Leitfaden erhalten, der ihn durch den Labyrinth führte, wo ſich der Minotaur, ein Ungeheuer, das halb Menſch und halb Ochs war, aufhielt, dem die athenienſiſchen Kinder, auf Befehl eines Ora-

kels

kels zu freſſen gegeben wurden. Theſeus habe alſo, vermittelſt dieſes Leitfadens, ſeinen Weg durch den Labyrinth gefunden, das Ungeheuer erreicht, angegriffen, getödtet und dadurch ſeine Landesleute vom Tribute befreyet.

Als Theſeus den Zweck ſeiner Reiſe erreicht hatte, kehrte er im Triumphe nach Athen zurück. Weil ihm aber ein Bacchusprieſter unterwegens Ariadnen entführte, ſo grämte er ſich über dieſen Verluſt ſo ſehr, daß er vergaß, das mit ſeinem Vater verabredete Siegeszeichen, die weiſſe Flagge, aufzuſtecken. Aegeus wähnte daher, ſein Sohn ſey umgekommen, ſprang in das Meer, das nachher ſeinen Namen führte, und erſäufte ſich.

Nachdem Theſeus ſeinem Vaterlande Frieden verſchafft hatte, befliß er ſich, es weislich zu regieren. Er ſoll, theils durch ſein Anſehen und theils durch ſein Zureden, die ſämmtlichen Einwohner von Attica dahin vermocht haben, aus ihren Dörfern nach Athen zu ziehen, und dort in einer großen Geſellſchaft beyſammen zu wohnen: auch ſoll er durch einen öffentlichen Ausruf Leute von allen andern Nationen eingeladen haben, nach Athen zu ziehen, und ſich dort niederzulaſſen, wo ſie in jeder Rückſicht die nämlichen Rechte und Freyheiten wie die gebornen Athenienſer genießen ſollten. Dies verurſachte einen großen Zuwachs in der Volksmenge und im Umfange der Stadt.

Als er dieſe Unternehmung zu Stande gebracht hatte, verwandelte er die Staatsverfaſſung in eine Art Republik, und behielt ſich ſelber nur die Anführung des Heeres und die Handhabung der Geſetze vor. Er theilte das Volk in drey Klaſſen, den Adel, die Ackerleute

leute und die Handwerksleute ab. Die ſämtlichen öffentlichen Aemter ſollten vom Adel allein verwaltet werden; hingegen hatte das übrige Volk das Recht, jede einzelne Perſon, welcher irgend ein Amt anvertraut werden ſollte, zu wählen. Er ſtiftete den Rath des **Prytaneums**, der aus funfzig Mitgliedern beſtund, und unter andern Amtsgeſchäften auch für den Unterhalt derjenigen armen Bürger ſorgen ſollte, die ſich um den Staat ſehr verdient gemacht hätten.

Als er die Regierung in die gehörige Ordnung gebracht hatte, wendete er ſeine übrige Lebenszeit auf Reiſen, und gieng auf Abentheuer aus, worin er ſeine Tapferkeit beweiſen möchte. Er hatte Antheil am Siege über die **Centauren**; am Erbeuten des **goldnen** Vließes; an der Jagd des **calydoniſchen Schweins** und an den beyden thebaniſchen Kriegen. Als Theſeus und **Pirithous**, mit dem Vorſatze ſich zu ſchlagen, zuſammen gekommen waren, wurden ſie, ſobald ſie einander ſahen, von einer ſolchen Bewunderung eingenommen, daß ſie allen feindſeligen Vorſatz aufgaben, und von der Zeit an in der vollkommenſten Freundſchaft mit einander lebten. Gemeinſchaftlich entführten ſie beyde die berühmte **Helena**, Tochter des **Tyndarus**, mit Gewalt, und kamen nachher an den Hof des **Aidoneus** mit dem Zunamen **Pluto**, Königs der **Moloſſer**, um auch ſeine Tochter zu entführen. Allein **Pluto** erſchlug den **Pirithous** und warf den Theſeus in ein Gefängniß, woraus ihn **Hercules** befreyte. Die Dichter haben dieſe Vorfälle in eine Menge Fabeln eingehüllt. Bey ſeiner Rückkunft nach Athen fand **Theſeus** ſeine Familienangelegenheiten in großer Verwirrung, die ſich mit dem tragiſchen

Tode

Tode ſeiner Gemahlin Phädra und ſeines Sohnes Hippolitus endigte. Auch hatte ſich Mneſtheus ſeine Abweſenheit zu Nutze gemacht, um das Volk wider ihn einzunehmen. Theſeus hielt es ſeiner Mühe nicht werth, die undankbaren Athenienſer zu ſtrafen, und begnügte ſich damit, daß er ihr Land verließ, und ſich nach der Inſel Scyros begab. Einige Zeit hernach wurde Lycomedes, das Oberhaupt dieſer Inſel, auf ſein Verdienſt eiferſüchtig, ließ ihm aufpaſſen, und ihn von einer jähen Anhöhe herabſtürzen.

Theſeus war der größte König, den die Athenienſer jemals gehabt haben. Sein Grabmal ward in den Folgezeiten eine Freyſtätte für Sklaven, und ſehr berühmt.

Mneſtheus that ſich durch ſeine Erfahrenheit im Kriege wider Troja hervor.

Während der Regierung des Codrus ſagte das Orakel den Heracliden, die damals mit den Athenienſern Krieg führten: „ſie würden ſiegen, wenn ſie den Codrus nicht tödteten.“ Als dieſer König den Orakelſpruch erfuhr, verkleidete er ſich als ein Bauer, kam ins feindliche Lager, und entrüſtete die Feinde ſo ſehr, daß ſie ihn tödteten. Kaum erfuhren die Heracliden, daß ſie den Codrus erſchlagen hätten, ſo ergriffen ſie die Flucht.

Codrus war der letzte König von Athen; denn nach ſeinem Tode wurde die Regierungsform republikaniſch. Man führte Archonten, ein Amt ein, das Anfangs erblich war, und an Gewalt der königlichen Würde ſelber nicht viel nachgab. — Im nächſtfolgenden Hauptſtücke werden wir wieder auf die Geſchichte dieſes Freyſtaats kommen.

Zweytes Hauptſtück.

Angelegenheiten Griechenlands von der Abſchaffung der monarchiſchen Regierungsart in den vornehmſten Staaten an, bis auf des Hippias Flucht nach Perſien.

Aus demjenigen, was im vorhergehenden Hauptſtücke geſagt worden iſt, erhellt, daß die Regierungsform der ſämtlichen verſchiedenen griechiſchen Staaten monarchiſch war. Allein die Tyranney ihrer Fürſten verurſachte bald eine gänzliche Veränderung in der Staatsverfaſſung; erweckte in den Gemüthern der Griechen jenes feurige Verlangen nach Freyheit, welches den Charakter dieſes bewundernswürdigen Volks nachher beſtändig ſo ſehr auszeichnete; und verwandelte die griechiſchen Staaten in ſo viele Republicken; wiewohl wir einige Zeit lang bisweilen Privatperſonen werden auftreten ſehen, die, von ihrem Ehrgeiz angereizt, es verſuchen, ſich entweder durch Liſt und Staatsränke, oder durch offenbare Gewalt zu Beherrſchern ihres Vaterlandes aufzuwerfen.

Allein unter allen dieſen Staaten zeichneten ſich Athen und Sparta vorzüglich aus, und erwarben ſich durch ihr außerordentliches Verdienſt und die Weisheit ihrer Geſetze, eine ſo große Ueberlegenheit über die andern, daß ſie die Haupttriebräder der politiſchen Maſchine von Griechenland wurden. Zwiſchen dieſen beyden Freyſtaaten entſtund ſehr natürlicher Weiſe ein Geiſt der Eiferſucht, der endlich in langwierige Zwiſte und Streitigkeiten ausbrach, in deren Verfolge wir die andern Staaten bald die Parthey der Athenienſer und

bald

bald die der Spartaner werden ergreifen ſehen, je nachdem ihre verſchiedenen Vortheile ſie zur einen oder zur andern neigten. Die Hauptbegebenheiten dieſer Geſchichte betreffen daher vornämlich und zunächſt dieſe beyden Freyſtaaten, die beſtändig den erſten Rang behaupten, und bey jeder Gelegenheit das Schickſal Griechenlands ſtützen. Wir kehren alſo nun wieder zur Geſchichte von Sparta und Athen zurück, von dem Zeitraume an, wo wir im letzten Hauptſtücke ſtehen geblieben ſind.

Lycurgus hatte durch ſein billiges und uneigennütziges Betragen, da er die abſcheulichen Anſchläge der Königin vereitelte, und den Charilaus, dieweil er noch ein Kind in der Wiege war, als König erkennen ließ, jene Fürſtin aufs empfindlichſte beleidigt. Um ſich deshalb zu rächen, wandte ſie ihren ganzen Credit an, eine Faction wider ihn aufzuhetzen, und ließ ihn einer Verſchwörung wider den Staat beſchuldigen. Allein Lycurgus entzog ſich bald aller Gefahr von ſolchen Ränken. Da er ſah, daß die Geſetze ganz vernachläßigt wurden; ſo beſchloß er, eine außerordentliche Verbeſſerung in der Staatsverfaſſung zu bewirken, und zu dieſem Ende in fremde Länder zu reiſen, um ſich dadurch eine Gelegenheit zu verſchaffen, die mannichfaltigen Verfaſſungen und Gebräuche der verſchiedenen Nationen, die der Weisheit ihrer Geſetzgebung wegen vorzüglich berühmt waren, mit eigenen Augen zu betrachten.

In dieſer Abſicht reiſete er zuerſt nach der Inſel Creta, wo der berühmte Minos ein Syſtem von Geſetzen eingeführt hatte, deren ſtrenger Geiſt Lycurgen ſehr wohl gefiel. Dieſer Minos war ein mächtiger Fürſt geweſen, der ungefähr hundert Jahre vor dem tro-

trojaniſchen Kriege geherrſcht, und ſich durch ſeine Tugenden die höchſte Verehrung erworben hatte. Die Regierungsform der Inſel war, als er ſie eroberte, monarchiſch; um aber dieſelbe zu ihrer höchſten Vollkommenheit zu bringen, hielt Minos für nöthig, den Fürſten der Macht der Geſetze eben ſo ſehr zu unterwerfen, als die Nation der Macht des Fürſten unterworfen war: der Fürſt ſollte eine unumſchränkte Macht haben, Gutes zu thun, und zu gleicher Zeit ganz außer Stande ſeyn, Unheil zu ſtiften. Die Geſetze vertrauten ihm das Koſtbarſte von allem, was man jemanden anvertrauen kann, die Vorſorge für ein ganzes Volk, unter der Bedingung an, daß er es als ein Vater und Beſchützer, und nicht als ein Unterdrücker und Tyrann, regieren ſollte. Aus Creta reiſete Lycurgus nach Aſien, wo er Homers Werke, welche vorher in einzelnen Bruchſtücken hin und wieder zerſtreut geweſen waren, in ein Buch ſammelte und vereinigte. Aus Aſien reiſete er nach Egypten, wo er ſich einen großen Schatz von Kenntniſſen erwarb.

Nachdem er die verſchiedenen Regierungsarten, die er kennen gelernt, reiflich betrachtet, und die Vortheile und Nachtheile einer jeden aufmerkſam gegen einander abgewogen hatte, nahm er das, was er für das heilſamſte darunter hielt, in ſein eigenes Regierungsſyſtem auf. Aus allen dieſen mühſamen Unterſuchungen entſtund die weltberühmte ſpartaniſche Geſetzgebung und Staatsverfaſſung, die von allen nachfolgenden Jahrhunderten bewundert worden iſt, und uns in unſern ſpätern Zeiten ganz und gar ſchimäriſch und unthunlich vorkommen würde, wenn ihre Wahrheit nicht von jedem alten Schriftſteller, der ihrer erwähnt, und worunter

viele,

viele, als Plato, Ariſtoteles, Xenophon und Plutarch, das was ſie uns davon berichten, mit ihren eigenen Augen geſehen haben, ſo zuverläßig bezeugt würde, daß man es unmöglich bezweifeln kann. Auſſerdem iſts eine unſtreitige Thatſache, daß dieſes Regierungsſyſtem ſich über ſiebenhundert Jahre lang behauptet hat. Deſſen unerachtet können wir uns nicht genug darüber wundern, wie es einem Manne habe gelingen können, eine Regierungsform zu Stande zu bringen, die in verſchiedenen Stücken den mächtigſten Trieben der menſchlichen Seele ſo gerade zu und ſo gewaltig zuwider läuft.

Während der Abweſenheit des Lycurgs wurden die Lacedämonier äußerſt unruhig und aufrühreriſch, und Sparta lief Gefahr, in eine gänzliche Anarchie zu verfallen. Sie ſahen nun ein, wie ſehr ſie eines vorzüglich verſtändigen und weiſen Mannes bedürften, fertigten Böten an Lycurgen ab, und baten ihn zurück zu kommen. Er gehorchte der Einladung unverzüglich: wollte aber, ehe er zum Bekanntmachen ſeiner Geſetze ſchritte, ſich noch mit der Autorität der Götter verſtärken; und zu dieſem Ende reiſete er nach Delphos, wo er das Orakel fragte, und Mittel fand, eine günſtige Antwort zu erhalten.

Nach ſeiner Ankunft zu Sparta, eröffnete er vor 884
allen Dingen ſein Vorhaben insgeheim den angeſehenſten Männern der Stadt. Als er ſich ihres Beyfalls verſichert hatte, gieng er mit Bedeckung einer Anzahl bewaffneter Mannſchaft nach dem Marktplatze, und erklärte dort dem Volke die Veränderungen, die er nun in der Regierungsform vornehmen, und die neuen Verfaſſungen, die er einführen wollte. Wir wollen uns

hier in keine ausführliche Beſchreibung dieſer Verfaſſungen einlaſſen, weil dieſes den Faden der Geſchichte zu ſehr unterbrechen würde: wir wollen aber in der Folge umſtändlicher davon reden.

Den ganzen Ueberreſt ſeines Lebens hindurch beſchäftigte ſich Lycurg faſt ganz allein damit, daß er ſeine Geſetze vollkommen machte, und die Beobachtung derſelben einſchärfte. Hierinn fand er großen Widerſtand, und vielleicht erwies er eben ſo viele Standhaftigkeit und Klugheit dadurch, daß er ſeine Mitbürger bewog, ſich ſeinen Verordnungen zu unterwerfen, als er im Entwurfe derſelben Weisheit gezeigt hatte.

Als er ſein Werk vollendet und das Vergnügen genoſſen hatte, ſeine Staatsverfaſſungen feſt gegründet, und ſeine Landesleute zur Befolgung derſelben angewöhnt zu ſehen, eröfnete er ihnen ſeinen Vorſatz, das Orakel zu fragen, ob ſolche noch irgend einiger fernern Verbeſſerungen bedürften, und ließ ſich von ihnen die Beobachtung ſeiner Geſetze bis auf ſeine Zurückkunft aufs feyerlichſte verſprechen. Bey ſeiner Ankunft zu Delphos verſicherte ihm die Prieſterinn, ſo lange Sparta ſeine Geſetze hielte, würde es die berühmteſte und glücklichſte Stadt in der Welt ſeyn. Dieſe Antwort des Orakels überſandte Lycurg nach Sparta, und weil er ſeinen Entwurf nun für vollſtändig ausgeführt hielt, enthielt er ſich aller Lebensmittel, und ſtarb eines freywilligen Todes.

Man ſieht die Verbeſſerung der ſpartaniſchen Staatsverfaſſung durch Lycurgen für eine zweyte Staatsveränderung zu Sparta an. Nun werden wir alſo dieſen Staat als eine Republik betrachten, in welcher die Könige eigentlich nur die höchſten Magiſtrate waren.

Den

Den Geſchichtſchreibern nach ſoll Homer nicht lange vor Lycurgen geboren worden ſeyn.

Bald nach Lycurgs Tode brach zwiſchen den Lacedämoniern und Argivern ein Krieg über einen kleinen Bezirk, Namens Thyrea, aus. Um des Lebens ihrer Bürger zu ſchonen, verabredeten beyde ſtreitende Partheyen mit einander, den Streit durch dreyhundert auserleſene Männer von jeder Seite ausfechten zu laſſen. Dieſe ſechshundert Streiter griffen demnach einander an, und fochten mit einer ſolchen Wuth und Hartnäckigkeit, daß ſie alle mit einander auf der Stelle blieben, ausgenommen drey, wovon zween Argiver, und der dritte ein Lacedämonier, Namens Othryades, waren *); weil aber beyde Partheyen ſich den Sieg zueignen wollten, kam es zu einer Hauptſchlacht, worinnen die Lacedämonier den Sieg erfochten. Othryades wollte ſeine Mitſtreiter nicht überleben, und entleibte ſich ſelber auf dem Schlachtfelde **).

In dieſem Jahre führte Theopompus, einer von den lacedämoniſchen Königen, die Ephori zu Sparta ein; oder vielmehr das gemeine Volk ward durch die Bedrückungen, ſo es litte, dazu gereizt, und bewog dieſen 760

*) Dem Leſer wird die Aehnlichkeit zwiſchen dieſem Kampfe und dem der Horazier und Curiazier in der römiſchen Geſchichte, und einem noch neuern Gefechte, auffallen, das in der Geſchichte von Schottland aufgezeichnet iſt, und im Jahr 1396. gehalten wurde, um eine Fehde zwiſchen zwey hochländiſchen Clans oder Stämmen auszufechten.

**) Rom wurde im Jahre 753. vor Chriſti Geburt erbauet: — und drey Jahr nachher ſoll ſich der Raub der Sabinerinnen ereignet haben.

dieſen König, ihm dieſe Magiſtratsperſonen zur Beſchränkung der Gewalt der Könige und des Senats zu geben.

743 Um eben dieſelbe Zeit kündigten die Lacedämonier den Meſſeniern den Krieg an, weil dieſe einige junge Lacedämonierinnen genothzüchtigt hatten, die einem Gebrauche zufolge nach einem Tempel auf den Gränzen beyder Staaten gekommen waren, ihre Andacht daſelbſt zu verrichten. Um dieſe Beſchimpfung zu rächen, überrumpelten die Lacedämonier unter der Anführung des Alcamenes des Nachts die Stadt Amphea, und hieben ihre ſämmtlichen Einwohner nieder. Die Meſſenier waren damals nicht im Stande, ihre Feinde hinwiederum anzufallen. Allein ungefähr vier Jahre hernach rückten ſie unter der Anführung ihres Königs Euphaes in Laconien ein, und lieferten den Lacedämoniern ein Treffen, dem nur die Nacht ein Ende machte.

Das nächſte Jahr rückten die Lacedämonier ins Feld, nachdem ſie ſich durch einen Eid verbunden hatten, nicht eher nach Sparta zurückzukehren, als bis ſie jeden Platz im Gebiete der Meſſenier unterjocht hätten. Nun fiel eine Schlacht vor, worinnen beyde Theile ſo hartnäckig fochten, daß die Abmattung allein ſie nöthigte, mit beyderſeitiger Einwilligung von einander abzulaſſen. Die Meſſenier waren durch die gedoppelte Landplage des Kriegs und einer Peſt entkräftet; ſie verſammelten ſich zu Ithome, einem feſten Platze auf einem Berge, und ließen das Orakel zu Delphos fragen, durch welche Mittel ſie ſich aus dieſen verzweifelten Umſtänden heraushelfen könnten? Das Orakel gab ihnen zur Antwort, ſie müßten den Göttern eine

Jung-

Jungfrau von königlichem Geblüte opfern; und dieſem Götterſpruche zufolge, opferte Ariſtodemus, ein Meſſenier vom königlichen Geblüte, ſeine eigene Tochter. Um eben dieſelbe Zeit ereignete ſich eine blutige Schlacht in der Gegend von Ithome, worin die Meſſenier mit erſtaunlicher Tapferkeit fochten, um den Leib ihres Königs Euphaes, der mit Wunden bedeckt im Gefechte gefallen war, den Feinden zu entreißen; welches ihnen endlich gelang. Hier erkämpfte Ariſtodemus, als der herzhafteſte unter allen Streitern, den Preis der Tapferkeit; und weil Euphaes an ſeinen Wunden ſtarb, wurde er auch an deſſen Statt zum König erwählet.

Ariſtodemus lieferte hierauf mit ſeinen Landsleuten den Lacedämoniern eine andere Schlacht, worin er ſie ſchlug, und ihren König Theopompus gefangen bekam, den er nebſt noch dreyhundert andern kriegsgefangenen Spartanern mit kaltem Blute niederhauen ließ. Die Lacedämonier befürchteten, da ſie wegen ihres gethanen eidlichen Gelübdes ſo lange von ihren Familien wegbleiben müßten, möchten dieſelben mit der Zeit ausſterben; ſie ſchickten daher alle die Soldaten, die nach jenem Eide zum Heere geſtoßen waren, nach Sparta zurück, um indeſſen den Weibern derer, die zu Felde blieben, beyzuwohnen. Die Abkömmlinge dieſer ſonderbaren Verbindung hieß man nachher Parthenier, und ſobald ſie die Waffen tragen konnten, verbannten ſie ſich ſelber freywillig aus Sparta, und ließen ſich zu Tarent in Italien nieder.

Vier Jahre nachher fiel eine Hauptſchlacht zwiſchen den Lacedämoniern und Meſſeniern vor, worinn ein Haufe der letztern die Lacedämonier aus einem

Hinterhalte überfiel, ſie in die Flucht ſchlug, und ihren Landsleuten den Sieg erfocht. Unerachtet aber die Spartaner in dieſer Schlacht ihre beſten Truppen eingebüßt hatten, unternahmen ſie doch die Belagerung von Ithome. Als nun Ariſtodemus ſeine Landesleute aufs äußerſte gebracht ſah, entleibte er ſich ſelber aus Verzweiflung auf dem Grabe ſeiner Tochter. Die übrigen Meſſenier mußten ſich aus äußerſter Hungersnoth endlich ergeben, und wurden größtentheils von den Lacedämoniern zu Sklaven gemacht, und gezwungen, ihre Felder zu bauen; doch entflohen ihrer viele noch unter verſchiedene andere Völker. Dieſer erſte Krieg dauerte zwanzig Jahre.

685 Als die Meſſenier das lacedämoniſche Joch dreyſſig Jahr lang getragen hatten, wurden ſie deſſelben ſo überdrüßig, daß ſie ſich zu einem neuen Verſuche, ihre Freyheit zu erkämpfen, entſchloſſen. Zu dieſem Ende wählten ſie den Ariſtomenes, einen jungen ſehr tapfern und geſchickten Krieger, zu ihrem Feldherrn, und ſchlugen unter ſeiner Anführung ihre Feinde in verſchiedenen Treffen. In dieſer Noth fragten die Lacedämonier das Orakel um Rath, welches ihnen antwortete: „Sie ſollten ſich von den Athenienſern einen Feldherrn ausbitten.“ Weil nun dieſe ihnen keinen vorzüglich guten wollten zukommen laſſen, ſandten ſie ihnen den Dichter Tyrtäus. Dadurch fanden die Lacedämonier ihre Sachen um nichts gebeſſert, und entſchloſſen ſich, nachdem ſie noch drey Schlachten nach einander verloren hatten, nach Sparta zurückzukehren. Allein Tyrtäus widerſetzte ſich dieſem Entſchluſſe, und ſagte ihnen, um ihren Muth wieder zu erwecken, einige von ihm mit größten Fleiß verfertigte Verſe

vor,

vor, die ſo feurig und ſo geſchickt waren, ihnen Herz und Verachtung aller Gefahren einzuflößen, daß ſie die Lacedämonier zum höchſten Grade kriegeriſcher Wuth entflammten. Sie forderten alle einhellig von ihm, ſie ſogleich gegen den Feind zu führen, und erfochten in einer höchſtblutigen Schlacht einen vollſtändigen Sieg. Die Ueberreſte des meſſeniſchen Heeres zogen ſich nach dem Berge Eira zurück, wo ſie eine lange Zeit über allen Anfällen der Lacedämonier widerſtunden. Als aber ihr Feldherr Ariſtomenes unter einem Haufen Spartaner, auf den er einen verzweifelten Angriff gethan hatte, gefallen war, wurden ſeine Landesleute über ſeinen Tod ſo niedergeſchlagen, und durch ihre häufigen Gefechte mit den Lacedämoniern ſo ſehr entkräftet, daß ſie endlich unterlagen. Diejenigen unter ihnen, welche dem Feind in die Hände fielen, wurden zu Heloten oder Sklaven gemacht: und da die übrigen ihr Vaterland ſo ganz zu Grunde gerichtet ſahen, daß ſie aller Hoffnung, ihm jemals wieder aufhelfen zu können, entſagen mußten; ſo zogen ſie nach Sicilien, und bauten dort eine Stadt, die anfangs Meſſene, und nachher Meſſina genannt wurde. Ihr letzter tapferer Feldherr war der abgeſagteſte, und ſo lange er lebte, der ſchrecklichſte Feind der Spartaner *).

Wir haben bereits angemerkt, daß man zu Athen unter den Kindern des Codrus die monarchiſche Regierungsart abgeſchaft, und anſtatt der Könige gewiſſe Regenten, die man Archonten hieß, eingeführt habe. Dieſe Archonten waren die höchſten

*) Man ſetzt den Kampf der Horatier und Curiatier ins Jahr 667. vor Chriſti Geburt.

Obrigkeiten der Republick, und verbunden, den Staat nach gewiſſen eingeführten Geſetzen zu regieren. Anfangs bekleideten ſie ihr Amt Zeit Lebens; und **Medon** war der erſte, dem dieſe Würde anvertraut wurde. Nachher wählte das Volk, nach **Alcmäons** Tode, **neun** Archonten, und ſchränkte die Dauer ihres Amtes auf zehn Jahre ein. Den erſten unter dieſen hieß man den **Eponymos Archon**, und bezeichnete das Jahr mit ſeinem Namen, z. E. „Unter dem Archon = = = fiel die Schlacht bey = = = vor.“ Den zweyten nannte man den **König**, den dritten den **Polemarchus**; und die ſechs übrigen überhaupt, die **Thesmotheten**.

Eine ſo eingeſchränkte Gewalt, als die den **Archonten** anvertraute, war viel zu ſchwach, ſo unruhige Köpfe im Zaume zu halten. Die **Athenienſer** wurden daher verſchiedene Jahre lang von Streitigkeiten und Factionen zerrüttet: denn da ſie noch keine geſchriebene Geſetze hatten, ſo ſtritten ſie faſt über alle Religions- und Regierungsſachen. **Cylon** benutzte dieſe Unruhen, und bemächtigte ſich der Citadelle. Doch die **Athenienſer** fanden noch Mittel, dieſen Aufſtand zu dämpfen.

623 Da ſie nun endlich aus Erfahrung gelernt hatten, daß die wahre Freyheit ſich auf den Gehorſam gegen Geſetze und eine ordentliche Regierung gründe, ſo entſchloſſen ſie ſich zum wirkſamſten Mittel, ihren Zwiſtigkeiten ein Ende zu machen, und erwählten einen von ihren **Archonten**, Namens **Draco**, einen vorzüglich tugendhaften, aber zugleich in Regierungsſachen äußerſt ſtrengen Bürger, zu ihrem Geſetzgeber; der daher im Eifer die frechen Sitten der **Athenienſer** zu zähmen,

men, auf der andern Seite ausſchweifte, und auch die geringſten Vergehungen, und ſogar bloße Trägheit und Müßiggang mit der Todesſtrafe belegte. Daher ſagte man: Dracos Geſetze ſeyen nicht mit Dinte, ſondern mit Blut geſchrieben. Auch zog ihre ausſchweifende Strenge ihnen das Schickſal aller gar zu gewaltthätigen Verfügungen zu: ſie wurden bald ganz und gar aus der Acht gelaſſen.

Endlich ſtund ein Mann auf, der würdig war, den Athenienſern Geſetze zu geben, der berühmte Solon, aus der Inſel Salamis gebürtig. Er hatte vor kurzem den Athenienſern durch eine Liſt wieder zur Oberherrſchaft über dieſe Inſel verholfen, und ſich dadurch großen Ruhm erworben; und ſeine Rechtſchaffenheit, ſeine Weisheit, ſeine Staatsklugheit, und vor allen Dingen ſeine leutſelige Sanftmuth verſchaften ihm bald die Hochachtung und das Vertrauen ſeiner Mitbürger. Die Athenienſer erwählten ihn demnach, um die Ruhe in ihrer Stadt wieder herzuſtellen, zum außerordentlichen Archon, und vertrauten ihm die Vollmacht an, die ſeines Erachtens nöthigen Verbeſſerungen in der Staatsverfaſſung zu machen. Die ihm anvertraute unumſchränkte Gewalt hätte ihn auf den Thron führen können; aber ſeine Tugend und Mäßigung ließen ihn in dieſer Verſuchung nicht unterliegen.

Solon beeiferte ſich mit großer Sorgfalt und Aemſigkeit, das von ſeinen Landsleuten ihm anvertraute Amt redlich zu verwalten. Er baute die Staatsverfaſſung auf einen ſichern Grund, und verfaßte ein Syſtem vortrefflicher Geſetze für die Athenienſer. In ſo ferne ſeine Verordnungen die öffentliche Staatsverwaltung betreffen, wollen wir nachher etwas umſtändlich davon

reden; ſeine Privatgeſetze aber gehören weder zu unſrer Abſicht, noch in dieſes Werk.

Als Solon ſeine Geſetze öffentlich bekannt gemacht, und die Bürger eidlich zum Gehorſam gegen dieſelben verpflichtet hatte, reiſete er auf zehn Jahre von Athen weg, ſowohl damit ſeine Verordnungen immittelſt deſto tiefere Wurzeln faſſen möchten, als auch damit er den täglich angebrachten Klagen und Schwierigkeiten in Anſehung ihrer Vollziehung und Auslegung ausweichen möchte. Während dieſer zehen Jahre reiſete er nach Egypten, und zum Cröſus, Könige von Lydien. Da dieſer König ihn gefliſſentlich ſeine ſehr großen Reichthümer und ſeine Pracht ſehen ließ, um Solons Bewunderung dadurch zu erregen, hatte er den Verdruß, ſie von dieſem Weltweiſen mit der vollkommenſten Gleichgültigkeit betrachtet zu ſehen: und konnte ihm nicht das geringſte Compliment darüber entlocken. Denn Solon äußerte bey dieſer Gelegenheit weiter nichts, als daß kein Menſch ſich vor dem Augenblicke ſeines Todes mit Zuverſicht glücklich preiſen könne.

Während Solons Abweſenheit wurden zu Athen große Unruhen durch drey Factionen erregt, die unter drey verſchiedenen Oberhäuptern, dem Megacles, Piſiſtratus und Lycurgus entſtanden waren. Megacles war ſeines Reichthums wegen ſehr mächtig, da er der Sohn des Alcmenus, den der König Cröſus mit Reichthümern überhäuft hatte, und mit der Tochter des Cliſthenes, eines der reichſten Fürſten in Griechenland, vermählt war. Piſiſtratus hatte durch ſein leutſeliges Betragen, ſeine Herablaſſung und ſeine große Freygebigkeit gegen das Volk ſich bey

dem-

demſelben höchſt beliebt gemacht; aber ſein einſchmeichelndes Betragen diente nur zum Deckmantel ſeiner herrſchſüchtigen Anſchläge. In dieſem Zuſtande fand Solon die Sachen bey ſeiner Rückkunft nach Athen.

Um ſeine Abſicht deſto beſſer zu erreichen, gebrauchte Piſiſtratus einen der ſeltſamſten und niederträchtigſten Kunſtgriffe. Er verwundete ſich ſelber an verſchiedenen Theilen ſeines Leibes, und ließ ſich durch ſeine Freunde ganz mit Blut bedeckt auf den Marktplatz tragen, wo er zum Volk ſagte: dieſe grauſame Mißhandlung habe er von den Feinden erlitten, die er ſich durch ſeinen Eifer für das Beſte der Republik zugezogen hätte. Der Pöbel wurde durch dies Mährchen und durch ſeinen Aufzug zu ſeinem Vortheil aufgebracht, überwältigte die Gegenpartheyen, und gab ihm eine Leibwache von funfzig Mann zu. Mit dem Beyſtande dieſer Mannſchaft und einer noch größern Anzahl ſeiner eigenen Anhänger, die er bewaffnete, bemächtigte ſich Piſiſtratus Anfangs der Citadellen, und bald nachher der ganzen Stadt.

Als Solon dem Piſiſtratus die Ungerechtigkeit 560
ſeiner Anmaßung vergebens vorgehalten, und dem Volke ſeine Thorheit und Feigheit verwieſen hatte, verließ er, vom Verdruße überwältigt, Athen, und reiſete nach Cypern, um den Ueberreſt ſeiner Tage auf dieſer Inſel zuzubringen. Allein der Unmuth über den Anblick der Unterdrückung ſeines Vaterlandes kürzte ihm bald das Leben ab; und er ſtarb im erſten Jahre nach ſeiner Entfernung in einem Alter von achtzig Jahren. Solon beſaß gewiß einen philoſophiſchen Geiſt, und war mit einem außerordentlichen Eifer für die republicaniſche Regierungsart beſeelt. Allein ſein Syſtem war

im Grunde fehlerhaft, weil es den Händen eines Volks alle Gewalt anvertraute, das ſich, wie der Erfolg der Ränke des Piſiſtratus zeigte, durch ſchlaue und herrſchſüchtige Leute ſehr leicht bethören ließe. Doch muß man geſtehen, daß er den Athenienſern, die in der größten Unbändigkeit aufgewachſen waren, die beſten Begriffe von Ordnung, Geſetzen und Gerechtigkeit beybrachte, deren ſie damals vielleicht fähig ſeyn mochten.

Solon war ein Zeitgenoſſe der ſieben Weiſen von Griechenland, und wurde ſelber unter ſie gerechnet. Die andern ſechſe hießen: Thales, Bias, Pittacus, Cleobulus, Periander und Chilo. Mit dem Titel der Weiſen beehrte man ſie deswegen, weil ſie alle gewiſſermaßen Geſetzgeber geweſen waren, und die allgemeinen Grundſätze der Sittenlehre in kurzen laconiſchen Sprüchen vorgetragen hatten.

Piſiſtratus genoß ſeine erſchlichene tyranniſche Herrſchaft nur drey Jahre lang: denn Megacles und Lycurgus vereinigten ihre Factionen, und jagten ihn aus der Stadt. Weil aber Megacles bald hernach auf die Macht ſeines Mitwerbers eiferſüchtig wurde: ſo bot er dem Piſiſtratus ſeine Tochter zur Ehe, und mit ihr zugleich die oberſte Gewalt an. Piſiſtratus nahm das Anerbieten an, und nun wurde Lycurgus vertrieben. Um ſich aber den Beyfall des Pöbels deſto nachdrücklicher zu ſichern, beſchloß Piſiſtratus, die Sachen ſo einzuleiten, daß derſelbe ſeine Wiederherſtellung für eine unmittelbare Wirkung einer göttlichen Vermittelung halten möchte; und zu dieſem Ende bewog er eine Frauensperſon von einem herrlichen und majeſtätiſchen Anſehen, bey dieſer Gelegenheit Minervens

vens Rolle zu ſpielen, und unter dieſem Charakter ſeine Ankunft anzukündigen. Die Dame nahm auch wirklich die Kleidung an, worinn man Minerven abzubilden pflegte, erſchien plötzlich auf einem herrlichen Wagen mitten in der Stadt, ſpielte ihre Rolle vortrefflich, und verkündigte laut: „Sie, Minerva, brächte hiermit den Piſiſtratus zurück.“ Der Pöbel ſah dieſen Betrug für einen göttlichen Befehl an, und nahm den Tyrannen mit der größten Freude auf.

Da Hipparchus und Hippias, des Piſiſtratus Söhne, aus einer vorigen Ehe, beſorgten, ihre Brüder von ſeiner jetzigen Gemahlin möchten ſie von der Nachfolge in der Regierung ausſchließen, ſo flößten ſie ihrem Vater einen beleidigenden Argwohn gegen ihre Stiefmutter ein. Um nun ſeine Tochter zu unterſtützen, bewog Megacles die meiſten Athenienſer durch Beſtechungen, ſich zu empören, und zwang den Pi- 556
ſiſtratus, zum zweytenmale die Flucht zu ergreifen, und ſich nach der Inſel Euböa zu wenden, wo er ſich nebſt ſeiner Familie eilf Jahr lang aufhielt. Während dieſer Zeit bewog ſein Sohn Hippias, ein geſchäftiger und ſchlauer Mann, verſchiedene Seeſtädte, ſich für ſeinen Vater zu erklären, und Piſiſtratus ſah ſich bald wieder an der Spitze eines anſehnlichen Kriegscorps, mit deſſen Beyſtande er die Stadt zu einer Zeit, da man ſo etwas am allerwenigſten vermuthete, überrumpelte, und als ihr Eroberer in dieſelbe einzog.

Um nun ſeine Macht feſt zu gründen, hielt er es für nöthig, die ſämtlichen Anhänger Megacles zu Grunde zu richten. Als er aber alle, die geneigt und fähig waren, ihm zu widerſtehen, aus dem Wege geräumt hatte, befliß er ſich, das Andenken ſeiner Grauſamkei-

ten auszulöſchen; und man muß ſagen, daß die Gelindigkeit und Gerechtigkeit ſeiner nachherigen Regierung ſeine vorigen Verbrechen größtentheils vergütete: denn von derſelben Zeit an gebrauchte er ſeine Gewalt zu den beſten Abſichten. Seine Beredtſamkeit leiſtete ihm große Dienſte in Wiedererlangung der Liebe des Volks, und half ihm, die Athenienſer in eine Vergeſſenheit ihrer vormaligen Freyheit einwiegen. Er bemühte ſich auf alle mögliche Art ſich beym Volke beliebt zu machen; insbeſondere öffnete er ſeine Gärten allen Bürgern, und rechtfertigte überhaupt Solons Ausſpruch, daß er der beſte Bürger von Athen geweſen ſeyn würde, wenn er nicht der herrſchſüchtigſte geweſen wäre. Er beſchloß ſeine Tage in Frieden, und hinterließ ſeinen Kindern ſeine unrechtmäßige Oberherrſchaft, die er in allem drey und dreyßig Jahre lang genoßen hatte. Während der letzten ſiebenzehn Jahre hatte er im vollkommenſten Frieden und Ruhe regiert.

Hipparchus und **Hippias**, ſeine Söhne, theilten das Königreich unter ſich, und lebten in vollkommener Eintracht mit einander. **Hipparchus** als der älteſte Bruder, genoß die vorzüglichſten Ehrenbezeugungen. Dieſer Mann hatte von ſeinem Vater ſeine außerordentliche Liebe zur Gelehrſamkeit geerbt, und um den **Athenienſern** durch die Reize der Dichtkunſt einen Geſchmack an den Wiſſenſchaften und an feinen Sitten, die eine natürliche Folge blühender Gelehrſamkeit ſind, einzuflößen, ladete er den **Anacreon** und **Simonides** an ſeinen Hof ein, und begünſtigte alle vorzügliche Genies. **Platos** Verſicherung nach, ſollen die Ruhe und Glückſeligkeit, die während ſeiner

Re-

Regierung zu Athen herrſchten, das Bild des goldenen Zeitalters erneuert haben.

Um eben dieſelbe Zeit bemächtigte ſich Polycrates der Oberherrſchaft zu Samos, und opferte ſeiner Begierde, allein zu herrſchen, ſeinen eigenen Bruder auf. Als er ſich eine Flotte von hundert Segeln verſchaft hatte, machte er ſich ſowohl in Europa als Aſien furchtbar, und unterdrückte muthwilliger Weiſe nicht nur ſeine Unterthanen ſondern auch ſeine Nachbarn. Sparta wurde wegen ſeiner Heldenthaten nun für die vornehmſte Republik in Griechenland gehalten. Man flehete daher ihren Beyſtand wider die Tyranney des Polycrates an; und weil die Spartaner ſich für abgeſagte Feinde aller Tyranney und Unterdrückung erklärten, ſo hielten ſie ſich ehrenthalben für verbunden, die Progreſſen des Tyrannen zu hemmen. Zu dieſem Ende rüſteten ſie eine Flotte aus, thaten eine Landung auf die Inſel Samos, und belagerten ihre Hauptſtadt. Allein ihre Unternehmung mislang ihnen; ſie wurden in wiederholten Stürmen zurückgeſchlagen, und mußten die Belagerung endlich aufheben, und nach Hauſe zurückkehren. Bald nachher fiel Polycrates den Perſern in die Hände, und wurde von ihnen gekreuzigt. Aeaces folgte ihm in der Tyranney nach; allein das Volk fand Mittel, ſein Joch abzuſchütteln, und ſich wieder in Freyheit zu ſetzen.

Als Hippias zu Athen achtzehn Jahre lang regiert hatte, wurde er endlich gewaltthätig und grauſam. Die Athenienſer wurden daher ſeiner Tyranney überdrüßig, und ſtellten eine Zuſammenverſchwörung wider ihn und ſeinen Bruder an. Die Parthey der Alcmäoniden, die nach dem Namen des Alcmäons, Vaters

des

des Megacles, ihres Oberhauptes, alſo genannt wurden, war der Haupturheber und Anſtifter dieſer Verſchwörung. Harmodius und Ariſtogiton, zween Bürger von Athen und eifrige Freunde, beſchloſſen einen Schimpf zu rächen, welchen Hipparchus der Tochter des Harmodius dadurch angethan hatte, daß er ſie von einer öffentlichen Proceſſion ausſchloß, bey welcher ſie berechtigt war, ein Blumenkörbchen zu tragen. Die Rachbegierde dieſer beyden Männer wollte ſich mit nichts geringern als der Abſetzung der Tyrannen befriedigen laſſen. Als ſie demnach die dienlichen Maaßregeln zu ihrer Unternehmung mit einander verabredet hatten, eröffneten ſie ihren Anſchlag insgeheim einer kleinen Anzahl Bürger, und beſtimmten das Feſt der Panathenäa, da alle Bürger Waffen trugen, zum Tage der Ausführung deſſelben. Sie griffen auch wirklich den Hipparchus an, und erlegten ihn; wurden aber ſelber augenblicklich ergriffen und hingerichtet.

Hippias war dem Schickſale ſeines Bruders entwichen, und nun auf die beſten Mittel bedacht, ſein Leben in Zukunft zu ſichern. Er ließ daher vor allen Dingen die Mitſchuldigen der Mörder ſeines Bruders foltern, um von ihnen die Entdeckung der andern Umſtände der Zuſammenverſchwörung zu erpreſſen. Bey dieſer Gelegenheit bewies eine Frauensperſon, Namens Leäna, die eine ſehr vertraute Freundin des Harmodius geweſen war, den höchſten Heldenmuth. Mit einer unendlich größern Standhaftigkeit, als man von ihrem Geſchlechte hätte erwarten dürfen, ſtand ſie die allergrauſamſten Qualen aus; und damit die Heftigkeit der Folter ihr nicht endlich etwas, ſo ſie verſchweigen wollte, auspreſſen könnte, biß ſie ſich ſelber die Zunge

ab.

ab. Die Athenienſer errichteten ihr nachher eine Ehrenſäule ohne Zunge. Hippias opferte ſeinem Argwohn verſchiedene Bürger auf, und zwang die ſämtlichen Anhänger der Alcmäoniden aus Athen zu entfliehen.

Immittelſt waren dieſe Alcmäoniden ſehr geſchäftig, Mittel zu ihrer Zurückkunft zu veranſtalten. Auch gelang es ihnen, durch ſehr anſehnliche Geſchenke die Prieſterin von Delphos auf ihre Seite zu ziehen; die, ſo oft die Lacedämonier dorthin kamen, ſie um Rath zu fragen, oder um ihre Fürbitte bey den Göttern für ſie zu bitten, ihnen ohne Unterlaß antwortete: „Sie müßten Athen von der Tyranney der Piſiſtratiden befreyen.“ Dieſe Liſt gelang. Die Lacedämonier rüſteten eine Flotte aus, und thaten eine Landung in Attica: allein Hippias hatte ihr Vorhaben unter der Hand erfahren, und die nöthigen Zurüſtungen gemacht, ſie zu empfangen. Sobald er ihre Landung erfuhr, rückte er ihnen entgegen, erlegte ihren Feldherrn und ſchlug ſie in die Flucht. Allein dieſer Stoß erbitterte die Lacedämonier nur deſto mehr. Sie kehrten mit einem friſchen Heere nach Attica zurück, ſchlugen die theſſaliſche Reuterey, welche die vornehmſte Stärke des Heeres des Tyrannen ausmachte, in die Flucht, und berennten Athen. Da Hippias ſeine Kinder den Folgen einer Belagerung nicht ausſetzen wollte, ſchickte er ſie insgeheim aus der Stadt, und wollte ſie nach irgend einem ſichern Orte bringen laſſen. Allein die Kinder fielen dem Feinde in die Hände; und um ihr Leben zu retten, bequemte ſich Hippias gerne, ſeine Oberherrſchaft aufzugeben: nahm dieſem Vertrage zufolge zum letztenmale Abſchied von Athen, und zog nach Sigeum in Phrygien.

So erlangten die Athenienſer nach Erduldung einer funfzigjährigen Tyranney ihre Freyheit wieder.
510 Nun errichteten ſie zum Andenken Harmodius und Ariſtogitons, der erſten Anfänger dieſer Staatsveränderung, Ehrenſäulen auf öffentlichen Plätzen, damit ihr Anblick den Bürgern einen deſto heftigern Haß wider die Tyranney einflößen möchte *).

Allein Athen genoß dieſe Ruhe nur eine ſehr kurze Zeit. Cliſthenes und Iſagoras, zween mächtige Bürger, ſtrebten nach der oberſten Gewalt, und erregten zwo neue Factionen. Weil aber Cliſthenes reicher als ſein Mitwerber war, ſo zog er den Pöbel bald auf ſeine Seite, und überwältigte ſeinen Gegner. Cliſthenes machte verſchiedene Veränderungen in der Regierungsform; und insbeſondere ſechs neue Stämme. Er war es, der die Strafe des Oſtracismus erfand, wodurch das Volk ſeine Eiferſucht auf irgend einen Bürger, den ſeine Macht, ſein Reichthum, oder ſeine Fähigkeiten zu weit über ſeine Mitbürger erhoben, dadurch befriedigen konnte, daß es ihn auf zehen Jahre lang aus der Stadt verbannte. Dieſe Strafe erhielt ihren Namen von einem griechiſchen Worte, das eine gewiſſe Art Muſcheln bedeutete, auf welche jeder Bürger bey dergleichen Gelegenheiten ſeine Stimme ſchrieb.

Da die Lacedämonier immittelſt den Betrug der delphiſchen Prieſterin erfuhren, und ohnehin ſchon auf die Athenienſer eiferſüchtig geworden waren; ſo wollten ſie ſich das Verdienſt, ſie von der Tyranney befreyt zu ha-

*) Im vorhergehenden Jahre, nämlich 511. vor Chriſti Geburt, war Tarquin aus Rom vertrieben, und die conſulariſche Regierung dort eingeführt worden.

haben, zu Nutze machen, und ſich eine Art Obermacht über ſie anmaßen. Zu dieſem Ende nahm ſich Cleomenes, König von Sparta, der Sache des Iſagoras an, der ſeine Zuflucht nach jener Stadt genommen hatte, und ließ den Cliſthenes aus Athen verbannen. Hiermit war er aber noch nicht zufrieden, ſondern zog an der Spitze eines Heeres gegen Athen, vertrieb ſiebenhundert Familien, nebſt allen Anhängern des Cliſthenes von dannen, und beſetzte die Citadelle. Allein hier wurde er von den Athenienſern eingeſchloſſen, und nach einer dreymonatlichen Belagerung endlich gezwungen, ſich auf die Bedingung zu ergeben, daß er nebſt ſeinen Spartanern frey ſollte abziehen dürfen. Die Athenienſer hingegen, die ihn bey dieſer Unternehmung unterſtützt hatten, wurden hingerichtet. Hierauf wurden Cliſthenes und die übrigen Verbannten zurückgerufen. Allein Cleomenes nahm ſich des Iſagoras von neuem an, und that zu dieſem Ende, mit Beyhülfe der Böotier, einen andern Einfall in Attica; wurde aber von den Athenienſern in verſchiedenen Gefechten, die in dieſem Feldzuge vorfielen, geſchlagen.

Da die Lacedämonier den aufblühenden Zuſtand der Athenienſer ſeit der Wiedererlangung ihrer Freyheit ſahen, fiengen ſie an, ſich zu berathſchlagen, wie ſie die Tyranney wieder unter ſie einführen, und den Hippias auf den Thron ſetzen möchten. Zu dieſem Ende wurde Hippias nach Sparta eingeladen, um einer Verſammlung beyzuwohnen, worinn dieſe Frage unterſucht werden ſollte. In dieſer Verſammlung hielt Cleomenes eine Rede zum Vortheile des Hippias; die aber fruchtlos war. Denn Soſicles, der Abgeordnete von Corinth, redete nach ihm, und zeigte der Verſammlung

mit ſo viel Verſtand und Beredtſamkeit, wie wenig es Staaten, die ſich für Feinde der Tyranney ausgåben, geziemte, einen Tyrannen zu ſchützen und zu unterſtützen, daß ihm alle Anweſende Beyfall gaben.

Nach dieſen fehlgeſchlagenen Hoffnungen, begab ſich Hippias zum Artaphernes, dem perſiſchen Statthalter zu Sardis, und flehete ſeinen Beyſtand an. Dieſer Satrape erfreuete ſich über eine ſo günſtige Gelegenheit, ſeinem Herrn, Darius, eine ſo wichtige Stadt als Athen war, die ihm den Weg zur Eroberung des übrigen Griechenlands bahnen könnte, zu unterwerfen; er nahm daher den Hippias ſehr geneigt auf, und bewog den Darius, die Athenienſer aufzufordern, denſelben wieder auf den Thron zu ſetzen. Allein die Drohungen des Königs von Perſien waren vergeblich. Die Athenienſer weigerten ſich ſchlechterdings, ſeine Forderung zu erfüllen, und entſchloſſen ſich, lieber die åußerſte Noth zu leiden, als dem Tyrannen ihre Thore zu öffnen. Man kann demnach den Hippias für die erſte Urſache der Streitigkeiten zwiſchen den Griechen und den Perſern anſehen; wiewohl dieſe letztern auch noch durch andere Vorfälle dazu gereizt wurden, die wir in der Folge erwähnen werden.

Berühmte Schriftſteller, Weltweiſe ꝛc.

Wie das erſte Zeitalter Griechenlands ſeine Helden hatte, ſo hatte es auch ſeine Dichter, die ihre Talente dem Ruhme ihres Vaterlandes und der großen Männer, die es hervorbrachte, weihten, und ſie durch ihre übermäßige Lobeserhebungen aus Helden zu Halbgöttern machten. Es ſcheint alſo, man müſſe den Anfang der Dichtkunſt in die ruhigen und friedlichen

chen Zeiten während dieſer Epoche ſetzen. Ungeachtet Homer der älteſte Dichter iſt, deſſen Werke bis auf uns gekommen ſind, iſt es doch gewiß, daß die Dichtkunſt ſchon vor ſeiner Zeit unter den Griechen einen anſehnlichen Grad von Vollkommenheit erreicht haben muß. Dies erhellet unwiderſprechlich aus den alten Sagen. Denn die Namen des Linus, des Orpheus und des Muſäus, die ſo oft ſowohl in den griechiſchen als lateiniſchen Dichtern und Geſchichtſchreibern vorkommen, beweiſen hinlänglich, daß dieſe Dichter einmal gelebt haben. Da wir aber ihre Werke nicht beurtheilen können, weil es ſehr ungewiß iſt, ob irgend einige Ueberbleibſel davon bis auf uns gekommen ſind: ſo müſſen wir den Homer an die Spitze derjenigen Dichter ſetzen, deren Werke noch vorhanden ſind.

Insgemein glaubt man, und zwar aus guten Gründen, Homer habe noch vor der Stiftung der olympiſchen Spiele gelebt, weil man ſich ſonſt ſchwerlich vorſtellen könnte, warum er dieſer Spiele in ſeinen Werken niemals erwähnt hätte; da ſie ihm doch ein ſo vortreffliches Feld zu Schilderungen würden gewährt haben, einem poetiſchen Schmucke, woran er ſich ungemein ergötzt zu haben ſcheint. Doch ſcheint es, ſeine Geburt ſey ziemlich zuverläßig, ſowohl in Uſhers Chronologie als den arundeliſchen Tafeln, in das Jahr der Welt 3120. das iſt ungefähr 340. Jahr nach der Belagerung von Troja, geſetzt worden; und man hält insgemein Smyrna für ſeinen Geburtsort.

Man giebt den Homer gemeiniglich für einen Blinden aus, und ſagt uns, er ſey immer als ein wandernder Barde im Lande herum gereiſt. Dieß muß aber in unſern Augen dem Werthe ſeiner bewunderns-

würdigen Verdienſte, wovon uns ſeine Werke einen ſo hohen Begriff einflößen, nichts entziehen; denn da ſehen wir ihn das Heldengedicht, für deſſen Erfinder er gehalten wird, auf einmal auf den Gipfel der Vollkommenheit bringen.

Die zwey vornehmſten Gedichte Homers ſind ſeine Iliade und ſeine Odyſſee. Die Iliade beſingt den Zorn des Achills, der den Griechen während der Belagerung von Troja ſo verderblich war; die Odyſſee hingegen ſchildert die Reiſen und Abentheuer Ulyſſes, nach der Zerſtörung jener Stadt.

Der trojaniſche Krieg, wovon dieſe unſterblichen Gedichte handeln, iſt von einigen Schriftſtellern bezweifelt und für eine bloße Erdichtung Homers gehalten worden. Allein ihre Bemühungen, die Welt von der Wahrheit dieſes Wahns zu überzeugen, ſind ganz fruchtlos geweſen. Denn ohne der andern Schriftſteller, die dieſer Begebenheit erwähnt haben, zu gedenken, iſt es unglaublich, daß Homer ſeine himmliſche Muſe mit einem zuvor ganz unerhörten Gegenſtande ſollte beſchäftigt haben. Ein ſo ſcharfſichtiger Kenner der menſchlichen Seele muß gewiß eingeſehen haben, daß ein ganz erdichteter Gegenſtand, ſo harmoniſch er auch beſungen werden möchte, bey ſeinen Zuhörern nur eine ſehr flüchtige Aufmerkſamkeit hätte erregen können. Wäre der Gegenſtand ſeines Gedichts nicht höchſt intereſſant geweſen, ſo würde man einen großen Theil ſeiner Verdienſte aus der Acht gelaſſen, und er ſelber viel von dem großen Ruhme, wornach er ſtrebte, dadurch eingebüßt haben.

Wir können daher mit ſehr gutem Grunde ſchlieſſen, daß der Vorfall des trojaniſchen Kriegs nicht nur

welt=

weltkündig, ſondern auch zu Homers Zeiten für die wichtigſte und glänzendſte Unternehmung gehalten wurde, worinn ſeine Landsleute bis dahin verwickelt geweſen waren. Doch müſſen wir uns erinnern, daß der Dichter ungefähr dreyhundert Jahre nach der von ihm beſungenen hiſtoriſchen Begebenheit gelebt hat. Es iſt daher mehr als blos wahrſcheinlich, daß er ſich dieſen Umſtand zu Nutze gemacht, die Geſchichte des Kriegs in manchen Stücken nach ſeinen Abſichten umgeſchaffen, und ſich ſogar bey einigen von den vornehmſten Thatſachen viele Freyheiten erlaubt habe, ſowohl um denjenigen zu ſchmeicheln, zu deren Vergnügen er zunächſt ſeine Gedichte verfertigte, als auch um ſeiner dichteriſchen Begeiſterung einen deſto freyern Schwung geben zu können.

Cicero ſagt, Homers Werke ſeyen eher Gemälde als Gedichte; ſo geſchickt iſt er, den Augen des Leſers die Umſtände, die er beſchreiben will, vorzuſchildern; und dieſe Umſtände ſind gemeinglich die erhabenſten und rührendſten, die in der Natur zu finden ſind. Horaz zieht ihn, in Anſehung der Kenntniſſe und Lehren, wovon er voll iſt, den größten Weltweiſen vor. Quintilian hat dieſem Dichter ein ſehr erhabenes Lob ertheilt, und in wenig Worten einen richtigen Begriff von der erſtaunlichen Mannichfaltigkeit der Schreibarten gegeben, deren ſich Homer bedient: „Schildert er große und wichtige Dinge, ſo iſt ſein Ausdruck unnachahmlich erhaben — im Kleinen iſt er ungemein richtig und ſchicklich. — In Abſicht auf die Fülle und Deutlichkeit im ernſthaften und im ſanften zärtlichen Tone wiſſen wir nicht, ob wir ſeinen Verſtand oder ſeine Beredtſamkeit am meiſten bewundern ſollen.“ Homer iſt in der Harmonie ſeines Numerus und der verſtän-

digen Anordnung ſeiner Worte und Perioden ganz beſonders glücklich. In ſeinen Beſchreibungen iſt er mehr Maler als Dichter; und in dieſem Stücke übertrifft er alle andere Dichter in der Welt. Schildert er den Zug eines Heeres — Jupiters Majeſtät — den Kampf der Götter — Hectors und der Andromache Abſchied von einander — ſo legt er unſern Augen eben ſo viele lebhafte und herrliche Gemälde vor. — Nichts kann ſinnreicher ſeyn, noch paſſender angebracht werden, als ſeine Maſchinen. Umſonſt haben neuere Schriftſteller ſich beſtrebt, ihn und ſeine Werke zu tadeln; wie Schatten in einem Gemälde haben ihre Anmerkungen ſeine Schönheiten nur noch glänzender gemacht. Man muß aber doch auch geſtehen, daß die vielen ſeichten Einwendungen, welche die Tadler dieſes göttlichen Barden ausgedacht haben, vielleicht noch von den ausſchweifenden und abgeſchmackten Lobeserhebungen übertroffen werden, die einige von ſeinen unbeſonnenen Verehrern auf ihn gehäuft haben *).

Sein

*) Man verzeihe mir es, wenn ich hier vier Zeilen eines vornehmen engliſchen Dichters anführe, die zwar oft von vielen unter den Verehrern unſers unſterblichen Barden nachgeſagt, und ſelbſt von Herrn Pope in ſeine Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung der Iliade eingerückt worden ſind, und die mir deſſen ungeachtet ausſchweifend und ſogar abgeſchmackt vorkommen:

„Leſt Homeren einmal, ſo könnt ihr ſonſt nichts mehr leſen;
„So elend und armſelig werden euch alle andere Bücher ſcheinen;
„Verſe werden euch Proſe dünken — leſt aber nur fort,
„So werdet ihr kein anderes Buch mehr bedürfen, als Homeren.“

Sein Ruhm ruhet auf den ſicherſten und zuverläſſigſten Gründen. Seine Landesleute, welche die von ihm geſchilderten Sitten und Charaktere, und die Sprache, worinn er ſchrieb, vollkommen kannten, und an ſcharfſinnigem Verſtande und ausnehmend feinem Geſchmacke alle andere Menſchen übertrafen, hielten ſeine Iliade und ſeine Odyſſee für Meiſterſtücke des menſchlichen Genies. Große Städte ſtritten um die Ehre, ſein Geburtsort zu ſeyn. Der verehrungswürdige Lycurgus ſammelte und ſchrieb die Iliade und die Odyſſee mit ſeiner eignen Hand ab, und brachte ſie mit ſich aus Jonien nach Griechenland. Solon verordnete, daß man ſie in der atheniensiſchen Republik feyerlich ableſen ſollte; Alexander der Große hatte ſich ſo ſehr darein verliebt, daß er ſie jede Nacht unter ſein Hauptküſſen legte: und die ſcharfſinnigſten unter den Kunſtrichtern des Alterthums haben aus dieſen Gedichten die richtigſten kritiſchen Regeln abgezogen.— Um ſeinen Ruhm vollſtändig zu machen, haben die beſten Heldendichter der folgenden Jahrhunderte nach Homern, als dem vollkommenſten Muſter ihrer Nachahmung, hinangeſehen. Sie haben ihn nicht nur in der Anordnung und Behandlung ihres Innhalts genau nachgeahmt; ſondern auch viele Stellen in ihren Gedichten ſind beynahe weiter nichts als Umſchreibungen anderer Stellen aus ſeinen bewundernswürdigen Werken. Allein nur im Originale kann man Homers Styl wahrhaftig bewundern: denn dort findet man, daß er ſich die unnachahmlichen Vollkommenheiten der herrlichſten Sprache, die jemals Menſchen geredet haben, aufs vortheilhafteſte und meiſterhafteſte zu Nutze gemacht hat.

Außerdem iſt uns Homer wegen der Kenntniß höchſtſchätzbar, die er uns von den Sitten, Opfern, Feſten, Belagerungen und Schlachten jener Helden des Alterthums giebt. Allenthalben ſchärft er die reinſten Grundſätze der Sittenlehre ein. Unter dem Sinnbilde Jupiter ſchildert er eine einzige und allmächtige Gottheit, deren Rathſchlüſſe das Schickſal ſind, die die Urquelle alles Guten und alles Glücks iſt, und deren Vorſehung alle, ſelbſt die geringfügigſten Vorfälle lenkt, die ſich in der ganzen Welt ereignen.

Heſiod lebte ungefähr zu Homers Zeiten. Er wurde zu Cuma oder Cymä, einer Stadt in Aetolien, geboren, und zu Aſcra in Böotien erzogen. Drey von ſeinen Werken ſind bis auf uns gekommen. Erſtlich: ſeine Arbeiten und Tage, worinn er vom Feldbaue handelt; dies Gedicht war das Muſter zu Virgils georgiſchen Geſängen, und enthält einen reichen Vorrath trefflicher Regeln, nicht nur für den Gegenſtand den es beſingt, ſondern auch für das menſchliche Leben überhaupt. Zweitens: ſeine Theogonie oder Genealogie der Götter. Dieß iſt der zuverläſſigſte Bericht von der alten heidniſchen Mythologie. Drittens: der Schild des Hercules, oder eine Beſchreibung des Schildes dieſes Helden. — Heſiods ſchriftſtelleriſcher Geſchmack war von Homers ſeinem ſehr verſchieden. Dieſer ſchwung ſich immer zum Erhabenen empor; dahingegen Heſiod ſich mehr des Schönen und Anmuthigen befliß. Die Lieblingsgegenſtände ſeiner Muſe waren ländliche Dinge.

Archilochus war aus Paros gebürtig. Er erfand die jambiſchen Verſe, eine Versart, die ſich vorzüglich zu ungeſtümmen und heftigen Leidenſchaften ſchickt.

Quin-

Quintilian ſagt, ſein Styl ſey nervigt und nachdrücklich; aber ſeine Manier war ſehr ausgelaſſen und ſatyriſch.

Alcäus war ein geborner Mytilener. Von ihm haben die alcäiſchen Verſe ihren Namen erhalten. Seine Gedichte waren beiſſende Satyren auf die Tyrannen von Lesbos, und insbeſondere auf den Pittacus. Nach Quintilians Urtheile war Alcäus Styl erhaben und Homers ſeinem ſehr ähnlich. Er war nicht nur ein guter Dichter, ſondern auch ein tapfrer Krieger.

Sappho war eine Zeitgenoſſinn des Alcäus, und aus dem nämlichen Orte gebürtig. Sie erfand die ſapphiſche Versart, und wurde mit dem Namen der zehnten Muſe beehrt. Alcäus verliebte ſich in ſie, ſcheint ſich aber vergebens um ihre Gegenliebe bemüht zu haben: denn ſie hatte ſich ſterblich in den Phaon verliebt, der ſich hinwiederum ihre feurigen und reizenden Klagen ſehr wenig zu Herzen gehen ließ. Ihre Sitten waren bey weitem nicht ſo vortreflich als ihre Gedichte, die man vornehmlich wegen ihrer treffenden Schilderung der Leidenſchaften bewundert.

Steſichorus, aus Himera in Sicilien gebür- 614
tig, brachte die lyriſche Dichtkunſt aufs höchſte. Von ſeinen Werken iſt nichts bis auf uns gekommen; ſie wurden aber von den Alten, ihres Ernſtes und ihrer Würde wegen, ſehr hochgeſchätzt.

Theſpis war ein Zeitgenoſſe des Solons, und 566
zu Icaria, einer Stadt in Attica, geboren. Man hält ihn für den Erfinder des Trauerſpiels, das vor ſeiner Zeit eine Art von Fratzen, mit Liedern zu Ehren des Bacchus untermengt war, und auf den Land- und Stadtſtraßen, oder ſonſt irgendwo geſpielt wurde, wo

man den größten Zulauf von Leuten fand. Theſpis gab ihr eine andere Wendung. Er führte ſeine Acteurs in einem Karren umher, der ihnen zugleich ſtatt einer Bühne diente. Er ließ ſie ihre Geſichter mit Weinhefen beſchmieren, und führte zwiſchen den Chören eine Perſon auf, die eine herrliche Beſchreibung von irgend einer außerordentlichen That herſagte. — Dies war gleichſam die Wiege des Trauerſpiels.

Simonides, aus Ceos, einer von den ſogenannten cycladiſchen Inſeln, gebürtig, that ſich durch ſeine Elegien hervor. Man weiß ſeine Antwort auf Hieros Frage: „Was iſt Gott?“ Simonides bat Anfangs um einen Tag Bedenkzeit; als dieſer verfloſſen war, um zween; alsdann um vier; und ſo weiter, eine beträchtliche Zeit über, wobey er die verlangte Bedenkzeit allemal verdoppelte. Hiero wunderte ſich über dies Betragen, und fragte ihn um die Urſache davon: „Ich thue es, antwortete Simonides, weil ich eure Frage deſto unauflöslicher finde, je mehr ich ihr nachdenke.“ Seine Gedichte werden von den Alten ſehr gerühmt, und haben ihm große Ehre gemacht.

Auch den Urſprung der Weltweisheit ſetzt man ſowohl als den der Dichtkunſt, in dieſen Zeitraum, da verſchiedene Griechen, die zu keinen bürgerlichen Geſchäften geneigt waren, ſich auf die Erforſchung der Natur
660 legten. Thales, aus Miletus gebürtig, und der Stifter der joniſchen Sekte, ſoll den Weg dazu gebrochen haben. Er erlernte die Sternkunſt von den Prieſtern zu Memphis, und war der erſte Grieche, der von der Naturlehre handelte. Er gab allgemeine Begriffe von dem Weltall, und behauptete, daß ein höchſter Verſtand alle Bewegungen deſſelben lenke. Er theilte

die

die Sphäre in acht Zirkel oder Kreiſe ab, und entdeckte die Urſache der Sonn- und Mondfinſterniſſe, die man damals für Wunderzeichen hielt. Valerius Maximus ſagt von ihm, als man ihn gefragt habe, ob jemand ſeine Handlungen vor Gott verbergen könne? habe er geantwortet: „Wie kann dies möglich ſeyn, da man nicht einmal ſeine Gedanken vor ihm verheelen kann?“ Aus eifriger Neigung zum Studiren blieb er unvermählt. Seine große Einſicht erwarb ihm eine Stelle unter den ſieben Weiſen von Griechenland.

Anaximander, ſein Schüler, unterſchied die vier Elemente, und entdeckte die Obliquität der Ecliptic.

Unerachtet dieſe erſten Weltweiſen keine genaue Kenntniß der Naturlehre erlangten: ſo gebührte ihnen doch die Ehre, ihren Nachfolgern auf eben demſelben Pfade den Weg zu richtigern Entdeckungen eröffnet zu haben.

Heraclitus war aus Epheſus gebürtig, wo er eine philoſophiſche Sekte ſtiftete. Wir wiſſen nicht viel mehr von ihm, als daß er die Menſchen öffentlich bedauerte, und alle ihre Handlungen mit Mitleiden betrachtete, und weil er beſtändig ihr Elend beweinte, der weinende Philoſoph genannt wurde.

Democritus war zu Abdera in Thracien geboren, und lebte zur Zeit des perſiſchen Königs Xerxes. Als ein Weltweiſer wurde er ſehr hochgeſchätzt. Seine Wißbegierde bewog ihn, die meiſten Länder der damals bekannten Welt durchzureiſen; und auf dieſen Reiſen wendete er ein ſehr anſehnliches Vermögen auf. Er war gegen alle Vorfälle im menſchlichen Leben vollkommen gleichgültig, und pflegte die Thorheiten der Menſchen zu belachen. Weil er ſich meiſtens unter

Gräbern aufhielt, ſo kamen viele auf den Wahn, ſein Verſtand müſſe verrückt ſeyn, und die Abderiten baten daher den berühmten Arzt Hippocrates, ihn zu beſuchen. Hippocrates ſtattete ihm alſo einen Beſuch ab; bemerkte aber, ſo bald ſie ſich in ein Geſpräch mit einander einließen, daß er ein außerordentlich verſtändiger und gelehrter Mann war. Diogenes Laertius verſichert uns, Democritus habe ein vortreffliches Genie beſeſſen, und ſich einen großen Vorrath der ſchätzbarſten Gelehrſamkeit erworben.

Anhang.

Erſter Theil.

Von den ſpartaniſchen und athenienſiſchen Staatsverfaſſungen.

Ehe wir zum intereſſantern Theile unſrer Geſchichte fortſchreiten, haben wir für dienlich gehalten, dieſem erſten Buche einen eigenen und deutlichen Bericht von den merkwürdigſten Umſtänden in der Staatsverfaſſung und den Sitten der Griechen anzuhängen, die wir unmöglich in den Haupttext des Werks ſelber einweben konnten, die man aber doch wiſſen muß, weil man ſonſt viele Stellen von der folgenden Geſchichte nicht recht verſtehen könnte. Da dieſe Umſtände mit einander genau zuſammenhängen und einander erläutern, ſo hielten wir es für das Beſte, ſie alle in einem Anhange zu ſammeln. Dieſen Anhang haben wir in zween Abſchnitte abgetheilt. Im erſtern wollen wir umſtändlicher von den ſpartaniſchen und athenienſiſchen Staatsverfaſſungen handeln; und im andern werden wir

wir überhaupt von der Erziehung der Jugend, von den öffentlichen Spielen und Feyerlichkeiten, von den vornehmſten Umſtänden, die den Krieg betreffen, und von den merkwürdigſten Stücken der Religion der alten Griechen reden.

Erſter Abſchnitt.

Man kann die ſpartaniſchen Verfaſſungen unter zwey verſchiednen Hauptſtücken betrachten. Erſtlich: in ſoferne ſie die öffentliche Verwaltung des Staats, und zweytens, in ſoferne ſie das Privatleben der Bürger betrafen.

Die Regierung von Sparta wurde von zween Königen, einem Senate, dem Volke und den Ephoren verwaltet. Sie hatte alſo etwas von jeder von den drey vornehmſten Regierungsarten, der Monarchie, der Ariſtocratie und der Democratie an ſich.

Die bürgerliche Gewalt der zween Könige von Sparta war ſehr eingeſchränkt. In Friedenszeiten genoſſen ſie nicht viel mehr als den königlichen Titel, und waren wirklich weiter nichts als die zween Oberſten im Senate. Sie durften für ſich allein gar keine Staatsgeſchäfte unternehmen; denn alle Staatsſachen wurden durch die Mehrheit der Stimmen im Senate entſchieden. In Kriegszeiten hingegen war ihnen, als Feldherren, eine unumſchränkte Gewalt anvertraut. Sie mußten aber von ihrer Verwaltung Rechenſchaft ablegen; ihr Betragen konnte unterſucht, und ihre Perſonen konnten geſtraft werden. Wir können uns alſo leicht vorſtellen, daß die zween Könige zu Sparta in Friedenszeiten eine ſehr armſelige Rolle ſpielten.

Der Senat war die Hauptſtiftung des Lycurgus. Er war dazu beſtimmt, eines Theils die Gewalt der Könige, und andern Theils die Gewalt des Volks im beſtändigen Gleichgewichte zu erhalten. Er beſtund, mit Einſchluß der beyden Könige, aus dreyßig Mitgliedern. Dieſen war die ganze geſetzgebende Gewalt anvertraut; und hier wurde alles durch die Mehrheit der Stimmen entſchieden.

Die Gewalt des Volks wurde von Lycurgus ſehr enge eingeſchränkt. Sein wichtigſtes Vorrecht beſtund in der Wahl der Mitglieder des Senats. Seine Einwilligung wurde zwar zur Beſtätigung und Gültigkeit der Geſetze erfordert; allein es durfte über die ihm vorgetragenen Sachen weder raiſonniren noch ſich berathſchlagen, ſondern mußte die vom Senat ihm vorgetragene Meynung ſchlechtweg entweder genehmigen oder verwerfen. Auch hiengen ſeine Zuſammenkünfte größtentheils vom Senate ab, der das Volk, ſo wie es ihm, dem Senate, gefiel, zuſammen berufen, und ſeine Verſammlung wieder trennen konnte.

Auf dieſen Fuß ſetzte Lycurgus die öffentliche Staatsverfaſſung zu Sparta; und in dieſer Lage blieb ſie bis ungefähr hundert und dreyßig Jahre nach ſeinem Tode, da man es für nöthig hielt, die Gewalt des Senats, die zu groß und unumſchränkt ſchien, durch irgend ein Gegengewicht zu beſchränken. Zu dieſem Ende wurden alſo zur Zeit des Königs Theopompus die Ephori eingeführt. Dieſer Magiſtratsperſonen waren an der Zahl fünfe; ſie wurden vom Volke, und aus dem Volke ſelbſt erwählt, und blieben nur ein Jahr lang im Amte. Sie hatten eine große Aehnlichkeit mit den römiſchen Tribunis Plebis.

bis. Ihre Gewalt war ſehr groß. Sie konnten die Unterobrigkeiten, ja ſogar die Könige ſelber nöthigen, von ihrer Amtsführung Rechenſchaft abzulegen, und ſie konnten die Perſonen der Senatoren und der Könige ſelber in Verhaft nehmen und gefangen ſetzen. Ein merkwürdiges Beyſpiel von der Ausübung dieſer Gewalt ereignete ſich im Falle des Pauſanias.

Der Hauptartickel in Anſehung der Privatpolizey der Spartaner war die gleiche Vertheilung der Ländereyen. Da Lycurgus beym Anfange ſeiner Staatsverbeſſerung das ganze Gebiet des Staats in den Händen einiger wenigen reichen Bürger fand, ſo wandte er ſein äußerſtes Beſtreben an, dieſe Bürger dahin zu bewegen, daß ſie ihre Beſitzungen fahren laſſen, und in eine gleiche Theilung der Ländereyen unter die ſämmtlichen Mitglieder des gemeinen Weſens willigen möchten. Und er war ſo glücklich, daß ihm dieſe ſchwere Unternehmung endlich gelang. Das ganze laconiſche Gebiet wurde in dreyßigtauſend Theile abgetheilt, und den Einwohnern auf dem Lande angewieſen, und das Gebiete und die Felder um Sparta wurden gleichermaaßen in neuntauſend Theile unter die Einwohner der Hauptſtadt ausgetheilt. Jeder von dieſen Theilen enthielt ſo viel Feld, als zum Unterhalt einer Familie nöthig geſchätzt wurde; und dieſen Unterhalt ſchätzte man auf ungefähr ſiebenzig (engliſche) Scheffel (Medinnen) Getraides, und eine verhältnißmäßige Quantität an Wein und Oel.

Um auch allem Streben nach Vorzügen, die aus einer Ungleichheit in Anſehung beweglicher Güter entſtehen möchten, ſo viel möglich vorzubeugen, verbot Lycurgus den Gebrauch des Goldes und Silbers, und zwang die Spartaner, ſich blos mit eiſernem Gelde zu begnü-

begnügen, deſſen Schwere und geringer innerer Werth ſeinen Gebrauch höchſt beſchwerlich machen mußte. Dadurch verbannte er Pracht und Ueppigkeit, machte die Reichthümer verächtlich und Beſcheidenheit und ungeſchminkte Einfalt geehrt und hochgeſchätzt. Umſonſt würde man über die Vernunftmäßigkeit und Schicklichkeit dieſer Verfügungen des Lycurgs raiſonniren, da doch einmal gewiß iſt, daß Sparta, ſo lange es dieſe Verachtung der Reichthümer beybehielt, mächtig und glorreich blieb.

Um der Luſt nach Reichthum und allem Hange zur Ueppigkeit noch ferner vorzubeugen, verbot Lycurgus die Ausübung aller überflüßigen und entbehrlichen Künſte zu Sparta, und alle öffentliche Schauſpiele, damit ſeine Bürger ſich an keine von den Geſetzen verbotene Anblicke gewöhnen, und keine Rechtfertigung von Verbrechen und unordentlichen Leidenſchaften hören möchten. Anſtatt ſolcher Geſchäfte und Zeitvertreibe wurden die Jagd und die Leibesübungen begünſtigt, und zu den gewöhnlichen Geſchäften der Spartaner gemacht.

Um dieß Syſtem der Gleichheit, welche Lycurgus unter ſeinen Landesleuten einführen wollte, vollkommen zu machen, fügte er noch ſeine letzte und wirkſamſte Verordnung hinzu, die Einführung der öffentlichen Tafeln, an welchen die ſämtlichen Bürger, ſowohl reiche als arme, ohne Unterſchied ſich mit einerley Koſt begnügen mußten. An jeder Tafel ſaßen funfzehn Perſonen, deren jede eine gewiſſe Quantität von den nöthigen Lebensmitteln dazu hergab. Jedes Mitglied einer ſolchen Tiſchgeſellſchaft mußte monatlich einen (engl.) Scheffel Mehles, acht engliſche Gallons an

Wein,

Wein, fünf Pfund Käſe, dritthalb Pfund Feigen, nebſt einer kleinen Summe Geldes, zum Ankaufe einiges wenigen Fleiſches und einiger Fiſche, und zum Kochen dieſer Lebensmittel beytragen. Ohne Einwilligung der ſämtlichen Mitglieder einer ſolchen Tiſchgeſellſchaft, wurde kein neues Mitglied an irgend eine Tafel aufgenommen. Alle niedliche Speiſen und Leckerbiſſen waren von ihren Mahlzeiten ausgeſchloſſen; ihr gewöhnliches und beliebtes Gerichte war eine Art ſchwarzer Suppe *).

Dieſe letztere Verordnung fand heftigen Widerſtand; ſie veranlaßte ſogar einen Aufſtand, worinn Lycurgen eines ſeiner Augen ausgeſchlagen wurde. Doch die Sanftmuth, womit er dem Urheber dieſes Unglücks begegnete, vermehrte die Hochachtung des Volks für ihn ſehr; und die Verordnung wurde endlich doch angenommen. Dieſe öffentlichen Tafeln wurden bald eben ſo viele Schulen der Mäßigkeit und des Unterrichts für die Jugend.

Allein die ſonderbarſten und dabey die weiſeſten unter allen Verordnungen Lycurgs waren die, welche die Erziehung der Kinder betrafen, die er mit Recht für den Grund und die Baſis ſeines ganzen Staatsſyſtems hielt. Man kann ſagen, er habe nicht nur vor der Ge-

*) Da Dionyſius, der Tyrann zu Syracus, die außerordentliche Luſt der Spartaner zu dieſer ſchwarzen Suppe erfuhr, ſoll er ſich einen ſpartaniſchen Koch haben kommen laſſen, blos um dieſes Gericht für ihn zu bereiten. Als der Tyrann es aber koſtete, und gar nicht nach ſeinem Geſchmacke fand, ſagte der Koch mit dem Scharfſinne ſeines ihm angebornen Laconismus zum Dionyſius, „um dieſe Suppe ſchmackhaft zu finden, müſſe man ſich vorher im Eurotas gebadet haben.“

Geburt, ſondern auch ſchon vor der Empfängniß der Kinder für ſie geſorgt, da er ſo ernſtlich darauf bedacht war, ihnen geſunde und ſtarke Mütter zu verſchaffen. Zu dieſem Ende wurden die Spartanerinnen von ihrer früheſten Jugend an zu mancherley harten und mühſamen Leibesübungen gewöhnt, die den Leib ſtärken konnten, als zum Ringen, zum Rennen und zum Werfen des Wurfſpießes. Dieſe Uebungen flößten ihnen auch einen Geiſt des Wetteifers und Heldenmuths ein, und ſtärkten eben ſowohl ihre Seelen als ihre Leiber. Daher beeiferte ſich das ſanfte Geſchlecht, das unter den neuern Völkern in unſrer Hemisphäre von einer angebornen Neigung zum Schmuck und Putze eingenommen zu ſeyn ſcheint, um dadurch die Bewunderung des männlichen Geſchlechtes zu erlangen — dieß ſanftere Geſchlecht beeiferte ſich zu Sparta um die männlichſten Eigenſchaften. Ihre Erziehung machte ſie der heldenmüthigſten Tugenden fähig, und zwar in einem ſo hohen Grade, daß ihre Liebe für ihr Vaterland oft die mächtigen Triebe angeborner mütterlicher Liebe verdrängte. Wenn eine Mutter hörte, ihr Sohn ſey im Dienſte des Vaterlandes umgekommen, ſo betrachtete ſie ſeinen Leichnam ſorgfältig, um zu ſehen, ob er ſeine Wunden am Vorder- oder am Hinterleibe empfangen habe. Im erſten Falle freuete ſie ſich, im andern weinte ſie.

Auch durften die ſpartaniſchen Jungfrauen nicht eher als in der vollen Blüthe ihrer Jahre ſich verehlichen — ein Beyſpiel ganz ungemeiner Weisheit an ihrem vortrefflichen Geſetzgeber! Eben ſo ſehr zeichnete ſich ſein Scharfſinn durch die Einrichtung aus, nach welcher ihre ſämtlichen Heirathen verſtohlen,

und

und vielmehr gewaltſame Entführungen als förmliche Verbindungen waren. Dadurch wurden die Zuſammenkünfte des neuen Ehepaars ſelten, ſchwer und kurz gemacht, und ihre Vergnügungen gemäßigt.

Jedes Kind wurde ſogleich nach der Geburt von den älteſten Männern ſeines Stammes beſichtigt, die es, wenn ſie es für zu weich und ſchwächlich hielten, zum Tode verurtheilten. Merkwürdig iſt es, daß die ſpartaniſchen Kinder niemals in Windeln eingewickelt wurden, und doch alle mit einander ungemein gerade, wohlgewachſen und ſchön waren. Man hielt ihre Säugammen für ſehr geſchickt und ſorgfältig; und deshalb wurden ſie von den vornehmſten Leuten in den andern griechiſchen Staaten eifrig geſucht. Der Sage nach ſoll Alcibiades von einer Spartanerinn geſäugt worden ſeyn.

Da man die Erziehung der Kinder für eine zu wichtige Angelegenheit hielt, als daß man ſie den Aeltern anvertrauen dürfte, die aus einer unvernünftigen und albernen blinden Liebe ſie oft verzärteln und verderben; ſo nahm der Staat dieſe Sache ganz allein auf ſich. Man beſtellte einen vorzüglich rechtſchaffenen und verſtändigen Bürger zum Oberaufſeher über die Erziehung der Jugend. Im Alter von ſieben Jahren nahm man die Kinder von ihren Aeltern weg, und vertheilte ſie in verſchiedene Klaſſen, wo man ſie zu einer rauhen Lebensart abhärtete, ſie die äußerſte Hitze und Kälte leiden ließ, ſie nöthigte barfuß und mit geſchornen und unbedeckten Köpfen zu gehen, und ſie zur einfachſten und mäßigſten Koſt gewöhnte.

Im Alter von zwölf Jahren brachte man ſie in eine andere Klaſſe, wo man ſie einer noch ſtrengern Zucht

Bayerische Staatsbibliothek München

unterwarf. Da lernten ſie Gehorſam gegen die Geſetze und Obrigkeiten, und Ehrerbietung für alte Leute. Um ihnen Tapferkeit einzuflößen, und ſie in den Kriegesübungen geſchickt zu machen, ließ man ſie miteinander kämpfen. In dieſen Gefechten pflegten ſie ſo hitzig und hartnäckig zu kämpfen, daß ſie oft einige von ihren Gliedern, und bisweilen ſogar das Leben darüber einbüßten. Um ſie kühn und ſchlau zu machen, erlaubte man ihnen, aus den Gärten oder öffentlichen Speiseſälen alles, was ſie wollten, zu ſtehlen, nur mußten ſie ſich nicht über der That ertappen laſſen; denn ſonſt wurden ſie beſtraft. Auch hielt man es für eine rühmliche Standhaftigkeit an den ſpartaniſchen Kindern, wenn ſie an einem gewiſſen, der Diana zu Ehren gefeyerten, Feſte die ſtärkſten Hiebe, ſogar bis das Blut nachfloß, ohne Klagen erdulden konnten. Ihren Verſtand ſuchte man mehr durch den Umgang mit den weiſeſten Bürgern als durchs Studiren und Leſen aufzuhellen. Insbeſondere lehrte man ſie, ihre Antworten ſo kurz als möglich abzufaſſen; weswegen man einen kurzen, bündigen, ſchriftlichen oder mündlichen Ausdruck laconiſch heißt. So diente unter den Lacedämoniern oft eine einzige Sylbe ſtatt einer Antwort.

Die Vaterlandsliebe war das Hauptgefühl, das die Spartaner ihrer Jugend einzuflößen ſuchten, und die Kriegskunſt faſt ihr einziges Studium. Denn Lycurgens Abſicht ſcheint geweſen zu ſeyn, eine Nation von Kriegern zu bilden; doch nicht, damit ſie ſich der Eroberungsſucht überlaſſen, und dadurch in Ungerechtigkeit und Herrſchſüchtigkeit ſtürzen möchten; Fehler, welchen er augenſcheinlich dadurch vorbeugen wollte, da er ihnen keine

See-

Seemacht erlaubte: ſondern damit ſie im Stande ſeyn möchten, die Ruhe und Freyheit ihres Vaterlands gegen unruhige und herrſchſüchtige Nachbarn zu behaupten. Ihre erſte und Hauptlection in der Kriegskunſt war: „niemals die Flucht zu ergreifen,“ ſo ſehr auch der Feind ihnen an der Zahl überlegen ſeyn möchte, ſondern zu ſiegen oder zu ſterben. Diejenigen, welche in irgend einem Gefechte flohen, wurden auf immer für ehrlos erklärt, und durften von jedermann ungeſtraft gehöhnt werden. Eine andere ſehr ſonderbare aber ſehr kluge Regel, welche die Spartaner im Kriege befolgten, war dieſe: „niemals einen beſiegten Feind über das Schlachtfeld hinaus zu verfolgen.“ Denn da ihre Feinde daher überzeugt waren, daß ſie ſich durch die Flucht retten konnten, ſo fochten ſie eben deswegen weniger hartnäckig. Für die Spartaner war der Krieg keine Beſchwerlichkeit, ſondern eine Ergötzung: denn nur in Kriegszeiten wurde die äußerſte Strenge ihrer gewöhnlichen Lebensart großentheils gemildert.

Wir können dieſen Artikel nicht beſchließen, ohne anzumerken, daß einige von den ſpartaniſchen Verfügungen und Gebräuchen manchen großen Schriftſtellern tadelnswürdig geſchienen haben. So tadelt man gewiſſe öffentliche Auftritte ihrer jungen Frauensperſonen als unanſtändig. — Und eine gewiſſe, ihren Ehefrauen ertheilte Freyheit in einem weſentlichen Stücke als laſterhaft und verderblich für eines der ſtärkſten Bande väterlicher und kindlicher Liebe.

Auf den erſten Tadel könnten gewiſſe Weltweiſe antworten: „Dieſer Schein von Unehrbarkeit rühre blos von den verderbten Sitten derer her, welche die Sache für unehrbar halten; da er hingegen auf Seiten der

Spartaner vielmehr ein Beweis von der Unſchuld und Einfalt der ſpartaniſchen Sitten ſey. — Auf den zweyten Tadel kann man leichter und vielleicht auch gründlicher antworten: daß man zu Sparta die kindliche Liebe mit Fleiß vom Privatvater ab, und vermittelſt des ganzen Erziehungsſyſtems, dem Staate, als dem allgemeinen Vater aller ſeiner Mitglieder, zugewendet habe; ein Umſtand, der, unſers Wiſſens, die ſpartaniſche Staatskunſt von der Staatskunſt jeder andern Nation, ſo jemals in der Welt erſchienen iſt, merklich unterſcheidet.

Einen andern Vorwurf macht man den alten Spartanern wegen ihrer Grauſamkeit, ſowohl gegen einzelne Perſonen, als gegen ganze Gemeinheiten: und dieſe ſcheint in der That ganz und gar unverantwortlich zu ſeyn. Diejenigen von ihren Kindern, welche die Aufſeher für ungeſund und ſchwächlich hielten, umzubringen, war nicht nur grauſam, ſondern auch ungereimt. Die tägliche Erfahrung hätte ſie lehren ſollen, daß ein ſchwächliches Anſehen in den erſten Tagen des Lebens bey weitem kein zuverläßiges Zeichen eines Mangels ſogar an Leibesſtärke iſt. Das Gegentheil erhellt vielmehr täglich aus unzähligen Beyſpielen in allen Ländern. Allein ſelbſt unter einem Volke ſpartaniſcher Krieger war auch eine athletenmäßige Statur nicht nothwendig mit der Herzhaftigkeit verbunden, die vielmehr von der Seele als vom Leibe abhängt, und ſo wie Verſtand, Einbildungskraft, Gedächtniß und andere Seelenkräfte und Gaben, ſich am ſeltenſten mit einer herculiſchen Statur vereinigt findet. Hievon gewährt der berühmte Spartaner Ageſilaus einen überzeugenden Beweis.

Allein ihre mehr als unmenſchliche Grauſamkeit gegen die Heloten, die ihre Felder pflügten, und von deren Arbeit ſie ihre Lebensmittel erwarten mußten, empöret die Menſchlichkeit und überſteigt ſogar allen Glauben. Sie zwangen nicht nur dieſe Heloten bey jeder Gelegenheit, ſowohl in ihrer Kleidertracht als ihrem Betragen, die ſchimpflichſten Merkmale der kriechendſten Sklaverey zu tragen; ſondern ſie höhnten, prügelten, verſtümmelten ſie auch, ohne den geringſten Schatten von einem Vorwande, und oft ſtachen ſie dieſelben aus bloßem übermüthigem Muthwillen gar todt.

Der abſcheuliche Zeitvertreib der Cryptia, oder des Hinterhalts, welcher der Jugend nicht nur erlaubt, ſondern von der Regierung ſogar auferlegt war, iſt ein Beyſpiel einer unausſprechlichen Unmenſchlichkeit, die ihres gleichen nicht hat. Partheyen der kühnſten jungen Spartaner wurden mit Dolchen unter ihren Kleidern bewaffnet in die Felder ausgeſchickt, augenſcheinlich in der Abſicht, ſich diejenigen Heloten, welche die ſtärkſten, mannhafteſten und muthigſten zu ſeyn ſchienen, anzumerken. Wenn ſie ihre Beobachtungen gemacht hatten, verſteckten ſie ſich in den einſamſten Oertern, bis die Nacht ihnen Gelegenheit gab, das vorhabende Gemetzel zu vollbringen. Alsdann fielen ſie aus ihren Schlupfwinkeln heraus, und ſtießen die zum Tode auserſehenen, unargwöhniſchen Elenden mit ihren Dolchen nieder.

Ueberhaupt ſcheint die ſpartaniſche Verfaſſung darauf abgezielt zu haben, ſie zu einem Volke harter unempfindlicher Krieger zu machen. Jeder Umſtand, von dem man glaubte, daß er zu dieſem Ende etwas beytragen könnte, wurde ſtudirt und ausgeübt, ſo ſehr

er auch oft den ſanftern und holdern Gefühlen der menſchlichen Seele zuwider ſeyn mochte. Was kann aber die Gewohnheit nicht unter den Menſchen ausrichten! Die Sitten nicht nur entfernter Völker, ſondern auch ſogar der nämlichen Völker in verſchiedenen Zeitaltern, ſind von einander eben ſo ſehr verſchieden, als die Bewegungen eines Tänzers von denen eines arbeitſamen Bauers.

Ein ſo ſonderbares Volk zog ſich bald die Bewunderung ſeiner Nachbarn und aller Fremden zu; und Sparta erlangte bald einen Vorzug vor ganz Griechenland. Wenn die andern Staaten Krieg führten, hielten ſie es für einen ganz beſondern Vortheil, wenn ſie einen Spartaner zum Feldherrn bekommen konnten, und erwieſen ihm den vollkommenſten Gehorſam.

Die meiſten alten Weltweiſen wähnten, die ſpartaniſche Staatsverfaſſung komme der Vollkommenheit am nächſten, weil ſie alle Vortheile der andern Regierungsarten in ſich begriff, und alle ihre Nachtheile vermied. So viel iſt gewiß, daß ſo lange Lycurgens Geſetze und Verordnungen in ihrer ganzen Stärke befolgt wurden, zu Sparta niemals eine Empörung ausbrach, kein Privatmann ſich jemals der Oberherrſchaft mit Gewalt bemächtigte; und kein König ſich jemals mehr Gewalt anmaßte, als die Geſetze ihm verſtatteten.

Zweyter Abſchnitt.

Um ſich von der Regierungsart der atheniensiſchen Republik einen richtigen Begriff zu machen, muß man die verſchiedenen Mitglieder, woraus ſie beſtund, vorher deutlich kennen.

Die Einwohner Athens wurden in drey verſchiedne Stände, die Bürger, die Fremdlinge und die Sklaven abgetheilt.

Nur die waren natürlicher Weiſe Bürger, die von athenienſiſchen beyderſeits freygebornen Aeltern herſtammten. Fremdlinge konnten zwar durch Vergünſtigung des Volks Bürger werden; denn das Volk hatte das Recht, dieſe Ehre denjenigen zu erzeigen, die dem Staate vorzügliche Dienſte geleiſtet hatten. Die ſämtlichen Bürger wurden von Cecrops in vier Stämme abgetheilt; jeder von dieſen Stämmen beſtund aus drey Abtheilungen; und jede von dieſen Abtheilungen wurde wiederum in dreyßig Familien abgetheilt. Ungefähr hundert Jahr nach Solons Zeiten wurde dieſe Eintheilung der Bürger vom Cliſthenes abgeändert, und die Anzahl der Stämme bis auf zehen vermehrt; und bey dieſer Anzahl blieb es bis auf die Zeiten des Demetrius Poliorcetes, da ſie bis auf zwölf vermehrt wurde. Die junge Mannſchaft wurde erſt im zwanzigſten Jahre zu Bürgern aufgenommen, und zu irgend einigen Bürgervorrechten zugelaſſen: alsdann aber beſchworen ſie aufs feyerlichſte, daß ſie niemals aus der Schlacht fliehen, ihr Vaterland bis auf ihren letzten Athem vertheidigen, und ſeine Ehre und ſeinen Ruhm aus allen ihren Kräften befördern wollten: worauf man ſie ins Verzeichniß der Bürger einſchrieb. Die ganze Regierungsgewalt war, mit Ausſchließung aller andern, den Bürgern allein vorbehalten.

Die Fremdlinge, welche ſich entweder der Handlung oder irgend eines andern Vortheils wegen zu Athen niederließen, begaben ſich allemal unter den Schutz

eines Bürgers. Sie mußten dem Staat eine Taxe bezahlen, und ſeinen Geſetzen gehorchen; hatten aber keinen Antheil an der Regierung.

Die dritte Klaſſe beſtund aus zwo Abtheilungen. Erſtlich aus Dienſtboten, die zwar von Geburt frey, aber durch Armuth gezwungen waren, ſich mit Dienen bey andern Bürgern zu nähren; und zweytens die eigentlich ſogenannten Sklaven, die entweder Kriegsgefangene oder mit Geld erkauft worden waren. Dieſe hiengen ſchlechterdings von ihren Herren ab, und wurden für einen Theil ihres Eigenthums gehalten. Wenn dieſe ſie grauſam behandelten, ſo durften ſie ſich bey der beſonders dazu beſtellten Obrigkeit beſchweren; und wenn ſie ihre Klage beweiſen konnten, wurden ihre Herren genöthigt, ſie zu veräußern. Ein gewiſſer Theil von ihrem Verdienſte gehörte dieſen Sklaven ſelber zu. Sie konnten, auch wider Willen ihrer Herren, ihre Freyheit erkaufen, und ihre Herren konnten ſie, wenn es ihnen beliebte, nach Willkühr in Freyheit ſetzen.

Im vorhergehenden Theile dieſer Geſchichte haben wir geſehen, daß die Athenienſer Anfangs von Königen regiert wurden. Wir haben geſehen, daß ſie nach des Codrus Tode ihre Freyheit behaupteten, die ganze Regierungsgewalt ſich ſelber zueigneten, und ſelber höchſte Obrigkeiten, oder ſogenannte Archonten, einführten. Wir haben ſie die Gewalt dieſer Archonten je länger je enger einſchränken geſehen: indem ſie, anſtatt wie anfangs, ihnen ihr Amt auf Zeitlebens zu ertheilen, deſſen Dauer auf zehn Jahre, und nachher gar auf ein einziges Jahr einſchränkten.

Endlich fühlten ſie die unzähligen Beſchwerlichkeiten, die mit dieſem unſtäten Zuſtande der Regierung ver-

verknüpft ſind, und bevollmächtigten einmüthig den Solon, darinn die Veränderungen, die er für nöthig und rathſam hielt, vorzunehmen, und die Art des Verfahrens bey ihren öffentlichen Berathſchlagungen auf einen gewiſſen und feſten Fuß zu ſetzen.

Solon kannte die unruhigen und frechen Neigungen des Volks, mit dem er zu thun hatte, und übernahm das Geſetzgeberamt ungern. Ihm ſelber war eine deſpotiſche Regierungsart von Natur verhaßt; er war zur freyen und gleichen Regierung einer wohlangeordneten Democratie geneigt, und wußte zu gleicher Zeit vollkommen, wie unmöglich es war, den Athenienſern irgend eine andere Regierungsart erträglich zu machen. Er führte demnach für ſie eine ganz populäre Regierungsform ein. Da ihm aber auch die dieſem Syſtem anklebenden vielen Gefahren und Mängel ſehr wohl bekannt waren, ſo beſtrebte er ſich, durch jede mögliche Vorſicht denſelben, ſo viel er immer konnte, vorzubeugen oder abzuhelfen.

Gern hätte Solon ſeine Staatsverwaltung damit angefangen, daß er zu Athen eben dieſelbe Gleichheit in Anſehung des Eigenthums oder der Vermögensumſtände eingeführt hätte, die zu Sparta herrſchte. Weil er aber die Gefahren eines ſolchen Verſuches in ſeinen Umſtänden vorausſah, ſo entſchloß er ſich einen Mittelweg einzuſchlagen, und eine Aufhebung aller damals unter den Bürgern vorhandenen Schulden zu bewirken. Dadurch erlöſete er ſehr viele Bürger, deren übermäßige Schuldenlaſt ſie gezwungen hatte, ihre Freyheit zu verkaufen, aus der Sklaverey; und beugte zugleich den meiſten Unruhen in Zukunft vor, welche vor kurzem noch den Staat zerrüttet hatten, und aus der Strenge der

reichern Bürger im Einfordern ihrer Schulden, und der Widerſpenſtigkeit und dem Unvermögen der Armen, ſie zu bezahlen, entſtanden waren.

Hierauf ſchritt Solon zur Abtheilung der Bürger in vier Klaſſen, nach Maasgabe ihres jederſeitigen Vermögens. Die drey erſtern Klaſſen begriffen die reichern Bürger, die allein zu allen wichtigen und Ehrenämtern im Staate ſollten befördert werden können. Die vierte Klaſſe enthielt die ärmern Bürger, die zwar ihrer Armuth wegen von allen wichtigen und Ehrenämtern ausgeſchloſſen, aber doch berechtigt waren, in den öffentlichen Verſammlungen ihre Stimmen zu geben. Wir werden bald ſehen, daß dieſes Recht ihnen am Ende die ganze Gewalt des Staats einräumte; denn da dieſe Klaſſe eine größere Anzahl Perſonen, als die drey andern zuſammengenommen, enthielt, ſo konnten ſie jene bey allen Gelegenheiten überſtimmen. Auch wurde dieſe Ausſchließung der ärmern Bürger von öffentlichen Aemtern hernach, durch Ariſtidens Vermittelung, abgeſchafft, und auch dem ärmſten Bürger vollkommen freygeſtellt, jedes, ſonſt noch ſo wichtige Amt zu bekleiden.

Solon ſchrieb ferner gewiſſe Regeln wegen des Verfahrens in den öffentlichen Verſammlungen vor. Dieſe Verſammlungen beſtunden, wie wir bereits angemerkt haben, aus der ganzen Bürgerſchaft, und jedem Bürger war nicht nur erlaubt, ſondern auch auferlegt, dieſen Verſammlungen beyzuwohnen. Sie waren aber Ordentliche oder Außerordentliche. Die Ordentlichen waren auf gewiſſe beſtimmte Tage angeſetzt; und das beſondere Geſchäft, das in jeder Zuſammenkunft erwogen werden ſollte, war ordentlicher

Wei-

Weiſe bekannt und beſtimmt. Die außerordentlichen Verſammlungen wurden durch öffentlichen Ausruf angeſagt, ſo oft ſich Sachen ereigneten, deren Natur oder Wichtigkeit eine feyerlichere Berathſchlagung oder geſchwindere Ausführung erforderten. Jede Zuſammenkunft wurde mit Opfern und Gebeten eröffnet, worauf der Präſident den Bürgern die Sache, worüber ſie ſich berathſchlagen ſollten, erklärte. Hatte man ſich im Senate, auf die Art, die wir hernach beſchreiben werden, ſchon vorläufig über die Sache berathſchlagt, ſo wurde die dort gegebene Meynung abgeleſen, und das Volk gefragt, ob es für rathſam hielte, ſie zu beſtätigen? Hatte es einiges Bedenken dagegen, ſo forderte man diejenigen, die ihre Meynung über die Sache geben wollten, auf, den Rednerſtuhl zu beſteigen. Die älteſten Mitglieder redeten insgemein zuerſt. Wenn die ſämtlichen Reden für und wider die Meynung beſchloſſen waren, gab das Volk ſein Urtheil dadurch, daß es die Hände, zum Zeichen ſeiner Genehmigung der ihm vorgetragenen Meynung, oder des ihm gethanen Vorſchlags, empor hielt. Gab aber die Mehrheit des Volks dies Zeichen nicht, ſo war der Vorſchlag verworfen. Nachdem der Wille der Verſammlung ſolchergeſtalt bekannt war, wurde ihr Spruch ſchriftlich aufgeſetzt, ihr alsdann vorgeleſen, und zum zweytenmale beſtätigt.

Die ganze geſetzgebende und richterliche Gewalt der Republik war dieſen Verſammlungen des Volks zugetheilt; denn in denſelben wurden nicht nur alle öffentliche Staatsſachen, z. B. Einführung oder Abſchaffung von Geſetzen, Religionsſachen, Einführung und Wahlen von Obrigkeiten, Unterſuchung ihrer Amtsführung,

Krieg,

Krieg, Frieden, Verträge und Belohnungen vorzüglicher dem Staate geleiſteter Dienſte, in Erwägung gezogen; ſondern auch alle Privatrechtsſachen konnten, vermittelſt der Appellationen, von allen andern Gerichtshöfen im Staate, vor ſie gebracht und von ihnen entſchieden werden.

Als eine Art Zaumes, oder vielmehr als einen Wegweiſer für die Verſammlungen des Volks, ſetzte Solon den Senat ein, den er aus hundert von jedem Stamme gewählten Männern errichtete. Da nun der Stämme zu ſeiner Zeit vier waren, ſo beliefen ſich die ſämtlichen Mitglieder des Senats auf vierhundert. Allein dieſe Zahl wurde nachmals auf fünfhundert vermehrt, da die Anzahl der Stämme, ungefähr hundert Jahr nach Solons Tode, bis auf zehn anwuchs, und jedem Stamme erlaubt wurde, funfzig Mitglieder zum Senate zu erwählen. Sie wurden insgeſammt durchs Loos erwählt; aber niemand konnte vor einem Alter von wenigſtens dreyßig Jahren, noch vor einer ſtrengen Prüfung ſeines Privatcharakters, in den Senat aufgenommen werden; und vor ſeiner Aufnahme verpflichtete er ſich eidlich, in jedem Falle den Geſetzen gemäß zu richten, und den Athenienſern den beſten ihm möglichen Rath zu geben. Jedes Mitglied des Senats erhielt eine Beſoldung aus der Schatzkammer des Staats. Der Präſident wurde aus jedem Stamme der Reihe nach erwählt.

Ehe die Senatoren ſich verſammelten, opferten ſie dem Jupiter und dem Merkur. Dem Präſidenten kam es zu, dem Senate die Fragen vorzulegen, worüber ſie ſich mit einander berathſchlagen ſollten. Jeder Richter ſtund, ſo wie die Reihe an ihn kam, auf, und

gab ſeine Meynung. Wenn man über die Art, die Frage vorzutragen, einig geworden war, wurde ſie ins Reine geſchrieben, laut hergeleſen, und die Richter gaben alsdann ihre Stimmen, vermittelſt einer weißen oder ſchwarzen Bohne, die jeder in eine Urne warf. Uebertraf die Zahl der weißen die Zahl der ſchwarzen Bohnen, ſo wurde der Spruch bejahungsweiſe, war aber die Zahl der ſchwarzen Bohnen am größten, ſo wurde er verneinungsweiſe abgefaßt, das iſt, die Meynung oder der Vorſchlag verworfen. Ehe aber der Senatsſchluß die Kraft eines Geſetzes erhielt, mußte er noch vor der Verſammlung der Volks, dem er hierauf vorgetragen wurde, beſtätigt werden. Wurde er vom Volke beſtätigt, ſo war er ein Geſetz; wo nicht, ſo galt er nur ein Jahr lang. Dieſe Rathsverſammlung hatte Solon, wie ſchon angemerkt worden, zu einem Zaume für die Verſammlungen des Volks beſtimmt, das, weil es größtentheils aus einem vermiſchten Schwarme von Leuten ohne Erziehung, Fähigkeiten oder großen Eifer für das allgemeine Beſte beſtund, einer ſolchen Anſtalt bedurfte, um es zu unterrichten, zu leiten, ſeine Wankelmüthigkeit feſtzuheften, ſeiner Verwegenheit vorzubeugen, und ſeinen Berathſchlagungen mit der Klugheit und dem reifen Verſtande beyzuſtehen, woran es ihm nothwendig mangeln mußte. Daher wurden die wichtigſten Staatsſachen, z. B. diejenigen, welche Krieg, Frieden, das Heer, die Seemacht, die Staatseinkünfte betrafen, zuerſt im Senate in Erwägung gezogen, und den Verſammlungen des Volkes erſt in der zweyten Inſtanz vorgetragen.

Die

Die nächſte wichtigſte Maasregel in Solons Staatsverwaltung war die Errichtung oder vielleicht die Verbeſſerung des Gerichtshofes **Areopagus**. Eigentlich war es ein bloßer Gerichtshof. Er beſtund aus den **Archonten**, die dem Staate in dieſem (Archonten) Amte mit vorzüglicher Rechtſchaffenheit und Ehre gedient hatten. Die Zahl der Richter in dieſem Hofe war nicht beſtimmt. Bisweilen beliefen ſie ſich auf zwey bis dreyhundert. Der Areopagus verſammelte ſich nur des Nachts, und unter freyem Himmel; und die, welche vor ihnen proceſſirten, mußten ſich aller redneriſchen Ausfälle enthalten, und ſich blos auf die Gründe ihrer Sache einſchränken.

Dieſer Gerichtshof ward allezeit im höchſten Grade verehrt, wegen der ungemeinen Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit der Richter. Ihnen war die Aufſicht über die Erziehung der Jugend, die Beſorgung der Gelder des Staats, und die Macht, Müßiggänger zu beſtrafen, anvertraut. Auch hatten ſie in Religionsſachen zu ſprechen, und ſie berathſchlagten ſich über die Einführung neuer Gottheiten, und den Bau von Tempeln und Altären. Außer den hier erzählten Sachen miſchten ſie ſich in keine andere, es wäre denn auf beſonderes Verlangen des Staats, der in gefährlichen Vorfällen bisweilen ſeine Zuflucht zu ihren weiſen Rathſchlägen nahm.

Eben ſo langweilig als überflüßig würde es ſeyn, uns hier in einen umſtändlichen Bericht von den mannichfaltigen untergeordneten Verfügungen Solons einzulaſſen. Wir hoffen, das bereits Geſagte werde dem Leſer einen deutlichen Begriff von der Staatsverwal-

waltung dieſer weltberühmten Republik geben, und dieß iſts alles was wir uns dabey vorſetzten *).

Wir

*) Wir wollen hier, jedoch ſehr kurz, einige der merkwürdigſten Geſetze Solons erwähnen. — Wer in öffentlichen Unruhen neutral blieb, wurde für ehrlos erklärt. — Eine reiche Erbtochter, die im Eheſtande ihre natürlichen Wünſche getäuſcht fand, wegen irgend eines natürlichen Gebrechens an ihrem Ehemanne, das er vor ſeiner Vermählung gewußt haben mußte, durfte ſich zu ihres Gemahls nächſten männlichen Verwandten geſellen. — Keinen Frauenzimmern, ausgenommen einzigen Erbtöchtern, durften Brautſchätze mitgegeben werden. — Alle ſchimpfliche Ausdrücke gegen Verſtorbene waren verboten — wie auch alle öffentliche Schimpfreden gegen Lebende. — Kinderloſe Leute wurden berechtigt, ihr Vermögen durch Teſtamente zu vermachen, welches ihnen vor Solons Zeiten verboten geweſen war. — Aus Verlangen, Manufacturen und Indüſtrie zu befördern, welche wegen der Unfruchtbarkeit des athenienſiſchen Gebietes insbeſondere nothwendig waren, verordnete er, daß der Sohn, den ſein Vater zu keiner Handthierung oder keinem Geſchäfte erzogen hätte, nicht verpflichtet ſeyn ſollte, den Vater, falls er Mangel litte, zu ernähren. — Und wer dreymal des Müßiggangs überführt wurde, ward ehrlos — Um die Unzucht zu hemmen, und den Eheſtand zu befördern, waren uneheliche Kinder nicht verpflichtet, ihren Aeltern, wenn dieſelben in Armuth geriethen, beyzuſtehen; dahingegen eheliche Kinder, ausgenommen in eben erwähntem Falle, bey Strafe der Ehrloſigkeit verbunden waren, ihre darbenden Aeltern zu ernähren. — Einen über der That ertappten Ehebrecher durfte man ſogleich ohne Verantwortung umbringen; — und die Ehebrecherinn durfte ſich nicht mehr ſchmücken, und keinen öffentlichen Opfern mehr beywohnen. — Die Ausfuhr irgend einiger Landesfrüchte, ausgenommen des Oels, war bey ſchweren Strafen verboten. — Kein Fremdling durfte im athenienſiſchen Freyſtaate naturaliſirt werden, er ſey denn vorher auf ewig aus ſeinem Vater-

Wir wollen daher mit einigen wenigen Worten über die Staatseinkünfte Athens ſchließen.

Dieſe entſtunden erſtlich aus dem Produkte der Ländereyen des Staats, dem Verkaufe ſeiner Holzungen, und der großen Ausbeute ſeiner Silbergruben. Zweytens aus den Beyſteuern der Bundesgenoſſen zur Beſtreitung der Kriegskoſten. — Zu Ariſtidens Zeiten warf dieſer Fond nicht über 460. Talente ab. Pericles vermehrte ihn ungefähr um ein Drittheil; und einige Zeit nachher wurde er mehr als noch einmal ſo hoch, und endlich auf 1300. Talente getrieben. Drittens aus den Geldſtrafen und Confiſcationen, welche die Gerichtshöfe auflegten; und endlich aus außerordentlichen Taxen, die in dringenden Nothfällen von allen Einwohnern von Attica erhoben wurden.

terlande verwieſen, oder habe ſich mit ſeiner ganzen Familie zu Athen niedergelaſſen, und irgend eine Manufactur angelegt. — Ein Vormund durfte nicht in einem Hauſe mit der Mutter ſeines Mündels wohnen. — Die Aufſicht über die Perſon eines Minderjährigen wurde ſeinem nächſten Erben nicht anvertraut. — Ein Archont, der betrunken zum Vorſchein kam, wurde am Leben beſtraft. — Wer ſein Vermögen verſchwendete, wurde ehrlos. — Wer ſich des Kriegsdienſtes weigerte, oder in der Schlacht feig erwies, durfte weder auf dem Marktplatze, noch beym öffentlichen Gottesdienſte erſcheinen. — Der Ehemann, der ſeine Frau, nach der Entdeckung, daß ſie ſein Bette entehrte, noch ferner beſchlief, ward ehrlos.

Zweyter Theil.

Von der Erziehung der Jugend, von öffentlichen Spielen und Geprängen, und von Kriegs- und Religionsſachen unter den Griechen.

Unter allen Zweigen der griechiſchen Staatskunſt verdient der, welcher die Erziehung der Jugend betraf, am meiſten unſere Bewunderung. Der Weisheit der Alten in dieſem Stücke kann man die großen Vorzüge einzelner Perſonen, in Anſehung ihres Charakters und Verſtandes, vor den Neuern zuſchreiben. Dieſe Materie mit der umſtändlichen Sorgfalt, die ihre Wichtigkeit erfordert, abzuhandeln, würde eine eben ſo nützliche als mühſame Arbeit ſeyn. Da uns aber unſre jetzige Abſicht nicht erlaubt, uns in eine ausführliche Unterſuchung dieſes Gegenſtandes einzulaſſen, ſo wollen wir uns damit begnügen, hier eine möglichſt kurze allgemeine Ueberſicht davon zu geben.

Unter den Griechen war die Erziehung der Jugend ein Zweig der Regierung; und zu dieſem Ende wurden öffentliche Uebungen ſowohl zur Bildung des Leibes als zur Erweiterung und Verbeſſerung der Seelenkräfte angeordnet.

Ihre Leibesübungen zielten vornehmlich darauf ab, ſie zu den Beſchwerlichkeiten des Kriegs abzuhärten. Zu dieſen Uebungen waren eigene Schulen beſtimmt, und vom Staate geſchickte Lehrer und Meiſter zur Aufſicht über dieſelben ernannt. Hier übte ſich die Jugend im Ringen, Reiten, dem Gebrauche der Waffen, und in Kriegsübungen. Auch wurde die Jagd unter den Al-

ten ſehr hochgeſchätzt und ungemein begünſtigt. Während dieſes Zeitvertreibs gewöhnten ſich junge Leute daran, die ſtärkſte Ermüdung, Hitze, Kälte, alle Witterungen, Hunger, Durſt und ſtarke Tagereiſen zu ertragen. Daher hielt es auch Xenophon, einer der vortrefflichſten Schriftſteller, die Griechenland jemals hervorgebracht hat, der mit der Einſicht eines Weltweiſen die Fähigkeiten eines trefflichen Feldherrn, eine vollſtändige Kenntniß der Welt, und das feine Betragen eines Mannes von Stande verband, — Xenophon hielt es der Mühe werth, eine eigene Abhandlung über die Jägerey zu ſchreiben, und in ſeinem ſchönen philoſophiſchen Romane, der Cyropädie, nimmt er oft Gelegenheit, die Jagd anzurühmen, und am Beyſpiele ſeines Helden zu zeigen, welche nützliche Abſichten ſie befördern helfe.

Auch das Tanzen wurde unter den alten Griechen für einen weſentlichen Theil der Erziehung gehalten. Es ſollte vornehmlich dazu dienen, dem Leibe eine ungezwungene und leichte Bewegung, und ein angenehmes Anſehen zu geben. Sehr gut tanzen zu können, wurde für einen Vorzug gehalten, der auch den ernſthafteſten und größten Männern wohl anſtünde. Daher prieß man ſogar den Epaminondas, einen der vollkommenſten Menſchen, die Griechenland aufzuweiſen hat, auch deswegen, daß er gut tanzen und die Flöte gut ſpielen könne.

Die Muſik, die einen mittlern Rang zwiſchen den Leibesübungen und den Geiſtesvorzügen einnimmt, wurde von den Griechen ebenfalls für einen unentbehrlichen und ſtandesmäßigen Vorzug angeſehen und fleißig ſtudirt. Die Alten ſchreiben auch wirklich dieſer Kunſt

die

die erſtaunlichſten Wirkungen zu; ſie halten ſie für fähig, die Leidenſchaften zu ſtillen, die Sitten ſanft, und ſogar wilde und grauſame Gemüthsarten menſchlich zu machen. Daher ſchämte ſich ſelbſt Socrates nicht, als er ſchon ziemlich alt war, noch die Inſtrumentalmuſik zu erlernen; und am Themiſtocles, dem in andern Rückſichten ſo großen Manne, wurde es für einen Fehler gehalten, daß er die Leyer nicht ſpielen konnte. Sogar Plato, der ernſthafteſte Weiſe des Alterthums, hielt das Tanzen und die Muſik für ſo wichtig, daß er in ſeinen Büchern von Geſetzen ſich große Mühe giebt, in Anſehung derſelben die beſten Regeln vorzuſchreiben. Allein der Geſchmack der Griechen wurde in dieſen beyden Stücken endlich durch die äußerſte Frechheit ihrer Schaubühnen verderbt, auf welchen die Schauſpieler ſowohl die Muſik als das Tanzen zur Erregung der üppigſten und ſchändlichſten Lüſte und Leidenſchaften mißbrauchten.

Griechenland war der Sitz und die Pflanzſchule aller Zweige der freyen und ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. Jedes Studium, das von der Stärke der Einbildungskraft, oder von den Verſtandskräften abhängt, wurde da aufs höchſte getrieben. Daher legte ſich die griechiſche Jugend eifrigſt auf die Mathematik, die Weltweisheit, die Dichtkunſt, die Beredtſamkeit, und wurde frühzeitig von den beſten Lehrern in den Grundſätzen ihrer Mutterſprache, und allen den mannichfaltigen Schönheiten derſelben aufs ſorgfältigſte unterrichtet. Dieß flößte insbeſondere den Atheneinſern jenen ausnehmend feinen Geſchmack für die Zierlichkeiten der Sprache ein, worüber die nachfolgenden Zeitalter noch erſtaunt ſind.

Allein der Vorzug, den ſie am höchſten ſchätzten, und am eifrigſten zu erringen ſuchten, war die Beredtſamkeit. Sie war auch wirklich in ſolchen democratiſchen Staatsverfaſſungen, wie die ihrigen, der nützlichſte unter allen Vorzügen, und der Pfad zu den höchſten Aemtern des Staats, und erhob diejenigen, die ſich dadurch auszeichneten, zum höchſten Anſehen unter ihren Mitbürgern.

Vor des Socrates Zeiten wurden die Wiſſenſchaften hauptſächlich von den ſogenannten Sophiſten gelehret, einer eiteln ruhmredigen Art Leute, die unaufhörlich diſputirten, und ſich ihrer Gelehrſamkeit rühmten. Der vortreffliche Socrates gab ſich große Mühe, ihre Unwiſſenheit aufzudecken, und ſie lächerlich zu machen. Dies erbitterte ſie wider ihn; und wir werden hernach ſehen, daß eben dieſer Haß der Sophiſten eine Haupturſache ſeines Todes wurde.

Die unter den Griechen ſo ſehr gewöhnlichen Spiele und Kämpfe begünſtigte man hauptſächlich deswegen, weil ſie ſo geſchickt ſind, die Leiber der Jugend munter und ſtark zu machen, und ſie in den Stand zu ſetzen, die Beſchwerlichkeiten des Kriegs zu ertragen; wie auch, weil ſie einen Theil ihres Gottesdienſtes ausmachten. Dieſe Leibesübungen waren von den berühmteſten Helden des Alterthums, dem Hercules, Theſeus, Caſtor und Pollux urſprünglich erfunden; und die größten Dichter machten ſich eine Ehre daraus, die Sieger und Geſchickteſten in dieſen Spielen zu rühmen. Mit der Zeit ſtunden öffentliche Lehrer dieſer Uebungen auf, die eine eigene Profeſſion für ſich ausmachten, und oft durch öffentliche Wettſtreite mit einander ihre Geſchicklichkeit zeigten.

Die

Die vier vornehmſten und feyerlichſten unter dieſen öffentlichen Spielen waren die olympiſchen, die pythiſchen, die nemäiſchen und die iſthmiſchen.

Unter allen aber waren die olympiſchen Spiele am berühmteſten. Ihren erſten Stifter weiß man nicht; wiewohl man mit vieler Wahrſcheinlichkeit den Pelops dafür hält. Anfangs war keine beſondere Zeit angeſetzt, wann ſie gefeyert werden ſollten; allein um das Jahr 784 vor Chriſti Geburt, verordnete Iphitus, König von Elis, daß ſie alle vier Jahre einmal gehalten werden ſollten. Die olympiſchen Spiele waren Jupitern geweihet, und wurden in der Gegend von Olympia, einer Stadt im Bezirke von Piſa, gefeyert. Eine Olympiade war ein Zeitraum von vier Jahren, oder die Periode, die von einer Feyer zur andern verfloß. Alte Schriftſteller rechnen ihre Chronologie ganz nach Olympiaden, und fangen mit derjenigen Olympiade an, die ins Jahr 776 vor Chriſti Geburt fiel.

Dieſe feyerlichern Spiele ordneten die Griechen Anfangs ohne Zweifel in der Abſicht an, ſowohl die vornehmſten Leute in den verſchiedenen griechiſchen Staaten zu verſammeln, und ihnen eine Gelegenheit zu geben, über ihr gemeinſchaftliches Intereſſe ſich zu berathſchlagen, als die Jugend mit Ehrbegierde zu befeuren. Die Griechen gaben ſich immer alle Mühe, dieſe Spiele prächtig zu erhalten, und feyerten ſie ordentlicher Weiſe, ſo lange ſie ihre Freyheit behaupteten. Die erſtaunliche Menge Zuſchauer, die ſich allezeit dabey verſammelten, flößte den Kämpfern den höchſten Wetteifer ein; und den Sieg davon zu tragen, hielt man für den höchſten Ruhm. Horazens Ausdrucke

nach, erhob der Sieg, den man da erhielt, die Ueberwinder zum Range der Götter. Man bezeichnete das Jahr mit dem Namen des Siegers im Wettrennen der Wagen, welches für das allerrühmlichſte gehalten wurde; und die berühmteſten Dichter beſangen ſein Lob. — Der Preiß war ein Lorbeerkranz.

Das Wettrennen hielt man für die vornehmſte Uebung in den olympiſchen Spielen; ſie fiengen daher allemal mit einem Wettrennen zu Fuße an. — Die Laufbahn hieß das Stadium, vom Maaße dieſes Namens, das ohngefähr ſechshundert Fuß enthielt, und Anfangs der ganze, zu allen den verſchiedenen Uebungen beſtimmte, Raum war. Mit der Zeit aber wurde nicht nur der eigentliche Kampfplatz, ſondern auch der, den die Zuſchauer einnahmen, unerachtet dieſer vielleicht verſchiedene Stadien groß war, das Stadium genannt. — Mitten im Stadium waren die verſchiedenen den Siegern beſtimmten Preiße aufgeſetzt. An einem Ende der Schranken war die Barriere, oder der Ort, von wannen man abrannte; ſie beſtund aus einem ausgeſtreckten Seile, außerhalb welchem die Wettläufer und die Rennwagen ſtunden. Das Wegziehen dieſes Seiles war das Zeichen zum Ablaufen. Am andern Ende der Schranken ſtund das Ziel der Wettrennenden.

Dieſe wurden in eine gerade Linie geſtellt; und den Augenblick, da man das Zeichen gab, eilten ſie mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit dem Ziele zu. Beym kürzeſten Wettrennen wurde der, ſo das Ziel zuerſt erreichte, für den Sieger erklärt; es gab aber auch ein längeres Wettrennen, worinn ſie vom Ziele wieder an die Barriere zurückkehrten. Außer dieſen gab es noch weit-

weitläuftigere; und im allerlängſten mußten die Wettrenner nicht weniger als zwölfmal um das Ziel rennen.

Das Pferderennen wurde zwar ziemlich hochgeſchätzt, war aber nicht ſo gewöhnlich; und in der That muß es in jenen alten Zeiten, da noch keine Steigbügel eingeführt waren, eine ſehr große Geſchicklichkeit erfordert haben, ſich in ein Wettrennen zu Pferde einzulaſſen.

Das Wagenrennen war das berühmteſte unter allen; nicht nur weil Könige und Helden vor Alters auf Wagen zu fechten pflegten, ſondern auch, weil diejenigen, welche in dieſer Uebung bey den olympiſchen Spielen um den Preiß ſtritten, entweder Perſonen vom höchſten Stande, oder berühmte Helden waren. Zween Könige von Syracus, Gelo und Hiero, und Philipp, König von Macedonien, rechneten es ſich zur höchſten Ehre, die Siegespalmen in dieſem Streite davon getragen zu haben. Dieſe Wagen wurden von zwey oder vier nebeneinander angeſpannten Pferden gezogen, und daher Bigae oder zweyſpännig, und Quadrigae oder vierſpännig genannt. Die ſämtlichen Wagen fuhren zu gleicher Zeit, in dem Augenblicke, da das Zeichen gegeben wurde, vom Eingange mit einander ab. Die Stelle eines jeden wurde ihm durchs Loos angewieſen; weil einige Stellen weit vortheilhafter als andere waren. Die zur linken Hand geſtellten z. B. waren dem Ziele, das ſie umfahren mußten, näher als die zur rechten Hand, die einen weitern Umkreis zurücklegen mußten; allein die Stellen, die jeder vor dem Abfahren eingenommen hatte, wurden während des Rennens nothwendig verändert, indem die ſchnellſten Pferde und die geſchickteſten Führer ſich gewiß der

der bequemſten Stellen bemächtigten. Unter allen Athenienſern beeiferte ſich Alcibiades am meiſten, ſich in dieſen Spielen hervorzuthun. Zu dieſem Ende hielt er eine große Anzahl Pferde, und ſchickte einmal nicht weniger als ſieben Wagen hin, um den Preiß zu kämpfen. Am Tage, da er die drey erſten Preiße gewann, gab er den ſämtlichen Zuſchauern, deren eine ungeheure Menge geweſen ſeyn muß, ein großes Gaſtmal. Dieſe Siege des Alcibiades wurden durch eine vom berühmten Euripides verfertigte Ode verewigt.

Es war nicht nöthig, daß der, ſo im Wagenrennen um den Preiß kämpfte, ſeinen Wagen ſelber führte. Genug wenn er nur zugegen war, oder wenn er auch nur ſeine Pferde dahin ſandte. So befand ſich Philipp zu Potidäa, als er die Nachricht von ſeinem Siege im Wagenrennen bey den olympiſchen Spielen erhielt. Man muß dabey bemerken, daß auch Frauensperſonen ſowohl als Männer in dieſem Wagenrennen um den Preiß ſtreiten durften. Aus der Geſchichte ſehen wir, daß Cyniſca, die Schweſter des ſpartaniſchen Königs Ageſilaus, die erſte Frauensperſon geweſen, die andern hierinn mit ihrem Exempel vorgegangen, und daß ſie im Wettrennen der vierſpännigen Wagen den Preiß davon getragen hat.

Der Sieger wurde mit einem Olivenkranze geſchmückt, bekam einen Palmzweig in die Hand, und wurde von einem Herold durchs Stadium geführt, der ihn unter Trompetenſchalle zum Sieger ausrief. Der Ausruf wurde vom lauten Zujauchzen der Zuſchauer begleitet. Bey ſeiner Zurückkunft nach ſeiner Geburtsſtadt zog er in dieſelbe durch einen Bruch in der Mauer, den man beſonders dazu gemacht hatte, auf einem

vier-

vierſpännigen Wagen ein; und alle ſeine Mitbürger kamen heraus, ihn einzuholen. — Der Sieg im Wagenrennen wurde, wie ſchon bemerkt worden, für den rühmlichſten unter allen dieſen Siegen gehalten; und die Geſchichtſchreiber bezeichneten jede Olympiade mit dem Namen desjenigen, der den erſten Preiß in dieſem Wettrennen davon getragen hatte.

Die übrigen Beluſtigungen bey den olympiſchen Spielen beſtunden in den Kämpfen der Athleten, oder den gymnaſtiſchen Leibesübungen. Zu dieſer öffentlichen Schauſtellung ihrer Geſchicklichkeit bereiteten die Athleten ſich durch eine beſonders dazu beſtimmte Lehrzeit, und nur freygeborne Griechen von untadelhaften Sitten wurden unter ſie aufgenommen. Ehe ſie bey den öffentlichen Spielen erſchienen, mußten ſie zehn Monate lang in den Gymnaſien bleiben, wo ſie unter der Anleitung eigener dazu beſtellter Lehrer und Meiſter die ſtrengſte Mäßigkeit beobachten, und dadurch ihre Leiber abhärten und zu den erforderlichen Uebungen geſchickt machen mußten. Vor dem Anfange des Kampfes ließen die Athleten ihre Leiber ſorgfältig reiben und ſalben, um ihre Glieder und Gelenke dadurch ſtärker und biegſamer zu machen; und ſie kämpften ganz nackt, damit ihre Gegner ſie deſto weniger feſt halten könnten.

Die Vorſteher bey dieſen Spielen hießen Agnotheten.

Die verſchiedenen Uebungen, worinn die Athleten mit einander um den Preiß kämpften, waren: das Ringen; — das Fauſtgefecht; — das Pancratium; — das Werfen der Scheibe; — und das Springen.

Das Ringen iſt eine allenthalben ſowohl bekannte Leibesübung, daß es überflüßig wäre, auf ſeine Beſchreibung viele Worte zu verſchwenden. — Jeder Kämpfer ſtrengte ſeine äußerſten Kräfte, Gelenkſamkeit und Geſchicklichkeit an, um ſeinen Gegner niederzuwerfen. Wenn aber der niedergeſtürzte auch ſeinen Gegner mit ſich niederriß, ſo war der Streit noch nicht zu Ende; denn ſie rungen immer noch fort, und der, ſo zuletzt die Oberhand behielt, und ſeinen Gegner zwang um Schonung zu bitten, wurde zum Sieger erklärt. — Milon von Crotona und Polydamas waren die berühmteſten unter allen Ringern des Alterthums.

Das Fauſtgefecht iſt ebenfalls eine ziemlich allgemein bekannte Leibesübung. Hier fochten die Kämpfer mit ihren Fäuſten, die mit dem Ceſtus, einer Art von Handſchuhen, bewaffnet waren, welche aus ledernen mit eiſernen Blechen gefütterten Riemen beſtunden, damit ſie deſto härter zuſchlagen könnten; und um ihre Köpfe vor Quetſchungen zu bewahren, trugen ſie eine Art großer Mützen. Bisweilen, wenn ſie eine lange Weile mit einander gekämpft hatten, waren ſie von Schweiß und Müdigkeit ſo ſehr entkräftet, daß ſie beyderſeits einen kurzen Stillſtand machen mußten, um Athem ſchöpfen und ſich wieder erholen zu können. In dieſen Gefechten wurden ſie oft jämmerlich zugerichtet, ihre Leiber ganz mit Beulen und Wunden bedeckt, ein Auge ausgeſchlagen, die Kinnladen zerbrochen; und bisweilen ſtürzten die Kämpfer auf der Stelle todt nieder *).

Das

*) Die unter dem engliſchen Pöbel ſo häufigen Fauſtgefechte

Das Pancratium erforderte, wie das Wort anzeigt, alle Kräfte des Leibes. Es war eine Verbindung vom Ringen und Fauſtgefechte; denn die Kämpfer rangen, wie bey jenem, und ſchlugen einander, wie bey dieſem. Sie durften einander ſogar mit den Füßen ſtoßen, und mit den Zähnen und Nägeln zerfleiſchen. Dergleichen Kämpfe dünken uns mit Recht faſt eben ſo wie die der römiſchen Gladiatoren, abſcheulich und unmenſchlich; und die Zuſchauer mußten gewiß ſehr barbariſch ſeyn, da ſie mit Vergnügen Menſchen einander auf eine ſolche Art zerſtümmeln und erwürgen ſahen.

Das Werfen der Scheibe oder des Diſcus, war eine Uebung, worinn die Kämpfer alle ihre Leibeskräfte anſtrengten, um einen runden Stein, oder ein Stück Bley, die gemeiniglich ſo ſchwer waren, daß man ſie kaum mit beyden Händen tragen konnte, ſo weit als möglich zu werfen. Dieſe Uebung zielte, wie die meiſten andern, darauf, den Leib zu ſtärken und deſto fähiger zu machen, die im Kriege nöthigen Laſten zu tragen. Wenn ſie die kleinere Scheibe warfen, hatten ſie folgende Stellung: ſie ſetzten das eine Bein eine bequeme Weite vor dem andern hinaus, bogen ihren Leib, hielten

fechte ſind ein eben ſo ärgerlicher Anblick, und laufen oft, und insbeſondere in Preißgefechten vermuthlich noch viel öfter, tödtlich ab. Daß man ihnen nicht durch die empfindlichſten Strafen vorzubeugen ſucht, beweiſt eine ſehr große und unverantwortliche Nachläßigkeit von Seiten der Polizey. Sicherlich könnte man den Muth und die Kräfte, die darinn oft bis zum Erſtaunen angeſtrengt werden, zu beſſern Unternehmungen ſparen, ohne den Muth des Volks dadurch im geringſten zu dämpfen. d. Ueberſ.

ten die Scheibe in dem einen Arme im Gleichgewichte, und lehnten ſich mit ihrer ganzen Schwere auf das vordere Bein; alsdenn ſchwenkten ſie ſich zwey oder dreymal, ſo wie ſie werfen wollten, um ihren Leib gehörig zu balanciren, und warfen alsdenn die Scheibe fort. Wer ſie am weiteſten warf, gewann den Preiß. Sie hatten aber außer dieſer auch noch verſchiedene andere Arten, die Scheibe zu werfen, wobey ſie ſich gemeiniglich beyder Arme zu gleicher Zeit bedienten.

Das **Springen** und das **Werfen** des **Wurfſpießes** waren zwey Uebungen, worinn diejenigen, die am weitſten ſprangen, oder den Wurfſpieß am weitſten warfen, den Sieg davon trugen.

Außer den ſo eben erwähnten Leibesübungen wurde das Vergnügen der Anweſenden bey den olympiſchen Spielen auch noch durch die vorzüglichſten Dichter und Genies der jedesmaligen Zeit vermehrt, welche da einige von ihren beſten Werken jener unzähligen Verſammlung vorzuleſen pflegten. Da las **Herodotus** öffentlich ſeine Geſchichte vor, die mit ſo vielem Vergnügen und Beyfall aufgenommen wurde, daß man jedes von den neun Büchern, woraus ſie beſtund, mit dem Namen einer von den **neun Muſen** beehrte. Eben ſo las auch **Lyſias**, der berühmte atheniensiſche Redner, da eine Rede vor, worinn er den Griechen zur Dämpfung der Macht des Tyrannen **Dionyſius** Glück wünſchte. Verſchiedene andere Redner reiſeten ebenfalls dorthin, um irgend eine Lieblingsrede vorzuleſen.

Die Sieger in dieſen Spielen hatten in allen öffentlichen Geprängen und Schauſpielen den Vorrang. Außer dieſem allgemeinen Vorrechte beehrte man ſie zu **Sparta** noch mit dem, daß ſie auf Koſten des

Staats lebten, und zunächſt an der Perſon des Königs fochten. — Der Ruhm der Sieger wurde gemeiniglich in den Oden der damaligen Dichter beſungen. Pindar und Simonides machten ihn zum Innhalte aller ihrer lyriſchen Gedichte.

Die pythiſchen Spiele wurden jedes Vierteljahr dem Apollo zu Ehren zu Delphis gefeyert, insbeſondere zum Andenken ſeines Sieges über die Schlange Python. Der Sieger in denſelben wurde mit Lorbeern gekrönt.

Die nemäiſchen Spiele wurden jedes zweyte Jahr zu Nemäa, einer Stadt im Peloponnes, dem Hercules zu Ehren gefeyert, der den nemäiſchen Löwen im dortigen Walde erlegt hatte. Der Sieger in denſelben ward mit Peterſilien bekränzt.

Die iſthmiſchen Spiele feyerte man jedes Vierteljahr auf dem corinthiſchen Iſthmus, dem Neptun zu Ehren. Sie waren von Theſeus eingeführt worden. Der Sieger in denſelben wurde mit Fichtenlaub bekränzt.

Merkwürdig iſt es, daß während der Feyerlichkeit aller dieſer Spiele in ganz Griechenland ein allgemeiner Waffenſtillſtand herrſchte, falls irgend einige von den griechiſchen Staaten alsdann mit einander Krieg führten.

Einer von den berühmteſten Kämpfern in den gymnaſtiſchen Uebungen, wovon wir ſo eben geredet haben, war Milon, aus der Stadt Crotona gebürtig. Er iſt in der Geſchichte ſeiner erſtaunlichen Stärke und ſeines großen Muths wegen berühmt. Da er noch ſehr jung war, trug er in den olympiſchen Spielen ſechsmal den Sieg davon. Die Beyſpiele, welche uns die

Geſchichtſchreiber von ſeiner erſtaunlichen Stärke, und ſeiner eben ſo erſtaunlichen Gefräßigkeit erzählen, ſind beynahe ganz unglaublich. Er ſoll einen vierjährigen Ochſen ein ganzes Stadium lang auf ſeinen Schultern getragen, ihn mit einem einzigen Streiche mit ſeiner Fauſt getödtet, und ſeinen ganzen Körper in einem Tage aufgezehrt haben. Allein eben ſeine Stärke veranlaßte endlich ſeinen Tod; denn als er es verſuchte, den Stamm eines Eichbaums, den er ſchon ein wenig geſpalten fand, ganz zu ſpalten, ſchloß ſich das Holz über ſeinen Händen zuſammen, und da er ſich nicht mehr heraushelfen konnte, wurde er von den wilden Thieren gefreſſen.

Die Athenienſer waren eifrige Liebhaber von Schauſpielen. Sie ernannten Richter, jedes Schauſpiel, ehe es öffentlich aufgeführt wurde, zu prüfen; und die Vorſtellungen waren höchſt prächtig.

Das Trauerſpiel wurde unter den Griechen nicht nur erfunden, ſondern auch zur höchſten Vollkommenheit gebracht. Die Erfindung deſſelben kann man dem Theſpis zuſchreiben. — Aeſchylus verbeſſerte den Plan deſſelben, und Sophocles und Euripides vollendeten das Werk.

Schrecken und Mitleid waren die Seele des Trauerſpiels der alten Griechen; denn dieſes ſinnreiche Volk, welches in jeder Kunſt und Wiſſenſchaft die Natur allein zu ſeinem Muſter annahm, entdeckte, daß dieſe zwo Leidenſchaften am fähigſten wären, die Gemüther der Zuſchauer zu rühren. Vielleicht beruhet dieſes auf folgendem Grunde. Da wir alles auf uns ſelber zurückführen, und gegen die Unglücksfälle, womit das menſchliche Leben umringt iſt, empfindlich ſind, ſo ſind wir auch deswegen deſtomehr dazu aufgelegt,

uns

uns von den Vorſtellungen dieſer Unglücksfälle rühren zu laſſen, weil wir uns bewußt ſind, daß die Leiden, die andere drücken, auch uns ſelber zuſtoßen können. Doch den eigentlichen Grundſatz des Trauerſpiels aufzuſuchen, iſt hier eben nicht nöthig. Genug, Schrecken und Mitleid waren die einzigen Leidenſchaften, vermittelſt welcher jene alten Dichter ſich bemühten, ihre Zuſchauer zu rühren. Es ſcheint, als ob ſie ſich geſchämt hätten, dieſen Zweck dadurch zu erreichen, daß ſie ihre Helden als Sklaven der weichlichern Leidenſchaften, und durch den weibiſchen Kummer der Liebe entmannt, aufgeführt hätten; denn ſie ſahen dergleichen Schwachheiten für Flecken an ihrem Charakter an.

Das Luſtſpiel gieng zu Athen neben dem Trauerſpiele mit gleichen Schritten fort, und erreichte ſeine Vollkommenheit um ebendieſelbe Zeit. Die Athenienſer ergötzten ſich ſehr an der Munterkeit und ſatyriſchen Laune ſeiner Vorſtellungen, und ſahen mit Vergnügen die Flecken in den Charaktern ihrer Vorgeſetzten und Zeitgenoſſen, durch die ſinnreichen Züge des witzigen Scherzes aufgedeckt und gerügt. Wir müſſen uns aber mit Recht über die äußerſte Frechheit der comiſchen Dichter zu Athen wundern: denn ſie verſpotteten nicht nur die berühmteſten Charaktere unter ihren Zeitgenoſſen, ſondern ſchonten ſogar der Charaktere ihrer Götter nicht. Auch erdreiſteten ſie ſich, Staatsſachen zu berühren, und die Fehltritte der Regierung zum Gegenſtande ihres Scherzes und Spottes zu machen. Dieſe ausſchweifende Frechheit war eine von den Folgen ihrer democratiſchen Regierungsart.

Eupolis, Cratinus und Ariſtophanes waren die berühmteſten unter den griechiſchen Luſtſpieldichtern; von

von den beyden erſten ſind aber gar keine, und von dem letztern nur einige wenige Werke bis auf uns gekommen. — Zu Lyſanders und der dreyßig Tyrannen Zeiten wurde die ſatyriſche Freyheit, die bis dahin auf der Schaubühne geherrſcht hatte, ſehr eingeſchränkt. Allein die Dichter vereitelten das ihnen gegebene Gebot, niemanden mehr beym Namen zu nennen, dadurch, daß ſie die Charaktere ſo auffallend zeichneten, daß es den Zuſchauern gar nicht ſchwer fiel, die Perſon, auf welche man zielte, zu errathen. Endlich wurde zu Alexanders des Großen Zeiten den Dichtern ſchlechterdings verboten, den Charakter irgend einer noch lebenden Perſon weder unmittelbarer noch mittelbarer Weiſe in ihren Luſtſpielen anzutaſten. Nun mußten ſie alſo ihre Zuflucht zu Erdichtungen nehmen, und für ihre Theaterhelden Abentheuer erſinnen. Darauf wurde das Luſtſpiel eine Schilderung der jedesmaligen Sitten des Zeitalters überhaupt.

Das Theater der Griechen beſtund aus drey Hauptabtheilungen. Die erſte war für die Zuſchauer beſtimmt, und das Theater im engern Verſtande genannt. Es machte einen halben Kreis aus, und war auf Art eines Amphitheaters angelegt, das drey Geſchoſſe von Sitzen über einander enthielt, wovon das oberſte bis an den Gipfel des Gebäudes reichte. Jedes Geſchoß beſtund aus ſieben Reihen von Sitzen, die durch einen Abſatz von einander geſchieden wurden. Die Geſchoſſe der Sitze waren durch drey Reihen ſehr großer Porticos von einander abgeſondert, die das Korps des Amphitheaters ausmachten. Außer dieſen gab es große viereckige Oeffnungen an bequemen Plätzen, Vomitoria genannt, durch welche

das

das Volk ein- und ausgieng, und Treppen oder Cünei, die alſo genannt wurden, weil jede derſelben eine Art Winkels ausmachte, der zu den verſchiednen Geſchoſſen der Sitze führte.

Die zweyte Abtheilung hieß, die Scenen, und beſtund aus zween Theilen. Der erſte derſelben, der den Namen der Scenen im engern Verſtande trug, war ein langes Viereck, und ſtellte eine breite Fronte dar, längſt welcher die Bildſäulen und Decorationen angebracht waren. Der andere Theil dieſer Abtheilung war ein groſſer Platz vor den Scenen, den die Griechen Proſcenium nannten; den man aber im eigentlichen Verſtanſtande die Bühne heißen konnte, denn dort war es, wo die Acteurs das Schauſpiel aufführten.

Die dritte Abtheilung hieß das Orcheſter, lag zwiſchen dem Theater und den Scenen, und war den Pantomimen, Tänzern und Muſikern angewieſen.

Das ganze Gebäude war oben offen und dem Wetter ausgeſetzt; aber gemeiniglich mit Segeltuche bedeckt, um die Zuſchauer vor der Sonnenhitze zu ſchützen.

Die Luſt der Athenienſer zu Schauſpielen wuchs endlich bis zu einer Art von Raſerey an, und wird für eine von den Haupturſachen des Verderbens ihrer Sitten gehalten. Man muß geſtehen, daß Pericles, aus Verlangen ſich beym Volke beliebt zu machen, der erſte Stifter dieſes Verderbens war. Denn da er jedem Bürger auf jeden Tag, wenn geopfert oder ein Schauſpiel aufgeführt wurde, einen gewiſſen Lohn verſchaffte, ſo flößte er den Athenienſern dadurch natürlicher Weiſe eine ſehr ſtarke Neigung zum Theater ein. Feſte und Schauſpiele wechſelten faſt unaufhörlich mit einander ab; und zufolge ſeiner Luſt zu Schauſpielen und

und Zeitvertreiben, wurde das Volk müßig und träge.

Doch wurde dieſe Luſt noch einigermaßen eingeſchränkt, bis nach dem Tode des Epaminondas, da die Athenienſer ſich von einem Manne befreyt ſahen, deſſen Talente die Thebaner zu einer ſolchen Macht erhoben hatten, daß ſie ihnen das Uebergewicht in Griechenland ſtreitig machen konnten, und der, ſo lange er lebte, ihnen ſowohl als den andern Staaten beſtändig zu ſchaffen gemacht hatte. Da ſie nun keinen andern Feind mehr hatten, der ſie beunruhigen konnte, ſo verſchwendeten ſie die zur Unterhaltung ihrer Flotte und Heeresmacht beſtimmten öffentlichen Gelder auf Feſte und Schauſpiele. Welch eine unbegreifliche Verblendung, ſo erſtaunliche Summen zu eiteln Zeitvertreiben zu verſchleudern, und die Luſt zu Ergötzlichkeiten der Wohlfarth des Staats und der Reinigkeit der Sitten vorzuziehen! Ihre Feinde, und insbeſondere Philipp, König von Macedonien, ermangelten nicht, ſich dieſen Zuſtand der Unachtſamkeit und Lüderlichkeit, worein die Athenienſer verfallen waren, zu Nutze zu machen.

Die Griechen zeichneten ſich von den früheſten Zeiten her durch ihren kriegeriſchen Charakter aus, der ſich im trojaniſchen Kriege, worinn ſo viele Helden ſich einen unſterblichen Ruhm erwarben, zum erſtenmal öffentlich geäußert hatte. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob dieſe kriegeriſche Gemüthsart die Urſache oder die Wirkung jenes mächtigen Geiſtes der Freyheit war, wovon wir ſie durchgehends beſeelt geſehen haben; allein dieſe beyden Leidenſchaften ſind einander gewiß nahe verwandt, und müſſen einander ſehr begünſtigt und verſtärkt haben. Auch mußte dieſe kriegeriſche Neigung

noch ſehr durch die beſondere Verfaſſung des Landes befördert werden, weil es in eine Menge kleiner Staaten zertheilt war, davon jeder nach ſeinen eigenen Geſetzen regiert, und durch ſeinen eigenthümlichen Charakter und Vortheil gelenkt wurde. Wir ſehen daher auch, daß Herrſchſucht und Eiferſucht unaufhörliche Streitigkeiten zwiſchen dieſen verſchiedenen Staaten veranlaßten, und ſie in faſt beſtändige Kriege mit einander verwickelten. Sparta und Athen waren unſtreitig die wichtigſten unter allen dieſen Staaten, und machten ſich durch ihre Eiferſucht und beſtändigen Kämpfe um das Uebergewicht eben ſo ſehr als durch das Eigenthümliche und die Verſchiedenheit ihres beyderſeitigen Genies und ihrer Sitten berühmt.

Aus dem, was ſchon im erſten Theile dieſes Anhangs geſagt worden iſt, erhellet die Urſache des Vorzugs von Sparta und Athen über ihre Nachbarn deutlich genug. Der ſpartaniſche Geſetzgeber ſcheint ganz und allein darauf gezielt zu haben, ſeine Landsleute zu einem kriegeriſchen Volke zu machen. Jeder Umſtand bey ihrer Erziehung war dieſer Abſicht aufs genauſte angemeſſen. Barfuß gehen, hart liegen, wenig eſſen, jedes Ungemach des Wetters, Ermüdung und ſogar Wunden ertragen, ſich beſtändig im Ringen, Rennen, Jagen üben; alles das beförderte ſeinen Zweck. Ihre ausnehmende Ehrerbietung für Vorgeſetzte und Aeltern, und ihr vollkommener Gehorſam gegen die Geſetze bereiteten ſie vortrefflich zu allen Arten der Kriegszucht. Auch weinten die ſpartaniſchen Mütter nur über diejenigen von ihren Söhnen, die geflohen, und nicht über die, welche gefallen waren. Kurz, alle mögliche Mittel wurden angewendet, um

die Spartaner in der Schlacht unüberwindlich zu machen.

Die Athenienſer hingegen wurden zwar nicht ſo rauh erzogen, aber deſſen ungeachtet von einem eben ſo tapfern Muthe beſeelt. Der alte Ruhm ihrer Nation, die ſich von jeher durch kriegeriſche Thaten hervorgethan hatte, war ein mächtiger Antrieb zur Tapferkeit. Ein edler Wetteifer, ihren Nebenbuhlern, den Spartanern, an keinem Verdienſte etwas nachzugeben, half ebenfalls den, den Athenienſern angebornen, kriegeriſchen Muth ſehr verſtärken: vor allem andern aber trugen die Belohnungen und Ehrenbezeugungen, die denjenigen, die ſich in der Schlacht beſonders hervorgethan hatten, ertheilt wurden, die Denkmale, die man dem Gedächtniſſe der für ihr Vaterland Gefallenen errichtete, und die vortrefflichen Leichenreden, die öffentlich bey den feyerlichſten Gelegenheiten gehalten wurden, um ihre Namen zu verewigen, erſtaunlich viel dazu bey, das Feuer der Tapferkeit zu unterhalten, und ihnen einen außerordentlichen Muth einzuflößen. Dieſe Abſicht wurde auch ſehr durch die Aufmerkſamkeit befördert, welche die Republik gegen diejenigen von ihren Bürgern bezeugte, die im Kriege gelitten hatten. Denn nicht nur die Verſtümmelten, ſondern auch die Aeltern und Kinder der in der Schlacht Erlegten, wurden in den unmittelbaren Schutz des Staats genommen, und auf ſeine Koſten erzogen und ernährt.

Dieſe Mittel verſchafften Sparta und Athen einen unſtreitigen Vorzug, in Anſehung der Tapferkeit und Kriegszucht, vor allen andern Staaten. Theben allein verſuchte es, durch außerordentliche Anſtrengungen von Tapferkeit dieſen Ruhm mit ihnen zu theilen;

len; allein ſeine Macht währte nur eine ſehr kurze Zeit, wie wir hernach ſehen werden.

Sowohl die lacedämoniſchen als die athenienſiſchen Heere beſtunden aus viererley Truppen: Bürgern, Bundesgenoſſen, Miethtruppen und Sklaven. Zu Athen zählte man zu des Demetrius Phalereus Zeiten ungefähr 20000 Bürger, 10000 Fremdlinge und 40000 Sklaven.

Alle Athenienſer wurden im Alter von zwanzig Jahren eingeſchrieben und eidlich verbunden, der Republik bis in ihr ſechzigſtes Jahr zu dienen. Nur auf dieſe Bedingung wurden Bürger angenommen. Jeder von den Stämmen, die den Staat ausmachten, gab eine gewiſſe Anzahl Soldaten, je nachdem es die Bedürfniſſe des Staats erforderten, ſowohl zum See- als Landdienſte her: denn die Seemacht der Athenienſer wurde mit der Zeit ſo wichtig, daß wir ſie beym Anfange des peloponneſiſchen Kriegs eine Flotte von nicht weniger als dreyhundert Galeeren werden unterhalten ſehen.

Zu Sparta rechnete man zu des Demaratus Zeiten 8000 Spartaner. Dieſe waren der Ausbund der Nation; jeder von ihnen hätte einen Feldherrn abgeben können; und ſie waren insgeſamt Einwohner von Sparta; denn die ſogenannten Lacedämonier lebten auf dem Lande. Ihre Bundesgenoſſen machten den zahlreichſten Theil ihrer Heere aus. Die Miethvölker wurden vom Staate beſoldet und unterhalten; und jeder Spartaner hatte vier bis fünf Heloten bey ſich.

Die Kriegsdienſte im Felde dauerten unter den Lacedämoniern vom dreyßigſten bis ins ſechzigſte Jahr.

Denjenigen Lacedämoniern, welche entweder jünger oder älter waren, vertraute man die Vertheidigung der Hauptſtadt an. Ihre Sklaven bewaffneten ſie nur in dringenden Nothfällen. Ihre eigenthümliche Nationalmacht belief ſich in allem nur auf ungefähr 10000 Mann; denn Sparta war bey weitem nicht ſo volkreich als Athen.

Die griechiſchen Fußvölker überhaupt beſtunden aus zwey Hauptklaſſen. Erſtlich aus ſchwer bewaffneten Soldaten, deren jeder einen großen Schild, eine Lanze, einen Wurfſpieß und ein Schwerdt trug. Zweytens aus leichtbewaffneten, die nur Bogen und Schleudern trugen, und zu Anfang der Schlacht gemeiniglich an die Fronte des Heers geſtellt wurden. Die Heere wurden in verſchiedene Bataillons oder Regimenter eingetheilt, deren jedes, wie bey der Schlacht bey Mantinea, fünf bis ſechshundert Mann ſtark war. Dieſe waren, wie unſere jetzigen Regimenter oder Bataillons, wiederum in vier Compagnien, jede von 128 Mann, und dieſe Compagnien endlich in vier Partheyen, jede von 32 Mann, abgetheilt, die wir Pelotons nennen möchten, und welche ſich vier oder acht Mann hoch ſtellen konnten.

Die Lacedämonier hatten nur wenige Reuterey, und die Athenienſer ihres unebenen und felſigten Landes wegen noch weniger.

An Seemacht waren die Athenienſer den Lacedämoniern weit überlegen. Ihre Flotten beſtunden aus zweyerley Schiffen. Erſtlich aus Kriegs- oder ſogenannten langen Schiffen, die man ruderte. Zweytens aus Transportſchiffen, welche die Lebensmittel und Geräthſchaften führten und ſegelten. Unter ihren

Kriegsſchiffen hatten einige nur eine Ruderbank und kein Verdeck; einige hatten zwey, einige drey, einige vier und einige fünf Ruderbänke. Daher nannte man ſie biremes, triremes, etc. zwey- dreyrudrige, je nach der Anzahl ihrer Ruderbänke. Die dreyruderigen wurden am häufigſten gebraucht. Die gemeinſte Meynung iſt, die verſchiedenen Ruderbänke ſeyen über einander ſchrög, wie die Stufen einer Treppe, und nicht einander parallel, der Länge des Schiffs nach, angebracht geweſen. Der Schnabel oder Roſtrum des Schiffs war wagerecht mit dem Waſſer hart unter dem Vordertheile, und beſtund aus einem langen Stücke Holzes, mit einer ſcharfen mit Eiſen beſchlagenen Spitze, womit ſie ihre Gegner bisweilen mit einem Stoß in den Grund bohrten. Die Führung des Schiffs wurde von den Ruderern und den Seglern (die die Segel lenkten,) beſorgt. Von dieſen waren die Soldaten unterſchieden, deren einziges Geſchäft Fechten war. Die ſämtlichen Segler waren Bürger, und unter ihnen gab es keine Sklaven. Der Schiffshauptmann hieß Nauclerus; der nächſte Officier nach ihm war der Steuermann, (Gubernator,) der am Hintertheile des Schiffs ſtund. Man glaubt, jedes von den größern Schiffen habe überhaupt an Seeleuten und Soldaten ungefähr zweyhundert Mann geführt. Ihr gewöhnlicher Sold betrug ungefähr drey Oboli, oder drey Pence Sterling; ($1\frac{3}{4}$ ggr.) der Sold der Landſoldaten belief ſich ungefähr eben ſo hoch.

Die Koſten, die Galeeren in Kriegszeiten zu bewaffnen, und ſie mit allem Nothwendigen auszurüſten, waren den reichern Klaſſen unter den Bürgern aufgelegt, die man daher Trierarchen, das iſt, Befehls-

haber dreyrudriger Galeeren, nannte. Anfangs war ihre Anzahl unbeſtimmt; nachmals aber wurde eingeführt, daß jeder Stamm 120 Mann hergeben ſollte; und da ſich die Anzahl der Stämme damals auf 10 belief, ſo machte folglich die ganze Anzahl der Mannſchaft 1200 aus. Dieſe wurden in vier Klaſſen, jede zu 300 Mann, eingetheilt, worunter die erſten dreyhundert, als die reichſten, die nöthigen Vorſchüſſe thaten, und den Zuſchuß der andern Contribuenten nachher einzufordern hatten. Dieſe 1200 Mann wurden wiederum in Partheyen, jede von 16 Mann, abgetheilt, deren jede eine Galeere ausrüſten mußte.

Weil aber dies Geſetz äußerſt willkührlich war, und folglich viele Ungerechtigkeiten und Bedrückungen veranlaßte: ſo bewog Demoſthenes die Athenienſer, einen andern Maasſtab einzuführen, nach welchem jeder Bürger, deſſen Vermögen ſich auf zehn Talente belief, eine Galeere auf ſeine eigenen Koſten ausrüſten mußte. Betrug ſein Vermögen zwanzig Talente, ſo mußte er zwey ausrüſten u. ſ. w. Diejenigen, welche nicht zehn Talente im Vermögen hatten, mußten ſich zu andern geſellen, bis das Vermögen einer ſolchen Geſellſchaft zuſammen jene Summe betrug, und davon gemeinſchaftlich eine Galeere ausrüſten.

Die Löhnung wurde den Seeleuten und Soldaten vom Staate gereicht. Der Trierarch kommandirte das Schiff; und hatte es zwey Trierarchen, ſo kommandirten ſie es wechſelsweiſe, jeder ein halbes Jahr lang. Nach Verfluß ihres Kommandos mußten ſie Rechenſchaft von ihrer Amtsführung ablegen, und das Schiff mit allen ſeinen Zubehörden der Republick überliefern.

Die

Die Griechen hatten ein ſonderbares Wohlgefallen an jeder Art von Religionen. Da ſie größtentheils urſprünglich aus kleinen Kolonien von verſchiedenen Völkern beſtunden, ſo hatte jeder Staat ſeine eigenthümliche Art des Gottesdienſtes, außer welchem ſie noch ſo thöricht waren, nicht nur ihre ſämtlichen gegenſeitigen Gottheiten, ſondern auch die von allen den verſchiedenen andern Nationen, mit welchen ſie einigen Verkehr hatten, unter ſich aufzunehmen. Mit der Menge Götter, die ſolchergeſtalt unter ihnen eingeführt wurden, begnügten ſie ſich aber doch nicht, ſondern ſetzten noch ein allgemeines Feſt zu Ehren aller andern ihnen noch unbekannten Götter ein; und aus der Apoſtelgeſchichte erhellet, daß die Athenienſer dem unbekannten Gott einen Altar errichtet hatten. Die merkwürdigſten Stücke in der Religionsverfaſſung der Griechen waren ihre Tempel, ihre Opfer, ihre Feſte, ihre Orakel und ihre Zeichendeuterey.

Die vier vornehmſten Tempel der Griechen waren: 1) Dianens Tempel zu Epheſus, den man für eines von den ſieben Wunderwerken der Welt hielt. Er war ungefähr 440 Fuß lang, und 230 Fuß breit, und wurde von 127 Säulen getragen, deren jede 62 Fuß hoch war. Das ganze Gebäude war von den geſchickteſten Künſtlern aufgeführt. 2) Der Tempel des Apollo in der Stadt Miletus. 3) Der Tempel der Ceres und Proſerpina zu Eleuſis. 4) Der Tempel des olympiſchen Jupiters zu Athen. Alle dieſe Tempel waren aus Marmor erbauet, und mit den herrlichſten Zierraten geſchmückt; ihre Bauart gab die vollkommenſten Muſter der drey Hauptſäulenordnungen an, der doriſchen, joniſchen und corinthiſchen.

Allein der berühmteſte unter allen griechiſchen Tempeln war der des Apolls zu Delphi, wegen des groſſen und ehrfurchtsvollen Glaubens, den alle Nationen an die Antworten ſeines Orakels hatten. Dieſer Tempel war mit unermeßlichen Schätzen, Geſchenken der reichſten Könige und Staaten, angefüllt. Insbeſondere waren die Geſchenke des Crösus, Königs von Lydien, außerordentlich koſtbar; ſie beſtunden aus ungeheuren Quantitäten Goldes und Silbers, und einigen goldenen Bildſäulen von unſchätzbarem Werthe. Allein der groſſe Reichthum dieſes Tempels reizte auch den Geiz verſchiedener Fürſten, die ſich eben nicht ſehr ſcheuten, das Verbrechen des Tempelraubes zu begehen. Xerxes nahm auf ſeiner Rückkehr aus Griechenland die meiſten Schätze des delphiſchen Tempels weg; die Phocenſer plünderten ihn verſchiedene mal; und lange nachher ließ der römiſche Kaiſer Nero fünfhundert von deſſen koſtbarſten Bildſäulen nach Rom bringen.

Um den Leſern einen deutlichen Begriff von den Opfern der Griechen zu geben, werden wir uns mit einer Beſchreibung desjenigen begnügen, das bey der Ankunft des Telemachs zu Ithaca dargebracht wurde, ſo wie wir es im dritten Buche der Odyſſee Homers geſchildert finden. Neſtor verrichtete bey dieſer Gelegenheit den Dienſt des Opferprieſters. Zween Männer führten den Stier herbey; zween andere brachten zu gleicher Zeit, der eine ein Becken mit Waſſer, und der andere einen Korb herbey, der die geweihte Gerſte enthielt. Noch zween andere ſtunden da, der eine hielt eine Axt, der andere ein Gefäß, das Blut aufzufangen. Neſtor fieng die Feyerlichkeit mit der Libation oder dem Ausgießen des Waſſers und dem Aus-

ſtreu-

ſtreuen der Gerſte an, darauf ſchnitt er von der Stirne des Schlachtopfers einiges Haar ab, das er ins Feuer warf, und that ein Gebet an Minerven. Alsdenn hieb der, ſo die Axt hielt, mit einem Hiebe die Sehnen am Halſe des Stiers ab, der hierauf niederſtürzte; die anweſenden Frauensperſonen ergoſſen ſich zugleich in Gebete und laute Ausrufungen. Das Schlachtopfer wurde nun wieder aufgehoben, und geſtochen. Sobald es verblutet und todt war, zog man ihm die Haut ab und ſchnitt es auf. Die Schenkel wurden vom Ueberreſte des Körpers abgeſondert, zweyfach mit Fett überzogen, mit kleinen von den andern Theilen abgeſchnittenen Stückchen bedeckt, und alsdenn auf dem Altare verbrannt, wobey Neſtor ſie mit Wein beſprengte. Wenn die Schenkel vom Feuer verzehrt und die Eingeweide von den ſämtlichen Anweſenden gekoſtet waren, wurden die Ueberreſte in ſchickliche Stücke zerhauen und an Spießen gebraten; und alsdenn ſetzten ſich die Anweſenden zum Opfermale nieder.

Die Athenienſer feyerten viele Feſte; die vornehmſten darunter waren: 1) die Panathenäa, welche man Minerven, der Schutzgöttin der Stadt, zu Ehren feyerte, und nach ihrem Namen nannte. Dieſes Feſt wurde vom Theſeus anſtatt der Athenäa eingeführt, als er die ſämtlichen Einwohner von Attica bewog, nach Athen zu ziehen. Man feyerte es alle Jahre, und an demſelben wetteiferte man öffentlich in vier verſchiedenen Kampfübungen, nämlich im Ringen, im Wettrennen, in der Muſik und in der Poeſie, um den Sieg. Zur Aufſicht über die Prüfungen und zur Austheilung der Preiße wurden eigene Richter ernannt. Auf dieſe Kämpfe folgte eine feyerliche Proceſſion,

wobey man ein prächtiges Panier trug, auf welchem die Heldenthaten der Pallas wider die Titanen und Rieſen abgebildet waren. Die Greiſe giengen in dieſer Proceſſion voran, nach ihnen kamen die älteſten Frauensperſonen, nach dieſen die ſämtlichen Männer in der Blüthe ihres Alters, mit Schild und Lanzen bewaffnet; ihnen folgten die Jünglinge aus den vornehmſten Familien; dieſen Mädgen, welche Körbe mit den geheiligten Dingen trugen; und junge Kinder beyderley Geſchlechts ſchloſſen die Proceſſion. An dieſem Feſte fleheten die Athenienſer Minerven um ihren Schutz an.

Zweytens: die Bacchusfeſte. Dieſe beſtunden aus dem größern, Dionyſia genannt, welches man im Frühling innerhalb der Stadt feyerte, und dem kleinern, Lenea genannt, das man im Herbſte und auf dem Lande begieng. Beyde waren mit herrlichen Aufzügen und mit theatraliſchen, ſowohl tragiſchen als comiſchen, Schauſpielen begleitet. Die Eingeweihten kleideten ſich an dieſen Feſten in Häute, und trugen Thyrſen mit Trommeln oder Hörnern in den Händen; ihre Köpfe waren mit Weinlaub oder mit Epheu geziert; und ſie ſtellten den Silen, den Pan oder die Satyren vor. Sie waren entweder wirklich betrunken, welches der gemeinſte Fall war, oder ſie ſtellten ſich trunken, und ſchwärmten im ganzen Lande herum. Die Weiber feyerten dieſes Feſt eben ſowohl als die Männer, verkleideten ſich auf die nämliche Art, und ſchienen von einer Art gottesdienſtlicher Wuth getrieben zu werden. Bey dieſen Gelegenheiten herrſchte die ausſchweifendſte Frechheit und Ueppigkeit.

Drit-

Drittens, das eleuſiniſche oder Ceresfeſt. — Dieß war eines der berühmteſten, und wurde Vorzugsweiſe die Myſterien oder Geheimniſſe genannt. Der Sage zufolge wurde es von der Ceres eingeſetzt, die während ihrer Anweſenheit zu Eleuſis in Attica die Einwohner den Gebrauch und Nutzen des Getraides lehrete, und zugleich ihre wilden Gemüthsarten ſanft und menſchlich machte. Dieſe Geheimniſſe wurden in die größern und kleinern abgetheilt. Die Größern feyerte man im Auguſt und die kleinern im November. Fremdlinge wurden von beyden ganz und gar ausgeſchloſſen. Ehe man ſich einweihen ließ, mußte man ſich waſchen, beten, opfern und eine gewiſſe Zeit über eine ſtrenge Enthaltſamkeit beobachten. Die Ceremonie der Aufnahme wurde des Nachts vorgenommen. Bey dieſer Gelegenheit las man gewiſſe Geheimnißbücher; man hörte außerordentliche Stimmen und laute Donnerſchläge, ſah Geſpenſter, fühlte ein Erdbeben; und die Eingeweihten erſtarrten beynahe vor Furcht. Man hat vorgegeben, bey dieſen Ceremonien ſeyen höchſtabſcheuliche Dinge ausgeübt worden; falls ſich aber die Sache wirklich alſo verhielt, ſo wurden ſie in Stillſchweigen begraben; denn es war ein großes Verbrechen, die Geheimniſſe dieſes Feſtes zu offenbaren. Ein Archon, der dabey den Titel eines Königs führte, hatte die Oberaufſicht über die Feyerlichkeiten, und verſchiedene Beamten als Gehülfen bey der Vollziehung ſeiner Amtspflicht, unter ſich. Alle Athenienſer und Athenienſerinnen wurden in ihrer frühen Jugend zu dieſen Geheimniſſen eingeweihet.

Insgemein hielt man dafür, dieſe Ceremonie verpflichte zu einem tugendhaften Lebenswandel, und er-

werbe denen, die ſie feyerten, den beſondern Schutz der Göttinn, und einen höhern Grad von Seligkeit im andern Leben. Welche ſeltſame Begriffe hat man ſich in allen Zeitaltern von der Art gemacht, die Weſen zu verehren, die man für Beherrſcher der Welt hielt, und ſich ihre Gunſt zu erwerben! Kein Ungeweihter durfte bey Lebensſtrafe in den Tempel der Ceres kommen. Dieſes Feſt währte neun Tage lang. Die erſten drey Tage wurden auf gewiſſe vorläufige Ceremonien verwendet. Am vierten hielt man die Proceſſion der Körbe, die man alſo nannte, weil ſie aus Frauensperſonen beſtund, welche Körbe trugen, die mit gewiſſen höchſt ſorgfältig verdeckten Dingen angefüllt waren. Am fünften war die Fackelproceſſion, wobey ſie der Ceres nachahmten, da ſie Proſerpinen ſuchte. Am ſechsten Tage wurde die Bildſäule des Bacchus, genannt Jacchus, herumgetragen. Dieſe Proceſſion fieng im Ceramicus, einer Vorſtadt von Athen, an, und endigte ſich zu Eleuſis. Während dieſes Zuges ſang man Hymnen, blies Trompeten, tanzte und äußerte die größte Freude. Am ſiebenten Tage ſtellte man Spiele und Kämpfe an. Die zween letzten Tage waren für gewiſſe beſondere Ceremonien ausgeſetzt. Dieſes Feſt feyerte man alle vier Jahre nur einmal; und ſo lange es währte, durfte niemand angehalten oder gefangen genommen werden.

Die Orakel unter den Heyden entſtunden aus der ängſtlichen Begierde, das Zukünftige zu wiſſen, die dem menſchlichen Gemüthe natürlich iſt; und vermittelſt dieſer Orakel erkühnte man ſich, die Gottheit über menſchliche Angelegenheiten zu befragen. — Dieß war

die

die feyerlichſte Art von Prophezeyungen, zu welcher man ſeine Zuflucht nahm, ſo oft man zweifelhafte Fragen aufgelöſt haben wollte. Um den Rath der Götter über Kriegserklärungen oder Friedensſchlüſſe zu erhalten, ermangelten dieſe Heyden niemals, ſich an ein Orakel zu wenden; und war ſeine Antwort verſtändlich, (welches ſie aber ſelten war,) ſo wurde ſie aufs genauſte befolgt. Jupiter wurde für die Urquelle der meiſten Orakel gehalten. Diejenigen, welche zunächſt zur Erklärung des Willens der Götter gebraucht wurden, drückten ſich mit Fleiß in zweydeutigen Worten aus, deren Sinn man irgend einer Auslegung, welche der Ausgang erfordern dürfte, anpaſſen konnte. — Es ſcheint, die Griechen haben ſich von ihren früheſten Zeiten an, dieſes Mittels, die Götter um Rath zu fragen, bedient; denn wir finden keine gewiß beſtimmte Zeit der erſten Einführung der Orakel in Griechenland aufgezeichnet. Die vornehmſten Staatsverwalter in den verſchiedenen Staaten fanden dieſe Orakel ſehr bequem. Denn ſo oft ſie Luſt hatten, irgend eine Neuerung im Regierungsſyſteme zu machen, oder irgend eine Lieblingsmaasregel von ihren Landsleuten ergreifen zu laſſen, wußten ſie ſehr wohl die Genehmhaltung des Orakels dazu auszuwirken, und alsdenn wagte es das Volk niemals, ſich dem Willen der Götter zu widerſetzen. — Die Prieſter fanden ebenfalls ihre Rechnung dabey; denn ſie ſorgten mit Fleiß dafür, daß der Gott ſeinen Mund nicht eher als nach den gehörigen Vorbereitungen durch Opfer und Geſchenke, öffnen durfte. — Die Orakel ſcheinen demnach eine blos menſchliche Erfindung geweſen zu ſeyn, die ſich auf die Leichtgläubigkeit des gemeinen Volks gründete, und vom Eigennu-

tzen

tzen der Prieſter und der Staatskunſt der Regenten unterhalten wurde.

Das berühmteſte Orakel unter den Alten war das des Apollo zu Delphi, einer Stadt in der griechiſchen Landſchaft Phocis. Dort wurde Apollo unter dem Namen des pythiſchen Apolls verehrt, und ſeine Prieſterin war die Pythia. Sie gab ihre Orakel ſtehend, auf einem Dreyfuße, Namens Cortina, der auf der Mündung einer Höhle im Berge Parnaſſus ſtund, aus welcher ein berauſchender Dampf aufſtieg, und rings um dieſe Höhle war der delphiſche Tempel erbaut. Weil die Prieſterin mit der Zeit die Beſchwerlichkeit, der Menge von Leuten, die ſich von allen Seiten her zum Orakel drängten, Antwort zu ertheilen, nicht mehr allein aushalten konnte, ſo mußte ſie ſich dazu einer Gehülfin bedienen, die ebenfalls eine Frauensperſon war.

Dieſe Prieſterinnen weiſſagten aber nur an gewiſſen ſogenannten glücklichen Tagen. Dazu bereiteten ſie ſich durch Reinigungen, Faſten und Opfer. Wenn der Tag anbrach, bemerkte man, daß der vor dem Thore des Tempels ſtehende Lorbeerbaum, und der Boden rings herum erbebte. Sobald die Prieſterin vom Dunſte berauſcht war, ſtunden ihr die Haare zu Berge, ihr Blick wurde graß und wild; ihr Mund ſchäumte, und ſie ſchien ganz raſend zu ſeyn. Virgil ſchildert im ſechsten Buche ſeiner Aeneide ſeine cumäiſche Sybille, als eine auf eben die Art außer ſich ſelber geſetzte Perſon. Hierauf ſprach ſie einige undeutliche Worte aus, welche die Prieſter ſorgfältig ſammelten, und nachher nach ihrer eigenen Willkühr mit einander verbanden; denn dieſe Orakelſprüche waren allezeit dunkel, zweydeutig und konnten auf mancherley Arten ausgelegt

gelegt werden. Bisweilen zwar, doch ſehr ſelten, waren ſie deutlich: denn es wäre dem Orakel faſt ganz unmöglich geweſen, unter einer ſo unzähligen Menge Fragen, nicht einmal einige richtig zu beantworten. Auch iſt leicht zu erachten, daß die Diener des Gottes alle mögliche Kunſtgriffe und Betrügereyen werden angewandt haben, das gemeine Volk zu täuſchen; und aus vielen Stellen in der Geſchichte erhellet deutlich, daß ſie ſich haben beſtechen laſſen, um gewiſſe beſtimmte Antworten zu ertheilen. Doch wähneten einige fromme Chriſten, Kirchenväter und andere, auch der Teufel habe ſich, mit Zulaſſung Gottes, in dieſes Spiel gemiſcht, damit die ruchloſen Erfindungen dieſer Heyden zu ihrer eignen Schande und Strafe ausſchlagen möchten.

Die Zeichendeuterey war eine andere Art des Aberglaubens, zu welcher ſowohl die Griechen als die andern Heyden ihre Zuflucht nahmen, und die ſie ſogar mit dem Namen einer Wiſſenſchaft beehrten, unerachtet ſie aus den albernſten Kindereyen beſtund. Denn die, welche ſich auf die Zeichendeuterey legten, lauſchten mit der größten Aufmerkſamkeit auf den Geſang der Vögel; beobachteten ſorgfältigſt, ob ſie rechter oder linker Hand zum Vorſchein kamen; merkten aufs genauſte auf den Appetit der Hühner zu ihrem Futter; — auf die Geſtalt der Eingeweide der Thiere — auf Mißgeburten, auf Wunderzeichen, auf Sonnen- und Mondfinſterniſſe, und auf alle andere ungewöhnliche Naturerſcheinungen. Von dergleichen unbedeutenden Umſtänden hiengen die wichtigſten Staatsſachen faſt allezeit ab. Denn es iſt zum Erſtaunen,

daß nicht nur der Pöbel, ſondern auch ſogar viele von den größten Männern des Alterthums, dieſe lächerlichen Ungereimtheiten blindlings glaubten. Doch muß man zugleich auch geſtehen, daß es manche unter ihnen gab, z. B. Hannibal, Marcellus, Cicero ꝛc. die ſo weit davon entfernt waren, daß ſie, anſtatt dieſen albernen Fratzen der Zeichendeuterey den geringſten Glauben beyzumeſſen, dieſelbe vielmehr verſpotteten und verlachten.

Geſchichte
von
Alt-Griechenland.

Zweytes Buch.

Geſchichte des zweyten Zeitalters von Griechenland.

Von der Zeit an, da Hippias nach Perſien flüchtete, bis ans Ende des peloponneſiſchen Kriegs; ein Zeitraum von beynahe hundert Jahren.

Dieſes zweyte Zeitalter iſt in Abſicht auf die ganze Dauer der griechiſchen Nation das, was im menſchlichen Leben die Zeit zwiſchen dem fünf und zwanzigſten und vierzigſten Jahre iſt; nämlich die Zeit ihrer größten Stärke und Kräfte. Man kann es daher nicht unſchicklich das männliche Alter Griechenlands nennen, weil es ganz aus den glorreichſten Tagen beſteht, die dieſes Land jemals genoſſen hat.

Die Griechen waren bisher in die Grenzen eines kleinen Landes eingeſchränkt geweſen, und hatten wenige Gelegenheit gehabt, ihre Tapferkeit und Tugend vor den Augen der Welt zu zeigen. Allein der perſiſche Einbruch, der nun bald wie ein reiſſender Strom auf ſie herbrauſen ſollte, half ihre Verdienſte in das

hellſte Licht ſetzen, und öffnete ihrer Weisheit und Herzhaftigkeit das weiteſte Feld. Wir werden nun bald ein ſehr kleines Heer von Griechen kühn gegen eine ſo ungeheuere Menge Feinde anrücken ſehen, daß ein einziger Flug ihrer Pfeile die Luft verdunkelt haben ſoll. Wir werden dieſe wenigen Griechen mit unerſchrockenem Muthe dieſen unermeßlichen Schwarm Perſer angreifen, und ganz in die Flucht ſchlagen ſehen, und finden, daß ſie ihre Feinde auf eben die Art auch zur See unter eben demſelben Nachtheil in Anſehung der Zahl, und mit eben demſelben Erfolge angreifen. Kurz wir werden hier einen auffallenden Beweis von der großen Ueberlegenheit geübter Tapferkeit über den blinden ungeſtümmen Muth einer unordentlichen Menge finden.

Während dieſes zweyten Zeitalters werden wir ſehen, wie die Spartaner, die vermittelſt ihrer bewundernswürdigen Staatsverfaſſung und ihrer Privattugenden ſich eine Ueberlegenheit über alle ihre Nachbarn erworben hatten, ihre Gewalt mit einer Strenge mißbrauchen, die nach der Härte ihrer Sitten ſchmeckt, und ihre Bundesgenoſſen rauh und übermüthig behandeln. Zufolge dieſes Verfahrens werden wir dieſe Bundesgenoſſen des ſpartaniſchen Jochs je länger je überdrüßiger werden, und endlich unter den Einfluß Athens gerathen ſehen, das eine ſo günſtige Gelegenheit ſehr wohl zu nutzen weis. Die Athenienſer erlangen alſo auch ihrer Seits das Uebergewicht in Griechenland, und behaupten es bis auf den peloponneſiſchen Krieg, bleiben immer ihren Verheiſſungen getreu, behandeln die andern Staaten als ihres gleichen, und beweiſen ihre Macht nur durch Wohlthaten.

Dieſer für Athen ſo glorreiche Zeitraum dauert ungefähr funfzig Jahr lang. Endlich aber ziehen ſich auch die Athenienſer durch ihren Uebermuth und ihre Frechheit den Haß der andern Staaten zu, und der Ausgang des peloponneſiſchen Kriegs macht die Spartaner zum zweytenmal zum angeſehenſten Volke in Griechenland.

Erſtes Hauptſtück.

Die zwey perſiſchen Einbrüche in Griechenland.

Darius der erſte, Sohn des Hyſtaſpes, deſſen 521
wir bereits erwähnt haben, ſaß um dieſe Zeit auf dem perſiſchen Throne, den er durch die Geſchicklichkeit ſeines Stallmeiſters erlangt haben ſoll. Denn nach dem Tode Smerdis Magi verglichen ſich die Zuſammenverſchwornen, die ihn ermordet hatten, miteinander dahin, daß derjenige unter ihnen, deſſen Pferd an einem gewiſſen beſtimmten Tage zuerſt wiehern würde, zum König erwählt werden ſollte. Als der Stallmeiſter des Darius dieſen Vergleich erfuhr, führte er des Abends eine Stute an den Ort, wo ſie ſich den folgenden Tag verſammeln ſollten, und brachte alsdenn ſeines Herrn Pferd zur Stute. Als nun die perſiſchen Magnaten an den verabredeten Platz kamen, und das Pferd des Darius den Ort erreichte, wo es die Nacht vorher zur Stute gekommen war, fieng es augenblicklich an zu wiehern; worauf die übrigen den Darius zum König ausriefen *).

*) Dieſe Erzählung ſcheint ſehr drollicht, und wird vermuthlich bey vielen Leſern wenig Glauben finden. Wir wol-

Das perſiſche Reich begriff damals nicht nur denjenigen Theil von Aſien in ſich, der jetzt Perſien heißt, ſondern auch das, was wir die aſiatiſche Türkey nennen. Auch ſchloß es in Afrika Egypten und verſchiedene Länder an der Küſte des mittelländiſchen Meeres, und in Europa einen Theil von Thracien und Macedonien in ſich. Doch waren verſchiedene Staaten in dieſen letzterwähnten Ländern dem perſiſchen Reiche vielmehr zinsbar als ganz unterthan; und von einigen andern ſeiner entlegenſten Landſchaften kann man eben daſſelbe muthmaßen.

Laßt uns nun aber kürzlich die verſchiedenen Urſachen beleuchten, die den Krieg zwiſchen den Griechen und den Perſern veranlaßten. Wir haben bereits angemerkt, daß Hippias dieſen Krieg dadurch ſehr befördert habe, daß er, nach allen ſeinen fehlgeſchlagenen Verſuchen, ſich wiederum zur oberſten Gewalt zu Athen hinauf zu ſchwingen, ſeine Zuflucht nach Perſien nahm, ſich in die Gunſt des perſiſchen Monarchen einſchmeichelte, und jeden Kunſtgriff anwandte, ihn zum Kriege wider die Athenienſer zu reizen. Dies war es aber noch nicht alles; noch verſchiedene andere Umſtände verbanden ſich, die Beſtrebungen des Hippias zu begünſtigen.

Atoſſa, Tochter des Cyrus, und eine von den Gemahlinnen des Darius, hatte allen ihren Credit bey ihrem Gemahle angewendet, ihn zur Unternehmung eines Feldzuges nach Griechenland zu bewegen, damit

wollen nur ſo viel anmerken, ein Glück wäre es für die Menſchen, wenn alle ſtreitigen Erbſchaften ſowohl von Privatgütern als von Fürſtenthümern und Königreichen, durch eben ſo einfache und harmloſe Mittel entſchieden würden.

damit er den Perſern dadurch einen auffallenden Beweis von ſeinem Muthe und ſeiner kriegeriſchen Tapferkeit geben könnte. Democedes, ein Arzt, der bey der Atoſſa in großen Gnaden ſtand, wurde, weil er zu Crotona, einer griechiſchen Kolonie in Italien, geboren war, als die tauglichſte Perſon auserſehen, durch Griechenland zu reiſen, und deſſen Lage, nebſt der Stärke ſeiner vornehmſten Städte längſt der Seeküſte auszuſpähen. Auf dieſer Reiſe wurde Democedes von fünfzehn edlen Perſern begleitet, welche geheime Befehle hatten, ſein Betragen aufs genauſte zu beobachten, und ihn wieder nach Perſien zurückzubringen. Als dieſe Perſer den Democedes durch die vornehmſten Städte Griechenlands begleitet, und die verlangten Beobachtungen in dieſem Lande angeſtellt hatten, reiſten ſie nach Italien hinüber, wurden aber zu Tarent als Spionen angehalten und ins Gefängniß geworfen. Hier wurde Democedes von der Sehnſucht, ſein Vaterland Crotona wieder zu ſehen, befallen; fand Mittel, ſeiner perſiſchen Geſellſchaft zu entwiſchen, und begab ſich nach Crotona. Die andern Perſer erlangten ihre Freyheit bald wieder, und kehrten, nach vergeblichem Beſtreben, die Regierung von Crotona zur Auslieferung des Democedes zu bewegen, nach Perſien zurück. — Wir ſehen hieraus, daß Darius ſchon damals auf einen Feldzug nach Griechenland bedacht war, zu deſſen Beſchleunigung er noch durch folgenden Vorfall angereizt wurde.

Die Jonier, urſprünglich ein griechiſches Volk, wie wir bereits erwähnt haben, bewohnten einen anſehnlichen Theil der Seeküſte Kleinaſiens, und hatten ſich nun ſchon eine lange Zeit her als dem perſiſchen

Reiche zinsbar betragen. Einige reiche Einwohner von Naxus, einer von den cycladiſchen Inſeln, wurden aus ihrem Vaterlande vertrieben, und nahmen ihre Zuflucht nach Milet, wo ſie den Ariſtagoras, den perſiſchen Statthalter jener Stadt, um ſeine Hülfe zur Bewirkung ihrer Wiederkehr in ihr Vaterland anriefen. Dieß flößte dem Ariſtagoras den Vorſatz ein, die Inſel Naxus dem perſiſchen Reiche zu unterwerfen, nebſt der Hoffnung, daß ihre Eroberung den Weg zum Unterjochen der andern cycladiſchen Inſeln bahnen würde. Dieſen Entwurf eröffnete er dem Artaphernes, Statthalter von Sardis und Bruder des Darius, der denſelben genehmigte, und beym Darius die Erlaubniß auswirkte, Naxus anzugreifen. Als Artaphernes demnach die dazu nöthige Flotte ausgerüſtet hatte, trug er den Oberbefehl auf dieſem Zuge einem vornehmen Perſer, Namens Megabates, auf. Allein die Einwohner von Naxus wehrten ſich ſo tapfer, daß die Perſer nach einer viermonatlichen Belagerung der Inſel, unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Megabates ſchrieb die fehlgeſchlagene Hoffnung dieſes Zuges dem Ariſtagoras zu, und gab ſich alle Mühe, ihn in die Ungnade des Artaphernes zu ſtürzen.

Ariſtagoras hielt ſeinen Untergang für unvermeidlich; und um der Rache des Satrapen zu entgehen, entſchloß er ſich, die Jonier zu einer Empörung wider die Perſer zu bewegen. Zu dieſem Ende erforſchte er vors erſte die Geſinnungen der Vornehmſten unter den Joniern, zog ſie auf ſeine Seite, und durchreiſte das ganze Land, um die Gemüther des Volks zur Beförderung der vorhabenden Staatsveränderung zu bewegen. Sodann bemächtigte er ſich der perſiſchen Flot-

Flotte, die unter ſeinen Befehlen ſtund, und reiſte nach Griechenland, um auch die verſchiedenen Staaten deſſelben zur Unterſtützung ſeines Unternehmens zu bewegen. Er fieng ſeine Unterhandlungen zu Sparta an, wo er ſich an den damaligen König Cleomenes wendete, und ihm vorſtellte, welch eine herrliche Gelegenheit ſich nun den Spartanern anböte, ihre Tapferkeit dazu anzuwenden, daß ſie ihre Landsleute, die Jonier, in Freyheit ſetzten. Cleomenes war Anfangs unſchlüßig, ließ ſich aber von Ariſtagoras durch ein Geſchenk von funfzig Talenten bewegen, ſeinen Vorſchlag zu billigen, wiewohl, nach dem Berichte anderer Schriftſteller, die Lacedämonier dem Ariſtagoras nicht nur ſeine Bitte abſchlugen, ſondern ihm auch befahlen, ihre Stadt zu räumen. Von Sparta reiſte Ariſtagoras nach Athen, deſſen Einwohner noch über die Perſer, wegen ihrer erſt vor kurzem gethanen Aufforderung, den Hippias wieder auf den Thron zu ſetzen, erbittert, und eben deshalb deſto geneigter waren, ihm ſeine Bitte zu gewähren. Sie nahmen ſich daher ſogleich ſeiner Sache an, und ſchickten den Joniern zwanzig Schiffe zu Hülfe.

Der erſte Verſuch der Jonier galt der Stadt 504
Sardis, die in keinem Vertheidigungsſtande war, und daher bald von ihnen eingenommen wurde. Da aber ein Soldat eines ihrer Häuſer anzündete, geriethen ſogleich alle übrigen, die ganz aus Holz erbaut waren, in Brand, und die ganze Stadt wurde eingeäſchert. Immittelſt erſchracken die Jonier über die Annäherung des perſiſchen Heeres, und entſchloſſen ſich, nach Epheſus zurückzuziehen, und ſich auf ihre Flotte ein-

zuſchiffen; wurden aber noch von den Perſern eingeholt und großentheils niedergemacht.

Als Darius die Einäſcherung der Stadt Sardis und den Beyſtand erfuhr, welchen die Athenienſer den Joniern in ihrer Empörung geleiſtet hatten, ergrimmete er ſehr, ſchwur einen feyerlichen Eid, ſich deshalb an den Griechen zu rächen, und befahl, ihm jeden Tag, ſo oft er ſich zur Tafel ſetzte, zu wiederholen: „Herr, gedenke der Athenienſer!“

Die Jonier beharrten aber, ihrer neuerlichen Niederlage unerachtet, in ihrer Empörung, ſegelten nach dem Helleſpont, und eroberten Byzantium. Damit ſich nun die Perſer ihnen allenthalben widerſetzen könnten, theilten ſie ihre Macht, und ſchlugen ſie in vielen Gefechten, in deren einem Ariſtagoras umkam. Endlich vereinigten die Perſer ihre ganze Macht, und rückten vor Milet, der feſteſten Stadt in Jonien, in der Hoffnung, daß, falls ſie dieſe bezwingen könnten, die übrigen joniſchen Städte ſich ihnen bald unterwerfen würden. Die Jonier merkten ihre Abſicht, und zogen geſchwind ihre eigenen und ihrer Bundesgenoſſen Schiffe zuſammen, welche mit einander eine Flotte von dreyhundert und funfzig Segeln ausmachten. Die Perſer getrauten ſich nicht, dieſelbe anzugreifen, ſondern bemühten ſich, durch Unterhandlungen die Bundesgenoſſen vom Bunde abzuziehen; und es gelang ihnen. Sobald ſich demnach die Schiffe der Alliirten von den Schiffen der Jonier getrennt hatten, fielen die Perſer dieſe letztern, die nun nur noch eine ſehr geringe Anzahl ausmachten, an, und ſchlugen ſie aufs Haupt. Hierauf belagerten, eroberten und ſchleiften ſie Milet auf den Grund, und hieben

deſ-

deſſen ſämtliche Einwohner nieder. Die Einwohner der andern Städte erſchracken über dies Schickſal, und ergaben ſich ſogleich. Hiſtiäus, der Oheim des Ariſtagoras, raffte jedoch die Ueberbleibſel des joniſchen Heeres wieder zuſammen, und fiel in Myſien ein; wurde aber von Harpagus, der ein ſtarkes Corps perſiſcher Truppen in jenem Lande commandirte, angegriffen, geſchlagen, gefangen und an Artaphernes geſchickt, der, weil er wußte daß er ſehr emſig geweſen war, die Empörung zu befördern, ihn nun dafür kreuzigen ließ, und ſeinen Kopf dem Darius überſandte *).

Immittelſt ſann Darius beſtändig auf einen Kriegszug nach Griechenland, um ſeine heftige Rachbegierde gegen deſſen Einwohner zu ſättigen. Endlich befahl er, eine Flotte von mehr als dreyhundert Schiffen auszurüſten, und zugleich ein mächtiges Heer zu Lande auf die Beine zu bringen, damit er die Griechen auf einmal unterdrücken könnte. Den Oberbefehl über dieſe Kriegsmacht trug er ſeinem Schwiegerſohne Mardonius auf, deſſen Unerfahrenheit nicht wenig zur fehlgeſchlagenen Hoffnung des Zuges beytrug. Denn erſtlich büßte er viele von ſeinen Schiffen, nebſt einer groſſen Anzahl Leute, in einem gewaltigen Sturme ein, als ſie eben die Landſpitze, die der Berg Athos macht, und die heut zu Tage Cap Santo heißt, umſegeln wollten; und hernach wurde ſeine Landmacht auf ihrem Zuge durch Thracien des Nachts in ihrem Lager von den Thraciern überfallen, und eine erſtaunliche Menge da-

*) Im Jahre 498 vor Chriſti Geburt wurde Lartius zum erſten Dictator zu Rom erwählt: und ſechs Jahre nachher führte man die Tribunen dort zuerſt ein.

davon niedergemacht. Dieſe Unglücksfälle nöthigten den Mardonius, von dieſem erſten Zuge abzuſtehen, und zurückzukehren.

Ungefähr um eben dieſelbe Zeit brach ein Krieg zwiſchen den Aegineten und den Lacedämoniern aus. Dieſe rückten ins Feld, jene anzugreifen; allein ihre Unternehmung wurde durch die Schuld des Demaratus, des einen von ihren Königen, vereitelt, der ſich mit ſeinem Mitkönige Cleomenes entzweyet hatte. Um ſich deshalb zu rächen, zog Cleomenes die rechtmäßige Geburt des Demaratus in Zweifel; und als man die Sache auf die Entſcheidung des Orakels ankommen ließ, erklärte ſich die vom Cleomenes beſtochene Prieſterinn wider den Demaratus, welcher hierauf abgeſetzt wurde. Höchſterbittert über dieſe ſchimpfliche Mishandlung begab dieſer ſich an den perſiſchen Hof, wo er aufs günſtigſte aufgenommen und mit Reichthümern überhäuft wurde. Doch alle dieſe verſchwenderiſche Gunſt konnte ihn zu nichts verleiten, das ſeinem Vaterlande nachtheilig geweſen wäre.

Die Athenienſer geriethen ebenfalls in einen Streit mit den Aegineten und rüſteten eine Flotte wider ſie aus. Bey dieſer Gelegenheit fielen verſchiedene Treffen vor, deren Umſtände uns aber unbekannt ſind. Doch gaben dieſe innerlichen Streitigkeiten de Athenienſern Anlaß, ſich große Geſchicklichkeit in Seeſachen zu erwerben, und bereiteten ſie zu jenem ſtarken Widerſtande gegen die perſiſche Macht, den wir bald erzählen werden.

Indeſſen genoß Athen der ſüßen Freyheit, die es ſich durch die Vertreibung der Piſiſtratiden erworben hatte, und bildete viele außerordentlich weiſe und heldenmüthige Bürger, unter welchen ſich Miltiades,

Ari-

Ariſtides und Themiſtocles vor allen andern auszeichneten. Da dieſe drey berühmten Athenienſer nun bald eine Hauptrolle in den Angelegenheiten Griechenlands ſpielen werden, ſo wollen wir hier die Hauptzüge ihrer Charactere mit wenigen Worten ſchildern.

Miltiades war ein vollkommener Meiſter in der Kriegskunſt, und niemand konnte ſich einer eben ſo großen Geſchicklichkeit in der Anführung eines Heeres rühmen. Er hatte einen perſönlichen Beweggrund die Perſer zu haſſen, weil ſie ihn bey ihrem Einrücken in Thracien einer Statthalterſchaft, die er in jenem Lande bekleidete, entſetzt hatten.

Ariſtides und Themiſtocles waren zwar viel jünger als Miltiades, gaben aber doch ſchon Proben von den größten Fähigkeiten; allein ihre verſchiedenen Gemüthsarten pflegten insgemein Widerſprüche in ihren Meynungen zu erzeugen. Themiſtocles war ein Mann von gemeinem Herkommen, aber von Natur ehrgeizig; und weil ihn ſowohl Vorurtheil als ſeine Erziehung auf die Seite des gemeinen Volks neigten, ſo beeiferte er ſich hauptſälich um die Gunſt des Volks. Zu dieſem Ende begegnete er den Bürgern bey allen Gelegenheiten aufs höflichſte, zeigte ſich immer bereitwillig ſie zu verpflichten, und ſchien ſich ſehr wenig um die ſittliche Beſchaffenheit der Mittel zu bekümmern, deren er ſich zur Erreichung ſeiner Abſichten bediente.

Ariſtides hingegen war eines edlen Herkommens, ſeinen Grundſätzen zufolge ein Liebhaber der ſpartaniſchen Staatsverfaſſung und der ariſtocratiſchen Regierungsart eifrig ergeben. Gegen die Volksliebe war er ganz gleichgültig. Die Richtſchnur ſeines ganzen Betragens in Regierungs- und in Privatangelegenheiten

ten

ten war die Gerechtigkeit. Das Hauptziel ſeiner Sorgen war die Wohlfahrt des Staats, und ſeine Liebe für ſein Vaterland, ſeine außerordentliche Geſchicklichkeit in Staatsſachen, und ſein rechtſchaffenes und uneigennützige Betragen erwarben ihm die Bewunderung, das Vertrauen und die Hochachtung ſeiner Mitbürger.

Zu der Zeit nun, da die athenienſiſche Freyheit ſolche Bürger nährte, und Sparta durch ſeine Befolgung der ſtrengen Verordnungen des Lycurgus ein ganzes Volk der tapferſten Krieger bildete, entſchloß ſich Darius, Griechenland mit aller ſeiner Macht anzufallen. Weil er aber vorläufig die Geſinnungen der verſchiedenen Staaten deſſelben, in Anſehung der Oberherrſchaft, die er ſich über ſie anzumaßen gedachte, ausforſchen wollte, ſo fertigte er Herolden an alle Hauptſtädte Griechenlands ab, um ihnen Erde und Waſſer abzufordern; ein Sinnbild der Unterwürfigkeit und Abhängigkeit derer, denen man es abforderte, von demjenigen, der es ihnen abforderte. Die Aegineten und einige wenige andere Städte geſtunden die geforderte Oberherrſchaft, aus Furcht vor der ungeheuren perſiſchen Obermacht zu. Allein die Athenienſer und Spartaner waren weit entfernt, die Forderung der Herolde einzugehen, und entrüſteten ſich über ihren übermüthigen Auftrag ſo ſehr, daß ſie aus der den Republikanern natürlichen ungeſtümmen Gemüthsart, das Völkerrecht an den Perſonen der Herolde verletzten, den einen von ihnen in einen Brunnen, und einen andern in einen tiefen Graben ſtürzten, und zu ihnen mit der den Griechen eigenen witzigen Spötterey ſagten: „da nehmet ſo viel Erde und Waſſer als ihr wollt.“

Da=

Darius merkte nun, daß man ſich ſeiner Unternehmung aufs hartnäckigſte widerſetzen würde. Er machte daher noch fürchterlichere Kriegsrüſtungen als vorher, und vermehrte ſein Heer auf fünfmalhunderttauſend Mann und fünfhundert Schiffe. Dieſe ganze Macht wurde von Datis und Artaphernes commandirt. Hippias erfreuete ſich über eine ſo günſtige Gelegenheit, ſich an den Athenienſern zu rächen, und diente unter dem Artaphernes, der ihn bisher aufs gütigſte und gaſtfreundſchaftlichſte behandelt hatte, als Wegweiſer und Anführer des Zuges. Die Perſer unterjochten bald die ſämtlichen Inſeln im ägäiſchen Meere; eroberten Eretria, eine Stadt in Euböa, und legten ſie in die Aſche. Hierauf brachen ſie in Attica ein, und lagerten ſich bey Marathon, einem Städtchen an der Seeküſte, von wannen ſie den Athenienſern die Züchtigung der hartnäckigen und ungehorſamen Eretrier melden ließen.

Die Athenienſer wendeten ſich hierauf um Hülfe an die Lacedämonier, die ihnen 2000 Mann bewilligten. Weil aber eine damals zu Sparta herrſchende abergläubiſche Maxime dieſen Kriegern nicht eher als nach dem Vollmonde erlaubte, ihren Marſch anzutreten, ſo langten ſie erſt vier Tage nach der erfolgten Schlacht zu Athen an.

Der Schrecken vor dem perſiſchen Namen hielt die andern Staaten von der Leiſtung der erwarteten Hülfe ab. Platäa allein ließ tauſend Mann zu den Athenienſern ſtoßen. In dieſer äußerſten Noth bewaffneten die Athenienſer ſogar ihre Sklaven, welches ſie bisher noch niemals gethan hatten; allein mit allem dem konnten ſie doch nicht über zehntauſend Mann muſtern.

Die-

Dieſes kleine Heer wurde von zehn Feldherren angeführt, deren jeder das Obercommando, ſo oft die Reihe an ihn kam, nur einen Tag lang jedesmal führen ſollte. Da nun aber die Reihe zu commandiren an den Ariſtides kam, und dieſer edelmüthige Patriot die vorzügliche Fähigkeit und Erfahrenheit des Miltiades im Obercommando kannte; ſo bat er dieſen, an ſeiner Statt zu commandiren, und ſeinem Beyſpiele folgten alle die andern Feldherren nach. Wo man ſich nur um die Wohlfahrt des Staats beeifert, werden große Seelen allezeit jeden niedrigern Beweggrund dieſer höchſten Abſicht aufopfern.

Sie berathſchlagten ſich darauf, ob ſie den Feind in der Stadt erwarten, oder ihm entgegenziehen und eine Schlacht liefern ſollten? — Und in der That, wie ſehr unwahrſcheinlich war es, daß eine ſolche Handvoll Leute in offenem Felde den Stoß der erſtaunlichen perſiſchen Heeresmacht würde aushalten können? — Deſſenungeachtet rieth Themiſtocles auszuziehen, und den Feind anzugreifen. Ariſtides unterſtützte dieſen Rath, und die andern Feldherren ſtimmten ebenfalls mit ein. Dieſer geſchickte Oberfeldherr wollte ſich die unüberlegte Lage der Perſer zu Nutze machen, die ſich zwiſchen die See, ein ſteiles Gebirge, und den marathoniſchen Moraſt eingeſperret hatten, und daher nur einen kleinen Theil ihrer Macht ins Gefecht bringen, ihre Reuterey aber ganz und gar nicht gebrauchen konnten.

490 Die Athenienſer marſchirten alſo zehntauſend Mann ſtark wider ein Heer von hunderttauſend Mann Fußvölker und zehntauſend Mann Reuterey. Dieſer denkwürdige Tag gereichte dem Miltiades zum höchſten

ſten und unſterblichen Ruhme. Damit ſein kleines Heer nicht vom Feinde umringt werden könnte, ſtützte er es hinten an ein Gebirge; breitete ſeine Fronte ſo weit als möglich aus; vertheilte ſeine Hauptſtärke auf die Flügel, und ließ eine große Menge Bäume zum Verhacke umhauen, damit die feindliche Reuterey ihnen nicht in die Flanken fallen könnte. Die Athenienſer fielen als ſo viele wütende Löwen über die Perſer her. Man merkt an, dieſes ſey das erſtemal geweſen, daß ſie ſo zum Angriffe rannten. Durch ihren Ungeſtüm hieben ſie ſich einen Weg durch den Feind, und mit der größten Standhaftigkeit hielten ſie den Angriff der Perſer aus. Anfangs fochten beyde Theile ſehr tapfer und hartnäckig; als aber die Flügel des athenienſiſchen Heeres, unter welche Miltiades, wie ſo eben geſagt, ſeine Hauptſtärke vertheilt hatte, dem Hauptcorps des Feindes in die Flanken fielen, ſtürzte es ihn in eine unerſetzliche Verwirrung. Sechstauſend Perſer blieben auf dem Platze, und unter andern der Landesverräther und Haupturheber dieſes Krieges, Hippias. Das übrige perſiſche Heer ergriff ſchleunig die Flucht, und überließ den Siegern ſein mit Reichthümern angefülltes Lager.

So erfochten die Athenienſer einen vielmehr wahren als wahrſcheinlichen Sieg. Durch denſelben ermuntert, verfolgten ſie die Perſer bis an ihre Schiffe hin, wovon ſie ſieben wegnahmen, und noch einige andere verbrannten. Bey dieſer Gelegenheit beſtrebte ſich ein gewiſſer Athenienſer, Namens Cynegirus, nachdem er Wunder der Tapferkeit in der Schlacht gethan hatte, eine gewiſſe Galeere zu hindern, in See zu ſtechen, und hielt ſie mit ſeiner rechten Hand an; ſie wurde ihm abge-

hauen; er faßte die Galeere darauf mit der linken; auch dieſe ward ihm abgehauen, und ſogleich faßte er ſie mit ſeinen Zähnen, und hielt ſie ſo, bis er ſtarb. Ein anderer Soldat rannte, ganz von feindlichem Blute bedeckt, mit der Nachricht vom Siege nach Athen, rief: „freut euch, wir haben geſiegt,“ und fiel vor ſeinen Mitbürgern todt nieder. Die Griechen büßten in dieſer Schlacht nicht über zweyhundert Mann ein. Ariſtides und Themiſtocles thaten ſich in der Schlacht ganz ungemein hervor, aber Miltiades erwarb ſich den größten Ruhm. Zur Belohnung eines ſo außerordentlich wichtigen Dienſtes, den er ſeinem Vaterlande geleiſtet hatte, und um das Andenken ſeiner Geſchicklichkeit und Tapferkeit zu verewigen, ließen die Athenienſer ihn auf einem großen Gemälde, das die Schlacht vorſtellte, in der Stellung abbilden, wie er ſeine zehntauſend Athenienſer an ihrer Spitze commandirte. Auch errichteten ſie den in der Schlacht Getödteten Denkmale, auf welche ſie ſowohl die Namen der Geſtorbenen als die von ihren jederſeitigen Stämmen, verzeichneten.

Man hält dieſen Sieg bey Marathon, der den Griechen ihre eigene Stärke zeigte, für die Haupturſache ihrer nachherigen Siege; und in der That mußte die Erwägung, daß ſie mit einer ſolchen Handvoll Leute ein ſo ungeheures Heer geſchlagen hatten, ihnen eine ſehr große und ſehr wohlgegründete Zuverſicht einflößen. Was kann aber ein geſchickter Feldherr an der Spitze einer kleinen Anzahl Krieger nicht ausrichten, die von der feurigſten Liebe für ihr Vaterland entflammt, und entſchloſſen ſind, zu deſſen Vertheidigung dem Tode unter allen Geſtalten zu trotzen.

Mit-

Mitlerweile verſuchte es die perſiſche Flotte, Athen zu überrumpeln, ehe das griechiſche Heer dieſe Stadt entſetzen könnte: allein die ſiegenden Griechen thaten einen außerordentlich ſchnellen Marſch, und vereitelten die Abſicht des Feindes.

Als die Athenienſer ſolchergeſtalt von den Perſern befreyt waren, beſchloſſen ſie, die Inſeln, die ihrem Feinde beygeſtanden hatten, zu züchtigen. Zu dieſem Ende ſchickten ſie eine Flotte unter dem Commando des Miltiades aus, der ſehr bald eine große Anzahl dieſer Inſeln unterjochte, und ſeinen Landsleuten zinsbar machte. Allein vor Paros war er unglücklich, da er auf einen falſchen Lerm von der Ankunft der Perſer die Unternehmung plötzlich aufgab, und mit ſeiner Flotte nach Athen zurückkehrte. Da er wegen einer gefährlichen Wunde, die er während der Belagerung empfangen hatte, zu Hauſe bleiben mußte, ſo benutzten ſeine Feinde dieſen Umſtand, das Volk durch den Wahn, als ob er eine landesverrätheriſche Correſpondenz mit dem perſiſchen Monarchen unterhielte, wider ihn aufzuhetzen. Der wankelmüthige und unbeſonnene Pöbel verurtheilte ihn ſogleich zum Tode. Jeder vernünftige Mann ſchämte und entſetzte ſich über die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit dieſes Todesurtheils. Umſonſt erinnerten ſeine Freunde das Volk beſtändig an ſeine Verdienſte zu Marathon: ſie konnten dadurch weiter nichts als eine Abänderung der Todesſtrafe in eine Geldſtrafe von funfzig Talenten bewirken. Seine großen Thaten hatten ſchon die Eiferſucht ſeiner Mitbürger erregt, welche entweder wähnten, ſie ſeyen ihm zu viel ſchuldig, oder ſich fürchteten, er möchte nach der Oberherrſchaft ſtreben, und nun, ohne ſich an den

Vorwurf der Undankbarkeit zu kehren, ihm ſein neuerliches Unglück als ein Verbrechen anrechneten. Da Miltiades eine ſo ſchwere Geldſtrafe nicht bezahlen konnte, ward er ins Gefängniß geworfen, wo Verdruß und Entrüſtung über eine ſo ſchnöde Mißhandlung ſeine Wunde unheilbar machten, und ihn bald ins Grab ſtürzten. So gab dieſer große Mann einen auffallenden Beweis von der Undankbarkeit und Grauſamkeit ſeiner wankelmüthigen und eigenſinnigen Landsleute ab.

Sein Sohn Cimon, der nachher eine ſo große Rolle ſpielte, wurde durch die Beyhülfe ſeiner Freunde in den Stand geſetzt, die Geldſtrafe zu bezahlen, und erhielt alsdenn die Erlaubniß, den Leichnam ſeines unglücklichen Vaters zu begraben, deſſen Tod den Athenienſern die Augen öffnete, und die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens zeigte. Allein ihre Reue kam zu ſpät, und konnte weder dieſen vortrefflichen Feldherrn aus dem Grabe zurückrufen, noch die Athenienſer von der nachmaligen Wiederholung der nämlichen Ungerechtigkeit und Thorheit gegen andere große Männer abhalten.

Der weiſe Ariſtides wurde ſehr bald hernach ein zweytes Opfer ihrer eigenſinnigen und undankbaren Gemüthsart; allein ſein Unglück gereichte ihm zur Ehre, weil es bekanntermaaßen von ſeiner unabänderlichen Liebe zur Gerechtigkeit herrührte. Wir haben ſchon erwähnt, daß ſeine Denkungsart und Sitten von denen des Themiſtocles höchſt verſchieden waren. Dieſer ſtammte zwar von gemeinen Aeltern her, war aber ausſchweifend ehrgeizig, ſehr kühn und unternehmend, und ſo raſtlos, daß Stille und Ruhe ihm zur Laſt zu fallen ſchienen. Er ſchwärmte des Nachts durch die

Straſ-

Straßen; und fragte man ihn um die Urſache, ſo antwortete er, die Trophäen des Miltiades ließen ihn nicht ſchlafen. Er war außerordentlich geſchickt und ſchlau, die herrſchenden Leidenſchaften der Menſchen auszuſpähen und zu benutzen; und deſto gefährlicher, je beredter er war. Ariſtides hingegen war behutſam, beſcheiden, ſtät und geſetzt; richtete ſein ganzes Betragen nach den ſtrengſten Vorſchriften der Gerechtigkeit ein, und ſah die hohen Anſchläge des Themiſtocles für ſo viele Stufen zur oberſten Gewalt an. Themiſtocles ärgerte ſich, daß ein ſo ſtrenger Sittenrichter als Ariſtides ihm ohne Unterlaß ſeine ehrgeizigen Abſichten vereiteln ſollte, und beſchloß, ſich denſelben ein für allemal vom Halſe zu ſchaffen. Zu dieſem Ende befliß er ſich insgeheim, eine Parthey wider den Ariſtides aufzuwiegeln; und endlich gelang es ihm, denſelben durch den Oſtracismus des Landes verweiſen zu laſſen. Man erzählt, bey dieſer Gelegenheit habe ein Landmann, der Ariſtiden nicht perſönlich kannte, und nicht ſchreiben konnte, ſich zufälliger Weiſe an dieſen ſelber gewendet, und ihn erſucht, ſeinen Namen auf ſeine Muſchel zu ſchreiben; Ariſtides habe ihn gefragt, ob er von dem, den er des Landes verweiſen wollte, jemals wäre beleidigt worden? „Nein, niemals, Herr, antwortete der Bauer; ich kann es aber nicht ausſtehen, daß man ihn immer den Gerechten nennt.“ Ariſtides ſagte kein Wort, nahm die Muſchel, ſchrieb ſeinen eigenen Namen darauf, und gab ſie dem Manne wieder. Als er die Stadt verließ, bat er die Götter, ſeinen Landsleuten kein Unglück zuzuſenden, das ſie nöthigen möchte, ihn aus ſeiner Verbannung zurückzurufen.

Immittelſt ſah Themiſtocles zum voraus von Perſien her ein Wetter aufſteigen; er bewog daher die Athenienſer, die ſämtlichen Ausbeuten aus ihren Silbergruben auf die Ausrüſtung einer mächtigen Flotte zum Schutze ihres Vaterlandes anzuwenden.

Darius war wegen der Niederlage ſeines Heeres bey Marathon mehr als jemals über die Griechen erbittert, und beſchloß, ſein äußerſtes Beſtreben anzuſtrengen, um jene Scharte auszuwetzen, und den Ruhm ſeiner Waffen wieder herzuſtellen. Er befahl daher in allen ſeinen Staaten, aufs neue Truppen auf die Beine zu bringen, und brachte nicht weniger als drey Jahre mit Zurüſtungen zu dieſem neuen Zuge wider Griechenland zu, den er, ſeines damals ſchon ziemlich hohen Alters ungeachtet, in eigner Perſon anführen wollte. Allein der Tod vereitelte alle ſeine Anſchläge. — Darius war ein gewiſſenhafter Beobachter der Gerechtigkeit und der Geſetze ſeines Reichs, und ein leutſeliger und ſanftmüthiger Fürſt; wiewohl ſeine heftigen Leidenſchaften ihn bisweilen zu Maasregeln verleiteten, die ſeine ruhigere Vernunft nicht billigen konnte. Er regierte ſechs und dreyßig Jahr lang, und iſt in der Bibel unter dem Namen Ahasverus bekannt.

Nach dem Tode des Darius folgte ihm ſein Sohn Xerxes, das älteſte ſeiner Kinder von ſeiner zwoten Gemahlin Atoſſa, auf dem perſiſchen Thron, und ſetzte die von ſeinem Vater angefangenen Kriegsrüſtungen fort. Als er die Egypter unterjocht hatte, beſchloß er im dritten Jahre ſeiner Regierung, ſeine Waffen unverzüglich gegen Griechenland zu wenden.

Xer-

Xerxes verſammelte demnach ſeinen Staatsrath, und meldete demſelben ſeine Beweggründe zu dieſem Zuge, daß er nämlich die Athenienſer für ihren Antheil an der Einäſcherung der Stadt Sardes beſtrafen, die ſchimpfliche Niederlage zu Marathon rächen, und die Abſichten ſeines Vaters Darius ausführen wolle. Mardonius, deſſen wir oben erwähnt haben, führte ſich bey dieſer Gelegenheit als ein kriechender Schmeichler auf, um die Eitelkeit ſeines Herrn zu vergnügen; verſicherte demſelben, keine Nation in der Welt würde ſich erkühnen, ſich ſeiner Macht zu widerſetzen; und befliß ſich den Muth der Griechen aufs höchſte zu verachten und zu höhnen. Da die andern Staatsräthe ſahen, wie ſehr ſich der König an den Schmeicheleyen des Mardonius ergötzte, ermangelten ſie, als feine Hofleute, nicht, ſeiner Meynung Beyfall zu geben, und mit ihm vollkommen übereinzuſtimmen. So gewiß iſts, daß die Fürſten ihr größtes Unglück faſt allezeit der Gefälligkeit und Schmeicheley ihrer Hofſchranzen zu danken haben. Artabanus, des Xerxes Oheim, wagte es allein, der gegebenen Meynung zu widerſprechen. Er beſtrebte ſich, dem Könige die Unbeſonnenheit des vorhabenden Zuges dadurch zu erkennen zu geben, daß er ihn an den unglücklichen Ausgang eines andern ähnlichen Zuges ſeines Vaters wider die Scythen, und an die augenſcheinliche Gefahr erinnerte, worein ſolcher jenen Fürſten geſtürzt hatte, welcher ſchlechterdings hätte zu Grunde gehen müſſen, wenn Hiſtiäus den Rath der andern Kriegs- und Hofleute befolgt, und die über die Donau geſchlagene Brücke abgebrochen hätte. Auch führte er dem Xerxes die ſchimpfliche Niederlage der Perſer zu Ma-

rathon zu Gemüthe; ermahnte ihn, dem ſchmeichelnden Anſinnen unerfahrner Hofleute kein Gehör zu geben, und ſeinen Verſtand nicht durch ſchimmernde Ausſichten auf einen eingebildeten Ruhm blenden zu laſſen; und beſchloß damit, daß er dem Mardonius die Unredlichkeit ſeines Rathes verwies.

Fürſten, die ſchon von der Schmeicheley verderbt ſind, pflegen nur allzuoft ein aufrichtiges und großmüthiges Betragen für eine widerſpenſtige Verwegenheit anzuſehen. Anſtatt ſich den Rath ſeines Oheims zu Nutze zu machen, ergrimmte Xerxes darüber, und ſagte zu Artabanus: wäre er nicht des Darius Bruder, ſo würde er ihn ſeinen Zorn fühlen laſſen. Als er aber kaltblütiger nachgedacht hatte, ſah er die Ungerechtigkeit dieſer Mishandlung ſeines Oheims ein, und bekannte den nächſten Tag öffentlich im Staatsrathe, daß er ſich vergangen habe.

Herodotus erzählt ein albernes Mährchen von einer Erſcheinung, durch welche, ſeinem Vorgeben nach, Xerxes in ſeinem Entſchluſſe, in Griechenland einzubrechen, ſoll beſtärkt und Artabanus von aller fernern Widerſetzung gegen dieſen Anſchlag abgeſchreckt worden ſeyn. Man hält durchgehends dafür, daß, falls dieſes Hiſtörchen von einer Erſcheinung ja einigen Grund gehabt, (welches jedoch höchſt unwahrſcheinlich iſt,) dieſelbe irgend eine Täuſchung geweſen ſeyn müſſe, welche die Kinder des Hippias, oder diejenigen, die ihren Vortheil aus dem Kriege zu ziehen hofften, erfunden hätten. Wie dem aber auch ſeyn mag, Xerxes beharrte in ſeinem Vorſatze, und war auf nichts als die Ausführung deſſelben bedacht. Ehe er aber ſeinen Zug nach Griechenland antrat, ſchloß er ein Bündniß

niß mit den Carthaginienſern, und übermachte ihrem Feldherrn Hamilcar Gelder, um ihn zu bewegen, und in Stand zu ſetzen, die griechiſchen Staaten in Sicilien zu bekriegen, und dadurch zu verhindern, daß ſie ihren Landsleuten in Griechenland nicht zu Hülfe kommen könnten. Mit dieſen Geldern warb demnach Hamilcar in Spanien und Gallien ein Heer von dreymal hunderttauſend Mann an, und fiel mit demſelben in Sicilien ein.

Im fünften Jahre ſeiner Regierung reiſete Xerxes von Suſa nach Sardes, dem Sammelplatze ſeines Heeres, ab, und befahl ſeiner Flotte, längſt der Küſte von Kleinaſien nach dem Helleſponte zu ſegeln. Auch ſoll er befohlen haben, einen Kanal für dieſe Flotte durch den Berg Athos in Macedonien zu graben, der ſich in Geſtalt einer Halbinſel in die See herausſtreckt. Ungeachtet dieſer Befehl vermuthlich niemals befolgt worden iſt, ſo giebt er doch ein erſtaunliches Beyſpiel der lächerlichen Thorheit dieſes großen Monarchen ab, welchen vernünftige Leute jedoch eher bedauern als bewundern werden. Er ſoll ſogar ſo kindiſch geweſen ſeyn, ſich einzubilden, er könne die Elemente beherrſchen, und ſie mit ſeiner Strafe bedrohen, falls ſie ſich ſeinen Anſchlägen widerſetzten; und insbeſondere ſoll er einen Brief dieſes Inhalts an den Berg Athos geſchrieben haben. Wir müſſen aber ſo billig ſeyn, und anmerken, daß dieſes eine zu grobe Erdichtung iſt, als daß man ſie blindlings glauben könnte. 481

Als er Cappadocien durchzogen hatte, raſtete er zu Celene, einer Stadt in Phrygien. Hier ſoll Pythius, ein ſehr reicher Fürſt, den Xerxes auf eine

höchſt prächtige Art aufgenommen, und ihm den Gebrauch ſeiner Schätze angeboten; Xerxes hingegen, um ihm an Großmuth nichts nachzugeben, deſſen Reichthümer noch durch große Geſchenke vermehrt haben. Da aber Pythius ſich es von Xerxes ausbat, ihm nur einen von ſeinen fünf Söhnen zur Stütze ſeines hohen Alters zu laſſen, und die andern vier mit ſich in den Krieg zu nehmen: ſoll der grauſame Unmenſch befohlen haben, den Lieblingsſohn gleich vor den Augen ſeines Vaters hinzurichten *).

Xerxes überwinterte zu Sardes, von wannen er Bothſchafter abfertigte, allen griechiſchen Städten, Athen und Sparta ausgenommen, Erde und Waſſer abzufordern; denn dieſe leztern ſchien er hiermit ſtillſchweigend ſeiner Rache vorzubehalten. Im Frühling rückte er gegen den Helleſpont an, wo er das Vergnügen genoß, das Meer mit ſeiner Flotte, und das Land mit ſeinem Heere bedeckt zu ſehen. Artabanus ergriff dieſe Gelegenheit, in Gegenwart des Königs einige

*) Auch dieſes Hiſtörchen wird bey verſtändigen Leſern ſchwerlich Glauben finden; und man kann hier ein für allemal anmerken, daß die Geſchichte der perſiſchen Kriegszüge wider Griechenland ganz allein auf der Ausſage griechiſcher Geſchichtſchreiber beruht, die durch dieſe Einbrüche mit Recht über die perſiſchen Tyrannen erbittert waren, und wie man leicht erachten kann, die Dinge in dem ihren Unterdrückern nachtheiligſten, und ihrem eignen Vaterlande rühmlichſten Lichte geſchildert haben. Insbeſondere iſt die Anzahl der Kriegsvölker, welche wider die Griechen zu Felde gezogen ſeyn ſollen, ſo ausſchweifend groß, und die Verſuchung, ſie zu übertreiben, ſo augenſcheinlich, daß ein verſtändiger Leſer geneigt ſeyn wird, ſie um ein anſehnliches zu vermindern.

einige Betrachtungen über die mannichſaltigen Unglücksfälle anzuſtellen, denen die Menſchen ausgeſetzt ſind, und welche die Könige ſo viel möglich vermindern oder erleichtern ſollten. Er breitete ſich zugleich über die große Unſicherheit menſchlicher Dinge aus, und konnte ſich nicht enthalten, ſeine Betrachtungen auf die jetzige Unternehmung des Xerxes anzuwenden, deſſen Heer ſo zahlreich war, daß kein Land es lange mit Lebensmitteln verſorgen könnte, und deſſen Flotte zu groß war, als daß irgend ein Hafen ſie hätte faſſen können.

Um ſeine Völker aus Aſien nach Europa herüber zu führen, ließ Xerxes eine Brücke über eine Enge des Helleſponts ſchlagen, wo er nur ungefähr eine Viertelſeemeile breit iſt, und heut zu Tage bey Gallipoli liegt. Allein das Werk wurde durch einen Sturm zerſtört. Xerxes ergrimmte über dieß Unglück, ließ ſeinen Zorn am Meere aus, wie Herodotus ſagt, und befahl, demſelben dreyhundert Hiebe zu geben und Ketten hinein zu werfen, gleichſam um es zu feſſeln. Alsdann gebot er, zwo neue Brücken, die eine für das Heer, und die andere für die Bagage zu bauen. Die eine von dieſen Brücken beſtand aus dreyhundert und ſechzig, und die andere aus dreyhundert und vierzehn Schiffen, die ihrer Länge nach queer über die Straße feſt gelegt wurden. Wider die Gewalt der Winde und Wogen wurden ſie durch große Anker geſichert, und durch ſechs dicke Taue mit einander verbunden, die von einem Geſtade der Straße bis ans andere reichten, und auf beyden Seiten an große hölzerne, in den Boden eingeſchlagene Pfähle befeſtigt waren. Die Schiffe wurden mit einer Art

Ver-

Verdecke belegt, und das Heer brachte ſieben Tage mit dem Uebergange zu.

Als das Heer zu Doriſca in Thracien anlangte, wollte Xerxes daſſelbe muſtern, und befahl zu dieſem Ende, es in den daſigen Gefilden in Ordnung zu ſtellen. Nach dem Berichte des Herodotus fand man es 1800000 Mann Fußvölker, und 80000 Mann Reuterey ſtark, welche nebſt den Truppen, ſo ihm die ſeit dem Uebergange über den Helleſpont bezwungenen Völker ſtellten, überhaupt eine Menge von 2100000 Mann ausmachten. Seine Flotte beſtund aus 1207 Galeeren von drey Ruderbänken, deren jede 200 Mann führte; und als dieſe noch mit 120 andern, von der nämlichen Größe, welche die europäiſchen Staaten lieferten, verſtärkt waren, machten ſie eine Flotte von 1327 Schiffen aus, welche 301606 Mann führten, außer 3000 Frachtſchiffen. Das Heer wurde von ſechs Feldherren commandirt, worunter Mardonius der vornehmſte war. Datis war der General der Reuterey, und Hydarnes führte das unſterbliche Corps an, welches aus ſechstauſend auserleſenen Männern beſtund. Herodotus, der uns dieſen Bericht von der Kriegsmacht des Xerxes giebt, lebte zu eben derſelben Zeit, und meldet uns dabey, daß dieſe ungeheure Macht durch eine große Menge Schiffe mit Lebensmitteln verſehen wurde; Schiffe, die man blos dazu gebrauchte, dem Heere längſt der Küſte zu folgen, und ihm unaufhörlich Vorräthe von Bedürfniſſen aller Arten zuzuführen. Auch ſagt er uns, daß außer den Zurüſtungen, welche ſchon Darius zu dieſem Zuge gemacht, Xerxes ſelber vier ganze Jahre auf ſeine Kriegsrüſtungen verwendet habe.

Nach

Nach der Muſterung ſeines Heeres verlangte Xerxes vom Demaratus, er möchte ihm nun ohne Schmeicheley ſagen, ob er glaube, daß die Griechen ſich erkühnen dürften, ihm zu widerſtehen? Dieſer großmüthige Spartaner antwortete ihm offenherzig: die Griechen ſeyen ein Volk, das von ſeiner Wiege an zur Armuth und einer nüchternen harten Lebensart erzogen würde; dieß hätte ſie bisher in den Stand geſetzt, ihre Freyheit und Unabhängigkeit zu behaupten; ſo wie ſie in der Freyheit wären auferzogen worden, und allezeit darinn gelebt hätten: ſo glaube er, daß keiner von den griechiſchen Staaten, am allerwenigſten aber ſeine eigenen Landesleute, die Lacedämonier, jemals irgend einige Bedingungen anhören würden, welche dieſes unſchätzbare Vorrecht auch nur im geringſten zu ſchmälern ſchienen; und er ſey überzeugt, daß ſie allein, wenn auch alle ihre Nachbarn ſie im Stiche ließen, dem Gefechte nimmermehr ausweichen würden, ſo ſehr ihre Feinde ihnen auch an der Zahl überlegen ſeyn möchten.

Als die Griechen ſahen, daß der Sturm nun über ſie losbrechen wollte, wurden ſie anfangs darüber etwas unruhig, aber doch keineswegs kleinmüthig. Sie hielten eine Verſammlung an dem corinthiſchen Iſthmus, worinn ſie mit einander verabredeten, alle ihre Privatſtreitigkeiten untereinander auf eine andere Zeit zu verſchieben, und voritzt ihre ganze Macht wider ihren gemeinſchaftlichen Feind zu vereinigen. Da ſich aber die Böotier, die Theſſalier und verſchiedene andere Staaten, welche der hereinbrechenden Gefahr zu allernächſt ausgeſetzt waren, für die Perſer erklärt hatten, ſo fiel die ganze Laſt des Kriegs auf die Athe-

nien-

nienſer und Lacedämonier. Jene wendeten ſich um Hülfe an ihre Bundesgenoſſen, an die Argiver, die Sicilianer und die Einwohner der Inſeln Corcyra und Creta; allein die meiſten von denſelben wollten nicht zu ihnen ſtoßen, unter dem Vorwande, daß man ihnen keinen gleichen Antheil am Commando einräumen könnte; die Sicilianer beſtunden ſogar auf der Forderung, daß man ihnen das Obercommando geben ſolle. Die meiſten unter ihnen ergaben ſich alſo dem Xerxes, und Theſpia und Platäa allein traten auf die Seite der Athenienſer und Spartaner.

Allein dieſe allgemeine Deſertion der andern Staaten diente nur dazu, die Athenienſer und Spartaner zu deſto nachdrücklichern und vorſichtigern Zurüſtungen zu ihrer Vertheidigung anzuſpornen. Themiſtocles, der die unermeßliche Wichtigkeit dieſes Kriegs und zugleich ſeine eigene Fähigkeit einſah, denſelben mit aller der nöthigen Geſchicklichkeit und Entſchloſſenheit zu führen, ſorgte vor allen Dingen dafür, daß er ſich durch vieles Geld einen gewiſſen Epicides vom Halſe ſchaffte, der ihm das Obercommando ſtreitig machen wollte, ungeachtet ſein ganzes Verdienſt in einer prahleriſchen Beredtſamkeit beſtund, womit er ſich beym Volke in ziemliches Anſehen geſetzt hatte. Man erwählte demnach den Themiſtocles, der bey jeder Gelegenheit ſeine vorzüglichen Fähigkeiten bewieſen, und ſich tüchtig gezeigt hatte, die ſchwerſten Unternehmungen auszuführen; und der beſonders bey vergangenen Gelegenheiten eine ungemeine Scharfſichtigkeit, im Gefechte den entſcheidenden Augenblick zu faſſen, hatte blicken laſſen; dieſen erwählte man nun einmüthig zum Oberbefehlshaber der athenienſiſchen Macht. Ariſti-

des

des wurde nach einer dreyjährigen Verbannung, nebſt allen andern verbannten Bürgern, zurückgeruffen, ohne daß ſich Themiſtocles der Zurückkunft ſeines Nebenbuhlers widerſetzt hätte, der bey dieſer Gelegenheit ein Beyſpiel gab, das von allen denjenigen nachgeahmt zu werden verdient, die einigen Antheil an der Regierung eines Staats haben, und eben deswegen Privateiferſucht und Mitwerbungen in gefährlichen Zeiten der Wohlfahrt ihres Vaterlandes aufopfern ſollten.

Da Themiſtocles ſeit der marathoniſchen Schlacht deutlich vorausgeſehen hatte, daß der Krieg durch jene Schlacht bey weitem noch nicht geendigt war; und da er vollkommen einſah, daß Athen, welches nur ein ſo unfruchtbares und kleines Gebiet beſaß, viel zu ſchwach war, der ungeheuern Landmacht der Perſer die Spitze zu bieten, ſo hatte er von demſelben Augenblicke an ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Vermehrung der Seemacht ſeiner Landsleute gerichtet, und es darinn ſo weit gebracht, daß ſie nun eine Flotte von hundert großen Galeeren, nebſt vielen Schiffen von drey Ruderbänken hatten; und bey der Annäherung des Xerxes bewog er ſie, noch hundert auszurüſten. Dieſer kleinen Flotte hatte Griechenland ſeine Rettung zu danken.

Eurybiades, ein Lacedämonier, wurde zum oberſten Befehlshaber der vereinigten Macht der beyden Staaten ernannt. Dieß gewährt uns einen neuen Beweis von der Mäßigung des Themiſtocles, der ſeinen Ehrgeiz ohne Schwürigkeit dem Vortheile der gemeinſchaftlichen Sache aufopferte; denn, ungeachtet die Athenienſer mit Recht das Obercommando hätten fordern können, weil ſie zwey Drittheile der Flotte aus-

ausgerüſtet hatten, ſo ließ er ſich doch die Ernennung des Eurybiades gern gefallen.

480 Die erſte Maasregel der Allirten war den Leonidas an der Spitze von zehntauſend Mann abzuſenden, um den am Fuße des Berges Oeta zwiſchen Theſſalien und Phocis gelegenen Paß Thermopylä zu beſetzen, der nicht mehr als neunzig Fuß breit, und der einzige Eingang war, durch welchen das Heer des Xerxes in Achaia eindringen konnte. Mitlerweile ſchiffte die perſiſche Flotte längſt der Küſte hin, und richtete ſich in ihren Bewegungen nach den Märſchen des Heeres. Alles ſchmiegte ſich unter die Perſer; und die Städte, durch welche ſie zogen, verſahen ſie mit Lebensmitteln im Ueberfluße.

Als Xerxes durch Thracien und Macedonien gezogen war, kam er endlich an den Paß Thermopylä, den die griechiſchen Truppen beſetzt hielten, die ſich, dem Pauſanias zufolge, auf nicht mehr als eilftauſend Mann beliefen, wovon aber nur viertauſend eigentlich zur Beſchützung des Paſſes beſtimmt waren. Allein ein jeder von dieſen war feſt und ganz entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben. Xerxes gedachte nichts weniger, als daß die Griechen ſich erkühnen würden, ihm den Durchzug ſtreitig zu machen. Als er ſich aber in ſeiner Meynung betrogen fand, und vom Demaratus berichtet wurde, daß eine Handvoll Leute an dieſem Orte ſeine ganze Macht eine lange Zeit aufhalten könnte, beſtrebte er ſich, den Leonidas durch herrliche Geſchenke und die größten Verſprechungen zu beſtechen, und ſogar durch die, ihn zum Oberherrn über Griechenland zu machen. Da aber Leonidas alle ſeine Verſuchungen mit Verachtung verwarf, ſo befahl ihm

Xer=

Xerxes durch einen Botſchafter, ihm ſeine Waffen zu ſenden. „Euer König komme und hole ſie,“ antwortete Leonidas. Hierauf rückten die Meder gegen die Griechen an, konnten aber den Angriff derſelben nicht aushalten, und mußten zurückweichen. Der unter dem Namen der Unſterblichen bekannte Haufe Perſer fiel hiernächſt die Griechen an, und focht ſo tapfer, daß der Paß mit Leichen verſtopft wurde. Dieweil aber Xerxes beſte Truppen ſolchergeſtalt der Tapferkeit der Spartaner aufgeopfert wurden, entdeckte ein Einwohner des Landes den Perſern einen geheimen Pfad, der zu einer Anhöhe führte, die den Paß beſtrich; und ſogleich wurde ein ſtarkes Detaſchement abgefertiget, dieſelbe zu beſetzen.

Sobald Leonidas erfuhr, daß die Gipfel der Felſen, die den Paß ausmachten, mit zwanzig tauſend Mann perſiſcher Truppen beſetzt waren, deren Wurfpfeile ihn und ſeine kleine Parthey bald überwältigen mußten, ſo bat er die meiſten von ſeiner Mannſchaft, ſich zurückzuziehen, und ſich einer vortheilhaftern Gelegenheit, dem Vaterlande zu dienen, vorzubehalten; dieweil er mit ungefähr 300 Spartanern und einigen wenigen Theſpiern den Poſten bis auf den letzten Blutstropfen behaupten wollte. Als nun die andern abgezogen waren, ſagte Leonidas: „kommt, meine Freunde, laßt uns guten Muths zu Mittag eſſen, und hoffen, wir werden unſer Nachtmal in der andern Welt mit einander halten.“ Seine tapfern Mitgefährten, die über alles Lob erhaben ſind, waren, durch das Beyſpiel ihres Anführers ſo ermuntert, nun nur noch darauf bedacht, wie ſie ihr Leben ſo theuer als möglich verkaufen möchten. Sie

hielten es, ſagt Rollin, für ihre, als des vornehmſten griechiſchen Volkes, Pflicht, ſich dem unvermeidlichen Tode zu weihen, um die Barbaren dadurch zu überzeugen, wie viel es ihnen koſten würde, ein freyes Volk zu Sklaven zu machen. — Tief in der Nacht dringt dieſes Heldenhäuflein hervor, gerade dem Zelte des Königs zu, und bis in die Mitte des perſiſchen Lagers durch, hauet alles, was ihm in den Weg kömmt, nieder, und verbreitet die entſetzlichſte Beſtürzung unter dem Feinde. Da aber das Tageslicht ſie endlich den Perſern deutlich entdeckt, werden ſie augenblicklich umringt, vielmehr erdrückt als beſiegt, und auf Haufen abgeſchlachteter Feinde erlegt, und hinterlaſſen der Nachwelt ein ſolches Beyſpiel von Unerſchrockenheit, dergleichen man vorher noch nie erhört hatte, und ſchwerlich in der Geſchichte findet. — Die Perſer ſollen in dieſem Gefechte mehr als zwanzigtauſend Mann, und unter andern die zween Brüder des Xerxes eingebüßt haben.

Zum Gedächtniſſe dieſer braven Vertheidiger Griechenlands wurde nachher ein herrliches Denkmal mit zwo Inſchriften errichtet; eine zum Ruhme aller derer, die bey dieſer Gelegenheit gefallen waren, des Innhalts: „Hier habe ein Heer von viertauſend peloponneſiſchen Griechen das Vordringen der perſiſchen Macht gehemmt.“ Die andere dem Leonidas und ſeinen dreyhundert Spartanern zu Ehren, ſagte in wenigen ungekünſtelten Worten: „Geh, Wanderer, ſage Sparta, ſeinen Geſetzen zu folge ſeyen wir hier geſtorben.“

Dies weltberühmte Gefecht zu Thermopylä half, wie Diodorus Siculus meynet, ſehr viel zu den Sie-

Siegen, welche die Griechen nachher erfochten. Denn die Perſer erſtaunten über einen ſo auffallenden Beweiß verzweifelter Tapferkeit, ſchloſſen daraus, es ſey faſt nicht möglich, ein ſo unerſchrockenes und entſchloſſenes Volk zu bändigen, und die Griechen bemerkten ebenfalls an dieſem Beyſpiele, daß Tapferkeit und Kriegszucht die größte Menge beſiegen können, und daß es alſo möglich ſey, die Perſer zu überwinden.

An eben dem Tage, da Leonidas zu Thermopylä fiel, entdeckte die atheniensiſche Flotte unter dem Befehle des Themiſtocles, indem ſie auf der Höhe von Artimiſium, einem Vorgebirge in Euböa, kreuzte, ein von der feindlichen Flotte abgeſchicktes Geſchwader von zweyhundert Schiffen, griff daſſelbe in der Nacht an, und bohrte mehr als dreyßig davon in den Grund. Die übrigen wurden noch in eben derſelben Nacht von einem Sturme, der auf das Treffen folgte, an der Küſte von Euböa zertrümmert. — Da die Athenienſer den nächſten Tag eine Verſtärkung von noch drey und funfzig Schiffen erhielten, griffen ſie die Schiffe der Cilicier an, und verſenkten viele derſelben. An eben demſelben Tage erfolgte ein allgemeines Treffen, worinn beyde Theile ſehr tapfer fochten; und ob ſich gleich keiner von ihnen den Sieg zueignen konnte, hatten doch die Perſer den größern Verluſt erlitten. Aus dem Erfolge dieſer verſchiedenen Treffen lernten die Athenienſer, daß der Sieg nicht allezeit von der Mehrheit der Schiffe abhängt. Weil die Griechen immittelſt das zu Thermopylä Vorgefallene erfuhren, ſo hielten ſie es für rathſam, ſich näher an ihr Vaterland zurückzuziehen, und ſegelten daher nach Salamis, einer kleinen Inſel, nicht weit von Attica.

Auch wurde noch an eben dem Tage des Treffens zu Thermopylä das carthaginienſiſche dreymalhundert-tauſend Mann ſtarke Heer, welches mit den Perſern cooperirte, und ſich beſtrebte, die griechiſchen Staaten in Sicilien zu unterjochen, von Gelo, Tyrannen (oder Herrſcher) von Syracus, aufs Haupt geſchlagen.

Da Xerxes nun bis in Phocis vorgedrungen war, und ſeinen ganzen Zug mit Verheerung bezeichnet hatte, ſo beſchloſſen die Peloponneſer, ſich innerhalb der Landenge zu verſchanzen. Weil nun die Athenienſer ſich auf dem Punkte ſahen, von der ganzen Laſt der perſiſchen Macht erdrückt zu werden, ſo ließen ſie in dieſer Noth das Orakel um Rath fragen, das ihnen antwortete: „Die einzigen Mittel, ihre Stadt zu erhalten, ſeyen hölzerne Mauern.“ Dieſe vom Orakel angerathenen hölzernen Mauern mußten, nach der Auslegung des Themiſtocles, ihre Schiffe ſeyn; und er ſagte ſeinen Mitbürgern, das einzige noch übrige Erhaltungsmittel ſey dieſes, daß ſie die Stadt verließen und ſich an Bord ihrer Flotte begäben. Dieſer Rath wollte dem Volke gar nicht gefallen; ihm ſchauderte vor dem Gedanken, daß es ſeine Götter und die Gräber ſeiner Voraͤltern verlaſſen ſollte. Deſſen ungeachtet gelang es dem Themiſtocles endlich, die Athenienſer zu überzeugen, daß Athens Daſeyn weder von deſſen Häuſern noch Tempeln, ſondern vom Leben ſeiner Bürger abhänge, und daß die Götter ſelber durch den Mund des Orakels ganz deutlich ihren Willen geoffenbaret hätten, daß die Athenienſer ihre Stadt auf eine Zeitlang verlaſſen ſollten. Das Volk wurde durch ſeine Beredtſamkeit endlich überführt, und bequemte ſich, an Bord ſeiner Schiffe zu gehen.

Es iſt ſchwer zu ſagen, ob wir bey dieſer Gelegenheit mehr von der traurigen Lage der Athenienſer, die ſolchergeſtalt von einem barbariſchen Fürſten genöthigt werden, ihr Vaterland zu verlaſſen, oder vom Heldenmuthe dieſer Athenienſer gerührt werden, da ſie lieber in eine Art freywilliger Verbannung gehen, als ſich ihrem Unterdrücker unterwerfen wollen.

Die Athenienſer brachten ihre Weiber, Kinder und ihre meiſten alten Leute nach Trözene, einem Städtchen an der Küſte des Peloponnes, wo man ſie mit der Leutſeligkeit aufnahm, die ihre Umſtände erforderten; allein viele von ihren älteſten Greiſen blieben in der Citadelle zurück, weil ſie ihres hohen Alters und ihrer Schwächlichkeit wegen, die Beſchwerlichkeit dieſer Reiſe nicht mehr aushalten konnten.

Indeſſen ſchickte Xerxes auf ſeinem Anzuge gegen Athen einen Haufen ſeiner Völker ab, den unermeßlich reichen Tempel zu Delphos zu plündern. Allein ſowohl Herodotus als Diodorus Siculus verſichern uns, die meiſten auf dieſe Unternehmung ausgeſchickten Soldaten ſeyen unterwegens in einem gewaltigen Sturmwetter umgekommen.

Bey ſeiner Ankunft zu Athen findet das perſiſche Heer nichts als Stille und Einſamkeit innerhalb der Mauern. Es greift die Citadelle an, die es nach dem tapferſten Widerſtande von Seiten ihrer ſchwachen Beſatzung, mit Sturm erobert, und alle darinn befindlichen niedermacht. Xerxes befiehlt, den Ueberreſt der Stadt in die Aſche zu legen.

Immittelſt waren auf der griechiſchen Flotte unter dem Befehle des Eurybiades beynahe Zwiſtigkeiten entſtanden; weil die eine Hälfte derſelben der Mey-

nung war, man ſollte ſich der corinthiſchen Landenge nähern, um bey der Hand zu ſeyn, ihr Heer zu unterſtützen; dahingegen die andere behauptete, man ſolle den vortheilhaften Poſten zu Salamis ſchlechterdings nicht verlaſſen. Dieſe letztere Meynung wurde von Themiſtocles unterſtützt, der bey dieſer Gelegenheit einen neuen Beweis von ſeiner außerordentlichen Mäßigung und Kaltblütigkeit gab. Denn indem er ſeine Meynung ſehr eifrig wider den Eurybiades behauptete, der ein ſehr jähzorniger Mann war, erboßte ſich dieſer, und hob ſeinen Stock auf, den Themiſtocles zu ſchlagen. „Schlag zu, aber höre mich!" rief ihm Themiſtocles zu. Seine Beredtſamkeit und Standhaftigkeit drungen endlich durch, und die Griechen ſahen ein, daß es das rathſamſte für ſie wäre, weil ſie dem Feinde ſowohl an Zahl als an Größe der Schiffe bey weitem nicht gleich kamen, ſich in einer ſo ſchmalen Enge als die bey Salamis war, wo der Feind nicht ſeine ganze Flotte ins Gefecht bringen konnte, mit ihm zu ſchlagen, und daß es eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit für ſie war, ihre itzige Lage zu benutzen. Sie beſchloſſen es demnach und machten ſich gefaßt, dem Feind in dieſer Straße eine Schlacht zu liefern.

Auch die Perſer entſchloſſen ſich zu einer Schlacht wider den Rath der Königin Artemiſia, die ihnen vorſtellte, daß der Verluſt einer Seeſchlacht unvermeidlicher Weiſe den Untergang der Landmacht nach ſich ziehen müßte. Allein ihr ſehr vernünftiger Rath wurde verworfen; weil Xerxes ſelber ſich für die Lieferung einer Schlacht erklärte. Um immittelſt ſeine Landsleute ganz außer Stand zu ſetzen, ſich von Salamis wegzuziehen, fand Themiſtocles Mittel, dem Xerxes

eine falſche Nachricht hinterbringen zu laſſen, als ob die Griechen die Schlacht vermeiden, und entwiſchen wollten, und es folglich für ihn rathſam wäre, ſeiner Flotte zu befehlen, ſich augenblicklich zu nähern, und die Griechen einzuſchließen. Dieſe Kriegsliſt eröffnete er dem Ariſtides, der es übernahm, die übrigen Befehlshaber, bey denen er in großem Anſehen ſtand, zu ermahnen, wenn ſie ſich eingeſchloſſen ſähen, nicht zu erſchrecken, ſondern ihre gewöhnliche Tapferkeit zu beweiſen. Die Kriegsliſt that die gewünſchte Wirkung; und da die Griechen keine andere Möglichkeit zu entkommen vor ſich ſahen, als dieſe, daß ſie ſich mitten durch den Feind ſchlügen, ſo bereiteten ſie ſich zur Schlacht.

Xerxes, der am Lande war, wollte die Schlacht mit anſehen, und befahl, auf einer Anhöhe einen prächtigen Thron für ihn zu errichten. — Die griechiſche Flotte beſtund aus dreyhundert und achtzig Segeln. — Themiſtocles, der ſie an demſelben Tage commandirte, wartete das Entſtehen eines Windes ab, der ordentlich zu einer gewiſſen Stunde ſich einzuſtellen und aus einem dem Feinde geradezu widrigen Striche zu wehen pflegte. Die Perſer thaten den Angriff mit großer Tapferkeit; allein die kleine Flotte der Griechen focht vermittelſt der Geſchicklichkeit ihrer Befehlshaber, unter jedem möglichen Vortheile; ſtürzte die erſte Linie des Feindes bald in Unordnung, und verſenkte das perſiſche Admiralsſchiff. Diejenigen, welche ihm folgten, erſchracken über ſein Schickſal, und wurden theils in die Flucht geſchlagen, und theils in Grund gebohrt. Allein auf den Flügeln dauerte die Schlacht noch immer hitzig und hartnäckig fort. Weil aber der Wind den

Perſern ſchnurſtracks zuwider war, ſie ihre ungeheuren großen Schiffe kaum lenken konnten, und die große Menge derſelben ſie in einer ſo ſchmalen Meerenge eher hinderte als ſtärkte, ſo konnten ſie dem ungeſtümmen Angriffe der Athenienſer nicht länger widerſtehen, und geriethen in eine allgemeine Verwirrung. Die Jonier erinnerten ſich ihrer griechiſchen Herkunft, und ergriffen zuerſt die Flucht, und ſogleich folgte ihnen die übrige perſiſche Flotte nach, die man bald darauf hin und her auf der Flucht und in Unordnung zerſtreut ſah.

Die Königin Artemiſia that ſich durch einen mehr als weiblichen Muth hervor. Als ſie ſich im hitzigſten Treffen auf dem Punkt ſah, den Griechen in die Hände zu fallen, ſteckte ſie ſogleich griechiſche Flaggen auf, fiel eine von den perſiſchen Galeeren an, und verſenkte ſie. Der Grieche, der ihr nachſetzte, wurde durch dieſe Liſt getäuſcht, hielt ſie für einen von ſeiner Parthey, und verfolgte ſie nicht mehr. Der Sieg koſtete den Griechen vierzig Schiffe. Von den perſiſchen aber wurden zweyhundert theils erobert, theils verſenkt.

Dieſe Schlacht iſt eine der denkwürdigſten, die in der alten Geſchichte aufgezeichnet ſind, und erwarb der Weisheit und Tapferkeit der Griechen einen unſterblichen Ruhm. — Der berühmte Cimon war damals zwar noch jung, that ſich aber doch ſchon bey dieſer Gelegenheit ungemein hervor, und gab augenſcheinliche Beweiſe ſeiner künftigen Größe. Da aber die größte Ehre des Sieges dem Themiſtocles zukam, ſo waren die Augen aller Griechen auf ihn, als ihren Erretter, gerichtet. Man erwies ihm die höchſten Ehrenbezeu-

gun-

gungen. Damals ſah man über jedes Gefühl der Eiferſucht hinweg, und niemand übertraf die Lacedämonier in ihren Lobſprüchen auf Themiſtocles, den ſie zur Belohnung ſeiner Weisheit und Tapferkeit mit Lorbeern krönten. Als er bey den olympiſchen Spielen erſchien, ſtund die ganze Verſammlung auf, ihm Platz zu machen; jedes Auge war auf ihn allein geheftet, und dieſer Tag war der glorreichſte in ſeinem ganzen Leben.

Xerxes war über dieſe wichtige Niederlage äußerſt erſtaunt und beſtürzt. Doch Mardonius beſtrebte ſich, ſein Gemüth durch Bemäntelung der Größe ſeines Verluſtes noch zu beruhigen, rieth ihm aber zu gleicher Zeit an, nach Perſien abzureiſen, und verſicherte ihm, er, Mardonius, zweifle nicht, daß er mit 300000 Mann perſiſcher Landtruppen im Stande ſeyn würde, des neuerlichen Unglücks ungeachtet, die Griechen zu bezwingen. Der Ueberreſt der perſiſchen Flotte nahm ſeine Zuflucht nach Cumä, einem Hafen in Aeolien.

Themiſtocles hingegen ſandte mit Vorwiſſen und Einwilligung des Ariſtides insgeheim Nachricht an Xerxes, daß die Griechen ſich gefaßt machten, ſeine Brücke über den Helleſpont zu zerſtören. Dieſer einfältige und leichtgläubige Fürſt traute der Nachricht, verließ Griechenland mit einer ſtarken Bedeckung von ſeinen beſten Truppen, und langte nach einem ſehr mühſamen Zuge von fünf und vierzig Tagen, der von der gedoppelten Noth, von Hunger und Krankheiten, die ſeine meiſten Truppen aufrieb, begleitet war, bey der Brücke an, fand ſie aber zu ſeiner großen Kränkung bereits durch einen heftigen Sturm zerſtört. Dieſer mächtige Fürſt, deſſen zahlreiche Flotte noch vor ſo kur-

zer Zeit die See bedeckte, und der aus Uebermuth die Meereswogen hatte feſſeln wollen, mußte demnach in einer armſeligen Fiſcherbarke über die Meerenge ſetzen. So wurde ſeine Eitelkeit nachdrücklich gedemüthiget; und ſo endigten ſich alle Anſchläge dieſes ruchloſen und verwegenen Menſchen, der vor ſeinem Abzuge aus ſeinen Staaten befohlen hatte, die ſämtlichen griechiſchen Tempel in Aſien zu verbrennen, und die darinn enthaltenen unermeßlichen Schätze zur Beſtreitung der Koſten ſeines Zugs zu verwenden.

Als Mardonius in Theſſalien überwintert hatte, rückte er ins Feld, und fieng ſeine Unternehmungen mit ſehr vortheilhaften Anerbietungen an die Athenienſer an, um ſie von ihrem Bunde mit den andern griechiſchen Staaten abzuziehen; und verſprach ihnen, nicht nur ihre Stadt wieder aufzubauen, und ihnen eine ſehr große Geldſumme zu geben, ſondern auch ſie über ganz Griechenland zu ſetzen. Ariſtides, der eben damals Archon war, antwortete den Botſchaftern des Mardonius: „Alles Gold in der Welt reiche nicht zu, die Athenienſer zu beſtechen, oder ſie von der Behauptung der gemeinſchaftlichen Freyheit ihres Landes abzuziehen; ſo lange die Sonne die Welt erleuchte, würden die Athenienſer die abgeſagteſten Todfeinde der Perſer bleiben, und aus äußerſten Kräften das ihrem Vaterlande zugefügte Unheil, und die Einäſcherung ihrer Häuſer und Tempel rächen.“ Sobald Mardonius die Antwort der Athenienſer erhielt, und daraus ſah, daß kein Beweggrund ſie verleiten konnte, ihre Verſprechungen zu brechen, befahl er ſeinem Heere, gegen Attica vorzudringen. Auf die Annäherung des perſiſchen Heeres verließen die Athenienſer

nienſer ihre Stadt zum zweytenmale, und wendeten ſich nach Salamis. Mardonius ſchickte hierauf neue Botſchafter mit noch vortheilhaftern Anerbietungen, als die vorigen geweſen waren, an ſie; allein die Athenienſer waren ſo weit davon entfernt, ſie anzunehmen, daß ſie einen gewiſſen Lycidas zu Tode ſteinigten, blos weil er geſagt hatte, ſie ſollten den Botſchaftern wenigſtens Audienz geben. Der perſiſche Feldherr entrüſtete ſich über die Verachtung, womit die Athenienſer allen ſeinen Vorſchlägen begegneten, rückte in Athen ein, und brannte alles, was der Wuth des Xerxes noch entgangen war, vollends nieder.

In dieſen Umſtänden beſchwerten ſich die Athenienſer bey den Lacedämoniern darüber, daß dieſe ihnen die bedungene Hülfe nicht geſchickt hätten. Letztere waren nun darauf bedacht, ſich innerhalb des Peloponnes zu behaupten, und den Eingang der Landenge zu ſchützen. Allein auf die Forderung der Athenienſer, die ſich über ihr langſames Verfahren überlaut beklagten, ſandten ſie ihnen 5000 Spartaner zu Hülfe, deren jeder ſieben Heloten bey ſich hatte. Dieſe Völker machten nebſt den Athenienſern und Peloponneſern zuſammen ein Heer von ungefähr ſiebenzig tauſend Mann aus, das ſich zu Eleuſis verſammelte, alsdann dem Mardonius in Böotien nachzog, und ſich am Fuße des Berges Cytharon lagerte. Die lacedämoniſchen Truppen wurden von Pauſanias, Sohne des Cleombrotus und Unterkönig von Sparta, und die athenienſiſchen von Ariſtides commandirt. — Das perſiſche Heer belief ſich damals auf dreymalhunderttauſend Mann.

479 Immittelſt rückte Pauſanias mit ſeiner Macht in Schlachtordnung gegen Platäa vor; die Athenienſer nahmen den rechten Flügel ein, der den perſiſchen Truppen entgegengeſetzt war, und die Lacedämonier den linken gegen die griechiſchen Truppen in perſiſchen Dienſten. — Die Megarenſer, welche in der Ebene gelagert ſtunden, wurden von der perſiſchen Reuterey angegriffen, und nach einem ſehr tapfern und langen Widerſtande beynahe zurückgetrieben, als dreyhundert Athenienſer ihnen zu Hülfe eilten. Die Schlacht wurde hierauf hartnäckiger als vorher; als aber Magiſtius, der Befehlshaber der perſiſchen Reuterey, fiel, ergriff ſeine Mannſchaft die Flucht. Der Tod dieſes Feldherrn, der für den beſten Officier unter dem perſiſchen Heere gehalten wurde, verbreitete eine allgemeine Beſtürzung unter allen ihren Völkern. Von dieſem Treffen an bis auf die Hauptſchlacht verfloſſen zehn Tage. Artabazus rieth den Perſern, es zu keiner Hauptſchlacht kommen zu laſſen; allein Mardonius, ein ſehr heftiger hitziger Kopf, war anders geſinnt. — Als Pauſanias und Ariſtides den Vorſatz der Perſer, ſie anzugreifen, erfuhren, ſtellten ſie ihr Heer nahe bey der Stadt Platäa in Schlachtordnung; und da Mardonius dieſes ſah, veränderte er die Ordnung ſeines vorhabenden Angriffs. Dieſer Tag verſtrich ganz über dieſen Evolutionen. Weil aber die Griechen in ihrer jetzigen Lage Mangel an Waſſer litten, beſchloſſen ſie aufzubrechen. Mardonius hielt dieſe Bewegung für eine Flucht, eilte augenblicklich mit ſeiner Mannſchaft unter lautem Geſchrey herbey, und fiel das Hintertreffen der Griechen an. Es beſtund aus Lacedämoniern, die ſich in eine Colonne ſtellten, dem

Feinde

Feinde mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit widerſtunden, die Perſer mit der größten Wuth anfielen, und ein fürchterliches Blutbad unter ihnen anrichteten.

Mardonius fiel gleich zu Anfang der Schlacht. Mitlerweile rückte das Mitteltreffen des griechiſchen Heeres in einzelnen Haufen zum Angriff heran, und vollendete die Niederlage der Perſer. In einer andern Gegend des Schlachtfeldes hatten die vierzigtauſend Griechen in perſiſchen Dienſten mit den Truppen unter dem Ariſtides zu fechten; ſobald ſie aber die Flucht der Barbarn erfuhren, folgten ſie ihrem Beyſpiele, und zogen ſich ebenfalls zurück, rafften ſich aber in ihrem Lager wieder zuſammen und verſchanzten ſich. Allein die Lacedämonier und Athenienſer beſtürmten und überwältigten ihre Verſchanzungen; und nun war nichts als ein allgemeines Gemetzel zu ſehen; denn weil die Perſer zu viel waren, als daß man ſie hätte zu Kriegsgefangenen annehmen dürfen, ſo bekamen ſie kein Quartier, und wurden alle niedergehauen. Artabazus, der ſich als einen tüchtigen Officier und tapfern Soldaten hervorgethan hatte, raffte die zerſtreuten Ueberreſte des perſiſchen Heeres, die ſich nun nur noch auf 44000 Mann beliefen, zuſammen, und eilte, ſo viel immer möglich, nach Perſien zurück. — Die Griechen büßten in dieſer Schlacht ungefähr 10000 Mann ein.

Zum Gedächtniſſe dieſes denkwürdigen Sieges errichteten die Griechen dem Jupiter eine Bildſäule im Tempel zu Olympia, und verzeichneten an derſelben die Namen aller der griechiſchen Staaten, die bey Platäa gefochten hatten. Man überlegte darauf, ob man den Preiß der Tapferkeit den Athenienſern oder den

den Lacedämoniern zuerkennen ſollte? Um aber allen Streit über dieſen kützlichen Punkt, der die allgemeine Freude über den Sieg hätte ſtören können, zu verhindern, wurde die Frage, auf Ariſtidens Rath, der Entſcheidung der andern Griechen überlaſſen, die, um aller Eiferſucht zwiſchen dieſen wetteifernden Staaten vorzubeugen, den Preiß den Platäern zuerkannten. Hierauf ſandte man einen Dreyfuß von gediegenem Golde nach Delphos, legte den zehnten Theil der Beute als ein Opfer für die Götter zu gottesdienſtlichen Abſichten zurück, und theilte hernach ſehr ehrlich den Ueberreſt der Beute, die ſo unermeßlich groß war, daß Juſtinus glaubt, ſie ſey die erſte Hauptquelle des Verderbniſſes der griechiſchen Sitten geweſen.

Auf Ariſtidens Zureden machten die Griechen einen feyerlichen Rathſchluß, der die ſämtlichen Staaten verpflichtete, Abgeordnete nach Platäa zu ſenden, um Jupitern dem Erretter (Jovi Liberatori,) zu opfern; öffentliche Spiele einſetzte, die dort alle fünf Jahre gefeyert werden ſollten; und gebot, beſtändig eine Flotte von hundert Schiffen, und ein Heer von zehntauſend Mann Fußvölker, und eben ſo viel Reuterey zu unterhalten, und die Barbarn unaufhörlich zu bekriegen. — Man beſtellte die Platäer, hinfort das Gedächtnißfeſt aller derer, die in dieſer Schlacht gefallen waren, jedes Jahr auf alle Folgezeiten zu feyern, welches ſie auch ordentlich mit vieler Pracht und Feyerlichkeit befolgten.

Da die perſiſche Flotte mitlerweile ihren Lauf nach Samos genommen hatte, ſo lief die griechiſche, unter dem Befehle des Lacedämoniers, Leotychides, und des Athenienſers Xantippus, nach Delos, auf

das

das inſtändige Anſuchen der Einwohner von Chios, welche baten, man möchte ſie von der Oberherrſchaft der Barbarn befreyen; und zugleich zufolge einer erhaltenen geheimen Nachricht vom Vorſatze der Jonier, ſich zu empören. Als die Perſer die Annäherung der Griechen vernahmen, zogen ſie ſich nach Mycale in Kleinaſien zurück, wo ſie ihre Schiffe aufs Land zogen, und ſie mit einem tiefen Graben umringten. Allein auch dahin verfolgten ſie die Griechen, und griffen ſie mit Beyhülfe der Jonier an. Anfangs fochten beyde Theile tapfer. Als aber die Mileſier und Samier, und nach dieſen auch die übrigen aſiatiſchen Griechen die Perſer im Stiche ließen, wurden dieſe geſchlagen, und 40000 derſelben niedergehauen. Die Athenienſer bemächtigten ſich des feindlichen Lagers, verbrannten die perſiſche Flotte, und kehrten mit einer erſtaunlichen Beute nach Samos zurück. — Dieſe Schlacht fiel an einem und eben dem Tage mit der bey Platäa vor.

So ſicherte demnach jener denkwürdige Tag die Griechen auf immer vor allen fernern perſiſchen Einfällen, und erlöſte ſie von jenen unzähligen Heeren von Barbarn, die wie Heuſchreckenzüge ihr Land zwey ganzer Jahre lang ausgezehrt hatten. Dieſe ſchrecklichen Niederlagen vergaßen die perſiſchen Monarchen niemals, und ſie hielten den Xerxes von allem Gelüſten nach andern ſolchen Unternehmungen. Er war nicht mehr darauf bedacht, ſich an den Griechen zu rächen, und um ſich aller Erinnerung an ſeine erlittenen Unfälle zu entſchlagen, überließ er ſich ganz allen Arten von Uepigkeiten und Wollüſten. Sein Hof wurde ein allgemeiner Schauplatz der ſchändlichſten Ausſchweifungen;

und

und Mord und Blutſchande wechſelten da beſtändig mit einander ab. — Endlich wurde dieſer unverſtändige und lüderliche Fürſt von ſeinen eignen Unterthanen ermordet.

Die ſchmerzlichen Wirkungen der Tyranney, welche die Athenienſer vormals gefühlt, hatten ihnen eine ſo heftige Begierde nach Freyheit eingeflößt, daß ſie, um dieſelbe zu behaupten, kühn der größten Gefahren trotzten. Allein ihre Tapferkeit wurde auch ganz vortrefflich von der Weisheit und Erfahrenheit ihrer Heerführer unterſtützt und geleitet, die beſonders ſorgfältig eine ſolche Lage zur Lieferung ihrer Schlachten wählten, daß der Feind ſeine erſtaunliche Ueberlegenheit an der Zahl ſeiner Völker ſehr wenig benutzen konnte.

Zweytes Hauptſtück.

Angelegenheiten Griechenlands von dem letzten fehlgeſchlagenen perſiſchen Einbruche unter Xerxes an, bis auf den Anfang des peloponneſiſchen Kriegs.

Da die Athenienſer nun wieder ganz zur Ruhe gekommen waren, ſo brachten ſie ihre Weiber und Kinder nach Athen zurück, deſſen Mauern ſie wieder aufbauten und ihren Umfang ſehr erweiterten. Die Lacedämonier wurden hierüber eiferſüchtig, und beſorgten, die Athenienſer möchten allzumächtig werden. Sie ſtellten dieſen daher vor, ganz Griechenland ſey daran gelegen, keinen außerhalb des Peloponnes gelegenen Platz befeſtigen zu laſſen, weil ein ſolcher im Falle eines neuen Einbruchs dem Feinde zur Zuflucht und zum Kriegsmagazine dienen könne. Themiſtocles ließ ſich ſelber zum Geſandten nach Sparta

ernen-

ernennen, um dort das Betragen ſeiner Landsleute zu rechtfertigen. Er behauptete daſelbſt im offenen Senate, es gereiche eben ſowohl zum gemeinſchaftlichen Vortheile der Bundesgenoſſen, als zu dem der Athenienſer, daß dieſe letztern ihre Stadt mit guten Mauern befeſtigt hätten; außerdem ſey es nicht mehr als billig, daß dieſe ſowohl als die andern die nöthigen Maasregeln zu ihrer innern Sicherheit ergriffen; und kurz, ſie ſeyen im Stande, ſich eben ſowohl ihrer einheimiſchen als ihrer auswärtigen Feinde zu erwehren.

Hiernächſt befeſtigte Themiſtocles, der allein auf die Vermehrung der Macht der Republik bedacht war, den berühmten Hafen von Athen, Piräus, auf eben die Art, wie er die Stadt befeſtigt hatte, und bewog die Athenienſer, ihre Seemacht jährlich mit zwanzig Schiffen zu vermehren. Die Abſicht dieſes geſchickten Staatsmannes war, den Lacedämoniern das Uebergewicht zu entziehen, das ſie bisher über die andern griechiſchen Staaten beſeſſen hatten. Man muß aber geſtehen, daß er in Anſehung der Mittel, deren er ſich zu dieſem Ende bediente, nicht allzu gewiſſenhaft war. Dieß erhellet unter andern aus ſeinem Anſchlage, die griechiſche Flotte im Hafen von Pagaſä zu verbrennen, wohin ſie nach der Niederlage des Mardonius geſegelt war, um dort zu überwintern; oder nach einigen Schriftſtellern, nur denjenigen Theil derſelben, der den Lacedämoniern gehörte. Weil er ſich aber nicht getraute, dieſen Anſchlag öffentlich vorzutragen, ſo verlangte das Volk von ihm, daß er ihn nur insgeheim dem Ariſtides entdecken möchte. Als nun dieſer denſelben vernommen hatte, meldete er dem Volke, des Themiſtocles Anſchlag ſey zwar ſehr nütz-

lich, aber auch zugleich höchſt ungerecht. Man verbot daher dem Themiſtocles, denſelben auszuführen. — Welch ein rechtſchaffenes Betragen an einem ganzen Staate, der ſolchergeſtalt die Gerechtigkeit ſeinem Eigennutze vorzieht! Und was für einen hohen Begriff müſſen wir uns nicht von Ariſtidens Gerechtigkeit machen, wenn wir ein ganzes Volk ihn erwählen ſehen, um zu entſcheiden, was Recht oder Unrecht ſey!

Um dieſe Zeit trugen die Lacedämonier darauf an, daß man die Abgeordneten aus Theſſalien, Theben, Argos, und den andern Staaten, die ſich dem Xerxes unterworfen hatten, zur Strafe für ihren Abfall von der gemeinen Sache in Zukunft ihrer Sitze im Rathe der Amphictyonen berauben ſollte. Der Vorſchlag ſchien billig zu ſeyn, und ſtimmte mit dem Verdruſſe zuſammen, den man über das kleinmüthige und verrätheriſche Betragen dieſer Staaten hegte. Weil aber Themiſtocles beſorgte, die Lacedämonier möchten vermittelſt der vorgeſchlagenen Ausſchließung ein zu großes Uebergewicht in dieſem wichtigen Staatsrathe erlangen, ſo ſtrengte er alle ſeine Beredtſamkeit und Geſchicklichkeit an, den Antrag verwerfen zu laſſen, und ſein Beſtreben gelang ihm. Dieſer Schritt erbitterte die Lacedämonier aufs äußerſte wider den Themiſtocles, dem ſie ſich nachher in allen ſeinen Anſchlägen widerſetzten. Insbeſondere wendeten ſie ihren Credit zur Unterſtützung des aufwachſenden Glücks des Cimons, als eines Mitwerbers des Themiſtocles, an, und halfen durch ihre Staatsränke ſehr viel zur Erregung der nachherigen Verfolgung und Landesverweiſung, die er von ſeinen undankbaren Landsleuten erfahren mußte.

Ariſtides war blos auf die Wohlfahrt ſeines Vaterlands bedacht, und beſtändig befliſſen, die Vortheile deſſelben zu befördern. Seine Klugheit beugte Unruhen vor, die zu Athen aus den frechen und unruhigen Neigungen des Volks beynahe entſtanden wären, das, weil es ſich nun in Frieden und Sicherheit ſah, die ganze Gewalt der Regierung ſich ſelber zueignen wollte. Zu dieſen aufrühreriſchen Anſchlägen wurde es vornehmlich vom Themiſtocles angehetzt, welcher ſich dadurch theils ſeinem Mitwerber Ariſtides, der dem Adel ergeben war, widerſetzen, hauptſächlich aber die Parthey des gemeinen Volks dadurch begünſtigen wollte, auf welche er ſich, ſeiner Herkunft wegen, natürlicher Weiſe neigte. Um das Volk zu beruhigen, brachte es Ariſtides dahin, daß jede Klaſſe deſſelben zur Archontenwürde, die bisher dem Adel allein vorbehalten war, gelangen konnte. Durch dieſe Verwilligung befriedigte er das Volk auf dieſesmal, und hielt es von einem Anſchlage ab, der unfehlbar einen Bürgerkrieg hätte nach ſich ziehen müſſen.

Da die Perſer immer noch einige Städte in Kleinaſien beſaßen, ſo beſchloſſen die Athenienſer und Lacedämonier dieſe Städte von ihrer Unterwürfigkeit zu befreyen, und ſchickten zu dieſem Ende eine Flotte unter den Befehlen des Pauſanias, des Ariſtides und des Cimons, Sohnes des Miltiades, aus. Dieſer Zug lief glücklich ab, und entſprach ihren Erwartungen; die perſiſchen Beſatzungen wurden aus allen dieſen Städten vertrieben. Alsdenn ſegelte die Flotte den Helleſpont hinauf, und griff Byzantium an, welches Pauſanias eroberte. Allein der dieſem Spartaner angeborne Hochmuth ſchien durch

ſeine neuerlichen Siege ſehr vermehrt worden zu ſeyn. Er begegnete den Officieren aufs ſtolzeſte und übermüthigſte, und wurde bald ganz unerträglich. Dieſer ausſchweifende Stolz befleckte den Ruhm ſeiner Thaten, und zog ihm endlich den Untergang zu. Denn da er des Xerxes Tochtermann werden wollte, ſo verleitete ihn ſeine Eitelkeit an ſeinem Vaterlande zum Verräther zu werden; und er erbot ſich, dieſen Monarchen zum Herrn von Sparta und von ganz Griechenland zu machen, wenn er ihm ſeine Tochter zur Ehe, und die höchſte Gewalt über das Land, das er alſo verrathen würde, geben wollte. Xerxes nahm den Vorſchlag an, und überſandte dem Pauſanias große Geldſummen, um ihn in den Stand zu ſetzen, ſein Verſprechen zu halten. Allein der Anſchlag ward entdeckt; weil aber die Lacedämonier damals noch keine hinreichende Beweiſe von ſeiner Verrätherey erhalten konnten, die eine Lebensſtrafe hätten rechtfertigen können, ſo begnügten ſie ſich voritzt damit, daß ſie ihn ſeiner Würde entſetzten.

Die Allirten waren nun ihrer Abhängigkeit von Sparta, welche Pauſanias ſie aufs ſtrengſte hatte fühlen laſſen, überdrüßig, und zugleich über die Beſcheidenheit, Leutſeligkeit und Gerechtigkeit des Ariſtides und Cimons höchſt vergnügt. Sie ertheilten demnach dieſen das Obercommando der Flotte, und begaben ſich unter den Schutz der Athenienſer. — So büßte Sparta durch das ſtolze und übermüthige Betragen des Pauſanias jenes Uebergewicht in Griechenland ein, das ſeine Gerechtigkeit und Mäßigung ihm Anfangs erworben hatten.

Da

Da Cimon nun in einem ſehr merkwürdigen Lichte als Oberbefehlshaber in Aſien erſcheinen wird, ſo wird es ſchicklich ſeyn, hier einige wenige Umſtände in ſeinem Leben anzumerken, ehe wir ihn in jener Rolle auftreten laſſen. Wir haben bereits erwähnt, daß er die Bezahlung der ſeinem Vater aufgelegten Geldſtrafe übernahm, und dadurch die Erlaubniß erkaufte, deſſen Leichnam zu beerdigen. Dieſe Handlung kindlicher Liebe hatte ihm eine allgemeine Hochachtung erworben. Von derſelben Zeit an gab er täglich vorzügliche Proben der herrlichſten Naturgaben, und zeigte ſich bald fähig, es ſeinem Vater an Tapferkeit und Kriegskunſt, dem Themiſtocles an Scharfſinn und Staatsklugheit, und dem Ariſtides an Rechtſchaffenheit und Gerechtigkeit gleich zu thun. Dieſer letztere faßte ſchon, da Cimon noch ſehr jung war, die größte Hochachtung für ihn, und bemerkte, daß er den wichtigſten Aemtern des Staats gewachſen war. In den zwey denkwürdigen Schlachten zu Salamis und Platäa that ſich Cimon ungemein hervor, und zog ſich bald die Bewunderung ſeiner Landsleute zu.

Als er die griechiſchen Kolonien vom perſiſchen Joche befreyet hatte, ſetzte er ſeine Eroberungen in Aſien noch ferner eifrig fort, und nahm verſchiedene von den Städten des Feindes ein. — Hiernächſt griff er bey der Inſel Cypern mit einer Flotte von 250 Segeln, die perſiſche aus 340 Segeln beſtehende Flotte an, die von einem ſtarken längſt der Küſte gelagerten Heere unterſtützt wurde. Beyde Flotten ſchlugen ſich Anfangs mit äußerſter Hitze; allein die Griechen verſenkten manche von den feindlichen Schiffen, und ſchlugen die übrigen in die Flucht. Cimon ſegelte hierauf nach

dem thraciſchen Cherſones, und eroberte die Stadt Eione an den Ufern des Strymons. Als Butes, der perſiſche Befehlshaber der Stadt, bey dieſer Gelegenheit es unmöglich fand, dieſelbe zu behaupten, warf er ſeine Schätze in den Strom, und verbrannte ſich ſelber nebſt ſeiner ganzen Familie auf einem Scheiterhaufen.

Hierauf unterjochte Cimon die angränzenden Staaten, vertrieb die Seeräuber, die das ägäiſche Meer unſicher machten, aus Scyros, legte eine atheniensiſche Kolonie dort an, und bemächtigte ſich der Inſel Naxus. Während ſeines Kreuzzuges längſt der Küſte Aſiens, unterwarf er alle Seeſtädte in Carien und Lycien der Herrſchaft der Athenienſer und ließ den Perſern keinen Zoll breit Landes zwiſchen Jonien und Pamphylien übrig. Da er vernahm, daß die perſiſche Flotte an der Mündung des Flußes Eurymedon vor Anker lag, und eine Verſtärkung an phöniciſchen Schiffen erwartete, um ihn mit vereinigter Macht anzugreifen, ſo ſegelte er ſogleich gegen die erſtere aus, um dieſer Vereinigung vorzubeugen, und griff ſie ſo nachdrücklich an, daß ſie, ihrer großen Ueberlegenheit an der Zahl der Schiffe ungeachtet, ihre Schiffe auf den Strand treiben mußten, und eroberte mehr als hundert derſelben. Ohne ſeiner Mannſchaft Zeit zum Ausraſten nach ihrem Siege zu laſſen, landete er ſie unverzüglich, und griff mit ihr das Heer des Feindes an, das an den Ufern des Eurymedons in Schlachtordnung ſtund. Die Perſer hielten den erſten Angriff der Griechen ſehr ſtandhaft aus. Allein Cimons Truppen, die von ihren ſo eben erfochtenen Siegen befeuert waren, brachten die Perſer endlich in

Ver-

Verwirrung, ſchlugen ſie glücklich in die Flucht, bekamen eine große Menge derſelben gefangen, und machten ſehr wichtige Beute. Dieſe Siege krönte **Cimon** mit der Eroberung der phöniciſchen Flotte, die den **Perſern** zu Hülfe eilte, und verſetzte alſo der perſiſchen Seemacht einen tödtlichen Streich.

Die **Lacedämonier** brachen in häufige Klagen 474
über den **Pauſanias** aus, und forderten ihn auf, heim zu kommen, und ſein Betragen zu rechtfertigen. Er gehorchte, und wurde für dieſesmal, entweder aus Mangel an hinlänglichem Beweiſe, oder aus Dankbarkeit ſeiner Landesleute für ſeine vorigen wichtigen Dienſte freygeſprochen. Er kehrte daher nach **Byzantium** zurück, erneuerte aber ſogleich ſeine Unterhandlungen mit dem **Artabazes**, an welchen ihn **Xerxes** zur Verabredung des Operationsplans gewieſen hatte. Allein der ganze Handel kam endlich ans Licht. Ein Sklave, dem er gewiſſe Briefſchaften nach **Aſien** zu überbringen gab, hatte bemerkt, daß kein einziger von allen ſeinen Mitſklaven, die vorher in eben dergleichen Geſchäften dorthin geſchickt worden waren, wieder zurückkam, und fieng nun an für ſich ſelber ein ähnliches Schickſal zu beſorgen. Er gerieth daher in die Verſuchung, den Brief ſeines Herrn zu erbrechen. Hier ſah er auf einmal die ganze Wichtigkeit ſeines Auftrags, und entſchloß ſich, ſeine Briefſchaften den **Ephoren** einzuhändigen, welche nach reifer Erwägung aller Umſtände, dem Sklaven befahlen, ſeine Zuflucht in den Tempel des **Neptuns** zu nehmen, und hierauf ein Gerüchte ausbreiteten, er habe dieſes gethan, um dem Gotte die Erbrechung eines Briefs ſeines Herrn abzubitten. **Pauſanias** eilt ſogleich nach dem Tempel,

wo die Ephoren aus einem verborgenen Orte ſeine ganze Unterredung mit dem Sklaven anhören, dadurch vom ganzen Umfange ſeines Hochverraths vollkommen überzeugt werden, und ſich darauf entſchließen, ihn unverzüglich dafür zu beſtrafen. Pauſanias merkte ſeine Gefahr, und flüchtet ſich in Minervens Tempel. Die Ephoren wollen die Freyſtätte des Tempels nicht verletzen, aber doch auch zugleich den Landesverräther beſtrafen, und befehlen demnach, den Eingang mit großen Steinen zu verſperren, und einen Theil des Daches abzuheben, um ihn in freyer Luft verhungern zu laſſen, welches auch geſchah.

Der feurige Ehrgeiz des Themiſtocles beleidigte die Athenienſer endlich, die ſich darüber ärgerten, daß er ſie beſtändig an ſeine geleiſteten Dienſte erinnerte, und ihn daher aus Athen verbannten. Themiſtocles mußte ſeine Zuflucht nach Argos nehmen. Immittelſt gab man vor, einige Stellen in gewiſſen Briefen, die man beym Pauſanias nach deſſen Tode gefunden habe, ſchienen ein geheimes Verſtändniß zwiſchen ihm und dem Themiſtocles anzuzeigen. Allein die wahre Beſchaffenheit dieſer Sache kam niemals ganz an den Tag. Doch benutzten die Lacedämonier, deren Herrſchſucht er beſtändig gehindert hatte, dieſen Umſtand, um ihn zu Grunde zu richten, und meldeten die vorgebliche Entdeckung den Athenienſern. Themiſtocles beſtrebte ſich, ſich durch Briefe zu rechtfertigen. Allein ſeine Feinde waren froh über eine ſo ſchöne Gelegenheit, ihm vollends den letzten Stoß zu geben, und wendeten jedes Ueberredungsmittel an, um die Athenienſer von ſeinem Verbrechen zu überzeugen; und endlich gelang

lang es ihnen. Als Themiſtocles dieſes Verfahren erfuhr, floh er nach der Inſel Corcyra, und von da nach Epirus. Weil er ſich aber auch dort noch nicht ſicher glaubte, nahm er ſeine Zuflucht an den Hof des Admetus, Königs der Moloſſer. Dieß war ein ſehr kühner und verwegener Schritt von Themiſtocles; denn da dieſem Fürſten vormals eine Bitte an die Athenienſer, zur Zeit des höchſten Anſehens des Themiſtocles, rund war abgeſchlagen worden, ſo war er deshalb ſehr auf ihn erbittert. Doch ward er vom Anblicke, den größten Mann in Griechenland zu ſeinen Füßen zu ſehen, gerührt, nahm ihn gütig auf, und beſchloß, ihn zu ſchützen. — Das fernere Schickſal des Themiſtocles werden wir hernach bemerken.

Wir kehren nun zur allgemeinen Geſchichte Griechenlands zurück, wo wir den Ruhm des Ariſtides in ſeiner ganzen Größe glänzen ſehen. Die Athenienſer, die nun im unſtreitigen Beſitze des größten Anſehens in Griechenland waren, und folglich einen unumſchränkten Einfluß in die Staatsverwaltung aller ſeiner Staaten genoſſen, entſchloſſen ſich, dem Verlangen verſchiedener unter dieſen Staaten zufolge, die zur allgemeinen Kriegsverfaſſung des Landes beſtimmten Fonds auf einen neuen Fuß zu ſetzen, und einer jeden Stadt eine ihren ſämmtlichen Einkünften gemäße Taxe aufzulegen. Dieſe Taxe nach einem richtigen Verhältniſſe zu beſtimmen, erforderte einen ſehr rechtſchaffenen und uneigennützigen Mann. Zu dieſem Amte erwählte man einmüthig den Ariſtides; und er verwaltete es zur Zufriedenheit der ſämmtlichen dabey intereſſirten Partheyen auf eine Art, die der Wahl ſeiner Landsleute Ehre machte. Den Zeitraum ſeiner Staatsverwaltung hält

man für den glücklichſten in der Geſchichte Griechenlands. Denn nachher, unter der Verwaltung des Pericles und ſeiner Amtsfolger, erforderte der Anwachs unnöthigen Aufwandes, daß man die Taxen Anfangs verdoppeln, und nachgehends dreymal ſo hoch anlegen mußte.

Schwerlich kann man die Verachtung der Reichthümer höher treiben, als Ariſtides that; denn er rühmte ſich ſogar ſeiner Armuth. Von ſeiner Denkungsart in dieſem Stücke gab er deutliche Proben in ſeiner Vertheidigung des Callias, eines der reichſten Bürger zu Athen, dem man es als ein Verbrechen anrechnete, daß er, ein ſo reicher Mann und ein Freund des Ariſtides, dieſen nichtsdeſtoweniger in Armuth gelaſſen habe. Allein Ariſtides rechtfertigte ihn vollkommen wegen dieſer Anklage; indem er den Richtern bezeugte, Callias habe ihm oft eifrig angelegen, beträchtliche Summen von ihm anzunehmen, die er aber eben ſo oft abgelehnt habe, in der Ueberzeugung, daß der Mangel an Reichthümern ihn aller Lüſte nach überflüßigen Dingen überhebe, und ihm Freyheit laſſe, ſich ganz der Staatsverwaltung zu weihen. Welche erhabne Geſinnungen!

Die Staatsverwalter, welche auf den Ariſtides folgten, füllten Athen mit herrlichen Porticos, mit Statuen und andern Zierrathen an; er hingegen, ſagt Plutarch, befliß ſich, es mit Tugend anzufüllen. Er war zwar, ſetzt eben derſelbe Verfaſſer hinzu, nicht allezeit eine Magiſtratsperſon, aber doch allezeit im Dienſte ſeines Vaterlandes geſchäftig. Sein Haus war eine öffentliche Schule wahrer Staatskunſt, Weisheit und Tugend; und allzeit allen jungen Athenienſern offen,

die es wie den Tempel eines Orakels beſuchten, und von ihm aufs vertraulichſte und verbindlichſte angehört und belehret wurden. Ungeachtet er ſich bey verſchiedenen Gelegenheiten, z. E. in der Schlacht bey Marathon, durch ſeinen Muth ausgezeichnet hatte, da er den Rath des Miltiades, den Perſern ins freye Feld entgegen zu ziehen, und ihnen da eine Schlacht zu liefern, unterſtützte, ſo war doch die Billigkeit der Hauptzug in ſeinem Charakter, und erwarb ihm den Namen des Gerechten. Was aber ſeine Tugend vollkommen machte, war eine Gleichmüthigkeit, die ihn auch bey ſeiner Verbannung nicht verließ, ſondern ihn fähig machte, die Götter zum Beſten ſeiner Mitbürger in eben dem Augenblicke anzuflehen, da dieſe ihn aufs grauſamſte und undankbarſte mißhandelten. Seine einzige Sorge war der Ruhm Athens; und wenn ſein Vaterland nur ſeine Feinde beſiegte, war es ihm gleichviel, ob es durch ihn, oder durch irgend einen andern geſchah. Davon gab er in ſeinem Betragen in Anſehung des Themiſtocles den ſtärkſten Beweis. Nachdem er alle Gefahren und Sorgen des Kriegs mit ihm getheilt hatte, ließ er ſichs niemals einfallen, ihm den Ruhm des Sieges ſtreitig zu machen, ſondern ließ ihn ſolchen ohne einen Nebenbuhler ruhig genießen. Kurz, Ariſtides war das vollkommene Muſter eines guten Bürgers.

Ohne Zweifel wird der Leſer nun auch begierig ſeyn, die Umſtände des letzten Theils des Lebens und des Todes dieſes großen Mannes zu erfahren. Davon haben aber die Geſchichtſchreiber ganz und gar nichts gemeldet; doch iſt es wahrſcheinlich, daß er ſeine Tage in Ruhe und Frieden beſchloſſen. Nur ſoviel

meldet uns die Geſchichte, daß, nachdem er eine lange Zeit über allein die Staatseinkünfte verwaltet, er in einer ſo gänzlichen Armuth geſtorben ſey, daß er nicht einmal ſo viel hinterlaſſen, daß man ihn davon beerdigen konnte. Allein die Republik übernahm ſelber dieſe letzte Pflicht gegen ihren beſten Bürger, nebſt der Sorge, ſeinen Töchtern ſtandesmäßige Heirathen zu verſchaffen, und ſein Sohn Lyſimachus wurde im Prytaneo auf Koſten des Staats unterhalten.

Ungefähr um eben die Zeit, von welcher wir nun ſprechen, war es, daß die Römer von der Weisheit der griechiſchen Verfaſſungen hörten, und zehn ihrer Bürger nach Athen ſandten, um die verſchiedenen dort eingeführten Geſetze kennen zu lernen. Aus der Sammlung, die dieſe zehn römiſchen Bürger zu Athen machten, wurden die Geſetze der zehn Tafeln verfaßt, welche die Grundlage des nachmaligen Syſtems der römiſchen Rechte abgaben.

Da Artabanus, der Hauptmann der Leibwache des Xerxes, ſeinen König aller fernern Verſuche von Eroberungen überdrüßig gemacht hatte, ihn nun in Wolluſt verſunken und von ſeinen Unterthanen verachtet ſah, faßte er den Vorſatz, ihn vom Throne zu ſtoßen, und zu dem Ende ſponn er, mit einem von den oberſten Verſchnittenen, eine Zuſammenverſchwörung an. Er ermordet alſo den Xerxes in ſeinem Zimmer, eilet darauf zu ſeinem dritten Sohne Artaxerxes Longimanus, meldet ihm die Ermordung ſeines Vaters, und beſchuldigt den Darius, älteſten Sohn des Xerxes, dieſes Meuchelmords. Artaxerxes glaubt dem Böſewicht, tödtet ſeinen Bruder in den erſten Aufwallungen ſeiner Wuth, und beſteigt

den Thron. Artabanus bringt hierauf wieder eine Verſchwörung zuſammen, um auch dieſen neuen König vom Throne zu ſtoßen. Artaxerxes erfährt es, und läßt den Artabanus hinrichten. Die Anhänger Artabans nebſt ſeinen ſieben insgeſamt erwachſenen Söhnen entſchließen ſich, ſeinen Tod zu rächen. Aus dieſer neuen Verſchwörung wider den Artaxerxes entſteht ein offenbarer Krieg, und eine blutige Schlacht. Allein Artaxerxes behält zuletzt die Oberhand, und rottet die meiſten von ſeinen Feinden aus. Da er endlich ſein Reich ruhig beſitzt, ſetzt er alle ſeine Unterkönige, an deren Treue er einigen Zweifel hat, ab; rottet viele während der letzten Regierung eingeſchlichene Mißbräuche aus, und erwirbt ſich den Ruhm eines großen Fürſten. — Wir werden hernach Gelegenheit haben, ſeiner mehr als einmal zu erwähnen.

Laßt uns noch einmal auf den Themiſtocles zurückkommen. Die Athenienſer entſchließen ſich, ihn auch unter dem Schutze des Königs Admetus nicht ruhig zu laſſen, und fordern dieſen Fürſten auf, ihn, bey Strafe ihrer Ungnade, auszuliefern. Da ihm Admetus die Verlegenheit meldet, die er ſich ſeinetwegen zugezogen, ſo entſchließt er ſich unverzüglich, noch weiter von ſeinem undankbaren und grauſamen Vaterlande hinwegzuflüchten. Er geht demnach an Bord eines Schiffs, und langt nach mancherley überſtandnen Gefahren zu Cuma in Armenien an. Der perſiſche Monarch hatte bereits erfahren, daß Themiſtocles von ſeinen Landsleuten ins Elend vertrieben war; er hatte auch ſchon einen Preiß auf ſeinen Kopf geſetzt, und Befehle ausgehen laſſen, alle und jede Perſonen, die an irgend einem Theile der Seeküſten ſeiner Staa-

ten anlangten, aufs ſtrengſte zu beobachten. Deſſen ungeachtet fand Themiſtocles Mittel, unerkannt nach Aeolien zu kommen, und vermittelſt der Freundſchaft ſeines Gaſtwirths, eines ziemlich reichen Mannes in dieſem Lande, von dannen in einem bedeckten Wagen nach Suſa zu fahren, indem der Fuhrmann des Wagens zu denen, die ihm begegneten, ſagte, die Perſon, ſo er führe, ſey ein joniſches Frauenzimmer, das er einem großen Herrn am Hofe brächte. Man ließ ihn daher ohne ferneres Nachforſchen ſeinen Weg fortfahren; weil Frauenzimmer in Perſien von jeher vor den Augen des Volks ſorgfältig verwahrt worden waren.

Sobald er an Artaxerxis Hof kam, ſagte er, er ſey ein Grieche, und bitte um eine Audienz beym König. Als er vor den König gelaſſen wurde, warf er ſich, dem perſiſchen Gebrauche nach, vor dem Monarchen auf die Erde, und that eine höchſtrührende Rede an ihn, um ſich ſeinen Schutz zu erflehen. „Du ſiehſt hier, ſagte er, den Themiſtocles zu deinen Füßen; einen Mann, der zwar den Perſern viel Schaden gethan hat, der ihnen aber auch wichtige Dienſte thun kann. Mein Leben ſteht in deiner Gewalt. Retteſt du es, ſo wirſt du dir dadurch einen Mann, der dich darum anflehet, auf ewig verpflichten; nimmſt du mir es aber, ſo wirſt du dadurch auch den größten Feind Griechenlands tödten.“ Artaxerxes erſtaunte über ſeine Unerſchrockenheit, und konnte ſich nicht enthalten, ihn zu bewundern. Er gab ihm zwar vorjetzt noch keine Antwort, ſobald er aber allein gelaſſen wurde, überließ er ſich dem höchſten Entzücken der Freude, und rief von Zeit zu Zeit aus: „Nun habe ich den Themiſtocles in meiner Gewalt!“

Doch

Doch den nächſten Tag, da er ſich über dieſen unerwarteten Vorfall kaltblütig berathſchlagt hatte, entſchloß er ſich, großmüthig zu handeln, den Themiſtocles mit Gnadenbezeugungen zu überhäufen, und ſich ihn dadurch auf ewig zu verbinden. Er rief ihn demnach vor ſich, empfieng ihn aufs gütigſte und verbindlichſte, ſchenkte ihm zweyhundert Talente, und that viele Fragen über den Zuſtand und die Angelegenheiten Griechenlands an ihn.

Um ſich deſto leichter mit dem Artaxerxes unterreden zu können, legte ſich Themiſtocles eifrig auf das Studium der perſiſchen Sprache, und lernte ſie bald ſprechen. Immittelſt gab ihm der perſiſche Monarch je länger je größere Merkmale ſeiner Gunſt, und bezeigte bey jeder Gelegenheit eine ganz beſondere Hochachtung für ihn. Er vermählte ihn mit einem perſiſchen Frauenzimmer vom höchſten Stande; zog ihn als Geſellſchafter zu allen ſeinen Ergötzungen, und gieng mit ihm ſehr vertraulich um. Sein Credit war ſo groß, daß er ſelber darüber erſtaunte. Man ſagt, eines Tages, da er mit ſeinen Kindern an der Tafel ſaß, und die Herrlichkeit erwog, womit man ihn bewirthete, habe er ſich nicht enthalten können, auszurufen: „Wir wären verloren geweſen, meine Kinder, wenn wir nicht zu Grunde gegangen wären.“ Er nahm ſeine Reſidenz zu Magneſia, einer Stadt in Kleinaſien, und verlebte den Ueberreſt ſeiner Tage daſelbſt. Zur Quelle ſeines Unterhalts waren ihm die Einkünfte von drey beträchtlichen Städten angewieſen worden.

Als Cimon die oben erwähnten Siege über die Perſer erfochten hatte, kehrte er nach Athen zurück,

und

und wendete einen Theil der dem Feinde abgenommnen Beute auf die Befeſtigung des Hafens Piräus, und die Verſchönerung der Stadt Athen.

Cimon wurde von den Athenienſern in Friedenszeiten eben ſo ſehr bewundert, als ſie ihn während des Krieges bewundert hatten. Außer der Aufführung mancher öffentlichen Gebäude ſowohl zur Verſtärkung als zur Auszierung der Stadt, bepflanzte er auch die Academie mit Haynen; leitete Waſſer hinein, und verſchönerte ſie mit anmuthigen Spaziergängen. Auch pflanzte er Ahornbäume rings um den Marktplatz. Er wendete ſeine Reichthümer zu den edelſten Abſichten an; befahl, daß ſeine herrlichen Gärten ſeinen Mitbürgern allezeit offen ſtehen ſollten; hielt eine reichliche obgleich einfache Tafel, an welcher jedermann, Arme und Reiche, Bürger und Fremdlinge willkommen waren, und ſtand mit ſeinem Vermögen nicht nur ſeinen beſondern Freunden, ſondern auch den meiſten Athenienſern bey. Wenn er durch die Straßen von Athen gieng, hatten die Bedienten, die ihn begleiteten, Befehl, allen armen Bürgern, die ihnen begegneten, insgeheim Geld in die Hände zu ſtecken, und denen, die es zu bedürfen ſchienen, Kleider auszutheilen. Und alles dieß that Cimon ohne die geringſte Prahlerey, und ohne einige Abſicht, ſich dadurch in die Gunſt des Volks einzuſchmeicheln; denn in Staatsſachen war er der Partey des Adels unverbrüchlich zugethan.

Man erwählte ihn zum Anführer eines andern Kriegszugs wider die Perſer. Er vertrieb ſie aus dem thraciſchen Cherſones, und belagerte Thaſus, deſſen Einwohner ſich wider die Athenienſer empört hatten. Dieſe Belagerung iſt wegen ihrer dreyjährigen

Dauer und des hartnäckigen Widerſtandes der Belagerten denkwürdig, wodurch ſie ſich die ſchrecklichſten Uebel des Kriegs zuzogen. Sie hatten jedermann bey Todesſtraſe verboten, von einer Uebergabe zu reden, und die Weiber unterſtützten die Beſtrebungen der Männer ſo eifrig, daß ſie auch ſogar ihre Haare abſchnitten, um Stricke daraus zu machen. Auch hielt ſich die Stadt, bis ihre meiſten Einwohner Hungers geſtorben waren.

Hierauf unterjochte Cimon das ganze Land, das Thracien gegenüber liegt, bis an Macedonien hin; und war im Begriff, auch die Eroberung dieſes Königreichs zu verſuchen.

Unter dieſen günſtigen Umſtänden ſcheint ſich die Anzahl der Einwohner in Attica ſehr vermehrt zu haben. Denn ſie ſchickten, des großen Verluſts an Mannſchaft in allen dieſen Kriegsunternehmungen ungeachtet, ſtarke Kolonien nach Eion, am Fluße Strymon, nach Amphipolis in Macedonien und nach der Inſel Scyros aus.

Als Artaxerxes dieſe wichtigen Siege und Eroberungen Cimons, und die Vermehrung der Macht der Athenienſer durch dieſelben, erfuhr, that er dem Themiſtocles den Antrag, die Anführung eines mächtigen Heers zu übernehmen, das er wider Attica auszuſenden beſchloß. Dieſer Antrag ſtürzte den berühmten Verbannten in die größte Verlegenheit. Eines Theils wurde er von ſeiner noch ſtarken Liebe zu ſeinem Vaterlande, und dem Gedanken von der Entehrung, die er ſich damit zuziehen würde, wenn er die Waffen wider daſſelbe trüge; und andern Theils, von der Schwierigkeit beſtürmt, die er finden würde, einem

Fürſten, der ihn mit den höchſten Gunſtbezeugungen überhäuft hatte, ſeine Bitte abzuſchlagen. Er ſah ein, daß nur der Tod ihn aus ſeiner Verlegenheit befreyen konnte. Er entſchloß ſich demnach, ſein Leben ſeiner Pflicht gegen ſein Vaterland, und ſeiner Dankbarkeit gegen den Artaxerxes aufzuopfern. Er ver-
466 ſammelte hierauf ſeine Freunde, nahm einen rührenden Abſchied von ihnen, verſchlang einen Trank von Farrenblut, und ſtarb im Alter von fünf und ſechzig Jahren. Artaxerxes erſtaunte über dies Beyſpiel der Edelmüthigkeit, und bedauerte ſeinen ſo frühzeitigen Tod ſehr. Nach dem Berichte des Thucydides hingegen ſtarb er nicht an Gift, ſondern eines natürlichen Todes.

Themiſtocles hatte eine ſehr erhabene Denkungsart, einen unüberwindlichen Muth und eine unerſättliche Ruhmbegierde. Er beſaß ein erſtaunliches Gedächtniß, einen ungemein ſcharfſichtigen und durchdringenden Verſtand, und eine außerordentlich anhaltende und unermüdete Thätigkeit. Wir haben geſehen, daß es die äußerſte Noth war, die ihn zwang, ſeine Zuflucht zu den Feinden ſeines Vaterlandes zu nehmen, da er ſich von einem argwöhniſchen und undankbaren Volke aufs heftigſte verfolgt ſah, von welchem er aus der Erfahrung wußte, daß es die, ſo ihm die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatten, aufs grauſamſte mißhandeln konnte. Nächſt dem Miltiades, deſſen Schickſal ihm noch friſch im Gedächtniß ſchwebte, war er der Haupturheber der Ruhe und Sicherheit dieſes Volkes. Durch ſein ſanftmüthiges und leutſeliges Betragen und durch ſeine Geſchicklichkeit ſich einzuſchmeicheln, erwarb er ſich das Vertrauen und die Liebe der Bundesgenoſſen. Durch ſeine Klugheit dämpfte er den Geiſt der Zwie-

tracht, der zur Zeit des Einbruchs der Perſer unter den Griechen herrſchte, und deſſen Fortdauer bey dieſer Gelegenheit ſie hätte zu Grunde richten können; und vereinigte ſie wider ihren gemeinſchaftlichen Feind. Er überzeugte ſeine Landsleute davon, daß ihre Seemacht ihr größter Schutz ſey, und allein ihnen ein Uebergewicht über die andern Griechen verſchaffen könne; und ihm vornehmlich hatten die Athenienſer ihre Geſchicklichkeit und Erfahrenheit in Seegeſchäften zu danken. Seine ſcharfe Beurtheilungskraft und ſeine Vorherſehung zukünftiger Begebenheiten werden ſchwerlich ihres gleichen finden. Wahr iſts, oft bediente er ſich der Liſt und Verſchlagenheit; allein auch hierinn handelte er nach einem Grundſatze, der zwar vielleicht irrig iſt, aber von ſeinen Landsleuten durchgehends angenommen war; dem Grundſatze, daß alles, was den Ruhm oder den Vortheil des Staats befördere, eben deswegen auch erlaubt und löblich ſey.

Um dieſe Zeit ereignete ſich das heftigſte Erdbeben, ſo man jemals in Griechenland bemerkt hatte, in Laconien. Es ſtürzte nicht nur die meiſten Häuſer nieder, ſondern die Erde that ſich auch dabey auf, und verſchlang verſchiedene Strecken von Ländereyen in der benachbarten Gegend. Die Heloten benutzten dieſe Gelegenheit zu einem Verſuche, ſich wiederum in Freyheit zu ſetzen; verbanden ſich mit den Meſſeniern, und bekriegten die angränzenden Städte. Die Lacedämonier ſahen ſich genöthigt, die Athenienſer um Hülfe zu bitten. Cimon hielt es für niederträchtig, ſich das Unglück einer auf ſie eiferſüchtigen Stadt zu Nutze zu machen, bewog die Athenienſer den Spartanern beyzuſtehen, rückte in eigner Perſon an der Spitze von

viertauſend Mann in Laconien ein, und zerſtreute die Heloten.

Dieß iſt der ſchicklichſte Ort *) eine berühmte Denk-
467 zeit feſtzuſetzen. — Im ſiebenten Jahre der Regierung des Artaxerxes war es, daß der Iſraelite Eſra, dieſes Monarchen Mundſchenk, vom Könige ſeinem Herrn Erlaubniß erhielt, nach Jeruſalem zurückzukehren, die jüdiſche Religion wieder herzuſtellen, und ſeinem väterlichen Geſetze gemäß zu leben. Dreyzehn Jahre nachher, oder im zwanzigſten Jahre der Regierung Artaxerxes, wirkte Nehemia, ein anderer von ſeinen Mundſchenken, von dieſem Fürſten ein Gebot aus, das den Juden erlaubte, die Mauern Jeruſalems wieder aufzubauen.

Um dieſe Zeit fieng Herodotus an, ſeine Geſchichte zu ſchreiben. Merkwürdig iſt es, daß die Zeiten Eſras, des letzten Verfaſſers bibliſcher Geſchichte, der die verſchiedenen Bücher derſelben in die gehörige Ordnung brachte, mit den Zeiten des erſten Verfaſſers der Profangeſchichte zuſammen treffen. Die bibliſchen Bücher waren damals, wenn man auch nur von Abrahams Zeiten an rechnet, ſchon ſeit funfzehnhundert Jahren vorhanden geweſen.

Wir kehren nach Athen zurück. Der nachmals ſo berühmte Pericles war ſchon in Staatsgeſchäften auf-

*) Um dieſe Zeit wurde auch der feyerliche Wettſtreit zwiſchen den tragiſchen Dichtern zu Athen zuerſt eingeführt. Bey dieſer Gelegenheit wurde Sophocles, der damals erſt acht und zwanzig Jahr alt war, dem Aeſchylus vorgezogen, ungeachtet dieſer damals auf dem Gipfel ſeines Ruhms ſtand.

aufgetreten, und hatte ſich bereits einen großen Einfluß in ihre Verwaltung erworben. Von einem feurigern Ehrgeize als Cimon beſeelt, war er auf den Ruhm dieſes berühmten Athenienſers eiferſüchtig geworden, der durch ſeine wichtigen Verdienſte um den Staat, und durch ſeine Freygebigkeit gegen ſeine Mitbürger ihre vollkommenſte Hochachtung erlangt hatte. Pericles beſchloß daher, ſich ihm zu widerſetzen. Cimon war mit den vornehmſten athenienſiſchen Häuſern verwandt und verbunden. Pericles hingegen ergriff nach dem Beyſpiele des Themiſtocles die Parthey des Volks; und unterließ nichts, wodurch er ſich die Aufmerkſamkeit und Gunſt der Menge zuziehen konnte. Das iſt gewiß, daß ſeine außerordentlichen Naturgaben ſeinem emporſtrebenden Ehrgeize ſehr angenehm geweſen. Den wichtigſten Theil ſeiner Erziehung hatte er unter dem berühmten Weltweiſen Anaxagoras erhalten. Von dieſem Lehrer lernte er, nebſt der Naturlehre, auch einen reinen und erhabenen Ausdruck, und erlangte eine ungemein hohe Denkungsart, und eine hervorglänzende Würde in ſeinen Sitten und ſeinem Betragen. Pericles hatte auch die Regierungskunſt unter ſeinen Landsleuten ſehr aufmerkſam ſtudirt, und ſein ungemeiner Scharfſinn ſetzte ihn bald in den Stand, ſich ihrer Vorurtheile und Leidenſchaften aufs vortheilhafteſte zu bedienen. Sein Senatoramt gab ihm Gelegenheiten, die Gabe der Beredtſamkeit, die er im höchſten Grade beſaß, im hellſten Lichte zu zeigen. Sein natürlicher Ausdruck prägte ſich durch alle Anmuth einer vortrefflichen Stimme, und die auffallendſten äußerlichen Vorzüge ſo ſehr ein, daß er die Einbildungskraft ſeiner Zuhörer gleich-

ſam bezauberte, und ſie nach ſeinem eigenen Belieben lenkte. Auch ſetzte die Kühnheit und hinreißende Beredtſamkeit, womit er ſprach, ſeine Hörer in ein ſolches Erſtaunen, daß ſie ſeine Reden mit Jupiters Donner verglichen, und ihn den Olympier nannten. Weil er aber, um die Menge ganz auf ſeine Seite zu ziehen, nöthig fand, es dem Cimon auch an Freygebigkeit gleich zu thun, ſo war er vor allen Dingen darauf bedacht, ſich in die Verwaltung der Staatseinkünfte zu miſchen. Augenſcheinlich ſetzte er ſich in dieſem Amte die ſtrengen Grundſätze des Ariſtides gar nicht zum Muſter ſeines Betragens vor. Denn erſtlich brachte er es dahin, daß die eroberten Ländereyen unter die Bürger ausgetheilt wurden, und hiernächſt, daß eine große Portion der öffentlichen Gelder jedem Bürger als eine Belohnung dafür, daß er ſich bey den Verſammlungen des Volks einfand, ausgezahlt wurde. Dieſe Einrichtung verderbte die Sitten der Athenienſer, und verwöhnte dies zuvor nüchterne und haushälteriſche Volk zur Ueppigkeit und zum Müßiggange.

Kurz, Pericles wußte, vermittelſt der größten und offenbarſten Verſchwendung der öffentlichen Gelder, das Volk auf ſeine Seite zu ziehen. Bey der Verfolgung dieſes Anſchlags widerſetzte ſich ihm ſein Gegner Cimon gar nicht. Dieſer große Mann war von Natur ſanftmüthig, gütig und friedlich. Er dachte zu erhaben, als daß er ſich mit kleinen Staatsränken hätte abgeben ſollen; genoß der Früchte ſeiner vorigen Siege in Ruhe, und fand ſein größtes Vergnügen darinn, daß er ſeine Reichthümer mit ſeinen Mitbürgern theilte. Pericles näherte ſich alſo dem Ziele ſeines Ehrgeizes mit ſtarken Schritten.

Die

Die Heloten errichteten um dieſe Zeit ein neues Bündniß, und machten ſich zu Meiſtern von Ithome. Die Lacedämonier baten durch eine neue Geſandtſchaft die Athenienſer wieder um ihren Beyſtand, änderten aber ihre Geſinnungen plötzlich, und ſchickten die ihnen zu Hülfe geſandten Athenienſer, da man es am wenigſten vermuthete, wieder fort. Dieſer Eigenſinn ärgerte die Athenienſer ſehr. Da Cimon die Bitte der Lacedämonier ſehr nachdrücklich unterſtützt und ſich als ihren ſehr eifrigen Freund erwieſen hatte, ſo ergriffen Pericles und Ephialtes dieſe Gelegenheit, das Volk insgeheim wider ihn einzunehmen, und ihn demſelben verdächtig zu machen. Cimon mußte, wie die meiſten großen Athenienſer, ſeine Dienſte mit der Strafe des Oſtracismus belohnt ſehen, und wurde auf zehn Jahr aus Athen verbannt.

Pericles machte ſich Cimons Abweſenheit und ſein eignes Anſehen beym Volke zu Nutze, um die eingeführte Regierungsart abzuändern. Er nahm dem Areopagus die Gerichtsbarkeit über die wichtigſten Streitſachen, welche vorher vor dieſen Gerichtshof gehört hatten, und ſtimmte zu gleicher Zeit auch die andern Gerichtshöfe nach ſeinem Belieben. Kurz, er wurde zu Athen ſo unumſchränkt, daß er unter dieſer republikaniſchen Staatsverfaſſung eine faſt deſpotiſche Gewalt beſaß.

Das damalige Betragen der Spartaner gegen die Athenienſer machte den Anfang zu der gegenſeitigen Erbitterung, die nachher beſtändig zwiſchen dieſen beyden Staaten herrſchte, und brachte den Geiſt der Eiferſucht ans Licht, wovon ſie ſchon lange insgeheim gegen einander eingenommen waren. Der Geiſt der

Zwietracht brach ungefähr um eben dieſelbe Zeit auch unter den andern griechiſchen Staaten aus, und verwickelte ſie alle in Krieg mit einander. Hier würde es eben ſo zweckwidrig als überflüßig ſeyn, die beſondern Umſtände aller der kleinen Kriege zu erwähnen, die aus dieſen Zwiſten entſtunden. Wir wollen uns alſo mit der bloßen Erwähnung der Kriege ſelber begnügen, und zwar deſto lieber, da eine ausführliche Schilderung des Elends und Blutvergießens, welches ſie veranlaßten, die Menſchenliebe der meiſten Leſer empören, und doch denjenigen, die ſich am Studio kriegeriſcher Unternehmungen vergnügen, keine genauen und deutlichen Begriffe von dieſen Kriegen beybringen würde.

Die Einwohner von Megara hatten den herzhaften Entſchluß gefaßt, ſich von den Argivern unabhängig zu machen, wurden aber in einer Schlacht von ihren Unterdrückern aufs Haupt geſchlagen; ihre Stadt ward belagert, der hartnäckigſten Gegenwehr unerachtet erobert, und bis auf den Grund geſchleift.

Die Heloten mußten, nachdem ſie ſich zehn Jahr lang in Ithome der ganzen ſpartaniſchen Macht erwehrt hatten, ſich endlich ergeben, wurden aus dem Peloponnes vertrieben, und ließen ſich zu Naupactus nieder.

Die Megarenſer entſagten ihrer Verbindung mit den Spartanern, traten zu der Parthey der Athenienſer, und erbitterten dadurch die Corinther, die deshalb zwo Schlachten mit den Athenienſern hielten, worinn jeder Theil einmal ſiegte.

Die von eben dieſem Geiſte der Eiferſucht angereizten Einwohner von Aegina kündigten ebenfalls den

Athe-

Athenienſern den Krieg an, wurden aber in einer Seeſchlacht vom Leocrates überwunden, der hierauf ihre Stadt bloquirte. Als die Corinther das Gebiet von Megara verheert hatten, wurden ſie von den Athenienſern, die dieſem Lande zu Hülfe gekommen waren, aufs Haupt geſchlagen.

Auch zwiſchen den Doriern und Phocenſern brach ein Krieg aus, worinn die erſtern, die von den Spartanern unterſtützt wurden, den Sieg davon trugen.

Um eben dieſelbe Zeit fiel in der Gegend von Tanagra in Böotien ein ſcharfes Treffen zwiſchen den Spartanern und Athenienſern vor. Cimon, der damals im Exilio war, kam aufs Schlachtfeld, und bat ſeine Landsleute um die Erlaubniß, die Gefahr der Schlacht mit ihnen zu theilen. — Sie ſchlugen ſie ihm aber ab, unter dem Vorwande, daß ſie ſeinen Abſichten nicht trauten. Doch ermahnte er diejenigen von ſeinem eigenen Stamme, die eben zugegen und gleichfalls im Verdachte waren, daß ſie den Feind begünſtigten, ihre Treue und Vaterlandsliebe durch Proben zu beweiſen. Sie gehorchten ſeinen Ermahnungen ſo eifrig, daß ſie alle mit einander im tapfern Gefechte fielen. Zween Monate nachher rächten ſich die Athenienſer wegen dieſer Niederlage. Unter der Anführung des Myronides, eines der beſten Feldherren in Griechenland, ſchlugen ſie die Spartaner aufs Haupt, zerſtörten Tanagra und verheerten Böotien.

Mitlerweile hatte ſich Aegina ergeben, und ſeine Mauern wurden von Grund aus niedergeriſſen. — Um die nämliche Zeit überrumpelte der athenienſiſche Befehlshaber Tolmides Gytheum, eine Stadt und See-

Seehafen in Laconien, verbrannte die lacedämoniſche Flotte, und ſchlug die Sicyonier in einer Schlacht.

463 Indem die griechiſchen Staaten ſo eifrig beſchäftigt waren, einander zu Grunde zu richten, unternahmen die Athenienſer auf Anſtiften des Inarus, Königs von Libyen, einen Zug nach Egypten, welches ſich wider die Perſer empört hatte. Als ſie ſich mit dem Könige von Libyen vereinigt hatten, lieferten ſie den Perſern eine Schlacht, ſchlugen ſie in die Flucht, und bemächtigten ſich eines Theils von Memphis. Allein das nächſte Jahr wendete ſich das Blatt. Denn nach verſchiedenen Stürmen mußten ſie endlich die Belagerung dieſer Hauptſtadt auf die Annäherung des Feindes aufheben, und ſich nach Biblis, einer Inſel im Nilſtrome, zurückziehen. Hier hielten ſie eine achtmonatliche Belagerung aus. Da aber ihre Flotte eben im Nil vor Anker lag, leiteten die Perſer dieſen Strom ab, und von den Schiffen weg, eroberten dieſe alle, und hieben den größten Theil von ihrer Mannſchaft nieder. Das Heer war nun außer Stand geſetzt, dem Feinde länger zu widerſtehen, und wurde theils aufgerieben, und theils zerſtreut. Dies war der Ausgang dieſer unglücklichen Unternehmung, auf welche die Athenienſer ſechs Jahr verwendet hatten.

Während dieſes egyptiſchen Kriegszuges wollte ſich Pericles als Soldat eben ſo auszeichnen, wie er ſich bisher als Staatsmann ausgezeichnet hatte. Er verheerte die Küſte von Laconien, und ſchlug die Sicyonier in zwey Treffen.

Die Athenienſer fühlten endlich die Abweſenheit Cimons, und rieſen ihn nach einer fünfjährigen Verban-

bannung zurück. Bald nach ſeiner Zurückkunft gelang es dieſem großen Manne, einen Frieden zwiſchen ſeinen Landsleuten und den Lacedämoniern zu Stande zu bringen; und um die durch ihr neuerliches Glück übermüthig gewordenen Athenienſer vom Bekriegen ihrer Nachbarn abzuhalten, beſchloß er, ihre Waffen in fremden Ländern zu beſchäftigen. Er ſegelte daher 450
mit einer Flotte von hundert und vierzig Schiffen unter ſeinem Befehle nach Cypern, und als er dort mit noch ſechzig Schiffen von Egypten aus war verſtärkt worden, griff er den Artabazes, Artaxerxes Admiral an, und eroberte hundert von deſſen Schiffen. Hiernächſt that er eine Landung auf Cilicien, ſchlug den Megabyzus, einen andern Feldherrn dieſes Fürſten, aufs Haupt, und kehrte darauf nach Cypern zurück, die Belagerung von Citium zu unternehmen. Während 449
dieſer Belagerung wurde Cimon krank. Als er ſein Ende herannahen ſah, erſuchte er ſeine Leute, ſeinen Tod zu verheelen. Sie folgten ſeinem Rathe, ſetzten ihre bisherigen Kriegsgeſchäfte fort, erfochten noch einen herrlichen Sieg, worinn ſie hundert von den Schiffen des Feindes eroberten, und ſegelten alsdann im Triumph nach Athen zurück.

Cimons Tod wurde von den Athenienſern ſehr betrauert. Plutarch ertheilt ihm das höchſte Lob. Er ſchildert ihn als einen zärtlichen Sohn, getreuen Freund, eifrigen Bürger, vortrefflichen Befehlshaber, und als ſo höchſt freygebig, daß ihm keiner jemals an Großmuth gleich gekommen ſey. Wir müſſen noch hinzuſetzen, daß er die Seemacht der Athenienſer ſehr vermehret, und an allen wichtigen Unternehmungen, die zu ſeiner Zeit vorfielen, Antheil gehabt hat. Eine

Haupt-

Hauptabſicht Cimons ſcheint geweſen zu ſeyn, ſeine Landsleute in ununterbrochener Thätigkeit zu erhalten; da er hingegen die ſeichteſten Vorwände, um ihre Bundesgenoſſen mit perſönlichen Kriegsdienſten zu verſchonen, gern annahm. Sein Beweggrund hierzu iſt offenbar. Die Athenienſer mußten dadurch täglich kriegeriſcher werden, indem ihre Bundesgenoſſen weichlich und in Kriegsſachen unerfahren und ungeſchickt wurden. In ſeiner Jugend war er ein großer Liebling des Ariſtides, der ihn von ſeinen jugendlichen Ausſchweifungen zurückbrachte. Nachher ahmte Cimon ſeinem Freunde in deſſen Uneigennützigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit nach *).

447 Da die Spartaner die Phocenſer vom Tempel von Delphos vertrieben hatten, ſetzten die Athenienſer dieſe wieder in Beſitz deſſelben ein, nachdem ſie die Böotier geſchlagen hatten. Allein in einem nachherigen Treffen hauen die Böotier mit Hülfe ihrer Nachbarn das athenienſiſche Heer nieder, und erlegen auch ſeinen Feldherrn Tolmides. Megara empört ſich, und die Spartaner thun einen Einfall in Attica.

*) Von Cimons Uneigennützigkeit hat Plutarch ein merkwürdiges Beyſpiel aufgezeichnet. Ein vornehmer Perſer, der bey ſeinem König in Ungnade fiel, entwich mit großen Schätzen nach Athen. Hier ſuchte er ſich Cimons Schutz durch das Anerbieten eines höchſt koſtbaren Geſchenks an dieſen würdigen Athenienſer, zu ſichern. „Willſt du einen Freund oder einen Miethling an mir haben?“ fragte ihn Cimon. — Unſtreitig einen Freund, antwortete der Perſer. — „So behalte denn dein Geſchenk, erwiederte Cimon; denn wenn ich dein Freund bin, ſo kann ich über deine Schätze befehlen, ſo oft ich ihrer bedarf.“

ca. Pericles wünſcht dem Kriege ein Ende zu machen, beſticht insgeheim den lacedämoniſchen König Pliſtonax; und nachdem er dadurch Attica geſichert hat, ſegelt er gegen Euböa aus, und unterjocht dieſe Inſel. Die griechiſchen Staaten werden eines ſo verderblichen Krieges überdrüßig, und beſtreben ſich einmüthig den Frieden wieder herzuſtellen, der zwiſchen den beyden Republiken Athen und Lacedämon und ihren beyderſeitigen Bundesgenoſſen endlich auf dreyßig Jahr lang geſchloſſen wird *).

Laßt uns nun wieder auf die Staatsverwaltung des Pericles kommen. Um ſeine übermäßige Macht zu Athen durch ein Gegengewicht zu beſchränken, ſetzte der dortige Adel ihm Cimons Schwager, Thucydides entgegen, der ſein äußerſtes Beſtreben anwendete, um den Pericles in billigen Schranken zu halten, und das Gleichgewicht zwiſchen dem Adel und dem Volke zu behaupten. Um die Liebe des Volks beyzubehalten, beluſtigt Pericles hingegen daſſelbe mit öffentlichen Geprängen und Feſten; nimmt eine große Menge davon in ſeinen Sold, um am Bord einer Flotte, die er ausrüſtet, zu dienen, und legt verſchiedene Kolonien im Cherſoneſus an, ſowohl um die Stadt einer groſſen Menge entbehrlicher und müßiger Leute zu entladen, als auch die Bundesgenoſſen in Ehrfurcht zu erhalten. — Bey allen dieſen Unternehmungen hatte er ſeinem Vorgeben nach, keine andere Abſicht, als das gemeine Beſte.

*) Im Jahr 444 vor Chriſti Geburt wurden Tribuni Militares mit conſulariſcher Gewalt zu Rom eingeführt; — und das nächſte Jahr erwählte man dort zum erſtenmal Cenſoren.

Beſte. Nach dem Beyſpiele des Themiſtocles vermehrte er die atheniensiſche Seemacht jährlich mit 60 Schiffen, zeigte dadurch die Macht und Stärke der Athenienſer, und machte ſie zugleich ihren Feinden furchtbar, und Ausländern ehrwürdig. Die vom Staate eroberten Ländereyen theilte er unter die alten abgedankten Krieger aus.

Durch eine verſtändige Austheilung ſchicklicher Belohnungen erregte Pericles einen edlen Wetteiſer unter den Malern, Bildhauern, Baumeiſtern ꝛc. und zierte Athen mit den Meiſterſtücken der geſchickteſten Künſtler. Man muß es dem Pericles nachrühmen, daß alle die griechiſchen Meiſterſtücke in der Baukunſt, Bildhauerey und Malerey, welche die Bewunderung der Nachwelt erregt haben, Früchte ſeiner Staatsverwaltung und der Aufmerkſamkeit waren, die er auf die zierlichſten Gegenſtände wendete. Die meiſten von dieſen Meiſterſtücken haben wir vornehmlich dem berühmten Bildhauer Phidias zu danken. Die von den beſten Kennern ſo ſehr hochgeſchätzte und gerühmte Bildſäule der Pallas war eines von ſeinen wichtigſten Werken. Kurz, Pericles füllte die Stadt Athen mit Zierrathen an, die ihr die Bewunderung der Ausländer zuzogen, und dieſen eine ſehr hohe Meynung vom Genie und von der Macht der Athenienſer einflöſten. — Athen nahm eine neue Geſtalt an. Pracht und Herrlichkeit kamen an die Stelle ſeiner urſprünglichen Einfalt. Allein die beſten und verſtändigſten Bürger bemerkten in dieſem glänzenden Schaugepränge ein herannahendes Verderbniß der Sitten. Nach Ciceros Berichte tadelten dieſe Männer den Pericles,

daß

daß er die Schätze des Staats erſchöpft habe, um die Stadt mit überflüßigen Zierrathen anzufüllen.

Immittelſt beſchwerten ſich die Bundesgenoſſen Athens, und die Feinde des Pericles laut über ſeine ſo muthwillige Verſchwendung der Fonds, die man für die Kriegsbedürfniſſe, denen ſie urſprünglich gewidmet waren, hätte aufbewahren ſollen. Pericles antwortete, die Athenienſer ſeyen keineswegs verpflichtet, ihren Bundesgenoſſen von ihrem Betragen hierinn Rechenſchaft abzulegen; ſie ſollten ſich mit dem Schutze begnügen, den man ihnen wider die Einbrüche der Barbarn gewährte, und jene Werke, die ihnen ſo ſehr mißfielen, beſchäftigten und ernährten eine ſehr große Anzahl Bürger.

Dieß war aber noch nicht alles. Die Redner der Gegenparthey griffen ihn mit großer Bitterkeit an. Derjenige unter ihnen, der ihm am ſtrengſten begegnete, war Thucydides, deſſen Beſchwerden über ihn durch ſeinen perſönlichen Haß noch bitterer wurden. Der Streit zwiſchen ihnen wurde ſo heftig, daß man den einen oder den andern ſchlechterdings aus der Stadt verbannen mußte. Pericles Geſchicklichkeit behielt endlich die Oberhand, und bewirkte die Verbannung ſeines Gegners. Da er nun allein in Athen Meiſter war, ſo ſchaltete er nach ſeinem eigenen Belieben mit der ganzen Macht der Republik, und herrſchte in ihren blühendſten Tagen ganz unumſchränkt über ſie.

Als Pericles ſeine Gewalt endlich feſtgegründet ſah, und es ſich bewußt war, daß er der Gunſt des Volks nun weniger bedurfte, ſo gab er der Regierung eine andere Wendung, und ſchränkte die Gewalt der Democratie unvermerkt ein. Auch dieſe Unterneh-

mung

mung gelang ihm, wie gewöhnlich, vermittelſt ſeiner bewundernswürdigen Geſchicklichkeit, die Gemüther des Volks zu lenken, und ſie durch die Macht ſeiner Beredtſamkeit in die Laune zu bringen, worinn er ſie haben wollte. Ueberdem war ſein Betragen ganz untadelhaft, und die Vortheile des Staats ſchienen ſein einziger Endzweck zu ſeyn. In der That hatte er eine edle und uneigennützige Seele. Denn man ſah nicht daß während der langen Zeit, da er ganz allein die ſämtlichen Staatseinkünfte nach ſeinem Belieben verwaltet hatte, ſich ſein eigenes Privatvermögen im geringſten vermehrt hätte; und wenn man die Gaben, welche er dem Volke verſchaffte, und ſeinen Aufwand auf die Verſchönerung der Stadt ausnimmt, ſo ſcheint ſeine übrige Staatsverwaltung von der weiſeſten und vernünftigſten Haushaltungskunſt eingegeben worden zu ſeyn.

Das beſtändige Ziel des ganzen Verfahrens Pericles war, Athen unvermerkt zu einer unſtreitigen Uebermacht über die andern griechiſchen Staaten zu erheben. Ungeachtet er aber eine vorzügliche perſönliche Tapferkeit beſaß, ſcheint er doch überhaupt, und zwar aus dem liebenswürdigſten unter allen Beweggründen, aus Menſchenliebe, vom Kriege abgeneigt geweſen zu ſeyn; und wurde er ja unvermeidlicher Weiſe darein verwickelt, ſo war er aus eben demſelben Beweggrunde darauf bedacht, ſich niemals in gefährliche und gewagte Unternehmungen einzulaſſen. Er nahm ſeine Maasregeln ſo vorſichtig, daß er ſchwerlich jemals ein Treffen lieferte, ehe er des Siegs gewiß war. Alle ſeine Kriegsgeſchäfte wurden mit vollkommener Geſchicklichkeit ausgeführt; insbeſondere ſein glücklicher Zug nach

dem

dem Cherſones, während welches er die griechiſchen Städte in jenem Lande befeſtigte, und es durch Erbauung einer ſtarken Mauer queer über die Landenge, vor den Einbrüchen der Thracier ſicherte. Er that einen Kriegszug bis ins Königreich Pontus. Er ſetzte mit gewaffneter Hand die Phocenſer wiederum in die Verwaltung des delphiſchen Tempels ein, deren ſie von den Lacedämoniern entſetzt worden waren. Er unterjochte ganz Euböa. Kurz, er machte die atheniensiſche Macht allenthalben reſpektabel.

Im Streite zwiſchen den Samiern und den Mileſiern hielten es die Athenienſer, auf des Pericles Zureden, mit den letztern. Er ſegelte mit einer Flotte von vierzig Schiffen nach Samos, führte die Democratie daſelbſt ein, und ließ eine Beſatzung in der 441
Hauptſtadt. Nach ſeiner Abreiſe von dannen erhielten die Bürger, welche bey ſeiner Annäherung entwichen waren, eine Verſtärkung vom Statthalter von Samos, drangen des Nachts in die Stadt ein, und hieben die ganze Beſatzung nieder. Auf die Nachricht hievon eilte Pericles mit einer ſtärkern Macht als vorher zurück, ſchlug die ſamiſche Flotte, und bloquirte die Stadt. Umſonſt verſuchten es die Phönicier ſie zu entſetzen. Pericles bekam eine fernere Verſtärkung, und griff die Mauern ſo nachdrücklich an, daß er die Samier zur Uebergabe und zur Bezahlung der Kriegskoſten nöthigte. Dieſe That vermehrte Pericles Ruhm und Anſehen ſehr.

Da auch die Corcyräer ſich außer Stande ſahen, den Corinthern, von welchen ſie waren angegriffen worden, zu widerſtehen, ſo flehten ſie die Athenienſer um Beyſtand an. Die Corinther hingegen

ſandten ebenfalls Abgeordnete nach Athen, welche die Entſchließung des Staats eine geraume Zeit über verzögerten. Endlich aber drangen die Corcyräer in ſo ferne durch, daß man ſie in ein Bündniß mit den Athenienſern aufnahm, die jedoch den Corinthern nicht öffentlich den Krieg ankündigen wollten, weil ſie gerne zuſahen, wie dieſe zwo beträchtlichen Seemächte einander durch ihre gegenſeitigen Streitigkeiten ſchwächten.

Die Athenienſer waren durch ihre Siege übermüthig geworden, und griffen muthwillig jeden Staat an, von dem ſie auch nur argwöhnten, daß er ihnen feind ſey. Sie befahlen den Einwohnern von Potidäa, nicht nur die Mauern ihrer Stadt auf der Seite von Pallene niederzureißen, ſondern auch die Obrigkeiten abzuſetzen, die ſie als eine corinthiſche Kolonie von Corinth aus erhalten hatten. Die Corinther wurden durch dieſes Beyſpiel athenienſiſcher Ungerechtigkeit erbittert, kündigten ihnen den Krieg an, und ſchickten ein Heer nach dem Gebiete von Potidäa. Hierauf fiel ein Treffen vor, worinn ſich der Sieg für die Athenienſer erklärte. In dieſer Schlacht thaten ſich vornehmlich Alcibiades, der damals noch ſehr jung war, und ſein Lehrer Socrates, hervor. Man ſah dieſen Weltweiſen die Beſchwerden des Kriegs mit einer Leichtigkeit ertragen, die von der mäßigen und rauhen Lebensart, wozu er ſich abgehärtet hatte, herrühren mußte. In der Schlacht bewieß er einen Muth, der dem tapferſten alten Krieger würde Ehre gemacht haben. Bey dieſer Gelegenheit brachte er es dahin, daß man ſeinem Schüler Alcibiades den Preiß der

Tapferkeit zuerkannte, weil er ihm dadurch Ehrbegierde einflößen wollte.

Dieſer von den Athenienſern erfochtene Sieg bezwang aber doch den Widerſtand der Potidäer nicht, die ſich nun entſchoſſen, ſich bey den Spartanern über die Athenienſer zu beſchweren. Die Spartaner nahmen ſich ihrer ſogleich an, und bewogen insgeheim den Perdiccas, König von Macedonien, die Waffen für ſie zu ergreifen. Es fiel eine Schlacht vor, worinn die Athenienſer das Haupttreffen des Heeres dieſes Fürſten in Unordnung brachten, den Sieg erfochten, und hierauf Potidäa belagerten. Da ſich auch die Corinther zu Sparta beklagten, erhielten ſie, wie alle diejenigen, die von den Athenienſern bedrückt worden waren, ein ſehr günſtiges Gehör von den Lacedämoniern, die ſich endlich erklärten, die Athenienſer hätten den Frieden gebrochen, und ihnen hierauf den Krieg ankündigten.

Soviel iſt gewiß, daß die übermäßige Macht der Athenienſer, der Uebermuth, den ihnen ihre Siege über die Perſer einflößten,. deren ganzen Ruhm ſie ſich allein zueigneten, ihre angemaßte Ueberlegenheit über die Spartaner, und ihr ſtolzes Betragen gegen ihre Bundesgenoſſen, da ſie ſich eine ausſchliesſende Gewalt anmaßten, in allen den ganzen Bund betreffenden Dingen ganz allein zu entſcheiden, damals alle ihre Nachbarn beleidigt hatten. Die Lacedämonier und die andern griechiſchen Staaten glaubten demnach, nun ſey es hohe Zeit, ihren Stolz zu demüthigen, und zu dieſem Ende ergriffen ſie jeden Grund und jeden Vorwand, eine öffentliche Kriegserklärung zu rechtfertigen.

Während ihrer Kriegsrüſtungen ſannen die Lacedämonier gefliſſentlich auf Vorwände, ihre Entſchlüſſe mit dem Anſcheine der Billigkeit zu bemänteln. Unter andern alten Urſachen zu Händeln, die ſie wieder aufwärmten, forderten ſie die Athenienſer auf, die Städte, über welche ſie ſich einige Gewalt angemaßt hatten, wieder in Freyheit zu ſetzen, und insbeſondere ein von ihnen wider die Einwohner von Megara gemachtes Geſetz abzuſchaffen. Pericles beantwortete ihre Beſchwerden mit ſehr nachdrücklichen Gründen; bewieß, daß ſolche noch bey weitem keine hinreichende Urſache zum Kriege wären, und überzeugte zugleich die Athenienſer, daß ſie gar keine Urſache hätten, über die Drohungen der Lacedämonier zu erſchrecken, weil ſie weit beſſer als jene im Stande wären, einen Krieg auszuhalten.

Um dieſe Zeit ließen die Feinde Pericles, weil ſie ſich nicht getrauten, ihn ſelber offenbar anzugreifen, ihren Haß an ſeinen Freunden aus, und klagten den Phidias, die Aſpaſia und den Anaxagoras an. Den erſten beſchuldigten ſie, er habe große Geldſummen, die zur Verfertigung ſeiner Bildſäule Minervens beſtimmt geweſen, unterſchlagen. Dieſe Behauptung konnten ſie aber nicht beweiſen. Hiernächſt verklagten ſie ihn, daß er des Pericles und ſein eigenes Bild auf demjenigen Theil des Schildes dieſer Göttinn, der die Schlacht der Amazonen vorſtellte, gegraben habe; gewiß eine ſehr verzeihliche Eitelkeit! Und doch wurde Phidias um keines größern Verbrechen willen als dieſes, zu einem Gefängniſſe verurtheilt, worinn er ſein Leben beſchloß; wiewohl einige Schriftſteller glauben, er ſey nur aus Athen verbannt worden.

Die zwote, die Aſpaſia, wurde der Ruchloſigkeit und eines lüderlichen Lebenswandels angeklagt. Dieß Frauenzimmer war ihres Witzes, ihrer Schönheit, ihrer Beredtſamkeit und ihrer außerordentlichen Staatsklugheit wegen berühmt. Die vornehmſten Männer zu Athen hörten ihren Geſprächen mit Vergnügen zu. Socrates ſelber pflegte zu ſagen, er lerne die Redekunſt von ihr. Insbeſondere aber war Pericles ſo außerordentlich in Aſpaſien verliebt, daß man ſogar glaubte, er habe ſie geehlicht. Er ſelber übernahm daher ihre Vertheidigung, und führte ihre Sache mit ſo bündigen Gründen und einer ſo rührenden Beredtſamkeit, daß die Richter von ſeinen Thränen gerührt wurden und ſie frey ſprachen.

Der letztere, Anaxagoras, wurde beſchuldigt, er behaupte Lehrſätze, die der eingeführten Religion zuwider wären, weil er die Bewegungen der himmliſchen Körper lehrte und erklären wollte, und weil er behauptete, die in der Anordnung des Weltalls ſichtbare regelmäßige und herrliche Ordnung müſſe von Einem höchſten und allweiſen Weſen herrühren. Dieſer Weltweiſe wußte, wie ſchwer es iſt, Vorurtheile aus den Gemüthern eines abergläubiſchen Pöbels auszurotten, und hielt es daher für das rathſamſte, ſeine Sicherheit in der Flucht zu ſuchen.

Nun war es Pericles Intereſſe, die Athenienſer in einen Krieg zu verwickeln; denn ſie hatten bereits ein Geſetz gemacht, das ihn verband, von ſeiner Verwaltung der Staatseinkünfte Rechnung abzulegen. Um dem Sturme, womit er bedroht wurde, zu entgehen, begünſtigte er die Neigung der Athenienſer zum Kriege, der ihnen etwas dringenders und näher intereſ-

ſantes zu thun geben, und ſie nicht nur von einer allzuſtrengen Unterſuchung ſeiner bisherigen Verwaltung der öffentlichen Gelder abhalten, ſondern auch noch ſein Anſehen im Staate vermehren, und ſie nöthigen würde, wegen der Führung des Krieges ſich oft um Rath und Anweiſung an ihn zu wenden.

Immittelſt hielt das Volk eine Verſammlung, um ſich über die Forderungen der Lacedämonier zu berathſchlagen. Pericles rechtfertigte bey dieſer Gelegenheit die Maasregeln der Athenienſer mit einer bewundernswürdigen Beredtſamkeit. Er bewies, daß die Forderungen der Lacedämonier weiter nichts als erdichtete Vorwände wären, mit welchen ſie ihre Eiferſucht zu bemänteln hofften. Dieſe ſey der eigentliche und wahre Beweggrund ihres Betragens; denn ſie könnten die Athenienſer nicht ohne Neid im Beſitze der Uebermacht in Griechenland ſehen. An den Athenienſern hingegen würde es etwas ſchimpfliches ſeyn, wenn ſie ſich von dergleichen Feinden Geſetze vorſchreiben lieſſen; und das kürzeſte und einzige Mittel, den Streit zu entſcheiden, ſey das Schwerdt. Um auch die Athenienſer noch mehr zur Unternehmung dieſes Kriegs aufzumuntern, machte er ihnen eine ſchmeichelnde Beſchreibung von ihrer Macht, ihrem Heere, ihrer Flotte und ihren Fonds. Dieſe Beſchreibung machte einen deſto ſtärkern Eindruck, und ihnen deſto mehr Muth, da ſie ihre Richtigkeit zuverläßig wußten. Denn ihre Schatzkammer enthielt damals 9600 Talente; die jährlichen Beyſteuern ihrer Bundesgenoſſen beliefen ſich noch auf 460 Talente; und ſie hatten eben damals ein Heer von 30000 Mann und eine Flotte von 300 Galeeren. Als Pericles ſich für den Krieg

erklärt

erklärt hatte, gab er ihnen ſeinen Rath, wie ſie denſelben führen ſollten. Er rieth den Athenienſern, niemals eine allgemeine Hauptſchlacht zu wagen, am allerwenigſten in einer weiten Entfernung von Hauſe; ſich hauptſächlich die Sicherheit und Vertheidigung ihrer Hauptſtadt angelegen ſeyn zu laſſen, und vor allen Dingen ſich bey ihrer Uebermacht zur See zu behaupten. Endlich legte er ihnen den Operationsplan für ihren erſten Feldzug vor.

Drittes Hauptſtück.

Geſchichte des peloponneſiſchen Kriegs.

Der Krieg, der nun unter den Griechen ausbrach, iſt in der Geſchichte unter dem Namen des peloponneſiſchen Kriegs bekannt. Er dauerte ſieben und zwanzig Jahr lang, und koſtete unermeßliche Summen und unglaublich viel Blut. Während deſſelben erfuhr jede Parthey die grauſamſten Unglücksfälle, und beyde bewieſen einen Muth, der ihnen, wenn ſie mit einander einig geweſen wären, die größten Vortheile über ihre gemeinſchaftlichen Feinde hätte verſchaffen können. Die Geſchichte der erſten ein und zwanzig Jahre dieſes Kriegs iſt von Thucydides, und die von den übrigen Jahren nachher von Xenophon beſchrieben worden.

Wir haben bereits angemerkt, daß die Eiferſucht der andern griechiſchen Staaten auf die übermäßige Macht der Athenienſer eigentlich die nächſte Urſache dieſes Kriegs geweſen. Die ſämtlichen Staaten innerhalb des Peloponnes, die Argiver allein ausgenommen, ſtießen zu den Lacedämoniern, welche noch überdieß

von den Megarern, den Locriern, den Böotiern und einigen andern unterſtützt wurden. Die Athenienſer hingegen wurden von den Einwohnern von Chios, von Lesbos, von der Stadt Plataa, und von allen ihnen zinsbaren Ländern, als Jonien, dem Helleſpont, den Städten in Thracien ꝛc. unterſtützt.

431 Die Feindſeligkeiten wurden von den Thebanern angefangen, welche Plataa, eine Stadt in Böotien, angriffen, die, erwähnter maaßen, eine von den Bundesgenoſſen Athens war. Sogleich geräth ganz Griechenland in Bewegung. Die Lacedamonier marſchiren nach der corinthiſchen Landenge, einem ſchmalen Strich Landes, ungefähr ſechs engliſche Meilen breit, der den Peloponnes mit dem eigentlich ſogenannten Griechenlande verbindet. Archidamus, der eine von den ſpartaniſchen Königen, fertigt, ehe er weiter vordringt, einen Geſandten an die Athenienſer ab, und läßt ſie auffordern, ihren Anſprüchen zu entſagen. Allein die Athenienſer befehlen dem Abgeſandten, ſich hinweg zu begeben, und würdigen ihn nicht einmal eines Gehörs. Die Lacedamonier dringen hierauf mit einem Heere von 60000 Mann gegen Attica vor, da ſich das athenienſiſche Heer auf nicht mehr als 18000 Mann beläuft; hingegen haben die Athenienſer eine deſto ſtärkere Flotte von 300 Galeeren. Auf die Annäherung des lacedamoniſchen Heeres verlaſſen die Einwohner des Landes ihre Wohnungen, und flüchten mit allem, was ſie mit ſich fortbringen können, in die Stadt Athen.

Der Operationsplan, den die Athenienſer auf das Anrathen des Pericles befolgten, war, den Krieg in die Länge zu ſpielen, und dadurch den Feind

zu

zu ermüden. Immittelſt rückten die Lacedämonier in Attica ein, und belagerten Oenö; mußten aber nach einigen wenigen vergeblichen Stürmen dieſe Belagerung aufheben; drangen hierauf noch näher gegen Athen vor, und lagerten ſich eine halbe Seemeile weit von der Stadt. Pericles, der mit einer verhältnißmäßig ſo kleinen Anzahl das Schickſal der Republik nicht in einer Hauptſchlacht aufs Spiel ſetzen wollte, hatte große Mühe zu verhindern, daß die Athenienſer, die über den Anblick der in ihrem Lande vorgenommenen Verheerungen höchſt erbittert waren, nicht aus der Stadt dem Feinde entgegen rückten. Doch vermittelſt ſeiner bewundernswürdigen Geſchicklichkeit das Volk zu regieren, hielt er ſowohl den Senat als das Volk von Verſammlungen und Berathſchlagungen ab; ob es ihm gleich unzählige Schmähungen von Seiten ſeiner Feinde koſtete, denen er zum Troz auf ſeinem Plane beharrete, und ſich weder durch Drohungen noch Bitten davon abwenden ließ. Mitlerweile fertigte er eine Flotte von hundert Schiffen ab, die peloponneſiſchen Küſten zu verheeren. Zu dieſer ſtieß die Flotte der Allirten; ſie thaten hierauf eine Landung in Laconien, und verheerten das ſpartaniſche Gebiet. Als die Lacedämonier alle ihre Bemühungen, die Athenienſer aus ihrer Stadt heraus zu locken, fruchtlos fanden, und die von der athenienſiſchen Flotte in Laconien angerichteten Verheerungen erfuhren, ſahen ſie ſich genöthigt, Attica zu räumen.

Als die Flotte gegen die laconiſchen Küſten abſegelte, ereignete ſich eine außerordentliche Sonnenfinſterniß, da Pericles eben an Bord ſeiner Galeere gieng. Da er nun die Athenienſer über dieſe Fin-

ſterniß erſchrocken ſah, die ſie für eine unglückliche Vorbedeutung hielten, warf er dem Steuermanne ſeinen Mantel übers Geſicht, und fragte ihn, ob er ſehe? „Nein," antwortete der Steuermann. Eben ſo, erwiederte Pericles, hindert der zwiſchen die Sonne und unſer Geſicht gekommene Mondskörper, daß wir das Licht der Sonne nicht ſehen können.

Als die Lacedämonier aus Attica abgezogen waren, wiedmeten die Athenienſer der unmittelbaren Beſchützung ihres Landes, im Fall eines neuen feindlichen Einbruchs, hundert Talente an Geld, und hundert von ihren beſten Schiffen, und verboten zugleich bey Lebensſtrafe, daß ſich niemand erdreiſten ſollte, einen andern Gebrauch dieſer Hülfsmittel vorzuſchlagen. Darauf vertrieben ſie die damaligen Einwohner von Aegina, die ſie für die Haupturſache dieſes Kriegs ausgaben, aus der Inſel dieſes Namens, und vertheilten ihre Ländereyen durchs Loos unter die athenienſiſchen Bürger. Sie ſchloſſen ein Bündniß mit den Königen von Macedonien und Thracien, unterjochten die Inſel Cephalonien, verheerten das Gebiet von Megara, und eroberten den Hafen Niſäum. Und ſo endigte ſich der erſte Feldzug.

Hiernächſt feyerten die Athenienſer das Leichenbegängniß und Andenken derer, die ſeit dem Anfange des Krieges umgekommen waren. Zu dieſem Ende wurde ein großes Zelt aufgeſchlagen, worinn ſie die Gebeine der Erſchlagenen zur Schau ausſetzten, die mit Blumen und wohlriechenden Dingen bedeckt wurden, welche die Zuſchauer auf ſie warfen. Alsdenn wurden die Gebeine mit großem Gepränge und Feyerlichkeit nach dem Ceramicus, einer von den Vorſtädten,

ten, gebracht, und da in einem Monumente niedergelegt, welches zum Grabe der im Kriege Gefallnen beſtimmt war; und endlich hielt ein Bürger eine Leichen- und Lobrede auf ſie. Pericles ſelber übernahm dies Amt bey dieſer Gelegenheit. So höchſtberedt er auch allezeit war, ſo ſchien er doch dieſesmal noch ſich ſelber zu übertreffen, und während des Lobes der Verſtorbenen vergaß er keinen Beweggrund, der den Muth der Ueberlebenden entflammen konnte. Thucydides hat uns dieſe weltberühmte Rede aufbehalten, deren erhabene Gedanken und herrlicher Ausdruck gleich ſehr bewundert werden *).

Das Heer der Lacedämonier und ihrer Bundesgenoſſen kehrte nach Attica zurück, und verheerte alles mit Feuer und Schwerdt. Allein die Peſt, die damals unter den Athenienſern wütete, war ihnen noch ſchrecklicher und verderblicher. Sie raffte ihnen ihre beſten Bürger und tapferſten Krieger hinweg, und zu Athen war nichts als ein grauenvoller Anblick von Krankheit und Tod zu ſehen. Hippocrates hat eine Beſchreibung dieſer entſetzlichen Peſt hinterlaſſen. Die Athenienſer hatten dieſen weltberühmten Vater der Heilungskunſt, der aus der Inſel Cos gebürtig war, holen laſſen, und er wandte jedes Arzneymittel an, die Seuche zu hemmen. Da die nämliche Peſt eben damals auch in Perſien wütete, wo die griechiſchen Aerzte ſehr hoch geſchätzt wurden, ſo hoffte Artaxerxes durch die glänzendſten Anerbietungen den Hippocrates an ſeinen Hof zu ziehen. Allein alle ſeine Verheiſſungen

gen

*) Meton und Euctemon fangen den neunzehnjährigen Mondcyclus am 15ten Julius im Jahre 432. vor Chriſti Geburt an.

gen waren fruchtlos; denn dieſer berühmte Arzt, deſſen edelmüthige Seele das Gold mit Verachtung anſah, antwortete dem perſiſchen Monarchen: „er habe ſeine Einſicht und Sorgen der Wiedergeneſung ſeiner Mitbürger, und nicht den Feinden Griechenlands geweiht;“ und ohne ſich an die Rache zu kehren, die dieſer Monarch ihm und ſeinem Vaterlande Cos drohte, blieb er zu Athen, bis die Peſt ganz und gar aufgehört hatte. Zum Danke für ſeine nützlichen Bemühungen und Sorgen, ſchenkten die Athenienſer ihm das Bürgerrecht ihrer Stadt, wieſen ihm auf Zeit Lebens eine anſehnliche Verſorgung im Prytaneo an, und ertheilten ihm eine ungefähr zweyhundert Pfund Sterling werthe goldne Krone.

Mitlerweile ſchickte Pericles ein Corps von viertauſend Mann Fußvölker und dreyhundert Reuter am Borde einer Flotte von hundert Galeeren aus, und befahl ihnen, den Peloponnes zu verheeren. Dieſe Diverſion nöthigte die Peloponneſer, zur Vertheidigung ihres eigenen Landes nach Hauſe zu eilen. Allein die Athenienſer waren durch die Verheerung ihrer Ländereyen vom Feinde in Mangel und Noth geſtürzt, murreten bitterlich über das Verfahren des Pericles, und ließen zu Sparta Friedensvorſchläge thun. Da die Lacedämonier von keinem Frieden hören wollten, erneuerten ſich die Klagen über den Pericles, der das Volk endlich verſammelte und ſich beſtrebte, ſeine Maasregeln zu rechtfertigen. Allein ihre itzigen Leiden überwogen ſeine Beredtſamkeit, und ſie nahmen ihm nicht nur alle Gewalt, ſondern legten ihm auch noch eine ſchwere Geldſtrafe auf.

Die-

Dieſer große Mann hatte aber nicht nur in Abſicht auf ſeine Staatsverwaltung, ſondern auch auf ſeine Privatangelegenheiten zu leiden. Sein eigner Sohn Xantippus, ein junger zur Verſchwendung geneigter Menſch, konnte die genaue Haushaltung ſeines Vaters nicht ertragen, und war der erſte, der ſich über ihn beſchwerte, gleich als ob ein Sohn nicht verpflichtet wäre, ſich den Maasregeln ſeines Vaters, geſetzt auch, er triebe ſeine Sparſamkeit allzu weit, geduldig zu unterwerfen. Pericles hatte das Unglück, dieſen Sohn, nebſt verſchiedenen andern von ſeinen Anverwandten und Freunden, durch die Peſt einzubüßen. Doch unter allen ſeinen Trübſalen verließ ihn die Standhaftigkeit ſeiner Seele nie.

Die Athenienſer wurden durch ihre Leiden allmählig abgehärtet, bereuten es, daß ſie den Pericles ſo ſtrenge behandelt hatten, und da ſie nun aus Erfahrung lernten, daß ſie itzt ſonſt niemanden als ihn hatten, der fähig geweſen wäre, ihre Angelegenheiten zu regieren, ſo erſuchten ſie ihn, noch einmal hervorzutreten, und die Staatsverwaltung zu übernehmen *).

Immittelſt konnte Potidäa die Hungersnoth, welche das fürchterlichſte Elend unter ſeinen Einwohnern verurſacht hatte, nicht länger ertragen, und mußte ſich endlich ergeben. Seine wenigen übrigen Bürger wurden gezwungen, es auf beſtändig zu verlaſſen, und der Ort ward wieder mit Athenienſern beſetzt.

Um

*) Um dieſe Zeit machten die Athenienſer, um die von der Peſt angerichteten Verheerungen wieder zu vergüten, ein Geſetz, das einem jeden Bürger erlaubte, zwo Frauen zu ehlichen. Socrates ſoll der erſte geweſen ſeyn, der ſich dieſes Geſetz zu Nutze gemacht.

Um dieſe Zeit berennten die Peloponneſer die Stadt Platäa, eine von den verbundenen Städten der Athenienſer. Dieſe Belagerung iſt nicht nur wegen des hartnäckigen Widerſtandes der Belagerten, ſondern auch deswegen berühmt, weil ſie die erſte mit einiger Regelmäßigkeit geführte Belagerung iſt, deren die Geſchichte erwähnt; beyde Theile bedienten ſich hier der Dämme und Wälle von Erde zum Angriffe und zur Vertheidigung. Die Peloponneſer brannten, vermittelſt angezündeter Büſchel Reißholzes, einen Theil der Stadt nieder. Die Belagerten hingegen unterließen nichts, um die mannichfaltigen Verſuche der Belagerer zu vereiteln. Das Wunderbarſte bey alledem iſt aber das, daß ein ſo kleiner Platz als Platäa, der nicht mehr als vierhundert Bürger und achtzig Athenienſer enthielt, einem ſo mächtigen Heere ſo lauge und ſo nachdrücklich widerſtehen konnte. Endlich verwandelte der Feind die Belagerung in eine Bloquade, und umringte die Stadt mit einer hohen Mauer und zween Gräben. Man ließ die Böotier zur Beſetzung dieſer Umſchanzungen zurück, und der größte Theil des Heeres zog ab.

Um eben dieſelbe Zeit wurden die Athenienſer in einem Gefechte mit den Chalcidiern, einem thraciſchen Volke, geſchlagen, und bis an die Thore von Athen verfolgt. Doch ihr Sieg zu Naupactus hielt ſie für dieſe Niederlage ſchadlos. Bey dieſem Orte griff Phormion eine peloponneſiſche Flotte von 46 Schiffen an, eroberte zwölfe derſelben, ſchlug die übrigen in die Flucht, und kam im Triumph nach Athen zurück. Um eben die Zeit ſegelten Braſidas und Cnemus, zween ſpartaniſche Befehlshaber, mit einer

Flotte

Flotte von 40 Schiffen wider Salamis aus, thaten auf dieſer Inſel eine Landung, und verheerten dieſelbe.

Dieſes Jahr wurde wegen des Todes Pericles 429
merkwürdig. Plutarch ſagt, er ſey an der Peſt geſtorben; andere Schriftſteller hingegen ſchreiben, er ſey an einer langſamen Auszehrung verſchieden. Man berichtet von ihm, da er kurz vor ſeinem Tode einige ſeiner Freunde ſeine Siege haben rühmen gehört, (denn er hatte nicht weniger als neun Trophäen errichtet,) habe er zu ihnen geſagt: ſie vergäßen einen noch rühmlichern Umſtand, dieſen nämlich, daß er niemals eines perſönlichen Privathandels wegen irgend einem Bürger Urſache zur Trauer gegeben habe. Sein Tod wurde von den Athenienſern durchgehends betrauert. Unſtreitig war er einer der größten Männer, die Athen jemals hervorgebracht hat, und hatte bey allen Gelegenheiten eine außerordentliche Größe der Seele geäuſſert, und ſich eines jeden Amtes, ſo er bekleidete, fähig und würdig erwieſen. Die unumſchränkte Gewalt, welche er vierzig Jahr lang in dieſer Republik beſaß, hatte er ſich ganz allein durch ſeine bewundernswürdige Beredtſamkeit erworben, die ſo mächtig war, daß ſie ſogar die Vorurtheile und Leidenſchaften ſeiner Gegner beſiegte, und ſie auf ſeine Seite brachte; eine Wirkung, welche die höchſte Vollkommenheit dieſes herrlichen Talents anzeigt. So lange Pericles am Ruder der Regierung ſaß, blühte Athen.

Ungeachtet keine von ihm ſelber aufgeſetzte Rede bis auf unſere Zeiten gekommen iſt, kann man doch den Wirkungen ſeiner Beredtſamkeit und dem Berichte der Geſchichtſchreiber zufolge, ihn mit Recht an die Spitze der griechiſchen Redner ſtellen. Nach Ciceros

Be-

Berichte war er es, der den Geſchmack an vollkommner und ächter Beredtſamkeit zu Athen einführte. Er hatte vom Anaxagoras alle Grundſätze der Ueberredungskunſt gelernt, und ſein eigenes Genie lehrte ihn die vortheilhafteſte Anwendung dieſer Grundſätze. Der Stärke und Ungeſtümmigkeit ſeiner Reden wegen ſagte man: er donnere und blitze; und um die Schönheit ſeiner Sprache und die Kraft ſeiner Beweisgründe auszudrücken, hieß es, die Göttin der Ueberredung wohne mit allen ihren Grazien auf ſeinen Lippen.

Dieſe mächtige Beredtſamkeit war es, die ihn in den Stand ſetzte, den unvernünftigen Forderungen der Athenienſer kühn zu widerſtehen; die ihn vierzig Jahr lang im Beſitze einer unumſchränkten Gewalt unter jenem höchſt wankelmüthigen und eigenſinnigen Volke erhielt, und ihm eine ſo erſtaunliche Macht über ihre Gemüther gab, daß er ſogar ihre Regierungsform nach ſeinem eigenen Gefallen abänderte, und Attica zu einer Art von Königreich machte, worinn ſein eigenes außerordentliches Verdienſt ihm eine wirklich königliche Gewalt gab. Er bediente ſich aber dieſer großen Gewalt mit ſolcher Leutſeligkeit und Sanftmuth, und betrug ſich ſo höchſt vorſichtig und behutſam, daß man ſeiner Staatsverwaltung nicht die geringſte Tyranney anmerkte. Seine kriegeriſchen Fähigkeiten waren durchgehends bekannt; aber man bemerkte, daß er ſich ſorgfältig hütete, keine Kriegsunternehmungen eher zu wagen, als bis er des Sieges beynahe ganz verſichert war. Er verließ ſich mehr auf Liſt, als auf verzweifelten Muth. — Seine Anwendung der groſſen Einkünfte des Staats beweiſt, daß er ein Mann vom feinſten Geſchmack, ein Liebhaber wahren Ruhmes,

mes, und über alle kleine kriechende Abſichten des Eigennutzes weit erhaben war. Er wendete ſie auf das, was er für das Beſte des Staats hielt, auf die Beförderung und Aufmunterung der ſchönen Künſte, und auf die Auszierung und Verſchönerung der Stadt. — Die Athenienſer fühlten je länger je mehr den wichtigen Verluſt, den ſie durch ſeinen Tod erlitten hatten; denn ſeine Nachfolger in der Staatsverwaltung waren nicht nur unerfahren, und ihm an Naturgaben bey weitem nicht gleich, ſondern ſchienen ſich auch mehr um ihren eigenen Nutzen, als um die Wohlfahrt des Staats zu bekümmern *).

Der

*) Ich ſchließe hier die Abſchilderung dieſes ungemein berühmten Griechen ungerne, weil der Plan meines Werks mich genöthigt hat, viel kürzer von ihm zu reden, als es ſein außerordentliches Verdienſt zu erfordern ſcheint. Jeder Umſtand in ſeinem Leben iſt höchſt intereſſant, und der ausführlichſten und aufmerkſamſten Betrachtungen werth. Denn ich bin geneigt, ihn für den vollkommenſten Charakter anzuſehen, der in der ganzen alten Geſchichte vorkömmt.

Seine Staatsverwaltung gewähret ein höchſt lehrreiches Muſter für alle, die ſich auf Staatsgeſchäfte legen. Sein Leben war von aller, auch der geringſten Verſchwendung der Zeit ganz frey. Mit unermüdetem Eifer ſtudirte er die Angelegenheiten des Staats, und verſtund jeden Theil derſelben aufs genauſte und zuverläßigſte. Er verwaltete die Einkünfte deſſelben mit untadelhafter Uneigennützigkeit, in Abſicht auf ſein eigenes Privatvermögen; und ſein öffentlicher Aufwand, weswegen ihn einige ſtrenge Geſchichtſchreiber ſo ſehr getadelt haben, gewährt unſtreitige Beweiſe von einer erhabenen Denkungsart und einem feinen Geſchmacke.

Q Seine

Der Weltweiſe Anaxagoras ſtarb in eben dieſem Jahre, und noch vor ſeinem Zöglinge Pericles, in äußerſter Armuth. Man ſagt, als Pericles ſeine Umſtände und ſeinen Entſchluß, ſich zu Tode zu hungern, erfahren, habe er ihn beſucht, und ſich beſtrebt, ihn von ſeinem Vorſatze abzuwenden; allein Anaxagoras habe ihm

Seine Auszierungen der Stadt ſtellten die ſchönſten und erhabenſten Meiſterſtücken der Baukunſt und Bildhauerkunſt dar; und durch ſeine Aufmunterung vorzüglicher Genies machte er Athen zum Wohnſitz aller ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. Auch kann ich zu eben der Zeit, da ich, als ein Liebhaber von Schauſpielen, mein Herz von Dankbarkeit gegen ihren vornehmſten Beförderer, den Pericles, durchdrungen fühle, ſeine Neigung zu theatraliſchen Vorſtellungen, auch ſogar in einem politiſchen Lichte betrachtet, nicht ſehr tadeln. Um ſeine raſtloſen Landesleute abzuhalten, daß ſie ſeine Verwaltung nicht mit unaufhörlichen Kabalen beunruhigten, ſah er ſich genöthigt, ihnen andere Zeitvertreibe zu verſchaffen. Darüber kann man ihn nicht tadeln; und wenn dem alſo iſt: welchen Zeitvertreib hätte er ihnen verſchaffen können, der zugleich eben ſo harmlos, ſo fein und ſo lehrreich geweſen wäre?

Doch muß man geſtehen, daß die Umſtände der Zeiten und die unvernünftigen Neigungen des athenienſiſchen Pöbels, oder mit andern Worten, die Staatsbedürfniſſe, den Pericles bisweilen zu Maaßregeln genöthiget, die ſein eigener vorzüglicher Verſtand tadeln mußte, und die er ohne einen ſolchen Zwang nicht würde ergriffen haben. Allein es iſt auch gewiß zu bewundern, daß ſein vielfaſſendes Genie bey ſolchen Gelegenheiten ihn in den Stand geſetzt, dergleichen Maaßregeln ſo wenig ſchädlich und der Wohlfahrt des Staats ſo zuträglich zu machen, als es ihre Natur nur immer verſtatten wollte.

ihm geantwortet: „Wer das Licht einer Lampe braucht, der vergißt nicht, es mit Oel zu unterhalten;“ und durch dieſes Gleichniß zu verſtehen geben wollen, ſo lange Pericles ſeines Unterrichts bedurft, habe er für ſein Glück geſorgt; als er aber ſeine Abſicht erreicht gehabt, habe er ihn in Armuth ſchmachten laſſen.

Die Peloponneſer verheerten Attica zum drittenmale. — Die ſämtlichen Lesbier, die Einwohner von Methymna allein ausgenommen, entſchloſſen ſich, ihr Bündniß mit Athen aufzugeben. Die Athenienſer wußten, welch ein wichtiger Verluſt der Abfall dieſer Inſel für ſie ſeyn müßte, und ſandten daher eine Flotte von vierzig Galeeren aus, die Flotte der Mitylener anzugreifen, die nach einem erlittenen Verluſte einen Vergleich vorſchlugen, und damit bey den Athenienſern Gehör fanden. Als man einen Waffenſtillſtand eingegangen war, fertigten die Mitylener zu gleicher Zeit Geſandte nach Athen und nach Lacedämon ab. Die Lacedämonier antworteten den Geſandten, man wolle ihren ganzen Antrag bey den herannahenden olympiſchen Spielen anhören, wo auch die andern Bundesgenoſſen Gelegenheit haben würden, den Conferenzen beyzuwohnen. Thucydides hat uns den Inhalt des Vortrags dieſer Geſandten aufbehalten, woraus wir ſehen, daß ſie den ehemals zwiſchen den Athenienſern und Lesbiern geſchloſſenen Bund eingeſtunden, und die Herrſchſucht, keinesweges aber das jetzige Unglück der Athenienſer für den Beweggrund angaben, weswegen ſie nun jenem Bündniſſe entſagten. Die Bundesgenoſſen Lacedämons waren mit den Gründen der Lesbier zufrieden, und nahmen ſie in ihren Bund auf.

In dieſer Verſammlung wurde auch beſchloſſen, den Krieg wider die Athenienſer nachdrücklicher als jemals fortzuſetzen; welche auf die Nachricht von den großen Kriegsrüſtungen, ſo man wider ſie machte, eine Flotte von hundert Segeln ausrüſteten, plötzlich auf der Höhe des Vorgebirges der corinthiſchen Landenge erſchienen, und eine Landung auf dem Peloponnes thaten; dieweil eine andere Flotte indeſſen die Küſten von Attica deckte. Noch niemals hatten ſie eine ſo furchtbare Kriegsmacht ausgerüſtet; auch jagte ſie den Lacedämoniern eine ſolche Furcht ein, daß ſie zurückeilten, ihr eignes Land zu beſchützen. Immittelſt ſetzten die Athenienſer die Belagerung von Mitylene fort, wohin ſie ein Detaſchement von tauſend Soldaten ſandten, und die Stadt wurde zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen. Die Einwohner erhielten von den Lacedämoniern keine Hülfe, und wurden von Hungersnoth gedrängt ſich auf Willkühr zu ergeben. Die ſämtlichen Urheber der Empörung, mehr als tauſend an der Zahl, wurden nach Athen gebracht, und da hingerichtet. Zu gleicher Zeit wurde Befehl ertheilt, die übrigen Einwohner von Mitylene, andern Bundesgenoſſen zum Exempel, nieder zu machen. Doch das Volk beſann ſich noch, entſetzte ſich über eine ſo unmenſchliche Grauſamkeit, ließ den Befehl widerrufen, und fertigte Gegenbefehle ab, die zum Glücke noch in eben dem Augenblicke ankamen, da man zur Vollziehung des erſten Befehls ſchreiten wollte. Die Stadt wurde hierauf ihrer Feſtungswerke beraubt, und die ſämtlichen Ländereyen der Inſel, Methymne allein ausgenommen, wurden durchs Loos unter die Einwohner von Athen ausgetheilt.

Laßt uns nun auf die Belagerung von Platäa zurückſehen. Als die Belagerten alle Hoffnung eines Entſatzes verloren hatten, entſchloſſen ſie ſich zu einem Verſuche aus der Stadt zu entwiſchen, welches die eine Hälfte von ihnen auch wirklich durch eine höchſtverwegne Liſt, die nur die Verzweiflung eingeben und ausführen konnte, bewerkſtelligte *). Die andere Hälfte fürchtete ſich zu ſehr vor den Gefahren, womit der Verſuch begleitet war, und blieben in der Stadt, mußten ſich aber, da ſie ſelbige nicht länger vertheidigen konnten, auf Willkühr ergeben. Man ſandte acht Spartaner ab, ihr Schickſal zu entſcheiden. Umſonſt ſtellten die unglücklichen Platäer vor, blos die Noth habe ſie gezwungen, ſich zu der Parthey der Athenienſer zu halten, um derſelben Schutz wider die Thebaner zu erlangen, von welchen ſie hart bedrückt worden wären. Man ermordete ſie alle mit kaltem Blute; führte ihre Weiber in die Sklaverey, und ſchleifte ihre Stadt bis auf den Grund. Solche erbärmliche Folgen zog der heftige Haß nach ſich, womit die Athenienſer und Lacedämonier nun auf einander erbittert waren, daß jeder Theil, wenn er ſiegte, ſeine Rache bis zur äußerſten Ausſchweifung trieb. Dies war das traurige Schickſal der Platäer, die während des perſiſchen

*) Zweyhundert und zwanzig von den Einwohnern verſahen ſich mit Leitern, deren Höhe ſie nach der Dicke und Anzahl der Reihe von Backſteinen, woraus die feindliche Mauer beſtund, abgemeſſen hatten. Mit dieſen Leitern und unter Begünſtigung einer ſehr ſtürmiſchen Nacht, überſtiegen ſie die feindlichen Gräben und Mauern, und entwiſchten glücklich nach Athen.

Krieges Griechenland die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatten.

Um dieſe Zeit verurſachte ein Streit zwiſchen den Obrigkeiten und dem gemeinen Volke zu Corcyra ein entſetzliches Blutvergießen an dieſem Orte. Das Volk hatte Athen um Hülfe angerufen, und die Regierung wollte es auf der Seite der Spartaner erhalten. Als aber das Volk ſechzig athenienſiſche Schiffe zu ſeiner Unterſtützung einlaufen ſah, verwandelte ſich ſeine Frechheit in Wuth. Es fiel die Obrigkeit und ihre Anhänger an. Man ſah allenthalben nichts als ein allgemeines Morden, und die Einwohner machten einander ſogar in ihren Häuſern und Tempeln nieder.

Zu Athen bricht die Peſt von neuem aus, und
426 rafft eine Menge Volks hinweg. — Die Lacedämonier thun einen Einfall in Attica, und die Athenienſer eine Landung im Peloponnes. So wurde jeder Feldzug eröffnet. Der Krieg wird eifriger als jemals fortgeſetzt. Demoſthenes, der athenienſiſche Befehlshaber, wird mit dreyßig Schiffen ausgeſchickt, eine Landung in Aetolien zu thun, und in einem Treffen von den Aetoliern geſchlagen. Dagegen wirft er auf ſeiner Rückkehr nach Hauſe eine Verſtärkung in Naupactus, und ſchlägt die Ambracioten. Hierauf vereinigt er ſeine Flotte mit derjenigen, die wider den Peloponnes beſtimmt war, erobert Pylus, eine kleine Stadt in Meſſenia, und befeſtigt ſich dort. Die Lacedämonier wollen dieſen Platz wieder einnehmen, belagern denſelben zu Waſſer und zu Lande, und er wird ein Schauplatz außerordentlicher Heldenthaten. Da aber die Lacedämonier eine Parthey von vierhun-

dert Mann ihrer beſten Truppen in das kleine Eyland Sphacteria werfen, ſo umringen die Athenienſer das ganze Eyland, und ſchneiden ihm alle Zufuhr von Lebensmitteln ab. Die Lacedämonier, welche ſehnlich wünſchen dieſe Truppen zu retten, ſehen ſich genöthigt, Abgeſandte mit Friedensvorſchlägen nach Athen zu ſenden.

Die Abgeſandten geſtunden freymüthig die äußerſte Noth, welche die Lacedämonier zu einem ſo kränkenden Schritte gezwungen hatte; erinnerten die Athenienſer an das ungewiſſe Schickſal der Waffen, und ermahnten ſie, dieſe Gelegenheit zu ergreifen, die Ruhe in Griechenland wieder herzuſtellen. Allein die Athenienſer waren durch ihr Glück ſtolz, und durch die ſchmeichelnden Reden ihres Lieblings-Demagogen Cleons ſchwindlicht geworden, und forderten zur vorläufigen Friedensbedingung, daß die im Eyland Sphacteria eingeſchloſſenen Truppen ihr Gewehr ſtrecken und nach Athen geführt werden ſollten, mit dem Verſprechen, daß die Athenienſer ſie in Freyheit ſetzen wollten, ſobald die Lacedämonier die Plätze, die ſie den Athenienſern weggenommen hätten, zurückgegeben haben würden. Da nun die Lacedämonier ſich dieſer harten Bedingung nicht unterwerfen wollten, ſo rüſteten beyde Partheyen ſich wieder zum Kriege.

Unterdeſſen waren die Athenienſer äußerſt wachſam, dem Eyland alle Lebensmittel abzuſchneiden. Die Lacedämonier hingegen bewogen das ganze rings umher liegende Land ſich äußerſt zu beſtreben, die belagerten Truppen zu entſetzen, und verſprachen, alle Sklaven, denen es gelingen würde, ihnen Lebensmittel zu-

zubringen, in Freyheit zu ſetzen, welches auch viele mit äußerſter Lebensgefahr thaten. Immittelſt fiengen auch die Athenienſer in Pylus ihrer Seits an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Cleon beredete das Volk, die Langſamkeit der Belagerung von Sphacteria rühre von der ſchläfrigen Unthätigkeit ihrer Befehlshaber her; behauptete, ein wenig Ernſt würde das Eyland bald bezwingen; und erbot ſich ſelber, dies zu bewerkſtelligen. Man hielt ihn beym Worte, und ſandte ihn dahin. Er ſtieß zum Demoſthenes; ſie landeten mit einander auf Sphacteria, und trieben den Feind bis ans Ende des Eylandes. Doch die Lacedämonier beſetzten einen feſten Poſten, und vertheidigten den einzigen Zugang zu demſelben mit der verzweifeltſten Tapferkeit. Allein der Feldherr der Meſſenier entdeckte einen gefährlichen Pfad nach dieſem feſten Platze, marſchirte dahin, zeigte ſich unvermuthet im Rücken der Lacedämonier, und rief ihnen zu, ihr Gewehr zu ſtrecken. Die von Hitze und Müdigkeit entkräfteten Lacedämonier gehorchten der Aufforderung, ſtreckten ihre Schilde auf den Boden, und ergaben ſich nach einer kurzen Unterhandlung auf Willkühr. Die Athenienſer errichteten ein Siegeszeichen, und ſchifften ſich wieder auf ihre Flotte ein. Man ſagt, Cleon habe 128 von dieſen unglücklichen Spartanern ermorden laſſen. Die übrigen wurden nach Athen geführt, und dort ins Gefängniß geworfen, bis es Friede würde; und die Athenienſer drohten zu gleicher Zeit, ſie alle mit einander hinzurichten, falls die Lacedämonier jemals wieder in ihr Land einfielen.

Nach dem Tode Artaxerxes, Königs von Perſien, beſtieg ſein Sohn Xerxes den Thron, hatte aber ſeine

neue Würde kaum 45 Tage lang bekleidet, als er vom Sohne einer der Beyſchläferinnen Artaxerxes, Namens Sogdianus, ermordet wurde, der ihm auf dem Throne folgte. Allein Sogdianens blutdürſtige Gemüthsart machte ihn bald zum Schrecken und Abſcheu der Nation, die ſich wider ihn empörte, ihn ermordete, und ſeinen Bruder Ochus auf den Thron ſetzte. Als Ochus ſich im Beſitze des Reichs geſichert ſah, nahm er ſtatt des Namens Ochus den Namen Darius an; welchem aber die Geſchichtſchreiber, um ihn von andern perſiſchen Königen gleiches Namens zu unterſcheiden, das Beywort Nothus, oder der Uneheliche, beyfügten. Dieſer Fürſt überließ die ganze Regierungsgewalt drey Verſchnittenen. Seine Regierung war von beſtändigen Unruhen zerrüttet. Insbeſondere empörten ſich die Egyptier, und vertrieben die Perſer aus ihrem Lande.

Nicias wurde zu einem von den atheniensiſchen Befehlshabern erwählt; er bezwang die Inſeln Cythera und Thyrea, und rottete die ſämtlichen Aegineten aus, die ſich dorthin geflüchtet hatten. — Dieſe Aegineten waren abgeſagte Feinde der Athenienſer.

Hier fängt der ſicilianiſche Krieg an. Er entſtund aus einem Streite zwiſchen den Städten Syracus und Leontium. Dieſe letztere verſchaffte ſich die Unterſtützung der Athenienſer, und bewog ſie, ihr eine Flotte von zwanzig Schiffen zu Hülfe zu ſchicken. Weil aber die Griechen in Sicilien mitlerweile auf die Athenienſer eiferſüchtig wurden, und argwöhnten, ſie möchten unter dem Vorwande, der einen Parthey

zu helfen, ſich ihrer Inſel bemächtigen wollen, machten ſie Friede mit einander.

Hiernächſt ereignete ſich der Aufſtand in Megara. Als die Einwohner dieſer Stadt ihre Obrigkeiten vertrieben hatten, veruneinigten ſie ſich unter einander ſelber. Die eine Parthey wollte die Obrigkeiten zurückrufen; und die andere wollte ihre Stadt den Athenienſern übergeben. Mitlerweile kam Braſidas, der beſte Officier, den die Lacedämonier damals hatten, vor Megara, deſſen Thore ihm ſogleich geöffnet wurden. Bald darauf kamen die vertriebenen Obrigkeiten zurück, nahmen ihre Gewalt wieder an, und verurtheilten hundert Bürger von der Gegenparthey zum Tode. Braſidas dringt in Thracien ein, bezwingt verſchiedene Städte, und belagert Amphipolis, einen Ort von großer Wichtigkeit für die Athenienſer, die ihr meiſtes Holz von dorther bekamen. Sie fertigten den nachher berühmten Geſchichtſchreiber Thucydides ab, die Stadt zu entſetzen; ehe er aber noch dort anlangte, war ſie ſchon erobert. Allein ſeine Landsleute ſchrieben den Verluſt derſelben ihm zu, und verbannten ihn auf Cleons Anſtiften. Um eben dieſe Zeit drangen die Athenienſer unter der Anführung des Demoſthenes und Hippocrates in Böotien ein, und wurden bey Delium von den Thebanern geſchlagen, die nach ihrem Siege jene Stadt belagerten und eroberten.

Bisher hatte noch keine von beyden Partheyen einen entſcheidenden Sieg erfochten. Die Athenienſer und Lacedämonier giengen demnach einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr ein, zu welchem Braſidas, der in allen ſeinen Unternehmungen glücklich geweſen war, ſich ſehr ungern bequemte. Andern Theils hetzte Cleon,

der

der ſich zu Athen in groſses Anſehen geſetzt hatte, mit ſeiner kühnen und ungeſtümmen Beredtſamkeit ſeine Landesleute zur Erneuerung des Kriegs an. Er war zwar mehr verwegen, als in der Kriegskunſt geſchickt; entſchloſs ſich aber zum Verſuche, Amphipolis wieder zu erobern, und hoffte hierin durch ein Corps Truppen vom Perdiccas, Könige von Macedonien, unterſtützt zu werden. Allein Braſidas kam ihm zuvor, und warf ſich in die Stadt. Um Cleons Tollkühnheit zu vermehren, ſtellte ſich der ſpartaniſche Feldherr, der Cleons Charakter ſehr wohl kannte, als ob er ſich vor ihm fürchtete. Als er aber die dienlichen Anſtalten gemacht hatte, that er einen unerwarteten Ausfall auf den linken Flügel der Athenienſer, der der Ausbund ihres Heeres war, und ſich tapfer wehrte. Doch brachte Braſidas ſie endlich in Unordnung, und erlegte 600 derſelben, mit ſehr geringem Verluſte von ſeiner Seite. Dieſer Angriff machte den Cleon beſtürzt und verwirrt, der auf ſeiner Flucht vom Schlachtfelde von einem ſpartaniſchen Soldaten getödtet wurde. Auf Seiten der Lacedämonier kam Braſidas um. Er war ein vortrefflicher Officier, eben ſo tapfer als vorſichtig, und verdient eine Stelle unter den lacedämoniſchen Helden. Die Mutter dieſes Feldherrn war es, die, da ſie die Thaten ihres Sohnes rühmen hörte, zur Antwort gab: „Es iſt wahr, mein Sohn war ein braver Mann; aber Sparta hat ohne Zweifel viele Bürger, die eben ſo brav ſind, als er." Was Cleon betrifft, ſo war ſein Verluſt eben nicht zu bedauern; denn er war nur ein unverſchämter Prahler, grauſam, gewaltthätig und ſehr geizig.

Inzwiſchen beſorgten die Lacedämonier, die Heloten möchten ſich die jetzige ſchlechte Lage ihrer Sachen zu Nutze machen und ſich empören, und behandelten ſie daher mit der unmenſchlichſten Treuloſigkeit. Unter dem Vorwande, als ob ſie den Tapferſten unter ihnen die Freyheit geben wollten, lockten ſie dieſelben nach Sparta, wo ſie ihrer nicht weniger als zweytauſend ermordet haben ſollen; ein auffallender Beweis, welche ausſchweifende Grauſamkeiten ein Volk begehen kann, das blos von einer blinden, hartherzigen Politik geleitet wird.

Die Athenienſer waren ſeit ihrem neuerlichen Unglücke nun im Ernſt auf den Frieden bedacht, wozu auch die Lacedämonier geneigt waren, weil ſie ihre tapfern Bürger, die zu Sphacteria waren gefangen worden, gern wieder in Freyheit ſetzen wollten. Nach wechſelſeitigen Zuſammenkünften wurde auch wirklich
421 zwiſchen den beyden Republiken und ihren jederſeitigen Bundesgenoſſen ein Friede auf funfzig Jahr geſchloſſen; ein Werk, welches vom Nicias, der ein eben ſo rechtſchaffener Bürger als geſchickter Feldherr war, eifrig befördert wurde.

Allein durch dieſen Friedensſchluß war der Krieg bey weitem noch nicht geendiget. Ehe noch das erſte Jahr verfloſſen war, entzündete ſich die Zwietracht zwiſchen Athen und Lacedämon aufs neue; denn beyde Theile waren einmal auf den Krieg erhitzt. Insbeſondere widerſetzte ſich Alcibiades, der nun anfieng, in den öffentlichen Verſammlungen der Athenienſer aufzutreten, den vom Nicias vorgeſchlagenen Wiederverſöhnungsmitteln aufs eifrigſte.

Alcibiades war von ſeinem Oheim Pericles erzogen worden, der in ſeiner frühen Jugend ſchon auſſerordentliche Naturgaben, nebſt einem ſonderbaren Gemiſche guter und ſchlimmer Eigenſchaften an ihm entdeckte. Auch Socrates hegte die zärtlichſte Freundſchaft für ihn, und machte ſich ein Vergnügen daraus, ihm die ſchätzbarſten Einſichten und Kenntniſſe beyzubringen. Vornehmlich beeiferte ſich dieſer beſte der Weltweiſen, ſeinem Zöglinge die reinſten Grundſätze der Sittenlehre einzuprägen, ihn wider die Gewalt der Leidenſchaften zu ſtärken, und ihn vor den gefährlichen Lockungen zum Laſter, denen er ſeiner Jugend und Reichthümer wegen nur allzu ſehr ausgeſetzt war, zu verwahren. Alcibiades erkannte des Socrates väterliche Liebe, ergötzte ſich an ſeinem höchſt angenehmen Umgange, und hörte ſeinen Lehren aufmerkſam zu, ob ihn gleich ſein angeborner Hang zur Wolluſt, und die Verführungen ſeiner Geſellſchafter, dieſelben oft vergeſſen ließen.

Bey ſeinen erſten öffentlichen Auftritten verrieth Alcibiades ein kühnes meuteriſches Genie, das der verwegenſten und gefährlichſten Anſchläge fähig war. So ſehr er auch dem Vergnügen, ſelbſt bis zur Ausſchweifung, ergeben war, ſo war er doch ſo vollkommen Meiſter von ſeinen Leidenſchaften, daß er ſich ohne Schwierigkeit in die Laune und Lebensart aller derer, mit welchen er umzugehen hatte, ſo ſehr ſie auch von ſeiner eigenen verſchieden waren, ſchicken konnte. In Jonien war er ein Wollüſtling — zu Sparta mäßig und ernſthaft — und in Perſien übertraf er die Eingebornen an Pracht und Ueppigkeit. Nie hat jemand den Namen eines Proteus ſo wohl verdient. Allein

ſeine

ſeine herrſchende Leidenſchaft war die Ehrſucht; und in jedem Wettſtreite ſtrebte er mit dem äußerſten Eifer nach dem Siege. In der That hatte er in aller Rückſicht ein Recht auf den erſten Rang in Athen. Denn er beſaß jede Eigenſchaft, die zu einem Anführer erfordert wird. Seine Geſchicklichkeit in Staatsgeſchäften, ſeine ſchöne Geſtalt, die ihm die Liebe und Ehrerbietung aller derer, die ihn ſahen, gewinnen mußte, ſeine unermeßlichen Reichthümer und ſein höchſt glänzender Aufwand, die öffentlichen Feſte und Gaſtmale, die er dem Volke gab, und die Herrlichkeit, worinn er lebte, blendeten die Augen, und gewannen ihm die Ehrfurcht und das Zutrauen ſeiner Mitbürger. Setzt man noch zu allen dieſen Vorzügen ſeine bewundernswürdige Beredtſamkeit, und ſeine ungemeine Einſicht in die Kriegskunſt hinzu, ſo ſehen wir deutlich, daß er bald der Abgott des Volks werden mußte. Man überſah ihm ſeine Fehler; die herriſchen Minen, die man in dieſem Freyſtaate an jedem andern Menſchen für Verbrechen gehalten hätte, wurden an ihm entſchuldigt, und ſeine wilden Ausſchweifungen hieß man mit einem glimpflichern Namen Jugendfreuden.

Wir haben bereits angemerkt, daß er zu Potidäa die erſten Proben ſeiner Tapferkeit abgelegt. Da man ihm bey dieſer Gelegenheit mit Prophezeihungen ſchmeichelte, daß er bald die größten griechiſchen Feldherrn übertreffen und verdunkeln würde, ſo faßte er eine Luſt zum Kriege; und weil er auf den hohen Ruhm des Nicias eiferſüchtig war, ſo wandte er ſein äußerſtes Beſtreben an, zu verhindern, daß der von jenem weiſen Athenienſer zwiſchen ſeinen Landesleuten und den Lacedämoniern geſchloſſene Friede nicht vollzogen würde. Er bemüh=

bemühte ſich insgeheim, die Argiver von der ſpartaniſchen Parthey abzuziehen, und die Athenienſer wider die Spartaner deswegen zu erbittern, daß dieſe die Feſtung Naupactus geſchleift, und nicht befeſtigt, wie ſie nach dem Bedingen des Friedenstractats hätte ſeyn ſollen, ausgeliefert hatten. Auch beſtrebte er ſich zugleich, ihnen den Nicias verdächtig zu machen.

Während dieſer Ränke langen ſpartaniſche Geſandte zu Athen an. Alcibiades hetzt durch eine Liſt, oder vielmehr durch einen unverantwortlichen Betrug, das Volk ſo ſehr wider die Geſandten auf, daß es ſie auf eine ſehr ſchimpfliche Art fortſchickt. Höchſt entrüſtet über die zu Athen erlittene freche Mishandlung, kehren die Geſandten nach Sparta zurück, und der Krieg wird augenblicklich erneuert. Die Athenienſer ſchließen ein Bündniß mit den Mantinäern und Eleern, ernennen den Alcibiades zum Feldherrn, und ſenden ein Heer aus, Laconien zu verwüſten.

Nicias und Alcibiades theilten mit einander alle Gewalt zu Athen. Jener hatte das Volk dadurch beleidigt, daß er ſich ſeinen unvernünftigen Begierden widerſetzte; dieſer hatte es durch ſein ſtolzes Betragen und ſeinen lüderlichen Lebenswandel geärgert. Allein jeder von ihnen wurde von einer eigenen Staatsparthey unterſtützt, und beyde liefen wechſelsweiſe Gefahr, durch den Oſtracismus aus Athen verbannt zu werden. Denn Hyperbolus, ein ſehr laſterhafter Bürger, der in einigem Anſehen im Staate ſtund, wandte jeden Kunſtgriff an, das Volk wider ſie zu erbittern, und ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, ſich zu dem Rang und dem Anſehen desjenigen, der verbannt werden würde, empor zu ſchwingen. Doch Nicias und

Alci-

Alcibiades vereinigten ihren Credit, und ließen den Hyperbolus verbannen. Da die Strafe des Oſtracismus bisher noch niemals gegen andere, als vorzüglich verdiente und große Männer war gebraucht worden, ſo kam ſie von nun an, da ſie an einem ſo unwürdigen Gegenſtande ausgeübt wurde, ganz aus dem Gebrauche.

Immittelſt überließ ſich Alcibiades ſeinen Wolluſten ungeſcheut; die Ueppigkeit, worinn er lebte, machte jeden tugendhaften Athenienſer ſchamroth. Er irrte in einem beſtändigen Kreiſe von Schmauſerey und Unzucht herum; und verſtändige Leute fiengen an zu beſorgen, er möchte durch ſeine verſchwenderiſche Freygebigkeit gegen das Volk, und durch die Schauſpiele, womit er es täglich unterhielt, endlich die höchſte und unumſchränkte Gewalt erlangen, und ſich zu ihrem Tyrannen aufwerfen.

Seit dem Tode des Pericles hatten die Athenienſer ein genaues Bündniß mit den Leontinern in Sicilien unterhalten, die, da ſie von den Syracuſanern waren angegriffen worden, eine Geſandtſchaft nach Athen geſchickt hatten, an deren Spitze der berühmte Redner Gorgias war, der die Sache der Leontiner in einer ſo zierlichen und ſo rührenden Rede führte, daß man den Abgeſandten ihre Bitte gewährte, und die Athenienſer den Leontinern eine Flotte nach Rhegium zur Hülfe ſchickten. Im folgenden Jahre ſandten ſie eine noch zahlreichere Flotte dorthin, unter dem Vorwande, den von den Syracuſanern bedrückten Städten beyzuſtehen; in der That aber, um ſich den Weg zur Eroberung Siciliens zu bahnen. Alcibiades hetzte durch ſeine Reden die Athenienſer noch immer

mehr

mehr zu dieſer Unternehmung an, und redete von nichts geringern als der Ausbreitung ihrer Eroberungen durch Afrika und Italien.

Indem die Gemüther der Athenienſer mit dieſen gewaltigen Anſchlägen ſchwanger giengen, langten Abgeſandte von den Egeſtäern an, ſie um Beyſtand wider die Selinuntiner, die von den Syracuſanern unterſtützt wurden, anzuflehen. Sie erboten ſich zugleich, die Truppen, die man ihnen zur Hülfe ſenden würde, zu bezahlen. Die Athenienſer ließen ſich durch dieſe Verſprechungen verleiten, und ernannten den Alcibiades, Nicias und Lamachus zu Befehlshabern einer Flotte, die ſie den Egeſtäern zur Hülfe ſchicken wollten. Nicias that ihnen die ſtärkſten Vorſtellungen wider dieſen Zug, und ſchilderte ihnen die verderblichen Folgen, die dem Staate daraus zuwachſen könnten, mit den lebhafteſten Farben ab. Er ſtellte den Athenienſern vor: ſie hätten ohnedem ſchon nur gar zu viel Feinde auf dem Halſe, und brauchten gar nicht, ſich neue in fernen Ländern aufzuſuchen; und ungeachtet ſie nun kaum anfiengen, ſich von den Unglücksfällen, die der neuerliche Krieg und die Peſt verurſacht hätten, zu erholen, wollten ſie ſich doch thörichter Weiſe noch größere Gefahren zuziehen.

In dieſe Rede miſchte Nicias auch einigen mittelbaren Tadel der Ueppigkeit des Alcibiades ein, der nun ſeine Ausſchweifungen auf einen unglaublichen Grad getrieben hatte. Der Aufwand auf die Meublen ſeines Hauſes und auf ſein Gefolge war erſtaunlich. Seine Tafel war ſo koſtbar als die von irgend einem Fürſten, und bey den olympiſchen Spielen ſtritt er mit nicht weniger als ſieben verſchiedenen Pferdegeſpannen

um den Preis. Eine ſo hoͤchſt koſtbare Lebensart aus-zuhalten, mußte er nothwendig ſehr große Einkuͤnfte haben; und Nicias wollte ohne Zweifel damit zu verſtehen geben, Alcibiades erwarte von dieſem Kriegszuge eine Gelegenheit, ſein Privatvermoͤgen, das durch einen ſo ausſchweifenden Aufwand ſehr vermindert ſeyn muͤßte, wieder herzuſtellen. — Alcibiades beantwortete die Rede des Nicias, und ſagte ſeinen Zuhoͤrern, mit ſeiner Pracht wolle er ſeinem Vaterlande Ehre machen; er erinnerte ſie an die Dienſte, die er dem Staat geleiſtet habe; verſicherte ihnen, die ſicilianiſchen Staͤdte ſeyen der Unterdruͤckungen ihrer kleinen Tyrannen ſo muͤde, daß ſie augenblicklich ihre Thore der erſten Macht oͤfnen wuͤrden, welche erſchiene, ſie von ihrer Sklaverey zu befreyen; und beſchloß mit der Behauptung, ſich mit ihren Waffen in fremde Laͤnder zu wenden, ſey das ſicherſte Mittel, den Muth ihrer Feinde zu daͤmpfen, und die Athenienſer muͤßten doch, den Spartanern zum Troz, Meiſter zur See bleiben.

Die Athenienſer ergoͤzten ſich an dieſer ſchmeichelnden Rede des Alcibiades ſo ſehr, daß ſie gar nicht mehr auf die Rede des Nicias achteten, der nun ein weibiſcher kleinmuͤthiger Mann ſeyn mußte, deſſen vornehmſtes Verdienſt in ſeiner Beredtſamkeit beſtuͤnde. Sie beharrten alſo bey ihrem Entſchluſſe, dieſen Kriegszug zu unternehmen; und fiengen an, in groͤßter Eil die noͤthigen Zuruͤſtungen zu demſelben zu machen.

Als aber die athenienſiſche Flotte eben unter Segel gehen wollte, ereigneten ſich verſchiedne ſchlimme Anzeichen, die ihre Gemuͤther ſehr beaͤngſtigten. Denn erſtlich fiel das Feſt des Adonis eben damals ein, das von den Weibern mit erbaͤrmlichen Seufzen und Weh-

kla-

klagen gefeyert wurde, und an welchem die ſämtlichen Einwohner in Trauer zu gehen pflegten. Und zweytens wurden die **Hermesbilder**, oder Statuen des **Merkurs**, wovon vor jeder Hausthüre eine ſtund, alle mit einander in einer Nacht verſtümmelt, und den Urheber dieſes Frevels konnte man nicht entdecken. Der wilde, ungebundene Charakter des **Alcibiades** brachte ihn in den Verdacht, er müſſe in dieſem Frevel mit verwickelt geweſen ſeyn. Allein die Liebe der Soldaten und Seeleute für ihn, die ſich erklärten, daß ſie nicht auf den Kriegszug ausſegeln wollten, wenn man ſeiner Perſon deshalb das geringſte Leid zufügte, überhob ihn vorjetzt alles Verdruſſes wegen dieſer Sache.

Alcibiades forderte, daß man ihn nun verhören, und ihm eine Gelegenheit geben ſollte, ſich noch vor ſeiner Abreiſe zu rechtfertigen. Allein das Volk wollte den Zug dadurch nicht verzögern laſſen, und nöthigte ihn abzuſegeln. Der Anblick der Flotte unter Segel erregte die Bewunderung der Bürger und der Fremden, denn noch niemals hatte eine einzige Stadt in der weſtlichen Welt eine ſo große und herrliche Seerüſtung aufweiſen können. Sie beſtund aus 130 Schiffen, die 6280 größtentheils ſchwer bewaffnete Soldaten führten. Außer dieſen waren 30 Schiffe mit allerley Vorräthen beladen; und die Flotte wurde noch von hundert Barquen begleitet, der Kauffartheyſchiffe und nachherigen Verſtärkungen nicht einmal zu gedenken. Außer den Seetruppen führte die Flotte noch ein Corps von Landtruppen, und unter dieſen einige wenige Reuterey. Die ſämtlichen Truppen waren aufs vollſtändigſte ausgerüſtet; und überhaupt konnte man kaum einen herrlichern oder ſchönern Anblick ſehen.

415 Als die Truppen am Borde waren, lichtete die ganze Flotte, auf ein Zeichen der Trompete, die Anker unter einem allgemeinen Zujauchzen der Zuſchauer, die ſich zugleich in die eifrigſten Gelübde für das Glück ihrer Mitbürger ergoſſen. Die Flotte richtete ihren Lauf nach Rhegium, wohin ſie einige Schiffe vorausſandte, um dafür zu ſorgen, daß das von den Egeſtäern verſprochene Geld bereit läge; wovon ſie jedoch nicht mehr als dreyßig Talente vorräthig fanden. Nicias ergriff dieſen Umſtand, die Gründe, die er vorher ſchon wider dieſen Zug angeführt hatte, aufs neue einzuſchärfen, und rieth, den Streit zwiſchen den Egeſtäern und Selinuntinern in der Güte beyzulegen; jene zur Erfüllung ihrer Verſprechungen anzuhalten, und alsdenn nach Athen zurückzukehren. Alcibiades hingegen behauptete, es würde eine Schande ſeyn, mit einer ſo großen Macht zurückzukehren, ohne irgend etwas merkwürdiges damit ausgerichtet zu haben; ſie ſollten ſich bemühen, die Griechen in Sicilien von ihrem Bündniſſe mit Syracus ab, und auf ihre eigene Seite zu ziehen; und nachdem ſie von denſelben einige Verſtärkungen an Völkern und Lebensmitteln würden erhalten haben, ſollten ſie Syracus angreifen. Lamachus rieth, unverzüglich auf Syracus loszugehen. Allein die Meynung Alcibiades drang durch. Sie ruderten alſo nach Sicilien, wo Alcibiades Catana wegnahm *).

Wir wollen nun wieder auf Athen zurück ſehen. Alcibiades Feinde, die blos auf die Befriedigung ihres Haſſes, ohne die geringſte Rückſicht auf das Beſte des

*) Im Jahr 416 vor Chriſti Geburt wurde zu Rom das agrariſche Geſetz zum erſtenmal in Vorſchlag gebracht.

des Staats, bedacht waren, machten ſich ſeine Abweſenheit zu Nutze, um eine Anklage wider ihn zu erneuern, daß er während einer Schwelgerey die Geheimniſſe der Ceres und der Proſerpina entweihet habe; und auf dieſer Anklage beſtunden ſie mit dem bitterſten und boßhafteſten Haſſe. Viele Leute wurden als Mitſchuldige angeklagt und ins Gefängniß geworfen, ohne auch nur angehört zu werden; und man fertigte ein Schiff ab, den Alcibiades zu ſeinem Verhör vor dem Volke abzuholen. Er ſtellte ſich an, als ob er ſich dazu bequemte, und gieng an Bord der Galeere; als er aber zu Thurium ankam, machte er ſich unſichtbar. Weil er nun der Vorladung nicht innerhalb der geſetzten Zeit gehorcht hatte, wurde er per Contumaciam zum Tode verurtheilt, und ſein Vermögen eingezogen.

Nicias fand ſich nun, wegen der Abweſenheit des Alcibiades allein mit dem Obercommando bekleidet; und verfuhr auf die ihm natürliche langſame und unentſchloſſene Art, verſchwendete den Eifer des Heeres mit ermüdenden und unbedeutenden Märſchen längſt der Küſte hin, und zog endlich nach Catana, ohne irgend etwas wichtigeres als die Zerſtörung eines kleinen Dorfs ausgerichtet zu haben.

Als Alcibiades zu Argos anlangte, erſuchte er die Spartaner um die Erlaubniß, in ihrer Hauptſtadt und unter ihrem Schutze zu wohnen, und bot ihnen dagegen ſeine beſten Dienſte an. Die Spartaner waren höchſt erfreut, einen ſo fähigen Feldherrn ihrer Feinde in ihrer Gewalt zu haben, und nahmen ihn mit den größten Merkmalen der Gunſt und Hochachtung auf. Nach ſeiner außerordentlichen Geſchick-

lichkeit, ſich in die Lebensart eines jeden Landes, worinn er ſich aufgehalten hatte, zu ſchicken, ahmte er die ernſte Mäßigkeit der Spartaner auf das natürlichſte nach, und erwarb ſich dadurch bald ihre aufrichtige Hochachtung.

Immittelſt rüſteten ſich die Syracuſaner eifrigſt zu einer hartnäckigen Gegenwehr, und fiengen an, den Athenienſern ſogar vorzuwerfen, daß ſie ſich ſo lange in Catana einſperrten. Durch dieſe Vorwürfe wurde Nicias endlich zum Entſchluſſe angeſpornt, Syracus zu Land und Waſſer anzugreifen.

Da die Belagerung von Syracus eine der denkwürdigſten iſt, welche die Geſchichte aufgezeichnet hat, ſo wird es dienlich ſeyn, hier in ſehr wenigen Worten einen kurzen Begriff von der Lage dieſer Stadt zu geben. Urſprünglich war ſie von dem Corinther Archias auf der öſtlichen Küſte Siciliens erbauet worden. Sie hatte einen größern und einen kleinern Hafen; der größte hatte ungefähr ſechs engliſche Meilen im Umfange. Die Stadt an ſich ſelber war eine der größten und mächtigſten, welche die Griechen beſaßen, und beſtund aus drey Haupttheilen: erſtlich der Inſel, die an der Südſeite lag, und vermittelſt einer Brücke mit dem Lande zuſammenhieng; zweytens, Achradina, das längſt der See hin lag, und das ſchönſte und feſteſte Quartier war; und drittens, Tyche, das ſich längſt Achradina an der Landſeite hin ſtreckte.

Die erſte Nachricht vom Einlaufen der athenienſiſchen Flotte in Sicilien verbreitete die größte Beſtürzung unter den Syracuſanern, die ſich ſogleich eifrig beſtrebten, die nöthigen Zurüſtungen zur Gegenwehr wider den feindlichen Angriff zu machen. Die langſam-

ſamkeit des Nicias trug nicht wenig zum Wiederaufleben des Muths der Syracuſaner bey; und ein Theil ihrer Reuterey wagte ſich ſogar bis ganz nahe ans athenienſiſche Lager hin. Da Nicias ſich nicht getraute ſeine Truppen im Angeſichte eines Feindes, der zu ihrem Empfange bereit ſtund, ans Land zu ſetzen, ſo ließ er den Syracuſanern eine falſche Nachricht hinterbringen, welche hierauf, in der Hoffnung, ſein Lager zu überrumpeln, mit ihrer ganzen Macht nach Catana marſchirten. Mitlerweile ſchiffte aber Nicias ſeine Mannſchaft wieder ein, ſegelte mit ihr nach der Gegend von Syracus, landete ſie zu Olympia, und lagerte ſich daſelbſt.

Als die ſyracuſaniſchen Truppen ſich getäuſcht fanden, kehrten ſie nach Syracus zurück, und ſtellten ſich vor den Mauern der Stadt in Schlachtordnung. Nicias ſchlug das Treffen nicht aus. Es war lang und hartnäckig; endlich aber mußten die Syracuſaner weichen, und ſich unter der Bedeckung ihrer Reuterey in die Stadt zurückziehen. Die Athenienſer waren zu ſchwach, die Stadt anzugreifen, ſegelten nach Catana zurück, wo ſie ihre Winterquartiere nahmen, und ſetzten ſich vor, auf den Frühling nach Syracus zurückzukehren; weil es ihnen aber an Geld und Lebensmitteln fehlte, ſchickten ſie um beydes nach Athen. Immittelſt faßten die Syracuſaner friſchen Muth, und erwählten den Hermocrates, einen vorzüglich tapfern und ſehr erfahrnen Kriegsmann, zu ihrem Feldherrn. Auf ſeinen Rath fertigten ſie Geſandte nach Corinth und Sparta ab, um ihre vorigen Bündniſſe zu erneuern, und um Hülfe zu bitten, die ſie auch erhielten. Alcibiades, der damals zu Sparta war,

und auf Rache gegen ſeine undankbaren Landsleute dach=te, unterſtützte die Bitte der Syracuſaner, und bewog die Lacedämonier, den Gylippus als Feldherrn nach Sicilien zu ſenden, und zugleich durch einen Einbruch in Attica den atheniensiſchen Waffen eine Diverſion zu machen.

Mitlerweile arbeiten die Syracuſaner eifrig an der Befeſtigung ihrer Stadt; bauen, längſt einer Seite der Anhöhe Epipolis, die den einzigen Weg beſtrich, wodurch der Feind in die Stadt eindringen konnte, eine Mauer, und ſchicken auf die Nachricht, daß die Athenienſer zu Naxus ſeyn, ihr Heer aus, das athenienſiſche Lager zu Catana zu verbrennen.

Als Nicias dreyhundert Talente und einige Verſtärkung an Reuterey erhalten hatte, drang er gegen Syracus vor. So langſam auch dieſer Feldherr beym Anfange ſeiner Unternehmungen war, ſo fuhr er doch, wenn er einmal in Bewegung war, ſehr fleißig und muthig darinn fort. Er ſegelte von Catana ab, langte innerhalb weniger als einer engliſchen Meile von der Epipolis an, ſetzte ſeine Truppen dort ans Land, und zog ſich alsdenn mit der Flotte gegen Thapſus, einer kleinen Halbinſel bey Syracus, deren Eingang er verſperrte. Ein Corps von ſiebenhundert Syracuſanern griff die Athenienſer an, und wurde mit einem Verluſte von dreyhundert Todten zurückgeſchlagen. Die Sieger errichteten ein Siegszeichen, und faßten den Vorſatz, ſich auf dem Gipfel der Epipolis zu verſchanzen. Um eben dieſe Zeit erhielt Nicias eine Verſtärkung von dreyhundert Reutern, von den Egeſtäern, die nebſt zweyhundert und funfzig, ſo ihm neuerlich von Athen aus zugeſchickt

wor-

worden waren, und den wenigen, die er zuvor ſchon hatte, zuſammen ein Corps von 650 Mann Reuterey ausmachten.

Durch dieſe Verſtärkungen aufgemuntert, warf er eine Circumvallations-Linie auf der Seite von Tyche auf, um die Stadt von Tyche an bis an die See hin auf der Nordſeite einzuſchließen. Dieſe Arbeit gieng ſehr geſchwinde von ſtatten, ungeachtet die Syracuſaner verſchiedene Angriffe wagten, in deren einem ihre Reuterey in die Flucht geſchlagen wurde. Dagegen fiengen die Syracuſaner ihrer Seits an, ein Feſtungswerk aufzuwerfen, um die Athenienſer in der Fortſetzung ihrer Circumvallations-Linie zu unterbrechen. Allein die Athenienſer griffen die Beſatzung deſſelben an, jagten ſie in die Stadt zurück, und zerſtörten hierauf ihr Feſtungswerk. Nach Vollendung der Linie längſt der Nordſeite, ſchritten die Athenienſer zum Aufwerfen einer andern, welche die Stadt vollends ganz einſchließen ſollte. Um ſie an der Fortſetzung dieſes zweyten Walles bis ans Meer zu hindern, gruben die Syracuſaner einen Graben queer über einen Sumpf, und fütterten ihn mit Palliſaden. Allein die Athenienſer kamen plötzlich von der Epipolis herab, und füllten den Graben aus. Bey dieſer Gelegenheit hatten ſie ein Gefecht mit den Syracuſanern, worinnen ſie Anfangs ſiegten; da ſie aber dem Feinde die Flucht abſchneiden wollten, wurde ihr rechter Flügel von der ſyracuſaniſchen Reuterey angegriffen und in Unordnung gebracht; und Lamachus, der ihm mit den argiviſchen Truppen zu Hülfe eilte, getödtet. Von dieſem Vortheile ermuntert, beſchloſſen die Syracuſaner das athenienſiſche Fort auf Epipolis anzugrei-

greifen. Doch Nicias rettete es, ungeachtet er eben damals krank lag, noch durch eine Kriegsliſt, indem er befahl, das Holz zwiſchen den Verſchanzungen in Brand zu ſtecken, deſſen Flammen die Syracuſaner von ihrer Unternehmung abhielten.

Inzwiſchen erhielt die athenienſiſche Flotte, die zu Thapſus vor Anker lag, Befehl, vor die Stadt zu kommen, lief in den großen Hafen ein, und zwang die Syracuſaner, ſich innerhalb ihrer Mauern einzuſchließen. Die Athenienſer begnügten ſich mit ihren Verſchanzungen auf dem Gipfel der Anhöhe Epipolis noch nicht, und warfen am Fuße derſelben noch zween Wälle auf, einen zur Vertheidigung wider die Syracuſaner innerhalb der Stadt, und den andern wider ihr Heer, das außerhalb der Mauer gelagert ſtund. Als alle dieſe Arbeiten vollendet waren, hegte Nicias die zuverſichtlichſte Hoffnung, daß er Syracus erobern würde, und ſeine Erwartungen wurden noch ſtärker, da verſchiedene von den ſicilianiſchen Staaten auf ſeine Seite traten, und er einen friſchen Vorrath von Lebensmitteln erhielt. Die Syracuſaner hielten ſich nun für verloren; und es breitete ſich ein Gerüchte aus, als ob die Athenienſer ſich der ganzen Inſel bemächtigt hätten. Allein die Ankunft des Gylippus mit Hülfe aus Lacedämon wendete das Blatt.

Nicias ſetzte ein zu großes Vertrauen auf ſeine eigene Macht, bekümmerte ſich im geringſten nicht um Gylipps Ankunft, und gab ſich gar keine Mühe ſich ſeiner Landung zu widerſetzen. Und doch war dies eine entſcheidende Begebenheit; denn Syracus konnte ſich nicht länger wehren, und ſeine Bürger berathſchlagten

ſich

ſich ſchon über die Capitulationsartikel, als ſie die Nachricht erhielten, Gylippus ſey mit verſchiedenen Galeeren zu ihrer Hülfe angekommen. Sie ſandten augenblicklich ein Corps Truppen aus, ſeine Landung zu decken; und kaum war dieſe bewerkſtelligt, als ſie in Schlachtordnung gegen Epipolis anrückten. Die Athenienſer wurden zwar unverſehens überfallen, machten ſich aber doch zum Treffen gefaßt; allein während ihrer Verwirrung griff Gylippus die Verſchanzung auf dem Gipfel der Epipolis an, und eroberte ſie mit Sturm.

Des Nicias ganze Hoffnung ſchränkte ſich nun auf ſeine Seemacht ein. — Er hielt es für nöthig, das Vorgebirg Plemmyrium, welches den Eingang in den großen Hafen verengert, zu befeſtigen, und warf zu dieſem Ende drey verſchiedene Forts auf demſelben auf. Da aber eine ſtarke Parthey ſeiner Soldaten und Seeleute nach Holz und Waſſer ausgegangen waren, wurden ſie von der feindlichen Reuterey aufgefangen. Gylippus ſeiner Seits vollendete die von den Syracuſanern angefangenen Feſtungswerke, und bot den Athenienſern täglich die Schlacht an. Im erſten Treffen wurde er, vornehmlich der Enge ſeines Raumes wegen, geſchlagen. Als er aber am nächſten Tage ſeine Mannſchaft auf einen geräumigern Platz geſtellt hatte, fiel er den linken Flügel des athenienſiſchen Heeres an, brachte ihn in Unordnung, und verfolgte ſie bis an ihr Lager. Dieſer Vortheil machte den Syracuſanern wieder Muth. Ihre Reuterey that einen Ausfall auf den Feind, und machte verſchiedene Kriegsgefangene. Nach dieſem Siege rüſteten ſie einige Galeeren aus,

und ſandten nach Lacedämon und Corinth, um mehrere Hülfe anzuſuchen.

Da Nicias die Anzahl ſeiner Truppen täglich abnehmen ſah, ſchrieb er einen ſehr dringenden Brief nach Athen, worinn er ſeine unglückliche Lage vorſtellte, die aus dem baufälligen Zuſtande ſeiner Galeeren, deren Mannſchaft beſtändig abnähme, und aus der Menge von Soldaten entſtünde, die täglich von der ſyracuſaniſchen Reuterey erlegt oder zu Gefangenen gemacht würden. Er meldete auch, Gylippus dringe, in der Abſicht, die ſämtlichen Staaten der Inſel wider die Athenienſer zu vereinigen, darauf, daß die, welche noch neutral wären, ſich für die eine oder die andere Parthey erklären ſollten.[1] Er ſchloß mit der Bitte, daß ſie ihn entweder zurückrufen, oder eine andere Kriegsrüſtung, die eben ſo ſtark als die erſte wäre, nebſt verhältnißmäßigen Vorräthen an Geld und Lebensmitteln ausſenden, und auf allen Fall ſich nach einem andern Oberbefehlshaber umſehen ſollten, weil ſeine kränklichen Umſtände ihn außer Stand ſetzten, dieſes Amt länger zu bekleiden.

Dieſer Brief verbreitete eine allgemeine Beſtürzung in Athen. Nach verſchiednen Berathſchlagungen ernannten ſie zween Officiere, Menander und Euthydemus, nur zu Gehülfen des Nicias, nicht ihn im Obercommando abzulöſen; und zween andere, Eurymedon und Demoſthenes, an die Stelle des Lamachus. Eurymedon ſegelte vor den andern mit zehn Galeeren und einigem Gelde ab.

Laßt uns nun einen Augenblick auf den peloponneſiſchen Krieg zurückſehen. Die Lacedämonier thaten unter ihrem König Agis einen neuen Einfall in Attica,

tica, verheerten das Land und befeſtigten Decelia, einen wichtigen, innerhalb achtzehn engliſchen Meilen von Athen gelegenen Poſten, von wannen ſie das ganze Land beherrſchten, die Athenienſer ſowohl an ihrem Berg- als an ihrem Feldbau hinderten, und ihnen damit zwo Hauptquellen ihrer Einkünfte abſchnitten. Zur fernern Vermehrung ihrer Noth, mußten die Athenienſer Tag und Nacht Wache halten, weil ſie unaufhörlich durch die Streifereyen der Feinde beunruhigt wurden. Außerdem mußten alle Lebensmittel durch einen großen Umweg nach der Stadt gebracht, und dadurch ſehr theuer werden; und viele von ihren Sklaven giengen, wegen Mangels an Unterhalt, zu den Feinden über. Auch war das Geld ſelten, weil ihnen weder ihre Silbergruben noch ihre Ländereyen das geringſte abwarfen; ſo, daß ſich die Athenienſer überhaupt in einer höchſt unglücklichen Lage befanden.

Wir kehren wieder nach Syracus zurück. Als Gylippus in Sicilien eine große Menge Recruten für ſein Heer angeworben hatte, bewog er die Syracuſaner, ihre äußerſten Kräfte zur Ausrüſtung einer ſtarken Flotte anzuſtrengen, damit ſie ihre Feinde ſowohl zu Waſſer als zu Lande angreifen könnten. In einer ſehr kurzen Zeit erſchienen achtzig ſyracuſaniſche Galeeren auf der Höhe von Plemmyrium, worauf die Athenienſer ſich auf ihre Flotte einſchifften, und ihrem Feinde entgegen ſegelten. Es kam zu einem ſehr hartnäckigen Gefechte, das aber für keine von beyden Partheyen entſcheidend war. Allein mittlerweile griff Gylippus die Forts auf Plemmyrium an, und eroberte ſie mit Sturm, nachdem er ſehr viele athenienſiſche Soldaten erlegt, und manche gefangen bekommen

hatte.

hatte. In dieſen Forts fand er viele Gelder und Kriegsvorräthe, nebſt den Geräthſchaften vieler Galeeren: und da er die Syracuſaner in den Beſitz dieſes wichtigen Poſtens ſetzte, erſchwerte er dem Nicias alle Zufuhren: worüber die Athenienſer ſehr beſtürzt wurden.

Dieß Glück der Syracuſaner bekam aber um dieſe Zeit einen beträchtlichen Stoß. Denn da ihre eigenen Schiffe am Eingange des kleinern Hafen auf einander ſtießen, griffen die Athenienſer ſie an, verſenkten eilfe davon, und erhielten einen Sieg, zu deſſen Andenken ſie auf einem kleinen Eilande ein Siegszeichen errichteten.

Verſchiedene andere unwichtige Gefechte, deren Erzählung hier zu langweilig ſeyn würde, fielen zwiſchen beyden Partheyen vor. Da aber die Syracuſaner erwogen, wie rathſam es für ſie wäre, vor der Ankunft der vom Feinde aus Athen erwarteten Verſtärkungen noch eine Schlacht zu wagen, ſo fiengen ſie an, ſich eifrigſt darauf zu rüſten. Nicias hingegen ſah ein, wie gefährlich es für ihn ſeyn würde, ſich in ein anderes Treffen einzulaſſen, da ſeine Mannſchaft an der Zahl ſo ſehr vermindert und von Beſchwerden ſo ſehr entkräftet war, und beſchloß daher, das Treffen ſo lange zu vermeiden, bis die erwartete Verſtärkung eingelaufen ſeyn würde. Allein Menander und Euthydemus, die auf den Nicias eiferſüchtig waren, behaupteten, die Ehre und der Ruhm Athens würden darunter leiden, wenn ſie das Treffen ablehnten; und drangen ſo hartnäckig auf die Lieferung einer Schlacht, daß Nicias endlich nachgeben mußte.

Anfangs ließen ſich die Flotten nur in kleine Gefechte mit einander ein. Allein gegen das Ende des

dritten Tages ſtellten ſich die Syracuſaner, als ob ſie ſich, wie an den beyden vorhergehenden Tagen, zurückziehen wollten, fielen aber plötzlich die Athenienſer an, die bey einem ſo unvermutheten Ueberfalle, ehe ſie ſich hatten in Ordnung ſtellen können, nach einem Verluſte von ſieben Galeeren und einer großen Menge Soldaten die Flucht ergreifen mußten. Der elende Zuſtand, worein ſich Nicias nun durch ſein Nachgeben gegen ſeine Collegen verſetzt ſah, ſtürzte ihn in Verzweiflung.

Den Tag nach der Schlacht kam die erwartete athenienſiſche Flotte, die aus drey und ſiebenzig insgeſamt koſtbar gezierten Galeeren beſtund, von Demoſthenes commandirt wurde, und ungefähr 8000 Soldaten am Bord hatte, zum Vorſchein, und lief wie im Triumphe ein. Die Syracuſaner wurden über dieſen Anblick beſtürzt, und glaubten, die Hülfsquellen der Athenienſer ſeyen unerſchöpflich, und ſie würden nun gröſſern Unglücksfällen als jemals ausgeſetzt ſeyn.

Demoſthenes beſchloß, ſich die Beſtürzung der Syracuſaner über ſeine Ankunft zu Nutze zu machen, und ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, dieſe Stadt auf einmal zu erobern. Sein Anſchlag war aber unbeſonnen. Umſonſt ſtellte ihm Nicias vor, die Syracuſaner ſeyen durch Mangel an Geld und Lebensmitteln aufs äußerſte gebracht, und würden ſich ſo gar bald ergeben; dieß wiſſe er zuverläßig aus ſichern Berichten einiger Perſonen innerhalb der Stadt, die ihm anriethen, noch ein wenig zu verziehen. Da er diejenigen, von welchen er dieſe Berichte erhalten hatte, nicht nennen wollte, ſo kehrte man ſich an ſeine Vorſtellungen nicht; denn nicht nur Demoſthenes und die andern Befehlshaber, ſondern auch ſogar die nie-

dri-

drigern Officiere meynten, blos die Furcht habe dem Nicias dieſen Wahn eingeflößt. Demoſthenes warf ihm ſogar ſeine Langſamkeit vor; die andern billigten ſeine Vorwürfe, und alle mit einander äußerten die größte Ungeduld nach einem Gefechte.

Demoſthenes entſchließt ſich ſogleich Epipolis anzugreifen. Er führt demnach ſeine ganze Macht des Nachts dorthin, fängt in eigner Perſon den Angriff auf die Verſchanzungen an, erlegt ihre Beſatzung und ſchlägt zugleich die Truppen, die aus der Stadt einen Ausfall auf ihn thun, zurück. Von ihrem Glück ermuntert, dringen die Athenienſer in Unordnung weiter vor, und werfen alles vor ſich her nieder. Aber plötzlich hemmen die böotiſchen Truppen ihren Lauf, greifen ſie mit aufgehobenen Speeren an, ſchlagen ſie in die Flucht, und erlegen ſehr viele von ihnen. Das ganze Heer wird von einem paniſchen Schrecken überfallen, der durch die Dunkelheit der Nacht noch vermehrt wird. Einige ſtürzen auf ihrer Flucht von den Gipfeln der Felſen herab, und werden zerſchmettert, andere verirren ſich ins Land, und werden von der ſyracuſaniſchen Reuterey getödtet oder gefangen. Bey dieſer Gelegenheit ſollen die Athenienſer in allen über zweytauſend Mann eingebüßt haben.

Dieß fürchterliche Unglück benahm den Athenienſern nunmehr allen Muth, deren Anzahl noch außerdem durch die Krankheiten beſtändig abnahm, die unter dem Heere wüteten, und aus den ungeſunden Dünſten eines Moraſtes entſtanden waren, an welchem ſich das Heer gelagert hatte. Demoſthenes rieth daher, die Belagerung augenblicklich aufzuheben. Nicias war zwar eben derſelben Meynung, glaubte aber,

ein

ein plötzlicher Aufbruch würde ihre Schwäche nur allzu ſehr verrathen; und auf allen Fall ſollten ſie Befehl von Athen aus abwarten. In dieſem Stücke mußte Demoſthenes ſeinem Collegen nachgeben. Da aber Gylippus inzwiſchen den Syracuſanern eine friſche Verſtärkung an Truppen zugeführt hatte, ſo nahm die Furcht der Athenienſer ſo ſehr überhand, daß ſie ſich entſchloſſen, augenblicklich aufzubrechen.

Die Syracuſaner erfuhren dieſen Entſchluß, und rüſteten ſich, ſie zu Waſſer und zu Lande anzugreifen. Zuerſt fielen ſie ihre Verſchanzungen an, die ſie eroberten; und alsdenn ſegelten ihre Galeeren auf die der Athenienſer los. Eurymedon, der ſich von der übrigen Flotte getrennt hatte, in der Abſicht, die Syracuſaner zu umringen, wurde von ihnen bis an den innerſten Theil des Meerbuſens verfolgt, geſchlagen, getödtet, und die unter ſeinem Befehle ſtehenden Galeeren auf den Strand gejagt. Da Gylippus aber die aus den Galeeren ans Land fliehenden athenienſiſchen Soldaten angreift, wird er mit Verluſt zurück geſchlagen. Indeſſen nehmen doch die Syracuſaner achtzehn von dieſen Galeeren weg, nachdem ſie die Mannſchaften derſelben niedergemacht hatten.

Dieſer Stoß ſtürzte die Athenienſer in die äußerſte Kleinmüthigkeit. Die Syracuſaner hingegen verſprachen ſich nun einen vollſtändigen Sieg über ihre Feinde, und fiengen an, auf neue Hinderniſſe ihres Abzuges zu ſinnen; zu welchem Ende ſie die Mündung des großen Hafens mit eiſernen Ketten ſperrten. Da die Athenienſer ſich alſo eingeſchloſſen, und von Lebensmitteln entblößt ſahen, entſchloſſen ſie ſich zu noch einer Seeſchlacht. In dieſer Abſicht ſchiffte Nicias

den Ausbund ſeiner Fußvölker auf hundert und zehn Galeeren ein, und ſtellte ſeine übrigen Truppen längſt dem Strande hin in Schlachtordnung.

Als die beyderſeitigen Befehlshaber die dringendſten Beweggründe zur Aufmunterung ihrer Völker gebraucht hatten, führten ſie ſolche ins Treffen, das äuſſerſt blutig war. Die Athenienſer nähern ſich der Mündung des Hafens, um die Ketten zu zerbrechen, und auch die Syracuſaner eilen dorthin, ſie daran zu hindern. Die Galeeren gerathen in ein ſolches Gedränge unter einander, daß ſie ſich weder vor noch rückwärts mehr bewegen, noch in irgend einiger Ordnung fechten können, und die Schlacht wird höchſt raſend. Man erblickt nichts mehr als Trümmern von Schiffen, und Haufen von Leichen. Das Getöſe und die Verwirrung wird ſo groß, daß man die Befehle der Anführer nicht mehr hören kann. Die Athenienſer beſtreben ſich immer noch die Ketten zu zerbrechen, und ihre Feinde, es zu verhindern. Endlich aber wird nach einem ſehr langen und hartnäckigen Streite die athenienſiſche Flotte vom Feinde auf den Strand gejagt, und der Sieg erkläret ſich für die Syracuſaner.

Die unglücklichen Athenienſer getrauten ſich nicht mehr, das Auslaufen noch einmal zu verſuchen. Sie hatten nun kein anderes Rettungsmittel übrig, als daß ſie ſich des Nachts zu Lande zurückzogen, und ihre Flotte dem Feinde überließen. Harmocrates errieth ihren Anſchlag, und ließ dem Nicias die falſche Nachricht beybringen, als ob der Feind ſich der Päſſe ſchon bemächtigt hätte. Anſtatt alſo während der Nacht aufzubrechen, verſchoben die Athenienſer ihren Abzug bis auf den zweyten Tag nachher, welches den

Sy-

Syracuſanern Zeit gab, die ſchwerſten Päſſe wirklich zu beſetzen, die Brücken abzuwerfen, und ihre Reuterey längſt der Ebene hinzuſtellen.

Der Aufbruch der Athenienſer ſtellte einen der traurigſten Auftritte dar, die man ſich denken kann. Denn ſie mußten ihre Kranken und Verwundeten dahinten laſſen, die ſie bey jedem zärtlichen Namen beſchwuren, ſie mitzunehmen, und die Götter zu Zeugen der Grauſamkeit ihrer Mitſoldaten anriefen. Auf jedem Geſichte herrſchte der Schrecken. Ungeachtet Nicias von Krankheit abgezehrt und von den gemeinſten Lebensnothwendigkeiten entblößt war, gab er ſich doch alle Mühe, ihren ſinkenden Muth wieder aufzurichten, und ſagte zu ihnen, ſie seyen ja doch noch ihrer Anzahl wegen furchtbar; das Unglück müſſe doch endlich aufhören ſie zu verfolgen.

Das Heer wurde in zwo verſchiedene Colonnen geſtellt, und der Rückzug Anfangs in ziemlich guter Ordnung unternommen. Sie konnten aber nirgends einen freyen Weg vor ſich finden, und die Truppen wurden unaufhörlich von der ſyracuſaniſchen Reuterey angezwackt. Da ihnen nun mittlerweiſe auch die Lebensmittel ausgiengen, ſo änderten ſie ihren Entwurf, und beſchloſſen, des Nachts zu marſchiren. Dies beſchleunigte ihren Untergang. Denn die eine Hälfte des Hinterzuges mit dem Demoſthenes an ihrer Spitze, verirrte ſich in der Dunkelheit, und wurde den nächſten Tag von den Syracuſanern eingeholt, die ſie umringten, und in einem engen Paſſe angriffen. Die Athenienſer wehrten ſich zwar mit der verzweifeltſten Tapferkeit, bis ſie, von Hunger und Ermüdung entkräftet, ſich endlich nebſt ihrem Befehlshaber Demoſthenes

nes auf Willkühr ergeben mußten, ungeachtet ſie damals noch auf 6000 Mann ſtark waren.

Als Nicias über einen Fluß geſetzt und ſich auf einer Anhöhe gelagert hatte, wurde er ebenfalls vom Feinde eingeholt, der ihm befahl, das Gewehr zu ſtrecken. In dieſer Lage erbot er ſich, ihm Geiſeln zum Unterpfande dafür zu geben, daß den Syracuſanern alle Kriegskoſten vergütet werden ſollten, wofern ſie ihn und ſeine Mannſchaft aus Sicilien abziehen ließen. Die Syracuſaner verwarfen ſeinen Antrag, und griffen ſogleich ſeine Truppen an, die ſich immer noch ſehr tapfer wehrten. Als ſie endlich am Fluſſe Aſinarus anlangten, ſtürzten ſich ſeine vor Durſt halb verſchmachteten Soldaten gierig hinein, um zu trinken. Allein die Syracuſaner erneuerten augenblicklich den Angriff, folgten den Athenienſern in den Fluß, und hieben ſie während dem Trinken nieder. Beym Anblick dieſes Gemetzels bequemte ſich Nicias, ſich dem Gylippus gefangen zu ergeben, wenn er des Ueberreſts ſeiner Leute ſchonen wollte. Sie wurden
413 demnach alle mit einander zu Gefangenen gemacht, und im Triumphe in die Stadt geführt.

Am nächſten Tage brrathſchlagten ſich die Syracuſaner über das Schickſal ihrer Kriegsgefangenen und der beyden Befehlshaber derſelben. Diocles rieth ihnen, die andern Gefangenen in die Stadtgefängniſſe zu verſchließen, und die beyden Feldherrn hinzurichten. Ueber dieſen letztern Punkt entſetzten ſich die Verſtändigen unter den Bürgern ſehr; einer unter ihnen, Namens Nicolaus, ein verehrungswürdiger Greis, beſtieg den Rednerſtuhl, hielt eine ſehr vernünftige und rührende Rede, und ſagte ſeinen Mitbür-

gern:

gern: eine ſo augenſcheinlich unmenſchliche Handlung müßte ſie zu einem Abſcheu und Greuel unter allen Völkern machen; insbeſondere da die Götter ohnedieß ſchon die Athenienſer ſcharf genug geſtraft hätten. Dieſe mit noch vielen andern ſtarken Gründen unterſtützte Rede, machte einen großen Eindruck auf die Bürger, die zum Erbarmen geneigt zu ſeyn ſchienen; bis einige unter ihnen, die durch den Verluſt von Kindern und Blutsfreunden mehr als andere auf die Athenienſer erbittert waren, aufſtunden, und die unzähligen Uebel, welche die Athenienſer über ihr Vaterland gebracht hätten, mit den ſtärkſten Farben ſchilderten. Das Gemählde dieſes Jammers entflammte den Zorn des Volks ſo ſehr, daß es augenblicklich dem Rathe des Diocles folgte, und die beyden athenienſiſchen Befehlshaber zum Tode verdammte, die auch wirklich hingerichtet wurden. Das traurige Schickſal dieſer zween unglücklichen Feldherrn wurde von jedem Vernünftigen bedauert; insbeſondere das Schickſal des Nicias, der ſich dieſem verderblichen Kriegszuge allzeit widerſetzt hatte. Die übrigen Kriegsgefangenen wurden in die Stadtgefängniſſe eingeſperrt, wo ſie das grauſamſte Elend leiden, und ſich ſtatt alles Lebensunterhalts mit einer ſehr geringen täglichen Portion von bloßem Mehl und Waſſer behelfen mußten. Nach Verfluß von acht Monaten wurden ſie aus dieſen Löchern herausgenommen, und zu Sklaven verkauft; inzwiſchen waren ihrer viele ſchon darinn verſchmachtet.

Man kann ſich leicht die Beſtürzung der Athenienſer vorſtellen, als ſie den erbärmlichen Ausgang ihres ſicilianiſchen Kriegszugs, und den gänzlichen Untergang ihres Heeres und ihrer Flotte erfuhren. Dieſe un-

unglückliche Unternehmung gab ihrer Macht einen tödtlichen Stoß. Nie hatten ſie ſich bisher in eine ſo ängſtliche Lage, ohne Geld, ohne Heer, ohne Flotte geſtürzt geſehen. Doch als ſie ihren Zorn an den Haupturhebern dieſes Kriegszuges ausgelaſſen hatten, faßten ſie wieder Muth, wendeten jedes mögliche Mittel an, Gelder aufzutreiben, und beeiferten ſich, eine neue Flotte auszurüſten.

412 Es fiel ihnen aber ſehr ſchwer, mit allen den Unfällen zu kämpfen, die ihnen damals drohten. Denn ſogar ihre griechiſchen Bundsgenoſſen, insbeſondere Euböa, Chios und Lesbos, waren der fernern Beyſteuern zur Fortſetzung des Kriegs müde, und glaubten, dieß Unglück gewähre ihnen eine günſtige Gelegenheit, das atheniensiſche Joch abzuſchütteln, und ihre Unabhängigkeit wieder zu behaupten. Sie erſuchten daher die Lacedämonier, ſie unter ihren Schutz zu nehmen.

Dieß war aber noch nicht alles. Tiſſaphernes, der perſiſche Statthalter von Lydien und Jonien, entrüſtete ſich darüber, daß die Athenienſer ihn am Eintreiben der gewöhnlichen Steuern in ſeiner Statthalterſchaft hatten hindern wollen, und verſprach, den Lacedämoniern die nöthigen Koſten zu ihren Kriegsrüſtungen zu verſchaffen, damit ſie den Krieg wider die Athenienſer deſto eifriger und nachdrücklicher fortſetzen könnten; und Pharnabazes, der perſiſche Statthalter der Länder am Helleſpont, that ihnen ein ähnliches Anerbieten. Doch Alcibiades bewog die Lacedämonier, das Anerbieten des Tiſſaphernes abzulehnen. Dieſer berüchtigte Athenienſer hatte ſich ſchon eine lange Zeit her beſtändig mit Anſchlägen wider ſeine Landsleute

leute beſchäftigt, um ſich an ihnen deshalb zu rächen, daß ſie ihn ſo ungerechter Weiſe verfolgt hatten; und zu dieſem Ende hatte er eine Reiſe nach Chios gethan, und verſchiedene Städte in Jonien bewogen, ſich wider die Athenienſer zu empören. Zu Sparta geſchah nichts ohne Vorwiſſen des Alcibiades. Allein ſein übermäßiges Anſehen in jener Stadt zog ihm endlich die Eiferſucht des Königs Agis und der vornehmſten Spartaner zu, die einen Anſchlag zum Verderben eines ſo geſchäftigen Gegners machten.

Alcibiades erfuhr ſeine Gefahr, floh nach Sardes, und begab ſich unter den Schutz des Tiſſaphernes. Sein einnehmendes Betragen und die Reize ſeines Umgangs erwarben ihm bald die Freundſchaft dieſes Satrapen, der, ſo übermüthig, wild und grauſam er auch war, doch dem Alcibiades alle ſeine Geheimniſſe freymüthig anvertraute. Wozu nutzen aber Witz, Tapferkeit und die glänzendſten äußerlichen Vorzüge, wenn ſie ein böſes Herz bedecken? Alcibiades zeigte bey dieſer Gelegenheit, daß er keine Grundſätze und gar keine Liebe für ſein Vaterland hatte. Er rieth dem Tiſſaphernes an, die Verbitterung zwiſchen Athen und Sparta zu unterhalten, und ihnen wider einander beyzuſtehen, damit ſie ihre Kräfte zu ihrem beyderſeitigen Verderben erſchöpfen, und dadurch dem perſiſchen Monarchen am Ende deſto leichter zur Beute werden möchten. Tiſſaphernes folgte dieſem Anſchlag, und von derſelben Zeit an wendeten die Perſer, die ſich nun nicht mehr getrauten, die Griechen mit offenbarer Gewalt anzugreifen, ihr Geld und ihr Anſehen zur Unterhaltung der Zwiſtigkeiten zwiſchen den verſchiedenen Staaten an, und ſchickten bald nach Athen, bald nach

Sparta, je nachdem es die Bedürfniſſe von beyden erforderten, beträchtliche Geldſummen, um ſie beyde im Gleichgewichte zu erhalten, und ſie in den Stand zu ſetzen, einander zu Grunde zu richten.

Da die Athenienſer das große Anſehn des Alcibiades am Hofe des Tiſſaphernes erfuhren, reute es ſie ſehr, daß ſie ihn ſo übel behandelt hatten. Denn ungeachtet ſie ſeit kurzem durch ihre Flotte die empörten Inſeln wieder zum Gehorſam gebracht hatten, ſo fürchteten ſie ſich doch ſehr vor dem Tiſſaphernes, der bald hundert und funfzig Schiffe aus Phönicien erhalten ſollte. Dem Alcibiades waren ihre Geſinnungen gegen ihn nicht unbekannt; er ließ ihnen insgeheim zu verſtehen geben, er wolle nach Athen zurückkommen, und ihnen die Freundſchaft und Hülfe des Tiſſaphernes verſchaffen, woferne ſie die Democratie abſchaffen, und dagegen die Ariſtocratie wieder herſtellen wollten. Dieſer Antrag fand Anfangs groſſen Widerſtand, insbeſondere von Seiten der Feinde des Alcibiades. Da man aber kein anderes Mittel vor ſich ſah, die Republik vom gänzlichen Untergange zu retten, ſo willigte das Volk, obgleich ſehr ungerne, ein.

Man ernannte demnach Piſandern nebſt noch zehn andern Abgeordneten hinzureiſen, und mit dem Alcibiades und dem Tiſſaphernes zu unterhandeln. Weil aber dieſer letztere beſorgte, er möchte die Athenienſer allzu mächtig machen, und lieber den vom Alcibiades ſelber entworfenen Plan, den Krieg zwiſchen den beyden Republiken zu unterhalten, befolgen wollte, ſo drang er, als auf eine vorläufige Bedingung, darauf, daß die Athenienſer allen ihren Beſitzungen in Jonien entſagen ſollten, und that noch andere eben ſo aus=

ausſchweifende Forderungen, daß die Abgeordneten die Unterhandlung im Verdruſſe abbrachen, und glaubten, Alcibiades habe ſie mit ihrer Reiſe und Unterhandlung blos zum Gelächter machen wollen. Zu eben derſelben Zeit ſchloß Tiſſaphernes ein Bündniß mit den Peloponneſern, wodurch ſie alle ihre Länder in Aſien dem Könige von Perſien, ſeinem Herrn, abtraten, und er dagegen ſich verband, die Koſten der lacedämoniſchen Flotte bis zur Ankunft der perſiſchen Flotte zu beſtreiten. Dieſe Unterhandlungen ereigneten ſich im eilften Jahre der Regierung des Darius Nothus.

Zu Athen wurde Alcibiades Rath nur zu wohl befolgt. Zufolge deſſelben wurde die Democratie abgeſchafft, und an ihrer Statt die Ariſtocratie wieder eingeführt. Die ganze Regierung fiel vierhundert Perſonen in die Hände, denen man eine unumſchränkte Gewalt ertheilte. Dieſe neuen Herrſcher verriethen ihre tyranniſchen Neigungen bald. Mit Dolchen bewaffnet und von Leibwachen umgeben, erſchienen ſie im Senate, und ſchafften ihn ab, nachdem ſie den fünfhundert Mitgliedern deſſelben, die ihnen noch rückſtändige Beſoldung ausgezahlt hatten. Ihre Regierung fieng mit Landesverweiſungen, Achtserklärungen und Vergiftungen dererjenigen an, von denen ſie einigen Widerſtand beſorgten. Allein dieß gewaltthätige Verfahren erbitterte bald alle Bürger wider ſie; und als das zu Samos liegende Heer ihr Betragen erfuhr, entrüſtete es ſich ſo ſehr, daß es diejenigen von ſeinen Officiern, die es im Verdachte einer Verbindung mit der Ariſtocratie hatte, ihrer Stellen entſetzte, an dieſelben dem Thraſylus und Thraſybulus über-

gab, und den Alcibiades eifrig bat, das Obercommando zu übernehmen.

Alcibiades gehorchte, ſtellte ſich an die Spitze des athenienſiſchen Heeres und zog nach Miletus, ſich dem Tiſſaphernes in ſeiner neuen Würde zu zeigen, und dieſen Satrapen zugleich zu überführen, daß die Macht ſeiner Landesleute immer noch furchtbar ſey. Bey ſeiner Rückkunft nach Samos fand er dort Botſchafter, die von Seiten derer Vierhundert auf ihn warteten. Allein die Soldaten wollten ſie nicht einmal eines Gehörs würdigen, und drangen darauf, daß er ſie ſogleich gegen die Tyrannen führen ſollte. Weil aber Alcibiades erwog, daß er durch ſeinen Aufbruch mit dem Heere von Samos Jonien in einem wehrloſen Zuſtande den Unternehmungen des Feindes ausgeſetzt laſſen würde; und außerdem befürchtete, ſeine Erſcheinung zu Athen möchte einen Bürgerkrieg verurſachen, worinn ſeine Landsleute ihre Macht gegen einander ſelber erſchöpfen müßten, ſo wollte er den Soldaten ihr Verlangen nicht gewähren; erklärte ſich aber zugleich für die Meynung, daß es nöthig ſey, die Ariſtocratie abzuſchaffen, und den Senat wieder herzuſtellen.

Da die Flotte, welche Tiſſaphernes den Peloponneſern zur Hülfe zu ſenden verſprochen hatte, inzwiſchen zu Aſpendos in Pamphylien anlangte, ſo ſegelte Alcibiades ab, ſich ihrem fernern Laufe zu widerſetzen. Inzwiſchen hatten die Lacedämonier die von den Vierhunderten zum Entſatze von Euböa ausgeſchickte Flotte geſchlagen, und ſich dieſer Inſel bemächtigt. Die Athenienſer geriethen dadurch in die äußerſte Beſtürzung, weil ſie ihre meiſten Lebensmittel aus Euböa zu ziehen pflegten. Hätten die Lacedämonier

ſich

ſich die durch dieſem Vorfall zu Athen veranlaßte Verwirrung gehörig zu Nutze gemacht, und mit ihrer ſiegreichen Flotte ſich dieſer Stadt genähert, ſo wäre wohl allem Vermuthen nach das Schickſal der atheniensiſchen Republik dadurch entſchieden worden. Allein die Langſamkeit der Lacedämonier in allen ihren Unternehmungen gab den Atheniensern Zeit, ſich in einen hinlänglichen Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Sie rieſen ſogleich den Alcibiades zurück, entſetzten die Vierhundert ihrer Macht, und rüſteten eine andere Flotte aus, zu deren Befehlshabern ſie den Thraſylus und Thraſybulus ernannten. Dieſe Befehlshaber giengen demnach unter Segel, begegneten der feindlichen Flotte an der Küſte des Helleſponts, lieferten ihr eine Schlacht, und ſchlugen ſie aufs Haupt.

Alcibiades, der von Natur ruhmbegierig war, und noch vor ſeiner Rückkunft nach Athen einige Thaten thun wollte, die ihn ſeinen Mitbürgern deſto mehr willkommen machen möchten, kreuzte mit ſeiner Flotte um die Inſeln Cos und Cnidus, und als er erfuhr, daß die andere atheniensiſche Flotte im Begriff war, der peloponneſiſchen auf der Höhe von Abydos eine zweyte Schlacht zu liefern, ſo eilte er jener erſtern zu Hülfe, und langte eben beym Anfange der Schlacht an. Augenblicklich fällt er den Feind mit achtzehn Schiffen an, nimmt ihm dreyßig Schiffe weg, richtet viele von den übrigen zu Grunde, erlegt viele von ihren Soldaten, indem ſie ſich durchs Schwimmen zu retten ſuchen, und errichtet ein Siegeszeichen. Stolz auf ſein Glück entſchließt er ſich noch einmal, im ganzen Glanze eines Siegers vor dem Tiſſaphernes zu erſcheinen. Weil aber der Satrap beſorgte, die Lacedä-

cedämonier möchten ſich über ſein Betragen beym perſiſchen Monarchen beſchweren, ſo ließ er den Alcibiades greifen, befahl, ihn nach Sardes zu bringen, und meldete ihm zugleich, der König, ſein Herr, habe ihm geboten, die Athenienſer zu bekriegen. Doch Alcibiades fand Mittel, aus ſeiner Gefangenſchaft zu entwiſchen, und an Bord der athenienſiſchen Flotte zu kommen, wo bald Theramenes mit zwanzig Schiffen, und bald nachher Thraſybulus mit noch zwanzig andern zu ihm ſtießen. Da er ſich nun an der Spitze einer mächtigen Flotte von nicht weniger als achtzig Schiffen ſah, ſo entſchloß er ſich nach Cyzicus zu ſegeln, um dort den Admiral der peloponneſiſchen Flotte, Mindarus, und den Pharnabazes anzugreifen, der daſelbſt zu ihm geſtoßen war. Ein heftiges Donnerwetter und Platzregen verbarg dem Feinde ſeine Annäherung. Sobald ſich das Wetter aufhellte, ſegelte er plötzlich mit vierzig Schiffen zum Angriff heran. Der Feind verachtete die kleine Anzahl ſeiner Schiffe, und fieng die Schlacht mit großer Tapferkeit an; als er aber den Ueberreſt ſeiner Flotte heranſegeln ſah, wurde er von einem paniſchen Schrecken befallen, und ergriff die Flucht. Allein Alcibiades machte ſich ſeine Beſtürzung zu Nutze, landete ſeine Truppen, griff die Völker des Pharnabazes an, ſchlug auch ſie in die Flucht, und erlegte den Mindarus mit ſeiner eigenen Hand.

In Attica fiel Thraſylus den Hinterzug des ſpartaniſchen Heeres an, welches ihr König Agis bis vor die Mauern von Athen hingeführt hatte, und ſchlug ihn. Hierauf ſegelte er mit funfzig Schiffen nach Samos, eroberte Colophon, und näherte ſich der

Stadt Epheſus; wurde aber vom Tiſſaphernes zurückgetrieben, gieng an Bord ſeiner Flotte, und fieng vier ſyracuſaniſche Schiffe auf. Um die nämliche Zeit ereignete ſich eine Schlacht zwiſchen dem Tiſſaphernes und Alcibiades, worinn der erſtere geſchlagen wurde.

Durch dieſe Thaten machte Alcibiades die Athenienſer zu Meiſtern vom Helleſpont. Auf die Nachricht hievon fertigten die Lacedämonier Geſandte mit Friedensvorſchlägen nach Athen ab. Die Verſtändigern unter den Bürgern riethen ihren Landesleuten, dieſe günſtige Gelegenheit zu ergreifen und Friede zu machen, der ihnen bey dem jetzigen Zuſtande ihrer Sachen nicht anders als ſehr vortheilhaft ſeyn könnte. Dieſem Rathe widerſetzten ſich aber diejenigen eifrig, die ihren Vortheil in der Fortſetzung des Krieges fanden.

Im nächſten Feldzuge beſchloß Alcibiades, den der Sieg beſtändig begleitete, ſeine Eroberungen mit der von Chalcedon zu vermehren. Er belagerte alſo dieſe Stadt, und zwang die Bythinier, die Lebensmittel, die ſie für die Chalcedonier beſtimmt hatten, ihm auszuliefern. Die Einwohner wagten einen Ausfall, wurden aber zurückgeſchlagen, und ungeachtet der Annäherung des Pharnabazes zum Entſatze, zur Uebergabe gezwungen. Nachher eroberten die Athenienſer noch verſchiedne andere Plätze.

Nach ſo vielen Thaten verlangte Alcibiades die
Dankbarkeit ſeines Vaterlandes zu erfahren, und gieng
daher nach dem Pyräus unter Segel. Der Tag ſei-
ner Ankunft daſelbſt war der glorreichſte in ſeinem gan- 407
zen Leben. Das ganze athenienſiſche Volk kam ihm
entgegen, und führte ihn im Triumph in die Stadt.
Seine Flotte war mit der Beute der Feinde beladen

und

und geziert, von einer großen Anzahl eroberter Schiffe begleitet, und führte die Flaggen und Wimpel der verſenkten und zerſtörten Schiffe im Triumph auf. Er landete unter dem wiederholten Jubelgeſchrey aller Bürger, die ſich rings um ihn drängten, ihn in ſeiner Vaterſtadt zu bewillkommen, und ihn für eine Art von Schutzgott anſahen, der den Sieg in ſeinem Gefolge zurückgebracht habe. Sie ſtaunten ihn daher mit Bewunderung an; dachten an den elenden Zuſtand der Republik zurück, zur Zeit, da er ihre Vertheidigung unternahm, und an die vielen wichtigen Dienſte, die er ihr geleiſtet, und wodurch er ſie zu Waſſer und zu Lande triumphirend gemacht hatte.

Hierauf verſammelte Alcibiades das Volk, rechtfertigte ſich wegen des Verbrechens, deſſen man ihn beſchuldigt hatte, und ſchrieb alle ſeine Unglücksfälle ſeinem eigenen Unſtern zu. Die Athenienſer waren von ſeiner Beredtſamkeit bezaubert, erkannten ihm eine goldene Krone zu, ſetzten ihn, um ihm das erlittene Unrecht zu vergüten, wiederum in den Beſitz ſeines Vermögens ein, und ernannten ihn zum oberſten Befehlshaber zur See und zu Lande. Auch fieng der Pöbel, der immer zu Ausſchweifungen geneigt iſt, an, davon zu reden, daß man ihm die Oberherrſchaft ertheilen ſollte. Doch um den Wirkungen ſeiner Thorheit vorzubeugen, ließen die vornehmſten Bürger in möglichſter Eil eine Flotte ausrüſten, und drangen auf ſeine Abreiſe. Ehe er aber wieder unter Segel gieng, beſchloß Alcibiades, die eleuſiniſchen Geheimniſſe zu feyern.

Seit langer Zeit waren die Athenienſer genöthigt geweſen, dieſe Proceſſion zur See zu führen,

weil

weil die Lacedämonier ſich der Straße nach Eleuſis bemeiſtert hatten. Allein Alcibiades beſchloß, ſie auf dem gewöhnlichen Wege zu führen, und poſtirte zu dieſem Ende längſt beyden Seiten der Straße Truppen, die bereit waren, jeden feindlichen Angriff zurückzutreiben. Unter dieſer Bedeckung der Prieſter und der Eingeweihten durch ſeine Soldaten, brachte er die Proceſſion in großer Ordnung und Feyerlichkeit, und ohne den geringſten widrigen Zufall, bis nach Eleuſis, und von da wieder zurück. Dadurch wollte er ſich von dem ehemals wider ihn gehegten Verdachte der Ruchloſigkeit reinigen. Die Liebe, welche die Athenienſer für ihn hegten, wurde durch dieſe That ſo ſehr entflammt, daß ſie ihn herzlich gern zum Könige gemacht hätten. Allein die vornehmſten Bürger wollten dem Alcibiades keine Zeit laſſen, ſich hierüber zu erklären, ſondern beſchleunigten ſeine Abreiſe durch Verwilligung alles deſſen, was er verlangte. Er gieng alſo endlich mit einer Flotte von hundert Schiffen nach Andros unter Segel.

Die Lacedämonier erſchracken über die neuerlichen Siege der Athenienſer, und hielten es für nöthig, dem Alcibiades einen von ihren beſten Befehlshabern entgegen zu ſetzen, und erwählten daher Lyſandern zum Admiral ihrer Flotte. Lyſander war, ſeiner vornehmen Herkunft in gerader Linie von den Heracliden ungeachtet, in aller Strenge und Rauhigkeit der ſpartaniſchen Zucht erzogen worden. Er war tapfer, ſchlau, einſchmeichelnd und fähig, ſeiner herrſchenden Leidenſchaft, dem Ehrgeize, jedes andere Vergnügen oder Intereſſe aufzuopfern.

Um dieſe Zeit hatte der perſiſche Monarch Darius den jüngſten unter ſeinen Söhnen, Cyrus, zum

Statt-

Statthalter von Sardes ernannt, und ihn bey ſeiner Abreiſe nach der Statthalterſchaft ermahnt, auf alle Fälle vielmehr die Lacedämonier als die Athenienſer zu unterſtützen. Dieß war von der Staatsklugheit des Tiſſaphernes und der andern perſiſchen Statthalter ſehr verſchieden; denn dieſe machten ſichs, wie wir ſchon geſehen haben, zur beſtändigen Regel, dieſe beyden Staaten im Gleichgewichte zu erhalten, ihnen wechſelsweiſe, je nachdem es ihre jedesmaligen Bedürfniſſe erforderten, beyzuſtehen, und ſie alſo in den Stand zu ſetzen, ihren gegenſeitigen Untergang zu erkämpfen.

Lyſander gieng bald in See, und richtete ſeinen Lauf nach Sardes, wo er, vermittelſt ſeines geſchmeidigen und einſchmeichelnden Betragens ſich bald beym jungen Cyrus in Gunſt ſetzte, bey welchem er ſich über Tiſſaphernens Partheylichkeit für die Athenienſer beklagte. Cyrus ſagte ihm, der König, ſein Vater, habe ihm befohlen, den Lacedämoniern beyzuſtehen, und ihm zu dieſem Ende fünfhundert Silbertalente gegeben. Lyſander bewog ihn hierauf den Sold der Seeleute bis auf vier Oboli den Tag zu erhöhen, und ihnen allen ihren noch rückſtändigen Sold ſogleich auszahlen zu laſſen. Dieſe Erhöhung des Soldes trug ſehr viel zur Schwächung der athenienſiſchen Flotte bey; denn ihre Seeleute wurden ihr durch den hohen Sold entlockt, und liefen zu den Lacedämoniern über. Als Lyſander dieſe Vortheile vom Cyrus erhalten, und ihn auf immer auf die Seite ſeines Vaterlandes gezogen hatte, kehrte er zu ſeiner Flotte auf der Höhe von Epheſus zurück. Dieſe Stadt war damals in Trägheit und Ueppigkeit verſunken; weil die perſiſchen Satrapen insgemein ihre Winterreſidenz dort

zu

zu nehmen pflegten. Lyſander bemühte ſich daher, ihre Einwohner wieder zum Fleiße zu erwecken; wußte durch eine verſtändige Austheilung und Anwendung von Belohnungen die Künſte unter ihnen in Aufnahme zu bringen, und legte in ihrer Stadt einen Werft und Arſenal zum Galeerenbau an. Dies war eine von den Haupturſachen der nachmaligen Aufnahme der Stadt Epheſus.

Allein Lyſander ſcheute ſich vor dem Alcibiades, und wollte ſich in keine Schlacht einlaſſen. Als aber der athenienſiſche Befehlshaber nach Jonien abgereiſt war, um Gelder aufzubringen, und ſeine Flotte indeſſen dem Antiochus anvertraut hatte, mit dem gemeſſenſten Befehle, eine Schlacht zu vermeiden, ſo wollte ſein Lieutenant auch ſeinen Muth zeigen, und ſegelte mit zwo Galeeren in den Hafen von Epheſus, den Feind herauszufordern. Lyſander verfolgte ihn augenblicklich; und, da die Athenienſer zu gleicher Zeit ihrem Befehlshaber zu Hülfe heran eilten, ſo geriethen die beyden Flotten unvermerkt an einander, und kamen zu einem allgemeinen Treffen. Lyſander gewann einen vollſtändigen Sieg, und nahm den Athenienſern funfzehn Galeeren weg.

Auf die Nachricht von dieſem Unglücke beſchloß Alcibiades, es wieder zu vergüten, verſammelte die Ueberreſte ſeiner Flotte vor Samos, und bot Lyſandern eine Schlacht an, welche aber dieſer, der ſich an ſeinem neuerlich erfochtenen Vortheile begnügte, für rathſam hielt, abzulehnen. Immittelſt bediente ſich Thraſybulus, der abgeſagte Feind des Alcibiades, des erwähnten Unfalls, um ihn beym Volke anzuſchwärzen, und beſchuldigte ihn da, er verabſäu-

me die Angelegenheiten des Staats, um ſich mit Muße ſeinen Schwelgereyen zu überlaſſen. Hier bemerke man die Wankelmüthigkeit dieſes höchſt undankbaren und eigenſinnigen Volks. Es glaubte dieſem Vorgeben, und rechnete den Verluſt einer Schlacht unter dem Antiochus dem Alcibiades zum Verbrechen an, ungeachtet ſie ſeinen ausdrücklichſten Befehlen zuwider war geliefert worden. In der That hatten die Athenienſer eine ſo hohe Meynung von ſeiner Fähigkeit, daß ſie ſich einbildeten, keine Unternehmung, woran Er irgend einigen Antheil habe, könne anders als durch ſeine Verrätherey mißlingen. Sie hatten alſo ſeine Treue im Verdacht, und Alcibiades, der vor ſo kurzer Zeit noch der Abgott ſeiner Mitbürger geweſen war, mußte ſich nun vor ihrem Zorne durch eine freywillige Verbannung in eine Gegend des Cherſones ſichern.

Mitlerweile war Lyſander geſchäftig, in allen den Städten, die er unterjocht hatte, die Ariſtocratie einzuführen. In Rückſicht auf die Ausführung des herrſchſüchtigen Anſchlags, womit er nun ſchwanger gieng, ſuchte er unter den Vornehmſten in jeder Stadt diejenigen aus, an welchen er den kühnſten und entſchloſſenſten Muth bemerkte, gab die ganze Gewalt in ihre Hände, bereicherte ſie durch Geſchenke, und zog ſie dadurch ganz und gar auf ſeine Seite. Nach Verlauf der Zeit ſeines Commandos ernannte man den Callicratidas zu ſeinem Nachfolger, und die Athenienſer erwählten den Conon an die Stelle des Alcibiades.

Callicratidas war dem Lyſander an Kriegstalenten gleich, und an Rechtſchaffenheit und Edelmuth weit überlegen. Er beſaß die ganze Tugend der alten Spartaner, ohne ihre Ausſchweifungen, und war ein

ein abgeſagter Feind von aller niederträchtigen Liſt und Falſchheit. Lyſander konnte bey ſeiner Ankunft ſeine Eiferſucht nicht verheelen, und begegnete ihm auf die allerniederträchtigſte Art. Er ſandte alles Geld, das noch zur Bezahlung der Flotte vorräthig war, nach Sardes zurück, und ſagte zum Callicratidas, um mehr zu haben, müſſe er ſich an den großen König wenden. Für den Callicratidas, einen edeldenkenden Mann vom erhabenſten und unabhängigſten Geiſte, war es das allerverdrüßlichſte Geſchäft von der Welt, daß er den Abgeordneten des perſiſchen Monarchen ſchmeicheln und ſie um Geld bitten mußte. Allein da ihn die Noth dazu trieb, ſo bequemte er ſich zur Reiſe nach Lydien, um ſich an den Cyrus zu wenden. Da man ihn aber immer bald unter dieſem, bald unter einem andern Vorwande zu keiner Audienz kommen ließ, ſo reiſte er endlich voller Entrüſtung wider diejenigen ab, die zuerſt ſo niederträchtig geweſen waren, den Barbaren ihre Aufwartungen zu machen, und ſchwur, ſein äußerſtes Beſtreben anzuwenden, die Griechen mit einander wieder auszuſöhnen, damit ſie nicht mehr genöthigt wären, ſich dergleichen Niederträchtigkeiten zu unterwerfen.

Dieß war nun das ſechs und zwanzigſte Jahr des peloponneſiſchen Kriegs. Da Conon vom Callicratidas in den Hafen von Mitylene war getrieben worden, der ihn dort eingeſperrt hielt, ſo berichtete er ſeine Gefahr den Athenienſern, welche ihm zu Hülfe eine Flotte von hundert und zehn Galeeren abfertigten, die zu Samos mit noch vierzig andern, ſo die Bundesgenoſſen hergaben, verſtärkt wurde. Callicratidas begegnete dieſer Flotte vor den Inſeln Arginuſſä auf der Höhe

des Vorgebirgs von Lesbos, griff ſie, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit an der Zahl der Schiffe, mit großer Tapferkeit an, und verſenkte verſchiedene von ihren Schiffen. Da ſich aber die Galeere des Pericles, eines Sohnes des berühmten Athenienſers dieſes Namens, ihm widerſetzte, die er mit dem Schnabel ſeiner Galeere durchbohrt hatte, und er ſich von ſeinem Gegner nicht wieder los machen konnte, ſo wurde er bald von verſchiedenen andern athenienſiſchen Galeeren umringt, der heldenmüthigſten Gegenwehr ungeachtet von der Menge überwältigt, und, wiewohl nicht eher als nach einem großen Blutbade unter den Feinden, erlegt. Die Lacedämonier wurden über den Verluſt ihres Befehlshabers muthlos, und wichen auf dem rechten Flügel zurück; ihr linker focht noch einige Zeit ſehr tapfer, ergriff aber endlich ebenfalls die Flucht. Die Athenienſer liefen nach erhaltenem Siege in eine Inſel ein, und errichteten ein Siegeszeichen daſelbſt. Ihr Verluſt in dieſer Schlacht belief ſich auf fünf und zwanzig, der Verluſt der Feinde hingegen auf nicht weniger als ſiebenzig Galeeren.

Plutarch ertheilt der Tugend des Callicratidas die größten Lobſprüche; tadelt ihn aber deswegen, daß er ſo unvorſichtig eine Schlacht wagte, und merkt bey dieſer Gelegenheit an, wie höchſt gefährlich es für einen Befehlshaber ſey, ſich dem Ungeſtüme ſeines Muthes zu überlaſſen, da er dadurch nicht nur ſein eigenes Leben, ſondern auch das Leben aller ſeiner Untergebenen wagt. Eben dieſer Meynung iſt auch Cicero, der, da er von denen ſpricht, die aus einem falſchen Begriffe von Ehre lieber das Schickſal ihres Vaterlandes daran wagen, als ihren eigenen Ruhm im

geringſten beflecken wollen, eben dieß Beyſpiel des Callicratidas anführt, welcher auf die Ermahnung, die Schlacht, worinn er hernach umkam, zu vermeiden, antwortete: „Wird dieſe Flotte zu Grunde gerichtet, ſo kann Sparta wohl wieder eine andere ausrüſten; meine Flucht hingegen würde mich auf ewig entehren.“

Immittelſt befahlen die athenienſiſchen Oberbefehlshaber dem Theramenes und Thraſybulus, die Getödteten in funfzig Galeeren nach Athen zu führen, damit ſie dort mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten könnten begraben werden. Allein es entſtund ein heftiger Sturm, der ſie an der Vollziehung ihrer Befehle verhinderte. Die übrige Flotte ſegelte nach Mitylene, um den Conon zu befreyen.

Auf die Nachricht, daß die in der neuerlichen Schlacht gefallenen Bürger der Begräbnißgebräuche beraubt wären, wurden die Athenienſer, die dieſe Feyerlichkeit ſo ſtrenge beobachteten, daß ſie ihre Unterlaſſung für ein unausſöhnliches Verbrechen hielten, höchſt entrüſtet; und ungeachtet dieſe Unterlaſſung im jetzigen Falle ganz unvermeidlich geweſen war, ſahen ſie ſie doch für ein Hauptverbrechen an. Theramenes wurde der Ankläger der Befehlshaber; wiewohl man gar nicht begreifen kann, wie er zu dieſer Anklage gekommen, und noch weniger, wie er ſie mit einer ſo grauſamen Hartnäckigkeit durchgeſetzt habe. Als die Befehlshaber zu Athen anlangten, erzählten ſie die ſämtlichen Umſtände des Falles, und riefen einen jeden, der dabey geweſen war, zum Zeugen der Wahrheit ihrer Behauptungen an. Da aber die Sache vor den Senat kam, beſchloß man da, ſie der Entſcheidung des Volks zu überlaſſen, welchem befohlen wurde, das Urtheil

eines jeden Stammes beſonders einzuberichten; und fände man, überhaupt genommen, die Befehlshaber ſchuldig, ſo ſollten ſie am Leben beſtraft werden. Der berühmte Socrates widerſetzte ſich dieſem ungerechten Urtheile aus allen ſeinen Kräften. Er ſelber unternahm die Vertheidigung der Angeklagten, und behauptete mit unüberwindlich ſtarken Gründen: da ſie durch Ertheilung der Befehle, die Leichen fortzuführen, damit man ſie begraben könnte, ſich ihrer Pflicht vollkommen entledigt hätten, und da der dazwiſchenkommende Sturm es denjenigen, die ihre Befehle erhalten hatten, ſchlechterdings unmöglich gemacht habe, dieſelben zu vollziehen, ſo ſey keiner von beyden Theilen des geringſten Fehlers ſchuldig, und folglich würde es die handgreiflichſte und grauſamſte Ungerechtigkeit ſeyn, Männer, die ſo rühmlich und glücklich ihr Vaterland vertheidiget hätten, hinzurichten.

Allein die Ankläger hatten den Zorn des Volks ſo ſehr entflammt, daß es, allen dieſen Vorſtellungen zum Trotze, ſechs von den Befehlshabern zum Tode verurtheilte, und ſie wirklich auch hinrichten ließ. — Welch ein unvernünftiges und undankbares Volk! — Und wie konnte ſich in aller Welt irgend jemand überreden laſſen, das Commando ſeiner Heere und Flotten zu übernehmen? — Plato behauptet bey Gelegenheit dieſes Vorfalls, der Pöbel ſey ein wankelmüthiges, undankbares, grauſames, argwöhniſches Ungeheuer, und ſchlechterdings unfähig, ſich von der Vernunft leiten zu laſſen — und ſein Urtheil wird von der durchgängigen Erfahrung aller Zeitalter und aller Völker beſtätigt.

Die

Die Peloponneſer wurden über ihren fürchterlichen Verluſt bey den Aeginuſſen äußerſt beſtürzt, und ſandten nach Sparta, zu verlangen, daß man das Obercommando Lyſandern auftragen ſollte, welches auch geſchah. Dieſe Wahl erfreute die Herrſchenden in den verſchiedenen Städten ſehr; denn da ſie, wie bereits erwähnt worden, Lyſanders Anhänger waren, ſo konnte nichts ihrer Herrſchſucht zuträglicher ſeyn, als dieſe Wahl.

Um dieſe Zeit war es, daß der junge Cyrus, der nun durch ſeine große Gewalt und die kriechenden Schmeicheleyen ſeiner Höflinge eitel und übermüthig geworden war, muthwilliger Weiſe zween vornehme Perſer, ſeine eigenen leiblichen Vettern, und zwar blos deswegen, daß ſie ihre Hände in ſeiner Gegenwart nicht bedeckt hatten, hinrichten ließ; eine That, die uns einen ſehr ſchlechten Begriff von dem Verſtande und Herzen dieſes Fürſten giebt. Sie zeigt uns aber auch, daß Macht und Gewalt ſelbſt den Verſtand einiger ſonſt ſehr weiſen Leute ſchwindlich machen, und ſie zu den unſinnigſten Ausſchweifungen verleiten kann. Als Darius das erbärmliche Schickſal ſeiner zween Neffen erfuhr, betrübte er ſich ſehr darüber; ſah dieſe That ſeines Sohnes für einen Eingriff in ſeine eigene Autorität an, und ließ ihn, unter dem Vorwande, daß er ihn zu ſehen wünſche, weil er damals krank war, zu ſich holen. Vor ſeiner Abreiſe überſandte Cyrus Lyſandern große Geldſummen zum Unterhalt ſeiner Flotte, verſicherte ihm, ehe er es ihm an Geld mangeln ließe, wolle er ihm lieber welches aus ſeiner eigenen Taſche geben; bevollmächtigte ihn zu gleicher Zeit die Einkünfte der Stadt in ſeiner Statthalter-

ſchaft zu beziehen, und verſprach ihm eine zahlreiche Flotte mitzubringen. — **Lyſander** war zu klug, als daß er ſich nicht alle dieſe günſtigen Geſinnungen des **Cyrus** hätte zu Nutze machen ſollen.

403 Voll von den ſchönſten Erwartungen geht **Lyſander** nach dem **Helleſpont** unter Segel, belagert **Lampſacus**, erobert es mit Sturm, und giebt es der Plünderung Preis. Auf die Nachricht hievon ſegeln die **Athenienſer** mit einer Flotte von hundert und achtzig Schiffen gegen den Feind heran, halten ſich bey einem Platze, Namens **Aegos Potamos**, der Stadt **Lampſacus** gegen über, auf, und rüſten ſich täglich dem Feinde den folgenden Tag eine Schlacht zu liefern. Bey dieſer Gelegenheit gebrauchte **Lyſander** eine Liſt, ſtellte ſich, als ob er die Schlacht vermeiden wolle, und begnügte ſich, ſeine Galeeren in einer ſolchen Lage in Schlachtordnung zu ſtellen, daß man ſie nicht anders als mit Nachtheil angreifen konnte. Die **Athenienſer** meynten, er wolle im Ernſte aus Furcht eine Schlacht vermeiden; ſie giengen daher des Abends ſorglos aus ihren Schiffen ans Land, des Morgens wieder an Bord, und boten ihm aufs neue die Schlacht an. Auf dieſe Art brachten ſie vier Tage zu.

Alcibiades, der damals in ſeiner freywilligen Verbannung war, befand ſich eben in jener Gegend des Landes. Er kam zu den athenienſiſchen Befehlshabern, und ſtellte ihnen die Gefahren ihrer Lage auf einer unwirthbaren Küſte, ohne Hafen oder Städte, wohin ſie ſich im Nothfalle wenden könnten, vor. Er erbot ſich zugleich, ihnen damit beyzuſtehen, daß er den Feind zu Lande mit einigen thraciſchen Truppen unter ſeinem Befehle angriffe; allein die Befehlshaber verachteten

ſeine

ſeine Warnung, und weigerten ſich aus Eiferſucht, ſeine Dienſte anzunehmen.

Mittlerweile rüſtete ſich Lyſander, die Athenienſer anzugreifen, ſobald ſie ihrer Gewohnheit nach, am Lande ſeyn würden. Als der erwartete Augenblick kam, befahl er ſeiner Flotte, in großem Gepränge heran zu ſegeln. Conon, einer von den athenienſiſchen Befehlshabern, erblickt die Annäherung des Feindes, und ruft ſeine Leute laut an Bord; aber umſonſt, die ſämtlichen Soldaten ſind hin und her unter den Zelten zerſtreuet. In dieſem entſcheidenden Augenblicke entſchließt er ſich, ſich mit der Flucht zu retten, nimmt neun Galeeren mit ſich, und ſegelt nach Cypern. Inzwiſchen langt Lyſander an, fällt über die dagebliebenen Schiffe her, haut alle die am Borde ſind, nebſt denen, die ihnen zu Hülfe eilen wollen, nieder; landet alsdenn ſeine Mannſchaft, und richtet die am Lande gebliebenen vollends zu Grunde. Kurz, Lyſander bemeiſtert ſich des größten Theils der Flotte, macht dreytauſend Mann zu Kriegsgefangenen, bekömmt drey von ihren Befehlshabern in ſeine Gewalt, und plündert ihr Lager. Dieſe ſchreckliche Niederlage ſtürzte die Athenienſer in den erbärmlichſten Zuſtand, den ſie noch jemals erfahren hatten, und entſchied endlich den Ausgang des peloponneſiſchen Krieges, nachdem derſelbe ſieben und zwanzig Jahre lang fortgedauert hatte.

Er war vom Anfange an ein ſehr blutiger Krieg geweſen, und blieb es bis ans Ende. Ihre Uebermacht zur See war es, die die Athenienſer in den Stand ſetzte, ihn ſo lange auszuhalten, und ſich von ihren Einbußen zu Lande immer wieder zu erholen; und die Lacedämonier behielten endlich, blos vermit-

telſt der unermeßlichen Summen, die ihnen der perſiſche Monarch gab, die Oberhand. Die dreytauſend in der Schlacht gemachten Kriegsgefangenen wurden vom peloponneſiſchen Staatsrathe zum Tode verurtheilt, und hernach mit kaltem Blute niedergemetzelt. Lyſander beſuchte hierauf die Seeſtädte, veränderte ihre bisherige Democratie in eine Ariſtocratie, und gab alle Gewalt in denſelben ſeinen eigenen Anhängern in die Hände. So oft er Athenienſer antraf, befahl er ihnen bey Lebensſtrafe, ſich nach Athen zu begeben, indem er ſich vorgeſetzt hatte, dieſe Stadt durch Hunger zu bezwingen.

Wir können uns leicht den Schrecken und die Beſtürzung vorſtellen, welche die Nachricht von der neuerlichen Niederlage zu Athen verurſachte, das ſich nun ohne Heer oder Flotte in Gefahr einer Belagerung und alles Jammers einer Hungersnoth ſah. Die Furcht vor dieſem mannichfaltigen Unglücke ſtürzte die Athenienſer in Verzweiflung. Doch rüſteten ſie ſich indeſſen ſo gut als ſie konnten, auf eine Belagerung, die ſie nun ſo zuverläßig erwarten mußten. — In der That ſahen ſie ſich auch bald zu Waſſer und zu Lande belagert. Die beyden ſpartaniſchen Könige, Agis und Pauſanias, berennten ſie mit ihren Heeren zu Lande, und Lyſander verſperrte den Pyräus mit ſeiner ganzen Flotte.

Die Athenienſer, welche von allen fernern Hülfsmitteln entblößt waren, und unter dem Jammer einer Hungersnoth ſchmachteten, ſchickten Abgeordnete ab, mit Agis zu unterhandeln, baten nur, daß man ihnen ihre Stadt und ihren Hafen laſſen möchte, und traten alles übrige ab. Agis ſandte die Abgeordneten nach Sparta,

wo die Ephoren auf dem Schleifen aller Feſtungswerke der Stadt Athen beſtunden. In dieſem betrübten Zuſtande erbot ſich Theramenes, hinzugehen, und ſeinen Credit bey Lyſandern anzuſtrengen. Er wurde alſo abgeſchickt, und von jenem ſchlauen Spartaner mit Fleiß drey Monate lang hingehalten, weil ſolcher entſchloſſen war, die Athenienſer durch Hunger zur Einwilligung in alles, was man von ihnen fordern möchte, zu zwingen. Endlich verwies Lyſander den Theramenes und die andern Abgeordneten noch einmal an die Ephoren; ſie unternahmen alſo noch eine Reiſe nach Sparta, wo man einen Staatsrath verſammelte, ſich über das Schickſal Athens zu berathſchlagen. Da ſprach man von nichts geringerm als der gänzlichen Zerſtörung der Stadt. Insbeſondere ſtimmten die Thebaner dahin. Allein Lyſander widerſetzte ſich dieſem Antrage; und die Vernünftigern unter der Verſammlung erklärten ſich, ſie wollten ſich die Infamie nicht aufladen, Griechenland eines ſeiner Augen auszuſtechen, und eine Stadt zu zerſtören, die ihrer aller gemeinſchaftlichen Sache ſo außerordentlich wichtige Dienſte geleiſtet habe.

Nach einer dreymonatlichen Berathſchlagung beſchloß man endlich, die Feſtungswerke des Pyräus, nebſt den langen Mauern, welche den Hafen und die Stadt mit einander verbanden, nieder zu reißen; den Athenienſern nicht mehr als zwölf Galeeren zu laſſen, ihnen alle die Städte abzunehmen, deren ſie ſich bemächtigt hätten, ſie zu nöthigen, ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Lacedämoniern einzugehen, und zu Waſſer und Lande unter ihnen zu dienen. Auf dieſe Bedingungen wurde ihnen der Friede zugeſtanden.

Als

Als die Abgeordneten nach Athen zurückkamen, und dieſe Entſchließungen berichteten, ſahen ſich die Athenienſer, deren täglich eine Menge Hungers ſtarb, ſo hart es ihnen auch fiel, gezwungen, ſich unverzüglich dazu zu bequemen. Dieſen Bedingungen zufolge lief alſo Lyſander in den Pyräus ein, und ſahe die Feſtungswerke unter dem Schalle allerley muſikaliſcher
404 Inſtrumente ſchleifen. — So endigte ſich der peloponneſiſche Krieg.

Da die Athenienſer die Bedingungen annahmen, welche die Lacedämonier ihnen vorſchrieben, hatten ſie ſich denſelben gleichſam auf Gnade und Ungnade ergeben. Dieß fühlten ſie bald ſehr deutlich. Lyſander kam in ihre Stadt, ſchaltete darinn in allen Stücken nach ſeinem eigenen Belieben; nöthigte das Volk, die Democratie abzuſchaffen, und führte dreyßig Archonten ein, die in der Geſchichte mit Recht die dreyſſig Tyrannen heißen.

Von Athen ſegelte Lyſander nach Samos, welches er bald bezwang, und die andern Städte öffneten auf die Nachricht vom Schickſale Athens den Siegern ihre Thore gutwillig. In jeder von dieſen Städten übergab Lyſander die Regierung zehn Männern, die größtentheils ſeine eigenen Anhänger und ihm ganz ergeben waren; und dadurch verſchaffte er ſich eine Art von Oberherrſchaft in den Städten.

Endlich entſchloß er ſich, nach Sparta zurückzukehren, und dort die Früchte ſeiner Siege zu genießen. Er ſchickte den Gylippus mit allem Gelde voraus, das er während ſeinem letztern Oberbefehlshaberamte geſammelt hatte, und das ſich auf funfzehnhundert Talente ſoll belaufen haben. Man ſagt, Gylippus

habe

habe ungefähr ein Fünftheil von dieſem Gelde geſtohlen, indem er des Nachts die Säcke, worinn es enthalten war, unten geöffnet habe. Da aber ſein Diebſtahl entdeckt wurde, entgieng er ſeiner verdienten Strafe durch die Flucht, und verbannte ſich ſelber aus ſeinem Vaterlande. Bey dieſer Gelegenheit berathſchlagte man ſich zu Sparta, ob es nicht eine Uebertretung der Geſetze ſey, Silber in dieſe Stadt kommen zu laſſen. Die Verſtändigern tadelten Lyſandern ſehr, daß er dieß ſchädliche Metall, das von jeher die Menſchen verderbt und unglücklich gemacht hätte, unter die Spartaner einführte; und ſie thaten deswegen den Ephoren ſehr ſtarke Vorſtellungen, welche auch darauf befahlen, das Silber aus der Stadt fortzuſchaffen, und aufs neue geboten, kein anderes als das alte eiſerne Geld zu gebrauchen. Allein Lyſanders Freunde widerſetzten ſich dieſem Gebote, und ſchlugen zum Vermittelungsauswege vor, daß man das Silber nicht als gemeines Currentgeld gebrauchen, ſondern in der Schatzkammer des Staats aufbewahren, und blos zum Dienſte des Staats anwenden ſollte. Plutarch ſpottet über dieſen Ausweg. „Nicht Gold und Silber war es, wovor ſich Lycurgus fürchtete,“ ſagt er, „ſondern Habſucht und Geiz, die Folgen von Gold und Silber.“— Der Ausgang lehrte, daß das Verbot, ſie als Currentgeld zu gebrauchen, die Begierde darnach nur deſto heftiger machte. Die Lacedämonier lernten ſie bald eben ſo hoch als irgend einige unter ihren Nachbarn ſchätzen, wandten die grauſamſten Mittel an, ſie von ihren Unterthanen zu erpreſſen, und legten allen Staaten, die unter ihrer Oberherrſchaft ſtunden, einen Tribut auf.

Lyſander ſtund nun auf dem Gipfel des Ruhms, und übertraf alle übrige Menſchen in den Augen der Griechen, die ihre Schmeicheley ſo weit trieben, daß ſie ihm ſogar Altäre errichteten. Er ſelber war von Natur eitel, und ließ ſeine eigene Statue in Erz gieſſen, und ermunterte ſogar die Dichter durch ſeine Geſchenke, ſeinen Ruhm zu beſingen.

Berühmte Schriftſteller, Weltweiſe, Künſtler ꝛc.

Meton war ein berühmter Sternkundiger, und erfand den **Cyclus**, deſſen ſich die Griechen und Römer zur Berechnung der Neu- und Vollmonden bedienten.

Anaxagoras war zu **Clazomene** geboren, und einer der berühmteſten Weltweiſen des Alterthums. Er legte ſich vorzüglich auf die Naturlehre; und um ſie deſto ungeſtörter ſtudiren zu können, entſagte er dem groſſen Vermögen, das er von ſeinen Voraͤltern ererbt hatte, allen öffentlichen Aemtern und Ehrenſtellen, und den Bequemlichkeiten des Eheſtandes. Er lehrte den großen **Pericles** ſeine Weltweisheit, und ſtand ihm auch in Staatsſachen mit ſeinem Rathe bey. Man wirft dem Schüler vor, daß er ſeinen Lehrer, als derſelbe in ſeinem hohen Alter in Armuth ſchmachtete, vernachläßigt habe. — Die meiſte Zeit hielt er ſich zu **Athen** auf, wo er lange lehrte, ſtarb aber zu **Lampſacus**. Als die Vornehmſten dieſer Stadt ihn auf ſeinem Todtbette fragten, ob er irgend etwas von ihnen verlange, womit ſie nach ſeinem Tode ihm einen Gefallen erweiſen könnten, antwortete er: er bitte ſich weiter

ter nichts aus, als daß man jeden Jahrestag ſeines Todes den Schulknaben Ferien geben möchte.

Empedocles, ein pythagoräiſcher Weltweiſer, bemühte ſich, die Sitten ſeiner Mitbürger, der Einwohner von Agrigent, die ſich durch ihre Weichlichkeit und Ueppigkeit auszeichneten, zu verbeſſern; und als er ſich in großes Anſehen unter ihnen geſetzt hatte, bediente er ſich deſſelben blos zur Einführung einer guten Ordnung. Er wurde durchgehends ſehr hochgeſchätzt; und ſein Gedicht von den moraliſchen Pflichten des Menſchen hatte die Ehre, bey den olympiſchen Spielen öffentlich abgeleſen zu werden. Man erzählt von ihm, um für einen Gott gehalten zu werden, habe er ſich unſichtbar gemacht, und in den Schlund des Berges Aetna geſtürzt. Dies iſt aber eine Fabel; denn nach den glaubwürdigſten Schriftſtellern, und unter andern dem Ariſtoteles, ſtarb er im Peloponnes, im Jahr der Welt 3576.

Anacreon, der lyriſche Dichter, war zu Teos, einer Stadt in Jonien, geboren. Er wurde vom Polycrates, Tyrannen von Samos, ſehr hoch geſchätzt, an deſſen Hofe er einen großen Theil ſeines Lebens zubrachte. Seine Lieder enthalten eine getreue Abſchilderung ſeiner ſorgenloſen und fröhlichen Lebensart. Er brachte ſeine ganze Zeit bey ſeiner Flaſche, bey ſeinen Geliebten, und mit Verfertigung ſeiner Lieder zu, worinn er von nichts als Wein und Liebe ſang.

Pindar war ein anderer lyriſcher Dichter. Sein eigenthümlicher Charakter iſt Größe, Erhabenheit und feurige Begeiſterung. Hat er ſich einmal empor geſchwungen, ſo kehrt er ſich an keine gemeine Regeln mehr; vernachläßigt den Zuſammenhang und die

die Uebergänge gemeiner Reden, und fliegt gleich einem Adler in die Regionen des Sturms und Donners hinauf. Dann redet er nicht mehr die Sprache der Menſchen, ſondern die, welche wir in unſerer Einbildung den Göttern zuſchreiben. Allein eben dieſe Unordnung macht die Hauptſchönheit der Ode aus, die nicht unſre Beurtheilungskraft bilden, ſondern unſere Einbildungskraft befeuern ſoll. Man kann ſagen, **Pindar** mache allein eine eigene Klaſſe unter den Dichtern aus, und habe gar keinen Nebenbuhler; denn nach **Horazens** Urtheil würde es etwas verwegenes ſeyn, ihm nachahmen zu wollen. Seine Oden zeigen die größte Erhabenheit und Begeiſterung, deren die Dichtkunſt fähig iſt. Seine Gedanken ſind ſtark, kühn, neu, ſein Ausdruck prächtig, und ſeine Verſification fortreiſſend.

Aeſchylus war ein berühmter tragiſcher Dichter. Noch vor der Aeußerung ſeiner Talente zum Trauerſpiele hatte er ſeine Tapferkeit in den Schlachten bey **Marathon** und **Salamis** erwieſen. Man betrachtete ihn als den Vater des Trauerſpiels, deſſen richtigen Begriff er aus **Homers** Gedichten ſchöpfte. Er gab ihm eine ganz neue Geſtalt; ſchränkte ſeine vorher unſtäte und herumwandernde Bühne auf einen eigenen Schauplatz ein, kleidete ſeine Acteurs in lange Kleider, und gab ihnen Cothurne und Masken; wiewohl dieſe letztern die Stärke der Vorſtellung ſehr geſchwächt haben müſſen. Er wählte wichtige und rührende Gegenſtände; goß dem Dialoge Geiſt und Leben ein; diktirte die Sprache der Leidenſchaften, und erregte Schrecken und Mitleid. Durch die Einführung des Chors zwiſchen den Aufzügen, verſchaffte er den Zuſchauern Zeit zur Erholung.

holung. Seine Sprache iſt prächtig und erhaben; aber bisweilen auch dunkel und etwas ſchwülſtig.

Sophocles war zu Colonna, einem beträchtlichen Flecken in Attica, geboren, und gleichfalls ein Trauerſpieldichter. In ſeiner Jugend ſchon war er ſich ſeiner eigenen Kräfte ſo wohl bewußt, daß er es wagte, ſich mit dem Aeſchylus in einen Wettſtreit einzulaſſen, um den Beyfall des Publicums mit ihm zu theilen. Er erreichte ſeine Abſicht ſchon beym erſten Verſuche, und überwand ſeinen Vorgänger. Aeſchylus überlebte ſeine Niederlage nicht lange; denn er zog nach Sicilien und ſtarb bald nachher. Sophocles behielt ſein Genie bis in ein ſehr hohes Alter in ſeiner ganzen Stärke. Er empfieng nicht weniger als zwanzig Siegeskränze. Von allen ſeinen Werken ſind nicht mehr als ſieben Trauerſpiele bis auf unſre Zeiten gekommen. Er war beredter und deutlicher als Aeſchylus, und wußte die Leidenſchaften geſchickter zu behandeln, Schrecken und Mitleid geſchickter zu erregen, und die Zuſchauer mit lebhaftern Eindrücken zu rühren. Die Süßigkeit ſeines Numerus erwarb ihm den Namen der Biene. Er ſtarb vor übermäßiger Freude über das Glück ſeines letzten Trauerſpiels.

Euripides, ein anderer Trauerſpieldichter war zu Salamis geboren, blühte meiſtens um eben die Zeit mit dem Sophocles, und war in der nämlichen Dichtungsart eben ſo glücklich. Seine Stücke ſind ausgearbeiteter und ſpruchreicher als die des Sophocles. Das Schöne herrſcht darinn. Sie ſind nicht nur blos in Attica bewundert worden. Nach der Niederlage der Athenienſer in Sicilien erhielten einige von den Kriegsgefangenen zu Syracus ihre Frey-

heit zur Belohnung dafür, daß ſie einige von ſeinen Verſen hergeſagt hatten. Die vortrefflichen Sittenſprüche, die in ſeinen Stücken ſehr häufig vorkommen, verrathen ſehr viel philoſophiſchen Geiſt; auch hatte er die Weltweisheit ſehr eifrig ſtudirt.

Der Pater **Brumoy** hat ſich große Mühe gegeben, die eigenthümlichen Vorzüge dieſer drey berühmten Dichter auszuzeichnen. Aeſchylus, ſagt er, trieb die Sprache des Trauerſpiels zu einer Erhabenheit, die an das Schwülſtige gränzt. Sein Styl iſt prächtiger als ſelbſt der Styl der **Iliade**. — **Sophocles** traf die ächte tragiſche Erhabenheit; er verbindet Würde und Bündigkeit in ſeiner Schreibart. Sein Styl iſt edel und majeſtätiſch. **Euripidis** Stücke zeichnen ſich durch Zärtlichkeit und Zierlichkeit aus; ſie ſind aber weniger nervigt und erhaben, als die des **Sophocles**. **Aeſchylus** iſt ein Bergſtrom, der ſich über Felſen und durch Wälder hinſtürzt; **Sophocles** ein prächtiger ſchneller Strom, deſſen Wogen ſich ſtark und majeſtätiſch hinwälzen; **Euripides** ein ſanfter Fluß, der nicht immer gerade fortfließt, aber ſich immer durch anmuthige und blumenreiche Auen hinwindet. — **Shakeſpear** hat viel vom Geiſte des Aeſchylus und **Sophocles**; **Otway** und **Rowe** haben etwas von dem des **Euripides** an ſich.

Ariſtophanes der comiſche Dichter, war ein Zeitgenoſſe des **Socrates** und **Euripides**. Von ſeinen Luſtſpielen ſind noch eilfe vorhanden, worinn er als ein Tadler der Regierung auftritt. Sein zierlicher und feiner Ausdruck, und insbeſondere jenes attiſche Salz, das die Alten ſo ſehr liebten, wurde ſehr hochgeſchätzt. Er zeichnete ſich durch Spöttereyen aus, und belu=

beluſtigte die Athenienſer mit ſeinen ſatyriſchen Einfällen; allein ſeine luſtigen Scherzreden ſind oft äußerſt grob, und ſeine Zoten noch mehr.

Man nennt den Herodotus den Vater der Geſchichte, weil er der älteſte Geſchichtſchreiber iſt, deſſen Werke auf die Nachwelt gekommen ſind. Er war aus Halicarnaß, einer Stadt in Carien, gebürtig, zog aber nach Samos, und ſchrieb daſelbſt in der joniſchen Mundart ſeine Geſchichte der Griechen und Perſer. Er fängt ſie beym Cyrus an, und ſetzt ſie bis auf die Schlacht bey Mycale unter dem Xerxes, in allem durch einen Zeitraum von hundert und zwanzig Jahren fort. Er hat aber die Geſchichte verſchiedener anderer Völker, insbeſondere der Egyptier, hineingemengt. Seine Schreibart iſt ſo fließend und ſo rein, daß man ſeine Bücher, welche bey den olympiſchen Spielen öffentlich abgeleſen wurden, mit dem Namen der neun Muſen beehrte. Wahr iſts, er iſt voll von Digreſſionen; auch wirft man ihm ſeine Leichtgläubigkeit, und das Vergnügen vor, das er am Erzählen von Fabeln findet *). Allein ſeine Abſicht ſcheint nicht geweſen zu

 ſeyn,

*) Hier kann ich mich nicht enthalten, einen von Herodotus erwähnten ſehr merkwürdigen Umſtand zu berühren, der, was auch einige Leſer daraus folgern mögen, einen ſtarken Beweis von der Treue abgiebt, womit Herodotus das, was er gehört hat, erzählt. Die Stelle, die ich hier meyne, ſtehet in ſeiner Euterpe S. 164. der zwoten Folioausgabe ſeiner Geſchichte von Stephanus. Er erzählt da die Berichte, ſo ihm die egyptiſchen Prieſter vom Alterthume ihres Landes ertheilet hatten; und ſagt: „Die Egyptier haben den Herodotus verſichert, während des Zeitraumes, den ihr Vaterland ſchon gedauert habe, hätten ſich vier denkwürdige Verände-

ſeyn, ſich auf ungezweifelt gewiſſe Thatſachen einzu- ſchränken. Er hatte ſich nach dem Muſter der erſten Dich-

änderungen im Laufe der Sonne ereignet; ſie ſey nämlich zweymal in eben dem Punkte aufgegangen, worinn ſie damals untergieng, und zweymal in eben dem Punkte untergegangen, worinn ſie damals aufgienge" Herodotus erzählt dieſe Sage, ohne ſeine Meynung über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit desjenigen, was die Egyptier behaupteten, zu äußern. — Augenſcheinlich hatten die Egyptier ſelber dieſen Begriff von Hörenſaſagen erhalten, ohne die Urſache des Phänomens, wovon ſie redeten, zu begreifen. Denn hätten ſie die Urſache des Phänomens eingeſehen, ſo hätten ſie auch deutlich wiſſen müſſen, daß es einen unſtreitigen Beweis von der noch erſtaunlich viel längern Dauer ihres Landes, als ſie ſelber ihm zuſchrieben, gewährte. In der That weiß und glaubt jetzt jeder Sternkundige, daß in einem ſehr langen Zeitraume, von nicht weniger als 25920 Jahren, das hier der Sonne zugeſchriebene Phänomenon ſich wirklich zufolge der von den Aſtronomen ſogenannten Präceſſion der Equinoxe ereignet. So wird in 12960 Jahren von jetzt an die Sonne in eben dem Punkte des Himmels aufgehen, worin ſie jetzt untergehet, und untergehen, wo ſie jetzt aufgehet; und noch 12960 nachher, oder im ganzen Zeitraume von 25920 Jahren, wird ſie ihre ganze Revolution vollenden, und ganz genau in eben dem Punkte auf- und untergehen, worinn ſie jetzt auf- und untergehet.

Als Hipparchus eine aſtronomiſche Beobachtung, die er 146 Jahr vor Chriſti Geburt anſtellte, mit einer Beobachtung verglich, welche Timocharis und Ariſtillus 149 Jahr vor der ſeinigen angeſtellt hatten, fand er eine ſo auffallende Abweichung, daß er auf die Muthmaßung eines beſondern Umſtandes im anſcheinenden Laufe der Sonne gerieth, den man bis dahin noch nicht bemerkt hatte. Doch gieng des Hipparchus Meynung nicht weiter als bis zur Muthmaßung. Als Ptolemäus von Peluſium die nämliche Beobachtung ungefähr 300 Jahre nach dem Hipparchus wiederholt hatte, ent-

Dichter gebildet, und begnügte ſich damit, daß er in den Schranken der Wahrſcheinlichkeit blieb. Man muß aber doch geſtehen, daß er Gewißheit, Wahrſcheinlichkeit und Fabel ſorgfältig von einander unterſcheidet. Zu ſeiner Zeit blühten die berühmteſten Dichter, und alles ertönte von Sophocles und Euripides Lobe. Herodotus betrat ſeiner Seits einen neuen Pfad zum Tempel des Ruhmes, und wollte ſeine Landsleute mit den Reizen ſeiner Proſe bezaubern. Man erzählt vom Thucydides, als er des Herodotus Werke habe leſen gehört, habe er ſie im höchſten Grade bewundert, und Freudenthränen darüber geweint, und ſey von einem edlen Wetteifer ergriffen worden, auch ſich durch eben dieſes Mittel Ruhm zu erwerben.

Thucydides war ebenfalls ein berühmter Geſchichtſchreiber. Er war ein geborner Athenienſer. Wir haben bereits geſehen, daß er zum Soldatenſtande war erzogen worden, und unter den athenienſiſchen Heeren gedient hatte. Ungefähr zu Anfang des peloponneſiſchen Kriegs faßte er den Vorſatz, ſeine Geſchichte zu ſchreiben. Er war ein Augenzeuge der Vorfälle dieſes Kriegs bis ins achte Jahr der Dauer deſſelben geweſen; da er auf eine Anklage, daß er den Entſatz der Stadt Amphipolis verwahrloſt habe, des Landes verwieſen wurde. Während ſeiner Verban-

entdeckte er aus dem Reſultat derſelben, und deſſen Vergleichung mit den beyden vorhergehenden Beobachtungen, daß die Meynung des Hipparchus wohl gegründet war; und nachherige aſtronomiſche Beobachtungen haben dieſe Thatſache ganz außer allen Zweifel geſetzt.

nung, welche zwanzig Jahre lang währte, ſchrieb er ſeine Geſchichte. Man rühmt ihm nach, er habe ſich alle mögliche Mühe gegeben, getreue und zuverläßige Berichte ſelbſt von den kleinfügigſten Umſtänden der Vorfälle in jedem Feldzuge zu erlangen. Er führte ſeine Geſchichte bis ins ein und zwanzigſte Jahr dieſes Krieges fort. Die Geſchichte der übrigen ſechs Jahre deſſelben haben wir dem Theopompus und dem Xenophon zu danken. Thucydides bediente ſich ſeines vaterländiſchen attiſchen Dialekts, weil er nicht nur der reinſte, ſondern auch der nervigſte und bündigſte war. Er theilte ſeine Geſchichte in Jahre ein. Der Gegenſtand dieſes Kriegs iſt zwar nicht ſo anziehend als der des Herodotus, der die vereinigten Beſtrebungen des ganzen Griechenlands wider die fürchterliche perſiſche Macht beſchrieb; da hingegen Thucydides ſich auf die Händel der griechiſchen Staaten unter einander ſelber einſchränkte, wobey ſie ſich alle Mühe gaben, einander zu Grunde zu richten. Allein die Schuld lag nicht am Geſchichtſchreiber, daß er nur ſolche traurige Begebenheiten erlebte. Auch iſt es wahr, daß dieſer Geſchichtſchreiber dem Herodotus darinn nicht nachgeahmt hat, daß er Epiſoden und Digreſſionen in ſeine Geſchichte einwebte; denn da es ihm blos um die Wahrheit zu thun war, ſo hielt er es nicht für erlaubt, Fabeln darein zu mengen. Seine Schreibart iſt erhaben, männlich und correct, ſein Ausdruck bündig und nervigt, und faſt jedes Wort darinn iſt eine ganze Sentenz.

Wie die Schreibart des Herodotus anmuthig und fließend iſt, ſo zeichnet ſich die des Thucydides durch ihre Präciſion, ihren Nachdruck und ihre Stärke aus.

aus. Jene iſt nach Ciceros Urtheil gleichſam ein ſanfter Fluß, der leicht und majeſtätiſch dahin fließt, dieſe gleich einem gewaltigen Bergſtrome, der ſich ſchnell und ungeſtüm fortreißt. — Thucydides Urtheil iſt gründlich und ſtark, ſeine Anmerkungen richtig und immer am ſchicklichſten Orte angebracht. Er iſt ſo wenig gegen ſein Vaterland partheyiſch, daß man glauben ſollte, er habe gar keinem von den Ländern, deren Thaten er beſchreibt, zugehöret; denn niemals ſchrieb ein Geſchichtſchreiber freyer von allem Vorurtheil und aller Partheylichkeit. Man ſagt, ſeine Kürze mache ihn oft dunkel; allein man überſieht ihm dieſen Fehler, um ſeiner Wahrheitsliebe willen, da es keinen griechiſchen Geſchichtſchreiber giebt, der genauer oder unpartheyiſcher wäre als er iſt.

Man tadelt ihn auch, daß er ſeinen Helden Reden in den Mund gelegt hat, die zu regelmäßig und vollkommen ſind, als daß man ſie mitten im Getümmel und der Hitze der Geſchäfte ſo halten könnte. Sie ſind aber ſo beredt und charakteriſtiſch, daß uns wenig an der genauen Unterſuchung gelegen iſt, ob ſie wirklich eben ſo oder anders abgefaßt waren oder gehalten wurden.

Vom Xenophon werden wir im Texte unſerer Geſchichte Gelegenheit haben, ſehr ausführlich zu reden. Er war zu Athen geboren. Da er ſchon in ſeiner frühen Jugend unter dem Heere des jüngern Cyrus, Bruders des Artaxerxes, Dienſte genommen, hatte er nachmals die Ehre, der Hauptanführer des weltberühmten Rückzuges der zehntauſend Griechen in ihr Vaterland zu ſeyn. Nach ſeiner Rückkunft diente er wieder im Kriege bis auf die Zeit des Ageſilaus,

laus, da die Athenienſer auf einen ungerechten Verdacht, als ob er die Lacedämonier begünſtigte, weil er immer eine große Hochachtung für die ſpartaniſchen Geſetze äußerte, ihn aus Athen verbannten. Xenophon begab ſich hierauf nach Scillunte, und ſchrieb dort ſeine Werke, nämlich: die Cyropädie, oder Geſchichte Cyrus des Großen, den Feldzug oder Rückzug der zehntauſend Griechen, und die Fortſetzung der Geſchichte des Thucydides, von des Alcibiades Rückkunft nach Attica an bis auf die Schlacht bey Mantinäa, einem Zeitraume von acht und vierzig Jahren. Dieſe Werke zeugen von großem Genie und ungemeiner Gelehrſamkeit, und beweiſen deutlich, daß ihr Verfaſſer ein vortrefflicher Feldherr, ein ſcharfſinniger Weltweiſer und ein zierlicher Geſchichtſchreiber war. Seine Schreibart iſt ſo rein, ſo harmoniſch und ſo anmuthig, daß ſie ihm den Namen der athenienſiſchen Biene erwarb; ſie iſt auch zugleich höchſt ungekünſtelt und natürlich. Bey aller dieſer Einfalt hat er die ganze Würde der Geſchichte glücklich behauptet. Cicero rühmt dieſen bewundernswürdigen Schriftſteller mit den Worten: Xenophontis voce Muſas quaſi locutas ferunt; ſo viele Reize entdeckte jener große Redner in der Schreibart dieſes Autors. Die Gelehrten ſtreiten untereinander darüber, ob man ſeine Cyropädie für eine wahre Geſchichte, oder nur für einen philoſophiſchen Roman zu halten habe. Die ſcharfſinnigſten Kunſtrichter behaupten dieſe letztere Meynung, und zwar mit ſo gründlichen und überzeugenden Beweiſen, daß wir uns wundern, wie man noch länger daran zweifeln kann. Xenophon ſtarb in einem Alter von neunzig Jahren.

Der

Der berühmte Redner Iſocrates war aus Athen gebürtig, und unter den größten Lehrern erzogen worden. Da ſeine ſchwache Stimme und ſeine Blödigkeit ihm nicht verſtatteten öffentliche Reden zu halten, ſo ſchrieb er Anfangs Privataufſätze über Policey- und Staatsſachen. Auch ſetzte er gerichtliche Reden für andere auf. Nachher öffnete er eine Schule der Beredtſamkeit, worinn er die größten griechiſchen Redner bildete. Der gute Erfolg dieſer Anſtalt verſchaffte ihm zugleich einen großen Ruhm und ein großes Vermögen; denn er bekam eine Menge Zuhörer, die ihn für ſeine Lehren ſehr anſehnlich belohnten. Auch empfieng er wichtige Geſchenke. Nicocles, König von Cypern, ſchenkte ihm für eine Rede, die ſeinen Namen führte, zwanzig Talente. Cicero hat ſeine Schreibart vortrefflich charakteriſirt. „Die Beredtſamkeit des Iſocrates, ſagt er, iſt ſüß und anmuthig, voller ſinnreichen Gründe und harmoniſchen Perioden;“ ſie taugt aber, ſeines Erachtens, beſſer zu Rednerübungen als zu wirklichem Gebrauche. Er war der erſte, der einen Numerus, Cadenz und Harmonie in die griechiſche Proſe einführte. In der Anordnung ſeiner Worte war er äußerſt, und vielleicht übertrieben ſorgfältig. Dagegen muß man aber auch geſtehen, daß ſich ſeine Reden durch Liebe zur Rechtſchaffenheit und Tugend auszeichnen, und durchgehends dazu bebeſtimmt und geſchickt ſind, ſowohl Fürſten als Unterthanen Wahrheits- Ehr- und Vaterlandsliebe einzuflößen. Sein Kummer über die Schlacht bey Chäronea kürzte ihm, wiewohl in einem ſehr hohen Alter, das Leben ab. Seine Verbindungen mit König Philipp von Macedonien kann man damit entſchuldigen, daß

er den wahren Charakter dieſes Fürſten nicht gekannt hat. Plutarch tadelt den Iſocrates, daß er die Zeit, die er dem Dienſte des Staats hätte widmen ſollen, auf die Anordnung von Wörtern und Sentenzen verſchwendet habe. Allein ſein Tadel iſt zu ſtrenge. Iſocrates hatte von der Natur keine Gaben zu öffentlichen Staatsgeſchäften erhalten. Er war zwar der beſte Redekünſtler ſeiner Zeit, ſchickte ſich aber beſſer in die Schule als ins Lager.

Vom Redner Aeſchines werden wir hernach Gelegenheit haben umſtändlicher zu reden.

Lyſias, ein anderer berühmter Redner, glänzte zu Socrates Zeiten zu Athen, und nahm einen ſo großen Antheil am Schickſale dieſes Weiſen, daß er, als derſelbe gerichtlich angeklagt wurde, in ihn drang, ſich einer Schutzrede zu bedienen, die er mit der größten Sorgfalt für ihn ausgearbeitet hatte. Er iſt allezeit für einen der zierlichſten griechiſchen Redner gehalten worden. Lyſias, ſagt Cicero, ſchrieb höchſt zierlich und bündig; und Athen konnte ſich rühmen, daß es an ihm einen vollkommnen Redner beſitze.

Iſäus, ein anderer Redner, war ein Schüler des Lyſias, und ahmte ſeines Lehrers Schreibart ſehr genau nach. Sein Verdienſt wurde erſt nach dem peloponneſiſchen Kriege bekannt; und in der That ſcheint ſein größter Ruhm dieſer geweſen zu ſeyn, daß er den berühmten Demoſthenes gelehret hat.

Phidias, der berühmte athenienſiſche Bildhauer, war der erſte, der den Griechen einen Geſchmack für die ſchöne Natur in der Bildhauerkunſt beybrachte, und ſie dieſelbe nachahmen lehrte. Vermittelſt der Stärke ſeines Genies hatte er ſich in ſeiner Einbildungskraft ein Muſter

ſter von idealer Schönheit gebildet, das er beſtändig zu erreichen ſtrebte. Sein vornehmſtes Verdienſt beſtund in der charakteriſtiſchen Würde und Majeſtät, womit er die Götter abbildete. Seine Meiſterſtücke waren, erſtlich, eine neun und dreyßig Fuß hohe aus Gold und Elfenbein verfertigte Bildſäule Minervens, die im Tempel dieſer Göttinn aufgeſtellt wurde; zweytens, eine andere Bildſäule des olympiſchen Jupiters, die man für eines von den ſieben Wundern der Welt hielt, und deren Idee er aus dem Homer genommen haben ſoll. — Dies Werk verſchaffte ihm einen unſterblichen Ruhm, und ſetzte die Zuſchauer in Erſtaunen. Er war auch ein vortrefflicher Maler, und malte zu Athen das Bild des berühmten Pericles.

Myron war ein anderer berühmter atheniensiſcher Bildhauer. Man hält ſeine eherne Kuh für ſein Meiſterſtück.

Zeuxis, der berühmte Maler, war zu Heraclea geboren. Er that ſich in der Farbengebung hervor. Er war es, der einige Trauben ſo natürlich malte, daß bey der öffentlichen Schauſtellung des Gemäldes die Vögel herbeyflogen und ſie anpickten. Vor Freuden ganz außer ſich, forderte er ſogleich den Parrhaſius, einen andern berühmten Maler, auf, irgend eines von ſeinen Werken aufzuweiſen, das mit dieſem zu vergleichen wäre. Parrhaſius malte ein dem Anſehen nach mit einer Art von Stoffe als einem Vorhange bedecktes Stück. „Komm, zieh' dieſen Vorhang weg, rief Zeuxis, und laß uns dies Meiſterſtück ſehen.“ Das Meiſterſtück war eben dieſer Vorhang ſelber. Zeuxis erkannte ſich übertroffen, denn, ſagte er, ich täuſchte nur Vögel, Parrhaſius aber täuſchte mich.

Die-

Dieſer Parrhaſius war ein geborner Epheſer, und wie wir eben geſehen haben, ein Zeitgenoſſe und Nebenbuhler des Zeuxis. Beyde wurden für die geſchickteſten Maler zu ihren Zeiten gehalten. Parrhaſius that ſich durch ſeine Zeichnung, die Richtigkeit ſeiner Proportionen, durch die muntern oder ſchmachtenden Minen ſeiner Köpfe, und das Edle ſeiner Geſichter hervor. Sein Gemälde des athenienſiſchen Volks, worinn er deſſelben gute und ſchlimme Eigenſchaften abſchilderte, erwarb ihm großen Ruhm.

Timanthes von Sicyon war ein anderer Zeitgenoſſe des Parrhaſius. Sein eigenthümliches und vorzüglichſtes Talent war Erfindungskraft, und ſein Meiſterſtück das Opfer der Iphigenia. Als er in dieſem Gemälde auf den Geſichtern der Zuſchauer die verſchiedenen Grade und Arten von Betrübniß, die jeder fühlte, geſchildert hatte, und den Jammer Agamemnons, des Vaters der Iphigenia, nicht ſchildern konnte, bedeckte er deſſen Geſicht mit einem Schleyer, und überließ es der Einbildungskraft der Zuſchauer, ſich ſeinen Jammer vorzuſtellen. Man ſagt, er habe dieſen Gedanken aus der Iphigenia des Euripides entlehnt, wo der Dichter den Agamemnon, da er ſeine Tochter zur Aufopferung hinführen ſieht, ſeinen Rock über ſeine Augen werfen läßt.

Ge-

Geſchichte
von
Alt-Griechenland.

Drittes Buch.

Geſchichte des dritten Zeitalters von Griechenland.

Vom Ende des peloponneſiſchen Krieges an bis auf den Tod Alexanders des Großen; ein Zeitraum von ein und achtzig Jahren.

Zu Anfange dieſes dritten Zeitalters Griechenlandes ſehen wir die Spartaner, durch den Ausgang des peloponneſiſchen Kriegs noch einmal das erſte Volk in Griechenland werden. Dieſen Vorzug behaupten ſie ungefähr dreyßig Jahr lang von Lyſanders bis auf Conons Zeiten, der ſowohl ſeine eigenen Landsleute als die andern Griechen in den Stand ſetzte, das Joch der herrſchſüchtigen Spartaner abzuſchütteln.

In dieſes dritte Zeitalter müſſen wir die Zeit der Abnahme des griechiſchen Ruhmes ſetzen. Wir werden bemerken, daß die Begierde, ihre Eroberungen über die Gränzen ihres eigenen Landes zu verbreiten, die erſte Urſache der Veränderung des Nationalgeiſtes

der

der Griechen war. Die Plünderung der reichen aſiatiſchen Städte, die ihnen in die Hände fielen, erzeugte die Leidenſchaft des Geizes, und ihr häufiger Verkehr mit den Perſern, deren Pracht ihre Bewunderung erregte, flößte ihnen den Hang zur Ueppigkeit ein. Dadurch arteten die Griechen von ihrer vormaligen Tugend aus, und nur die Künſte, die von den überflüßigen Bedürfniſſen des Reichthums und der Ueppigkeit befördert werden, gewannen bey dieſer Veränderung.

Die gegenſeitigen Zwiſtigkeiten der griechiſchen Staaten waren eine andere Urſache ihres Verderbens. Da die Perſer es unmöglich fanden, ſie mit offenbarer Gewalt zu unterjochen, ſo verſuchten ſie es, ſie durch die Unterhaltung der Zwiſte und Streitigkeiten unter ihnen zu Grunde zu richten, und zu dieſem Ende wußten ſie ſich ſehr wohl ihres Goldes und Silbers zu bedienen, die zu allen Zeiten und unter allen Völkern die Tugend und Glückſeligkeit der Menſchen zerſtört haben. Sie überhäuften diejenigen, welche bey den verſchiedenen Regierungen das meiſte galten, mit Geſchenken, und brachten es dadurch dahin, daß die zween tapferſten griechiſchen Staaten in Kriege mit einander verwickelt wurden, und ihre Kräfte in einheimiſchen Händeln erſchöpften. Allein die Perſer erndteten doch die Früchte ihrer verderblichen Staatskunſt und Beſtechungen nicht ſelber ein; ſie gereichten endlich zum Vortheile einer Macht, die mit Griechenland näher verwandt war. Philipp, König von Macedonien, bemerkte ſchon, daß es keine ſehr ſchwere Sache ſeyn würde, Griechenland zu unterjochen, allein die völlige Unterwerfung deſſelben half erſt die Triumphe ſeines Sohnes, des weltberühmten Alexanders, vermehren.

Erſtes Hauptſtück.

Angelegenheiten Griechenlandes vom Ende des peloponneſiſchen Krieges bis auf den Frieden des Antalcides.

Die dreyßig Archonten, welche Lyſander zu
Athen eingeführt hatte, überließen ſich bald
ihren tyranniſchen Neigungen, und erlangten von Ly-
ſandern eine bewaffnete Leibwache, um ihre Entſchlieſ-
ſungen mit Gewalt durchzuſetzen. Dies war das Zei- 404
chen ihrer herannahenden Tyranney. Die reichern Bür-
ger, und diejenigen, deren Tugend und Anſehen ihr
gewaltthätiges Verfahren hätte hemmen können, wur-
den die erſten Schlachtopfer ihrer Grauſamkeit.

Um das Volk noch mehr in Furcht zu halten, und einer Empörung vorzubeugen, bewaffneten ſie dreytauſend von den Bürgern, die ihrer Parthey am meiſten ergeben waren. Dieſe bedienten ſich ihrer Gewalt zum Verderben und zum Untergange ihrer Privatfeinde, und Athen wurde eine allgemeine Räuber- und Mördergrube. Niemand wagte es, ſich dem Willen dieſer Frevler zu widerſetzen. Critias, der grauſamſte und ſchlimmſte unter allen den dreyßigen, trieb ſeine Bedrückungen und Tyranney ſo weit, daß Theramenes, der einzige unter ihnen, der noch einiges Gefühl für die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes hegte, dadurch gereizt wurde, ſich ſeinem und ſeiner andern Collegen Deſpotismus zu widerſetzen. Dies zog dem Theramenes den Haß der Tyrannen zu; und Critias verklagte ihn vor dem Senate als einen Störer der öffentlichen Ruhe. Theramenes vertheidigte ſich mit ſo

nach-

nachdrücklichen Gründen, daß Critias befürchtete, er möchte freygeſprochen werden, und daher einige von ſeinen eigenen eifrigſten Anhängern in den Senat brachte, die mit Fleiß von Zeit zu Zeit den Richtern die Spitzen der Dolche zeigten, womit ſie insgeheim bewaffnet waren. Die dadurch erſchreckten Richter verurtheilten den Theramenes zum Tode. Socrates allein, deſſen Schüler er geweſen war, wagte es, ſich dieſem Todesurtheile aus allen Kräften zu widerſetzen, und gieng darinn ſo weit, daß er es verſuchte, die Wache zu hindern, da ſie den Theramenes vom Altare wegriß; er mußte aber der ſtärkern Macht weichen. Hierauf ermahnte er die Senatoren und das Volk, ſich an ihren verwegenen Unterdrückern zu rächen. Nur das Verdienſt des Socrates konnte ihn vor der Rache der Tyrannen ſchützen, die ihn kein ſtärkeres Merkmal ihres Haſſes fühlen ließen, als dieß, daß ſie ihm die Unterweiſung der Jugend verboten.

Das Schickſal des Theramenes wurde von jedem rechtſchaffenen Athenienſer betrauert. Xenophon hat die Unerſchrockenheit verewigt, womit dieſer berühmte Athenienſer dem Tode entgegen gieng. Er ſagt uns, als er das Gift mit der bewundernswürdigſten Ruhe und Standhaftigkeit empfangen und ausgetrunken, habe er den Ueberreſt davon, wie bey den Opferlibationen, auf den Boden gegoſſen, und geſagt: „Dies für den tugendhaften Critias!“ Theramenes war ein fähiger Staatsmann; allein der Eifer, womit er das Todesurtheil der Befehlshaber auswirkte, welche den Sieg bey den arginuſiſchen Inſeln erfochten hatten, klebt ſeinem Gedächtniſſe als ein unauslöſchlicher Schandfleck an.

Laßt

laßt uns nun einen Augenblick auf die perſiſchen Angelegenheiten ſehen. Darius Nothus ſtarb bald nach der Ankunft ſeines Sohnes Cyrus am Hofe. Paryſatis, die Mutter dieſes jungen Prinzen, die ihn eifrigſt liebte, hatte allen ihren Credit beym Könige angeſtrengt, um ihn zu bewegen, ſeinen älteſten Sohn Arſames vom Throne auszuſchließen, und den Cyrus zu ſeinem Thronfolger zu erklären. Allein Darius weigerte ſich ſtandhaft, eine ſo große Ungerechtigkeit zu begehen. Als der neue König die Regierung antrat, nahm er den Namen Artaxerxes Mnemon an. Cyrus wurde im höchſten Grade aufgebracht, als er ſeinen Bruder auf dem Thron ſah, und ſchwur ihm den Untergang. — Welche Verbrechen kann ein Herz nicht begehen, das blos von der Herrſchſucht gelenkt wird!

Artaxerxes erfährt den Anſchlag ſeines Bruders wider ſein Leben, und befiehlt, ihn gefangen zu nehmen, ſchonet aber ſeines Lebens auf die Fürbitte ſeiner Mutter; und anſtatt den Cyrus außer Stand zu ſetzen, fernere Unruhen zu erregen, war Artaxerxes ſo einfältig, (oder vielleicht ſo großmüthig,) daß er ihm die Statthalterſchaft der vorher von ihm beſeſſenen Provinzen aufs neue anvertraute.

Dieſer herrſchſüchtige Prinz entſchloß ſich ſogleich zum Verſuche, ſeinen Bruder vom Throne zu ſtoßen. Zu dieſem Ende gebrauchte er den Clearchus, ein Heer von Griechen anzuwerben, unter dem Vorwande, den Lacedämoniern in einem Kriege, den ſie wider Thracien vorhatten, beyzuſtehen; und um Lyſandern noch näher auf ſeine Seite zu ziehen, ſoll er

 dem-

demſelben eine zweyhundert Ellen (Cubits) lange aus Elfenbein erbaute und mit Gold ausgeſchmückte Galeere geſchenkt haben. Alcibiades, der damals in einem abgelegenen Winkel Phrygiens in der Verbannung lebte, konnte die wahre Beſtimmung der Kriegsrüſtungen des Cyrus leicht errathen. Weil nun Artaxerxes ihm in ſeinen Angelegenheiten wichtige Hülfe leiſten konnte, ſo entſchloß ſich Alcibiades, ihm von dem Anſchlage wider ihn Nachricht zu geben, und reiſete zu dieſem Ende nach der Provinz des Pharnabazes. — Die Folgen dieſes unnatürlichen Anſchlags des Cyrus werden wir bald ſehen.

Immittelſt fiengen die Athenienſer an, ſich aus dem äußerſten Elende, worein ſie verſunken waren, nach dem Alcibiades um Rettung umzuſehen und Maaßregeln zu ſeiner Rückkehr zu nehmen. Da aber die Tyrannen ihre Abſicht erfuhren, und ſich vor den Hinderniſſen fürchteten, die ein ſo vorzüglich geſchickter und thätiger Mann ihren Anſchlägen in den Weg legen möchte; ſo meldeten ſie Lyſandern, es ſey der Ruhe und Sicherheit ihrer Regierung wegen nöthig, den Alcibiades ſchlechterdings außer Stand zu ſetzen, ihnen Händel zu machen. Ihren Vorſtellungen zufolge forderte Lyſander vom Pharnabazes, daß er ihm denſelben lebendig oder todt ausliefern ſollte, und drang eifrigſt auf dieſe Forderung, und ſchien auf derſelben, als einer weſentlichen Bedingung des Bundes zwiſchen den Lacedämoniern und Perſern, zu beſtehen. Pharnabazes war ſo niederträchtig, Lyſandern ſeine Forderung zu gewähren, und gab die nöthigen Befehle den Alcibiades im Verhaft zu nehmen. Die Wache, welche ausgeſendet wurde, ihn zu greifen, fürchtete

ſich

ſich ſo ſehr vor ihm, daß ſie das Herz nicht hatte, in ſein Haus einzubrechen, und es daher in Brand ſteckte. Nach vergeblichem Beſtreben das Feuer zu löſchen, rannte Alcibiades mit dem Schwerdt in der Hand, durch die Flammen. Auch da getrauten ſich die Barbarn noch nicht, ſeine Annäherung abzuwarten; ſondern drückten ſogleich einen Hagel von Wurfpfeilen auf ihn ab, die ihn auf der Stelle todt niederſtürzten.

So kam dieſer außerordentliche Mann in einem Alter von vierzig Jahren, und zwar zu eben der Zeit um, da ſeine Landesleute ſeiner Hülfe am meiſten bedurften. Sein Charakter ſtellt ein ſehr ſonderbares Gemiſche guter und ſchlimmer Eigenſchaften dar. Er war wechſelsweiſe der Schrecken und die Geiſel ſowohl ſeines eigenen Vaterlandes als der andern griechiſchen Staaten, und erfuhr ſein ganzes Leben hindurch die außerordentlichſten Glückswechſel und ſeltſamſten Schickſale. Ueberhaupt iſt es ſchwer zu entſcheiden, ob ſeine beſtſcheinenden Geſinnungen und Neigungen den Namen von Tugenden verdienen. Denn ſein Betragen verräth mehr Kunſt und Geſchicklichkeit, als Ehre und Rechtſchaffenheit; mehr Eitelkeit und Ehrgeiz, als wahre Vaterlandsliebe; ſein beſtändiges Augenmerk war, in einer hohen Sphäre zu leben. Aus perſönlicher und Privatherrſchſucht verleitete er ſeine Landesleute zur Unternehmung des Kriegszuges nach Sicilien, deſſen erbärmlichen Ausgang man mit Recht für den Anfang ihres Verderbens hält.

Die athenienſiſchen Tyrannen blieben nun in keinen Schranken mehr. Jeder Tag wurde mit Mordthaten und Verhaftungen bezeichnet. Durch die ganze Stadt herrſchten Schrecken und kleinmüthige Furcht, und kein Bürger ſchien ſo kühn zu ſeyn, ſich an die Be-

freyung ſeiner unterdrückten Mitbürger zu wagen. Socrates allein bemühte ſich ſowohl durch ſeine Reden als durch ſein Beyſpiel den ſinkenden Muth der Athenienſer zu ſtützen, und zu verhindern, daß ſie ſich nicht ganz der Verzweiflung überließen. Er betrug ſich bey allen Gelegenheiten mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit, und zeigte deutlich, daß er ſich vor den Tyrannen nicht fürchtete. — Welch ein Unglück iſt es nicht für die Vornehmſten und Herrſcher in einem Staate, wenn ſie gegen die Ehre und die Meynung, welche die andern Menſchen von ihnen hegen, und gegen das künftige Urtheil der Nachwelt unempfindlich ſind! Denn eine Vernachläßigung der Ehre erzeugt ſehr leicht und natürlicher Weiſe auch eine Vernachläßigung der Tugend. — So urtheilt Diodorus Siculus, bey Gelegenheit des Betragens der dreyßig Tyrannen.

Um der Grauſamkeit und den Unterdrückungen dieſer Frevler zu entgehen, entwichen die angeſehenſten Bürger Athens aus ihrer Vaterſtadt, und ließen ſich in großer Menge in verſchiedenen Gegenden Griechenlandes nieder. Kaum wird man es glauben, daß die Lacedämonier, deren Haß durch das über die Athenienſer gebrachte Verderben hätte ganz geſättigt ſeyn ſollen, bey dieſer Gelegenheit den andern griechiſchen Städten verboten, dieſen unglücklichen Exulanten eine Zuflucht zu verſtatten. Dieſe niederträchtige und grauſame Eiferſucht der Lacedämonier ärgert uns, und iſt von aller Spur der alten ſpartaniſchen Großmuth ſo weit entfernet, daß ſie dem Charakter ihrer Nation einen unauslöſchlichen Schandfleck anhängt. So ſehr können Herrſch- und Eroberungsſucht auch die tugendhafteſten Herzen verderben. Nur

zwo

zwo Städte, Megara und Theben, kehrten ſich an dieſes niederträchtige und grauſame Gebot nicht, und gewährten denjenigen Athenienſern, die Schutz bey ihnen ſuchten, eine ſichere Zuflucht.

Wir ſehen jetzt die Athenienſer von ihren unzähligen Unfällen beynahe ganz überwältigt; wir werden ſie aber bald ſich über ihr Unglück wieder empor ſchwingen und gleichſam von neuem aufleben ſehen. Thraſybulus wird ſogleich die ganze Aufmerkſamkeit des Leſers auf ſich ziehen; denn er war dazu beſtimmt, Athen ſeinen vorigen Glanz wieder zu geben, und vor den Augen von ganz Griechenland zu zeigen, wieviel auch ein einziger tugendhafter und edelmüthiger Mann ausrichten kann. Dieſer Thraſybulus verſammelte viele von ſeinen Mitbürgern zu Theben, die ſich einmüthig zu noch einem Verſuche entſchloſſen, ihr Vaterland wieder in Freyheit zu ſetzen. Der berühmte Redner Lyſias, der von den Tyrannen verbannt worden war, warb auf ſeine eigne Koſten fünfhundert Soldaten an. Mit dieſer unanſehnlichen Handvoll Leute dringt Thraſybulus kühn in Attica ein, und bemächtigt ſich Phile's, einer ſtarken Feſtung, nicht weit von Athen. Die Tyrannen eilen ihm an der Spitze von dreytauſend Mann entgegen, und liefern ihm eine Schlacht, allein ihre Truppen können die ungeſtümme Tapferkeit des kleinen Heers des Thraſybulus nicht aushalten, ſie müſſen weichen, und ſich nach Athen zurückziehen. Thraſybulus erhält hierauf eine Verſtärkung von ſiebenhundert Mann, fällt die ſpartaniſchen Truppen an, womit die Tyrannen Phile berennet hatten, und haut die meiſten davon nieder.

Die Tyrannen erſchracken hierüber, und befahlen, alle verdächtige Athenienſer, die das Gewehr tragen konnten, nieder zu machen. Zu gleicher Zeit thaten ſie auch dem Thraſybulus Friedensvorſchläge. Er verwarf ſie, bekam endlich ein kleines Heer von tauſend Mann zuſammen, rückte gegen den Pyräus an, lieferte den Tyrannen, die ihm entgegen gezogen waren, eine Schlacht, und erfocht den Sieg. In dieſem Treffen kam der Frevler Critias um. Thraſybulus ruft den beſiegten und fliehenden Athenienſern zu: er fechte nur wider die Tyrannen, und nicht wider ſeine Mitbürger, und wirft ihnen ſanftmüthig ihren Widerſtand gegen diejenigen vor, die gekommen ſind, ſie wieder in ihre vorige Freyheit und Unabhängigkeit einzuſetzen. Dieſes Zureden rührt ſie ſo ſehr, daß ſie in die Stadt eilen, augenblicklich die Tyrannen abſetzen, und die Staatsverwaltung zehn von den vornehmſten Bürgern auftragen.

Allein dieß Decemvirat beweiſt ſich nichts beſſer, als ihre vorigen Herrſcher; und weil ſie ſich nicht für ſicher halten, ſo lange Thraſybulus Meiſter vom Pyräus iſt, ſo laſſen ſie von Sparta friſche Hülfe erbitten. Man fertiget Lyſandern zu ihrem Beyſtand ab, der mit einem Heere von Peloponneſern gegen den Pyräus rückt, und den Hafen bloquirt. Thraſybulus geräth aus Mangel an Lebensmitteln bald in die äußerſte Noth. Allein Pauſanias, der ſich über das langwierige Glück eines ſo laſterhaften Mannes, wie Lyſander, entrüſtete, langt mit einem friſchen Kriegscorps und dem Vorſatze an, lieber die Athenienſer zu begünſtigen, als Lyſandern zu verſtärken. Da ſich eine große Menge Athenienſer im Pyräus befindet,

det, befiehlt ihnen Pauſanias heim in die Stadt zu gehen; ſie weigern ſich, er greift ſie an, und es fällt ein ſcharfes Gefecht vor, worinn die Athenienſer überwältigt und gezwungen werden, nach der Stadt zurückzukehren.

Thraſybulus macht den Athenienſern von neuem Vorwürfe, und ſie faſſen hierauf noch einmal Muth, und ſtellen die Democratie wieder her. Die Ueberbleibſel der Parthey der Tyrannen ziehen ſich hinweg nach Eleuſis, und da ſie es dort verſuchen, die öffentlichen Unruhen zu erneuern, ſendet man ein Heer wider ſie aus. Die Tyrannen beſtreben ſich umſonſt, ihre Gewalt wieder zu erlangen. Man lockt ſie zu einer Unterredung, opfert ſie alle dem öffentlichen Haſſe auf, und Athen fängt endlich an, wieder Friede und Ruhe zu genießen. Allein in dieſem von Lyſanders ruchloſer Staatskunſt erregten und unterhaltenen Bürgerkriege, büßten mehr athenienſiſche Bürger ihr Leben ein, als ihrer in zehn Jahren des peloponneſiſchen Krieges umgekommen waren.

Die athenienſiſche Regierung wird wieder auf ihren vorigen Fuß geſetzt; man erwählt wieder die ordentlichen Magiſtratsperſonen; und um die Ruhe ſeines Vaterlandes noch mehr zu ſichern, bewegt Thraſybulus die Bürger, ſich durch einen feyerlichen Eid zu verpflichten, daß ſie alle vergangene Beleidigungen vergeſſen wollen. Dieß war eine höchſtweiſe Maasregel, denn da das Geſetz jeden Bürger berechtigte, diejenigen, welche den Tod ſeiner Anverwandten während der neuerlichen blutigen Streitigkeiten veranlaßt hatten, gerichtlich zu verklagen, ſo würde der Saame der Zwietracht und Feindſchaft bis ins Unendliche fortge-

dauert haben. Folglich war dieſe vom Thraſybulus bewirkte wechſelſeitige Amneſtie das beſte und ſchleunigſte Mittel, die öffentliche Ruhe zu befeſtigen.

Lyſanders Gewalt und Macht hatte ſchon lange ihren Gipfel erreicht, und Frechheit und Uebermuth, die gewöhnlichen Gefährten der Uebermacht, wurden von ihm aufs allerhöchſte getrieben. Wer nur in ſeine Ungnade fiel, wurde ſeinem Haſſe aufgeopfert, und um ſeine Abſichten zu erreichen, ſparte er weder Betrug noch Grauſamkeit. Auf ſeinen Befehl waren achthundert von den vornehmſten Einwohnern von Miletus hingerichtet worden; und die Lacedämonier waren nun ſo ſehr ausgeartet, daß ſie niederträchtiger Weiſe einen ihrer Bürger eine ſo abſcheuliche Grauſamkeit und Ungerechtigkeit ungeſtraft verüben ließen. Doch alles nimmt ein Ende.

Pharnabazes, der von Lyſandern durch unaufhörliche Plünderungen in ſeinen Ländern geplagt wurde, ſandte Abgeordnete nach Sparta, ſich über ihn zu beſchweren. Dieß veranlaßte die Ephoren, ihn durch einen Brief zurückzurufen. Der Befehl machte ihn beſtürzt, er gehorchte ihm aber, und verantwortete ſich vor dem Senat. Weil er es aber nicht ausſtehen konnte, zu Sparta als ein gemeiner Privatbürger zu leben, ſo verließ er dieſe Stadt bald, unter dem Vorwand einer Reiſe nach dem Tempel des ammoniſchen Jupiters, um dort ein Gelübde zu erfüllen. Da er alle griechiſche Städte vermittelſt der in denſelben von ihm eingeführten Regierungsart und ſeiner Anhänger, denen er alle Macht eingeräumt hatte, unter ſeiner Botmäßigkeit erhielt, ſo fanden die Könige von Sparta es für rathſam, die Democratie

allent=

allenthalben wieder herzuſtellen, und Lyſanders Anhänger zu verbannen. Sobald Lyſander dieſe Entſchließungen und zugleich das Beſtreben Thraſybuls, Athen wieder in Freyheit zu ſetzen, erfuhr, kehrte er plötzlich nach Sparta zurück, um die Lacedämonier zur Behauptung der ariſtocratiſchen Regierungsart zu Athen zu bewegen. Allein ſeine Verſuche wurden durch die Weisheit des Pauſanias vereitelt.

Von den Angelegenheiten Griechenlands wollen wir uns nun zu den Maaßregeln wenden, die der jüngere Cyrus zur Ausführung ſeines Anſchlags nahm, ſeinem Bruder Krone und Leben zu rauben. — Ein merkwürdiges Beyſpiel der Macht der Herrſchſucht über das menſchliche Herz. Dieſer unnatürliche Anſchlag hatte ſeit langer Zeit alle die vortrefflichen Naturgaben des Cyrus beſchäftigt. Er empfieng alle, die von ſeines Bruders Hofe zu ihm kamen, aufs freundlichſte, und wendete jeden Kunſtgriff an, ſie von der Parthey deſſelben abzuziehen. Er bewog ſogar die Barbarn, ſich einer ordentlichen Kriegszucht zu unterwerfen. Weil er ſich aber vornehmlich auf die Tapferkeit der Griechen verließ, mit welchen er wegen der Lage ſeiner Länder an der See beſonders vielen Verkehr hatte, ſo gab er ſich alle mögliche Mühe, ihre Liebe zu gewinnen. Er recrutirte ſeine Beſatzungen mit den beſten Soldaten aus dem Peloponnes, und warb ein Heer von nicht weniger als dreyzehntauſend Griechen an, wozu ihm Clearchus, ein vertriebner Spartaner, den er an ſeinem Hofe aufgenommen hatte, ſehr behülflich war.

Um eben die Zeit fielen viele Städte von der Statthalterſchaft des Tiſſaphernes ab, und ergaben ſich dem Cyrus, der, um ſeine Anſchläge deſto beſſer zu

bemänteln, bittere Klagen über dieſen Statthalter an den König ſeinen Bruder ſandte. Dieß Betragen that die gewünſchte Wirkung, und überredete den Artaxerxes, die Kriegsrüſtungen des Cyrus ſeyen blos wider den Tiſſaphernes beſtimmt; denn der Monarch war von Natur ſanftmüthig, leutſelig und großmüthig; und hatte folglich Eigenſchaften, die mit einer argwöhniſchen Gemüthsart nicht beſtehen können, und ihren Beſitzer oft allzu ſicher machen. Außerdem hatte Cyrus ihm ſehr eifrig ergebne Anhänger am Hofe ſeines Bruders, welche die bewundernswürdigen Eigenſchaften des Cyrus ohne Unterlaß rühmten, und zu verſtehen gaben, wie nöthig es ſey, daß ein mächtiges Reich einen vorzüglich herzhaften und fähigen Prinzen zum Beherrſcher hätte, und dadurch den Saamen der Empörung auszuſtreuen wußten. Da Cyrus dem Clearchus ungemein viel zu danken hatte, und eine ſehr hohe Meynung von ſeinem Verſtand und ſeiner Treue hegte, ſo entdeckte er ihm ſeinen ganzen Anſchlag. Er hatte auch zugleich ſo viel Anſehen und Credit unter den Griechen, daß die Lacedämonier ihrer Flotte befahlen, ſogleich zur Kriegsmacht des Cyrus zu ſtoßen, und ſeinen Befehlen ohne Widerrede zu gehorchen.

Außer den 13000 Griechen hatte Cyrus auch unter den Barbarn bereits hunderttauſend Mann auf die Beine gebracht. Clearchus commandirte die griechiſchen Truppen, die aus Lacedämoniern, Achäern, Böotiern und Theſſaliern beſtunden; und Cyrus hatte ſeiner Flotte, die aus 60 Schiffen beſtand, befohlen, längſt der Küſte hinzuſegeln, und das Landheer zu begleiten. — Der berühmte Xeno=

phon,

phon, der damals noch ſehr jung war, folgte ihm auf dieſem Zuge.

Mit dieſer Kriegsmacht brach Cyrus von Sardes auf, und drang mit ſchnellen Märſchen gegen die obern Provinzen Aſiens vor. Tiſſaphernes ſah endlich die wahre Abſicht dieſes Kriegszuges ein, eilte nach Artaxerxes Hof, und meldete ihm die Gefahr, womit er bedroht wurde. Auf dieſen Bericht verſammelte der Monarch bald ein zahlreiches Heer. Indeſſen lief Cyrus große Gefahr, im ciliciſchen Paſſe aufgehalten zu werden, woraus er ſich jedoch ſehr glücklich zu ziehen wußte. Als die griechiſchen Truppen zu Tharſus anlangten, fiengen ſie an zu errathen, daß man ſie wider den perſiſchen Monarchen führen wollte, und weigerten ſich, weiter zu gehen; und nur mit großer Mühe gelang es dem Clearch, ſie zu befriedigen, und durch eine Erhöhung ihres Soldes zu bewegen, daß ſie weiter marſchirten. Hier eröffnete Cyrus auch ſeinen andern Truppen die wahre Abſicht ihres Kriegszuges.

Als Cyrus in die Landſchaft Babylon eingerückt war, verſammelte er die griechiſchen Officiere, und ſagte ihnen, kein Mangel an andern Truppen ſey es, was ihn bewogen habe ſie zu gebrauchen, ſondern ein Bewußtſeyn ihres vorzüglichen Verdienſtes, das eine kleine Anzahl von ihnen wichtiger machte, als eine groſſe Menge Barbaren wäre. Er ermahnte ſie daher, ſich der ſehr hohen Meynung, die man von ihrem Muth und Betragen hegte, würdig zu erweiſen.

Immittelſt rückte Artaxerxes an der Spitze eines unermeßlichen Heeres heran, das ſich, wie man verſichert, auf zwölfmal hunderttauſend Mann ſoll belaufen haben, und von Tiſſaphernes, Gobrias und

Ar=

Arbaces commandirt wurde *). Außerdem befanden
401 ſich 150 Streitwagen im Heere des Xerxes; dahingegen Cyrus ihrer nicht mehr als zwanzig hatte. Die beyden Heere begegneten einander an einem Platze Namens Cunaxa. Cyrus ſelber ſtellte ſein Heer in Schlachtordnung, und nahm ſeinen eigenen Poſten im Mitteltreffen. Als Clearch ihn bat, den gefährlichſten Ort der Schlacht zu meiden; verſetzte der Prinz: „Was räthſt du mir? zu der Zeit, da ich nach einem Throne ſtrebe, wollteſt du, daß ich mich deſſelben unwürdig erwieſe?“

Um drey Uhr Nachmittags erſchien eine dicke Wolke von Staub, und kündigte die Annäherung des königlichen Heeres an. Der König hatte ſeine Fußvölker in viereckige Kolonnen, und die mit Senſen bewaffneten Streitwagen in die Fronte geſtellt. Der König ſelber war im Mitteltreffen, von ſechstauſend auserleſenen Reutern umgeben. Cyrus äußerte die größte Begierde und Freude. Er hatte dem Clearch befohlen, mit den griechiſchen Truppen, wenn er die ihm gegenüberſtehenden Feinde würde geſchlagen haben, ſich umzuwenden, und das Mitteltreffen des Königs anzugreifen. Sobald aber die Griechen das königliche Heer in guter Ordnung anrücken ſahen, ſchlugen ſie mit ihren Wurfſpießen an ihre Schilde, um die feindlichen Pferde ſcheu zu machen, und rannten ſogleich auf die Barbarn los, die ihren Angriff nicht aushalten konnten, zurückwichen und die Flucht ergriffen.

Jndem

*) Der vierte Oberfeldherr, Abrocomas, langte mit den dreymalhunderttauſend Mann unter ſeinem Befehle erſt fünf Tage nach der Schlacht an.

Indem Cyrus mit Vergnügen die Truppen ſeines Bruders vor ſeinen Griechen fliehen ſah, bekam er den König ſelber zu Geſichte. „Ich ſeh ihn!“ ruft er ganz außer ſich, und ſprengt voller Wuth, von nicht mehr als ſechshundert Reutern begleitet, auf ihn los; erlegt den Befehlshaber der königlichen Leibwache mit eigener Hand, dringt durch diejenigen, die vor dem Könige poſtirt waren, erreicht endlich ſeinen Bruder, verwundet ſein Pferd mit einem Wurfſpieß, und ſtürzt ihn zu Boden. Artaxerxes ſpringt auf ein anderes Pferd, Cyrus zielt wieder nach ihm, wird aber ſelber mit einem Wurfſpieße, den der König auf ihn wirft, verwundet, und zu gleicher Zeit von einem Hagel von Wurfpfeilen vom Gefolge des Königs überhäuft, der ihn auf der Stelle todt niederſtürzt. Verſchiedene vom höchſten Adel, die neben ihm fechten, werden auf ſeinem Leibe erlegt. Auf Befehl des Königs haut nun Mezabates dem Cyrus den Kopf und die rechte Hand ab.

Ein Theil des Heers des Prinzen erfährt ſeinen Tod, und ergreift die Flucht. Tiſſaphernes führt das übrige königliche Heer gegen den Theil des Heers des Cyrus an, der noch Stand hielt. Die Griechen öffnen ihre Glieder und laſſen ihn durchziehn. Auf die Nachricht, daß die Griechen ſeinen linken Flügel geſchlagen haben, rafft Artaxerxes ſeine Truppen wieder zuſammen, und rückt gegen ſie an, die des Cyrus Tod noch nicht wiſſen. Aus Furcht umringt zu werden, ſtellen ſich die Griechen ſo, daß ſie ſich den Rücken durch einen Fluß ſichern, und eilen dem gegen ſie herannahenden Könige kühn entgegen. Allein die

Bar-

Barbaren weichen, wie vorher, auf allen Seiten zurück, und zerſtreuen ſich.

So fiel der jüngere Cyrus als ein Schlachtopfer ſeiner ausſchweifenden Herrſch- und Rachſucht. Xenophon hat uns eine ausgearbeitete Abſchilderung dieſes Prinzen gegeben. Seinem Berichte nach übertraf Cyrus alle Leute von gleichem Alter in den Leibesübungen. Als er Statthalter von Lydien war, verſicherte er allezeit, ſein größtes Verlangen ſey, ſein Wort zu halten. Geleiſtete Dienſte belohnte er ungemein großmüthig. Die Oberherrſchaft ſchien ihn nur ſo fern zu erfreuen, als ſie ihm das Vermögen gab, Gutes zu thun, und er wendete ſeine große Macht blos zu dieſem Ende an. Die Belohnungen theilte er mit großer Weisheit, allezeit nach dem Verhältniſſe wirklicher Verdienſte, und niemals nach bloßer Gunſt oder Anſehen der Perſon aus. Seine Gunſtbezeugungen erwies er auf die gefälligſte Art von der Welt, und alle Geſchenke, die man ihm machte, theilte er unter ſeine Freunde aus. Durch dieſes Betragen erwarb er ſich die Liebe und Hochachtung ſowohl der Griechen als der Barbaren. Man ſieht aber doch augenſcheinlich, daß Xenophon nur die Tugenden dieſes Fürſten erwähnt, und ſeine Fehler und Laſter ganz verſchweigt; insbeſondere ſeine unbegränzte Herrſchſucht, die ihn anreizte, ſeine Hände mit dem Blute ſeines Bruders zu beflecken; und wenn ihm ſeine Anſchläge gelungen wären, demſelben Krone und Leben zu rauben.

401 Als die Griechen den Tod des Cyrus erfuhren, wurden ſie darüber äußerſt beſtürzt; und anſtatt den Feind zu verfolgen, wendeten ſie nun alle ihre Gedanken auf ihre eigene Rettung. Da aber Artaxerxes

ſie aufforderte ihr Gewehr zu ſtrecken, gaben ſie ihm zur Antwort: „ſie wollten lieber ſterben, ſie ſeyen zwar bereit, ihm als Bundesgenoſſen zu dienen, zögen aber die Freyheit dem Leben vor.“

Immittelſt ließ ihnen Ariäus, der Feldherr der Barbaren im Heere des Cyrus, dem die Griechen die perſiſche Krone angeboten hatten, ſagen, er ſey im Begriffe nach Jonien zurückzukehren, und wenn ſie ihn begleiten wollten, müßten ſie noch dieſelbe Nacht zu ihm ſtoßen. Sie nahmen ſeine Einladung an, und wurden insgeſamt, nur dreyhundert ausgenommen, vom Clearch dieſelbe Nacht in ſein Lager geführt. Bey ihrem erſten Aufbruche thaten ſie eilfertige und weite Märſche, konnten aber mit aller ihrer Eilfertigkeit doch dem Nachſetzen des Königs nicht entgehen, der ſie endlich einholte. Sobald die Griechen ihn erblickten, ſtellten ſie ſich in Schlachtordnung, und flößten durch ihre vortreffliche Stellung und ihren unerſchrockenen Muth dem Könige ſo viele Furcht ein, daß er Herolde mit der Nachricht an ſie abfertigte, daß ſie Befehl hätten, ſie nach gewiſſen Dörfern zu führen, wo ſie reichlich mit Lebensmitteln verſorgt werden ſollten. Die Griechen nahmen dieß Anerbieten an, und raſteten drey Tage lang in dieſen Dörfern.

Mittlerweile ſtattet Tiſſaphernes auf Befehl des Königs den griechiſchen Feldherren einen Beſuch ab, und ſagt ihnen in einer langen Rede: „aus Mitleiden über die Mühſeligkeiten und Gefahren, denen ſie ſich ausſetzen wollten, habe er vom perſiſchen Monarchen die Erlaubniß ausgewirkt, ſie nach ihrem Vaterlande zurückzuführen.“ Clearchus antwortete: „die Griechen ſeyen von Cyrus nach Perſien geführt worden, ohne

ſein

ſein Vorhaben zu wiſſen; durch ſeinen Tod ſeyen ihre Verbindungen mit demſelben aufgehoben; ſie hätten dieſen Kriegszug gar nicht in der Abſicht unternommen, den perſiſchen Monarchen zu bekriegen, oder auf irgend eine Art zu beunruhigen; und alles was ſie ſich ausbäten, ſey ein freyer Rückzug in ihr Vaterland.“ Tiſſaphernes reiſte ab, dem König ihre Antwort zu berichten; kam den zweyten Tag nachher zurück, und ſagte ihnen: „der König wolle ſich ihrer Rückkehr nicht widerſetzen; er, Tiſſaphernes, wolle ſie mit Lebensmitteln verſorgen; und da er ſogleich nach ſeiner eigenen Statthalterſchaft abreiſen müßte, ſie auf ihrem Zuge begleiten, und zu dieſem Ende ſehr bald wieder zu ihnen kommen.“

Als die Griechen zwanzig Tage lang auf ihn gewartet hatten, kam er endlich, und unter ſeiner Leitung traten ſie ihren Zug an. Weil aber Ariäus und ſeine Truppen hierauf ſich in einer Entfernung von den Griechen lagerten, ſo faßten dieſe letztern einigen Verdacht; ſetzten aber nichts deſto weniger ihren Zug fort. Als ſie auf einer Brücke von ſieben und zwanzig Booten über den Tigris gegangen waren, behielten ſie dieſen Strom zur Linken, und durchzogen die Wüſten Mediens. Mittlerweile nahm aber der Argwohn der Griechen täglich zu. Clearch verlangte daher eine Unterredung mit Tiſſaphernes, um eine deutliche Erklärung zu erhalten; und erinnerte denſelben bey dieſer Gelegenheit an die feyerlichen Verſprechungen, die er den Griechen gethan hatte. Der Satrap benahm ihm durch die ſtärkſten Betheurungen ſeiner Aufrichtigkeit und den Anſchein der wärmſten Freundſchaft, allen

Ver-

Verdacht. Allein mit allen dieſen Betheurungen wollte er nur die niederträchtigſte Treuloſigkeit bemänteln.

Da nun Clearchus an der Ehre und Redlichkeit des Satrapen nicht im geringſten mehr zweifelte, ſo ließ er ſich nebſt den übrigen vornehmſten Officieren der Griechen, nämlich vier Feldherren, und zwanzig Hauptleuten bewegen, ihm einen Beſuch abzuſtatten. Sobald die vier Feldherren Menon, Proxenes, Agias und Socrates, nebſt dem Clearchus in Tiſſaphernens Zelt gekommen waren, wurden ſie augenblicklich in Verhaft genommen, und zu gleicher Zeit wurden die zwanzig Hauptleute, die draußen geblieben waren, von zweyhundert perſiſchen Soldaten, die beſonders dazu beſtellt worden waren, angegriffen und niedergemacht. Die fünf Feldherren wurden vor den König geführt, und auf ſeinen Befehl enthauptet. Ein fürchterliches Beyſpiel von der Boßheit des menſchlichen Herzens! Xenophon hat uns die Charaktere dieſer unglücklichen Heerführer abgeſchildert, und ſeinem Berichte nach, ſcheinen Clearchus und Proxenes zwar nach verſchiedenen Grundſätzen gehandelt zu haben, aber doch beyde mit den vortrefflichſten Eigenſchaften begabt geweſen zu ſeyn.

Die Verwunderung der Griechen über das lange Ausbleiben ihrer Befehlshaber, und ihre Beſtürzung auf die Nachricht von ihrem traurigen Schickſale, können wir uns leicht vorſtellen. Sie konnten nun nicht länger am Entſchluſſe der Perſer zweifeln, ſie nach und nach und in kleinen Partheyen aufzureiben. Sie befanden ſich fünf bis ſechshundert Seemeilen weit von Griechenland, von einem königlichen Heere umringt,

von Gebirgen und Wüſten umgeben, und ohne irgend einen Wegweiſer und Heerführer, der ſie durch die Menge von Feinden, die ihnen im Wege ſtunden, hätte führen können.

In dieſer allgemeinen Beſtürzung zeigte Xenophon, der bisher nur als ein Freywilliger gedient hatte, eine außerordentliche Standhaftigkeit. Er verſammelte die noch übrigen Officiere, und zeigte ihnen, daß ihr Muth nun ihre einzige übrige Zuflucht ſey. Er rieth ihnen, an die Stellen der eingebüßten Officiere, neue zu erwählen; ihre Zelte und Geräthſchaften zu verbrennen, augenblicklich aufzubrechen, und in Geſtalt eines hohlen Vierecks zu marſchiren, damit ſie allezeit bereit wären, dem Feinde, von welcher Seite er ſie auch angriff, zu widerſtehen. Ein erſtaunliches Beyſpiel, wie viel ein weiſer und entſchloſſener Mann bewirken kann. Da die Griechen eben im Begriffe ſind, ſich zu zerſtreuen, und den Barbarn in die Hände zu fallen, wurden ſie noch durch Xenophons Verſtand und Thätigkeit gerettet. Sie ſahen ein, daß das Hülfsmittel, ſo er ihnen vorſchlug, unter allen das rathſamſte und ſicherſte war, ergriffen es ſogleich, und ernannten neue Befehlshaber.

Beym Anbruche des nächſten Morgens hatten die Truppen ſich verſammelt, und um ihren Muth zu ſtärken, hielt Xenophon eine Rede an ſie, worinn er ſie bat, ſich an die weltberühmten Siege bey Marathon, Thermopylä und Platäa zu erinnern, wo ihre Voraltern mit Heeren, die ihren Feinden bey weitem nicht ſo wohl gewachſen geweſen, als ſie denen, die ſich ihnen itzt widerſetzten, deſſen ungeachtet den Sieg davon getragen hätten, und überzeugt zu ſeyn, daß die Götter,

ter, als Rächer der Treuloſigkeit, ſie beſchützen würden. Das ganze Heer gab Xenophons Rede ſeinen Beyfall, billigte einmüthig ſeinen Rath, und vollzog ihn augenblicklich.

Als ſie ihren Zug einige Tage lang fortgeſetzt, und ihn immer gegen die Quellen der großen Ströme hin gerichtet hatten, bis ſie fanden, daß ſie hinüber waden konnten, ſo wurden ſie endlich von Tiſſaphernens Heere, der ihnen mit ſeiner ganzen Macht nachgeſetzt hatte, eingeholt und angefallen. Doch die Griechen änderten ihre Marſchordnung, und ſchlugen ſeine Anfälle mit ſehr geringem Verluſte ihrer Seits zurück. Es ſcheint auch, Tiſſaphernen ſey die Luſt, ſie weiter zu verfolgen, bald vergangen; denn Xenophon erwähnt ſeiner hierauf nicht mehr.

Da ſie am Tigrisſtrome anlangten und fanden, daß ſie ſeiner Tiefe wegen nicht hinüber waden konnten, mußten ſie über die Gebirge der Carducä ziehen, und ſich zwiſchen den Einwohnern dieſer Berge, die ſich auf deren Anhöhen geſtellt hatten, durchſchlagen. Dieß koſtete ihnen ſieben Tage Zeit, viele Mühe und Arbeit, ihre Laſtthiere, die ſie im Stiche laſſen mußten, und die Gefangenen, die ſie auf ihrem Zuge gemacht hatten; auch hatten ſie von den wiederholten Anfällen der Einwohner des Landes viel zu leiden.

Als ſie über dieſe Gebirge gekommen waren, wurden ſie von einem ſehr großen Strome aufgehalten, der am Fuſſe derſelben hinfloß; kamen aber doch, obgleich mit vieler Mühe, hinüber; rückten alsdenn in den weſtlichen Theil von Armenien ein, und wadeten über den Tigris, nicht weit von ſeiner Quelle. Teribazus, der Statthalter des Königs von Perſien in dieſem

ſem Lande, erlaubte den Griechen, die ihnen nöthigen Lebensmittel im Lande zu nehmen, beſchloß aber zugleich insgeheim, in einem engen Paſſe zwiſchen einigen Bergen, wodurch ihr Weg ſie führte, in einem Hinterhalt ihnen auflauern zu laſſen. Doch die Griechen erfuhren und vereitelten ſeinen Anſchlag, indem ſie den Paß vor ihm beſetzten, und die wider ſie ausgeſandten Truppen zurückſchlugen.

Hiernächſt giengen ſie über den Euphrat, und mußten durch fünf bis ſechs Fuß tiefen Schnee marſchiren. Auf dieſem Theile ihres Zuges hatten ſie viel Ungemach auszuſtehen, und viele von den Soldaten kamen wegen der ſtrengen Kälte und großen Entkräftung um. Als ſie den Weg durch den Schnee zurückgelegt hatten, gelangten ſie an Dörfer, die aus Hütten beſtunden, welche unter der Erde gegraben waren, wo ſie verſchiedene Raſttage hielten. Hierauf traten ſie ihren Marſch wieder an, und kamen bald an den Strom Araxes oder Phaſis, der ſo groß war, daß er ſie nöthigte, einen Umweg durch die Gebirge zu nehmen, wo ſich ihnen die Phaſier und Chalyber widerſetzten, die ſie jedoch endlich zurücktrieben.

Als ſie durch das Land der Chalyber gekommen waren, gelangten ſie an einen ſehr hohen Berg, von wannen ſie die See erblickten, und über dieſen Anblick höchſt entzückt wurden. Doch mußten ſie noch durch die Gebirge von Colchis ziehen, und ſich wider die wilden Einwohner derſelben vertheidigen; ſchlugen ſie aber vermittelſt der geſchickten Stellung des Heeres durch Xenophon zurück, und zerſtreuten ſie. Hierauf kamen ſie in die Ebenen herab, und nach gewiſſen Dörfern, wo ſie einen großen Ueberfluß an Lebensmitteln fanden,

und

und einige Tage lang raſteten. Einige wenige Tage hernach erreichten ſie Trebizond, eine griechiſche Kolonie, wo ſie ſich einen Monat lang aufhielten. Hier feyerten ſie mit großer Freude verſchiedene Arten von Spielen, und bezahlten die Gelübde, die ſie den Göttern auf den Fall ihrer glücklichen Zurückkunft gethan hatten.

Nach einer Berathſchlagung, ob ſie von dieſem Orte zur See nach Griechenland ſegeln ſollten, beſchloſſen ſie, nur ihre alten und kranken Leute dahin einzuſchiffen, weil ſie nicht Schiffe genug für das ganze Heer finden konnten, und die übrigen ſetzten ihren Zug zu Lande fort. Nach ihrer Ankunft zu Ceraſus muſterten ſie ihre Macht und fanden, daß von 10000 Mann, die den Rückzug angetreten hatten, noch 8600, von ihren Pferden aber nicht mehr als 40 noch übrig waren. Da ſie zu Cotyora anlangten, und von den Einwohnern erfuhren, daß ſie bey weiterem Fortziehen zu Lande an verſchiedene Ströme und enge Päſſe gelangen würden, die ſie nicht anders als mit großer Schwierigkeit zurücklegen könnten, ſo nahmen ſie die Schiffe an, welche die Cotyoraner ihnen anboten, und welche ſie den nächſten Tag zu Sinope, einer mileſiſchen Kolonie in Paphlagonien, ans Land ſetzten.

Da die Soldaten ſich ihrem Vaterlande nun ſo nahe ſahen, ſo verlangten ſie vor ihrer Heimkunft noch einige Beute zu machen. Zu dieſem Ende meldeten ſie dem Xenophon ihren Vorſatz, einen Oberbefehlshaber zu erwählen; denn bisher waren alle ihre Maaßregeln durch die Mehrheit der Stimmen in einem allgemeinen Rathe entſchieden worden. Sie meldeten

 ihm

ihm auch zugleich ihr Vorhaben, dieſe Ehre ihm zu erweiſen. Xenophon war ihnen für ihre günſtige Abſicht verbunden, wollte ſich aber in ihren Anſchlag nicht einlaſſen, und ſtellte ihnen vor, wenn ſie entſchloſſen wären, einen Oberbefehlshaber zu ernennen, ſo würde es ſehr rathſam ſeyn, einen Lacedämonier dazu zu erwählen, deſſen Landesleute itzt den erſten Rang in Griechenland behaupteten. Als er aber ſah, daß ſie ſich mit dieſem Grunde gar nicht begnügten, ſondern vielmehr auf ihrer Wahl hartnäckig beharrten, ſo mußte er ihnen endlich ſagen: er habe die Götter hierüber um Rath gefragt, und gefunden, daß ſie ihm die Oberbefehlshaberſtelle widerriethen. Dieß befreyte ihn vorjetzt von allem fernern Anliegen deswegen; und die Wahl der Griechen fiel hiernächſt auf einen Lacedämonier, Namens Chryſophorus.

Als die Soldaten nun anfiengen auf Beute auszugehen, ſo legte ſich ihr neuer Feldherr dazwiſchen, und verbot ihnen, die griechiſchen Kolonien zu plündern. Dieſes Verbot erregte Zwietracht und Meutereyen unter dem Heere, und zwang es, ſich in drey Corps zu vertheilen. Das erſte derſelben beſtand aus 4400 Mann Peloponneſern, unter dem Befehle des Lycon und des Callimachus; das zweyte von 2100 Mann wurde von Chryſophorus, und das dritte, eben ſo ſtarke Corps von Xenophon commandirt. Als ſie von den Einwohnern von Heraclea Schiffe bekommen hatten, ſchifften ſie ſich in verſchiedenen malen ein, und nach Chryſopolis hinüber. Da dieſes eine ſehr reiche Stadt war, ſo beſchloſſen die Soldaten, ſie zu plündern; ließen ſich aber doch durch Xenophons Vorſtellung, daß ſie ſich dadurch die Ahndung der Lacedä=

cedämonier zuziehen würden, deren viele zu Chryſopolis ſeßhaft waren, noch von dieſem Entſchluſſe abwenden.

Von Chryſopolis marſchirten ſie demnach unter Xenophons Anführung nach Salmydeſſus in Thracien, auf eine eifrige Einladung vom Seuthes, Könige jenes Landes, der ſich ihren Beyſtand zur Wiedereroberung ſeiner Länder erbat, und um ſie deſto nachdrücklicher zur Einwilligung in ſein Verlangen zu bewegen, ihnen eine große Belohnung verſprach. Als ſie ihm aber den Dienſt, den er von ihnen verlangte, geleiſtet hatten, brach er ſein Wort, und gab ihnen ganz und gar nichts; und ſo ſehr ſich auch Xenophon über ſeine Ungerechtigkeit beſchwerte, konnte er doch keine Genugthuung auswirken. Dieſer Seuthes war ein geiziger Fürſt, und ließ ſich ganz von einem Miniſter regieren, der ohne alle Treue und Ehrlichkeit nur einzig und allein auf die Vermehrung ſeines eigenen Privatvermögens bedacht war.

Mittlerweile kamen Botſchafter aus Sparta zu Xenophon, und meldeten ihm, daß auf das eifrige Bitten der joniſchen Städte, welche die Parthey des jüngern Cyrus ergriffen gehabt hätten, und ſich nun deshalb vor der Rache des Tiſſaphernes fürchteten, die Spartaner dem Tiſſaphernes und dem Pharnabazes den Krieg angekündigt, und bereits ein Heer unter dem Befehle des Thimbro nach Jonien abgeſchickt hätten, um jenes Land vor den feindlichen Verheerungen zu ſchützen. Da die Griechen unter der Anführung Xenophons hörten, daß die Truppen auf demſelben Zuge einen ſehr hohen Sold bekämen, ſo traten ſie in die nämlichen Dienſte, mit Einwilligung

ihres Befehlshabers, der ſie ſelber zur See nach Lampſacus führte. Ihre Anzahl belief ſich damals auf nicht mehr als 6000 Mann. Von Lampſacus zog er nach Pergamus, und von da nach Parthenia, welches für das Ende ihres berühmten Rückzugs gehalten wird; denn da Thimbro dort mit ſeinen Truppen zu ihnen geſtoßen war, führte er ſie alle miteinander von da aus wider den Tiſſaphernes.

So endigte ſich der weltberühmte Rückzug der zehntauſend Griechen, die ungeachtet der unzähligen Schwierigkeiten, die ihnen faſt bey jedem Schritte aufſtießen, in nicht viel mehr als vier Monaten, vom Ende der Schlacht bey Cunaxa bis auf ihre Ankunft zu Parthenia zu rechnen, einen Marſch von ungefähr 1900 engliſchen Meilen zurückgelegt haben. Dieſen Rückzug hält man für den außerordentlichſten, deſſen die Geſchichte erwähnt, und er wird von Kennern und Meiſtern der Kriegskunſt, wegen der Kühnheit der Unternehmung, ihrer geſchickten Ausführung, und ihres glücklichen Ausgangs im höchſten Grade bewundert. Denn ungeachtet aller Arten Schwierigkeiten, die ſich ihrer Rückkehr zu widerſetzen ſchienen, gelang es ihnen doch, ihr Vaterland ſiegreich zu erreichen.

Wir kommen auf Griechenland zurück. — Die Lacedämonier waren nun darauf bedacht, ihre Eroberungen über die Gränzen Griechenlands hinaus zu treiben. Ehe wir uns aber in dieſe Sache einlaſſen, erfordert die Zeitordnung, daß wir noch des Todes Socrates, als eines Vorfalls erwähnen, der in mehr als einer Rückſicht in der Geſchichte berühmt iſt. Er ereignete ſich zwey Jahr nach der Austreibung der Tyrannen. Dieſer Weiſe wurde angeklagt,

geklagt, daß er die im Staate eingeführten und verehrten Götter nicht erkenne, eine neue Religion einführe, und die Gemüther der Jugend verderbe. Etwas ſehr unſchickliches würde es ſeyn, über das Schickſal dieſes Weiſen obenhin wegzueilen, und ſeinen ſehr ſonderbaren Charakter nebſt den vornehmſten Umſtänden ſeines Lebens nicht genau zu bemerken.

Socrates wurde im Jahre 469 vor Chriſti Geburt zu Athen geboren. Sein Vater war ein Bildhauer; und Socrates legte ſich Anfangs mit gutem Erfolge auf eben dieſe Kunſt. Allein der Weltweiſe Krito bemerkte ſein vortreffliches Genie, zog ihn von der Bildhauerey ab, und bewog ihn, die Weltweisheit zu ſtudiren; unter welchem Namen man damals nur die Naturlehre, und insbeſondere die Aſtronomie begriff. Weil aber Socrates dieſes Studiums ſowohl wegen ſeiner Schwierigkeiten und unzuverläßigen Schlüſſe, als wegen ſeines damaligen geringen Nutzens im menſchlichen Leben, bald überdrüßig wurde: ſo legte er ſich auf eine andere Art der Weltweisheit, nämlich auf die Kenntniß des Menſchen. Zu dieſem Ende beobachtete er die Leidenſchaften ſorgfältig; bemühte ſich, die Begriffe vom Guten und Böſen nach richtigen Grundſätzen zu beſtimmen; und mit einem Worte, er erwarb ſich den Namen des Vaters der Moralphiloſophie. Er befreyte dieſe Wiſſenſchaft von der Strenge und dem Geheimnißvollen, worinn ſie bisher eingehüllt geweſen war, und ſchärfte ihre Lehren auf eine leutſelige, ungekünſtelte und genau beſtimmte Art ein.

Seine äußerliche Geſtalt war nicht ſehr vortheilhaft, und verſprach nichts weniger als Genie, oder vor-

züglichen Scharfſinn. — Seine Art ſich zu unterreden war ſehr ſonderbar. Er fieng damit an, daß er ſeinen Gegner fragte, als ob er von ihm Unterricht verlangte. Aus ſeinen Antworten leitete er Folgerungen von Ungereimtheiten her, die ſein Gegner ſelber eingeſtehen mußte; und ſo zog er ihn von einer Ungereimtheit ſeiner Sätze zur andern fort, bis er ihn endlich dahin brachte, daß er die Wahrheit des Satzes, welchen Socrates behaupten wollte, zugeſtehen mußte. Aus ſeiner Schule entſtunden verſchiedene Sekten, worunter die Sekte der Academiker die berühmteſte war. Die berühmteſten unter ſeinen Schülern waren Xenophon, Ariſtippus, und vornehmlich Plato.

Sein Philoſophiren hinderte ihn aber keinesweges an der Erfüllung ſeiner Bürgerpflichten. Er bewies ſeine Vaterlandsliebe und ſeinen Muth bey vielen Gelegenheiten, und diente in verſchiedenen Feldzügen während des peloponneſiſchen Krieges mit vorzüglicher Tapferkeit. Die Tugenden, welche vornehmlich ſeinen Privatcharakter auszeichneten, waren Mäßigkeit, Rechtſchaffenheit und Verachtung der Reichthümer. So oft er irgend jemanden durch beſondere Ueppigkeit und Pracht ſich auszeichnen ſah, pflegte er ſich zu freuen, daß er dergleichen Dinge nicht nöthig hatte, und rief aus: „Wie viel iſt mir entbehrlich!“ Er erbte von ſeinem Vater ein ſehr geringes Vermögen, und auch dieſes büßte er bald ein, da er es an einen ſeiner Freunde verborgte, der es ihm nicht wieder bezahlen konnte. Er hielt aber ſeine Armuth eher für eine Ehre als für eine Schande, und weigerte ſich beſtändig, Geſchenke an Geld, dergleichen ihm oft von ſeinen Freunden angeboten wurden, anzunehmen.

men. — Archelaus, König von Macedonien, that ihm ſehr herrliche Anerbietungen, um ihn zu bewegen, zu ihm zu kommen und bey ihm zu leben; allein Socrates lehnte ſie ohne Bedenken ab. Seine Tugend hatte nichts Störriſches noch Strenges an ſich; ſie war vielmehr ungemein heiter, und er äußerte in ſeinem Umgange alle die holde Sanftmuth und Leutſeligkeit, die der Hauptreiz des geſelligen Lebens iſt.

Xenophon und Plato, beyde Schüler von ihm, ſind diejenigen, die uns die meiſten, ſeine Perſon und Denkungsart betreffenden Nachrichten hinterlaſſen haben. Sein Charakter zeichnete ſich durch eine vollkommene Ruhe der Seele aus, die ihn in den Stand ſetzte, die beſchwerlichſten Zufälle des Lebens mit Geduld zu ertragen. Er pflegte diejenigen, mit welchen er am meiſten umgieng, zu bitten, ihn den Augenblick zu warnen, ſobald ſie die erſten Aufwallungen des Zorns an ihm bemerkten, und ſo oft ſie es thaten, nahm er ſogleich wieder eine vollkommene Gelaſſenheit und Gefälligkeit an. Seine Frau, Xantippe, eine ſehr eigenſinnige und zänkiſche Frau, gab ihm durch die Zänkereyen und Schmähreden, womit ſie ihn immer plagte, Gelegenheiten genug, ſeine Geduld zu üben.

Er gab vor, er habe einen Genius oder vertraulichen Geiſt, der ihm in allen ſeinen Angelegenheiten rieth, ihn leitete, und ihn von jeder Unternehmung, die für ihn unglücklich ablaufen könnte, abhielt. Dieſer Genius war aber gewiß nichts anders, als das ſcharfe Gefühl, die richtige Beurtheilungskraft, und die kluge Vorherſehung, die ihm die Natur ertheilt, und die er durch unaufhörliche Beobachtungen noch mehr geſchärft hatte. Dieſe ſetzten ihn in den Stand, die

Fol-

Folgen der Handlungen vorher zu ſehen, und die nannte er ſeinen Genius, vermuthlich in der Abſicht, ſeine Freunde dadurch zur deſto bereitwilligern und vollkommnern Befolgung ſeiner Rathgebungen zu bewegen. Seine gründliche Kenntniß der menſchlichen Herzen und Leidenſchaften, nebſt ſeiner großen Erfahrenheit im Leben, gaben ihm dieſen vermeynten prophetiſchen Geiſt; und weil er ſeine vorgeblichen Orakel mit einer geheimnißreichen Miene, und aller der Zuverſichtlichkeit und Wärme eines Begeiſterten ertheilte, ſo glaubte man insgemein, ſeine Kenntniß der Zukunft werde ihm allerdings von einem mit ihm vertrauten Geiſte eingegeben. — Auf eben dieſe Art würde es auch einem jeden andern weiſen und klugen Manne nicht ſchwer fallen, einen Propheten vorzuſtellen. — Dem Socrates gefiel dabey vielleicht die gemeine Meynung, als ob er begeiſtert wäre, ziemlich wohl, da ſie ſeinen Rathgebungen unter ſeinen Mitbürgern ein deſto größeres Gewicht geben mußte. — Verſchiedene andere große Männer des Alterthums haben aus eben ſolchen Beweggründen auch dieſelbe Rolle geſpielt.

Mittlerweile breitete ſich der Ruhm von Socrates außerordentlicher Weisheit und Tugend bald weiter aus, und das delphiſche Orakel erklärte ihn für den weiſeſten der Menſchen. Dieſe Antwort erhielt ſein Schüler Cteſiphon auf ſeine Frage an die Prieſterinn, ob ſie irgend einen Menſchen wüßte, der weiſer wäre als ſein Lehrer. — Socrates beſaß die Gabe der Vernunft im höchſten Grade. Sein Hauptgeſchäft war die Unterweiſung der Jugend, welcher er alle ſeine Aufmerkſamkeit und Sorgen weihte. Doch hielt er

keine ordentliche Schule, ſondern ergriff nur jede Gelegenheit, ohne ſich an Zeit und Oerter zu binden, ihnen ſeine Lehren, und zwar auf die reizendſte und angenehmſte Art einzuflößen. Sie fanden einen ſo allgemeinen Beyfall, daß er, ſobald er in öffentlichen Verſammlungen, auf Spaziergängen oder bey Gaſtmalen erſchien, ſogleich von einer Menge der vornehmſten Zuhörer und Schüler umgeben wurde. Die jungen Athenienſer verließen ſogar ihre Luſtbarkeiten, um dem Socrates zuzuhören; wie vornehmlich aus demjenigen erhellet, was wir oben vom Alcibiades angemerkt haben.

Seine Lehren waren für ſeine Landesleute, insbeſondere für diejenigen unter ihnen, die nach öffentlichen Aemtern trachteten, höchſt wichtig und nützlich. Er bemühte ſich hauptſächlich, ihnen Mäßigung, Keuſchheit und die andern Tugenden des Privatlebens, Grundſätze der Rechtſchaffenheit und Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe und erhabene Begriffe von der Macht und Güte Gottes einzuflößen. — Sein Geſpräch mit Euthydemus über die Vorſehung, das uns Xenophon aufbehalten hat, iſt ein unſchätzbares Stück, und beweiſt deutlich, daß Socrates das Weltall für das Werk eines einzigen höchſten Weſens erkannte, deſſen Eigenſchaften über diejenigen, welche man den heidniſchen Gottheiten zuzuſchreiben pflegte, unendlich erhaben wären. Auch erhellet aus ſeinen andern Reden deutlich genug, daß er alle die heidniſchen Götter, die er für Geſchöpfe der Dichter hielt, im Herzen innigſt verachtete, und bis zur Kenntniß eines einigen wahren Gottes durchgedrungen war.

Eine Hauptſorge Socrates war, die Jugend vor einer Art einbildiſcher Leute zu warnen, die unter dem Namen der Sophiſten bekannt waren, ſich ſelber Philoſophen nannten, vor den Augen der Welt eine ſehr wichtige Miene annahmen, und ſich immer von einer großen Menge Schüler umgeben zeigten, denen ſie ihre Lehren ſehr theuer verkauften. Sie gaben ſich für Meiſter in allen Wiſſenſchaften aus, und rühmten ſich, daß ſie unverzüglich und ohne Vorbereitung über jeden Gegenſtand reden und diſputiren könnten. Um dieſe Prahler unter ſeinen Landesleuten verächtlich zu machen, bediente ſich Socrates verſchiedener ſchlauer, ihm eigenthümlicher Methoden, insbeſondere der Ironie, die er meiſterhaft zu gebrauchen wußte. Durch Aeußerungen einer außerordentlichen Gutherzigkeit bewog er ſie, auf ſeine, dem Anſehen nach ſehr einfältige und höchſt gemeine, Fragen zu antworten, und alsdenn wußte er durch ſeine bewundernswürdige Geſchicklichkeit in der Dialektik ihre Raiſonnements bald zu Schanden zu machen. Auch deckte er die Laſter dieſer gelehrten Quackſalber ſehr fleißig auf, und erbitterte ſie dadurch ſo ſehr, daß ſie ſich einmüthig beſtrebten, ihn zu Grunde zu richten, und ſein Todesurtheil auszuwirken.

424 Schon lange vor ſeinem Tode hatten ſie den Comödienſchreiber Ariſtophanes vermocht, in ſeinem Luſtſpiele, die Wolken genannt, auf der öffentlichen Schaubühne den Socrates zu höhnen, wo er ihn ruchlos und unverſchämt von den Göttern redend einführt. Dies thaten ſie ohne Zweifel in der Abſicht, die Geſinnungen des Volks gegen den Socrates auszuforſchen, und ihn in den Augen deſſelben verächtlich und verhaßt zu machen, damit es ſich hernach deſto leichter verleiten

ließ, die boshaften Anſchläge ſeiner Feinde zu begünſtigen. Allein der ſicilianiſche Krieg und die darauf folgenden Unglücksfälle der Athenienſer verzögerten die Ausführung ihres Hauptzwecks.

Kaum hatte aber die Stadt ihre Ruhe wider erhalten, als **Melitus** den **Socrates** förmlich folgender Verbrechen anklagte. **Erſtlich** verwerfe **Socrates** die in ſeinem Vaterlande eingeführten Gottheiten, und beſtrebe ſich anſtatt derſelben neue einzuführen. — **Zweytens** verführe er die Jugend, und lehre ſie die eingeführten Geſetze und Verordnungen der Republik verachten, ihren Aeltern ungehorſam ſeyn, und die Regierung tadeln.

Dies waren die Hauptartikel der Klage, welche **Melitus** wider den **Socrates** anbrachte; und hätte er ſie beweiſen können, ſo wären ſie wirklich hinreichend geweſen, ihm die Todesſtrafe zuzuziehen. Allein **Socrates** konnte ſie leicht widerlegen. Denn er hatte ſich nun ſchon ſeit vierzig Jahren vor den Augen ſeiner Landsleute mit dem Unterrichte der Jugend beſchäftigt; und während dieſer Zeit hatte niemand jemals das Geringſte in ſeinen Lehren bemerkt, das einen Vorwand zu einer ſolchen Anklage hätte abgeben können. Seine Freunde nahmen ſich ſeiner eifrig an. Der Redner **Lyſias** gab ſich große Mühe und wendete alle ſeine Geſchicklichkeit an, eine Schutzrede für ihn aufzuſetzen. Allein **Socrates** glaubte, ſie gezieme ſeinem Charakter nicht, und wollte ſich ihrer nicht bedienen. Auch wollte ihm ſeine Edelmüthigkeit nicht erlauben, ſich zur Rolle eines Flehenden herabzulaſſen, oder die Mittel zu gebrauchen, deren man ſich damals zu bedienen pflegte, um die Richter zum Erbarmen zu bewegen,

da die Angeklagten z. E. mit ihren weinenden Weibern und Kindern vor ihnen erſchienen. Er erſchien vor ſeinen Richtern mit der beſcheidenen Zuverſicht, welche die Unſchuld einflößt, und betrug ſich in jeder Rückſicht mit der auffallendſten Edelmüthigkeit und Würde.

Plato hat uns unter dem Titel der **Rechtfertigung (Apologie)** des **Socrates** die Hauptgründe aufbehalten, die er zur Antwort auf die Anklage des **Melitus** anführte, und deren Hauptinnhalt wir uns bemühen wollen, hier mitzutheilen. **Erſtlich** behauptete er, man habe ihn oft den Göttern ſowohl für ſich allein in ſeiner eigenen Familie, als öffentlich in den Tempeln opfern ſehen. — **Zweytens**, wenn er den Eingebungen eines beſondern Geiſtes oder Gottes gehorche, ſo führe er damit keine Neuerung in Religionsſachen ein, weil alle andere Leute, die den Flug der Vögel, oder die Geſtalt der Eingeweide der Thiere zu Rathe zögen, eben dadurch ihren Glauben an die Wahrſagerey, und eine zuverſichtliche Meynung bezeugten, daß die Götter auf dieſe Art ihren Willen offenbarten. — **Drittens**, ſey er ſo weit davon entfernt, ſich mit irreligiöſen Unterſuchungen natürlicher Urſachen abzugeben, daß er ſein Studiren und ſeine Lehren einzig und allein darauf gerichtet habe, die eigentliche Richtſchnur der Sitten und des menſchlichen Lebenswandels zu beſtimmen. — **Viertens**, habe er ſo wenig der Jugend gefährliche Lehrſätze beyzubringen geſucht, daß er alle diejenigen von ſeinen Schülern, die eben jetzt zugegen wären, zu Zeugen auffordere, daß er ſich vielmehr beſtrebt habe, ſie davon zu überzeugen, daß es unendlich wichtiger ſey, ihre Aufmerkſamkeit und Sorgfalt auf ihren Verſtand und ihr Herz, als auf ihre Leiber oder irgend

einen

einen zeitlichen Vortheil zu richten; daß Reichthum niemand tugendhaft mache, daß aber die Tugend der ſchönſte Weg zum Reichthum und zu jedem andern ſchätzbaren Gute des Lebens ſey. — Fünftens; wenn er den öffentlichen Verſammlungen des Volks und ſeinen Berathſchlagungen über die Angelegenheiten der Republik ſelten beygewohnt habe, und man ihm dieſes als ein Verbrechen anrechnen wolle, ſo berufe er ſich auf ſein Verhalten in den verſchiedenen Feldzügen, in welchen er gedient habe, als auf einen hinreichenden Beweis ſeines Eifers für die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes, da er die ihm zu Potidäa, zu Amphipolis und zu Delium anvertrauten Poſten getreulich und tapfer behauptet habe; und er erinnere ſie, daß er ſich im Senate dem wider die zehn Befehlshaber nach der Schlacht bey den arginuſiſchen Inſeln gefällten Urtheile aus allen ſeinen Kräften widerſetzt habe. Er geſtehe aber, daß der vertrauliche Geiſt, der ihn beſtändig von ſeiner Kindheit an begleitet, ihn allezeit von aller Theilnehmung an den Staatsgeſchäften der Republik abgehalten habe; und ſey der Meynung, daß, wenn er deſſelben Eingebungen in dieſem Stücke vernachläßigt hätte, er ſchon längſt ſein Leben verwirkt haben würde, weil er bemerkt habe, daß ſich ſelten jemand dem Willen eines ganzen zur Verübung einer Ungerechtigkeit feſt entſchloſſenen Volks ungeſtraft widerſetzen könne. — Endlich, wenn er die gewöhnlichen Mittel, die Richter zum Erbarmen zu bewegen, vernachläßige, ſo geſchehe es gar nicht aus Uebermuth, ſondern es rühre von ſeiner Ueberzeugung her, daß es ſich nicht gezieme, ſich durch dergleichen Mittel die Losſprechung verſchaffen zu wollen, weil die Richter ver-

pflichtet ſeyn, den Geſetzen zu gehorchen und Recht zu ſprechen, und nicht das Geſetz aus Gunſt oder Mitleiden zu übertreten. Er habe beſtändig gelehret, daß es eine Wirkung der Tugend ſey, den Tod für kein Uebel zu halten, und in ſeinem Alter würde es ihm ſehr ſchlecht geziemen, ſeine eigenen ſo oft ertheilten Lehren von der Verachtung des Todes nun durch ſein Betragen zu widerlegen. Vom Daſeyn einer Gottheit ſey er inniger überzeugt, als ſeine Ankläger, und überhaupt ſtelle er ſeine Sache den Göttern und ſeinen Richtern anheim.

Dieſe Rede hielt Socrates mit einer Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit, die der Größe ſeiner Seele würdig waren, und ſchien ſeine Richter vielmehr zu lehren, als ſich vor ihnen zu verantworten. Allein eben ſein unerſchrockenes Betragen ärgerte ſeine Richter, die es lieber geſehen hätten, wenn er durch ein furchtſames und demüthiges Verhalten ihrer Macht gehuldigt hätte. Sie erklärten ihn demnach durch die Mehrheit der Stimmen für ſchuldig; beſtimmten aber durch ihren erſten Spruch die Strafe noch nicht. In dergleichen Fällen hatte der Verurtheilte das Recht, ſich unter den verſchiedenen auf ſein Verbrechen gelegten Strafen, irgend eine zu erwählen, und er hatte ſogar die Erlaubniß, eine Linderung auch dieſer von ihm ſelber erwählten Strafe zu verlangen. Allein Socrates hielt es für etwas ſeinem Charakter unanſtändiges, ſich dieſe Nachſicht zu Nutze zu machen, ungeachtet es in ſeiner eigenen Wahl ſtand, ſich die Gefangenſchaft oder eine Geldſtrafe zu wählen, und ſagte, man möchte den Gebrauch dieſer Freyheit der Wahl als ein Bekenntniß einer Schuld auslegen; und ſollte er ſich die

Stra-

Strafe wählen, die er verdient zu haben glaubte, ſo würde er fordern, daß man ihn, ſo lange er noch lebte, auf Koſten des Staats im Prytanäo verſorgte, weil er ſich beſtändig zum Dienſte ſeines Vaterlandes beſtrebt habe, ſeinen Mitbürgern Liebe zur Tugend einzuflößen.

Die Richter, über ſeine Gleichgültigkeit erbittert, verurtheilten ihn zum Gifttranke. Dies Urtheil erſchütterte Socrates Standhaftigkeit im geringſten nicht; er war feſt davon überzeugt, daß Schuld das einzige Uebel iſt, wovor ſich ein Weiſer zu fürchten Urſache hat, und wollte, wie Quintilian ſagt, lieber den wenigen Lebensjahren, deren Genuß er noch mit einiger Wahrſcheinlichkeit hätte hoffen können, entſagen, als durch ein niederträchtiges Nachgeben oder kleinmüthiges Betragen den Ruhm ſeines vorigen Lebens beflecken. „Ich gehe nun,“ ſagte er zu ſeinen Richtern, „zum Tode, zu welchem ihr mich verurtheilt habt, zum Tode, wozu mich die Natur ſchon den Augenblick, da ich in die Welt kam, verurtheilt hatte; aber meine Ankläger ſind durch den Urtheilſpruch der Wahrheit zur Reue und zu Gewiſſensbiſſen verdammt.“

Die dreyßig Tage, die zwiſchen ſeinem Todesurtheil und Tode verfloſſen, brachte Socrates in Geſprächen mit ſeinen Freunden zu, und betrug ſich, der bangen Erwartungen des letzten Augenblicks ungeachtet, einmal wie das andere gleichmüthig und ruhig. Den Abend vor ſeinem Tode gab er einen noch ſtärkern Beweis von der Größe ſeiner Seele. Denn da ihm Krito, der vertrauteſte von ſeinen Freunden, meldete, daß er nun eine Gelegenheit habe, vermittelſt der Nach-

ſicht des Kerkermeiſters, den man zu dieſem Ende beſtochen hatte, aus dem Gefängniſſe zu entkommen: ſo weigerte er ſich ſchlechterdings, ſich dieſes Hülfsmittels zu bedienen, und ſagte zu ihm: er halte ſich für glücklich, ein Leben einzubüßen, das ihm nun anfienge, zur Laſt zu fallen*).

Plato erzählt ſehr umſtändlich die vielen Gründe, wodurch Krito den Socrates bewegen wollte, ſich das Rettungsmittel, ſo ihm ſeine Freunde verſchafft hatten, zu Nutze zu machen. Er ſtellte ihm die Ungerechtigkeit des Todesurtheils vor; behauptete, er ſey verpflichtet, ſeine Mitbürger vor dem Verbrechen, einen Unſchuldigen hinzurichten, zu verwahren; ſeine Kinder bedürften ſeiner Vorſorge ꝛc. Zur Antwort hierauf bewies ihm Socrates, daß ein, obgleich ungerechter Weiſe, zum Tode verurtheilter ein Verbrechen begehe, wenn er ſich der Strafe entzöge, die ihm die Geſetze und Richter ſeines Vaterlandes zuerkennten. — Eine Lehre, die jedoch wenige Anhänger finden wird; denn in ſolchen Umſtänden pflegt die Liebe zum Leben, von dem Gedanken einer Ungerechtigkeit verſtärkt, dergleichen weit hergeholte Gründe gemeiniglich zu überwiegen. — Er bewies ihm auch ferner, daß jede unrechtmäßige Handlung, ſo löblich auch ihr Beweggrund oder ihre Wirkung ſeyn möge, doch an dem, der ſie begehet, ein Verbrechen iſt, wenn ſie auch gleich gegen diejenigen, die ihm Unrecht gethan haben, gerichtet iſt; oder, mit andern Worten, daß es eine Sünde iſt, Böſes mit Böſem zu vergelten. Was aber ſeinen eigenen beſondern Fall betreffe, ſo fragte er, wie er es gegen die Geſetze ſeines Vaterlandes würde ver-

*) Er war damals ſchon neun und ſechzig Jahr alt.

verantworten können, wenn er der Strafe, die ſie ihm nun auferlegt hätten, entfliehen wollte, da wider ſie ſogar die Ausflucht, Böſes mit Böſem vergelten zu wollen, nicht einmal Statt fände? — Dieß heißt ganz reiner Heldenmuth! — **Krito** konnte **Socrates** Gründe nicht widerlegen, und mußte ſeiner Unbeweglichkeit nachgeben.

Als ſein Todestag endlich ankam, brachte er ihn, wie gewöhnlich, in Unterredung mit ſeinen Freunden zu. Der Gegenſtand, wovon ſie ſich an demſelben Tage mit einander beſprachen, war die Unſterblichkeit der Seele. Den Innhalt ihres Geſprächs hierüber findet man in **Platos Dialoge Phädon.** Da führt **Socrates** alle Gründe an, die ſeines Erachtens die Unſterblichkeit der Seele beweiſen, und widerlegt die Gründe, auf welche diejenigen ſich berufen, die das Gegentheil behaupten wollen. Er zeigt, daß das Verlangen eines Weiſen nach dem Tode, vornehmlich aus dem Wunſche, die in einem andern Leben ihm aufbehaltene Seligkeit zu genießen, entſtehen müſſe; er behauptet aber auch zugleich, daß der Menſch, der ganz vom Willen des höchſten Weſens abhänge, welches ihn auf ſeinen Poſten in dieſer Welt geſtellt hat, eben deswegen dieſen Poſten ohne Erlaubniß und Befehl jenes höchſten Weſens nicht verlaſſen dürfe. — Er beſchließt ſeine Gründe für die Unſterblichkeit der Seele mit dieſer Folgerung: Geſetzt auch, die Beweisgründe, womit man dieſe Sache zu behaupten oder zu beſtreiten ſucht, ſchienen von gleichem Gewichte zu ſeyn: ſo wird ſich doch ein Weiſer an denjenigen Schluß halten, wobey er am wenigſten wagen, und am meiſten hoffen darf.

Socrates zieht ferner aus der Vorausſetzung der Gewißheit der Unſterblichkeit der Seele verſchiedene Folgerungen. — Er glaubt, ſowohl die Tugendhaften als die Laſterhaften müſſen ein letztes Gericht, ein Endurtheil zu erwarten haben; — dieſen müſſen Strafen, — jenen aber eine ewig ſelige Wohnung bevorſtehen; — und denjenigen, welche leichtere Uebertretungen begangen hätten, ein Reinigungsſtand zwiſchen jenen beyden Ständen der Strafe und der ewigen Seligkeit zugedacht ſeyn, worinn ſie eine ihren Sünden angemeſſene kürzer oder länger daurende Züchtigung leiden, und nachher in die Seligkeit würden aufgenommen werden.

Cicero hat die erhabenen Gedanken und Geſinnungen, und das edle Betragen Socrates bey ſeinem Tode meiſterhaft geſchildert. „Da er den Todeskelch in ſeiner Hand hielt, bezeugte er, er halte den Tod nicht für eine Strafe, die man ihn leiden ließ, ſondern für ein Hülfsmittel, deſto eher in die Wohnungen der Seligen zu gelangen. Denn, ſagte er, wenn unſere Seelen von unſern Leibern ſich ſcheiden, finden ſie zween verſchiedene Wege nach ihren künftigen ewigen Wohnungen. Der eine führet zu langen Martern, und nimmt diejenigen Seelen auf, die ſich während ihres Aufenthalts auf Erden mit vielen ſchweren Verbrechen befleckt haben; der andere aber führet zu den ſeligen Wohnungen der Götter, und empfängt die Seelen derer, die in dieſer Welt tugendhaft gelebt haben.“

Als Socrates ausgeredet hatte, gieng er ins Bad. Man brachte ihm hierauf ſeine Kinder; er redete ein wenig mit ihnen, und verlangte alsdenn, daß man ſie wegbringen möchte. Als die Stunde, den

Gift

Gift zu trinken, gekommen war, brachte man ihm den Becher, den er mit der vollkommenſten Gelaſſenheit annahm, und wobey er ſich im Gebete an die Götter wandte. Es iſt ſehr billig, ſagte er, bey dieſer Gelegenheit ſich zu den Göttern zu wenden, und ſie zu bitten, daß ſie meinen Abſchied von der Erde und meine letzte Tagereiſe beglücken wollen: Und mit dieſen Worten trank er den Gift ganz ruhig aus. Als er ſeine Freunde in dieſem fatalen Augenblicke in Thränen ausbrechen und zerfließen ſah, verwies er ihnen ſehr ſanftmüthig ihre Schwachheit, und fragte ſie, wo ihre Standhaftigkeit geblieben ſey? denn, ſetzte er hinzu, ich habe immer gehört, unſere Pflicht ſey, den Geiſt ruhig und unter Dankſagungen an die Götter aufzugeben. Als er eine kleine Weile auf und niedergegangen war, und fühlte daß der Gift zu wirken anfieng, legte er ſich auf ſein Lager nieder, und verſchied wenige Minuten nachher. — 400
Cicero bezeugt, nie habe er Platos Beſchreibung vom Tode des Socrates ohne Thränen leſen können.

Bald nach ſeinem Tode wurden die Athenienſer von ſeiner Unſchuld überzeugt, und ſahen alle Unglücksfälle, die nachher der Republik zuſtießen, für eine Strafe ihres ungerechten Todesurtheils über ihn an. So oft ſie die Akademie und die andern Gegenden der Stadt erblickten, wo er insgemein gelehrt hatte, konnten ſie ſich nicht enthalten, an den Lohn zu gedenken, den ſie einem Manne gegeben, der ihnen ſo wichtige Dienſte geleiſtet hatte. — Sie widerruften das Decret, das ihn zum Tode verurtheilt hatte, ließen den Melitus hinrichten, verbannten ſeine andern Ankläger, und errichteten ihm zu Ehren eine eherne vom berühmten Lyſippus verfertigte Bildſäule.

Evagoras, König von Salamis, der Hauptſtadt der Inſel Cypern, verdient eine Stelle in der Geſchichte Griechenlandes. — Er ſtammte von den alten Königen jener Inſel her; allein ein Tyrann hatte ſich ihres Thrones bemächtiget, und die Inſel den perſiſchen Monarchen unterworfen. Unter der Regierung dieſes Tyrannen wurde Evagoras geboren. Er hatte von der Natur eine ſehr angenehme Leibesbildung erhalten, und gab von ſeiner Kindheit an Beweiſe der beſten und ſchätzbarſten Talente der Seele. Als er erwachſen war, lief er die größte Gefahr, vom Tyrannen ermordet zu werden, und mußte ſich aus Salamis wegflüchten. Er kam aber bald nachher mit nicht mehr als funfzig Mann zurück, ſtürzte den Tyrannen vom Thron, und beſtieg ſolchen mit dem Beyfalle ſeiner Landesleute ſelber. Er befliß ſich ſogleich, ſein kleines Königreich in Aufnahme zu bringen, und ließ es ſeine Hauptſorge ſeyn, gerecht zu regieren. Er hatte ſich bereits großen Ruhm erworben, als Conon nach der unglücklichen Schlacht bey Aegos Potamos ſich an ſeinen Hof flüchtete, und ſich in die vertraulichſte Freundſchaft mit dem Evagoras einließ.

Aus Mitleiden für das Unglück ſeines Vaterlandes wußte Conon bey der Gelegenheit den Evagoras dahin zu bewegen, daß er ſeine Bemühungen zur Rettung deſſelben unterſtützte; und ſie befliſſen ſich mit einander, die dienlichſten Maaßregeln zur Schwächung der Macht zu nehmen, die damals nach der Oberherrſchaft über Griechenland ſtrebte. Da Evagoras bey ſeinem beſtändigen Verkehre mit dem aſiatiſchen Satrapen bemerkte, wie beſchwerlich und verhaßt die täglichen Erpreſſungen der Lacedämonier den Perſern ge=

geworden waren, ſo rieth er ihnen an, den Conon zum Admiral ihrer Flotte zu machen, und die Lacedämonier zur See anzugreifen.

Allein bald nachher bekamen die Sachen des Evagoras eine ganz andere Wendung. Denn als er es verſuchte, die ganze Inſel Cypern unter ſeine Gewalt zu bringen, flehten die Cyprier den König von Perſien um Hülfe an, welchem ſelber an der Behauptung ihrer Unabhängigkeit gelegen war. Anfangs wurde der Krieg nur zwiſchen dem Evagoras und den Inſulanern geführt; ſobald aber Artaxerxes Mnemon ſeinen Krieg mit den Griechen geendigt hatte, wendete er ſeine ganze Macht wider den Evagoras.

Das perſiſche Heer belief ſich auf dreymalhunderttauſend Mann, und die perſiſche Flotte auf dreyhundert Galeeren. Evagoras hingegen konnte kaum zwanzig tauſend Soldaten und neunzig Galeeren aufbringen; fand aber, ungeachtet der ungeheuern Uebermacht ſeiner Feinde, dennoch Mittel, ſich ihrer zu erwehren. Er machte ſich jedes Hülfsmittel der Kriegskunſt zu Nutze, verſenkte oder zerſtörte vermittelſt ſeiner leichten Fregatten die Proviantſchiffe des perſiſchen Heeres, und ſtürzte daſſelbe dadurch in großen Mangel an Lebensmitteln. Als er vom Achoris, König von Egypten, eine Verſtärkung von ſechzig Galeeren, nebſt einigem Geld und Getraide erhalten hatte, ſchlug er ein Corps des perſiſchen Heeres, und erfocht bald darauf einen andern Sieg zur See. Weil aber die perſiſche Macht der ſeinigen immer noch bey weitem überlegen war: ſo richtete ſie dieſelbe bald zu Grunde, und belagerte Salamis zu Waſſer und zu Lande. Evagoras ſah nun kein Rettungsmittel mehr, und mußte um Frieden

 bit-

bitten, der ihm auch unter der Bedingung zugeſtanden wurde, daß er ſeine Regierung auf die Stadt Salamis einſchränken, und Perſien einen jährlichen Tribut bezahlen ſollte.

Sein Sohn Nicocles folgte ihm auf dem Throne. Für dieſen jungen Prinzen ſchrieb der berühmte Iſocrates die Rede, die den Titel Evagoras führet, weil ſie eine Lobrede auf jenen König iſt. In dieſer Rede ſtellet der athenienſiſche Redner den Evagoras als ein vollkommenes Muſter eines guten Königs vor, und bemühet ſich zu zeigen, daß zur Bildung eines ſolchen Königs treffliche Naturgaben und eine edle Seele unentbehrlich ſind. Er ſchildert den Evagoras als einen Mann von vortrefflichem Verſtande ab, und ſagt uns, nachdem dieſer Fürſt den Thron beſtiegen, habe er viele Zeit aufs Leſen, und insbeſondere aufs Leſen der Geſchichte gewendet; er habe die Charaktere der Menſchen aufmerkſam ſtudirt, damit er jeden ſeinen beſondern Naturgaben gemäß gebrauchen möchte; nie habe er ſich zu irgend einer Unternehmung entſchloſſen, ohne zuvor diejenigen, die im vorhabenden Geſchäfte am geſchickteſten waren, darüber zu Rathe gezogen zu haben; er habe die Beſchaffenheit einer jeden Regierungsart aufmerkſam erforſcht, um die beſondern Vorzüge einer jeden zu entdecken: Er ſey ein geſchickter Staatsmann, ein tapferer Heerführer, und bey einem vorzüglich edlen perſönlichen Anſehen, doch ſehr menſchenfreundlich und leutſelig, ein zärtlicher Vater, ein aufrichtiger und ſtäter Freund, und ſeinen Worten und Verheiſſungen getreu geweſen: Vermittelſt dieſer vortrefflichen Eigenſchaften habe er der Stadt Salamis eine neue Geſtalt gegeben, und ſie zum Wohnſitze der Künſte und Wiſſen-

ſenſchaften gemacht. Der Redner beſchließt mit einer Ermahnung an den Nicocles, dem Beyſpiele ſeines Vaters zu folgen.

Die Geſchichte ſchildert die Regierung des Nicocles als eine der glücklichſten ab, da er ſich bey allen ſeinen Unternehmungen nichts als Gerechtigkeit und das allgemeine Beſte vorſetzte. Ungeachtet er beym Antritte ſeiner Regierung die Schatzkammer des Staats ganz erſchöpft fand, wollte er doch keine ſchwere Taxen auflegen, ſondern bezahlte alle Staatsſchulden vermittelſt einer guten Wirthſchaft und Abſchaffung alles entbehrlichen Aufwandes. Seinen größten Vorzug ſetzte er in ſeine ungemeinen Tugenden im Privatleben, und befliß ſich vor allen Dingen ſeine Leidenſchaften zu bezwingen. Er pflegte oft ſeine Verwunderung darüber zu äußern, daß man den Eheſtand ſo wenig in Ehren hielt, und die Rechte deſſelben, die heiligſten unter allen, ſo freventlich und ſo oft verletzte, da man doch über die andern Pflichten der Geſellſchaft ſo ſtrenge hielt. Dergleichen Bemerkungen legt Iſocrates dem Nicocles in einer an ſein Volk gerichteten Rede in den Mund, worinn er ihnen die Pflichten der Unterthanen gegen ihren Fürſten erkläret. Iſocrates ſchrieb nachher eine andere Rede für den Nicocles, worinn er vortreffliche Grundſätze der Regierungskunſt angiebt. Dieſe Rede iſt höchſt leſenswürdig. Beynahe ſollte man glauben, der ſinnreiche Verfaſſer des Telemachs habe ſeine Betrachtungen über die Pflichten eines Königs daraus entlehnt. Was aber an dieſer Rede am meiſten zu bewundern iſt, iſt dieſes, daß ſie gar nichts von der kriechenden, niedrigen und abgeſchmackten Schmeicheley enthält, womit dergleichen Werke gemeiniglich

niglich angefüllt werden. Er hat darinn alle ſeine Gedanken bündig und deutlich vorgetragen, und die Wahrheit nirgends durch gekünſtelte Wendungen und gezwungene Ausdrücke verdunkelt. Plutarch meldet uns, Nicocles ſey über den Eifer und die Freymüthigkeit des Iſocrates ſo vergnügt geweſen, daß er ihm ein Geſchenk von zwanzig Talenten gemacht habe *).

Um die Zeit da Artaxerxes Mnemon den Krieg wider den Evagoras, und einen andern Krieg wider die Caduſier endigte, that ſich Datames, der berühmteſte Feldherr ſeiner Zeit, hervor. Cornelius Nepos, ſein Lebensbeſchreiber, zieht ihm in der Kriegskunſt unter allen Barbaren niemanden als Hamilcarn und Hannibaln vor. Datames war der Sohn des Camizares, eines gebornen Cariers und Statthalters der zwiſchen Cilicien und Cappadocien gelegenen Landſchaft Leuco-Syrien. Er folgte ſeinem Vater in der Statthalterſchaft. Aus den Nachrichten, die der ſo eben genannte Geſchichtſchreiber von ihm giebt, erhellt, daß ihn ſchwerlich jemand an Kriegskunſt übertroffen hat. Er ſcheint in jedem Stücke derſelben Meiſter geweſen zu ſeyn; denn er war tapfer und unerſchrocken, geſchickt in Kriegsliſt; in der größten Verlegenheit fruchtbar an Erfindungen und Hülfsmitteln, ſchlau und behend im Entwerfen ſeiner Operationsplane, und geſchäftig im Ausführen derſelben.

Als er den Auftrag erhielt, den Statthalter von Paphlagonien, Thius, der ſich wider den König von Perſien empöret hatte, zu Paaren zu treiben, entgieng

*) Im Jahre 390 ſchlugen die Gallier die Römer in der Schlacht bey Allia, verfolgten ihren Vortheil, und eroberten, plünderten und verbrannten Rom.

gieng er nicht nur allen Fallſtricken, die ihm Thius gelegt hatte, ſondern fand auch Mittel, ihn nebſt ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern gefangen zu nehmen.

Weil Artaxerxes ſehr begierig war, den Thius in ſeine Gewalt zu bekommen, ſo beſchloß Datames, ihn auf eine angenehme Art mit ſeinem Gefangenen zu überraſchen. Zu dieſem Ende ließ er den Thius, der eine rieſenmäßige Statur, ein häßliches Geſicht und einen langen Bart hatte, aufs prächtigſte kleiden, und nahte ſich mit ihm insgeheim der Reſidenz; er ſelber erſchien in einem Jägerkleide, und mit einer Käule bewaffnet, und ſo trieb er ſeinen Kriegsgefangenen wie ein wildes Thier, das er gefangen hätte, vor ſich her, und dem Könige von Perſien vor. Die ganze Stadt lief herbey, einen ſo ſonderbaren Aufzug mit anzuſehen. Artaxerxes war über des Datames Betragen höchſt vergnügt, bemerkte ſein ungemeines Verdienſt, und ernannte ihn zum Feldherrn eines großen Heeres, das gegen Egypten beſtimmt war; befahl ihm aber, noch vor ſeiner Abreiſe zum egyptiſchen Kriege, den Aſpis, Feldherrn eines Heeres an den cappadociſchen Gränzen, der ſich empört hatte, in Verhaft zu nehmen. Auch dieſen ſo gefährlichen Auftrag vollzog er glücklich, bekam den Aſpis durch Liſt gefangen, und führte ihn nach Suſa.

Datamis außerordentliches Genie und ſeine Tapferkeit erregten ihm bald manche Feinde, die ihn beym Artaxerxes anſchwärzten und verdächtig machten. Datames erfuhr die Gefahr, die ihm drohte, verließ plötzlich den Dienſt des Königs, zog ſich mit einigen wenigen Truppen hinweg, bemächtigte ſich Paphlagoniens, ſtieß zum Ariobarzanes, ſchlug die Piſidier,

dier, die ſich wider ihn aufgelehnt hatten, und eroberte ihr Lager. Artaxerxes erſchrack über die Thaten des Datames, und ſandte ein Heer von ungefähr zweymalhunderttauſend Mann unter der Anführung des Autophradates wider ihn nach Cappadocien. Datames hatte kaum den zwanzigſten Theil von dieſer Anzahl Truppen; da er aber in der Stellungskunſt vorzüglich geſchickt war: ſo ſtellte er ſeine Mannſchaft ſo vortheilhaft, daß man ſie nicht umringen konnte, und daß dem Feinde ſeine weit überlegene Anzahl faſt ganz unnütz wurde. Und ſo ſchlug er das königliche Heer mit einem entſetzlichen Blutvergießen in die Flucht.

In verſchiedenen nachmaligen kleinen Gefechten war der perſiſche Feldherr eben ſo unglücklich, und endlich genöthigt, Vorſchläge zu einem Vergleiche zu thun. Datames wünſchte Artaxerxes Gunſt, für den er allezeit Liebe beybehalten hatte, wieder zu erlangen, und gab deſſen Vorſchlägen Gehör. Allein Artaxerxes war darüber, daß er mit ſeiner ganzen gewaltigen Macht einen kleinen Statthalter einer Provinz nicht hatte überwältigen können, ſehr aufgebracht, und niederträchtig genug, denſelben durch Verrätherey zu Grunde zu richten. Anfangs gelang es dem Datames verſchiedenen Nachſtellungen und Fallſtricken zu entgehen; da ſich aber Mithridates, Ariobarzanes Sohn, durch höchſt ausſchweifende Verheiſſungen, welche ihm Artaxerxes gethan, hatte beſtechen laſſen, ihn von einem Manne zu befreyen, der ſich durch ſein Vermögen, ihm zu widerſtehen, ſeinen unverſöhnlichen Haß zugezogen hatte, ſo ergriff er einen Augenblick, da

Data-

Datames allein und unbewaffnet bey ihm war, und erſtach ihn mit einem Schwerdte.

Um einen eben ſo hohen Ruhm als irgend ein anderer Held des Alterthums zu erreichen, fehlte es dem Datames blos an einem bekannten Schauplatze, darauf er ſeine Rolle hätte ſpielen können, und einem Dichter oder Geſchichtſchreiber zur Aufzeichnung ſeiner Thaten. In der That iſt es zu verwundern, daß die damaligen Geſchichtſchreiber von einem ſo vorzüglich fähigen Manne ſo wenig aufgezeichnet haben. Dies rührte aber aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht von ihrem Vorſatze, ſondern daher, daß ſie ſo wenig von ihm wußten. Seine Verdienſte und Thaten waren es werth, von einem ausführlichern Geſchichtſchreiber, als Cornelius Nepos iſt, beſchrieben zu werden. — Doch es iſt Zeit, auf die Angelegenheiten Griechenlandes zurückzukommen.

Wir haben bereits erwähnt, daß Thymbro von den Lacedämoniern nach Jonien abgefertigt worden, um die Städte jenes Landes vor der Rache des Tiſſaphernes zu ſchützen. Da aber Thymbro eines Mißverſtändniſſes wegen bald wieder zurückgerufen wurde, ſo ſandten ſie den Dercillidas an ſeiner Statt dorthin. Dieſer übernahm das Commando des Heeres zu Epheſus, rückte in die Provinz des Pharnabazes ein, wo die mehreſten Städte in Aetolien ihm die Thore öffneten, und ſchloß ſodann einen Waffenſtillſtand mit Perſien.

Die Geſchichten der damaligen Zeiten ſind voll von dem Lobe der Klugheit und des Heldenmuths einer Dame, Namens Mania, Wittwe des Zenis, welcher Aetolien als Unterſtatthalter unter dem Pharnabazes regier-

regierte, und dieſem Satrapen wichtige Dienſte geleiſtet hatte. Als Mania ihren Gemahl eingebüßt hatte, machte ſie dem Satrapen ihre Aufwartung, erſuchte ihn mit der auffallendſten Entſchloſſenheit, die Macht, welche ihr Gemahl beſeſſen habe, auch ihr anzuvertrauen, und verſprach ihm eben ſo getreu und ſo eifrig zu dienen. Er gewährte ihr auch dieſes Anſuchen, und ſie verwaltete ihre Regierungsgeſchäfte aufs beſte, und mit aller Weisheit und Geſchicklichkeit des erfahrenſten Staats- und Kriegsmannes. Sie behauptete nicht nur die ihr anvertrauten Plätze, ſondern eroberte auch noch andere dazu. Sie begnügte ſich nicht mit der pünktlichſten Bezahlung des gewöhnlichen Tributs an den Pharnabazes, ſondern machte ihm auch überdem noch koſtbare Geſchenke. Sie commandirte ihre Truppen in eigner Perſon auf einem Wagen ſitzend, von wannen ſie ihre Befehle ertheilte, und hielt ihr Heer unter der ſtrengſten Kriegszucht. Hierdurch war ſie alſo dem Pharnabazes ſehr nützlich, und eben deswegen auch ſehr werth. Dieſe Heldinn kam durch die niederträchtige Verrätherey ihres Tochtermannes Midias um. Dieſer Niederträchtige ärgerte ſich über die Vorwürfe, die man ihm machte, daß er ein Weib an ſeiner Stelle regieren ließ; ſchlich ſich insgeheim in ihr Zimmer, und ermordete ſie und ihren Sohn. Er genoß aber der Früchte ſeiner Grauſamkeit nicht lange; denn bald hernach wurden die ätoliſchen Städte vom Dercillidas eingenommen, wobey auch Midias dem Sieger in die Hände fiel, und ſeine ſo unrecht erworbene Gewalt und Reichthümer einbüßte.

Im folgenden Feldzuge gieng Dercillidas nach dem Cherſones, und gab ſich viele Mühe, deſſen unge-

ungefähr drey engliſche Meilen breite Landenge zu verſchließen. Zu dieſem Ende beſchäftigte er ſein ganzes Heer mit dem Baue einer ſtarken Mauer, welche die benachbarten Städte vor den plötzlichen Einbrüchen der Barbaren ſicherte. Die Lacedämonier, die ſich nun für die Beſchützer und Beherrſcher Griechenlands hielten, ergriffen mit Fleiß jede Gelegenheit, ihr Uebergewicht und ihren Einfluß zu zeigen. Sie entrüſteten ſich über die Eleer, weil ſie ſich in ein Bündniß mit den Athenienſern und Argivern eingelaſſen hatten, und befahlen ihnen, der Gewalt zu entſagen, die ſie ſich über gewiſſe Anfangs unabhängige Städte zugeeignet hatten; und als ſie dieſer Aufforderung nicht gehorchen wollten, zog Agis wider ſie, in der Abſicht, ihr Gebiet zu verheeren. Die Eleer befürchteten, er möchte ſich ihrer Hauptſtadt bemächtigen, und bequemten ſich zu den vorgeſchriebenen Friedensbedingungen.

Der berühmte Conon, welcher ſeit dem berüchtigten Treffen bey Aegos Potamos, ſich in einer freywilligen Verbannung in der Inſel Cypern aufgehalten hatte, entſchloß ſich indeſſen, ſich an Perſien um Hülfe zu wenden, um den Ruhm ſeines Vaterlandes, der ihm beſtändig am Herzen lag, wieder herzuſtellen, und eröffnete ſein Vorhaben dem Artaxerxes in einem Briefe. Dieſer Monarch befahl ſogleich, dem Conon fünfhundert Talente zur Ausrüſtung einer Flotte auszuzahlen, und ernannte ihn zugleich zum Oberbefehlshaber derſelben.

Um dieſe Zeit vereinigten Tiſſaphernes und Pharnabazes, ihrer geheimen Eiferſucht und Feindſchaft auf einander ungeachtet, ihre Macht wider den

Dercillidas, und waren eben im Begriff, ihn in Carien aufs Haupt zu ſchlagen, als Tiſſaphernes, der ſich vor den Griechen am meiſten fürchtete, noch einen Vergleich vorſchlug.

Zu Sparta machte Ageſilaus, nach dem Tode des Königs Agis, Anſpruch auf die königliche Würde, und verlangte, dem Leotychides, Sohne der Gemahlin jenes Königs, vorgezogen zu werden; da er behauptete, derſelbe ſey nicht von Agis gezeuget worden; auch wurde ſolcher, ungeachtet ihn Agis vor ſeinem Tode anerkannt hatte, durchgehends für einen unehelichen Sohn gehalten. Ageſilaus, der von Lyſandern und andern vornehmen Spartanern unterſtützt wurde, fand daher wenig Schwierigkeiten, ſich, mit Uebergehung des Leotychides, zum König erklären zu laſſen.

Ageſilaus war in aller Strenge der ſpartaniſchen Zucht erzogen worden, wo er gehorchen gelernt hatte, ehe er befehlen durfte, und dadurch mäßig, ſanftmüthig und leutſelig, und unter ſeinen Landesleuten bald beliebt geworden. Seine kleine Statur und ſein Hinken wurden durch ein feines Geſicht, eine außerordentliche Lebhaftigkeit, einen über alle Gefahren erhabenen Muth, und eine ungemeine Kenntniß der Kriegskunſt reichlich vergütet. Als ein abgeſagter Feind aller Schmeicheleyen wollte er ſich nicht einmal malen noch zeichnen laſſen, und ſagte, ſeine Thaten, wenn er jemals welche thäte, würden ſeinem Namen das beſte und dauerhafteſte Denkmal ſtiften. Da er ſogar gegen ſeine Feinde ſehr höflich und gefällig war, ſo erwarb er ſich damit eine ſo große Hochachtung und Liebe zu Sparta, daß die Ephoren es für nöthig hielten, ihm

für

für die erlangte allzu große Gunſt unter ſeinen Mitbürgern eine Geldſtrafe aufzulegen; ein Spruch, der dem ſonderbaren Geſetze des Oſtracismus unter den Athenienſern ſehr ähnlich war. Ungeachtet er bey ſeiner Erhöhung zur königlichen Würde natürlicher Weiſe auch das Vermögen des Agis geerbt hatte, und Leotychides für unehelich erklärt worden war, theilte er doch dieſe ganze Erbſchaft mit demſelben und ſeinen ſehr armen Anverwandten, welches ihm eine noch gröſſere Hochachtung der Bürger zuzog. Nie beſaß ein König eine ſo unumſchränkte Macht zu Sparta wie Ageſilaus. Sie war die Frucht der Hochachtung und Ehrerbietung, die er den Ephoren erwies, welche keiner von den vorigen Königen hatte leiden können, weil ſie dieſe Ephoren für ihre beſtändigen Gegner anſahen, ohne deren Einwilligung und Genehmhaltung ſie nichts Wichtiges unternehmen durften.

Auf die Nachricht, daß der König von Perſien eine Flotte wider ſie ausrüſtete, befahlen die Lacedämonier dem Ageſilaus, das Kriegstheater nach Aſien zu verlegen, und gaben ihm dreyßig ſpartaniſche Officiere, worunter auch Lyſander war, zu Gehülfen, mit einem Heere von zweytauſend auserleſenen Heloten und ſechstauſend Soldaten, welche die Bundesgenoſſen ſtellten. Der Ruhm des Rückzuges der zehntauſend Griechen hatte allenthalben eine hohe Meynung von der griechiſchen Tapferkeit verbreitet, und den Griechen ſelber eine noch größere Zuverſicht auf ihre eigene Macht eingeflößt. Die Lacedämonier hielten ſich daher für verbunden, ihre Landesleute vom Joche der Barbaren zu befreyen. 396

Da Tiſſaphernes ſeine Kriegsrüſtungen noch nicht vollendet hatte, als er ſchon die Ankunft des Ageſilaus zu Epheſus erfuhr, ſo nahm er ſeine Zuflucht zur Liſt, und ließ ihm ſagen, falls er ſich der Feindſeligkeiten enthalten wolle, ſo würde der König ſein Herr alle Griechen in Aſien im Genuſſe ihrer Freyheit laſſen. Ageſilaus nahm dieſen Vorſchlag an, und man ſchloß einen Waffenſtillſtand, der von beyden Partheyen eidlich beſchworen wurde. Allein der Satrap ſetzte deſſen unerachtet ſeine Kriegsrüſtungen fort.

Mittlerweile durchreiſete Ageſilaus die vornehmſten Städte, um ihren Beſchwerden abzuhelfen, und ihre Regierungen auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Er ärgerte ſich aber ſo ſehr über die Ehrfurcht, die man allenthalben Lyſandern, als demjenigen erwies, von welchem ſie vornehmlich abhiengen, daß er ſich nicht enthalten konnte, ſein Mißvergnügen hierüber Lyſandern ſelber zu bezeugen, der, weil er von Natur eitel, und nun ſchon ſo lange gewohnt war, allenthalben mit Ehrfurcht behandelt zu werden, ſich wenig an die Klagen ſeines Königs kehrte. Durch ſein freches Betragen wurde Ageſilaus gereizt, und gebrauchte ihn mit Fleiß zu den niedrigſten Dienſten. Lyſander fühlte nun, daß er einen Mann gefunden hatte, der ihn demüthigen konnte, und erſann einen Vorwand, nach Sparta zurückzukehren. Man muß geſtehen, ſo große Thaten auch Lyſander gethan hatte, ſo war es doch eine ſehr nahe an Hochverrath gränzende Frechheit an ihm, daß er ſich mit Fleiß allenthalben eine ſo unterthänige Ehrfurcht erweiſen ließ, und dadurch ſeinen Befehlshaber und König zu verdunkeln ſuchte.

Voll

Voll von Verdruß über den Ageſilaus machte er einen Anſchlag, ſich ſelber einen Weg zum Throne zu eröffnen. Da man bisher glaubte, daß nur zween Aeſte der Nachkommen des Hercules zu Sparta ein Recht zur königlichen Würde hätten, und da man auch ihn für einen von den Nachkommen des Hercules hielt, ſo glaubte er, es würde nicht ſehr ſchwer fallen, die Spartaner dahin zu bewegen, daß ſie der beyden erſtern Aeſte vermeintes ausſchließendes Recht zur Thronfolge auch auf alle die andern Nachkommen des Hercules ausdehnten, und ſchmeichelte ſich, daß, falls er dieſes zu Stande brächte, kein anderer ſich erkühnen würde, ſich zu ſeinem Mitwerber um die Krone aufzuwerfen. Auf dieſen Anſchlag war er ſchon von der Zeit an, da er den Gipfel ſeiner übermäßigen Macht, die in der That der königlichen ſelber wenig nachgab, erreicht hatte, beſtändig bedacht geweſen, und er hatte ſich verſchiedener Kunſtgriffe bedient, ſich von der delphiſchen Prieſterinn eine ſeinen Abſichten günſtige Antwort zu verſchaffen. Allein ſein ganzer Entwurf dazu wurde, da er ihn eben ausführen wollte, durch Silenus, den Jüngling, vereitelt, welcher plötzlich erſcheinen, und ſich für den Sohn des Apolls ausgeben ſollte, jetzt aber von der Furcht ergriffen wurde und entfloh. Erſt nach Lyſanders Tode erfuhr man, daß er der Urheber dieſes Betrugs geweſen war.

Als Tiſſaphernes endlich ſeine ganze Macht verſammelt hatte, ſchickte er dem Ageſilaus eine übermüthige Botſchaft zu, und befahl ihm, Aſien zu räumen. Der Spartaner entrüſtete ſich über die Treuloſigkeit des Satrapen; ſtellte ſich aber an, als ob er ſein Heer nach Carien führen wollte. Tiſſa-

phernes folgte ihm. Plötzlich wendet ſich Ageſilaus, rückt geraden Weges in Phrygien ein, erobert verſchiedene Städte, und macht eine unermeßliche Beute. Als er dieſe unter ſeine Officiere und Soldaten vertheilt hatte, zog er ſich nach Epheſus in die Winterquartiere, während welcher er ſeine Mannſchaft auf mancherley Art in den Waffen übte, um ſie dadurch vor Krankheiten zu verwahren, und zu den Kriegsarbeiten abzuhärten; und um ihnen einen Wetteifer einzuflöſſen, theilte er unter die geſchickteſten und glücklichſten Preiſe aus.

Als er den Feldzug eröffnen wollte, verbreitete er ein Gerüchte, daß er Lydien anfallen wolle. Tiſſaphernes hielt dieſes für eine Kriegsliſt, glaubte, er wolle in Carien eindringen, und näherte ſich alſo dieſer Provinz. Allein Ageſilaus hielt Wort, rückte wirklich gegen Lydien an, und drang bis nach Sardes durch, wo Tiſſaphernes zu reſidiren und ſeine Schätze zu verwahren pflegte. Der Satrap eilte ihm mit ſeiner Reuterey nach, ihm zu widerſtehen. Weil aber Ageſilaus wußte, daß er ſeine Fußvölker dahinten gelaſſen hatte, lieferte er ihm eine Schlacht, ſchlug beym erſten Angriff die Barbarn in die Flucht, hieb eine groſſe Menge derſelben nieder, und plünderte ihr Lager.

Dieſer Sieg des Ageſilaus koſtete dem Tiſſaphernes ſein Leben; denn man beſchuldigte ihn deshalb beym Artaxerxes einer Verrätherey, der einen von ſeinen Beamten, Namens Tithrauſtes abfertigte, ihn in Verhaft zu nehmen. Tithrauſtes nahm die dienlichen Maaßregeln zur Vollziehung ſeines Auftrags, überraſchte Tiſſaphernen im Bade, hieb ihm den Kopf ab, und überſandte denſelben dem Könige. Hier-

Hierauf machte Tithrauſtes dem Ageſilaus im Namen ſeines Herrn viele herrliche Geſchenke, die er mit Friedensvorſchlägen begleitete, worinn ſich der perſiſche Monarch erbot, die griechiſchen Städte in Aſien in vollkommener Freyheit zu laſſen, unter der Bedingung, daß Ageſilaus nach Hauſe zurückkehren ſollte. Allein Ageſilaus wollte ohne die Genehmhaltung der Ephoren keinen entſcheidenden Entſchluß faſſen, willigte aber doch bis zur Ankunft ihrer Antwort, dem Tithrauſtes zu gefallen, der die Griechen von ihrem abgeſagten Feinde Tiſſaphernes befreyt hatte, ein, auf den Empfang von dreyßig Talenten zur Beſtreitung der Koſten ſeines Zuges dahin, ſein Heer nach Phrygien zu führen.

Bald darauf erhielt Ageſilaus von Sparta aus Befehl, das Obercommando ſowohl über die Flotte, als über das Heer, zu übernehmen; ein Amt, das man bis dahin noch niemals einem einzigen Manne anvertraut hatte. Ageſilaus fertigte ſogleich Befehle an die Einwohner der Inſeln aus, ihm hundert und zwanzig Schiffe zu verſchaffen, deren unmittelbares Commando er ſeinem Schwiegervater Piſandern, einem ehrgeizigen Manne, auftrug, der dem Conon und einem ſo wichtigen Poſten gar nicht gewachſen war. — Ageſilaus begieng alſo einen unter den Großen nur gar zu gewöhnlichen Fehler, die oft die Wohlfahrt ihres Vaterlandes der Erhöhung ihrer Privatfamilie und Freunde aufopfern.

Als Ageſilaus in Phrygien eingerückt war, wo Pharnabazes commandirte, trieb er dort ſchwere Contributionen ein, und erlangte dadurch eine ungeheure Summe Geldes. Da Pharnabazes ſeine Provinz

am Rande ihres Verderbens ſah, wollte er ſich mit dem Ageſilaus vergleichen, und ſchlug zu dieſem Ende eine Zuſammenkunft und perſönliche Unterredung vor. Dieſe Conferenz gewährte einen auffallenden Contraſt zwiſchen der üppigen Pracht Perſiens und der beſcheidenen Einfalt Spartas. Der Satrap begegnete dem Ageſilaus aufs ehrerbietigſte, und beklagte ſich über die in ſeinem Lande verübten Verheerungen in ſo demüthigen und kläglichen Ausdrücken, daß Ageſilaus dadurch gerührt wurde, und ihm verſprach, ſeine Provinz zu räumen.

Indem Ageſilaus alſo durch die Provinzen Aſiens Schrecken verbreitete, zog ihm das Gerücht von ſeiner Tapferkeit und Mäßigung eine allgemeine Bewunderung zu. Ein ſonderbarer Auftritt war es, einen dem Anſehen nach ſo verächtlichen Mann, der ein ſo ſchlechtes Gefolge hatte, von den Statthaltern des großen Monarchen aufs demüthigſte anreden, und ihnen ſeine Befehle in ſehr laconiſchen und gebieteriſchen Worten ertheilen zu hören. — Da die angränzenden Staaten die erſtaunlichen Wirkungen der vom Ageſilaus in den andern Städten eingeführten weiſen Verordnungen ſahen, ſo beeiferten ſie ſich mit einander um ſeinen Schutz, und ſein Heer wuchs ſo ſchnell an, daß es ſchien, als ob ganz Aſien ſich ſeinem Befehle unterwerfen wollte. Mittlerweile beſchloß aber Ageſilaus, den perſiſchen Monarchen im Herze ſeiner Staaten anzugreifen, ihn ſogar auf ſeinem Throne die Macht der Griechen fühlen zu laſſen, und ihn außer Stand zu ſetzen, Griechenland jemals wieder zu beunruhigen.

395 Artaxerxes erſchrack über die Progreſſen des Ageſilaus; und da er alle ſeine Beſtrebungen, ihn aus

Aſien

Aſien zu vertreiben, fruchtlos fand, beſchloß er, den lacedämoniſchen Waffen eine Diverſion zu machen, und unter den andern griechiſchen Staaten, von welchen er aus den zuverläßigſten Nachrichten wußte, daß ihnen das ſpartaniſche Joch äußerſt ſchwer und ſchmerzlich fiel, ein Bündniß wider ſie zu ſtiften. Die Ausführung dieſes Anſchlags trug er dem Timocrates auf. Um ſie zu erleichtern, ließ er ihm funfzig Talente Geldes auszahlen, womit er ſich bemühen ſollte, die Vornehmſten in jeder Stadt zu beſtechen, daß ſie ſich beſtrebten, ihre Landesleute zum Kriege wider die Lacedämonier aufzuhetzen, welche in der That durch ihr übermüthiges und gewaltthätiges Betragen die andern Staaten, die ſie vielmehr wie Unterthanen, als wie ihres gleichen behandelten, dazu ſchon allzu ſehr gereizt hatten. Timocrates war demnach in ſeinen Unterhandlungen ſo glücklich, als er es nur immer wünſchen konnte, und die Thebaner waren die erſten, die ſich entſchloſſen, ihre Unabhängigkeit zu behaupten.

Die Athenienſer traten den Thebanern ſehr bald bey. Sie überſahen alle vorige Beleidigungen von Seiten dieſes Staats, ergriffen dieſe Gelegenheit, ſich von ihrer langen Erniedrigung zu erholen, und bewilligten, auf das Zureden des Thraſybulus, den verlangten Beyſtand. Auf der andern Seite wendete Conon, der am perſiſchen Hofe in großem Anſehen ſtand, ſeinen ganzen Credit dazu an, eine Flotte zur Hülfe ſeiner Landesleute auszuwirken, und war äußerſt geſchäftig, den Bund wider Sparta zu befördern. Eine Gelegenheit zu einem öffentlichen Bruche zeigte ſich bald. Da zwiſchen den Phociern und Locriern ein Streit über ein kleines Feld entſtanden war, beſchloſſen die

Lacedämonier, die vorher ſchon mit den Locriern unzufrieden waren, die Phocier zu unterſtützen, und befahlen zu dieſem Ende dem Pauſanias, auszuziehen und zu Lyſandern zu ſtoßen, der ſich damals mit einigen wenigen Truppen in Böotien befand. Allein die Thebaner griffen, um dieſe Vereinigung zu hindern, die Truppen unter Lyſandern muthig an, erfochten einen vollſtändigen Sieg, und erlegten Lyſandern ſelber in der Schlacht.

So fiel dieſer berühmte Grieche, der ſeine Vaterſtadt Sparta zu einem Grade von Macht, den ſie vorher niemals erreicht hatte, erhoben, und die Macht Athens ganz zu Grunde gerichtet hatte. Man wunderte ſich durchgehends, daß er keine Reichthümer hinterließ, da er doch eine ſo große Gewalt, und ſo viele Gelegenheiten gehabt hatte, ſich zu bereichern. Dieſe Verachtung der Reichthümer machte ſeinem Andenken Ehre, und zeigte, daß Ehrgeiz die einzige Triebfeder ſeiner Handlungen geweſen war. Allein das Uebermaaß dieſer Leidenſchaft verdunkelte den Glanz ſeiner außerordentlichen Naturgaben; denn das muß man geſtehen, daß er ein vollkommener Staatsmann, und in Lenkung der verſchiedenen Gemüthsarten der Menſchen höchſt geſchickt war. Dadurch hatte er ſich zu Sparta eine eben ſo unbeſchränkte Gewalt als in den aſiatiſchen Städten erworben. Gegen ſeine Anhänger und Günſtlinge war ſeine Freygebigkeit unbegränzt, und ſeine Partheylichkeit ausſchweiſend groß. Er unterſtützte nicht nur alle ihre Privatanſchläge, ſo ungerecht, niederträchtig und unverantwortlich ſie auch ſeyn mochten, ſondern arbeitete auch ſelber mit daran, wendete zu ihrem Vortheil jede Art von Frevel an, und übte ohne Be-

den-

denken in dieſer Abſicht die unmenſchlichſten Grauſamkeiten aus. Gegen ſeine Feinde war ſein Haß unverſöhnlich, und hörte niemals eher als mit ihrem Leben auf. Betrug und Grauſamkeit ſcheinen die Hauptzüge in ſeinem Charakter geweſen zu ſeyn. Bis zur Frechheit eitel, wollte er bey jeder Gelegenheit unumſchränkt handeln. Wir haben geſehen, wie er ſich aus allen ſeinen Kräften bemühet, ſogar ſeinen König Ageſilaus zu verdunkeln. Auch haben wir ihn die niederträchtigſte Eiferſucht über den Callicratidas äußern, und ſich durch die elendeſten Ränke beſtreben geſehen, denſelben in eine Verlegenheit zu ſtürzen, die ihn entehren möchte. — Er war der ſchlimmſte Feind, den Athen jemals gefühlt hat; denn durch die Einführung der dreyßig Tyrannen daſelbſt war er für Athen das, was Sylla nachmals für Rom war. — Seine Tyranney und Bedrückungen machten Sparta ſeinen Nachbarn verhaßt.

Ueberhaupt ſcheint Lyſander keine wahre Achtung für Tugend, ja nicht einmal für den Wohlſtand gehegt zu haben. Denn ſo oft die Aufopferung ſeiner heiligſten Pflichten irgend einen von ſeinen eigenen Lieblingsanſchlägen, oder irgend einen Anſchlag ſeiner Günſtlinge und Anhänger befördern konnte, ließ er ſich durch jene Pflichten im geringſten nicht daran hindern. — Diejenigen, die ihn einen großen Mann genannt haben, ſcheinen es ohne hinlängliche Ueberlegung gethan zu haben. In der That pflegt man dieſen Titel ſehr zu verſchwenden; denn er gebühret weder Tyrannen noch Leuten, welche Geiſeln der Menſchen ähnlich ſind.

Als Pauſanias nach Sparta zurückkam, klagte man ihn eines üblen Betragens während des neu-

neuerlichen Feldzuges an, und verurtheilte ihn, ungeachtet er einer von den zween ſpartaniſchen Königen war, zum Tode. Er entgieng aber der Grauſamkeit ſeiner Landesleute durch die Flucht.

Wir wollen uns nun wieder nach dem Ageſilaus umſehen. Mitten unter ſeinen Zurüſtungen, ſein Heer nach Perſien zu führen, erhält er einen Brief von den Ephoren, die ihm befehlen, nach Laconien zurückzukehren; denn ganz Griechenland war nun in den Waffen. Ageſilaus überſchrieb ihnen ſogleich einen Bericht von ſeinen bisherigen Verrichtungen, und von der vortheilhaften Lage ſeiner Sachen, um den König von Perſien anzugreifen; verſicherte ihnen aber, da ſie ſeine Gegenwart zu Hauſe für nöthig hielten, ſey er entſchloſſen, ihnen unverzüglich zu gehorchen.

Mit großem Rechte haben die Geſchichtſchreiber die Ehrerbietung und die Unterwerfung gerühmt, welche Ageſilaus bey dieſer Gelegenheit der Regierung ſeines Vaterlandes erwies, da er, aus Gehorſam gegen ſie, mitten auf der Laufbahn ſolcher Siege ſtille ſtund, die allem Vermuthen nach, endlich das perſiſche Reich hätten umſtürzen müſſen. Durch dieſes Betragen äußerte er ohne Zweifel eine ungemeine Größe der Seelen, und rechtfertigte den Ausſpruch des ſo eben erwähnten Pauſanias, daß zu Sparta die Geſetze die Menſchen, und nicht die Menſchen die Geſetze regierten. — Welche Lehre für die Mitglieder einiger neuern Regierungen!

Noch vor des Ageſilaus Ankunft zu Sparta wurden ſeine Landsleute von allen Seiten her angegriffen, und hatten verſchiedene ſehr harte Stöße auszuhalten. Die Athenienſer, Böotier, Corinther

und

und Thebaner rückten alle mit einander mit einem Heere von mehr als 20000 Mann wider ſie an. Die Spartaner brachten ungefähr 14000 Mann zuſammen, die meiſtentheils von ihren Bundesgenoſſen geſtellt worden waren, und begegneten dem Feinde bey Sicyon. Die Schlacht war lang und hartnäckig; allein die ſpartaniſche Tapferkeit behielt endlich die Oberhand, und entriß den Sieg den Athenienſern, die, ob ſie gleich von ihren Bundesgenoſſen waren im Stiche gelaſſen worden, doch bis ans Ende Stand hielten.

Während dieſer Vorfälle zu Lande, ereignete ſich 394 eine Hauptſchlacht zur See. Conon ſegelte mit einer Flotte von hundert Schiffen, die ihm Artaxerxes untergeben hatte, gegen den Cherſones hin, in der Abſicht, die lacedämoniſche Flotte, die aus hundert und zwanzig Schiffen beſtand, anzugreifen. Er begegnete ihr auf der Höhe von Cnidos, einer Stadt Cariens in Kleinaſien. Die Lacedämonier, welche von Piſandern commandirt wurden, erhielten Anfangs einigen Vortheil. Allein der Sieg wendete ſich bald auf die andere Seite. Die Lacedämonier wurden in die Flucht geſchlagen, und Piſander, der nicht mit fliehen wollte, fiel nach der äußerſten Gegenwehr endlich im tapfern Gefechte. Conon behielt den Sieg, und eroberte funfzig von den lacedämoniſchen Galeeren. Von demſelben Tage an nahm die Seemacht der Lacedämonier beſtändig ab.

Man hat angemerkt, daß die beyden Staaten Athen und Sparta ſich ſelber wechſelsweiſe durch ihr übermüthiges und gewaltthätiges Betragen während ihres Glücks zu Grunde gerichtet haben; die Lacedämonier insbeſondere hatten ſich weder ihre vorige Erfah-

fahrung, noch das auffallende Beyſpiel, welches die Athenienſer ihnen noch neuerlich gegeben hatten, zur Warnung dienen laſſen.

Als Ageſilaus ſich eben Sparta näherte, bekam er eine Botſchaft von den Ephoren, die ihn baten, in möglichſter Eil nach Böotien zu ziehen, wo eines Theils das Heer der Lacedämonier und Orchomenier, und andern Theils das Heer der Thebaner und Argiver in den Gefilden von Coronea einander im Geſichte ſtünden. — Ageſilaus langte kaum noch zeitig genug an, das Commando der Lacedämonier zu übernehmen, da ſie eben zur Schlacht anrücken wollten. — Xenophon, der dieſer Schlacht beywohnte, ſagt, unter allen, die zu ſeiner Zeit vorgefallen wären, ſey dieſe die wütendſte und ſchrecklichſte geweſen.

Die Thebaner wurden in Unordnung gebracht, und Ageſilaus verſuchte es, ihnen den Rückzug abzuſchneiden. Sogleich ſtellten ſie aber ihre Fußvölker in eine viereckige Colonne, deren Fronte alles Beſtreben der Lacedämonier ſie zu durchbrechen vereitelte. Das Gefecht war höchſt blutig. — Ageſilaus verrichtette Wunderthaten der Tapferkeit, bekam verſchiedene Wunden, und hätte gewiß entweder getödtet oder gefangen werden müſſen, wenn ihn nicht funfzig junge Spartaner, die in der Schlacht an ſeiner Seite fochten, noch gerettet hätten. Als die Lacedämonier es endlich unmöglich fanden, die Thebaner zu trennen, öffneten ſie ihre Glieder, ließen ſie durchziehen, und fielen alsdenn ihren Hinterzug an. Allein dieſe begnügten ſich damit, daß ſie den Feind bisher zurückgetrieben hatten, und zogen ſich ganz gemächlich in der beſten Ordnung, und unter einem beſtändigen Gefechte zurück. — Ageſilaus

laus wollte, ſeiner Wunden ungeachtet, nicht eher vom Schlachtfelde weichen, als bis er die Todten auf ihren Schildern hatte wegtragen ſehen. Den folgenden Tag errichtete er zum Andenken dieſes Sieges ein Siegeszeichen.

Zu Sparta nahm man ihn mit Entzückungen der Freude auf. Die Ueppigkeit und Pracht des Landes, aus welchem er ſo eben zurückgekommen war, hatten ihn nicht angeſteckt. Er behielt ſowohl für ſeine Perſon als in ſeiner Familie ſeine vorige Einfalt bey; zog die nüchterne und ſtrenge Lebensart der Spartaner den üppigen und wollüſtigen Sitten der Barbaren vor, und äußerte, vom Stolz und Uebermuthe eines ſiegreichen Oberbefehlshabers weit entfernt, die demüthigſte Beſcheidenheit eines Privatbürgers.

Als Ageſilaus die Macht des perſiſchen Monarchen aufs höchſte rühmen, und jenen Fürſten mit dem Titel des Großen Königs beehren hörte, ſagte er: „Worinn iſt er denn größer als ich, wenn er nicht tugendhafter iſt?“ Er ſchätzte die Leibesübungen, die den Leib ſtärken und zu Beſchwerden und Arbeiten abhärten, weit höher als das Pferde- und Wagenrennen bey den olympiſchen Spielen, weil ſolches Wirkungen der Reichthümer und nicht des Muthes und der Tapferkeit wären. — Als er unter andern ſchriftlichen Aufſätzen Lyſanders auch den ausführlichen Entwurf ſeines Anſchlags wider die beyden ſpartaniſchen Könige gefunden hatte, beſchloß er, ihn den Bürgern vorzulegen, ließ ſich aber von einem klugen Manne unter ſeinen Bekannten davon abhalten, der ihm rieth, Lyſandern in ſeinem Grabe ungeſtört ruhen zu laſſen, und eine ſehr ſchlaue ebenfalls vom Ageſilaus aufgefunde-

fundene Rede, die Lyſander an die Spartaner hatte halten wollen, zugleich mit ihm begraben zu laſſen.

Bald nachher brach Ageſilaus mit ſeinem Heere auf, und belagerte Corinth zu Lande, indem ſein Bruder Teleutius es zur See einſchloß.

Inzwiſchen erhielt Conon, nach ſeinem Siege bey Cnidos, vom Pharnabazes funzig Talente, den Piräus in ſeinen vorigen Zuſtand wieder herzuſtellen; auch blieb er Oberbefehlshaber der Flotte. Als er die laconiſchen Küſten verheeret hatte, kehrte er nach Athen zurück, und wurde daſelbſt mit den größten Freudensbezeugungen empfangen. Das Bewußtſeyn, daß er die Macht ſeines Vaterlandes wieder hergeſtellt, und die Mauern ſeiner Vaterſtadt wieder aufgerichtet hatte, mußte ihm ohne Zweifel das innigſte Vergnügen gewähren. — Merkwürdig iſt es, daß die Stadt Athen gewiſſermaßen auf Koſten eben der Perſer, die ſie vormals in die Aſche gelegt hatten, wieder aufgebauet wurde.

Als Conon Athen wieder befeſtigt und verſtärkt, und dadurch in den Stand geſetzt hatte, die Angriffe ſeiner Feinde abzutreiben, opferte er den Göttern zum Danke eine Hecatombe.

Der Verdruß und die Wut der Lacedämonier, da ſie ihre alte Gegnerin aus ihren Trümmern gleichſam wieder aufſtehen, und in einen Stand geſetzt ſahen, worinn ſie ihnen wieder furchtbar werden konnte, iſt unbeſchreiblich. Sie ſahen zum voraus, daß ihre Oberherrſchaft über Griechenland ihnen bald würde entriſſen werden. Sie entſchloſſen ſich daher ſogleich, ſich deshalb an Conon, dem Haupturheber dieſer Revolution,

lution, zu rächen, und fertigten zu dieſem Ende den Antalcidas an den Teribazus, Statthalter zu Sardes, mit Vorſchlägen eines Friedens mit dem perſiſchen Monarchen ab. Die Athenienſer ſandten dagegen auch ihrer Seits Abgeordnete ab, um die lacedämoniſchen Unterhandlungen zu hintertreiben. Allein ihre Bemühung war vergeblich, und Conon wurde das Schlachtopfer der Liſt, womit ihn Antalcidas bey dem perſiſchen Satrapen anklagte, daß er die Gelder des Königs zur Wiederherſtellung Athens angewendet, und einen Anſchlag gemacht habe, Aetolien und Jonien aus ihrer Abhängigkeit von Perſien zu ziehen. Um auch Artaxerxen deſto leichter zum Frieden zu bewegen, waren die Spartaner ſo niederträchtig, daß ſie die ſämmtlichen griechiſchen Städte in Aſien, deren Freyheit Ageſilaus ſo tapfer verfochten hatte, ſeiner Macht aufs neue unterwarfen.

Man hat uns nicht gemeldet, durch welche Mittel man den Teribazus bewogen, den vom Antalcidas wider den Conon angebrachten Anklagen Gehör zu geben. So viel iſt gewiß, daß er dieſen berühmten Athenienſer in Verhaft nehmen, und den Lacedämoniern beträchtliche Geldſummen auszahlen ließ; allein den Frieden wollte er nicht eher ſchließen, als nachdem der König, ſein Herr, denſelben würde genehmiget haben.

In Anſehung des Schickſals Conons ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig. Einige berichten, er ſey nach Suſa gebracht, und dort auf Befehl des perſiſchen Monarchen enthauptet worden. Sie ſagen ferner, daß er, nachdem er ſo große Hülfe von der perſiſchen Macht erhalten gehabt, dennoch gefährliche

Anſchläge wider ſie gemacht, ſich einiger von ihren Städten bemächtigen, und ſie unter dem Vorwande, ſie von der ſpartaniſchen Tyranney zu befreyen, der Macht der Athenienſer habe unterwerfen wollen. Xenophons Stillſchweigen vom Schickſale Conons giebt Grund, zu muthmaßen, daß er ſich vielleicht aus ſeinem Verhafte mit der Flucht gerettet habe. Soviel iſt gewiß, daß wir weiter nichts mehr von dieſem berühmten Befehlshaber hören, welcher der Schrecken der Spartaner geworden war, und ihren Stolz ſo nachdrücklich gedemüthigt hatte, daß ſie ſich, um ſeinen Untergang zu bewirken, zu den niederträchtigſten Bitten und einem höchſt ſchimpflichen Frieden bequemten.

Als die andern griechiſchen Staaten den zwiſchen den Lacedämoniern und dem perſiſchen Monarchen geſchloſſenen Frieden erfuhren, wurden ſie im höchſten Grade darüber entrüſtet, und beſchloſſen in den erſten Aufwallungen ihres Zornes, ihn zu verwerfen. Da ſie aber die Sache kaltblütiger überlegten, ſahen ſie ein, daß ihre einheimiſchen Streitigkeiten ſie außer Stand geſetzt hatten, einen Krieg mit den Perſern auszuhalten; und daß es daher das rathſamſte wäre, ſich ebenfalls zu dieſem Friedensſchluſſe zu bequemen. Indeſſen wurden die Feindſeligkeiten zwiſchen den Lacedämoniern und den Athenienſern fortgeſetzt, und zu Corinth erfolgte auf Anſtiften der Spartaner ein ſchreckliches Blutbad, indem ſie ſich die in jener Stadt herrſchende Uneinigkeit zu Nutze machten, und Mittel fanden, ein Corps Truppen hinein zu bringen, die, als ſie die Einwohner angehetzt hatten, einander zu ermorden, in dieſem Getümmel eine große Menge Argiver und Böotier niedermachten.

Zu

Zu Rhodus erhob ſich ein Streit, worein auch die Athenienſer in der Folge verwickelt wurden. Die eine Hälfte der Einwohner erklärte ſich für die Democratie, und die andere für die Ariſtocratie. Dieſe letztern baten die Lacedämonier um Hülfe, die ihnen auch den Teleutius mit zwanzig Schiffen zuſchickten. Mit ihrer Hülfe wurde die Ariſtocratie eingeführt. Die Athenienſer, denen, wie man glaubte, die Oberherrſchaft über Rhodus zugehörte, fertigten ihrer Seits den Thraſybulus dahin ab; da dieſer aber unterweges einen Tribut in der Inſel Aſpendos eintreiben wollte, empörten ſich die von der harten Begegnung der Soldaten gereizten Einwohner einmüthig, und ermordeten den Thraſybulus in ſeinem Zelte. So fiel dieſer berühmte Athenienſer, deſſen Eifer und Tapferkeit ſein Vaterland wieder in Freyheit geſetzt hatten, und deſſen edelmüthiges Betragen zu jener gefährlichen Zeit ihn zu einem vorzüglichen Rang unter den groſſen Männern ſeines Zeitalters berechtiget.

Um dieſe Zeit verſprachen ſich die Athenienſer ungemein viel von dem außerordentlichen Verdienſte des Iphicrates, der in einem Alter von zwanzig Jahren ſchon ein vollkommener Meiſter in der Kriegskunſt war. — Da dieſer Heerführer die vom Ageſilaus zu Lechea zurückgelaſſenen Truppen zerſtreuet hatte, hielten die Spartaner es für rathſam, mit den Böotiern Friede zu machen.

Da Iphicrates ausgeſandt wurde, die vom Thraſybulus auf ſeinem Zuge nach Rhodus bezwungenen Städte, die insgeſamt längſt der Küſte des Helleſponts lagen, und bey Gelegenheit der neuerlichen Unglücksfälle der Republik die Parthey der Spar-

taner ergriffen hatten, im Gehorſam zu erhalten, legte er dem Spartaner Anaxibius einen Hinterhalt, und ſchlug ihn in die Flucht.

Um die nämliche Zeit thaten die Aegineten einen Einfall in Attica, auf das Anſtiften der Spartaner, von denen ſie unterſtützt wurden; allein Chabrias widerſetzte ſich ihnen, und ſchlug ſie aufs Haupt. Doch machten ſich die Spartaner die Abweſenheit dieſes Befehlshabers von Athen zu Nutze, und ſchickten den Teleutius wider den Hafen Piräus aus, der des Nachts plötzlich in denſelben einlief, verſchiedene Schiffe wegnahm, einige andere zerſtörte, und den Einwohnern Athens eine große Beſtürzung und Furcht einjagte.

387 Endlich wurden es die Athenienſer und Spartaner müde, alle ihre Kräfte anzuſtrengen, um einander zu Grunde zu richten, und mußten zuletzt mit einander und mit Perſien Friede machen, welches zufolge ihrer Eiferſucht und ihrer Streitigkeiten nun der Schiedsrichter Griechenlandes geworden war. Die Artikel dieſes Friedens, wie ſolche von dem perſiſchen Satrapen Teribazus, Statthalter von Sardes, wiewohl auf Eingebung der Lacedämonier, vorgeſchrieben wurden, waren folgenden Innhalts: Die ſämtlichen griechiſchen Städte in Aſien ſollten der perſiſchen Regierung wieder unterthan ſeyn; die Athenienſer ſollten ihre Herrſchaft über Lemnos, Scyros und Imbros behalten, und das übrige Griechenland ſollte frey ſeyn.

Dieß war der Friede des Antalcidas, der von dem Lacedämonier dieſes Namens, als den Haupturheber deſſelben, ſo genannt wurde, welcher ihn vermöge ſeines

Auf-

Auftrags von Seiten der Regierung von Sparta ſchloß, die durch ihre Eiferſucht über die wieder auflebende atheniensiſche Macht dazu angereizt wurde. Die Vollziehung dieſes Auftrags ließ ſich Antalcidas um ſo viel mehr angelegen ſeyn, da er ein perſönlicher Feind des Ageſilaus war, der dieſer ſchändlichen Unterhandlung, wodurch die von ihm erſt neuerlich noch ſo glorreich erfochtene Freyheit und Unabhängigkeit der griechiſchen Städte in Aſien ſo ſchändlich aufgeopfert wurde, ganz zuwider war.

Wie ſchimpflich für die Griechen war der Unterſchied zwiſchen dieſem Frieden, wodurch Perſien ſie auf einmal ihrer Macht in Kleinaſien beraubte, und ſie nöthigte, ihre dort wohnenden Landsleute im Stiche zu laſſen, und jenem Frieden, den der Athenienſer Conon ſechzig Jahre vorher mit dem Artaxerxes Longimanus geſchloſſen hatte. Das damals ſiegreiche Griechenland behauptete nicht nur ſeine eigene Freyheit, ſondern ſchrieb auch den Perſern Geſetze vor. Allein die Urſache dieſes Unterſchieds fällt von ſich ſelbſt in die Augen. Er entſtand aus den einheimiſchen Streitigkeiten unterden griechiſchen Staaten, welche die perſiſchen Monarchen geſchickt zu benutzen wußten. — Außerdem waren die Griechen nun nicht mehr von ihrem vorigen Geiſte der Freyheit beſeelt. Ihre Voraltern hatten insgeſamt das Gold der Perſer verachtet, und ihre beſtechenden Geſchenke verworfen. — Nun aber unterlagen ſie dieſen Verſuchungen, und boten ſich ſelber aufs niederträchtigſte feil. — Anſtatt ſich wider den gemeinſchaftlichen Feind zu vereinigen, ſtrebten ſie thöricht nach der Oberherrſchaft über einander, und erſchöpften ihre Kräfte durch innerliche Zwietracht.

Die Folge davon war, daß ſie ſich zu den niederträchtigſten Schmeicheleyen gegen die Könige von Perſien herablaſſen mußten, um von ihnen Verſtärkungen an Geld und Truppen zu erbitten.

Zweytes Hauptſtück.

Angelegenheiten Griechenlandes, vom Frieden des Antalcidas an, bis auf den Beſchluß des Kriegs der Bundesgenoſſen.

Die Streitigkeiten zwiſchen den griechiſchen Staaten waren durch dieſen Frieden des Antalcidas bey weitem noch nicht beygelegt. Wir werden ſie immer noch Feindſeligkeiten fortſetzen ſehen, die zwar an ſich ſelber nicht ſehr merkwürdig, aber ihrer Folgen wegen ſehr wichtig ſind.

So wie der Friede des Antalcidas die Macht der Lacedämonier, ſeiner Urheber, ſehr vermehret hatte, ſo hatte er auch alle andere griechiſche Staaten ſehr wider ſie entrüſtet. Denn vermöge dieſes Friedens mußten die Thebaner ihre Beſatzungen aus den böotiſchen Städten, und die Corinther die ihrige aus Argos zurücknehmen. Dieß war eine Wirkung einer immer noch in ihrer ganzen Stärke herrſchenden Grundregel der alten ſpartaniſchen Staatskunſt, die Macht derjenigen Staaten, die ſich nicht widerſetzen konnten, durch alle mögliche Mittel niederzudrücken.

Aus dem nämlichen Beweggrunde kündigten ſie, da die Städte Acanthus und Apollonia ſich über den allzuſchnellen Anwachs der Macht der Stadt Olynthus bey ihnen beſchwerten, den Olynthiern den Krieg an,

an, und ſchickten unter der Anführung zweyer Brüder, Namens Eudamidas und Phöbidas, ein Heer wider dieſe Stadt aus. Der erſtere bemächtigte ſich der Stadt Potidäa, einer damaligen Bundesgenoſſin der Olynthier; — der andere zog bey Theben vorbey, und da er die Einwohner dieſer Stadt in zwo Factionen vertheilt fand, deren eine für die oligarchiſche, die andere aber für die democratiſche Regierungsart ſtritt: ſo machte er ſich ihren Streit zu Nutze, und bewog den Leontidas, das Haupt der erſtern Parthey, welche den Spartanern ergeben war, ihm die Citadelle einzuräumen. Dieſe verwegene That zog den Lacedämoniern einen allgemeinen Haß zu, die, um die Gemüther ein wenig zu beſänftigen, den Phöbidas abſetzten, und mit einer Geldſtrafe belegten; aber mit einem für die ſpartaniſche Gerechtigkeit ſchimpflichen Widerſpruche die Citadelle für ſich behielten, und damit den Verbrecher zwar beſtraften, ſich aber doch ſein Verbrechen zu Nutze machten.

Um eben dieſelbe Zeit nahm Leontidas, einer von den thebaniſchen Feldherren, den Iſmenius, einen andern von ihren Feldherren, der ſich für die democratiſche Regierung erklärt hatte, in Verhaft, und ſetzte ihn in der Citadelle gefangen. Die übrigen von dieſer Staatsparthey, an der Zahl mehr als vierhundert Mann, worunter ſich auch der berühmte Pelopidas befand, erſchracken über dieſe Gewaltthat, und entwichen nach Athen. Epaminondas aber, der damals als ein bloßer Privatmann ſich ganz mit dem Studium der Weltweisheit beſchäftigte, blieb zu Theben. — Die Unternehmung des Phöbidas hatte bereits laute Klagen veranlaßt; allein die Spartaner

trieben ihre Ungerechtigkeit noch weiter, und ſandten Commiſſarien nach Theben, die den Iſmenius zum Tode verurtheilten. — Der ſpartaniſche Senat mußte ſicherlich ſehr ausgeartet ſeyn, ehe er ein ſo offenbar gewaltthätiges und ungerechtes Verfahren wagen durfte.

Im folgenden Jahre hieben die Olynthier einen Theil des ſpartaniſchen Heeres nieder, und mit demſelben auch ſeinen Feldherrn Teleutius. Allein dies Unglück diente nur dazu, die Spartaner noch mehr zu erbittern. Sie verdoppelten ihr Beſtreben, die Stadt Olynthus zu erobern, welche von ihren Einwohnern ſo lange vertheidigt wurde, bis ſie in die äußerſte Hungersnoth geriethen. — Noch nie war das Glück der Spartaner ſo hoch geſtiegen; denn ſie hielten die mächtigſten Städte in Griechenland unter ihrem Joche, und beſtraften diejenigen ſcharf, die daſſelbe abzuſchütteln verſuchten. Die Athenienſer waren zu behutſam, als daß ſie ſich ihnen hätten widerſetzen ſollen. Da ſich aber dies Glück ganz auf Ungerechtigkeit gründete, ſo konnte es nicht lange dauern. Zween berühmte Thebaner waren dazu beſtimmt, ſeinen Lauf zu hemmen.

Pelopidas, der erſte derſelben, war ſehr reich. Wiewohl er noch jung war, wandte er doch ſein Vermögen zum beſten Endzwecke, zur Unterſtützung verdienſtvoller, aber von Armuth bedrückter Leute, an; und anſtatt ſich der wollüſtigen und lüderlichen Lebensart zu ergeben, welcher reiche Jünglinge nachzuhängen pflegen, beluſtigte er ſich ganz allein mit Leibes- und Kriegsübungen. Der andere, Epaminondas, hingegen war arm, aber mit ſeinen Umſtänden ſo vollkommen wohl zufrieden, daß er niemals die von ſeinem

Freun-

Freunde Pelopidas ihm oft angebotene Geldhülfe anzunehmen wollte. Außerdem war er auch mit den vortrefflichſten Eigenſchaften begabt, ein Mann von durchdringendem Verſtande und unermüdeter Thätigkeit, ein tapferer und geſchickter Befehlshaber, dem Studium der Weltweisheit eifrigſt ergeben, und ein ſo abgeſagter Feind von jeder Art Falſchheit, daß er niemals, auch nicht einmal im Scherze, eine Unwahrheit ſagte.

Doch der außerordentlichſte Zug im Charakter dieſer beyden großen Männer war die innige Freundſchaft, die, ihrer ſehr verſchiedenen Vermögensumſtände, und ihrer eben ſo verſchiedenen Vergnügungen ungeachtet, zwiſchen ihnen herrſchte, ohne jemals durch den geringſten Funken der Eiferſucht vermindert zu werden. Dies rührte aber daher, daß ſie auf die Tugend gegründet, und mit gar keiner Herrſch- oder Habſucht vermiſcht war. Beyde beeiferten ſich blos um die Beförderung der Ehre und Wohlfahrt ihres Vaterlandes.

Indeſſen mißbrauchten die Lacedämonier ihre Obermacht mit je länger je größerem Übermuthe, und gaben den Athenienſern eine ſehr empfindliche Probe ihrer Herrſchſucht, da ſie ihnen befahlen, den vierhundert Thebanern, die, nach ihrer Verbannung durch ein öffentliches Decret, ihre Zuflucht nach Athen genommen hatten, ihren Schutz zu entziehen. Allein die Athenienſer waren zu menſchenfreundlich, als daß ſie eine ſo ſtrenge und gewaltthätige Maaßregel wider eine ſo große Anzahl thebaniſcher Bürger hätten ergreifen ſollen; insbeſondere, da eben dieſe Männer das meiſte zur Wiederherſtellung der democratiſchen Regierung beygetragen hatten, deren Früchte die Athenienſer damals genoſſen. Der muthige und blos

auf den Ruhm ſeines Vaterlandes befliſſene Pelopidas ermahnte ſeine Mitverbannten, zur Behauptung der Freyheit ihres Vaterlandes, um welcher willen man ſich an keine Gefahren noch andere perſönliche Betrachtungen kehren müßte, die Waffen zu ergreifen. Er fand ſie alle mit ſich gleichgeſinnt. Epaminondas ermunterte von ſeiner Seite die jungen Thebaner ebenfalls, das ſpartaniſche Joch abzuſchütteln. Da nun die verbannten Thebaner den Plan ihrer Unternehmung mit einander verabredet hatten, eröffneten ſie denſelben ihren Freunden zu Theben. Zwölfe von ihnen mit dem Pelopidas an ihrer Spitze verkleideten ſich als Jäger, giengen des Abends in die Stadt hinein, und kamen verabredeter Maßen im Hauſe Charons, eines der vornehmſten Thebaner, zuſammen. Phillidas, Secretär der erſten Magiſtratsperſonen, einer von den Mitverſchwornen, hatte dieſe Magiſtrate an demſelben Tage zu einem herrlichen Gaſtmale eingeladen, um dadurch zu verhindern, daß ſie das, was eben damals vorgieng, nicht erfahren oder entdecken möchten. Doch mitten unter ihren Luſtbarkeiten langte ein Bote aus Athen mit Briefſchaften an, die einen umſtändlichen Bericht von der Zuſammenverſchwörung enthielten, und drang auf die unverzügliche Erbrechung derſelben. Allein Archias, der ſchon ziemlich betrunken war, rief beym Empfange derſelben lachend aus: „Ernſthafte Sachen auf morgen!“ legte ſie uneröffnet unter ſein Küſſen, und ſetzte ſeinen Schmaus fort.

Indeſſen theilen ſich die Zuſammenverſchwornen in zwo Partheyen, deren eine, vom Pelopidas angeführt, nach dem Hauſe des Leontidas eilet, der, vom Getöſe erweckt, ſich mit dem Schwerdt in der Fauſt

den

den Verſchwornen tapfer widerſetzt, und verſchiedene derſelben verwundet, aber ein ſo ungleiches Gefecht nicht lange aushalten kann, und endlich erlegt wird. Die andere Parthey gehet auf den Archias los, bricht bewaffnet in den Saal ein, wo die Magiſtratsperſonen noch zechen, und überwindet die ſchon Betrunkenen leicht. Nach Erreichung dieſes Hauptzwecks erbrechen ſie die Gefängniſſe, kündigen mit öffentlichem Ausrufe die Freyheit an, bemächtigen ſich aller Gewehre, die ihnen in die Hände fallen, und bewaffnen alle, die ihnen begegnen. Epaminondas ſtößt an der Spitze eines zahlreichen Haufens junger Leute zu ihnen, und muntert ſie zum möglichſt eilfertigſten Verfahren auf. In dieſen Umſtänden gerathen die andern Einwohner, die um die Sache nichts wiſſen, in die äußerſte Beſtürzung. Die lacedämoniſche Beſatzung von funfzehnhundert Mann, welche nicht weiß, wie klein die Anzahl der Verſchworenen iſt, ſchließt ſich in die Citadelle ein, und ſchicket nach Sparta um Hülfe.

Den nächſten Tag verſammeln Epaminondas und Pelopidas an der Spitze der Verſchwornen das Volk, berichten ihm das Vorgefallene, und ermahnen es, ſich der Freyheit ihres Vaterlandes anzunehmen. Die Verſammlung nennt ſie die Wiederherſteller der Freyheit, und überhäuft ſie mit einmüthigem Beyfall und Lobe.

Die übrigen verbannten Thebaner langen bald an, und ihnen folgen fünftauſend Mann Fußvölker und fünfhundert Reuter nach, welche die Athenienſer ihnen unter der Anführung Demophons zu Hülfe ſchicken. Auch aus den böotiſchen Städten kommen ihnen verſchiedene Corps Truppen zu Hülfe, und ihre vereinigte

nigte Macht beläuft ſich bald auf zwölftauſend Mann. Sie belagern ſogleich die Citadelle, die Beſatzung muß aus Mangel an Lebensmitteln kapituliren, und erhält einen freyen Abzug. Eine aus Sparta abgefertigte Verſtärkung langt zu ſpät an, und aus Entrüſtung laſſen die Spartaner die beyden Officiere, die kapitulirt haben, hinrichten.

Dieſe That iſt vielleicht eine der merkwürdigſten, die jemals durch Ueberraſchung ausgeführt wurde; man kann ſie mit derjenigen vergleichen, wodurch Thraſybulus Athen von der Unterdrückung befreyte, und ſie erwarb dem Pelopidas einen unſterblichen Ruhm.

Die Lacedämonier ſannen nun auf nichts als Rache an dem Pelopidas und an den Thebanern, und zu dieſem Ende führte ihr König Cleombrotus ein Heer nach Böotien; allein die Verrichtungen dieſes Feldzuges ſchränkten ſich nur auf einige Verheerung des platten Landes ein. Immittelſt entſagten die Athenienſer, aus Furcht vor dem Zorne der Spartaner, dem Bündniſſe, das ſie mit den Thebanern gemacht hatten, und verfolgten diejenigen von ihren Bürgern, die ſich der Thebaner annahmen, mit Verhaftungen und Landesverweiſungen.

Doch Pelopidas wußte durch eine Liſt zwiſchen den Athenienſern und Spartanern einen Streit zu erregen. Vermittlſt des Gorgidas verleitete er den Spartaner Sphodrias, Befehlshaber eines Kriegscorps zu Theſpiä, das zur Unterſtützung derjenigen Böotier beſtimmt war, die ſich etwa wider die Thebaner würden empören wollen, zu einem Verſuche auf den athenienſiſchen Hafen Piräus. Sphodrias, als ein ehrſüchtiger und eitler Mann, ließ ſich leicht in

dieſe Unternehmung ein, ſo offenbar ungerecht ſie auch war. Da er aber ſeine Maaßregeln nicht klug genug genommen, wurde ſein Anſchlag entdeckt und vereitelt. Die Athenienſer beſchwerten ſich zu Sparta laut über dieſen Verſuch; allein der Sohn des Sphodrias wendete ſeinen Credit beym Ageſilaus ſo nachdrücklich zum Vortheile ſeines Vaters an, daß er deſſen Losſprechung auswirkte. Die Athenienſer entrüſteten ſich über dieſen Spruch ſo ſehr, daß ſie ſogleich ihren Bund mit den Thebanern erneuerten.

Um eben dieſe Zeit empörten ſich auch verſchiedene andere Städte wider die Spartaner, die überdies noch einen großen Theil ihres Heeres im Feldzuge wider Böotien einbüßten. Der berühmte Athenienſer Chabrias, den man wegen ſeiner ungemeinen Geſchicklichkeit und Erfahrenheit in Kriegsgeſchäften für den einzigen Feldherrn hielt, den man dem Ageſilaus entgegen ſtellen dürfte, that ſich bey dieſer Gelegenheit ſehr hervor. Er ſtellte ſeine Truppen auf eine neue Art, und bot dem Spartaner kühn die Schlacht an, welcher, ungeachtet ſein Heer nicht weniger als achtzehntauſend Mann ſtark war, über des Chabrias vortreffliche Schlachtordnung ſo erſtaunte, daß er keine Schlacht wagen wollte.

Zur See gab Chabrias einen eben ſo auffallenden Beweis von ſeiner Klugheit und Tapferkeit, als er zu Lande gegeben hatte. Er ſchlug den Pollis, der einige mit Getreide nach Athen befrachtete Schiffe auffangen wollte, und führte die Schiffe in den Piräus. Hernach belagerte er Naxus, ſchlug die Spartaner, die dieſen Platz entſetzen wollten, und zerſtreute ihre Flotte. In dieſer Schlacht büßten die Spartaner

zwey

zwey und dreyßig, die Athenienſer aber nur achtzehn Schiffe ein. Chabrias lief mit Beute beladen und im Triumph in den Piräus ein.

Durch dieſen Sieg wurden die Athenienſer ermuntert, und rüſteten eine Flotte von ſechzig Segeln aus, deren Anführung ſie dem Timotheus, Sohne des berühmten Conons, anvertrauten, der ſich ſeines berühmten Vaters vollkommen würdig erwies. Als er Laconien verheeret hatte, bemächtigte er ſich der Inſel Corcyra, und ſchlug die lacedämoniſche Flotte, die vom Mnaſippus commandirt wurde, der in der Schlacht umkam. Die Spartaner baten den Tyrannen Dionyſius um Hülfe zur Wiedereroberung dieſer Inſel, und erhielten eine Verſtärkung von zehn Galeeren von ihm, wurden aber nichts deſto weniger von der athenienſiſchen Flotte unter dem Iphicrates, der dem Timotheus im Commando gefolgt war, angegriffen, und insgeſamt weggenommen. Die Spartaner befahlen hierauf dem Ageſilaus, wider die Thebaner zu Felde zu ziehen. Er richtete aber nichts entſcheidendes aus, und erhielt nur einige unerhebliche Vortheile über ſie. Inzwiſchen wurde doch der Krieg zwiſchen dieſen beyden Staaten ſehr eifrig fortgeſetzt. Jeder Tag brachte ein neues Gefecht mit ſich, worinn die Thebaner meiſtens glücklich waren, und woraus ſie noch mehrern Muth ſchöpften. Dies war es eben, was Pelopidas verlangte, der ſeine Mitbürger zum Kriege gewöhnen und abhärten wollte, ehe er eine Hauptſchlacht wagte. Da Ageſilaus in einem von dieſen Scharmützeln verwundet wurde, ſpotteten ſeine Freunde ſeiner, und ſagten: dies ſey gewiß der Lohn, den

ihm

ihm die Thebaner dafür geben wollten, daß er ſie die Kriegskunſt gelehret habe.

Als Pelopidas dem Feinde bey Tegyrá begegnete, griff er ihn ohne Bedenken an, ungeachtet das Heer deſſelben dreymal ſo ſtark als ſein eigenes war. Denn er ſetzte die vollkommenſte Zuverſicht in ein kleines Corps Fußvölker von nicht mehr als 300 Mann, welches man die heilige Schaar, oder den Haufen Freunde, hieß, und das aus den beſten und tapferſten, und noch überdieß durch Freundſchaft, das ſtärkſte unter allen Banden, mit einander vereinigten Soldaten beſtand, deren jeder feſt entſchloſſen war, ſeinen Freund bis auf ſeinen letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Die thebaniſche Reuterey that den erſten Angriff; er war ſehr fürchterlich. Im zweyten fiel der lacedämoniſche Feldherr, worauf ſeine darüber erſchrockene Mannſchaft ihre Glieder öffnete, um die thebaniſche Reuterey hindurch zu laſſen. Allein Pelopidas rückte augenblicklich mit ſeiner heiligen Schaar an, brachte ſie vollends in Unordnung, und richtete ein ſolches Blutbad unter ihnen an, daß die Ueberlebenden in der äußerſten Verwirrung die Flucht ergriffen. Dieſe Schlacht bey Tegyrá machte dem Pelopidas unendliche Ehre. Denn bis dahin waren die Lacedämonier, ſo lange ſie an der Zahl überlegen waren, noch niemals geſchlagen worden, nun aber wurde ihnen dieſe Ehre von den Thebanern geraubt.

Indem aber die Zwiſtigkeiten unter den Griechen ſo ununterbrochen fortdauerten, bedurfte Artaxerxes, König von Perſien, in ſeinem Kriege mit Egypten einer Verſtärkung an griechiſchen Truppen. Um dieſe zu erhalten, fertigte er Abgeſandte nach Griechenland

land ab, um den Frieden des Antalcidas erneuern, und wo möglich jede beſondere Stadt Griechenlandes für ganz und gar unabhängig erklären zu laſſen. In dieſer Abſicht brachte er es alſo dahin, daß mit ihrer aller Einwilligung Commiſſarien hierzu ernannt wurden, wiewohl Theben ſich ſehr ungerne dazu bequemte. Mittlerweile nahm Artaxerxes zwanzigtauſend Griechen in ſeine Dienſte, und verlangte den Iphicrates zu ihrem Feldherrn. Der Plan ſeines Kriegszuges war aber ſchlecht gemacht und mislang.

Verſchiedene Städte im Peloponnes waren begierig, die ihnen durch Artaxerxes Unterhandlung verſchaffte Freyheit zu genießen, und vertrieben die ihnen von Sparta gegebenen Statthalter, welche ſich durch ihre Tyranney verhaßt gemacht hatten, und daher ziemlich mißhandelt wurden. Endlich gelang es den Athenienſern, dieſe Bewegungen vermittelſt des Iphicrates zu ſtillen.

Um dieſe Zeit hatte man Hoffnung, die Ruhe in ganz Griechenland wieder hergeſtellt zu ſehen. Die Lacedämonier hatten der Obermacht, die ſie ſich ſchon ſo lange über die andern Staaten angemaßt hatten, größtentheils entſagt, wenigſtens übten ſie dieſelbe nicht mehr aus; und da die Athenienſer weiter nichts verlangt hatten, als die ausſchweifenden Anmaſſungen der Lacedämonier einzuſchränken, ſo befliſſen ſie ſich nun, ſich von ihrem erlittenen Verluſte wieder zu erholen. Allein dieſe erwünſchte Ausſicht verſchwand bald wieder; denn die Thebaner, die durch ihr neuerliches Glück übermüthig geworden waren, kündigten den Einwohnern von Platäa den Krieg an; eroberten dieſe Stadt ſowohl als Theſpiä, und ſchleiften Platäa ganz.

Die-

Dieſe verwegene That entrüſtete die Athenienſer ſo ſehr, daß ſie ſogleich ihren Bund mit den Thebanern aufgaben, und dieſer Bruch veranlaßte einen neuen Krieg.

Die Thebaner waren von Natur in ihren Entſchließungen hartnäckig, und da ſie ſich nun ihrer eigenen Stärke bewußt waren, ſo wollten ſie den Friedensunterhandlungen, worinn ſie glaubten als Untergeordnete behandelt zu werden, nicht beytreten, und gaben auf die Vorſchläge der Athenienſer eine trotzige Antwort. Pelopidas, ihr Landsmann, beeiferte ſich nicht wenig, ihre herrſchſüchtigen Anſchläge zu befördern, und wurde hierinn durch den Rath und die Waffen eines der größten Männer, die Griechenland jemals hervorgebracht hat, des Epaminondas, unterſtützt, deſſen Verdienſt die Thebaner, ungeachtet er damals im Privatſtande lebte, und ſich bloß mit dem Studium der Weltweisheit beſchäftigte, bald entdeckten, ihn aus ſeiner Dunkelheit hervorzogen, und an die Spitze ihres Heeres ſtellten.

In dieſen Umſtänden erklärte Ageſilaus den Thebanern, falls ſie im Traktat mit eingeſchloſſen ſeyn wollten, müßten ſie vor allen Dingen die böotiſchen Städte wieder in Freyheit ſetzen. Epaminondas antwortete: ſie wollten dies ſogleich thun, ſobald die Spartaner ihnen mit ihrem Beyſpiele vorgiengen, deren Anmaßung einer Oberherrſchaft über Laconien nicht beſſer gegründet wäre, als die ſeiner Landesleute über Böotien. Ageſilaus entrüſtete ſich über dieſe Antwort, welche deutlich zeigte, daß die Thebaner ſich den Spartanern gleich ſchätzen wollten, löſchte ihren Namen aus dem Traktate aus, und ſchloß den

Frieden mit den andern Staaten, ohne ſie darinn mit zu begreifen. Dies war eben ſo viel, als eine ausdrückliche Kriegserklärung.

Cleombrotus erhielt demnach von den Ephoren Befehl, an der Spitze von zehntauſend Mann Fußvölker und tauſend Mann Reuterey in Böotien einzudringen. Dieſer König ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß die von ihren Bundesgenoſſen verlaſſenen Thebaner ihm nicht würden widerſtehen können. Die Spartaner zogen zugleich die Truppen ihrer Bundesgenoſſen zuſammen, die mehr aus Zwang als aus Neigung zu ihnen ſtießen. Den Thebanern hingegen ward einigermaßen bange, als ſie ſich genöthiget ſahen, den Krieg ganz allein auszuhalten, da ihre ganze Macht ſich nur auf ſechstauſend Mann belief, und ihre Feinde nicht weniger als vier und zwanzigtauſend Mann hatten. Allein die Ungleichheit wurde durch den Epaminondas und den Pelopidas vergütet, die für die Thebaner fochten. Sobald Cleombrotus an den Gränzen von Böotien anlangte, forderte er die Thebaner auf, Platäa und Theſpiä wieder aufzubauen, und die andern Städte in Freyheit zu ſetzen. Epaminondas antwortete: „die Thebaner hielten ſich nicht für verbunden, irgend jemanden von ihrem Betragen Rechenſchaft zu geben.“ Nach einer ſolchen Antwort konnte der Streit nicht mehr anders als durch die Waffen entſchieden werden.

371 Da die beyden Heere einander in den Gefilden von Leuctra begegneten, bot Epaminondas ſogleich eine Schlacht an. Der Anblick eines an der Zahl ſo ſehr überlegenen Heeres, als das des Cleombrotus war, hätte den tapferſten Kriegern den Muth benehmen können;

nen; insbeſondere da Archidamus, Sohn des Ageſilaus, daſſelbe noch neuerlich mit einem beträchtlichen Corps in Laconien aufgebrachter Truppen verſtärkt hatte. Allein dieſe große Ueberlegenheit der Feinde in Anſehung ihrer Zahl, flößte dem thebaniſchen Heere nur die Hoffnung eines deſto rühmlichern Sieges ein, je ſchwerer derſelbe zu erkämpfen war. Epaminondas ſtellte ſein Heer in eine zuvor ganz unbekannte Schlachtordnung, deren Erfindung und Benutzung ihm ganz eigen waren.

Cleombrotus hatte ſein Heer in die Form der alten griechiſchen Phalanx geſtellt, und ſeine Reuterey in Geſchwadern längſt der erſten Linie des rechten Flügels hin vertheilt, wo er ſelber commandirte. Epaminondas hoffte, die Lacedämonier dadurch zu beſiegen, daß er ſie entweder durch den Tod oder durch die Gefangenſchaft ihres Feldherrn in Unordnung und Verwirrung ſtürzte. Da es der linke Flügel der Thebaner war, der die Gegend wo jener focht, angreifen mußte, ſo ſtellte Epaminondas ſeine ſchwerbewaffneten Fußvölker und ſeine beſten Truppen dorthin, und vor ſeiner erſten Linie ſtellte er ſeine wenige Reuterey, der feindlichen die Spitze zu bieten. Da er wußte, mit welcher Hitze die Thebaner ihren erſten Angriff zu thun pflegten, ſo zweifelte er nicht daran, daß ſie die Lacedämonier in Unordnung bringen würden.

Nur eine Schwierigkeit blieb übrig, die aber für einen weniger geſchickten Feldherrn hätte unüberwindlich ſeyn können; die Schwierigkeit, zu verhindern, daß ſeine Truppen beym Angriffe nicht umringt werden möchten. Zu dieſem Ende ſtellte Epaminondas ſeinen rechten Flügel, mit welchen er nur Miene machen wollte an-

zugreifen, nur ſechs Mann hoch; dahingegen jede Reihe ſeines linken Flügels, auf welchen die ganze Laſt der Schlacht fallen ſollte, nicht weniger als funfzig Mann hoch war. Hierauf breitete er plötzlich ſeine Fronte ſo aus, daß er den Cleombrotus flankirte, in der Hoffnung, ihn dadurch zu reizen, daß er vorrückte, um ſeine Flanke zu decken, und dadurch ſich vom Haupttreffen ſeines Heeres abſonderte.

Die Schlacht wurde von der Reuterey angefangen. Allein die lacedämoniſche wurde bald zurückgeworfen, fiel auf ihre Fußvölker, und ſtürzte die vorderſten Reihen in Unordnung. Da Cleombrotus inzwiſchen des Epaminondas anſcheinende Abſicht, ihn zu überflügeln, bemerkte, veränderte er ſeine Schlachtordnung, und wollte die Fronte ſeines rechten Flügels ebenfalls verlängern, um den Epaminondas zu umringen. Dieſe Bewegung entſchied das Schickſal der Schlacht. Pelopidas, der an der Spitze der heiligen Schaar des Epaminondas Flanke decket, und alles, was vorgeht, aufmerkſam beobachtet, bemerket die Unordnung, welche die Veränderung der Stellung im lacedämoniſchen Heere verurſacht, thut augenblicklich einen nachdrücklichen Angriff auf ſie, trennet ſie, ehe ſie ſich ſtellen können, und ſtürzt ſie in Verwirrung.

Zu gleicher Zeit führt Epaminondas ſeine Phalanx zum Angriffe. Durch ſein geſchicktes Betragen hatte er ſeiner Seits einen ſchon zu wichtigen Vortheil erlangt, als daß der Sieg lange hätte unentſchieden bleiben können. Inzwiſchen fochten die Lacedämonier mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit und mit unglaublichem Muthe. Allenthalben, wo die Gefahr am größten war, drängten ſich ihre tapferſten Solda-

ten

ten und ihre beſten Officiere hin. Sie ſchließen einen Kreiß um den Cleombrotus, den ſie mit ihren Lanzen und Schwerdtern vertheidigen; ſie decken ihn mit ihren Schildern, und halten eine lange Zeit die ungeſtümmen Angriffe der Thebaner aus, die auf ihn allein loßſtürmen. Sein Sohn Cleonymus, ſeine beſten Officiere und Soldaten werden zu ſeinen Füßen erlegt; die Thebaner hauen ſich endlich mit dem Schwerdt in der Fauſt einen Weg bis zu ihm durch; und er ſelbſt ſtürzt zuletzt, mit ſeinem eigenen Blute und dem Blute ſeiner heldenmüthigen Beſchützer bedeckt, auf dem Schlachtfelde todt nieder.

Nun raſet die Hitze der Schlacht rings um ſeine Leiche. Von Wuth und Verzweiflung angeſpornt, ſtrengen die Lacedämonier ihre äußerſten Kräfte an, den Tod ihres Feldherrn und Königs zu rächen, und lange verbreiten ſie ein fürchterliches Blutbad rings umher. Da ſie aber nun ihren Feldherrn eingebüßt haben, gerathen ſie endlich in Unordnung und laſſen den Muth ſinken. Die Thebaner hingegen fechten unter der Anführung des Epaminondas, der ihren Muth aufs geſchickteſte lenkt, und ihre durchbrochenen Reihen wieder ergänzt, und verſichern ſich endlich nach dem hitzigſten und hartnäckigſten Gefechte des Sieges. Da Epaminondas bemerkt, daß der heftige Widerſtand der Lacedämonier von ihrem Eifer herrührt, den Leichnam des Cleombrotus wegzubringen, ſo hält er es für beſſer, ihr ganzes Heer aufs Haupt zu ſchlagen, als ihnen einen ſo armſeligen Troſt länger ſtreitig zu machen. Er wandte ſich daher weg, und greift den andern Flügel an, der bereits durch den Verluſt mancher von ſeinen Officieren geſchwächt iſt, haut den größten

Theil davon nieder, und ſchlägt den Ueberreſt in die Flucht. Pelopidas ficht ſeiner Seits allenthalben mit gleichem Glücke, und die auf allen Seiten zerſprengten und verwirrten Lacedämonier weichen, räumen das Schlachtfeld, und ziehen ſich bloß mit der Ehre zurück, den Leichnam des Cleombrotus den Händen der Feinde entriſſen zu haben.

Die gute thebaniſche Reuterey trug viel zu dieſem Siege bey, da ſie den erſten Angriff that, und die lacedämoniſche Reuterey nach einem ſehr geringen Widerſtande ſchlug. Die Lacedämonier hatten damals kein ordentlich geübtes Corps Reuterey, denn die ihrige beſtund aus Pferden, welche die reichen Bürger zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit hielten, und die beym Ausbruche eines Kriegs von Soldaten geritten wurden, die gar nicht als Reuterey geübt waren. Die thebaniſche Reuterey hingegen war vortrefflich, und hatte ſich bereits in den Schlachten bey Theſpiä und Orchomenus hervorgethan, und ſich den ganzen Ruhm jener Siege erworben.

Der Verluſt der Thebaner belief ſich nur auf dreyhundert Mann; hingegen ließen die Lacedämonier nicht weniger als viertauſend Todte, und unter dieſen tauſend Spartaner, den Ausbund und die Hoffnung ihrer Nation, auf dem Schlachtfelde. Bisher war noch niemals eine ſo blutige Schlacht zwiſchen den Griechen vorgefallen, und der größte Verluſt hatte ſich in den vorherigen Treffen ſelten auf mehr als fünfhundert Mann belaufen.

Epaminondas überließ ſich mit allem Eifer des redlichſten Bürgers der Freude, die abgeſagten Todfeinde ſeines Vaterlandes ſo ganz aufs Haupt geſchla-

gen zu haben. Die erſte Aufwallung ſeiner Freude war ſo groß, daß er ſich nicht enthalten konnte, über ſo viel Ruhm und Glück zu frohlocken. Doch ſeine Philoſophie dämpfte ſeine Eitelkeit bald, wiewohl er ſich zugleich ohne Bedenken den Empfindungen eines vernünftigern und gerechtern Vergnügens überließ. Denn als man ihn wegen ſeines Sieges in dieſer Schlacht aufs höchſte lobte, äußerte er wenige Empfindung über die Lobſprüche, womit man ihn überhäufte, geſtund aber, er erfreue ſich vornehmlich über die Vorſtellung der Freude, welche die Nachricht von ſeinem Siege ſeinem Vater und ſeiner Mutter verurſachen würde. Ein auffallender Beweis der Güte ſeines Herzens, und ſeiner zärtlichen Liebe für die Urheber ſeines Lebens.

In Sparta veranlaßte die Nachricht von dieſem Siege ein ganz anderes Betragen, als man vernünftiger Weiſe hätte erwarten ſollen. Allein in jenem ſonderbaren Staate opferte man die Menſchlichkeit ſelber der Liebe zum Vaterland auf. Die Aeltern der Erſchlagenen wünſchten einander mit der größten anſcheinenden Freude und Zufriedenheit Glück; dahingegen diejenigen, welche die Rückkehr ihrer Anverwandten erwarteten, die tiefſte Traurigkeit äußerten. Dieß wird uns nicht befremden, wenn wir die Strafe bedenken, welche die ſpartaniſchen Geſetze denen, die in der Schlacht flohen, auflegten. Man überhäufte ſie mit allen Arten der kränkendſten Beſchimpfungen; jeder durfte ſie mißhandeln und ſchlagen; ſie mußten beſtändig in ſchmuzigen lumpigen Kleidern ausgehen, und niemand durfte ſich durch die Ehe oder durch irgend ein anderes

Band mit ihnen verbinden. Für ſo höchſt nöthig hielten ſie es, die Feigheit zu beſtrafen.

Die Spartaner hatten noch mehr Urſachen zur Unruhe, da ſie hörten, daß die Thebaner ſich gefaßt machten, in den Peloponnes einzudringen. Ageſilaus war damals der einzige, der ſeine Landesleute aus ihrer äußerſten Noth erretten konnte. Er beſtrebte ſich daher, ihnen wieder Muth zu machen, und vor allen Dingen zum Dienſte des Staats diejenigen zu erhalten, die in der letzten Schlacht geflohen und deshalb untüchtig waren, jemals wieder Kriegsdienſte zu thun, derer aber nun zu viel waren, als daß man ſie der ganzen Strenge des Geſetzes hätte unterwerfen dürfen. Er brachte es alſo dahin, daß die ſo eben erwähnten Strafgeſetze zum Beſten der Entflohenen für diesmal ſuſpendirt wurden. Und darauf that er einen Einfall ins Gebiet der Mantinäer, das er verheerte; hütete ſich aber ſorgfältig vor einer Schlacht.

Die Thebaner wollten ſich ihrer Seits den erfochtenen Sieg zu Nutze machen, und ließen die Athenienſer um Hülfe bitten. Dieſe hielten es aber nicht für rathſam, ihr Verlangen zu gewähren; denn da ſie wünſchten, daß das Gleichgewicht unter den verſchiedenen griechiſchen Staaten beybehalten werden möchte, ſo hielten ſie es für das rathſamſte, in Ruhe zu bleiben, und erneuerten zu dieſem Ende den Traktat mit den andern Staaten. Allein die Thebaner beſtunden auf ihrem Widerſpruche gegen dieſen Vertrag; verbanden ſich mit den Eleern, Argivern, Arcadiern, und ſogar mit einigen von den Einwohnern Laconiens, welche mit ihnen einerley Abſichten und Intereſſe hatten, und im Bunde wurden ſie alle darüber einig, daß

jeder

jeder von ihnen die Freyheit haben ſollte, ſich nach ſeinen eigenen Geſetzen zu regieren.

Dieſe neue Regierungsform führte unter den Arcadiern Factionen und Zwietracht, die gewöhnlichen Gefährten plötzlicher Staatsveränderungen, ein. Insbeſondere wurden die Argiver durch die jämmerlichſten Zwiſtigkeiten zerrüttet; denn ihr Adel faßte, von ihren Rednern, die bey dieſer Gelegenheit ihre Beredtſamkeit mißbrauchten, erhitzt, den Entſchluß, Streitigkeiten und Empörung zu ſtiften, um die Democratie abzuſchaffen. Das Volk erfuhr ihren Anſchlag, ermordete die eine Hälfte von den Verſchwornen, und ließ die andere förmlich verurtheilen und hinrichten, und die Redner ſelber traf das nämliche Schickſal.

Immittelſt traten verſchiedene griechiſche Staaten, als die Phocier, Locrier und Euböer dem thebaniſchen Bunde bey, unter dem Vorwande, den Arcadiern beyzuſtehen, und drangen in den Peloponnes ein. Ihre ganze Macht belief ſich auf vierzigtauſend Mann, und als ſie mit der Macht der Thebaner vereinigt war, machte ſie ein Heer von ſechzigtauſend Mann aus. Dieſes rückte unter der Anführung des Epaminondas und des Pelopidas in Laconien ein, wo es alles mit Feuer und Schwerdt verheerte, bis ganz nahe an Sparta vordrang, und eine unbeſchreibliche Beſtürzung in dieſer Stadt verurſachte. Plutarch merkt an, daß in den ſechshundert Jahren, während welcher die Dorier nun das lacedämoniſche Gebiet beſeſſen hatten, es bis dahin noch kein Feind jemals gewagt hätte, in ihr Gebiet einzubrechen.

Als Epaminondas mit Verluſt einer großen Anzahl Leute über den Eurotas gekommen war, drang

er bis an die Vorſtädte vor. Die Spartaner, welche noch niemals einen Feind vor ihren Thoren geſehen hatten, wurden über dieſen Anblick wütend, und forderten, daß man ſie augenblicklich gegen den Feind führen ſollte, um ihn entweder zurückzuſchlagen, oder auf der Stelle zu ſterben. Nur mit der größten Schwierigkeit konnte Ageſilaus ſie von der Ausführung ihres Vorhabens abhalten; denn er beſchloß mitten in dieſem Sturme, der ſeinem Vaterlande den gänzlichen Untergang drohte, ganz vertheidigungsweiſe zu verfahren, ſchlechterdings eine Hauptſchlacht zu vermeiden, und ſich auf die Beſchützung der Stadt einzuſchränken. Dies Betragen erregte das Murren ſeiner Mitbürger, die mit Entſetzen das ganze Land rings umher in Flammen ſahen. Er aber behauptete durch ſeine Standhaftigkeit und Klugheit ſeine Gewalt in ihrer ganzen Stärke, und wußte ihre aufgebrachten Gemüther zu beſänftigen. Bey dieſer Gelegenheit ſchlug er vor, die Heloten wieder in Freyheit zu ſetzen, und ſie zu Soldaten zu machen. Man nahm demnach ſechstauſend derſelben unter das Heer auf.

Indeſſen beſtrebten ſich die Thebaner, den Feind zu einer ordentlichen Schlacht zu bringen. Weil aber Ageſilaus dazu gar nicht geneigt war, ſtellte er ſein Heer auf eine Anhöhe innerhalb der Stadt, und befliß ſich vornehmlich, die ſämtlichen Zugänge ſtark und ſorgfältig beſetzt zu halten. Die Thebaner wagten hierauf einen Angriff, wurden aber zurückgeſchlagen, und viele derſelben von einer Parthey von dreyhundert Spartanern erlegt, die aus einem Hinterhalt einen Ausfall auf ſie thaten. Auch gab das heldenmüthige Betra-

gen

gen des Iſcholas ihnen zu erkennen, wie theuer ihnen die Eroberung von Sparta würde zu ſtehen kommen. Dieſem tapfern Spartaner, den man hier mit Recht mit dem berühmten Leonidas, der das ganze perſiſche Heer eine Zeit lang am Paſſe Thermopylä aufhielt, vergleichen kann, war das Commando einer kleinen Parthey anvertraut worden, die einen wichtigen Poſten vertheidigte. Als er aber ſah, daß er vom Feinde überwältigt werden mußte, ſchickte er die jüngern Soldaten fort, und opferte an der Spitze der übrigen ſich und ſeine großmüthigen Krieger dem Dienſte ſeines Vaterlandes auf.

Als Epaminondas alle ſeine Bemühungen, den Ageſilaus aus der Stadt heraus zu locken, vergeblich fand, hielt er es für nöthig, ſich zurückzuziehen, nicht daß er ſich nicht getrauet hätte, mit ein wenig Gedult und Zeit, Sparta, das damals in einem ſehr wehrloſen Zuſtande war, bezwingen zu können, ſondern weil er befürchtete, ſeinem Vaterlande die Eiferſucht des ganzen übrigen Griechenlandes zuzuziehen. Er begnügte ſich alſo damit, daß er den Stolz der Spartaner gedemüthigt, und ſie gelehrt hatte, mit ihren Nachbarn aus einem beſcheidenern Tone zu ſprechen.

Die Thebaner zogen ſich nach Arcadien zurück, wo man dem Rathe des Epaminondas, und der Einwilligung der Bundesgenoſſen zufolge, beſchloß, die Abkömmlinge der vor dreyhundert Jahren von den Spartanern aus dem Peloponnes vertriebenen Meſſenier, die nun in der Inſel Sicilien zerſtreut waren, in ihre ehemaligen Beſitzungen wieder einzuſetzen. Die Meſſenier nahmen die erſte Einladung ſogleich mit Freuden an, vertheilten Meſſenien unter

ſich,

ſich, und erhielten darauf von den Bundesgenoſſen ein ſtarkes Corps Truppen zu ihrer unmittelbaren Beſchützung. Der Verluſt dieſes Landes, welches das fruchtbarſte in Griechenland war, ſchmerzte die Lacedämonier ſehr.

Als Epaminondas und Pelopidas nach Theben zurückkamen, wurden ſie zum Lohne dafür, daß ſie ihren Mitbürgern ſo außerordentlich wichtige Dienſte geleiſtet hatten, vor Gericht gefordert, um das Verbrechen zu verantworten, daß ſie das Commando des Heeres vier Monate länger behalten hatten, als das Geſetz es erlaubte. — Ein Geſetz, über welches man in den größern Freyſtaaten ſehr ſtrenge hält, aus Furcht, es möchte irgend ein Mann, dem eine ſo große Gewalt anvertrauet worden, in Verſuchung gerathen, ſie zum Umſturze der Freyheit ſeines Vaterlandes zu mißbrauchen. — Sie wurden demnach ins Gefängniß geworfen und angeklagt; denn ihr vorzügliches Verdienſt hatte ihnen, wie gewöhnlich, viele Feinde zugezogen. Pelopidas verantwortete ſich wie ein Mann, der ſich vor der ſeltſamen Wankelmüthigkeit und Undankbarkeit fürchtete, die den Gemüthern eines jeden republikaniſchen Volks anklebt. Epaminondas hingegen, deſſen ehrwürdiges äußerliches Anſehen der Größe ſeiner Thaten vollkommen gemäß war, führte ſeine Sache mit einer Zuverſicht, die ſeine Zuhörer in Erſtaunen ſetzte. Ohne ſich zu ſeiner Rechtfertigung herabzulaſſen, erinnerte er ſie an alle ſeine Thaten, und an die Dienſte, die er ſeinem Vaterlande geleiſtet hatte, und erklärte ſich, er wolle gern ſein Leben aufopfern, wenn ſeine Landsleute in ſein Todesurtheil einrücken wollten, daß ſein Sieg über ihre Feinde in den Gefilden von Leuctra

ctra das Verbrechen geweſen ſey, wofür ſie ihn hingerichtet hätten. Dieſe Art ſich zu rechtfertigen brachte die Thebaner wieder zur Vernunft, und ſie ſprachen den Epaminondas einmüthig frey, den dieſer Rechtshandel nur noch berühmter machte.

Was die Spartaner betrifft, ſo verurſachte ihre neuerliche Demüthigung und die beſtändigen Schrecken, denen ſie ausgeſetzt geweſen waren, eine Veränderung in ihren Gemüthern. — Sie fiengen an über die Regierung zu murren; die Stadt wurde von Staatspartheyen zerrüttet, und alles war voll von Ränken, Meutereyen und Verſchwörungen. Dieſe innerlichen Verwirrungen gaben dem Ageſilaus Gelegenheit genug, ſeine Geduld und ſeinen Verſtand zu beweiſen. Als er die Ephoren auf ſeine Seite gebracht, und einige von dieſen Verſchwörungen entdeckt hatte, ließ er verſchiedene von den Haupträdelsführern ſogleich hinrichten, und ſetzte die Todesſtrafe für einen jeden darauf, der ſich hinfort in dergleichen Meutereyen einlaſſen würde. Als er dadurch die Ruhe und Ordnung in Sparta wieder hergeſtellt hatte, fieng er an ſich auswärts unter den benachbarten Staaten um Hülfe zu bewerben, und war ſo glücklich, die Corinther dahin zu bewegen, daß ſie ihn mit einigen Hülfsvölkern verſtärkten.

Die Sachen nahmen nun in Griechenland eine neue Geſtalt an. Wir werden ſogleich dieſe übermüthigen Spartaner ſich bequemen ſehen, die Hülfe eben der Athenienſer anzuflehen, denen ſie noch vor ſo kurzer Zeit alles ihnen mögliche Uebel zugefügt hatten, und die ſie ſo gerne ganz zu Grunde gerichtet hätten. — Jetzt aber mußten ſie eine Geſandtſchaft nach Athen ſchicken, da ihre äußerſte Noth vorſtellen,

und

und ſich beſtreben, die Athenienſer davon zu überzeugen, wie ſehr viel ihnen ſelber daran gelegen ſey, ſich mit ihnen zu vereinigen, und den Lauf der herrſchſüchtigen Thebaner zu hemmen, welche ſich, wie es ſchien, ganz Griechenland unterwerfen wollten.

Dieſe Gelegenheit gewährt uns einen auffallenden Beweis ſowohl von der Großmuth der Athenienſer, als von ihrer richtigen Einſicht in das allgemeine Intereſſe Griechenlandes. Denn ſo lebhaft auch die Uebel, welche ihnen die Lacedämonier zugefügt hatten, ihnen noch im Gedächtniſſe ſchwebten, ſo entſchloſſen ſie ſich doch ſogleich, ihnen unverzüglich Hülfe zu leiſten, und brachten zu gleicher Zeit einen Bund mit verſchiedenen andern Staaten gegen die Thebaner zu Stande. Doch wollten ſie ſich nicht anders in dieſen Krieg einlaſſen, als unter der Bedingung, daß ſie darinn auf gleichem Fuße, wie die Lacedämonier agiren, und mit ihnen wechſelsweiſe das Obercommando, jeder Theil jedesmal vier Tage lang, führen ſollten. Da es jetzt gar keine ſchickliche Zeit für Sparta war, viel von ſeinem Vorzuge zu ſprechen, ſo bequemte es ſich ohne Bedenken und Verzug zu den Forderungen der Athenienſer.

Die von ihren Bundesgenoſſen alſo unterſtützten Spartaner waren einige Zeit lang im Stande, die Progreſſen des gegenſeitigen Bundes zu hemmen. — Allein bald nachher nahmen die Arcadier ihnen Pallenum in Laconien weg, hieben die Beſatzung nieder, und vereinigten ſich mit den Eleern, Argivern und Thebanern. Die Athenienſer hielten es nun für nöthig, dem Epaminondas ihren Landsmann Chabrias entgegen zu ſtellen, deſſen Truppen nach ihrer

Vereinigung mit den ſpartaniſchen, ein Heer von zwey und zwanzigtauſend Mann ausmachten. Indeſſen wollte Epaminondas in den Peloponnes eindringen, und rückte an die Landenge vor, die er mit einer ſtarken Mauer befeſtigt fand. Da er aber einen Theil derſelben entdeckte, der ſchwächer als die andern war, ſo öffnete er ſich, nach einem ſehr hitzigen Gefechte, einen Durchweg. Hierauf drang er weiter ins Land ein, zerſtörte alles mit Feuer und Schwerd, eroberte Sicyon und belagerte Corinth. Indeſſen langte aber Chabrias an, hemmte ſeine Siege, vereitelte alle fernere Verſuche der Thebaner, und vertrieb ſie endlich wieder aus dem Peloponnes. Epaminondas erfuhr bey ſeiner Rückkunft nach Theben die Undankbarkeit ſeiner Landesleute noch einmal. Sie beſchuldigten ihn, daß er die Spartaner begünſtige, und nahmen ihm unter dieſem Vorwande das Commando. Allein bald darauf hielten ſie ſich für höchſt glücklich, daß ſie ihn bewegen konnten, das Obercommando noch einmal zu übernehmen.

Indeſſen war das Gerücht von der Schlacht bey Leuctra bis ans Ende von Aſien durchgedrungen, und des Epaminondas Glück fieng an den perſiſchen Monarchen Artaxerxes zu beunruhigen, an welchen die Lacedämonier Geſandte ſchickten, worauf auch die Thebaner für nöthig hielten, ihrer Seits den Pelopidas dorthin abzufertigen. — Man ſtaunte dieſen berühmten Thebaner am perſiſchen Hofe mit Bewunderung an, wo ſich ſein wahrhaftig heldenmüthiger Charakter bald, beſonders in den Augen des Königs, zeigte, bey welchem er in große Gunſt kam. Pelopidas überzeugte dieſen Fürſten bald, daß es ſein Intereſſe

tereſſe ſey, die Thebaner zu begünſtigen, insbeſondere, da ſie niemals wider die Perſer gefochten hätten, und nun das einzige Volk in Griechenland wären, welches das Gleichgewicht zwiſchen Sparta und Athen erhalten könnte. Er ſtellte auch ferner vor, ſeine Landesleute verlangten weiter nichts, als daß man Meſſene im Genuſſe ſeiner Freyheit beſchützte, die Athenienſer nöthigte, ihre Beſatzungen aus den böotiſchen Städten wegzuziehen, und die Thebaner zu Bundesgenoſſen des großen Königs aufnähme. Die Unterhandlungen der Lacedämonier am perſiſchen Hofe wurden alſo größtentheils vereitelt, denn ſie konnten weiter nichts als zweytauſend Mann Miethtruppen, nebſt Geld zu deren Unterhaltung auswirken. Doch verſchafften ſie ſich um die nämliche Zeit eine andere ähnliche Verſtärkung vom ſicilianiſchen Tyrannen Dionys.

Der Krieg währte zwiſchen den griechiſchen Staaten noch immer fort. Archidamus, der Sohn des Ageſilaus, erfuhr, daß die Meſſenier ſich dem Zuge der lacedämoniſchen Hülfsvölker aus Sicilien widerſetzten, eilte ihnen zu Hülfe, lieferte den Arcadiern und Argivern ein Treffen, und erfocht einen wichtigen Sieg, der ihm, wie man vorgiebt, nicht mehr als einen einzigen Mann gekoſtet haben ſoll. Die Nachricht von dieſem Siege verurſachte in Sparta eine auſſerordentliche Freude, und richtete ihren niedergeſchlagenen Muth wieder auf; denn ihre Niederlage bey Leuctra war ihnen ſo ſehr zu Herzen gegangen, daß man ſagt, die Männer haben ſich geſchämt, ihren Weibern ins Geſicht zu ſehen.

Auf der andern Seite verſchaffte Pelopidas durch ſeine Geſchicklichkeit in Unterhandlungen der thebaniſchen

Macht

Macht täglich neue Verſtärkungen. Er erwarb ſich das Vertrauen der macedoniſchen Prinzen, und wurde mit beyderſeitiger Einwilligung des Perdiccas und des Ptolemäus, der Söhne des Amyntas, zum Schiedsrichter bey der Entſcheidung des Streits erwählt, der zwiſchen ihnen über die Thronfolge in jenem Königreiche entſtanden war. — Pelopidas ſprach alſo ſein ſchiedsrichterliches Urtheil, und nahm, um deſſen Befolgung zu ſichern, einen dritten Sohn des Amyntas, Philipp, als Geiſel mit ſich, der nachmals der ſo berühmte macedoniſche König dieſes Namens wurde.

Mittlerweile entſtund eine furchtbare Macht in Theſſalien. Alexander von Pherä hatte durch Ermordung Poliphrons, Bruder des theſſaliſchen Feldherrn Jaſons, ſich dieſes Landes bemächtigt, befriegte mit einem Heere von zwanzigtauſend Mann alter geübter Truppen alle ſeine Nachbarn mit ununterbrochenem Glücke, und unterjochte alles. Die Theſſalier flehten in ihrer Noth die Thebaner um Beyſtand an, die ihnen den Pelopidas zur Hülfe ſchickten. Der thebaniſche Feldherr machte ſich bald zum Meiſter von Lariſſa; zwang Alexandern um Friede zu bitten, und verſuchte es, durch Güte und Mäßigung dieſem Fürſten Geſinnungen der Gerechtigkeit und Sanftmuth einzuflößen. Allein ſeine angeborne Grauſamkeit und die ausſchweifende Schwelgerey, worein er ſich geſtürzt hatte, vereitelten alle Bemühungen des Pelopidas.

Pelopidas wurde wieder nach Macedonien wegen neuer Unruhen gerufen, die dort auf den Tod des in einer Schlacht erlegten Perdiccas ausgebrochen waren, und vornehmlich von des Ptolemäus Verſuchen, den Thron zu beſteigen, herrührten. Pelopidas

brachte in der Eil ein Heer von Miethvölkern auf die Beine, und zog wider den Ptolemäus. Ungeachtet dieſer Prinz Mittel gefunden hatte, viele von den Soldaten des Pelopidas zu beſtechen, erſchien er doch, weil er ſich ſehr vor ihm fürchtete, überaus demüthig vor ihm, und that ihm die beſten Verſprechungen. Pelopidas zog hierauf an der Spitze einiger wenigen theſſaliſchen Truppen nach Pharſalia, um die Miethſoldaten, die ihn verlaſſen hatten, zu züchtigen. Da nun Alexander von Pherä ſich eben damals mit einem ſtarken Heere in derſelben Gegend befand, entſchloß ſich Pelopidas, ihn als Geſandter der Thebaner zu beſuchen. Als aber Alexander ſein kleines Gefolg ſah, ließ er ihn, dem Völkerrechte zu Trotz, in Verhaft nehmen, führte ihn nach Pherä, und warf ihn dort in ein Gefängniß. Pelopidas ſetzte, ſeiner Bande ungeachtet, durch ſeine Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit den Tyrannen in Erſtaunen, und da er die Grauſamkeit vernahm, womit er täglich einige von ſeinen Unterthanen hinrichten ließ, drohte er ihm kühn, falls er jemals ſeinen Händen entkäme, ihn dafür zu beſtrafen. Dieweil dieſer berühmte Thebaner in der ſtrengſten Gefangenſchaft blieb, ſtattete Thebe, des Tyrannen Gemahlin, die ebenfalls Urſache genug hatte, über ihren Gemahl, ſeiner ſchändlichen Wollüſte wegen, höchſt mißvergnügt zu ſeyn, dem Pelopidas einen Beſuch ab, und konnte ſich, bey dem Anblick ſeiner traurigen Lage, der Thränen nicht enthalten.

Als die Thebaner die ungerechte Verhaftung des Pelopidas erfuhren, ſandten ſie ſogleich ein Heer wider den Tyrannen aus, welches aber wegen der Ungeſchicklichkeit ſeiner Befehlshaber ſehr wenig ausrichtete,

und

und von Alexandern beſtändig beunruhigt wurde. Epaminondas, der in dieſem Feldzuge als ein bloßer Officier diente, wurde hierauf von den Soldaten erſucht, das Obercommando zu übernehmen. Ohne ſich alſo an die Undankbarkeit ſeiner Landesleute gegen ihn zu kehren, und bloß auf die Ehre und Wohlfahrt ſeines Vaterlandes bedacht, gewährte er ihnen ihre eifrigen Bitten. Da ſich nun die Soldaten von einem ſo geſchickten Feldherrn angeführt ſahen, faßten ſie einen außerordentlichen Muth und ſehnten ſich nach einer Schlacht. Allein Epaminondas, welchem um das Leben des Pelopidas, das der Tyrann ganz in ſeiner Gewalt hatte, bange war, verlängerte den Krieg, und begnügte ſich, Alexandern in Furcht zu erhalten. Er hörte ſogar die Geſandten, welche der Tyrann an ihn ſchickte, um ſich bey ihm zu verantworten, mit Sanftmuth an, wußte ihn mit vollkommner Klugheit zu lenken, und ihn zugleich fühlen zu laſſen, daß es in ſeiner Gewalt ſtünde, ihn, ſobald es ihm beliebte, zu züchtigen. Er erhielt ihn alſo in beſtändiger Unruhe, bot ihm aber einen dreyßigtägigen Waffenſtillſtand an, unter der Bedingung, daß er den Pelopidas in Freyheit ſetzen ſollte. Alexander willigte hierein, und Epaminondas kehrte höchſt vergnügt, daß er ſeinen Freund aus den Händen eines ſo grauſamen Tyrannen gerettet hatte, nach Theben zurück.

Alexander überließ ſich bald wieder ſeinen verkehrten Neigungen, und zwang durch ſeine Tyranney und Unterdrückungen verſchiedene Städte, die Thebaner um Hülfe zu bitten, die auf ihr ernſtliches Anſuchen ihnen den Pelopidas zur Hülfe ſchickten; allein eine eben bey ſeinem Auszuge einfallende Sonnenfinſterniß

 hielt

hielt viele Thebaner ab, mit ihm zu ziehen, und weil er ſich nicht getraute, ſich dieſem lächerlichen Aberglauben zu widerſetzen, mußte er bloß mit einem kleinen Gefolge von dreyhundert Mann Reuterey abziehen. Zu dieſem Kriegszuge wurde er ſowohl durch ſeine Begierde ſich an dem Tyrannen dafür zu rächen, daß er ihn auf eine ſo treuloſe und grauſame Art ins Gefängniß geworfen hatte, als durch das Verlangen angereizt, zu zeigen, daß die Thebaner im Stande wären, zu eben der Zeit Tyrannen zu ſtürzen, da die Lacedämonier, ihre Feinde, ſich genöthigt ſähen, den Tyrannen Dionys um Hülfe zu bitten.

Als Pelopidas und ſeine dreyhundert Reuter ſich mit ſiebentauſend Mann, die ihm aus Theſſalien zugeſchickt wurden, vereinigt hatte, zog er nach Cynocephalus, einen Ort, der mit hohen Bergen umgeben war, und lagerte ſich daſelbſt. Da Alexander, der ein Heer von zwanzigtauſend Mann hatte, erfuhr, wie wenig der Feind an der Zahl ſeiner Truppen ihm gewachſen war, rückte er ihm entgegen, um ihm eine Schlacht zu liefern. Die Reuterey des Pelopidas warf die des Tyrannen beym erſten Angriff in Unordnung. Allein die auf den Anhöhen poſtirten Fußvölker des letztern ſtürmten auf die Theſſalier herab, und zwangen ſie zum Weichen. Pelopidas ſprengte mit ſeiner Reuterey ihnen zu Hülfe hinauf, raffte ſie wieder zuſammen, und ſchlug den Feind in die Flucht. Durch dieſen Vortheil ermuntert, und durch ſeine Rachbegierde gegen Alexandern angeſpornt, ſah er ſich nach ihm um, erblickte ihn endlich, ſprengte gegen den Tyrannen hin, und forderte ihn namentlich zum Zweykampfe heraus; aber vergebens, denn Alexan-

der zog ſich hinter ſeine Leibwache zurück. Pelopidas, von ſeiner Wuth zu ſehr verblendet, als daß er weder die Gefahr, der er ſich ausſetzte, noch die Pflicht ſeines Ranges hätte erwägen ſollen, ſtürmt auf die Parthey, die den Tyrannen umringte, loß, und haut alles, was ſich ſeinem Laufe widerſetzt, nieder, wird aber ſogleich mit einem Hagel von Wurfpfeilen überhäuft, vom Pferde geſtürzt, und mit Spießen durchſtochen. Die theſſaliſche Reuterey ſprengt ihm zu Hülfe heran, findet ihn aber ſterbend. Auf dieſe Nachricht gerathen die Thebaner in die äußerſte Wuth; ſtürmen ungeſtüm auf das feindliche Haupttreffen loß, und hauen dreytauſend Mann nieder.

Alle Soldaten waren über den Verluſt ihres Feld- 364
herrn untröſtlich, den ſie mit thränenden Augen überlaut ihren Vater und Erretter nannten. Zum Zeichen ihrer Trauer ſchnitten ſie ſich ihre eigenen Haare, und ihren Pferden die Mähnen ab, ſperrten ſich in ihre Zelte ein, und enthielten ſich aller Nahrungsmittel. Die Obrigkeiten und das Volk der Städte, durch welche ſein Leichnam geführt wurde, kamen der Leichenproceſſion entgegen, und brachten Kronen und Siegeszeichen mit. Die Theſſalier und Thebaner ſtritten um die Ehre, ihn zu begraben; allein die rührenden Beweggründe der Theſſalier vermochten die Thebaner, ihnen dieſe letzte traurige Pflicht zu überlaſſen.

Die Freundſchaft des Epaminondas und Pelopidas hatte lange und beſtändig mit vollkommener Vertraulichkeit und Aufrichtigkeit fortgedauert. Ihre genaue Vereinigung und völlige Eintracht ſicherten die gute Ausführung aller ihrer Unternehmungen; denn da beyde bloß auf das gemeine Beſte bedacht waren,

ſo konnten die niedrigen Leidenſchaften der Eiferſucht und des Neides keinen Eingang in ihre Herzen finden. Des Epaminondas Verachtung der Reichthümer erregte die Bewunderung des Pelopidas, und ſein Verlangen, das einfache mäßige Leben ſeines Freundes nachzuahmen. Allein ſeine Aufmerkſamkeit auf die Staatsgeſchäfte machte ihn in Anſehung ſeines eigenen Privatvermögens nachläßig, welches daher ziemlich abnahm. Pelopidas war thätig und arbeitſam, wurde vom Volke verehrt und geliebt, und hatte allezeit den größten Einfluß in die Staatsverwaltung. Er zielte auf nichts geringers, als die Thebaner zum erſten und angeſehenſten Volke in Griechenland zu machen.

Die Thebaner begnügten ſich nicht damit, daß ſie den Tod des Pelopidas betrauerten; ſie beſchloſſen auch, ihn zu rächen. Zu dieſem Ende vereinigten ſie ihre Macht mit der Theſſalier ihrer, zerſtreuten die Ueberreſte von Alexanders Heere, und zwangen ihn, alle von ihm eroberte Plätze zu räumen, und den Befehlen der Thebaner Gehorſam zu ſchwören. Da dieſer Tyrann ſich durch ſeine Schwelgerey und Grauſamkeit einen allgemeinen Abſcheu zugezogen hatte, wurde er ſieben Jahre nachher von ſeiner eigenen Gemahlin und ihren Brüdern ermordet.

Immittelſt waren die Thebaner bloß darauf befliſſen, ſich die Streitigkeiten der andern Staaten zur Vermehrung ihrer eigenen Macht zu Nutze zu machen. Allein ihr Glück beunruhigte nun das übrige Griechenland, welches darüber ganz in Bewegung gerieth. Ein zwiſchen den Arcadiern und Mantinäern entſtandener Streit gab ihnen einen Vorwand, aufs neue

in den Peloponnes mit gewaffneter Hand einzurücken. Sie beſchuldigten die Arcadier eines Anſchlags, dem ſpartaniſchen Bunde beyzutreten, und ungeachtet die Arcadier dieſe Beſchuldigung in den ſtärkſten Ausdrücken leugneten, ſagte ihnen doch Epaminondas in einem gebieteriſchen Tone, er wolle ihre Aufrichtigkeit im Peloponnes beurtheilen. Dies überzeugte ſie davon, daß ein Gewitter gegen ſie anzöge. Sie wandten ſich daher an die Athenienſer und Spartaner um Hülfe, und dieſe beyden Staaten ſchloſſen ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihnen.

Als nun Epaminondas an der Spitze der Böotier und eines Corps theſſaliſcher Reuterey wieder in den Peloponnes eingerückt war, erklärten ſich Tegea und ein Theil Arcadiens für ihn. Sobald die Spartaner die Bewegungen der Thebaner erfuhren, verſammelten ſie ihre Truppen zu Mantinea, welches ſie befeſtigten. Epaminondas ſann damals auf eine kühne That, die die Lacedämonier auf immer hätte zu Grunde richten können; er wollte mit ſeinem Heere gerade auf Sparta losgehen, welches er zu überrumpeln hoffte, da alle ſpartaniſche Soldaten nach Mantinea marſchirt waren. Zu dieſem Ende brach er augenblicklich mit ſeinem Heere auf. Allein Ageſilaus, der damals auf ſeinem Marſche nach Mantinea war, erfuhr ſeinen Anſchlag, und eilte ſo geſchwind nach Sparta zurück, daß er noch im Stande war, die Thebaner zu empfangen, indem die wenigen zu Hauſe gebliebnen Spartaner ſich ſo gut ſie konnten, längſt der verſchiedenen Quartiere der Stadt poſtirten. Ungeachtet aber Epaminondas ſeinen Anſchlag entdeckt ſah, beſchloß er doch, die Spartaner zu ängſtigen;

griff die Stadt an, und drang bis auf den Marktplatz ein. Ageſilaus hielt ſeine Angriffe mit bewunderns- würdiger Kaltblütigkeit und Gegenwart des Geiſtes aus; verrichtete, ſeines ſchon hohen Alters ungeach- tet, Wunder von perſönlicher Tapferkeit, und wagte ſein Leben ohne Scheu zur Vertheidigung ſeines Vater- landes. Hierinn wurde er in der That vortrefflich von ſeinem Sohne Archidamus unterſtützt, der die Ju- gend commandirte, und ſich eines ſolchen Vaters wür- dig erwies. Denn dieſer gieng über den Eurotas, beſetzte eine Anhöhe, that von da herab einen wütenden Angriff auf die Thebaner, und ſchlug ſie in die Flucht.

Bey dieſer Gelegenheit that ſich Iſadas, Sohn des Phebidas, ein junger Spartaner von großer Statur und Stärke, durch ein Beyſpiel außerordentli- chen Heldenmuthes hervor. Als die Thebaner in die Stadt einbrachen, war er eben zu Hauſe; auf das plötzliche Geräuſch der Waffen und des Stürmens, er- greift er ſogleich mit der einen Hand einen Spieß und mit der andern ein Schwerdt, und rennt damit ganz nackt, wie er eben damals war, dem Feind entgegen, ſpringt hin wo die Gefahr am größten iſt, ſtürzt mit jedem Streich einen Feind, und reißt alles, was ihm im Wege ſteht, nieder, ohne ſelber einige Wunden zu bekommen. Die Ephoren erkannten ihm für ſeine Tapferkeit einen Kranz zu, legten ihm aber auch zu- gleich eine Geldſtrafe von tauſend Drachmen dafür auf, daß er ſich ohne Schild der Gefahr ausgeſetzt hatte.

Da Epaminondas mehr Widerſtand findet, als er erwartet hatte, zieht er mit ſeinem Heere von Spar- ta ab und nach Mantinea, das er zu belagern be- ſchließt.

ſchließt. Dieſer Ort war eben damals ganz wehrlos, indem die Bundesgenoſſen, die ſich Anfangs dort verſammlet hatten, nach Hauſe gegangen waren, ihre Erndte zu beſorgen. Doch waren indeſſen ſechstauſend Athenienſer, unter der Anführung des Hegilochus über die See gekommen, um zu den Bundesgenoſſen zu Mantinea zu ſtoßen, und langten gerade noch zu rechter Zeit an, den Ort zu retten. Sie begegneten den Thebanern, und lieferten ihnen ſogleich ein Treffen, das zwar hitzig, aber kurz war; denn da die Thebaner ihren Anſchlag auch hier vereitelt ſahen, hielten ſie es für rathſam, ſich zurückzuziehen.

Der thebaniſche Feldherr ärgerte ſich über die mißlungene Ausführung dieſer beyden Verſuche, und weil er beſorgte, er möchte das Vertrauen ſeiner Bundesgenoſſen dadurch einbüſſen, entſchloß er ſich zu einer Hauptſchlacht, die ihn auf einmal zum Meiſter von Peloponnes machen möchte. 363

Das thebaniſche Heer belief ſich nebſt ſeinen Bundesgenoſſen, den Arcadiern und Argivern, in allem auf dreyßigtauſend Mann Fußvölker und dreytauſend Reuter. Das Heer der Lacedämonier nebſt den atheniensiſchen Truppen und den Truppen ihrer andern Bundesgenoſſen, auf nicht mehr als zwanzigtauſend Mann Fußvölker und zweytauſend Reuter. Dieſe letztern hatten nur wenige Armbruſtſchützen und Schleuderer, und auch dieſe waren nicht ſehr geſchickt. Die Thebaner hingegen hatten ihrer eine große Anzahl, die von den theſſaliſchen Gränzen her ihnen zu Hülfe gekommen, und in der Schleuder und Armbruſt vortrefflich geübt waren. Epaminondas war vollkommen überzeugt, daß er durchs Gewinnen dieſer Schlacht den Theba-

nern die Uebermacht über das übrige Griechenland ſichern würde.

Nach der Meinung der größten Meiſter in der Kriegskunſt ſah man nie etwas Geſchickteres oder Sonderbareres von der Art, als die Stellung der Thebaner in dieſer Schlacht, die in den Gefilden von Mantinea geliefert wurde. Ungeachtet Epaminondas an der Zahl ſeiner Truppen den Feinden überlegen war, unterließ er doch nichts, das den Sieg befördern konnte. Nie wandte er mehrere Kunſt an, die Feinde zu täuſchen, und ihnen ſeine eigentliche Schlachtordnung zu verbergen, damit er ſie mit dem gedoppelten Vortheile ihrer Unordnung, und ſeiner eigenen Geſchicklichkeit angreifen möchte.

Das lacedämoniſche Heer hatte ſich am Fuße des Berges Parthemus, und das thebaniſche am Abhange eben dieſes Berges, gelagert. Ohne ſich um die Schlachtordnung der Feinde zu bekümmern, die er durch die ſonderbare Art ſeines Angriffs zuverſichtlich zu verwirren hoffte, ordnete Epaminondas ſeine Mannſchaft, ehe er aus dem Lager aufbrach. Auf ſeinen linken Flügel, der die Lacedämonier ſelber angreifen ſollte, ſtellte er ſeine Thebaner und Arcadier, als den Ausbund ſeines Heeres; die Argiver machten ſeinen rechten Flügel, die Euböer, Sicyoner und Locrier ſein Haupttreffen aus, und die Reuterey hatte er längſt der Flügel hin vertheilt.

Als er jedem Corps die Ordnung, worinn es fechten ſollte, gemeldet hatte, änderte er ſogleich ſeine Schlachtordnung, brach mit ſeinem Heere auf, und zeigte ſich in einem Augenblick in einer einzigen Linie, als ob er marſchiren wollte. Er rückte in der That gegen den Feind an;

an; allein die Stellung ſeiner Truppen überzeugte denſelben, er wolle nach einem andern Platze ziehen, und ſich dort lagern. Um ſie noch mehr zu täuſchen, hielt er, nachdem er ſeinen Marſch einige Zeit lang fortgeſetzt hatte, plötzlich auf einer Anhöhe ſtill, und ließ ſeine ſämtlichen Fußvölker ihr Gewehr ſtrecken. — Dies überredete die Lacedämonier, daß Epaminondas ſich dort lagern wolle. Ihre Officiere waren die erſten, die ſich dadurch täuſchen und verleiten ließen, ihre Poſten zu verlaſſen; nach ihrem Beyſpiele verlaſſen auch die Soldaten ihre Reihen und Glieder, und ſo geht das ganze lacedämoniſche Heer, das bis dahin in der Schlachtordnung geblieben war, aus einander, und zerſtreuet ſich durch ſein ganzes Lager.

Dies war es eben, was Epaminondas vorausgeſehen und erwartet hatte. Sobald er die Lacedämonier in der Unordnung eines Heeres ſah, das ſich ruhig in ſeine Quartiere zerſtreuet, weil ſie glaubten, ſie hätten nun nichts mehr zu beſorgen, beſiehlt er ſeinen Truppen das Gewehr wieder zu ergreifen, und rückt ſchnell zum Angriff an. Der Feind erſtaunt, läuft in der Eil nach ſeinen Reihen und Gliedern, und ſucht ſich, ſo geſchwind als möglich, wieder in Schlachtordnung zu ſtellen. Sie ſind nun nur noch auf Gegenwehr bedacht, da des Epaminondas Heer ſchon in Schlachtordnung ſteht, und ſie kaum angefangen haben, ſich darein zu ſtellen. Doch werfen ſie ſich, ihrer Ueberraſchung und Beſtürzung ungeachtet, in die Geſtalt einer Phalanx. Die atheniensiſche Reuterey ſtellt ſich auf den einen, und die lacedämoniſche auf den andern Flügel. Ihre Eilfertigkeit ſtürzt ſie in Verwirrung, und beym Anblicke der vortrefflichen

Schlacht-

Schlachtordnung des thebaniſchen Heeres konnten ſie nichts anders, als eine gewiſſe Niederlage erwarten.

Ein Theil der thebaniſchen Reuterey hatte ſich bereits der athenienſiſchen gegenüber geſtellt, um ſie in Furcht zu erhalten, und zu verhindern, daß ſie ihren Fußvölkern nicht in die Flanken fallen möchte; der andere ſtellte ſich der lacedämoniſchen gegenüber. Epaminondas hatte kleine Partheyen vortrefflicher theſſaliſcher Schleuderer und Armbruſtſchützen unter ſeine Reuterey gemiſcht; die Lacedämonier hingegen hatten dieſe Vorſichtigkeit vernachläßigt. Sobald ſeine Reuterey ſich poſtirt hat, befiehlt Epaminondas, der bisher ſein Heer in der Form einer Phalanx, auf einer einzigen Linie angeführt hatte, plötzlich dem einen Ende ſeines rechten Flügels anzuhalten, und dringt zu gleicher Zeit geſchwinde mit dem linken Flügel in einer winkelichten Form vor, mit deren Spitze er, um mit Xenophon zu reden, wie mit dem Schnabel einer Galeere, das Haupttreffen (Centrum) des Feindes anfällt.

Er hatte die Vorſorge gebraucht, auf dieſen Flügel ſeine auserleſenſten Truppen zu ſtellen, die außerdem von den Truppen des andern Flügels unterſtützt wurden, deſſen linkes Ende ſich bis an dieſe fürchterliche Spitze hin erſtreckte, womit er nun vordrang. Seine Abſicht war, das Mittel- oder Haupttreffen der Lacedämonier niederzuwerfen, und ihnen ſodann rechts und links in die Flanken zu fallen, damit ſie, ſo getrennt, deſto leichter überwältigt werden möchten.

Als die Trompeter zur Schlacht geblaſen hatten, erhoben die Heere, wie gewöhnlich, ein lautes Geſchrey. Die lacedämoniſche Reuterey that den erſten

An-

Angriff, wurde aber, weil ſie der thebaniſchen bey weitem nicht gewachſen war, beym erſten Anfall zurückgeworfen, und nach einem ſehr geringen Widerſtande in die Flucht geſchlagen. Das Mitteltreffen des Feindes wurde ebenfalls, wie Epaminondas vorausgeſehen hatte, in Unordnung gebracht. Allein dieſer Nachtheil war noch weit entfernt, den Lacedämoniern den Muth zu benehmen, und ſpornte ſie vielmehr zu Heldenthaten an, um ihren Verluſt zu vergüten.

Noch niemals, ſagt Diodorus Siculus, hatten die Griechen mit ſo zahlreichen Heeren wider einander gefochten; nie waren ſie von geſchicktern Feldherren angeführt worden, und nie hatten ſie mehrere Standhaftigkeit, Tapferkeit und Unerſchrockenheit bewieſen. Sie waren alle von eben derſelben Gleichgültigkeit gegen das Leben, von eben derſelben Ruhmbegierde, von eben derſelben Liebe für ihr Vaterland begeiſtert. — Dieſe Schlacht ſollte es vor den Augen des ganzen gewaffneten Griechenlandes entſcheiden, ob Theben, das dieſen ganzen Krieg hindurch beſtändig geſiegt hatte, oder Sparta, das ſeiner Triumphe wegen viele Jahrhunderte hindurch, vor dieſem Kriege weltberühmt geweſen war, nun die Obermacht über ihre andern Landesleute haben ſollte. Aus allen dieſen vereinigten Beweggründen ſtritten die beyden Heere mit der hartnäckigſten Tapferkeit um den Sieg.

Die Fußvölker beyder Heere griffen einander Anfangs mit ihren Lanzen an. Da dieſe bald zerbrachen, griffen ſie zu den Schwerdtern. Nun wurde das Treffen eines der blutigſten, die man jemals geſehen hatte, und die Wahlſtatt war bald mit Todten und Verwundeten bedeckt und mit Blut überſchwemmt. Allein aller

ler Maaßregeln des Epaminondas, ſich des Sieges zu verſichern, ungeachtet, blieb derſelbe noch immer unentſchieden, und er ſah nun, daß er ein verzweifeltes Mittel ergreifen müßte, um den gewünſchten Erfolg ſeiner weiſeſten Maaßregeln zu ſichern.

Um alſo ſein Heer in dieſem entſcheidenden Augenblicke noch mehr anzuſpornen, fand Epaminondas nöthig, nun mehr wie ein tapfrer Krieger, als wie ein behutſamer Feldherr, zu verfahren. Er rafft demnach einen auserleſenen Haufen ſeiner tapferſten Thebaner zuſammen, ermahnt ſie, dem Beyſpiel, das er ihnen nun geben würde, zu folgen, und ſtürmt hierauf ungeſtüm auf die Lacedämonier ein, entſchloſſen, ſein Leben aufzuopfern, falls er dadurch das Schickſal der Schlacht entſcheiden kann. An der Spitze ſeines Haufens Thebaner wirft er alles vor ſich her zurück, und öffnet ſich einen Weg durch den Feind. Die Lacedämonier fangen an zu wanken, weichen nach und nach, und räumen endlich die Wahlſtatt. Epaminondas ſetzt ihnen nach, und richtet ein ſolches Blutbad unter ihnen an, daß der Platz, wo er und ſein Haufe fochten, nach des Diodorus Siculus Berichte, mit erſchlagenen Lacedämoniern bedeckt war.

Um den Sieg vollſtändig zu machen, war nun weiter nichts mehr nöthig, als daß er die ſiegenden Thebaner vom Verfolgen der Fliehenden zurückrief, und ſie gegen die Flügel des lacedämoniſchen Heeres, die noch immer Stand hielten, anführte. Allein ſo viele Tapferkeit und Klugheit ſind ſelten beyſammen. Epaminondas, von ſeinem feurigen Muthe angeſpornt, war nun ſeiner ſelbſt nicht mehr Meiſter, und ſchien entſchloſſen zu ſeyn, keinen einzigen Lacedämonier

nier mit dem Leben davon kommen zu laſſen. Als er ſich unvorſichtig mitten unter ſie hinein gewagt hatte, ohne ſich zu beſinnen, daß ſein tapferes Häuflein jeden Augenblick abnahm, fand er ſich endlich faſt ganz allein, von einem Schwarme von Lacedämoniern umringt, die ſeine Lage entdeckten, und ihn von allen Seiten angriffen. Dieſer Held rafft hierauf alle ſeine Kräfte zuſammen; hält den ungleichen Kampf mit wahrem Heldenmuthe aus, und den Hagel von Wurfpfeilen, der von allen Seiten her auf ihn fällt, mit ſeinem Schilde ab. Indem er aber ſich alſo zu ſchützen ſtrebt, dringt ein Officier mit einer Lanze auf ihn zu, und ſtößt ſie ihm in die Bruſt. Das Holz bricht ab, das Eiſen bleibt feſt in der Wunde ſtecken, und Epaminondas fällt mit ſeinem eigenen Blute bedeckt, halb todt zu Boden. Sogleich erſchallt das Gerücht hievon durch beyde Heere. Die über den Verluſt ihres Feldherrn wütenden Thebaner eilen nach dem Orte, wo er verwundet liegt, und ſtürzen alles vor ſich her nieder. Rings um den Leib des Epaminondas entſteht ein grauſames Morden, beyde Theile ſtreiten mit der hartnäckigſten Wuth darum, ſich ſeiner zu bemächtigen. Endlich aber behalten die Thebaner die Oberhand, und bringen ihren Feldherrn, obgleich faſt entſeelt, weg. Ihre Wuth verdoppelt ſich über dieſen Anblick, und ſie laſſen ſie an den Lacedämoniern aus, die nun auf allen Seiten anfangen zu fliehen. Allein die thebaniſchen Befehlshaber erwägen, daß der Sieg ſich bisher für ſie erklärt hat, ſie wollen ihr Glück nicht länger aufs Spiel ſetzen, und laſſen zum Rückzuge blaſen.

Als die Thebaner in ihr Lager zurückgezogen waren, und die Wundärzte des Epaminondas Wunde un-

unterſuchten, hielten ſie dieſelbe für tödtlich, und erklärten ſich, daß er bald ſterben müßte, wenn man das Eiſen ihm nicht aus der Bruſt zöge, und daß er vermuthlich unter dieſer Operation ſterben möchte. Epaminondas hörte ſie mit der ruhigſten Gelaſſenheit an; und da er ſeine letzte Stunde vor ſich ſah, rief er ſeinen Schildträger, und fragte ihn, ob ſein Schild gerettet ſey? da der Mann es bejahte, und ihm daſſelbe vorzeigte, verbreitete ſich ſogleich ein Lächeln der Freude über das Geſicht des Epaminondas, der ſeinen Schild ergriff, und, wie Juſtinus ſagt, als den Mitgefährten ſeiner Arbeiten und ſeines Ruhms umarmte. Hierauf erkundigte er ſich, welches von den beyden Heeren den Sieg davon getragen habe? und da man ihm verſicherte, daß die Lacedämonier das Schlachtfeld geräumt hätten, ſagte er: „So habe ich denn lange genug gelebt, da ich unbeſiegt ſterbe.“

Hierauf hieß er die Wundärzte das Eiſen aus ſeiner Bruſt ziehen. Da man nicht zweifelte, daß er unter der Operation ſterben würde, ſo waren die Herzen aller Anweſenden vom äußerſten Schmerzen durchdrungen. Mitten unter dieſer allgemeinen Niederſchlagenheit konnte ſich einer von ſeinen vertrauteſten Freunden nicht enthalten auszurufen: „Du ſtirbſt, Epaminondas! du ſtirbſt, und hinterläſſeſt uns nicht einmal die Hoffnung, dich in irgend einem Nachkommen von dir wieder aufleben zu ſehen! denn du hinterläſſeſt kein Kind.“ — „Du irreſt,“ verſetzte Epaminondas ruhig, „ich hinterlaſſe zween unſterbliche Söhne, die Siege bey Leuctra und Mantinea.“ Als die Wundärzte hierauf mit vieler Mühe das Eiſen aus ſeiner Bruſt gezogen hatten, fiel er in Ohnmacht.

Einige Geſchichtſchreiber ſagen, er habe es mit ſeiner eigenen Hand herausgezogen. Dem ſey aber wie ihm wolle; wenige Augenblicke nachher verſchied er, gleichſam in den Armen des Sieges, mit dem Lächeln des Vergnügens und der Freude auf ſeinem Geſichte.

Cicero hält den Epaminondas für den größten Mann in Griechenland. Seine großen Naturgaben waren durch die vortreffliche Erziehung erhöhet, die ihm ſein Vater gegeben hatte, der ein ſo eifriger Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchaften war, daß er ſein ganzes Vermögen auf ſeine Studien verwendet hatte. Epaminondas, der ein geborner Philoſoph war, zog die gute Erziehung, die ſein Vater ihm gegeben hatte, dem größten Vermögen vor, das er ihm hätte hinterlaſſen können. Er war Herr ſeiner Leidenſchaften, von ſelbſt zu einer einfachen und nüchternen Lebensart geneigt, und lebte im dürftigſten Mittelſtande vergnügt. Der Ruhm ſeines Vaterlandes war das Triebrad ſeines ganzen Betragens, und er wandte ſeine ganze Lebenszeit auf die Sorge für die Wohlfahrt des Staats, und die Anbauung ſeines Verſtandes an. Ungeachtet er von Natur zum Soldatenſtande geneigt war, hatte er doch die Theorie der Kriegskunſt ſtudirt, ehe er ſich an die Praxin derſelben wagte. Seine Schlachtordnungen zu Leuctra und Mantinea erwarben ihm den Ruhm des vollkommenſten Meiſters der Stellungskunſt, (Taktik) ſeiner Zeiten; insbeſondere hielt man die Schlachtordnung bey Mantinea für das Meiſterſtück dieſes vortrefflichen Feldherrn.

Seine Landsleute, die bis auf ſeine Zeiten in Schläfrigkeit und einer gänzlichen Unwiſſenheit in der Kriegskunſt verſunken geweſen waren, bedurften eines

ſolchen Lehrers. Durch ſeine Aufmerkſamkeit und Sorgfalt machte er ſie auf einmal zu einer kriegeriſchen Nation, und ſetzte ſie in den Stand, die Obermacht in Griechenland dem Volke, das ſie damals beſaß, ſtreitig zu machen. Es iſt wahr, Pelopidas hatte die Ehre, dies Werk anzufangen; allein die Ehre, es zu vollenden, gebühret dem Epaminondas ganz allein. In der Schlacht bey Leuctra demüthigten die Thebaner allein, ohne Beyſtand einiger Bundesgenoſſen, den Stolz der Spartaner. Epaminondas ſchlug dieſe in allen Geſchichten ſo berühmten Spartaner in jedem Gefechte, und verſetzte ihrer Macht unheilbare Stöße. Er pflegte im Scherze zu ſagen, er habe ſie ihre einſylbigen Wörter verlängern gelehrt, womit er auf ihre laconiſchen Antworten und den übermüthigen Ton zielte, wodurch ſie ſich den andern Staaten ſo ſehr verhaßt gemacht hatten. Seine Rechtſchaffenheit hatte ihres gleichen nicht. Er verwarf nicht nur ſelber mit Entrüſtung eine große Summe Geldes, womit die Perſer ſeine Redlichkeit beſtechen wollten, ſondern er nöthigte auch ſogar den Micithus, das Geld, welches er für dieſen kützlichen Antrag an ihn empfangen hatte, zurückzugeben. Kurz, er war nicht nur ein geſchickter und großer Feldherr, ein ſcharfſinniger und gründlicher Staatsmann, und ein wahrer Gelehrter, ſondern er verherrlichte auch alle dieſe glänzenden Eigenſchaften und Verdienſte durch ſeine Tugenden im Privatleben.

Die Anſchläge und Hoffnungen der Thebaner ſtarben mit dem Epaminondas. Sie waren nun ganz allein auf den Frieden bedacht; und da ihre Feinde durch den Krieg noch mehr entkräftet waren als ſie, ſo that man ihnen ſehr rühmliche Friedensvorſchläge.

Man

Man beſchloß, daß jeder Theil das, was er gewonnen hätte, behalten ſollte. Nur die Lacedämonier weigerten ſich, auf Zureden des Ageſilaus, dem Vertrage beyzutreten, unter dem Vorwande, daß die Meſſenier darinn mit begriffen wären. Sie wollten daher lieber den Krieg fortſetzen, in der Hoffnung, jenes Land wieder zu erobern. Man tadelte den Ageſilaus ſehr, daß er ſeine Landesleute überredet hatte, lieber einen verderblichen Krieg fortzuſetzen, als eine ſo günſtige Gelegenheit anzunehmen, ſich einen vortheilhaften Frieden zu verſchaffen; und man hielt ihn für einen hartnäckigen Mann, der das Vergnügen, ein Heer zu commandiren, der Wohlfahrt ſeines Vaterlandes vorzöge.

Um dieſe Zeit wurde Tachos, König von Egypten, vom perſiſchen Monarchen mit einem Kriege bedrohet, und ließ die Lacedämonier um ein Corps 352
Hülfsvölker unter der Anführung des Ageſilaus bitten. Sie gewährten ihm ſein Geſuch; und man wunderte ſich, einen ſpartaniſchen König von einem ſo hohen Alter, der ſein Leben in beſtändigen ermüdenden Geſchäften zugebracht hatte, ſich zum Dienſte unter einem fremden Fürſten bequemen zu ſehen, und der Erfolg gab ihm Urſache genug, ſeine Unbeſonnenheit zu bereuen. Die Egypter, die ſeines großen Ruhmes als eines höchſt geſchickten Feldherrn wegen zum voraus eine ſehr hohe Meynung von ihm hegten, hatten ſich ihn als einen König von einer edlen, in die Augen fallenden Leibesgeſtalt vorgeſtellt. Sie wunderten ſich daher ungemein, da ſie an ihm einen alten, ſehr unanſehnlichen und ſehr ſchlecht gekleideten Greis ſahen, und konnten ſich kaum enthalten, ihn ins Geſicht zu höhnen. Er erwartete, das ganze Obercommando im Kriege zu

erhalten, bekam aber anſtatt deſſelben nur die Anführung der Miethtruppen, indem das Commando der Seemacht dem Athenienſer Chabrias anvertraut wurde, und der König die oberſte Befehlshaberſtelle ſowohl über die Land- als Seemacht ſich ſelber vorbehielt.

Tachos vernachläßigte den Rath des Ageſilaus, ſich nicht allzuweit von ſeinen eigenen Gränzen zu entfernen, und beſchloß, nach Phönicien zu marſchiren. Ageſilaus entrüſtete ſich über dieſen Schritt des Königs, und trat einer egyptiſchen Faction bey, die ſich während der Abweſenheit des Königs wider denſelben empöret, und den Nectanebus auf den Thron geſetzt hatte. Plutarch giebt dieſes Betragen des Ageſilaus ohne Scheu für eine handgreifliche Treuloſigkeit und Verrätherey aus. Allein die Lacedämonier ermangelten aus übertriebener Liebe für ihr Vaterland ſelten, Ehre und Treue demjenigen aufzuopfern, was ihres Erachtens ihrem Vaterlande zum Nutzen gereichen könnte. Für den Ageſilaus war es demnach ein hinreichender Beweggrund, die Ehre dem Nutzen aufzuopfern, daß er glaubte, die Parthey, welcher er beytrat, würde den Ruhm von Sparta mehr befördern, oder der König, für welchen er ſich erklärte, ſey Griechenland mehr ergeben: Rückſichten, die in einem griechiſchen Herzen alle andere Betrachtungen weit überwogen.

Als der Fürſt der Stadt Mendes ſich zum dritten Mitwerber um die Krone gegen den Nectanebus aufwarf, rieth Ageſilaus, ihm unverzüglich eine Schlacht zu liefern. Allein Nectanebus war einer andern Meynung, bekam aber bald Urſache, es zu bereuen. Da er nun aus Erfahrung gelernt hatte, daß Ageſilaus Recht gehabt, fand er für gut, deſſen

Rath

Rath zu folgen. Ageſilaus ſchlug hierauf ſeinen Gegner, und bekam denſelben gefangen. — Als er endlich den Nectanebus auf dem Throne befeſtigt hatte, gieng er wiederum nach Lacedämon unter Segel, wurde aber von widrigen Winden an den Theil der africaniſchen Küſte, den man den Hafen des Menelaus nannte, verſchlagen; fiel dort in eine Krankheit, und ſtarb in einem Alter von vier und achtzig Jahren. Sein Leichnam wurde nach Sparta gebracht, und ſein Sohn Archidamus folgte ihm in der Regierung.

Ageſilaus iſt einer der glänzendſten und merkwürdigſten Charaktere in der griechiſchen Geſchichte, ſowohl ſeiner perſönlichen Eigenſchaften, als der ſehr wichtigen Unterhandlungen wegen, woran er beſtändig Antheil hatte. Ob ihn gleich die Natur mit einer unanſehnlichen und widrigen Leibesgeſtalt beſchweret hatte, erwarb er ſich doch durch ſeinen Verſtand und Muth eine allgemeine Hochachtung und Verehrung. Er war wie ein gemeiner Spartaner erzogen worden, und behielt auch auf dem Throne ſehr gefliſſentlich die alte ſpartaniſche Einfalt und Strenge der Lebensart bey. Er erwies ſich allezeit als den eifrigſten Beſchützer der Geſetze, denen er ſelber den genauſten und vollkommenſten Gehorſam leiſtete. Dieſer Theil ſeines Charakters erregt die höchſte Bewunderung. Die Ehrerbietung und der Gehorſam, den er bey jeder Gelegenheit den Ephoren und dem Senate bewies, waren zugleich edelmüthig und politiſch, denn ſie ſicherten ihm ihr Vertrauen und ihre Unterſtützung bey allen ſeinen Unternehmungen. Er beſaß jede Eigenſchaft des geſchickteſten Feldherrn, war thätig, tapfer, fruchtbar an Kriegsliſten, kaltblütig und unerſchrocken im Gefechte. Im Privatleben war

ſein Charakter höchſt liebenswürdig. Er liebte ſeine Kinder ſo ſehr, daß er ſich ihnen bisweilen ſogar in ihren Kinderſpielen zugeſellte. Auch war er ein höchſtzärtlicher und eifriger Freund. — In ſeinem hohen Alter wurde er hochmüthig, gebieteriſch und raſtloſer als jemals, war auf nichts als Krieg bedacht, und man wirft ihm vor, daß er die Ruhe und Wohlfahrt ſeines Vaterlandes ſeinem Haſſe gegen die Meſſenier und Thebaner aufgeopfert habe. Xenophon hat eine ſehr meiſterhafte Lobrede auf ihn geſchrieben.

357 Um dieſe Zeit ſtarb Artaxerxes Mnemon, König von Perſien, in einem hohen Alter, und von Kummer über die Verſchwörungen ſeiner eigenen Kinder wider ſein Leben ausgemergelt; denn dieſe warteten ungeduldig auf den Beſitz ſeines Thrones. Ochus, der laſterhafteſte unter ſeinen Söhnen, ließ ſeine beyden Brüder ermorden, und folgte dem Artaxerxes in der Regierung. Dieſer Ochus war der ſchlimmſte Fürſt ſeines Hauſes, und machte ſich durch ſeine Grauſamkeit verabſcheuungswürdig; denn er ließ alle Prinzen und Prinzeßinnen vom königlichen Geblüte, und alle andern, die ihm die geringſte Sorge machten, ohne Bedenken und Umſtände hinrichten. Da Ochus vom Artabazes, Statthalter eines der aſiatiſchen Länder, einigermaßen beleidigt wurde, ſandte er ein Heer von zwey und ſechzigtauſend Mann wider ihn aus. Allein der Athenienſer Chares, den der Satrap bewogen hatte, ihm beyzuſtehen, ſchlug mit einer kleinen Flotte und einigen griechiſchen Truppen das Heer in die Flucht. Doch die Athenienſer erſchracken über die Drohungen des Ochus, und riefen den Chares zurück. Um des Chares Stelle zu erſetzen, erlangte Artabazes von den

den Thebanern eine Verſtärkung von fünftauſend Mann, die von Pammenes angeführt wurden, und ſchlug mit ihrem Beyſtande das Heer des Ochus zum zweytenmale. Als aber dieſer Fürſt die Thebaner vermittelſt einer großen Geldſumme bewogen hatte, auch ihre Truppen zurückzurufen, ſo fand ſich Artabazes außer Stand, ihm ferner zu widerſtehen, und nahm daher ſeine Zuflucht zu dem Könige Philipp von Macedonien.

In dieſem Jahre brach der Krieg zwiſchen den Athenienſern und ihren Bundesgenoſſen aufs neue aus, weil die Inſeln Chios, Cos, Rhodus und die Stadt Byzantium ein Bündniß mit einander geſchloſſen hatten, ſich von den Athenienſern unabhängig zu machen. Sie wieder zum Gehorſam zu bringen, dazu wurde die ganze Macht der Athenienſer, und die beſten Feldherren erfordert, die ſie damals hatten. Bey dieſer Gelegenheit erwarben ſich Chabrias, Iphicrates und Timotheus vielen Ruhm. Der Meynung des Cornelius Nepos zufolge waren dieſe die letzten athenienſiſchen Befehlshaber, deren Namen eine Stelle in der Geſchichte verdienen.

Der Krieg fieng von Seiten der Athenienſer mit der Belagerung von Chios an, das von den Bundesgenoſſen ſogleich entſetzt wurde. Chares commandirte da das Heer, und Chabrias die Flotte. Chabrias drang mit Gewalt in den Hafen ein; weil er aber von den andern Galeeren, deren Befehlshaber ſich fürchteten ihm zu folgen, im Stiche gelaſſen wurde, ſo wurde ſeine eigene von den Feinden umringt, und ganz durchbohrt. Deſſen ungeachtet weigerte er ſich hartnäckig, ſein Schiff zu verlaſſen, und ſich durchs

Schwimmen zu retten, wie er wohl hätte thun können, und gieng daher mit demſelben zu Grunde. Chabrias hatte ſich vorher einen großen Ruhm erworben, insbeſondere, als er den Thebanern wider die Spartaner zu Hülfe geſandt wurde. Da er ſich in einem Gefechte, das bey jener Gelegenheit vorfiel, von ſeinen Bundesgenoſſen im Stiche gelaſſen ſah, befahl er ſeinen Truppen, ihre Reihen und Glieder enge zu ſchließen, auf das eine Knie niederzufallen, ſich mit ihren Schildern zu decken, und ihre Speere vor ſich zu halten. In dieſer ſonderbaren Stellung hielt er den Angriff des Feindes aus, die es unmöglich fanden, ſeine Reihen und Glieder zu trennen. Die Athenienſer richteten daher ihm zu Ehren eine Bildſäule in der Stellung auf, worinn er damals gefochten hatte.

Chares folgte dem Chabrias im Commando der Flotte. Als aber die Athenienſer fanden, daß ihre Unternehmung gegen Chios ſehr langſam von ſtatten gieng, gaben ſie dieſelbe ganz auf, und rüſteten zu gleicher Zeit eine zweyte Flotte von ſechzig Galeeren aus, zu deren Befehlshaber ſie den Iphicrates und den Timotheus, Sohn des berühmten Conons, ernannten. Die Athenienſer belagerten Byzantium, und nöthigten dadurch die Bundesgenoſſen, die Belagerung von Samos, die ſie zu gleicher Zeit unternommen hatten, aufzuheben, um der Stadt Byzantium zu Hülfe zu eilen. Da ſie eben im Begriffe waren, eine Schlacht zu liefern, entſtund ein heftiger Sturm. Chares, der von Natur verwegen war, drang deſſen ungeachtet darauf, daß ſie den Feind angreifen ſollten. Iphicrates und Timotheus hingegen wollten keinesweges einwilligen, während des Sturmes eine Schlacht

zu wagen. Chares entrüſtete ſich über ihre Weigerung, und ſandte Briefe nach Athen, worinn er ſich über ſeine Collegen ſehr beſchwerte; und ſeine mächtige Parthey in der Stadt ermangelte nicht dieſe Klagen zu unterſtützen. Die Athenienſer brachten alſo den Iphicrates und den Timotheus vor Gericht, und legten dem Timotheus eine Geldſtrafe von hundert Talenten auf, ihm, der bey einer vorhergehenden Gelegenheit ſeinen Landesleuten zwölfhundert Talente erbeutet hatte, ohne das geringſte davon für ſich ſelber zu behalten. Ein merkwürdiger Beweis der Undankbarkeit des ſchwindlichten und nichtswürdigen Pöbels, der damals Athen regierte.

Timotheus ärgerte ſich über eine ſo unverdiente Mishandlung, und zog hinweg nach Chalcis, wo er wenige Jahre nachher ſein Leben endigte. Man merkt von dieſem berühmten Athenienſer an, daß er es war, der ſeinen Landesleuten die Obermacht zur See ganz wiedergab, und dadurch die von ſeinem Vater angefangene Revolution vollendete. Timotheus war außerdem ein ſehr gelehrter Mann, und that ſich eben ſo ſehr durch ſeine Beredtſamkeit, als durch ſeine eifrige und verſtändige Liebe zu den Wiſſenſchaften hervor. Das ununterbrochene Glück, das ihn bey allen ſeinen Unternehmungen begleitete, zog ihm viele Neider zu, und veranlaßte ein Gemälde, worinn Timotheus ſchlafend vorgeſtellt wurde, und das Glück neben ihm in einem Netze Städte fiſchte. Timotheus ärgerte ſich über dieſen Spott, und behauptete, ſein Glück rühre vornehmlich von ſeinen Fähigkeiten her; und auf das Gemälde antwortete er ſehr ſinnreich: „wenn ich auch ſchlafend Städte einnehme, was würde ich nicht

thun, wenn ich erwachte?“ Allein aus dem ſo eben erzählten erhellet, daß das Glück endlich müde wurde, ihn mit ſeinen Gunſtbezeugungen zu überhäufen.

Da Iphicrates ebenfalls vor Gericht gefordert wurde, und ſich nicht getraute, ſich bloß auf die Stärke ſeiner Gründe zu verlaſſen, ſo brachte er eine Menge junger, mit Dolchen bewaffneter Leute in die Verſammlung, die mit Fleiß die Spitzen derſelben den Richter von Zeit zu Zeit ſehen ließen. Dieſe neue Art ſich zu rechtfertigen, that ihre erwartete Wirkung; denn die Richter erſchracken und ſprachen den Iphicrates los. Die wankelmüthige Laune des athenienſiſchen Volks, das ſeinen beſten Feldherrn allezeit aufs undankbarſte begegnete, mag dieſe ſonderbare Kriegsliſt einigermaßen entſchuldigen. Dieſes eigenſinnige und undankbare Betragen giebt man auch für eine von den Haupturſachen des Verfalls ihrer Republik an, weil diejenigen, welche die Fähigkeit hatten, dem Staate zu dienen, oft ſelber ihr Heil und ihre perſönliche Sicherheit in einer freywilligen Verbannung ſuchen mußten, ſo daß Athen endlich keine Feldherren zur Anführung ſeiner Heere mehr finden konnte.

Wir kommen auf den Iphicrates zurück. — Dieſer tapfere Mann hatte ſich insbeſondere in ſeiner frühen Jugend ſchon in einem Seetreffen hervorgethan, und ſein Verdienſt erwarb ihm bald die Ehre der Oberbefehlshaberſtelle. Kein griechiſcher Feldherr hat jemals die Kriegskunſt beſſer verſtanden als er. Er war äußerſt ſtreng in Einſchärfung und Behauptung einer genauen Kriegszucht unter ſeinen Truppen, wodurch er ſie in allen Evolutionen ſo geſchickt machte, daß ſie, ſobald ſie das gehörige Zeichen erblickten, die dadurch

durch geforderte Bewegung machten. Man unterſchied dieſe Truppen von den übrigen, und nannte ſie **Iphicratier.** Er erfand eine bequemere Art von Waffen und Kleidungen für die Soldaten, und verlängerte insbeſondere ihre Speere und Schwerdter. Kurz, er gab ſich auch mit den geringſten Umſtänden, welche Kriegsgeſchäfte betrafen, ſo ſehr ab, daß er von der Natur ſelber ausdrücklich für den Soldatenſtand ſchien gebildet worden zu ſeyn. Er beſaß eine ſolche Leibesſtärke, daß er einmal in einem Seetreffen ſeinen Gegner in ſeine Arme faßte, und mit ihm ſo in voller Rüſtung in ſein eignes Schiff ſprang. Er ſoll von gemeiner Herkunft geweſen ſeyn; allein ſeine Denkungsart zeigte gar keine Spuren einer niedrigen Geburt an; denn nie hat jemand eine erhabnere Seele beſeſſen, und ſein Sohn **Meniſtheus** hielt ſich ſeine Herkunft von einem ſolchen Vater für eine größere Ehre, als ſeine Geburt von einer Prinzeßin, Tochter des **Cotys,** Königs von **Thracien.** Da ein Abkömmling des **Harmodius** dem **Iphicrates** einmal ſeine gemeine Herkunft vorwarf, verſetzte dieſer: „wahr iſts, der Adel meiner Familie fängt bey mir ſelber an; der Adel der deinigen aber endigt ſich in dir.“

Als **Chares** ſeine Collegen geſtürzt hatte, erwies er ſich bald als ihren höchſtunwürdigen Nachfolger. Da er eben ſo geizig als eitel war, ſo ließ er ſich vom **Artabazes,** Satrapen von **Kleinaſien,** dem der perſiſche Monarch damals hart zuſetzte, beſtechen, und war ſo glücklich, ihm aus der Noth, die ihm drohte, zu helfen. Man beſchuldigte ihn bey dieſer Gelegenheit, daß er den Dienſt der Republick verlaſſen habe; er hatte aber Credit genug, ſich der verdienten Strafe

zu

zu entziehen. Da ſich die Athenienſer vor der Rache des Königs von Perſien fürchteten, ſo beſtrebten ſie ſich, einen allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen, wozu ſie Iſocrates ſchon lange in den vortrefflichen Reden ermahnt hatte, worinn er ſie an die glorreichen Tage Athens erinnerte, da ihre Voraͤltern jede andere Betrachtung der Behauptung der Freyheiten Griechenlandes aufopferten, — und ihnen vorſtellte, daß die wahre Groͤße eines Staats nicht in weitlaͤuftigen Eroberungen, die er niemals ohne einige Ungerechtigkeit machen kann, ſondern darinn beſteht, daß er ſeine Unterthanen weislich regiert, und ſich durch Gerechtigkeit und Maͤßigung die Liebe ſeiner Nachbarn erwirbt. — Als dieſer Krieg drey Jahre lang gedauert hatte, wurde er zuletzt durch einen Frieden geendigt, deſſen Hauptbedingung war, daß Rhodus, Byzantium, Chios und Cos ganz unabhaͤngig und frey ſeyn ſollten.

Drittes Hauptſtuͤck.

Unterhandlungen in Griechenland vom Ende des Kriegs der Bundesgenoſſen, bis auf den Tod Philipps, Koͤnigs von Macedonien.

Da ſich nun die Athenienſer vermittelſt des ſo eben geſchloſſenen Friedens in Sicherheit und Ruhe befanden, uͤberließen ſie ſich ihren Zeitvertreiben, und insbeſondere ihrem angebornen Hange zu oͤffentlichen Schauſpielen und Luſtbarkeiten, den ſie bis auf den hoͤchſten Grad der Ausſchweifung trieben. Pericles hatte ſehr viel dazu beygetragen, ihnen dieſen Geſchmack einzufloͤßen; vornehmlich aus politiſchen Abſichten, um ſeine raſtloſen Landesleute zu vergnuͤgen und zu beluſtigen,

und ſie dadurch von Ränken gegen ſeine Staatsverwaltung abzuhalten; theils aber auch aus einem ſeiner Seele angebornen Geſchmacke am Schönen, der ihm eine beſondere Neigung zum vernünftigſten, ſinnreichſten und lehrreichſten Zeitvertreibe beybrachte, den man jemals erſonnen hat. Allein die unvergleichlichen dramatiſchen Meiſterſtücke, welche das attiſche Theater zierten, hatten die Einbildungskraft dieſes muntern Volks endlich ſo ſehr bezaubert, daß es ſich bis zur Narrheit darein verliebte, und der Vergnügung ſeines theatraliſchen Geſchmacks den Ruhm und die Geſchäfte des Staats aufopferte. Die Dichter und Schauſpieler wurden die Abgötter des Volks, bemeiſterten ſich allein ſeiner ganzen Aufmerkſamkeit, und veranlaßten, daß man diejenigen, die ihr Leben für die Wohlfahrt der Republik daran gewagt hatten, ganz vernachläßigte. Die Staatseinkünfte wurden auf Sänger und Poſſenreiſſer verſchwendet, und das Theater allein koſtete jährlich mehr als ein gewöhnlicher Feldzug. Zur Beſtreitung der Koſten dieſer thörichten Ausſchweifungen widmeten ſie die Fonds, die man vormals auf die Nothfälle des Staats aufbewahret hatte, und verboten zugleich bey Lebensſtrafe, daß ſich niemand erkühnen ſollte, irgend eine andere Anwendung derſelben vorzuſchlagen. Ein Volk, das gegen ſein wichtigſtes Intereſſe ſo vorſetzlich und hartnäckig blind war, verdiente wohl, zur Züchtigung für ſeine Thorheit, von ſeinen tugendhaftern Nachbarn unterjocht zu werden.

Indeſſen da die **Athenienſer**, und nach ihrem Beyſpiele auch die meiſten andern Griechen, ſich alſo der Ueppigkeit und dem Vergnügen ergaben, machten die **Macedonier**, ein bis dahin unberühmtes Volk,

den

den Anſchlag, ſich ihre Schlafſucht zu Nutze zu machen, und ihr Land zu erobern. Sie waren von den Griechen allezeit für Barbaren gehalten worden, welche ihnen dieſen Namen noch immer gaben, bis ſie Aſien durch ihre Siege unterjocht hatten. Die Nachkommen des Caranus, des erſten uns einigermaßen bekannten Königs von Macedonien, hatten dieſes Königreich ununterbrochen bis auf die Zeiten regiert, von denen hier die Rede iſt.

Wir haben oben bereits angemerkt, daß, als Perdiccas, der Sohn des Amyntas, den Thron beſtieg, darüber zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Ptolemäus ein Streit entſtanden war, worüber ſie beyde einmüthig den Pelopidas zum Schiedsrichter ernannten, der den Handel zum Vortheile des Perdiccas entſchied, und die beyden Mitwerber um die Krone zu einem Vergleiche nöthigte, zu deſſen gewiſſern Erfüllung er Philipp, den dritten Sohn des Amyntas, der damals ein Knabe von zehn Jahren war, mit ſich nach Theben nahm. Dies ereignete ſich um das Jahr 373 vor Chriſti Geburt.

Philipp wurde im Hauſe des Epaminondas erzogen, und machte ſich, zu Griechenlands Verderben, die Lehren jenes großen Meiſters der Kriegskunſt nur gar zu wohl zu Nutze. Durch die Art, womit er ſich durch tauſenderley Schwierigkeiten den Weg zum Throne bahnte, verrieth er bald ein Genie, das der größten Unternehmungen fähig war.

Er war nun zehn Jahr lang zu Theben geblieben, als er erfuhr, daß Perdiccas in einer Schlacht wider die Illyrier umgekommen war, und einen einzigen Sohn Amyntas, der noch ein Kind war, hinterlaſſen

laſſen hatte. Ein herrſchſüchtiger Geiſt iſt beſtändig auf die Mittel bedacht, die ihn zu ſeinem Zwecke führen können. Philipp entweicht insgeheim aus Theben, langt in Macedonien an, läßt ſich zum Vormunde ſeines Neffen erklären, und tritt als ſolcher die Regierung des Königreichs an. Da die Macedonier erſt neuerlich im Kriege den Kürzern gezogen hatten, ſo waren ſie nun mit Feinden umgeben, welche ſich rüſteten, ſich ihr Unglück zu Nutze zu machen. Philipp bemühte ſich daher ſogleich, ihren niedergeſchlagenen Muth wieder aufzurichten, die Liebe des Volks zu gewinnen, und die Truppen zu üben. Voller Bewun- 360
derung ſeiner großen Eigenſchaften ſetzen die Macedonier ſeinen Neffen ab, und ihn auf den Thron. Philipp, der damals ungefähr vier und zwanzig Jahr alt war, beeiferte ſich, die Erwartung des Volks von ihm zu erfüllen. Die Gabe der Beredtſamkeit, die er ſchon in einem ſehr hohen Grade beſaß, gewann ihm jedermanns Zutrauen und Liebe.

Vor allen Dingen ſorgte er für die Wiederherſtellung der Kriegszucht, und zeigte ſich darinn ſehr ſtrenge. Um aber zugleich die Soldaten zu bewegen, ihm deſto eifriger zu dienen, begegnete er ihnen in andern Dingen mit ungemeiner und vorzüglicher Güte, und pflegte ihnen den ſchmeichelnden Namen ſeiner Kameraden zu geben. Philipp war es, der die macedoniſche Phalanx, ein Corps in Geſtalt eines langen Vierecks, einführte, das tauſend Mann in der Fronte hatte, ſechzehn Mann hoch, und durchgehends mit ungefähr drey und zwanzig Fuß langen Speeren bewaffnet war. Dieſe Phalanx ſtellte einen undurchdringlichen Wall dar, und marſchirte ſo enge geſchloſſen, daß

ſie

ſie die ungeſtümſten und gewaltigſten Anfälle der Feinde aushalten, und zugleich alles, was ſich ihr widerſetzte, vor ſich her niederwerfen konnte. Auch erklärte ſich der berühmte Römer, Paulus Aemilius, welchem ſich eine ſolche Phalanx in ſeiner Schlacht mit Perſeus, dem letzten Könige von Macedonien, widerſetzte, daß er niemals etwas fürchterlicheres geſehen, und ſelber davor gezittert habe. Da ſich aber dies ganze Corps zugleich bewegen mußte, weil ſeine ganze Stärke in ſeiner Vereinigung beſtund, ſo mußte es allezeit ein ebenes flaches Feld zur Wahlſtatt haben, ſonſt war es nicht mehr unüberwindlich. Oft fiel es aber ſchwer, ein Feld zu finden, das groß genug war, ein ſo ſtarkes Corps zu faſſen.

Um ſich auf dem Throne zu ſichern, war Philipp vornehmlich darauf bedacht, ſeine Mitwerber aus dem Wege zu räumen, innerliche Factionen auszurotten, und ſeine Feinde durch wiederholte Siege zu unterjochen. Da er ſich damals vor der Macht der Athenienſer fürchtete, ſo bemühte er ſich einen Frieden mit ihnen zu ſchließen, und es gelang ihm. — Er währte aber nicht lange, wie wir bald ſehen werden. — Wir kehren nun nach Athen zurück.

Hier trat um dieſe Zeit ein Mann von außerordentlichem Verdienſte auf, der in den Angelegenheiten Griechenlandes bald eine große Rolle ſpielen ſollte. Durch ſein vielfaſſendes Genie und die Macht ſeiner Beredtſamkeit ſollte er oft Philipps Anſchläge vereiteln, und ihm in allen ſeinen Unternehmungen beſtändig entgegen arbeiten. Dies war der berühmte Demoſthenes. Da ſein bloßer Name unſerer Einbildungskraft das Bild der Beredtſamkeit ſelber einflößt, ſo

wird

wird es ſchicklich ſeyn, einen Augenblick alle unſere Aufmerkſamkeit auf einen ſo außerordentlichen Mann zu heften.

Er war zu Athen im Jahre 382 vor Chriſti Geburt, zwey Jahre nach Philipp geboren. Sein Vater war ein Grobſchmidt, aber einer der angeſehenſten ſeines Handwerks, der ihn ſchon in ſeiner frühen Jugend als einen Waiſen hinterließ. Da er von ungefähr den Beyfall mit anſah, den man dem Redner Calliſtrates gab, ſo bekam er eine eifrige Begierde, ſich durch eben dieſes Mittel berühmt zu machen, und widmete ſich zu dieſem Ende ganz dem Studium der Beredtſamkeit. Es wird nicht undienlich ſeyn, hier die Hinderniſſe zu erwähnen, welche die Natur ſeinem Beſtreben, ein großer Redner zu werden, in den Weg gelegt hatte. Dieſe waren eine ſchwache ſtammelnde Stimme, die ſeine Ausſprache verwirrt und ſtotternd machte, ein unangenehmer Ton im Declamiren, und eine Leibesgeſtalt, die von allen den äußerlichen Vorzügen entblößt war, welche die Zuhörer zum voraus für einen Redner einnehmen, und ihm gleichſam den Weg zur Ueberredung bahnen. So viele Schwierigkeiten würden faſt einen jeden andern von dieſer Laufbahn abgehalten haben. Allein Demoſthenes beſchloß, alles anzuwenden, um ſie zu beſiegen, und bediente ſich hierzu der mühſamſten Mittel. Bald declamirte er, indem er ſteile Anhöhen hinaufkletterte; bald hielt er Reden am Strande des Meeres, wo er ſich das Geräuſch der Wogen als das Lärmen einer groſſen Verſammlung des Volks vorſtellte; und bald benutzte er die Lehren und Beyſpiele der vornehmſten

Schauſpieler ſeiner Zeiten, welchen er die Grazien der Action, der Gebehrden ꝛc. ablernte.

Wahr iſt es, in andern Rückſichten hatte er von der Natur einige der glücklichſten Anlagen zu einem öffentlichen Redner erhalten. Er beſaß einen ſehr richtigen Geſchmack für alle die Verfeinerungen und Schönheiten der griechiſchen Sprache, erſtaunliche Gaben zur Ausarbeitung, und einen außerordentlichen Scharfſinn im Beweiſen. — Eigenſchaften, die freylich wie die meiſten andern Naturgaben der Menſchen durch die Uebung ungemein erhöhet werden können, und welche der außerordentliche Fleiß und Eifer des Demoſthenes aufs allerhöchſte getrieben hat. Seine bewundernswürdigen Reden ſind die ſtärkſten Beweiſe davon.

Es währte nicht lange, bis er die Früchte ſeines unermüdeten Eifers genoß. Der Ruf von ſeiner Beredtſamkeit zog Leute von den äußerſten Enden Griechenlandes herbey, ihn zu hören; und in kurzer Zeit ſtand er unter ſeinen Landesleuten über alle Mitwerber erhaben. Seine Beredtſamkeit war ernſthaft und correct, aber zugleich kühn, erhaben und hinreiſſend. Seine Reden voller Metaphern, Figuren und Anſpielungen. Er ruft die Götter, die Geſtirne, die abgeſchiedenen Geiſter der zu Marathon und Salamis gefallenen Helden auf. Allein ſeine mächtige Action machte die vorzügliche und Haupteigenſchaft ſeiner Beredtſamkeit aus. Die damaligen Zeiten erforderten einen ſolchen Redner. Die Athenienſer waren in die ſchläfrigſte Sorgloſigkeit verſunken, und verſchleuderten ihre Zeit mit Privatfehden und Eiferſucht, und man mußte die ſtärkſten und rührendſten Figuren der Beredtſamkeit anwenden, um ſie aus ihrer Schlafſucht zu erwecken,

und

und ihre Augen den Gefahren zu öffnen, womit ſie bedrohet wurden. Demoſthenes Gründe machten einen deſto tiefern Eindruck, da man wohl wußte, daß ſein brennender Eifer für die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes und eine vollkommene Uneigennützigkeit die einzigen Triebfedern und Beweggründe ſeines Betragens waren. Demades und ſeine andern Nebenbuhler pflegten ihm vorzuwerfen, daß ſeine Reden nach Oel und Lampe röchen. Demoſthenes antwortete ihnen aber ſehr ſchicklich: „es würde eine Unehrerbietigkeit gegen eine zahlreiche Verſammlung von Bürgern ſeyn, ohne einige Vorbereitung vor ihnen aufzutreten, und ſie anzureden.“ — Wir kehren nun zu den Angelegenheiten Griechenlandes zurück.

Zwey Jahre nach dem Kriege der Bundesgenoſſen beunruhigten die außerordentlichen Kriegsrüſtungen des perſiſchen Monarchen die Athenienſer, die von ihren Rednern angehetzt wurden, ſogleich die Waffen zu ergreifen, und Feindſeligkeiten anzufangen. Allein Demoſthenes, der, ungeachtet er damals erſt acht und zwanzig Jahr alt war, ſchon anfieng ſich hervorzuthun, ſtellte den Athenienſern vor, daß ſie ſich nicht übereilen, und durch eine voreilige Kriegserklärung einen ſo mächtigen Fürſten nicht reizen ſollten, ſeine Waffen wider Griechenland zu richten. Doch rieth er ihnen inzwiſchen an, eine Flotte auszurüſten, und ihre ganze Macht in Bereitſchaft zu halten.

Um eben dieſe Zeit machten die Lacedämonier den Anſchlag, ſich Megalopolis, einer befeſtigten Stadt in Arcadien, zu bemächtigen, die ſie ſehr beunruhigte. Bey dieſer Gelegenheit hielt Demoſthenes

nes wieder eine Rede an die Athenienſer, zum Vortheile der Megalopolitaner. Er überzeugte ſie, daß ihnen ſehr viel daran läge, weder die Lacedämonier noch die Thebaner zu mächtig werden zu laſſen, und ſeine Beredtſamkeit bewog die Athenienſer, ungeachtet des damals zwiſchen ihnen und den Lacedämoniern beſtehenden Bundes, dieſer Stadt dreytauſend Mann zu Hülfe zu ſchicken.

Als Philipp die nöthigen Kriegsrüſtungen gemacht hatte, ſchlug er die Illyrier in einem Haupttreffen, und unterjochte Amphipolis, eine athenienſiſche Kolonie. Da er dieſen Ort nicht behalten konnte, ohne die Athenienſer zum Kriege zu reizen, mit welchen er damals ſeines Intereſſe wegen Frieden halten mußte, und da er doch zugleich einen von den Schlüſſeln ſeines Königreichs nicht in ihren Händen laſſen wollte, ſo beſchloß er, dieſen Platz für frey zu erklären, und erlaubte deſſen Einwohnern, ſich zu einer unabhängigen Republik zu machen. Allein bald nachher bemeiſterte er ſich, vermittelſt ſeiner Anhänger in der Stadt, derſelben zum zweytenmale. Inzwiſchen muß man geſtehen, daß dieſes größtentheils von der Nachläßigkeit der Athenienſer herrührte, welche zu lange zögerten, ihr Truppen zu Hülfe zu ſenden. Auch bezwang er Potidäa, und ließ die athenienſiſche Beſatzung, die er in dieſem Orte fand, abziehen. Deſſen ungeachtet gab er immer noch ein Verlangen vor, einen Bruch mit den Athenienſern zu vermeiden, und wandte jeden Kunſtgriff an, ſie in Anſehung ihres Intereſſe ſicher zu machen und einzuſchläfern. Bald nachher unterjochte er die Päonier, und nahm den Illyriern die Plätze ab, die ſie in Macedonien beſaßen.

Phi-

Philipp zeigte ſich bald als ein vollkommner Staatsmann, und wandte jedes Hülfsmittel der Staatsklugheit an, ſeine Eroberungen auszubreiten; bald bediente er ſich der Liſt dazu, bald der Verſprechungen. Er ſchwächte diejenigen, die er nicht beſiegen konnte, und miſchte ſich als Schiedsrichter unvermerkt in die Händel der Griechen. Um dieſe Zeit bekam er Cnidos in ſeine Gewalt, und nannte es nach ſeinem eigenen Namen Philippi. Die Einnahme dieſer Stadt, welche lange nachher auch durch die in ihrer Gegend gehaltene Schlacht, worinn Brutus und Caſſius geſchlagen wurden, berühmt wurde, war für Philipp vortheilhafter, als die wichtigſte Eroberung. Denn er entdeckte Goldgruben in der Nachbarſchaft, ließ ſie bauen, und bekam jährlich ungefähr tauſend Talente zur Ausbeute, eine Summe, welche die ſämtlichen Einkünfte Athens übertraf. Mit dieſem Gelde war er im Stande ein mächtiges Heer auf den Beinen zu halten, und auch unter allen angränzenden Völkern und Staaten Kundſchafter und Anhänger zu erkaufen. Dieſes Gold öffnete ihm die Thore vieler Städte, und beſchleunigte die glückliche Ausführung aller ſeiner Unternehmungen. Er ſoll ſogar geäußert haben, er halte keine Stadt für unüberwindlich, in welche ein mit Gold beladenes Maulthier gelangen könnte. Man ſagt daher, ſein Gold ſey es, das Griechenland unterjocht und ihm Städte gekauft habe, ehe er ſie eroberte.

Die Athenienſer waren um dieſe Zeit nicht im Stande über Philipps Unternehmungen zu wachen, weil ſie in einem Streit wegen der Inſel Eubda verwickelt waren. Dieſe Inſel wurde von zwo Factionen

zerrüttet, deren eine die Thebaner, und die andere die Athenienſer begünſtigte. Dieſen leztern war an der Sache gelegen, weil ſie einen Theil ihrer Einkünfte aus Euböa zogen. Sie ſchickten daher eine Flotte aus, vertrieben die Thebaner, und legten die Streitigkeiten bey.

356 Im Jahre 356 vor Chriſti Geburt gebar Olympias, Philipps Gemahlin, ihm einen Sohn, den er Alexander nannte, und der ſich durch ſeine gewaltigen Thaten nachher den Namen des Großen erwarb. Man merkt an, daß der weltberühmte Tempel der Diana zu Epheſus, den man für eines von den ſieben Wunderwerken der Welt hielt, an eben dem Tage abgebrannt ſey, an welchem Alexander geboren wurde. Der Menſch, der dies herrliche Gebäude in Brand ſteckte, hieß Heroſtratus. Auf der Folter bekannte er, ſein Beweggrund zur Verübung einer ſo boshaften Frevelthat ſey geweſen, ſeinen Namen dadurch unſterblich zu machen. Philipp war nicht zu Hauſe, als ſein Sohn geboren wurde. Zu eben der Zeit, da er dieſe angenehme Nachricht erhielt, erfuhr er auch zween andere ihm höchſt angenehme Umſtände, nämlich, daß er im Wagenrennen bey den olympiſchen Spielen den Preis davon getragen, und daß ſein Feldherr Parmenio einen herrlichen Sieg über die Jllyrier erfochten habe.

Philipp beſchloß, ſeinem Sohne die beſte und vollkommenſte Erziehung zu geben, und ſchrieb ſogleich in folgenden Ausdrücken an den Ariſtoteles: „Ich melde dir, daß ich einen Sohn bekommen habe; ich danke den Göttern nicht ſo ſehr dafür, daß ſie ihn mir geſchenkt, als daß ſie ihn mir zu deiner Zeit geſchenkt haben;

haben; denn ich habe Urſache zu hoffen, du werdeſt mir einen würdigen Thronfolger aus ihm bilden.“ Eine ſchätzbare Lehre für Aeltern, ſagt Herr Rollin, die hieraus lernen mögen, wie viel daran liegt, daß ſie ihren Kindern tüchtige Lehrer verſchaffen.

Der heilige oder phociſche Krieg folgte auf den 355
Krieg der Bundesgenoſſen. Er wurde unter den griechiſchen Staaten allgemein, ward zehn Jahre lang mit großer Hitze fortgeſetzt, und lief für alle darinn verwickelte Partheyen ſeiner Folgen wegen höchſt verderblich ab. Die Religion war der Vorwand dazu, und ſeine Veranlaſſung war eine Kleinigkeit. Die Phocier hatten ein dem Tempel des Apollo zugehöriges Stück Feldes gepflügt, und wurden deshalb von ihren Nachbarn eines Tempelraubes beſchuldigt, und vor den Amphictyonen verklagt, welche die Phocier zu einer ſchweren Geldſtrafe verurtheilten. Dieſe letztern wollten ſich dieſem Urtheile nicht unterwerfen, und behaupteten, die Verwaltung des Tempels und deſſen Gebiets gehöre ihnen allein zu. Sie wandten ſich daher um Hülfe an die Spartaner, die ihnen unter der Hand mit Gelde beyſtunden, und ſie ermunterten, in ihrer Hartnäckigkeit zu beharren.

Philomelus, ein muthiger und kühner Mann, der unter ſeinen Landesleuten, den Phociern, in großem Anſehen ſtund, überredete ſie, die Waffen zu ergreifen, warb Truppen an, bemächtigte ſich des Tempels des Apollo, löſchte das auf einen Pfeiler des Tempels eingegrabene Urtheil der Amphictyonen aus, und zwang die Prieſterin des Apolls durch Drohungen zur Ertheilung einer Antwort, die ſein ganzes Verfahren genehmigte. Die Locrier verſuchten es, ſich den

Unternehmungen der Phocier zu widerſetzen, wurden aber in verſchiedenen Gefechten geſchlagen. Der Handel wird nun ernſthaft. — Die Amphictyonen verſammeln ſich, und beſchließen, daß man die Phocier mit Krieg überziehen ſoll. Jeder Staat in Griechenland miſcht ſich hierauf in den Streit, und ergreift, nach Maasgebung ſeines Intereſſe, eine Parthey. Die Athenienſer und Spartaner ſtoßen zu den Phociern. Die Thebaner, Locrier, Theſſalier und die übrigen Staaten ergreifen die Waffen wider ſie. Und ſo nahm der heilige Krieg ſeinen Anfang.

Philomelus nimmt, ungeachtet ſeines gethanen Eides, ſich am Schatze des Tempels nicht zu vergreifen, aus demſelben die zu den Kriegskoſten nöthigen Gelder, und wirbt ein Heer von zehntauſend Mann damit an. Anfangs fallen verſchiedene Gefechte mit verſchiedenem Erfolge vor. Allein dieſer Krieg wird, wie jeder andrer, wozu die Religion zum Vorwande dienen muß, und die Partheyen unter dem Deckmantel des Religionseifers ihre perſönliche Privatrache ſättigen wollen, mit großer Grauſamkeit geführt. Als die Thebaner, die eifrigſten und thätigſten unter allen, eine Parthey der Phocier überraſchen, verurtheilen ſie dieſelben alle als Tempelräuber zum Tode. Auf der andern Seite halten ſich die Phocier, um ſich wegen dieſer Grauſamkeit zu rächen, für berechtigt, gegen diejenigen von ihren Feinden, die ihnen in die Hände fallen, eben ſo grauſam zu verfahren. Endlich fällt zwiſchen den Phociern und den Thebanern eine Schlacht vor, worinn die erſtern mit großem Verluſt geſchlagen werden, und ihr Feldherr Philomelus nach einem tapfern

Kam-

Kampfe, der ihn der Anführung einer beſſern Unternehmung würdig zeigte, auf der Wahlſtatt liegen bleibt. Sein Bruder Onomarchus folgte ihm in der Befehlshaberſtelle, raffte die Ueberreſte des phociſchen Heeres zuſammen, und brachte durch die Anlockung eines hohen Soldes bald ein furchtbares Heer auf die Beine, mit welchem er verſchiedene dem Feinde zugehörige Oerter eroberte.

Die Zeitordnung erfodert, daß wir hier eine kurze Digreſſion machen, und der Artemiſia, Königin von Carien, und Gemahlin des Mauſolus, erwähnen. Dieſer Fürſt hatte die Einwohner von Rhodus und Cos ſehr bald, nachdem dieſelben durch den neuerlichen Friedensſchluß den völligen Genuß ihrer Freyheit erhalten hatten, ſeiner Macht unterworfen. Er ſoll die unterjochten Völker ſehr hart behandelt haben, und das Jahr nach ſeiner Eroberung geſtorben ſeyn. Allein die Trauer ſeiner Wittwe Artemiſia und das herrliche Grabmal, das ſie ſeinem Gedächtniß zu Ehren errichtete, haben die Namen des Mannes und ſeiner Gemahlin verewigt. Sie begnügte ſich aber nicht damit, daß ſie ihn auf dieſe Art geehrt hatte, ſondern ließ auch ſeine Aſche ſorgfältig aufbewahren, und miſchte ſie beſtändig in ihr Getränke, bis endlich ihr eigener Leib das eigentliche Grab ihres Gemahls wurde. Sie ließ ihm zu Ehren Trauerreden aufſetzen, und verſprach dem, der die beſte liefern würde, eine Belohnung. Man ſagt, die vom Theopompus überreichte Rede ſey den übrigen vorgezogen worden, ungeachtet ſein Lehrer Iſocrates ſelber einer von ſeinen Nebenbuhlern war. Der Kummer Artemiſiens dauerte bis an ihren Tod, der dadurch beſchleu-

wurde, und ſich zwey Jahr nach dem Tode des Mauſolus ereignete. Doch melden uns einige Schriftſteller, Artemiſia habe ſich nicht ſo ganz allein mit ihrer Trauer beſchäftigt, daß ſie darüber keine Zeit gehabt hätte, beträchtliche Eroberungen zu machen. Denn ſie überraſchte die Flotte der Rhodier, welche ſich zum Verſuche, ſie vom Throne zu ſtürzen, entſchloſſen hatten, eroberte Rhodus, und ließ deſſen vornehmſte
352 Einwohner hinrichten. Dies hat einige Schriftſteller veranlaßt, die obenerzählten Umſtände ihrer Trauer zu bezweifeln. Es iſt aber ſehr wohl möglich, daß eine Perſon höchſt zärtliche Gefühle, und die zur Behauptung ihrer Macht und zur Züchtigung ihrer Feinde nöthige Entſchloſſenheit in ſich vereinigen kann. Bey dieſer Gelegenheit baten die Rhodier die Athenienſer um Hülfe. Demoſthenes nahm ſich ihrer an, und bemühte ſich, durch ſeine Beredtſamkeit das Mitleiden ſeiner Landesleute zum Vortheile jenes Volks zu erregen, das ſeiner Sitten wegen keines Schutzes würdig war.

Philipp nahm am heiligen Kriege während der erſtern Jahre deſſelben keinen Antheil. Er bekümmerte ſich mehr um ſeine eigenen als um des Apolls Angelegenheiten, und ließ ſichs gar nicht verdrießen, daß die griechiſchen Staaten einander durch einen grauſamen und verderblichen Krieg ſchwächten. Dieweil ſie alſo einander aufrieben, war er bloß auf die Erweiterung ſeiner Staaten, die Sicherſtellung ſeiner Eroberungen gegen Thracien hin, und die Unterjochung der ihm vortheilhaft gelegenen Plätze bedacht. Als er Methone belagerte, bot ihm Aſter, ein Bürger von Amphipolis, ſeine Dienſte als ein ſo geſchickter Bogenſchütze an,

an, daß er niemals den kleinſten Vogel im Fluge verfehlte. Philipp antwortete ihm, ſobald er mit Schwalben Krieg führe, wolle er ihn in Dienſte nehmen. Ueber dieſe Antwort ärgerte ſich der Mann ſo ſehr, daß er ſich in die Stadt warf, einen Pfeil, mit der Aufſchrift: Auf Philipps rechtes Auge, auf ihn richtete, und ihm daſſelbe Aug wirklich ausſchoß. Philipp ließ den Pfeil mit einer andern Aufſchrift zurückſchießen: Wenn Philipp die Stadt erobert, wird er Aſtern hängen laſſen; und als er dieſe Stadt eingenommen hatte, hielt er ihm Wort. Nach dieſem Zufalle war dieſer Fürſt ſo ſchwach, daß er ſich erzürnte, ſo oft irgend jemand in ſeiner Gegenwart von ungefähr eines Cyclops erwähnte.

Lycophron, Schwager des Alexanders von Pherä, war jenem Fürſten auf dem Throne gefolgt, ahmte ihm in ſeiner Tyranney nach, und reizte ſeine Unterthanen ſich wider ihn zu empören. Die Theſſalier riefen Philipp um Hülfe an, der ohnehin geneigt war, ſie zu verbinden, ſogleich auf den Tyrannen losgieng, und ihn in verſchiedenen Gefechten ſchlug.

Mittlerweile war Onomarchus, der Feldherr der Phocier, glücklicher als ſein Bruder geweſen, und hatte verſchiedene Städte in Böotien erobert, ohne daß die Thebaner ihm hätten widerſtehen können. Er war ſogar ſo kühn, dem Philipp in ſeinem Kriege wider den Lycophron die Spitze zu bieten, und ſchlug denſelben in zwey Scharmüzeln. Allein in einer Hauptſchlacht wurden 6000 von den Phociern erlegt, und die übrigen in die Flucht geſchlagen. Onomarchus war unter den Todten, und Philipp bekam 3000 Gefangene. Außer andern Vortheilen, welche

Philipp aus dieſem Siege zog, verſchaffte er ihm auch den Ruf eines ſehr frommen und religiöſen Fürſten. — Er hatte ſeinen Sieg vornehmlich der theſſaliſchen Reuterey zu danken, die in ſeinem Heere fochte.

Phayllus, der Bruder des Onomarchus, folgte ihm in der Oberbefehlshaberſtelle unter den Phociern, gebrauchte die Schätze des Tempels von Delphi, wie ſeine Vorgänger gethan haten, zur Anwerbung neuer Truppen, erhöhte den Sold der Soldaten noch mehr, und vermehrte dadurch die Anzahl ſeiner Kriegsvölker. Anfangs war er gegen die Thebaner unglücklich, wofür ihn aber ſeine über die Locrier erfochtenen Vortheile ſchadlos hielten. Allein der Tod hemmte ſeine Progreſſen bald, worauf ein Sohn des Onomarchus, Namens Phalácus, das Commando übernahm. Doch auch ſeine Gewalt dauerte nicht lange, denn er fiel in ſeinem erſten Treffen.

Da die Feindſeligkeiten indeſſen täglich fortgeſetzt wurden, ſo wurden die Thebaner des Kriegs am erſten müde, weil ihre Schatzkammer endlich ganz erſchöpft war, und ſie ihn nicht länger aushalten konnten. Die Phocier hingegen bekamen Gewiſſensbiſſe darüber, daß ſie ihren Feldherren erlaubt hatten, den Tempel des Apollo zu plündern. Da man die ſämtlichen daraus gezogenen Schätze zuſammen rechnete, belief ſich die ganze Summe auf zehntauſend Talente.

351 Um eben dieſe Zeit wurden die Phönicier durch ihre grauſamen Bedrückungen von den Satrapen zum Aufſtande gereizt, ſchloſſen ein Bündniß mit dem Nectanebus, Könige von Egypten, empörten ſich wider den perſiſchen Monarchen, und brachten es mit Beyhülfe von viertauſend Mann griechiſcher Truppen

pen, die ihnen der König von Egypten unter der Anführung des Rhodiers Memnon zu Hülfe ſchickte, ſo weit, daß ſie die Perſer aus ihrem Lande vertrieben. Die Cyprier, welche eben ſo ſehr als die Phönicier unterdrückt wurden, fielen dieſen in ihrer Empörung bey. Ochus wandte ſich an die Griechen um Hülfe, zur Dämpfung der Empörung, und erhielt achttauſend Mann unter der Anführung des Athenienſers Phocion, und des Evagoras, Sohn des Nicocles. Als dieſe zween tapfern Feldherren ſich mit einem Corps ſyriſcher und ciliciſcher Truppen vereinigt hatten, belagerten ſie Salamis, die wichtigſte Stadt in Cypern. — Das Heer, welches Ochus wider Phönicien ausſchickte, beſtund aus dreymalhunderttauſend Mann Fußvölker, und dreyßigtauſend Mann Reuterey. Memnon erſchrack über die Annäherung eines ſo mächtigen Heeres, ließ ſich in einen Privatvergleich mit dem Ochus ein, und erbot ſich, ihm Sidon zu überliefern. Als die Sidonier, an der Zahl auf vierzigtauſend Perſonen, ſich verrathen ſahen, ſchloſſen ſie ſich in ihre Häuſer ein, zündeten ſie an, und verbrannten ſich mit denſelben. Die übrigen Phönicier erſchracken über das entſetzliche Schickſal der Sidonier, und unterwarfen ſich ſogleich wieder dem Könige von Perſien.

Als Ochus die Empörung der Cyprier eben ſo glücklich gedämpft hatte, zog er ſich nach Egypten, welches er gelichfalls zu bezwingen beſchloß; und ſeine Feldherren dienten ihm ſo eifrig und glücklich, daß er dieſes Königreich in ſehr kurzer Zeit ganz unterjochte. Nectanebus befürchtete, dem Sieger in die Hände zu fallen, und entfloh mit ſeinem Heere nach Aethiopien,

pien, von da er nicht mehr zurückkam. Als Ochus die Mauern der Städte geſchleift und die Tempel geplündert hatte, kehrte er im Triumph nach Babylon zurück. Der Rhodier Memnon und ſein Bruder Mentor leiſteten nach ihrer Ausſöhnung mit dem perſiſchen Monarchen demſelben wichtige Dienſte, insbeſondere Memnon, der ein vortrefflicher Feldherr war.

Den Ueberreſt ſeines Lebens brachte Ochus in Schwelgereyen und Trägheit zu, und überließ die ganze Staatsverwaltung dem Verſchnittenen Bagoas, einem Egypter. Dieſer Günſtling ärgerte ſich darüber, daß ſein Herr die egyptiſchen Tempel entweihet, und ihren Gott Apis, der ein heiliger Ochs war, getödtet hatte, und räumte ihn dafür durch Gift aus dem Wege. Da ſich nun der Verſchnittne dadurch im Beſitze der ganzen Macht Perſiens ſah, erhob er den Arſes, den jüngſten Sohn des verſtorbenen Königs, auf den Thron. Weil er aber bemerkte, daß der junge Fürſt einiges Misvergnügen darüber äußerte, daß er blos dem Namen nach König war, ſo ließ er auch ihn ermorden, und ſetzte den Darius Codomannus an ſeine Stelle.

Philipp, der beſtändig auf jeden Umſtand merkte, den er benutzen konnte, ſah die griechiſchen Staaten durch ihre einheimiſchen Kriege ſehr geſchwächt, und entſchloß ſich zum Verſuche, ſie zu unterjochen. Zu dieſem Ende rückte er mit einem Heere gegen das Land Phocis an, und drang zum erſtenmale als Feind in Griechenland ein. Da Thermopylä der einzige Paß war, durch welchen er in Achaia eindringen konnte, ſo beſtrebte er ſich, denſelben unter dem Vorwande,

daß

daß er wider die Phocier marſchire, zu beſetzen. Weil ihm aber die Athenienſer hierinn zuvorgekommen waren, ſo hielt er es nicht für rathſam, ſich dermalen mit Gewalt durchzuſchlagen, und verſchob die Ausführung ſeines Anſchlags auf eine andre Zeit.

Philipp hatte die Fehlſchlagung dieſes Verſuchs der Beredtſamkeit des Demoſthenes zu danken, der durch eine berühmte Rede die Aufmerkſamkeit und den Muth ſeiner Mitbürger aufweckte. Die Athenienſer, welche ſich nun, wie wir bereits angemerkt haben, ganz allein mit ihren Schauſpielen und Zeitvertreiben beſchäftigten, bedurften eines ſo ſcharfſichtigen, weiſen, höchſtberedten und aufrichtigen Patrioten, als dieſer berühmte Redner war, um ſie aus ihrer Schlafſucht zu erwecken. Demoſthenes überzeugte ſie von der Gefahr, womit ihnen Philipps ausſchweifende Herrſchſucht drohte, der ſich unaufhörlich mit irgend einer neuen Unternehmung beſchäftigte; und zeigte ihnen, daß derſelbe alles Glück ſeiner Waffen blos ihrer Schläfrigkeit und Unachtſamkeit zu danken hatte. Indem ihr alſo, ſagte er, eure ganze Zeit damit vertändelt, auf dem Markte herum zu ſchlendern, und einander zu fragen: was giebts Neues? welche erſtaunlichere Neuigkeit könntet ihr verlangen, als daß ſich ein Macedonier mit ſchnellen Schritten der Obermacht über die Athenienſer nähert, und ſich bald zum unumſchränkten Herrn und Schiedsrichter von ganz Griechenland aufwerfen wird? — Hierauf legte er ihnen die nöthigen Maaßregeln vor, um Philipps Progreſſen zu hemmen. Er rieth ihnen, in möglichſter Eil eine Flotte von funfzig Galeeren auszurüſten, unter ſich ſelber ein ſo ſtarkes Heer als möglich, auf die Beine zu brin-

bringen, ſo viele fremde Truppen, als ihre Einkünfte nur immer erlauben würden, in ihren Sold zu nehmen, und beſtändig ein Obſervationsheer an den macedoniſchen Gränzen zu unterhalten, um Philippen zu hindern, und ihm Schranken zu ſetzen. Um ſie von der Dienlichkeit und Möglichkeit der Befolgung ſeines Rathes zu überzeugen, ließ er ſich in eine ſehr umſtändliche Berechnung ein, und legte ihnen überhaupt die nützlichſten und heilſamſten Maaßregeln vor.

Indem die Athenienſer ſich über die Ausführung der vom Demoſthenes gethanen Vorſchläge berathſchlagten, war Philipp, nach der Fehlſchlagung ſeines Verſuchs auf Thermopylä, befliſſen, ſeine Eroberungen gegen Thracien zu erweitern, bezwang die meiſten Städte längſt der Küſte des Helleſponts, und bahnte ſich durch dieſe Vermehrung ſeiner Macht den Weg zur Ausführung ſeiner Anſchläge auf Griechenland. Als er endlich Olynthus, eine Stadt belagerte, die einer athenienſiſchen Kolonie zugehörte, riefen ihre Einwohner den Schutz der Athenienſer an, welche ſich darüber berathſchlagen, und die Meynungen ihrer Redner anhören wollten. Demoſthenes redete bey dieſer Gelegenheit zum Vortheil der Olynthier; und dieſe Rede wird insgemein ſeine erſte olynthiſche Rede genannt.

In derſelben ſchildert er den Philipp als einen herrſchſüchtigen und gefährlichen Fürſten, einen ſchlauen Staatsmann, einen unermüdeten Krieger, und als einen Mann, der, was er mit Liſt und Gewalt nicht ausführen konnte, ſehr wohl durch einen geſchickten Gebrauch ſeines Goldes zu bewerkſtelligen wüßte. Hiernächſt beſchreibt er ihn als unvorſichtig, tollkühn, betrü-

trügeriſch, ſchwelgeriſch und gottlos, und aller dieſer Urſachen wegen als leicht zu überwinden. Daraus folgerte er: die Athenienſer ſollten die in die Staatsverwaltung eingeſchlichenen Misbräuche abſchaffen, ihre Privatſtreitigkeiten beylegen, und ihr vereinigtes Beſtreben wider ihren gemeinſchaftlichen Feind richten. Demoſthenes ſchärfte ſeine Meynungen mit ſo ſtarken Gründen und einer ſo mächtigen Beredtſamkeit ein, daß er die Redner, welche ſich Philipps annahmen, überwältigte, und ſeine Abſicht durchſetzte; denn Philipp hatte ſchon damals ſeine Anhänger zu Athen, und unter andern den Redner Demades, einen ſehr ſcharfſinnigen und geſchickten Sophiſten. Indeſſen wurden Demoſthenes Rathe zufolge dreyßig Galeeren, unter der Anführung des Chares, den Olynthiern zu Hülfe geſchickt.

Philipp ſelber geſtand, daß Demoſthenes allein ſeine Anſchläge mehr als alle Flotten und Heere des ganzen vereinigten Griechenlandes zuſammengenommen hindern könne. Da aber dieſer Fürſt im Lande von Olynthia ſchnelle Progreſſen machte, ſo erſchracken die Olynthier darüber noch mehr, und ließen zu Athen um friſche Hülfe bitten. Demoſthenes nahm ſich ihrer immer noch an, und hielt bey dieſer Gelegenheit ſeine dritte olynthiſche Rede. Um die Athenienſer zu bewegen, ihnen ferner beyzuſtehen, beſtrebte er ſich, ihr Mitleiden durch eine höchſtlebhafte Abſchilderung des mannichfaltigen Elends zu erregen, das den Olynthiern drohte, falls ſie ſich ihrer nicht annähmen, und ihre äußerſten Kräfte anſtrengten, um Philipps Anſchläge zu vereiteln. Er gab auf die feinſte Art zu verſtehen, ſie müßten ſchlechterdings ihre Zuflucht zu

den Fonds nehmen, die zur Beſtreitung der Koſten der öffentlichen Luſtbarkeiten beſtimmt waren, und einen Theil derſelben zur Anwerbung mehrerer Truppen anwenden. Dies war ein höchſtkützlicher Punkt; denn das Volk hatte ſich längſt hierüber ſehr deutlich durch ein Geſetz erkläret, welches jedermann bey Lebensſtrafe verbot, unter irgend einem Vorwande vorzuſchlagen, daß man einen Theil der tauſend Talente, welche Pericles als einen immerwährenden Fond zur Beſtreitung der Koſten der öffentlichen Luſtbarkeiten, und zu einer gewiſſen Belohnung eines jeden Bürgers für ſeine Gegenwart bey den öffentlichen Verſammlungen bey Seite gelegt hatte, zu Kriegskoſten anwenden ſollte. Allein Demoſthenes kehrte ſich nicht an dieſe Gefahr, und folgte blos den Eingebungen ſeines Eifers für die Wohlfahrt des Staats, nahm aber auch zugleich die klügſten und künſtlichſten Maaßregeln, ſowohl dieſer Gefahr auszuweichen, als ſeinen Zweck zu erreichen, und verlangte, daß man Commiſſarien zur Unterſuchung ſolcher Geſetze ernennen ſollte, die hier der Wohlfahrt des Staats verderblich zu ſeyn ſchienen. Allein dies ſeltſame Volk, das ſich viel lieber mit Waſſer und Brodt würde begnüget, als ſeinen Schauſpielen und Zeitvertreiben entſaget haben, ſah dieſen Fond für eine zu heilige Sache an, als daß es ſich auch durch die mächtigſte Beredtſamkeit ſeines größten Redners hätte bewegen laſſen, denſelben zu den nützlichſten Abſichten anzugreifen.

Mittlerweile langt eine dritte Geſandtſchaft von den Olynthiern an, und bittet um noch eine Verſtärkung, nicht an Miethtruppen, ſondern an gebornen Athenienſern. Ihre Bitte wurde ihnen gewährt. Allein die-

dieſer Verſtärkung ungeachtet bemächtigte ſich Philipp der Stadt, vermittelſt der Verrätherey zweyer Bürger, und fand große Reichthümer darinn. Er machte die eine Hälfte ihrer Einwohner zu Kriegsgefangnen, und verkaufte die andre zu Sklaven. Die Verräther hingegen, die ihm die Stadt überantwortet hatten, überließ er dem Hohne der macedoniſchen Soldaten, und ſagte ihnen ſpöttiſch: „ſie ſollten ſich nicht an die Ausdrücke eines Haufens unhöflicher Leute kehren, die jedem Dinge ſeinen eigentlichen Namen gäben.“ — Philipp war über die Einnahme eines ſo wichtigen Ortes höchſtvergnügt, und feyerte ſeine Eroberung mit Spielen und öffentlichen Luſtbarkeiten.

Da die Thebaner durch ihren Krieg mit den 347
Phociern erſchöpft und außer Stand waren, denſelben mit Ehren zu endigen, ſo riefen ſie Philipp um Beyſtand an. — Nichts in der Welt konnte unbeſonnener ſeyn, als dieſen Fürſten zu eben der Zeit nach Griechenland zu rufen, da er nichts eifriger wünſchte, als unter einem ſo ſcheinbaren Vorwande, als die Theilnehmung an ihren Streitigkeiten war, in dieſem Lande feſten Fuß zu faſſen. Allein der bittere Haß der Thebaner wider die Phocier machte ſie gegen jede andere Rückſicht blind, und verleitete ſie, ihre Zuflucht zu dieſem gefährlichen Hülfsmittel zu nehmen, welches endlich ihren Untergang nach ſich zog. Denn man kann mit Recht ſagen, die Thebaner haben durch dieſen Schritt Griechenland in Feſſeln gelegt.

Um eben dieſe Zeit unternahm der Redner Iſocrates, ein ſehr eifriger athenienſiſcher Bürger, ungeachtet er damals ſchon ſehr alt war, eine Rede an Philipp, mit welchem er viel Verkehr hatte, aufzuſetzen,

um ihn von ſeinen Anſchlägen gegen Griechenland abzumahnen. In dieſer Rede wandte er viele Gründe an, um dieſen Fürſten zur Wiederherſtellung der Ruhe in ganz Griechenland zu bewegen, welches ihm ſeiner Verſicherung nach mehr Ehre machen würde, als die glänzendſten Eroberungen. Er rieth ihm alsdenn, ſeine Waffen wider die Perſer zu richten, und beſchloß damit, daß er ihm ſagte: ungeachtet die Athenienſer, ſeine Mitbürger, ſehr wider ihn eingenommen wären, und ihn für einen ſchlauen und betrügeriſchen Fürſten hielten, ſo könne doch er, Iſocrates, ſich niemals überwinden zu glauben, daß ein Abkömmling Herculis die Griechen jemals zu Sklaven machen wollte. Der gute Iſocrates war damals achtzig Jahr alt, und in dieſem Alter pfleget man insgemein ſehr leichtgläubig und ſehr zuverſichtlich zu ſeyn. Es war eben nicht wahrſcheinlich, daß ein Fürſt wie Philipp, der keinen andern Eingebungen, als den Eingebungen der Herrſchſucht, folgte, ſich durch die übrigens noch ſo feinen Schmeicheleyen eines Redners von ſeinen Anſchlägen ſollte abwenden laſſen. Iſt es gleich nicht unwahrſcheinlich, daß Philipp ſchon damals eine entfernte Abſicht hegen mochte, dereinſt die Perſer zu bekriegen, ſo wollte er doch Griechenland vorher unterjochen. Um dieſe Zeit ſchickten die Athenienſer eine Geſandtſchaft an ihn, um ſeine wahre Geſinnungen in Anſehung eines allgemeinen Friedens auszuforſchen. Allein Philipp hielt die Geſandſchaft mit einer falſchen Unterhandlung auf, worinn er doch die Phocier nicht mit in den Frieden einſchließen wollte. Man ſagt ſogar, er habe die ſämtlichen Geſandten, den Demoſthenes allein ausgenommen, durch Beſte-

chun-

chungen auf ſeine Seite gezogen, und ſie haben die Dauer ihrer Geſandtſchaft mit Fleiß verlängert, um dem Philipp Zeit zu geben, indeſſen mit ſeinem Heere in das Land Phocis einzudringen.

Durch dieſen Vertrag verband ſich Philipp, den Athenienſern Euböa zur Schadloshaltung für Amphipolis auszuliefern, und die Städte Theſpiä und Platäa den Thebanern zum Trotze, wieder zu bevölkern. Man muß aber bemerken, daß dieſer Fürſt ſich ſehr wenig an Verträge und Bündniſſe kehrte. Demoſthenes Warnungen wurden aus der Acht gelaſſen, denn Aeſchines, der nun mit Philipps Golde beſtochen war, verſicherte den Athenienſern, Philipp ſey der ehrlichſte und rechtſchaffenſte Fürſt. Philipp fuhr alſo ungeſtört in ſeinen Unternehmungen fort, bemächtigte ſich des Paſſes Thermopylä, drang in das Land Phocis ein, und verbreitete Schrecken und Beſtürzung rings umher. Die Phocier glaubten am Rande des Untergangs zu ſeyn, baten um Friede, und ſtellten die Bedingungen Philipps Gnade anheim, der ſie nöthigte, in den Peloponnes zu ziehen. Dieſer faſt ohne einigen Verluſt erhaltene Vortheil machte Philipp in ganz Griechenland berühmt.

Inzwiſchen ſann er darauf, ſeinen Vortheil aufs möglichſte zu benutzen. Zu dieſem Ende beſtach er die Richter des Rathes der Amphictyonen, bewog ſie, ſich zu verſammeln, und zu beſchließen, daß die ſämtlichen Städte in Phocis ihrer Mauern beraubt, und zu bloßen Dörfern gemacht werden, ihre Einwohner aber einen jährlichen Tribut bezahlen ſollten. Zu gleicher Zeit brachte er es dahin, daß er ſelber mit dem Vorrechte einer doppelten Stimme in jene berühmte

Verſammlung aufgenommen wurde, zur Belohnung dafür, daß er den vorigen Spruch der Amphictyonen, woran die Phocier ſich ſo wenig gekehrt hatten, behauptet und vollzogen hatte. Dies war eine ſehr wichtige Sache für Philipp, und half ſeine nachherigen Unternehmungen nicht wenig befördern.

Auf die Nachricht von dieſen Unterhandlungen giengen den Athenienſern endlich die Augen auf, und ſie wurden nun überzeugt, wie ſehr ſie gefehlt hatten, da ſie ihre Bundesgenoſſen nicht, wie Demoſthenes ihnen anrieth, unterſtützt hatten. Da ſie nun Philipp, zufolge ſeiner Eroberung des Landes Phocis, im Beſitze des Paſſes Thermopylä ſahen, wurde ihnen mit Recht für die Sicherheit ihrer eigenen Stadt bange, und ließen den Hafen Pyräus befeſtigen. Doch Philipp begnügte ſich, einen feſten Fuß in Griechenland gefaßt, hiemit den heiligen Krieg, der zehn Jahr lang nach einander gedauert hatte, geendigt, und ſich im Wahne dieſes ſehr abergläubiſchen Volks den Ruhm eines ſehr religiöſen Fürſten erworben zu haben, ungeachtet die Herrſchſucht die einzige Triebfeder ſeines ganzen Verfahrens geweſen war. Weil er es nun nicht für rathſam hielt, ſeinen Vortheil vorjetzt weiter zu verfolgen, kehrte er ruhig nach ſeinen eigenen Staaten zurück.

Philipp verlangte darauf von den griechiſchen Staaten die Beſtätigung des Spruchs der Amphictyonen, wodurch ſie ihn zum Mitgliede ihres Raths aufgenomen hatten. Viele unter den Athenienſern wollten, daß man ſich an dieſen Spruch nicht kehren ſollte; allein Demoſthenes überzeugte ſie durch ſeine Rede **über den Frieden**, daß ihre Weigerung Philippen die-

dieſes Geſuch zu gewähren, ihn reizen möchte, von ſeinen Verheißungen abzugehen, welches man in der jetzigen Lage der Sachen ſchlechterdings verhüten müſſe.

Indeſſen feyerte Philipp nicht. Er ſetzte ſeine Eroberungen in den thraziſchen Gegenden fort, unterjochte die athenienſiſchen Kolonien in jenem Lande, und machte ſich zum unumſchränkten Herrn von Theſſalien. Das nächſte Jahr verrieth er ſein Vorhaben, den Cherſones, eine ſehr reiche Halbinſel, zu erobern, die, nachdem ſie nach einander unter der Herrſchaft der Athenienſer, der Lacedämonier und der Könige von Thracien geſtanden hatte, neuerlich wieder unter ihre erſten Herren gekommen war, ausgenommen die Stadt Cardia, die Cherſobleptus, Sohn des Cotys, Königs von Thracien, noch in ſeinem Beſitze behielt. Als Philipp den Cherſobleptus geſchlagen hatte, und die Einwohner von Cardia beſorgten, die Athenienſer möchten die Oberherrſchaft über die Stadt wieder fordern: ſo begaben ſie ſich unter Philipps Schutz, der ſie zu beſchirmen verſprach. Dieſes Verfahren Philipps entrüſtete den Statthalter der athenienſiſchen Kolonie, Diopithus, der dieſes Fürſten Gebiet in Thracien angriff, und eine große Beute machte. Philipp beſchwerte ſich bey den Athenienſern über den Einbruch des Diopithus; ſeine Anhänger unterſtützten ſeine Beſchwerden, klagten den Diopithus einer ungerechten Amtsverwaltung an, und wendeten allen ihren Credit an, ihn verurtheilen zu laſſen. Allein Demoſthenes übernahm die Rechtfertigung des Diopithus, und hielt eine Rede über den Cherſones. Bey dieſer Gelegenheit bewies er den Athenienſern, die wahre Abſicht der Ankläger des Diopithus ſey, ſie zu hindern,

daß ſie Philipps Verfahren nicht zu genau unterſuchen möchten, der nun mit einem mächtigen Heere das atheniensiſche Gebiet verheerte, und auf nichts geringeres als den gänzlichen Untergang ihres Freyſtaats bedacht wäre. Er beſchwerte ſich zu gleicher Zeit in den bitterſten Ausdrücken über jene feilen, von Philipp gemietheten Schwäzer, ſchilderte ſie als eben ſo viele einheimiſche Feinde, als Verräther ihres Vaterlandes und Schlangen ab, welche die Republik in ihrem Buſen nährte, und die ſie zum Danke dafür dereinſt todt ſtechen würden. Er zeigte ihnen aufs handgreiflichſte, daß Philipp in der Ueberzeugung, daß ſeine Anhänger allezeit bereit ſeyn würden, ſein Verfahren zu rechtfertigen, auf eben dieſe Art ganz gemächlich fortfahren würde, ſich aller andern Länder der Republik zu bemächtigen, und beſchloß mit der Ermahnung, daß ſie ihre Kriegsmacht in guten Stand ſetzen, und auch für die andern Staatsbedürfniſſe ſorgen ſollten *).

Indem aber Demoſthenes ſolchergeſtalt allen Eifer eines rechtſchaffenen Bürgers, und alle Beredtſamkeit des vollkommenſten Redners anſtrengte, ſann Philipp, der nun von ſeinem Kriegszuge nach Illyrien zurückgekommen war, beſtändig darauf, ſich die Zerrüttungen in Griechenland, wo die Zwietracht von neuem ausgebrochen war, zu Nutze zu machen. Die Spartaner hatten ſich von ihren neuerlichen Einbuſſen nun wieder ziemlich erholt, und fiengen an die Argiver und Meſſenier zu beunruhigen, die ſich bey Phi-

*) Um dieſe Zeit, und zwar um das Jahr 343 vor Chriſti Geburt, brach zwiſchen den Römern und Samnitern ein Krieg aus, der mit abwechſelndem Glücke ein und ſiebenzig Jahre lang fortdauerte, und ſich mit der völligen Unterjochung der Samniter endigte.

Philipp beſchwerten, und von ihm ſehr günſtig angehört wurden. Um eben dieſe Zeit thaten ihm auch die Thebaner, von ihrem Haſſe gegen die Spartaner angetrieben, Vorſchläge zu einem Bunde wider dieſelben. Dies war mehr als hinreichend, den Philipp zu einem Zuge nach dem Peloponnes zu bewegen. 342
Er ließ daher durch die Amphictyonen ſogleich den Lacedämoniern befehlen, die Argiver und Meſſenier in Ruhe und im vollen Beſitze ihrer Freyheit zu laſſen, und ließ zugleich ein Corps Truppen gegen die Gränzen Laconiens vordringen. Die Spartaner erſchracken über dieſes Verfahren, und fertigten eine Geſandtſchaft nach Athen ab, um die Athenienſer zur Schließung eines Schutz- und Trutzbündniſſes mit ihnen zu bewegen, damit ſie ſich den Unternehmungen Philipps mit vereinigten Kräften widerſetzen, und für ihre beyderſeitige Sicherheit ſorgen könnten.

Bey dieſer Gelegenheit überließ ſich Demoſthenes ſeinem Eifer ganz, und hielt eine Rede, worinn er die Gerechtigkeit und Rathſamkeit, das Verlangen der Lacedämonier zu gewähren, bewies; die herrſchſüchtigen Anſchläge Philipps in einem noch hellern Lichte zeigte, und handgreiflich darthat, daß er auf nichts geringeres als die gänzliche Unterwerfung Griechenlands zielte. „Philipp, ſagte er, “übertrifft euch eben ſo ſehr an Thaten, als ihr ihn an Worten. Dieſen Augenblick rückt er gegen den Peloponnes an. Könnt ihr euch einbilden, ihr werdet ſicher bleiben, wenn dieſer Fürſt ſich des ganzen Landes rings um euch her bemächtigt hat?“ Kurz, Demoſthenes wendete alle erſinnliche Gründe an, die Athenienſer aus ihrer Schlafſucht zu erwecken, und ſie zu bewegen, den

Lacedämoniern zu Hülfe zu eilen. Philipps Anhänger hingegen ſtellten den Athenienſern vor: da dieſer Fürſt bisher nichts gethan hätte, das den zwiſchen ihm und den Athenienſern beſtehenden Verträgen zuwider wäre, (und dies war in der That im buchſtäblichen Verſtande wahr,) ſo würde es an dieſen letztern etwas ungerechtes ſeyn, ihm den Krieg anzukündigen. Doch Philipp, der ſich nicht die vereinigte Macht von ganz Griechenland auf den Hals laden wollte, entſagte unterdeſſen ſeiner Unternehmung wider den Peloponnes, und richtete ſeine Anſchläge auf die Eroberung von Euböa, welches er die Feſſeln Griechenlandes zu nennen pflegte. Nachdem er ſich in dieſer Inſel gute Kundſchafter verſchafft hatte, fand er Mittel, ihre vornehmſten Einwohner mit Geld zu beſtechen, landete ein ſtarkes Corps Truppen auf derſelben, bemächtigte ſich der Stadt Orea, und ernannte Statthalter ſie in ſeinem Namen zu regieren.

Als die Athenienſer erfuhren, daß ſie Gefahr liefen, dieſe Inſel einzubüſſen, ſchickten ſie ſogleich einige Truppen unter der Anführung Phocions, eines Athenienſers, dahin, deſſen Tugend und ſonderbarer Character eine umſtändliche Erwähnung verdienen.

Er war ein Schüler des Xenocrates, und lebte den ſtrengſten Grundſätzen der Philoſophie ſeines Lehrers gemäß, war in ſeinem äußerlichen Betragen ungemein ernſthaft, gieng allezeit barfuß, und ohne einen Ueberrock oder Mantel, kam niemals in die öffentlichen Bäder, und war ein abgeſagter Feind aller Schmeicheley. Bey allem dieſen ſtoiſchen Betragen beſaß er die Gabe der Beredtſamkeit im allerhöchſten Grade. Er befliß ſich zwar der glänzenden und prächtigen Zweige

die-

dieſer Kunſt nicht, ſondern überwältigte ſeinen Gegner durch die Macht ſeiner Gründe, blieb gerade vor der Klinge, und widerlegte oft die Raiſonnements der beredteſten Redner durch ein einziges Wort. Demoſthenes pflegte ihn daher den Beſchneider ſeiner Perioden zu nennen. Dieſe Art Beredtſamkeit gefiel den Athenienſern ſehr, die von Natur ein munteres, ſcharfſinniges, ſchnellfaſſendes Volk waren, und ſich gerne kurz und bündig und mit einem Worte belehren ließen. — Phocion war bereits in Staatsgeſchäften geübt, und hatte ſchon Proben ſeiner Tapferkeit und anderer vorzüglichen Talente gegeben. Nach Themiſtocles und Ariſtidens Beyſpiele hielt er für das Beſte, Kriegserfahrenheit mit Staatsklugheit zu verbinden.

Als Phocion bey ſeiner Ankunft in Euböa fand, daß Plutarch von Eretria durch die niederträchtigſte Verrätherey ſich auf die andere Seite gewendet, und wider eben die Truppen, die er ſelber zu Hülfe gerufen, die Waffen ergriffen hatte, griff er ihn augenblicklich an, erfocht einen vollſtändigen Sieg, trieb ihn aus dem Lande, und hatte die Ehre, ſeinen Landesleuten dieſe wichtige Inſel zu erhalten.

Um ſich für die Fehlſchlagung ſeines Anſchlags auf Euböa ſchadlos zu halten, beſchloß Philipp, der Stadt Athen die Lebensmittel abzuſchneiden. Zu dieſem Ende wandte er ſeine Waffen wider Thracien, woher die Athenienſer ihre meiſten Lebensmittel bekamen, und belagerte Perinthus, eine Stadt an der propontiſchen See. Ungeachtet er aber den Ort mit dreyßigtauſend Mann und unzähligen Kriegsmaſchinen berennte, wehrten ſich doch die Belagerten ſo hartnäckig,

ckig, daß die Byzantier Zeit erhielten, ihnen zu Hülfe zu kommen. Philipp entſchloß ſich zu einer Diverſion, und zog zu dieſem Ende wider Byzantium, das er mit der Hälfte ſeines Heeres belagerte. — Um dieſe Zeit ließ er ſeinen Sohn Alexander zu ſich holen, der, ungeachtet er damals erſt funfzehn Jahr alt war, doch ſchon Proben eines ganz außerordentlichen Muths und Genies zu Kriegsgeſchäften gegeben hatte. Dieſer Verſuch Philipps erſchreckte Griechenland, und beunruhigte ſogar Perſien. Die ſämtlichen Staaten verſammelten ihre Macht, und Demoſthenes ſtrengte nochmals alle ſeine Kräfte an, die Athenienſer aus ihrer Schläfrigkeit zu erwecken. Die Reden, die er bey dieſer Gelegenheit hielt, hat man die philippiſchen betittelt.

In dieſen bewundernswürdigen Reden bemühte ſich Demoſthenes zu zeigen, die größte Stütze der griechiſchen Freyheit ſey vor Alters die unerſchütterliche Redlichkeit aller ihrer Bürger geweſen, worunter kein einziger ſo niederträchtig und ehrlos geweſen ſey, den Sold der Beſtechung vom gemeinſchaftlichen Feinde anzunehmen, und dagegen ſich zur Schändung ſeiner Talente und Beförderung des Untergangs ſeines Vaterlands zu verbinden; auch habe die damals zwiſchen den vornehmſten griechiſchen Staaten herrſchende vollkommenſte Eintracht den nämlichen glorreichen Endzweck nicht wenig befördern helfen; und jetzt hange ihre Sicherheit, Freyheit und Rettung ganz und ſchlechterdings von ihrer wechſelſeitigen genauen Vereinigung wider ihrer aller gemeinſchaftlichen und abgeſagten Feind ab. — Er zeigte ihnen hierauf, Philipp habe durch die Eroberung eines jeden Ortes rings umher den

Frie-

Frieden gebrochen, und ſehe ſie für ſeine abgeſagten Todtfeinde an. Er ſagte, nun müßten ſie ſchlechterdings ein Heer nach dem Cherſones ſchicken, und durch jedes mögliche Mittel alle die benachbarten Völker zu bewegen ſuchen, ihre Macht zu vereinigen, und den Fortgang ſeiner Waffen zu hemmen.

Was Demoſthenes ſagte, war nur allzu wahr. Philipp drang damals wirklich gegen den Cherſones vor. Man bemerke aber, daß Athen zu der Zeit von einem Schwarme feiler Redner wimmelte, die weiter nichts als unverſchämte Zänker waren, größtentheils in Philipps Solde ſtunden, den Abſichten des Demoſthenes unaufhörlich entgegen ſtrebten, ſeinen Rathgebungen widerſprachen, und oft durch ihr leeres Gewäſche die guten Wirkungen ſeiner Reden hemmten. — Jetzt aber waren alle ihre Bemühungen vergebens. — Von Demoſthenes mächtiger Beredtſamkeit angefeuert, ſandten die Athenienſer eine Flotte unter dem Befehle des Chares, eines ſehr mittelmäßigen Befehlshabers, aus, deſſen einzige Abſicht war, ſich zu bereichern, und der ſeine Befehlshaberſtelle bloß der Macht einer Staatsparthey zu danken hatte. Er erſchien daher kaum an den Küſten des Hellesponts, als die mehreſten Städte ihm ihre Thore verſchloſſen.

Als Philipp ſah, daß die Athenienſer endlich erwacht waren, beſtrebte er ſich, ſie durch ſchöne Worte wieder einzuſchläfern, und ſandte ihnen zu dieſem Ende einen Gegenbeſchuldigungsbrief, voll von ſehr ſinnreich abgefaßten Klagen, wodurch er zeigen wollte, daß ſie den Frieden zuerſt gebrochen hätten. Er beſchuldigte ſie, daß ſie die Perſer wider ihn auf-

hetzten, und rühmte ſich nicht wenig ſeiner eigenen pünktlichen Erfüllung ſeiner Verträge. Dieſer Brief war auf das geſchickteſte mit vieler Würde und Bündigkeit, und allen Merkmalen der Redlichkeit und Wahrheit geſchrieben. Kurz, er bewies daß Philipp eben ſo vortrefflich ſchreiben, als tapfer fechten konnte, und in beyden Eigenſchaften dem großen Julius Cäſar, jenem Zerſtörer der römiſchen Freyheit, ſehr ähnlich war. Demoſthenes ſtrengte alle Kräfte ſeines Scharfſinns an, die erſten Eindrücke dieſes Briefs auf die Gemüther der Athenienſer auszulöſchen. Er unterſuchte Philipps Behauptungen aufs ſchärfſte, und bewies, daß ſie ganz und gar falſch und ungegründet wären, daß Philipp ſelber, und nicht ſie, der angreifende Theil ſey, indem er ja in die athenienſiſchen Gebiete eingefallen ſey, und daß ſeine einzige Abſicht bey dem Friedensſchluſſe geweſen, ſie zu entwaffnen, damit er ſie unverſehens überfallen könnte. Er beſchloß damit, daß er ihnen deutlich und frey herausſagte, dieſe Beſchwerden Philipps ſeyen eben ſo viel als eine öffentliche Kriegserklärung, und ſie müßten nun nicht länger weder die öffentlichen Fonds noch das Vermögen der Privatperſonen ſparen wollen, vor allen Dingen aber beſſere Befehlshaber ernennen.

Dieſen Vorſtellungen zufolge befahlen die Athenienſer dem Phocion, der Stadt Byzantium mit einer neuen Verſtärkung zu Hülfe zu eilen. Die Ankunft dieſes Befehlshabers, deſſen Gerechtigkeit und Fähigkeit ſchon allenthalben bekannt und berühmt war, vereitelte Philipps ſämtliche Anſchläge. Phocion verfuhr ſo vorſichtig und geſchickt, daß er Philippen nöthigte, die Belagerung von Byzantium aufzuheben;

ben; er eroberte verſchiedne von ſeinen Schiffen, nahm einige befeſtigte Städte wieder ein, und trieb ihn vom Helleſponte hinweg. Die Byzantier und Perinther gaben dem Phocion die höchſten Merkmale ihrer Dankbarkeit und Liebe, boten denjenigen von den athenienſiſchen Soldaten, die ſich etwa unter ihnen möchten niederlaſſen wollen, das Bürgerrecht ihrer Städte, nebſt einigen außerordentlichen Freyheiten an, faßten feyerliche Rathsſchlüſſe ab, worinn ſie bezeugten, als Philipp ihr Land verheeret, und ihre Städte belagert habe, ſeyen die Athenienſer ihnen mit einer Flotte von hundert und zwanzig Schiffen zu Hülfe gekommen, und hätten ſie der äußerſten Noth, womit ſie bedroht geweſen wären, entriſſen; und endlich errichteten ſie den Athenienſern verſchiedene Ehrenſäulen.

Um dieſen Verluſt zu erſetzen, wandte Philipp 338
jeden Kunſtgriff an, die Athenienſer zu täuſchen, that ihnen Friedensvorſchläge, und fand Mittel, ſie durch falſche Unterhandlungen zwey Jahre lang hinzuhalten. Um dieſe Zeit zog er wider die Scythen mit einem Heere, das weit weniger zahlreich als das ihrige war, und machte eine große Beute. Die Triballier, ein möſiſches Volk, widerſetzten ſich ſeiner Zurückkunft, und nöthigten ihn zu einer Schlacht. Sie war hartnäckig und blutig. Philipp wurde verwundet, und wäre beynahe vom Feinde gefangen worden, als ſein Sohn Alexander, der damals im ſiebenzehnten Jahre ſeines Alters war, ihm zu Hülfe eilte, und ſich den Ruhm erwarb, ihn dieſer augenſcheinlichen Gefahr zu entreiſſen. Dieß waren die Erſtlinge der Tapferkeit, welche bald die Welt in Erſtaunen ſetzen ſollte.

In-

Indeſſen wünſchte Philipp, die beſtändigen Plünderungen, welche die Streifereyen der Athenienſer in den an der See gelegenen Gegenden ſeiner Staaten veranlaßten, zu hemmen, und erneuerte ſeine Friedensunterhandlungen. Allein Demoſthenes überzeugte die Athenienſer und den Phocion ſelber, der geneigt war, Philipps Vorſchlägen Gehör zu geben, daß dieſer Fürſt ſie bloß hintergehen wolle, und bewog ſie, ihre Feindſeligkeiten fortzuſetzen. Als Philipp die Athenienſer gegen alle Vorſchläge taub fand, und zugleich ihre Uebermacht zur See über ihn einſah, nahm er ſeine Zuflucht zur Liſt, und bewog insgeheim die Theſſalier und Thebaner, ihn um Hülfe anzurufen, damit er ſolchergeſtalt mit beyder Bewilligung in Griechenland einrücken könnte. Zu dieſem Ende mußte er zwiſchen dieſen Staaten und Athen einen Bruch veranlaſſen, und das Glück begünſtigte ſeine Anſchläge.

Die locriſchen Ozolier wurden vor den Amphictyonen verklagt, daß ſie gewiſſe dem Tempel von Delphi zugehörige Felder ſich ſelber zugeeignet hätten. Die Richter ernannten hierauf Commiſſarien, das Gebiet, wovon die Rede war, in Augenſchein zu nehmen, und zu unterſuchen, ob es den Ozoliern von Rechtswegen zugehöre oder nicht. Die Ozolier hielten dies für eine ungerechte Störung ihrer Beſitzungen, behandelten die Commiſſarien der Amphictyonen als Feinde, und trieben ſie mit Wurfpfeilen in die eilfertigſte Flucht. Dieſes Verfahren ſah man für einen höchſt frevelhaften und ſtrafbaren Ungehorſam an, und die vom Philipp gemietheten Redner ſtellten den Amphictyonen vor, daß man dieſem tempelräuberiſchen Volke den Krieg an-

kün-

kündigen ſollte. Da aber die griechiſchen Staaten gar nicht geneigt ſchienen, ſich in dieſe Unternehmung einzulaſſen, weil ſie ſich ohne Zweifel vor einem zweyten heiligen Kriege ſcheuten, ſo riethen die nämlichen Redner den Amphictyonen an, zur Vollziehung ihrer Rache ſich fremder Truppen zu bedienen, und Philipp zum Oberbefehlshaber derſelben zu erwählen. Die Amphictyonen, welche die Folgen einer ſolchen Wahl nicht merkten, und ihren jederſeitigen Staaten gerne die Koſten dieſes Kriegs erſparen wollten, genehmigten den Vorſchlag, und erwählten durch einen feyerlichen Schluß den Philipp zum Oberfeldherrn der Griechen. Man ſchickte demnach Geſandten an ihn, und ließ ihn bitten, zu kommen, und die Sache der Religion zu rächen. Philipp zieht augenblicklich ein Heer zuſammen, rückt in das Land Phocis ein, bemächtigt ſich ſeiner Hauptſtadt Elatea, und eröffnet ſich dadurch einen Weg nach Attica. Auf die Nachricht von ſeinem Verfahren gerathen die Athenienſer in die äuſſerſte Beſtürzung.

Den nächſten Tag halten ſie eine Verſammlung; keiner von ihren Rednern wollte nun auftreten, und ſprechen. Demoſthenes allein beſtrebte ſich, den Athenienſern wieder Muth zu machen. Als ein eben ſo ſcharfſichtiger Staatsmann als großer Redner fängt er damit an, daß er ſeinen Mitbürgern die wahre Beſchaffenheit des Bundes zwiſchen Philipp und den Thebanern, der ſie ſo ſehr beunruhigte, erkläret. Er zeigt ihnen ſehr deutlich, die Thebaner ſeyen dem Philipp bey weitem nicht ſo herzlich und feſt ergeben, als ſie wähnten. — Die Eroberung von Elatea müſſe denſelben ſogleich die Augen für ihr wahres Intereſſe

öffnen; in den jetzigen Umſtänden ſey es für die Athenienſer höchſt rathſam, ſich der Thebaner anzunehmen, weil der Untergang Thebens den Untergang Athens unvermeidlich nach ſich ziehen müſſe, und ſie müßten alſo die zwiſchen ihnen und den Thebanern obwaltende Feindſchaft in Vergeſſenheit begraben. Er überzeugte ſie, daß Philipp durch das mächtige Heer, das ihn begleitete, diejenigen Staaten, welche geneigt wären, ſich ihm zu widerſetzen, ſchrecken und bewegen wolle, ſich ihm zu unterwerfen. Er rieth ihnen daher, ihre ganze Macht aufzubieten, ſogleich Geſandten an die andern Staaten abzufertigen, um ſie zu einem Bündniſſe zur Behauptung der allgemeinen Freyheit zu bewegen; vor allen Dingen aber den Thebanern Nachricht davon zu geben, daß ſie bereit wären ihnen beyzuſtehen; kurz, ſie ſollten ſich aus allen möglichen Kräften bemühen, dieſes zu einem Nationalkriege zu machen, und einen allgemeinen Bund wider ihrer aller gemeinſchaftlichen Feind zu Stande zu bringen. — So vielfaſſend und durchdringend war Demoſthenes Genie, daß es ihm in den dringendſten Nothfällen allezeit ſogleich die beſten Hülfsquellen zeigte. — Die Athenienſer ſahen die ganze Stärke aller ſeiner Vorſtellungen und Gründe ein, folgten ſeinem Rath in allen Stücken, und faßten ein ſehr feyerliches Dekret zu dieſem Ende ab, das ihrem Verſtand und Edelmuthe große Ehre machte.

Da die Unterhandlung, wodurch ſie ſich beſtreben wollten, die Thebaner zum Beytritt zu dieſem Bunde zu bewegen, eine höchſt wichtige Sache war, weil Böotien die Vormauer von Attica ausmachte, ſo wurde Demoſthenes zum Haupte der Geſandtſchaft nach

nach Theben ernannt. Auch Philipp ſchickte zu gleicher Zeit Geſandte dahin, worunter einer, Namens Pithon, der ſeiner lebhaften Beredtſamkeit wegen berühmt war, zuerſt redete. Er erinnerte die Thebaner an die vielen Freundſchaftsdienſte, die Philipp ihnen geleiſtet hätte, an die vielen Beleidigungen und Mißhandlungen, welche die Athenienſer ihnen zugefügt hätten, und ermahnte ſie, Philippen entweder in der Eroberung von Attica beyzuſtehen, oder wenigſtens neutral zu bleiben. Demoſthenes redete zunächſt. Durch Pithons verfängliche Vorſtellungen gereizt und entrüſtet, übertraf er an demſelben Tage ſogar ſich ſelber. Er überzeugte die Verſammlung, die Einnahme von Elatea verrathe Philipps Anſchläge deutlich genug; Athens Untergang müſſe unfehlbar auch Thebens Untergang nach ſich ziehen. Da er aber bemerkte, daß die Thebaner geneigt waren, neutral zu bleiben, und wußte, daß es eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit war, ſie zum Beytritt zu dieſem Bunde zu bewegen, ſo entflammte ſich ſeine Einbildungskraft während der Rede je länger je mehr, und ſetzte ſie endlich in eine ſo erſtaunliche Begeiſterung von Beredtſamkeit, daß er die Gemüther ſeiner Zuhörer ganz bezauberte, und ſeinen Endzweck erreichte. Er ſchilderte ihnen den Philipp als einen herrſchſüchtigen, ſchlauen und betrügeriſchen Fürſten ab, der ſich ſchlechterdings an keine Verträge, nicht an Treu und Glauben kehrte, der den Anſchlag gemacht habe, ſich nach und nach des ganzen Griechenlandes zu bemeiſtern, indem er die Staaten deſſelben einzeln und nach einander unterjochte, und bewies, daß ſeine vorgebliche Gunſtbezeugungen nur eben ſo viele Fallſtricke wären, und daß

beyden Staaten nun ſehr viel daran liege, ihre ganze Macht wider einen ſolchen gemeinſchaftlichen Feind aufzubieten und zu vereinigen.

Wie mächtig die Beredtſamkeit iſt! — Die Thebaner wurden durch die Vorſtellungen dieſes bewundernswürdigen Mannes überzeugt, und mit Vaterlandsliebe befeuert; vergaßen alle ihre vorigen Händel mit ihren Nachbarn den Athenienſern, und traten den Abſichten derſelben einmüthig bey.

Demoſthenes ſprach nachher allemal mit dem größten Vergnügen von dieſer Unterhandlung, nannte ſie das Meiſterſtück ſeiner Beredtſamkeit und Staatskunſt, und ſagte den Athenienſern, er habe die über ihren Köpfen donnernde Gewitterwolke zerſtreut.

Die Nachricht von dem Entſchluſſe der Thebaner verwirrte alle Anſchläge Philipps. Er nahm daher ſeine Zuflucht wieder zu ſeinen alten Kunſtgriffen, und bemühte ſich ſehr ſchlau, die Athenienſer durch das Anerbieten vortheilhafter Friedensbedingungen von der Ergreifung der Waffen abzuhalten. Da er aber nun allen ſeinen Credit ganz und gar eingebüßt hatte, ſo waren ſie nicht mehr ſo einfältig, ſich durch ſeine Verſicherungen blenden zu laſſen. Auch kehrten ſie ſich eben ſo wenig an die fürchterlichen Antworten des Orakels, welchem Philipp in den Mund legte, was ihm beliebte. Bey dieſer Gelegenheit pflegte Demoſthenes zu ſagen: die Pythia philippiſire.

Beyde Theile rüſteten ſich nun zum Kriege. Philipp drang mit einem Heere von 30000 Mann Fußvölker und 2000 Mann Reuterey in Böotien ein. Seine Truppen waren nicht viel zahlreicher als die Truppen der Griechen, ſie waren aber weit beſſer geübt und

an-

angeführt. Die Soldaten waren beyderſeits ungefähr gleich tapfer, und den Athenienſern fehlte es bloß an guten Feldherren; denn die Faction des Chares erhob ihn wiederum zur Befehlshaberſtelle, und zum Collegen hatte er den Lyſicles bekommen, einen Mann der ſich bloß durch ſeine Verwegenheit auszeichnete. So wurde demnach Phocion, der einzige Athenienſer, welcher der Befehlshaberſtelle würdig war, von dieſem Poſten ganz ausgeſchloſſen. Dies ſind die Hauptfehler, die in jedem Staate den Verluſt der Schlachten und alles daraus entſtehende Elend nach ſich ziehen.

Die beyden Heere geriethen in der Gegend von 338
Chäronea in Böotien an einander. Philipp commandirte den rechten Flügel des macedoniſchen Heeres, und ſein Sohn Alexander, mit dem Beyſtande der erfahrenſten Officiere, den linken. Die Schlacht war ſehr hartnäckig, und der Sieg blieb lange unentſchieden. Alexander erwies ſich der ihm damals zum erſtenmal anvertrauten Stelle würdig, und zeigte durch ſeinen Verſtand und Muth, was dereinſt aus ihm werden würde. Er fiel die Thebaner mit großem Ungeſtüm an, zerſtreute ihr heiliges Bataillon, den Ausbund ihres Heeres, und trieb es in die Flucht. Philipp erhielt ſeines Theils Anfangs einige kleine Vortheile über die Athenienſer, die ſich aber von ihrer Verwirrung bald wieder erholten, und auch ihres Theils die Macedonier zurücktrieben. Allein Lyſicles Unbeſonnenheit verurſachte ihre Niederlage; denn weil er den Sieg erhalten zu haben glaubte, da er das Mitteltreffen der Macedonier zurückgeſchlagen hatte, verfolgte er, anſtatt den andern in die Flanke zu fallen,

die Flüchtigen mit blindem Ungeſtüm. Philipp ſah und benutzte ſeinen Fehler, raffte die Flügel ſeiner Phalanx auf einer kleinen Anhöhe wieder zuſammen, fiel den Athenienſern mit großer Wuth in den Rücken, und ſchlug ſie in die Flucht. Hier gab Demoſthenes einen auffallenden Beweis ab, daß ein Menſch ſelten alle Vorzüge beyſammen in gleichem Grade beſitzt. Er warf ſein Gewehr weg und ergriff die Flucht. Von den Athenienſern wurden tauſend getödtet, und zweytauſend zu Gefangenen gemacht; allein der Verluſt der Thebaner war weit größer.

Philipp war vor Freude über ſeinen Sieg entzückt, errichtete ein Siegeszeichen, opferte den Göttern und beſchenkte ſeine Officiere. Man ſagt von ihm, als er den nächſten Tag ein großes Gaſtmal gegeben, habe der Wein ihn ſo ausſchweifend fröhlich gemacht, daß er auf das Schlachtfeld gelaufen ſey, die todten Körper ſeiner Feinde gehöhnt und angefangen habe zu tanzen, und zugleich den Anfang des vom Demoſthenes wider ihn abgefaßten Dekrets der Athenienſer zu ſingen. Man ſetzt hinzu, Demades, der einer von den Kriegsgefangenen war, habe ihm ſein unedles Betragen verwieſen, und geſagt: Er ſey Agamemnon, und handle wie Therſites; und Philipp ſey ſo weit davon entfernt geweſen, ihm ſeine Dreiſtigkeit übel zu nehmen, daß er ihn in Freyheit geſetzt, und zum fernern Beweiſe ſeiner Großmuth die ſämmtlichen andern athenienſiſchen Kriegsgefangenen ohne einiges Löſegeld entlaſſen habe. Ihre Landesleute wurden von Philipps verbindlichem Betragen bey dieſer Gelegenheit ſo ſehr gerührt, daß ſie in eine Erneuerung ihres alten Bundes mit ihm willigten. Allein den Thebanern

bauern konnte dieſer Fürſt ſchlechterdings nicht verzeihen.

Weit davon entfernt, nach dieſem ſchrecklichen Unglücke gegen den Demoſthenes, der ihnen zur Unternehmung dieſes Krieges gerathen hatte, einigen Zorn zu äußern, folgten die Athenienſer ſeinen Rathgebungen noch immer. Umſonſt klagten ſeine Feinde ihn als den Urheber des Unglücks zu Chäronea an, das Volk war von der Redlichkeit ſeiner Abſichten überzeugt, ſprach ihn mit Ehren los, behielt die größte Hochachtung für ihn bey, und überhäufte ihn mit noch größern Merkmalen ſeiner Gunſt und ſeines Vertrauens. Auf ſeinen Rath wurden Wachen ausgeſtellt, und Feſtungswerke ausgebeſſert. Man erwählte ihn, die Trauer- und Lobrede auf die tapfern Biedermänner zu halten, die zu Chäronea gefallen waren; und die Athenienſer ſchloſſen derſelben Gebeine in ein prächtiges Grabmal ein, mit der Aufſchrift: daß ſie für ihr Vaterland geſtorben ſeyn.

Man kann hier im Vorbeygehen anmerken, daß dieſe Trauerreden und die andern öffentlichen Ehrenbezeugungen, die man den in der Schlacht erlegten erwies, beſonders in den blühenden Zeiten der Republik, ungemein fähig waren, die athenienſiſche Jugend mit einer eifrigen Begierde nach Kriegsruhm zu begeiſtern. Am erſten Feſte nach einer ſolchen Schlacht führte man die Söhne der im Gefechte Gefallenen ganz geharniſcht hervor, ein Herold begleitete ſie, und rief öffentlich aus: „Dieſe jungen Waiſen, die ein frühzeitiger Tod im Dienſte des Vaterlandes ihrer Väter beraubt hat, haben am Volke einen gemeinſchaftlichen Vater gefunden, das ihre Verſorgung über-

übernimmt, bis ſie ihr männliches Alter erreichen werden; und jeder unter ihnen wird hiemit ermuntert, nach den höchſten Ehrenſtellen im Staate zu ſtreben.“

Wir lieben von Natur rührende Auftritte und eilen nach dem Theater, uns an den beweglichen Vorſtellungen, die man uns dort zeigt, zu vergnügen, die doch größtentheils nur Früchte dichteriſcher Einbildungskraft ſind. Wollen wir aber wahre Gegenſtände dieſer Art, die nicht aus den elenden Wirkungen unordentlicher Leidenſchaften, ſondern aus den edelſten Grundtrieben der menſchlichen Seele entſtanden ſind, ſehen, ſo müſſen wir uns an die Geſchichte wenden. Kann es wohl jemals in der Welt einen rührendern Auftritt geben, als den ſo eben beſchriebenen unter den Athenienſern?

Das Volk vertraute dem Demoſthenes ferner das Amt, der Stadt Lebensmittel zu verſchaffen, und erkannte ihm eine goldne Krone dafür zu, daß er eine Summe Geldes zur Ausbeſſerung der Mauern verſchafft hatte. Da Cteſiphons Urtheilſpruch, vermöge welches dem Demoſthenes dieſe Krone zuerkannt worden, vom Aeſchines angegriffen wurde, kam die Sache zu einem ſehr feyerlichen Verhör, und aus allen Gegenden verſammelte ſich eine erſtaunliche Menge Volks, um dieſen wichtigen Streit zwiſchen zween ſo berühmten Rednern mit anzuhören. Demoſthenes glänzte insbeſondere in ſeiner Antwort auf Aeſchines Vorwürfe, wegen der Niederlage zu Chäronea, hervor. Er ſagte ſeinen Zuhörern, er habe keinesweges jenen Vorfall zu verantworten, der, wie jeder andrer, in der Macht der Götter allein geſtanden habe, die den

Sieg

Sieg ſchenkten, wem ſie wollten. Hierauf redet er die Athenienſer im kühnſten, feurigſten und erhabenſten Schwunge der Beredtſamkeit an, der irgendwo vorkömmt. „Nein, Athenienſer, ihr habt recht gethan! ich ſchwöre es euch bey den Geiſtern jener Helden, die ihr Leben der Freyheit ihres Vaterlandes, zu Lande bey **Marathon** und **Platea**, zur See bey **Salamis** und **Artemiſium**, opferten, und bey der Menge jener andern, die der Staat, ob es ihnen gleich in eben der glorreichen Sache nicht gelungen iſt, mit dem feyerlichſten Leichengepränge beehret hat, nicht bey denen allein, die glücklich und ſiegreich geweſen ſind; ihr habt recht gethan!“

Ungeachtet die macedoniſche Parthey zu **Athen** nun ſehr ſtark geworden war, unterlag doch **Aeſchines**; er wurde ſogar des Landes verwieſen, und mußte nach **Rhodus** entweichen. Bey dieſer Gelegenheit betrug ſich **Demoſthenes** auf eine ſehr großmüthige Art gegen ſeinen Nebenbuhler, und zwang ihn bey ſeiner Abreiſe, eine beträchtliche Geldſumme von ihm anzunehmen. **Aeſchines** wurde durch ſein Betragen ſo ſehr gerührt, daß er ausrief: „Wie ſehr muß mich der Verluſt eines Vaterlandes kränken, wo ich einen Feind hinterlaſſe, dem ſchwerlich irgend anderswo ein Freund an Großmuth gleichen wird!“ Nach ſeiner Ankunft zu **Rhodus** öffnete er eine Rednerſchule, und fieng mit dem Vorleſen ſeiner Rede wider den **Demoſthenes** an, die von ſeinen Zuhörern ſehr gerühmt wurde; als er aber hernach auch **Demoſthenes** Antwort darauf las, hörte er allenthalben nichts als ein ſo allgemeines Beyfallsgeſchrey, daß **Aeſchines** ſich nicht enthalten konnte auszurufen: „Ach! was würdet ihr erſt

gefühlt haben, wenn ihr ſie ihn ſelber hättet halten gehört.“ Eine Aeußerung, die der Redlichkeit des Aeſchines eben ſo viel Ehre macht, als der Beredtſamkeit des Demoſthenes. Aeſchines wurde auch als ein Redner von den Athenienſern ſehr hoch geſchätzt, welche drey von ſeinen Reden, die noch vorhanden ſind, mit dem Namen der drey Grazien beehrten.

Das Unglück zu Chäronea wurde den Feldherren Chares und Lyſicles Schuld gegeben; und dieſer letztere vom Redner Lycurgus öffentlich angeklagt. Dieſer Lycurgus war ein ſehr rechtſchaffener Biedermann, aber äußerſt ernſt und ſtreng; er griff den Lyſicles mit den bitterſten Worten an: „Du commandirteſt, rief er aus, und tauſend Athenienſer wurden erſchlagen! — du commandirteſt, und ganz Griechenland ward unterjocht!“ Kurz, er entflammte das Volk ſo ſehr wider ihn, daß Lyſicles mit dem Leben bezahlen mußte. Chares hatte zwar eben ſo viel Schuld als ſein College, fand aber doch Mittel, ſich frey ſprechen zu laſſen. Lyſicles beſaß weiter kein Verdienſt, als eine außerordentliche Leibesſtärke, und die Unverſchämtheit und Tollkühnheit eines Balgers.

Man kann den Verfall der griechiſchen Freyheit von der Schlacht bey Chäronea an rechnen. Dieſer Sieg verbreitete das Schrecken der Waffen Philipps durch ganz Griechenland, und bahnte ihm den Weg zur vollſtändigern Eroberung. Die lacedämoniſche Macht, vor welcher vor ſo kurzer Zeit noch Griechenland und Aſien gezittert hatten, war nun ſo ſehr entkräftet, daß wir ſie unter den Staaten, die ſich Philipps Anſchlägen widerſetzten, kaum erwähnt finden.

Dieſer Fürſt fand ſich endlich auf dem Punkte, wohin er ſo lange geſtrebt hatte, und ſah, daß es ihm nun nicht mehr ſchwer fallen würde, ſich die Griechen ganz zu unterwerfen. Er beſchloß demnach, den Kriegszug wider die Perſer zu unternehmen, auf welchen er ſchon lange bedacht geweſen war; und um die Griechen zu bewegen, daß auch ſie daran Antheil nehmen möchten, ließ er ſich durch eine aus Abgeordneten von allen Staaten beſtehende Verſammlung zu ihrem oberſten Feldherrn erwählen, und ſchickte bald darauf einen Theil ſeines Heeres unter den Befehlen des Attalus und Parmenio nach Kleinaſien. Soviel iſt jedoch gewiß, daß Philipp ſich ſeinen neuerlichen Sieg nicht ſo ſehr, als er hätte thun können, zu Nutze machte, es ſey nun, daß er es immer noch für gefährlich hielt, die Griechen aufs äußerſte zu treiben, oder daß er ſich damit begnügte, daß er ihren Stolz gedemüthigt, und ſich zu ihrem oberſten Feldherrn hatte erwählen laſſen. Dem ſey wie ihm wolle, ehe er ſeinen perſiſchen Kriegszug antrat, beſchloß er, ſeine eigenen Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Philipps Freude über den Erfolg ſeiner Kriegsunternehmungen wurde durch die Zerrüttungen geſtört, die in ſeiner Familie herrſchten. Seine erſte Gemahlin Olympias, eine eiferſüchtige und rachgierige Frau, hatte ihn durch ihre ſchlechte Gemüthsart ſo entrüſtet, daß er ſich von ihr geſchieden, und ſich mit der Cleopatra, Nichte des Attalus, eines ſeiner vornehmſten Feldherren, vermählet hatte. Dieſe neue Vermählung wurde mit großer Pracht und Herrlichkeit gefeyert; am Ende aber durch einen Streit zwiſchen dem Attalus und Alexander geſtört. Als Attalus

lus vom Weine erhitzt war, ließ er ſich die unbeſonnenen Worte entfallen: die Macedonier ſollten die Götter bitten, daß ſie ihnen einen rechtmäßigen Kronerben von ihrer neuen Königin verleihen wollten. Alexander fuhr entrüſtet auf, warf dem Attalus ſeinen Becher an den Kopf, und rief: Wie? Schurke! hältſt du mich denn für ein Hurenkind? Sogleich gieng Philipp wütend und mit einem Schwerdt in der Fauſt auf ſeinen Sohn los; weil er aber hinkend war, ſtolperte er, ſo daß die übrige Geſellſchaft dadurch Zeit bekam, ſich dazwiſchen zu legen, und allem Unfuge vorzubeugen. Alexander, der den Schimpf nicht verſchmerzen konnte, war ſo verwegen, ſeinen Vater noch wegen ſeines Falls aufzuziehen, und zu ſagen: es ſey etwas lächerliches, daß er, der nicht einmal ſicher von einer Tafel zur andern gehen könne, auf einen Kriegszug nach Aſien denke. Bald darauf verließ Alexander den Hof, und begab ſich mit ſeiner Mutter nach Epirus. Dieß war der Anfang zu einem blutigen Trauerſpiele.

Immittelſt rief Philipp, auf des Demaratus Vermittelung, ſeinen Sohn an den Hof zurück. Da ihm ſein perſiſcher Kriegszug ſehr am Herzen lag, ſo beſchloß er, die Götter wegen des Ausgangs deſſelben zu fragen, und gab einer ſehr zweydeutigen Antwort der delphiſchen Prieſterin eine günſtige Deutung. Hiernächſt beſchloß er, die Vermählung ſeiner Tochter Cleopatra, die er an Alexandern, König von Epirus, den Bruder der Olympias, verlobt hatte, mit großer Pracht zu feyern, und ladete die ſämtlichen vornehmſten Perſonen in Griechenland ein, der Ceremonie beyzuwohnen. Die meiſten Städte verſchwendeten

bey

bey dieſer Gelegenheit die höchſten Lobſprüche an Philipp; und einige derſelben überſandten ihm goldene Kronen. Insbeſondere war Athen, die Pflegemutter der Redner und Dichter, eine von den erſten, ihm ihre Complimente abzuſtatten. Man ſpielte um dieſe Zeit ein Trauerſpiel, worinn Philipp unter einem erdichteten Namen als Ueberwinder des Darius, und Beherrſcher von Aſien aufgeführt wurde. Den nächſten Tag wurden allerley Spiele gefeyert.

Nach der Vermählung wurde ein koſtbares Feſt gegeben, das ſich durch eine herrliche Proceſſion vom Palaſte nach dem Theater auszeichnete. In dieſer Proceſſion wurden zwölf Bildſäulen von außerordentlich künſtlicher Arbeit getragen, worunter eine, die den Philipp unter der Geſtalt eines Gottes vorſtellte, alle die andern weit übertraf. Der König ſelber erſchien in einem weiſſen Kleide, als die Hauptperſon bey dieſer Proceſſion, und gieng zwiſchen zwey Reihen ſeiner in einiger Entfernung geſtellten Leibwache. Allein in eben dem Augenblicke, da Philipp unter dem lauteſten Zuruf und Freudengeſchrey ſeiner Unterthanen das höchſte Vergnügen genießt, deſſen die menſchliche Eitelkeit fähig iſt, drängt ſich ein junger Macedonier, Namens Pauſanias, durch das Volk, ſtößt dem Philipp einen Dolch ins Herz, und ſtürzt ihn todt nieder. 336
Der Meuchelmörder flieht, wird aber eingeholt, und in den erſten Aufwallungen der Wuth über ſeine Mordthat in Stücken zerhauen. Da dieſer Pauſanias von Philipps Oheim, Attalus, auf die infamſte Art entehrt worden war, hatte er ſich um Genugthuung an Pihlipp gewendet, der den Attalus nicht gerne beſtrafen wollte, und den Pauſanias mit leeren Verheiſſungen täuſch-

täuſchte. Der junge Mann ſah dieſe Verzögerungen für eine Verweigerung des Rechts an, ward darüber im höchſten Grade entrüſtet, und beſchloß zur Rache dafür, Philippen zu ermorden, welches er auch auf die ſo eben erwähnte Art that.

Doch beſchuldigte man die Olympias, und zwar mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit, daß ſie an der Ermordung ihres Gemahls mitſchuldig geweſen ſey; denn weit davon entfernt, über eine ſolche Beſchuldigung einige Empfindlichkeit zu äußern, ließ ſie den Leib des Meuchelmörders vom Kreuze herabnehmen und begraben, äußerte darauf ihre Wuth an der Cleopatra, und ermordete ihren Sohn in den Armen ſeiner Mutter.

Die Nachricht von Philipps Tode wurde in ganz Griechenland mit der größten Freude aufgenommen, insbeſondere zu Athen, wo das Volk ſich bekränzte, und in die unanſtändigſten Freudensbezeugungen ausbrach. Sogar Demoſthenes erſchien mit einem Blumenſtraus auf dem Kopfe in der öffentlichen Verſammlung des Volks, und ermahnte die Athenienſer, den Göttern für dieſen Vorfall zu danken.

So ſtarb Philipp, König von Macedonien, in einem Alter von ſieben und vierzig Jahren, und nach einer vier und zwanzigjährigen Regierung. Da er ſich im Anfange ſeiner Regierung von Feinden umringt ſah, bemühte er ſich unter den ſcheinbarſten Vorwänden, ſeine Macht zu vermehren, befliß ſich unter ſeinen Gegnern Zwietracht zu ſtiften, und dadurch ihre Anſchläge zu vereiteln, und wußte ſie theils durch Liſt und theils durch Gewalt aus ſeinem Wege zu räumen.

Er war ein höchſt herrſchſüchtiger Fürſt, und verfolgte mit ſonderbarer Beharrlichkeit und ohne

je

je davon abzuweichen, alle ſeine Anſchläge. Dies erhellet inſonderheit aus ſeinem Betragen gegen die Griechen. Seinem eigenen Vorgeben nach, waren die Wohlfahrt der Völker, die Ahndung verübter Frevelthaten, und die Ausrottung der Tyranney, die einzigen Triebfedern ſeines Betragens. Allein dieſer herrlichen Verſicherungen ungeachtet, zielte er unaufhörlich durch unmerkbare Mittel nach irgend einem perſönlichen Zwecke. In Anſehung ſeiner Abſichten und Anſchläge war er unerforſchlich, und bediente ſich niemals eines Vertrauten. Da er ſo fruchtbar an Hülfsquellen war, nahm er ſelten ſeine Zuflucht zur Gewalt, als nachdem ihm die Liſt mislungen war. Sobald er aber einmal in Krieg verwickelt war, verfuhr er mit dem größten Eifer und Nachdruck, und dem unerſchrockenſten Muthe, und gab keinem Feldherrn ſeiner Zeit weder an Tapferkeit noch am Verſtande etwas nach. Er machte ſeine Soldaten zu den beſten in Griechenland, und war beſonders geſchickt, ſich durch ein leutſeliges und gefälliges Betragen ihre Liebe zu erwerben, ohne doch dadurch ſeiner Autorität über ſie das geringſte zu vergeben. Außer den bereits erwähnten Verdienſten hatte ſich Philipp auch einen Vorrath der ſchätzbarſten und feinſten Kenntniſſe, mit einem zugleich natürlichen, leichten und edlen Ausdruck im Schreiben und Reden erworben. Er war ein vollkommener Staatsmann, ergriff allemal den günſtigſten Augenblick, ſeine Feinde anzufallen, wußte ſich ihre einheimiſche Unruhe und Entkräftung ſehr wohl zu Nutze zu machen, und durch eine freygebige Austheilung ſeines Goldes in jedem Staate einige von den Hauptgliedern der Regierung auf ſeine Seite zu ziehen.

Er

Er kam denen, die ihn darum baten, gern zu Hülfe, und bemühte ſich immer den Stärkern zu ſchwächen.

Allein die Fehler im Charakter dieſes Fürſten überwogen noch ſeine große Eigenſchaften. Denn wiewohl er ein höchſtgeſchickter Staatsmann war, bediente er ſich doch zur Erreichung ſeiner Abſichten faſt allzeit ungerechter und treuloſer Mittel. Er machte ſich niemals ein Bedenken, Blendwerk, Betrug, Treuloſigkeit oder irgend ein anderes Laſter oder Verbrechen anzuwenden, wenn er dadurch ſeine Macht vermehren konnte. Auch ſcheint er ganz und gar keine Religion gehabt zu haben. Er pflegte zu ſagen: "Kinder müſſe man mit Puppen und Männer mit Eiden fangen. — Welch ein abſcheulicher Charakter! Und ſo iſt doch das Gemälde beſchaffen, welches uns die Geſchichte von dieſem Fürſten aufſtellt; ein Charakter, der warlich darum nicht weniger abſcheulich iſt, daß er der Charakter eines Fürſten iſt! Ungeachtet er aber in der That keine Religion hatte, fand er es doch für gut, ſich religiös zu ſtellen, und hielt ſich zum Scheine einen öffentlichen Beamten, der ihn jeden Morgen an ſeine Sterblichkeit erinnern mußte. Die Griechen wurden auch wirklich durch ſeine Heucheley betrogen, die er nebſt jedem andern Kunſtgriff anwendete, um Eiferſucht und Zwietracht unter ihnen zu ſtiften und zu unterhalten. Vornehmlich befliß er ſich, den Haß der Thebaner und Athenienſer gegen einander zu nähren und zu vermehren, und die meiſten Bürger dieſer beyden Staaten fielen in dieſe Schlinge.

Doch war er ein ſtrenger und größtentheils unpartheyiſcher Richter, wie aus verſchiedenen Beyſpielen erhellt, welche die Geſchichte aufgezeichnet hat. Als er

eines Tages von einem langen Schmauſe zurückkam, und eine arme Frau ihn bat, ihren Rechtshandel zu entſcheiden, hörte er denſelben auf der Stelle ab, und ſprach das Urtheil wider ſie. „Ich appellire von dieſem Spruche!“ rief die Frau. „Wie? von deinem Könige?“ antwortete Philipp, „und an wen?“ „An den nüchternen Philipp,“ verſetzte die Frau. Von ihren Worten betroffen, unterſuchte er die Sache noch einmal, und änderte ſeinen erſten Spruch. — In ſeinen Sitten und ſeinem Wandel war er ein offenbarer Schwelger; ſeine vertrauteſten Freunde waren Leute von eben dieſem Charakter, und ſein Hof wimmelte von Säufern und Zotenreißern.

Diejenigen Gelehrten, welche die Verdienſte des Vaters und des Sohnes am aufmerkſamſten betrachtet haben, glauben, die Weitläuftigkeit der Eroberungen Alexanders komme den Schwierigkeiten der Eroberungen Philipps nicht gleich, und jenem ſey es leichter geweſen, mit Hülfe der Griechen Aſien zu unterjochen, als dieſem, bloß mit den Kräften Macedoniens die Macht der Griechen zu Grunde zu richten. „Man muß geſtehen, ſagt Herr Tourreil, beym erſten Anblicke ſind wir geneigt Alexandern den Vorzug zu geben, deſſen ſchimmernde Siege und Eroberungen Philipps ſeine zu verdunkeln ſcheinen; wenn wir aber die Sachen genauer betrachten, und die Hinderniſſe, die dem Vater im Wege lagen, gegen die Umſtände abwägen, die das Glück des Sohnes beförderten, ſo werden wir mit Ciceros Urtheil übereinſtimmen, der Sohn ſey ein großer Eroberer, der Vater hingegen ein großer Mann geweſen.“

Viertes Hauptſtück.

Angelegenheiten der Griechen, Macedonier und Perſer, von Philipps Tode an bis auf den Tod des Darius Codomannus, Königs von Perſien.

356 Wir haben bereits erwähnt, daß Alexander im Jahre 356 vor Chriſti Geburt geboren wurde. Von ſeiner Kindheit an äußerte er bey verſchiedenen Gelegenheiten eine ungemein hohe Denkungsart. Als ſeine Freunde ihn eines Tages fragten, ob er nicht in den olympiſchen Spielen um den Preis des Wettlaufs kämpfen wolle, (denn er war außerordentlich ſchnellfüßig,) antwortete er: „Ja, wenn Könige mit rennen wollten.“ Auf die Nachrichten, daß ſein Vater eine Stadt erobert, oder eine Schlacht gewonnen habe, war er ſo weit entfernt, einige Freude darüber zu äuſſern, daß er tiefſinnig und traurig ſchien. „Meine Freunde, pflegte er alsdann zu ſagen, mein Vater wird alles ausführen, und mir nichts zu thun übrig laſſen.“

In jedem Zweige von Kenntniſſen, die man für nöthig hielt, ihm beyzubringen, machte er erſtaunlich ſchnelle Progreſſen. Wir haben ſchon geſagt, daß Philipp ihm den berühmten Ariſtoteles zum Lehrer gegeben. Alexander faßte eine eben ſo große Hochachtung für dieſen berühmten Weltweiſen, als Philipp für ihn hegte. Er gieng noch weiter, ehrte ihn ſogar wie ſeinen Vater, und ſagte: ſein leiblicher Vater habe ihm nur das Leben gegeben; dieſer ſein zweyter Vater hingegen habe ihn ſein Leben gehörig anwenden gelehrt. Unter einem ſolchen Lehrer machte Alexanders

ders glückliches Genie die ſchnellſten Progreſſen, und faßte bald die Grundſätze aller Theile der Weltweisheit. Ariſtoteles befliß ſich vornehmlich, den Verſtand und die Beurtheilungskraft ſeines Zöglings zu bilden, ihn durch bewährte Regeln in den Stand zu ſetzen, wahre und richtige Schlüſſe von Scheingründen und Sophiſterey zu unterſcheiden, und ihn mit jedem Zweige der Moralphiloſophie, die er für die einzige Grundlage der Weisheit und Klugheit hielt, genau und umſtändlich bekannt zu machen. Da er ihn die Redekunſt lehrte, bemühte er ſich, ihm zu zeigen, welche Gattung von Beredtſamkeit ſich für einen regierenden Fürſten am beſten ſchicke; daß ſie mehr Verſtand als redneriſche Figuren, mehr Stärke und Nachdruck als Blumen enthalten, und ſich mehr auf Sachen als Worte gründen müſſe.

Alexander war ein großer Liebhaber von Homers Werken, die er für die edelſten Meiſterſtücke des menſchlichen Genies hielt. Mit Vergnügen entdeckte er in denſelben Geſinnungen, die eines Königs und eines Eroberers würdig wären; ohne Zweifel weil ſie mit denjenigen übereinſtimmten, die nun anfiengen ſein eigenes Herz zu entflammen, und weil er darinn Beyſpiele der Tapferkeit und Edelmüthigkeit fand, wovon er ſelber beſeelt war. Es iſt bekannt, daß er nach der Schlacht bey Arbela ein höchſt koſtbares goldenes Käſtgen, das dem Darius zugehört hatte, zum Behältniſſe der Werke des Homers beſtimmte. Plutarch ſagt uns, er habe ſich am Leſen und im Umgange mit Gelehrten ergötzt; zwo vortreffliche Quellen von Vergnügen und Glückſeligkeit für einen Fürſten, die ihn nicht nur vor unzähligem Unglücke bewahren, ſondern auch in der Regierungskunſt unterrichten können. Auf die ſchönen

Künſte, als die Tonkunſt, die Mahlerey, die Bildhauerkunſt ꝛc. wandte er nur eine flüchtige Aufmerkſamkeit, die jedoch hinreichte, ihm einen Begriff von derſelben Werth und Nutzen zu geben; und mehr braucht ein Fürſt von dergleichen Künſten nicht zu wiſſen. Er hatte eine thätige und ungeſtüme Gemüthsart, und beſtand ſehr feſt auf ſeinen Meynungen. Auch wurde er ſehr frühzeitig der geſchickteſte Reuter an ſeines Vaters Hofe, und war der einzige, der ſich getraute, den berühmten Bucephal, ein ſehr ſchönes Pferd, zu beſteigen, womit man Philipp ein Geſchenk gemacht hatte, das aber ſo muthig und feurig war, daß man die Hoffnung, es jemals bändigen zu können, aufgab. — Als Philipp Alexandern von dem Ritt auf dieſem unbändigen Pferde zurückkommen ſah, rief er ihm ganz entzückt zu: Sohn, ſuche dir ein anderes Königreich, Macedonien iſt zu klein für dich. Man ſagt, dieſes Pferd habe nachher ſonſt niemanden als Alexandern wollen aufſitzen laſſen; es ſey niedergekniet, um ihn aufzunehmen; und nachdem es in der Schlacht wider den Porus tödtlich verwundet worden, habe es Alexandern doch noch das Leben gerettet, und ſey mit ihm durch den Schwarm von Feinden gedrungen, wovon er umgeben geweſen, und alsdenn todt umgefallen. Alexander ſoll den Tod deſſelben beweint, und ihm zu Ehren am Ufer des Stromes Hydaſpis eine Stadt erbauet, und ſie nach deſſelben Namen Bucephalia genannt haben.

Alexander beſtieg den macedoniſchen Thron in einem Alter von zwanzig Jahren, und in eben dem Jahre in welchem Darius Codomannus den perſiſchen Thron beſtieg. Als er ſeines Vaters Leichenbegängniß

gefey-

gefeyert hatte, war er darauf bedacht, Philipps Eroberungen in den benachbarten Ländern zu ſichern, die damals bey weitem noch nicht ruhig waren. In Griechenland insbeſondere hatte Philipp zwar die Staaten durch das Schrecken ſeiner Waffen ſich unterworfen; allein ihre Gemüther wollten ſich noch gar nicht unter ſeine Gewalt beugen. Die Umſtände waren ſehr bedenklich. Die Frage war, ob er ſich bemühen ſollte, dieſe Eroberungen durch Gelindigkeit und Mäßigung, oder mit Gewalt der Waffen zu behaupten. Alexander war bald entſchloſſen, und folgte nur den Eingebungen ſeines Muthes.

Um die Bewegungen zu dämpfen, die bereits unter einigen von den wilden Völkern ausgebrochen waren, welche die Waffen ergriffen hatten, führte er ſein Heer in Eil nach der Donau, gieng des Nachts über dieſen Strom, und überwand die Triballier in einer Hauptſchlacht. Um eben dieſe Zeit ſchloſſen die griechiſchen Staaten einen Bund wider ihn; und als ſich ein Gerücht verbreitete, daß er umgekommen ſey, empörten ſich die Thebaner, und hieben die macedoniſche Beſatzung in ihrer Stadt nieder. Auch zu Athen ſetzte Demoſthenes alles in Bewegung, nannte Alexandern, deſſen wahren Charakter er noch nicht kannte, einen unbeſonnenen Jüngling, und ſchrieb Briefe an den Attalus, einen von Philipps Feldherren in Kleinaſien, worinn er ihn ermahnte, ſich zu empören. Alexander hatte ohnedies ſchon einen Verdacht auf des Attalus Treue geworfen, und hielt es, ungeachtet dieſer ihm die verrätheriſchen Briefe des Demoſthenes überſandt hatte, für nöthig, ihn aus dem Wege räumen zu laſſen.

Als er die Barbaren von dem, was er war, überzeugt hatte, entſchloß er ſich, nach Griechenland zu ziehen. Ich muß, ſagte er, dem Demoſthenes vor den Thoren Athens zeigen, daß ich in jedem Stück ein Mann bin. Er rückte demnach gegen den Paß Thermopylä vor, gieng ohne Widerſtand hindurch, drang in Böotien ein, forderte die Thebaner auf, ihm den Phönix und den Prothentes, die Urheber ihrer Empörung, auszuliefern; und weil ſie ſeiner Forderung nicht gehorchen wollten, griff er ſie ſogleich an. Die Thebaner fochten ſehr tapfer und hartnäckig; weil ſie aber den Macedoniern an der Zahl bey weitem nicht gewachſen waren, wurden ſie endlich in Unordnung gebracht, und faſt alle mit einander niedergehauen. Mehr als ſechstauſend Mann blieben auf der Wahlſtatt. Theben wurde erobert, und mit aller Strenge des Kriegs behandelt. Alexander, der einen perſönlichen Haß gegen die Thebaner hatte, wegen der ausſchweifenden Freude, die ſie auf das Gerücht von ſeinem Tode bezeugt hatten, beſchloß, ſeine Rache durch die gänzliche Zerſtörung ihrer unglücklichen Stadt zu ſättigen. Er verkaufte über dreyßigtauſend von ihren Einwohnern zu Sklaven, und ließ niemand von ihnen, als die Prieſter und die Nachkommen des Dichters Pindar in Freyheit leben.

Die gänzliche Zerſtörung Thebens und Alexanders Strenge gegen deſſen unglücklichen Einwohner, machten die andern Staaten äußerſt beſtürzt. Alles ſchmiegte ſich unter ihm, und ſogar die Athenienſer, und Demoſthenes ſelber, flehten die Gnade des Ueberwinders durch eine feyerliche Deputation an. Alexander fertigte aber Boten an die Athenienſer ab, und

beſtand darauf, daß ſie ihm zehen von den Rednern ausliefern ſollten, die das meiſte zur Beförderung des neuerlichen Bundes wider ihm beygetragen hatten. Der Redner Demades, ein beſonderer Günſtling Alexanders, unternahm es, ihn zu beſänftigen. Da der Macedonier ſeine Rache bereits durch den Untergang der Thebaner geſättigt hatte, und die Ausführung ſeines großen Anſchlags nicht verzögern wollte, ſo verlieh er dem Demades ein günſtiges Gehör, beſtand blos auf der Verbannung des Charidemus, verzieh den Athenienſern gänzlich, und ermahnte ſie, während ſeiner Abweſenheit über die Angelegenheiten Griechenlandes zu wachen. Hierauf verſammelte er die ſämtlichen Staaten zu Corinth, und ließ ſich von ihnen feyerlich zum oberſten Feldherrn der Griechen wider Perſien erwählen.

Eine ſo große Unternehmung, wodurch er den Monarchen der Morgenländer vom Throne ſtürzen, und die größte Staatsveränderung ausführen wollte, die jemals, ſo viel wir wiſſen, auf unſerer Erde vorgefallen iſt, erforderte einen unerſchrockenen, unternehmenden Mann vom größten Genie, der ſich durch kein Hinderniß aufhalten ließ, und mit den größten Talenten aller Arten begabt war — und ſo ein Mann war Alexander. — Doch iſt es auch zugleich wahr, daß er die Griechen noch vom bitterſten Haſſe wider die Perſer beſeelt, und auf nichts ſo begierig fand, als dieſelben zu unterjochen. Auch muß man geſtehen, daß ſie, ſo verderbt ſie auch in andern Rückſichten waren, doch im Kriege den Perſern immer noch überlegen blieben. Der weltberühmte Rückzug der zehntauſend Griechen ſchwebte noch jedermann friſch im Gedächt-

dächtniſſe, ſo wie die Thaten des Ageſilaus, der mit einer Handvoll Leute den großen König auf ſeinem Throne erſchüttert hatte. Die Tapferkeit der macedoniſchen Truppen war weltbekannt.

Um die Zeit dieſer feyerlichen Verſammlung der griechiſchen Staaten zu Corinth war es, daß Alexander, der ſich wunderte, daß er keinen Beſuch von dem berühmten Diogenes erhielt, da ihn doch alle die andern berühmten Weltweiſen beſucht hatten, ſich entſchloß, dieſem Cyniker einen Beſuch abzuſtatten. Als er den Diogenes in der Sonne liegend, und in Umſtänden fand, welche die äußerſte Armuth anzeigten, fragte er ihn: ob er irgend etwas von ihm verlange? „Ja, antwortete Diogenes, daß du mir aus der Sonne gehen mögeſt.“ Die Höflinge ärgerten ſich über dieſe Antwort; aber Alexander bewunderte ſie, und ſagte: Wäre ich nicht Alexander, ſo möchte ich Diogenes ſeyn; als wollte er ſagen: Wäre ich nicht zur Herrſchaft über die Welt beſtimmt, ſo würde ich mich, wie Diogenes, um nichts in der Welt bekümmern.

Ehe Alexander ſeinen Zug nach Aſien antrat, reiſete er nach Delphos, die Prieſterin des Apollo um Rath zu fragen. Da ſie ſich aber weigerte in den Tempel zu gehen, weil derſelbe Tag gerade einer von den ſogenannten unglücklichen Tagen war, woran ihr nicht erlaubt war, den Apollo zu fragen, ſoll Alexander ſie bey dem Arme ergriffen haben, um ſie mit Gewalt in den Tempel zu führen, worauf die Prieſterin ausrief: „O mein Sohn, man kann dir unmöglich widerſtehen!“ Alexander nahm dieſe Worte für den Orakelſpruch ſelber an, verlangte keinen andern, und kehrte nach Macedonien zurück, wo er nach den nöthigen

gen Zurüſtungen zu ſeiner Abreiſe, nach einem feyerlichen Opfer, und der Begehung öffentlicher Spiele, den ſämtlichen Prinzen vom Geblüte und den Feldherren ein großes Gaſtmahl gab, wobey an nicht weniger als zweyhundert Tafeln geſpeiſt wurde.

Als Alexander den Antipater zum Statthalter von Macedonien während ſeiner Abweſenheit ernannt hatte, theilte er faſt alle Krongüter zu Geſchenken und Gaben an ſeine Freunde aus, und verlieh dem einen einen Strich Landes, dem andern eine Stadt, dem dritten königliche Freyheiten und Vorrechte ꝛc. in der Ueberzeugung, daß ein Fürſt ſeine Macht vornehmlich durch Wohlthun äußern müſſe. — Doch iſt zu vermuthen, daß dieſe anſcheinende Großmuth großentheils von irgend einer politiſchen Abſicht hergerührt haben mag.

Zu Anfang des Frühlings trat Alexander ſeinen 334
Zug nach Aſien an der Spitze eines Heeres von dreyſſigtauſend Mann Fußvölker, und fünftauſend Mann Reuterey an. Seine meiſten Officiere waren Männer, die in Philipps Dienſte grau geworden, und in der Kriegskunſt vollkommen erfahren waren; und ſeine Truppen waren lauter alte und zum Kriege vollkommen geübte und abgehärtete Soldaten. Parmenio commandirte die Fußvölker, und ſein Sohn Philotas einen Theil der Reuterey. Alexander zog gerades Weges nach dem Helleſpont, über welchen er mit ſeinem Heer in hundert und ſechzig Galeren, und manchen kleinern Fahrzeugen ſetzte, und die Galeere, an deren Bord er war, mit eigener Hand ſteuerte.

Seine Kriegskaſſe war einer ſo großen Unternehmung bey weitem nicht gemäß. Allein Alexander

und ſeine Officiere waren feſt überzeugt, daß ſie vielmehr zu einer unfehlbaren Eroberung, als zur Unternehmung eines mißlichen Krieges auszögen. Alexander war der erſte von ſeinem Heere, der ans aſiatiſche Land ſprang. Bey ſeiner Ankunft zu Ilium ließ er dem Achilles zu Ehren öffentliche Spiele rings um dieſes Helden Grab feyren. Bey dieſer Gelegenheit beneidete er des Achilles Glück, daß er in ſeinem Leben einen getreuen Freund, und nach ſeinem Tode einen Homer gehabt, der ſeine Thaten verewigt habe.

Als er an den Ufern des Granicus anlangte, rieth ihm Parmenio, ein wenig ſtille zu halten, um den Truppen einige Zeit zum Ausraſten zu geben. Allein Alexanders Begierde vorzudringen, ließ ihn dieſem Rathe nicht folgen; denn er ſagte, das Beſte ſey, ſich das Schrecken, welches die Nachricht von ſeiner Ankunft unter den Perſern verbreitet habe, zu Nutze zu machen. Sein Muth wurde durch den Anblick des großen Heeres, das am andern Ufer des Fluſſes ihn erwartete, eher ermuntert als niedergeſchlagen. Es belief ſich auf mehr als hunderttauſend Mann Fußvölker, und zehntauſend Mann Reuterey, unter dem Befehle des Rhodiers Memnon, eines ſehr tüchtigen Feldherren.

Alexander ſtellte ſich an die Spitze des rechten Flügels ſeines Heeres, ſtürzte ſich in den Fluß, und ihm folgten alle ſeine Truppen. Als die Perſer die Macedonier anrücken ſahen, griffen ſie dieſelben mit einem Hagel von Pfeilen an. Beyde Heere kommen endlich zum Handgemenge. Die Macedonier, die unter dem gedoppelten Nachtheile, einer weit geringern Anzahl und des ſchlimmſten Grundes, fechten, weichen

An-

Anfangs ein wenig zurück. Alexander ermuntert ſie durch ſeine Gegenwart, ſtürzt mit jedem Hiebe einen Feind, und wirft alles vor ſich her nieder. Er greift die perſiſche Reuterey an, die ſich tapfer wehrt. Er geht auf den Spithrobates, Tochtermann des Darius, los, und durchbohrt ihn mit einer Lanze. Hier fängt Clitus, der an Alexanders Seite ficht, den Hieb einer Streitaxt auf, der auf Alexandern zielte, und rettet ihm das Leben. Auf den Anblick der Gefahr ihres Königs ſtrengen die Macedonier ſich noch mehr an, und ſchlagen endlich die perſiſche Reuterey in die Flucht. Alexander greift hierauf die feindlichen Fußvölker mit ſeiner macedoniſchen Phalanx an, die nun über den Fluß gelangt iſt. Die über die Kühnheit der Macedonier beſtürzten Perſer thun wenig Widerſtand, und werden bald in die Flucht geſchlagen. Vom ganzen perſiſchen Heere hält nun nichts mehr Stand, als ein Corps griechiſcher Fußvölker im Dienſte des Darius. Da dieſe ſich von den Perſern im Stiche gelaſſen, und ihren Rückzug von den Macedoniern abgeſchnitten ſehen, fangen ſie ein äußerſt hartnäckiges Gefecht an, und wehren ſich als lauter tapfere, alte, wohlgeübte Truppen mit der verzweifeltſten Wuth, bis ſie alle auf der Stelle bleiben, ausgenommen zweytauſend Mann, die zu Kriegsgefangenen gemacht werden. Die Perſer büßten in dieſer Schlacht zwanzigtauſend Mann Fußvölker, und zweytauſend fünfhundert Mann Reuterey ein. Alexanders Verluſt belief ſich nur auf ungefähr zweyhundert Mann, worunter ſich fünf und zwanzig Reuter von der königlichen Leibwache befanden, welchen Alexander Ehrenſäulen errichten ließ. Für die Verwundeten bewies er

die

die gröſste Sorgfalt, und gieng ſelber hin ihre Wunden verbinden zu ſehen. Die ſämtlichen griechiſchen Kriegsgefangenen lieſs er nach **Macedonien** bringen, und den **Athenienſern** ſchickte er dreyhundert perſiſche Schilde, als Zeichen ſeines Sieges.

Dieſer Sieg war das glücklichſte Vorſpiel zu den folgenden, und verbreitete das Schrecken der macedoniſchen Waffen. **Sardis**, der Schlüſſel zu **Oberaſien**, öffnete dem Sieger ſeine Thore. **Epheſus** folgte deſſen Beyſpiel, und **Alexander** opferte dort der **Diana**. Auch **Trallis** und **Magneſia** ſenden ihm ihre Schlüſſel. Nur **Miletus**, wohin der tapfere **Memnon** ſich geflüchtet hat, entſchlieſst ſich, eine Belagerung auszuhalten, und wehrt ſich lange; da aber die **Macedonier** verſchiedene Brüche in der Mauer gemacht haben, und zum Sturme andringen, hält die Beſatzung für rathſam zu capituliren.

Um den Truppen alle Hoffnung, eher als nach erfochtenem Siege zurückzukehren, zu benehmen, befahl **Alexander**, die Flotte zu zerſtören, und nur einige wenige Schiffe, zur Ueberfuhr der Kriegsmaſchinen, die man während dem Kriegszuge bedürfen möchte, übrig zu laſſen. Hierauf rückte er vor **Halicarnas**, welches er belagerte. Die von **Memnon** commandirten Einwohner thaten einen ſo langen und tapfern Widerſtand, daſs ein weniger hartnäckiger und entſchloſſener Mann als **Alexander** dadurch würde ermüdet und genöthigt worden ſeyn, die Belagerung aufzuheben. Er aber beharrte und drang endlich durch. Doch entkam ihm **Memnon** zur See, mit den meiſten Einwohnern und den Reichthümern der Stadt.

Ver-

Verſchiedene Fürſten in Kleinaſien unterwarfen ſich hierauf Alexandern, und erkannten ihn für ihren Herrn und König; unter andern auch Mithridates, König von Pontus, der ſich entſchloß, dem Glücke Alexanders zu folgen, und ihn bey allen ſeinen künftigen Feldzügen zu begleiten. Alexander überwinterte im Lande des Mithridates, zog aber im nächſten Frühling bey Zeiten zu Felde, und kam durch einen engen Paß an der Seeküſte, der die Communication zwiſchen Syrien und Pamphylien ausmacht. Da dieſer Paß damals großentheils von der See überſchwemmt war, ſo mußten Alexanders Soldaten einen ganzen Tag im Waſſer marſchiren.

Um dieſe Zeit entdeckte er eine Verſchwörung wider ſein Leben. Alexander, Sohn des Eropus, der Feldherr ſeiner Reuterey, war der Urheber dieſes Anſchlags, wozu er durch ein Verſprechen von tauſend Talenten Goldes von Darius verleitet wurde. Der Verräther wurde ſogleich hingerichtet. Als Alexander in Phrygien ankam, nahm er Celene nach einigem Widerſtande ein. Von dannen zog er nach Gordion, wo er den Wagen ſehen wollte, an welchem der berühmte gordiſche Knote gebunden war, in Abſicht auf welchen ſich der Sage nach ein Orakel erklärt haben ſollte, daß derjenige, der ihn auflöſete, Herr von Aſien werden würde. Als Alexander es vergebens verſucht hatte, den gordiſchen Knoten aufzulöſen, hieb er ihn mit ſeinem Schwerdt entzwey, und ſagte: an der Art, wie er aufgelöſet werde, liegt nichts, wenn er nur aufgelöſet wird.

Mittlerweile rieth Memnon der Rhodier, der beſte Feldherr, den Darius hatte, dieſem Könige, den

Krieg

Krieg nach Macedonien zu verlegen, und dadurch Alexandern eine Diverſion zu machen, die ihn nöthigen würde, zur Beſchützung ſeiner eigenen Staaten nach Europa zurückzueilen. Darius billigte dieſen Rath, und gab dem Memnon das Commando einer Flotte zur Ausführung deſſelben. Memnon bezwang hierauf Chios und Lesbos, ſtarb aber, als er eben Mitylene belagerte. Darius bedauerte den Verluſt dieſes Feldherrn ſehr, und weil er nun keinen andern mehr hatte, der deſſen Stelle hätte erſetzen können, mußte er die Anführung ſeiner Heere ſelber übernehmen.

Als Alexander hierdurch vom Memnon befreyt war, deſſen Fähigkeit ihn an der Ausführung ſeiner Anſchläge ſehr hätte hindern können, unterjochte er in kurzer Zeit Cappadocien, drang gegen Oberaſien vor, und langte am ciliciſchen Paſſe an, dem einzigen, wodurch er ins Land von Tarſus eindringen konnte. Bey dieſer Gelegenheit begünſtigte ihn ſein Glück ſehr; denn ungeachtet man ſein Heer an dieſem ſehr engen Paſſe lange hätte aufhalten und vielleicht ſchlagen können, fand er denſelben doch ganz unbeſetzt, gelangte ohne Widerſtand hindurch, und gerade noch zu rechter Zeit nach Tarſus, um die Perſer an der Einäſcherung dieſer ſehr reichen Stadt zu verhindern.

Es war nun um das Ende des Sommers, und das Wetter war äußerſt heiß. Alexander ergötzte ſich am hellen Waſſer des Fluſſes Cydnus, der Tar-
333 ſus bewäſſert, und beſchloß darinn zu baden. Kaum war er aber ins Waſſer gekommen, als er von einem übermäßigen Froſte befallen wurde. Die Anweſenden brachten ihn ſogleich in einer gänzlichen Unempfindlich-

keit

keit nach ſeinem Zelte. Die Nachricht von dieſem Zufalle machte das ganze Heer äußerſt beſtürzt, und die Soldaten fiengen an, ſich die unzähligen Unglücksfälle vorzuſtellen, welchen ſie der Tod dieſes Fürſten ausſetzen würde. Immittelſt kam Alexander wieder zu ſich ſelbſt, und ſah die ganze Gefahr ſeiner Krankheit ein. Die heftigen Bewegungen ſeiner Seele können wir uns leicht vorſtellen, da er ſich ſchon bey dem erſten Eintritt in ſeine Laufbahn aufgehalten und in der Gefahr ſah, ſein Leben auf eine ſo unglückliche und unberühmte Art zu beſchließen. Ihm dünkte, er höre ſchon das Getümmel des perſiſchen Heeres, und weil ihm weniger an ſeinem Leben, als am Ruhme lag, ſo befahl er ſeinen Aerzten, die wirkſamſten Mittel zu gebrauchen.

Da aber die Aerzte erwogen, daß Darius eine Belohnung von tauſend Talenten demjenigen verſprochen hatte, der ihm Alexandern aus dem Wege räumen würde, ſo fürchteten ſie ſich irgend ein Mittel zu gebrauchen, und ſich dadurch die Verantwortung wegen ſeines Lebens aufzubürden, da man ſie, im Fall er ſterben ſollte, im Verdacht haben möchte, als ob ſie Schuld an ſeinem Tode wären. Doch da einer von ihnen, Namens Philipp, der ſeit Alexanders Kindheit um ſeine Perſon geweſen war, und ihn ſehr liebte, ſeinen Herrn in dieſer äußerſten Noth ſah, verachtete er alle Gefahr, und that den Vorſchlag, ihm einen Trank einzugeben, der ihm bald helfen ſollte. Indeſſen erhielt aber Alexander einen Brief vom Parmenio, den er in Cappadocien zurückgelaſſen hatte, worinn dieſer ihm rieth, ſich vor dem Philipp zu hüten, welchen Darius durch ein Verſprechen von tau-

tauſend Talenten beſtochen hätte. Wie groß muß nicht Alexanders Verlegenheit in dieſem bedenklichen Falle geweſen ſeyn, da er zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebte, und eines Theils durch Argwohn gefoltert, andern Theils aber durch ſein Vertrauen auf Philipp ermuntert wurde. Sein Argwohn wurde endlich von ſeinem Vertraun auf Philipp beſiegt; er nahm den für ihn bereiteten Trank mit der einen Hand, und gab mit der andern Parmenios Brief dem Philipp, ſah dem Arzte mit unverwandten Augen ins Geſicht, trank denn ohne Zaudern oder einige anſcheinende Unruhe den Trank aus, bemerkte aber zugleich in Philipps Geſicht deutliche Zeichen der entrüſteten Rechtſchaffenheit. Als der Arzt den Brief durchgeleſen hatte, ſagte er weiter nichts, als: die Geneſung ſeines Königs würde bald allen Verdacht von dem abſcheulichen Verbrechen, das man ihm Schuld gäbe, austilgen, und bat Alexandern, die Wirkung des Trankes nicht durch ängſtliche Unruhe zu hindern. Immittelſt fieng die Arzney an ſehr ſtark im Könige zu wirken, welches die Gemüther der Anweſenden einige Zeit lang in einem bekümmernden Zweifel erhielt. Doch eine geſchwinde Geneſung vertrieb ihnen bald alle Furcht, und ſtellte den König ganz geſund den Augen ſeiner niedergeſchlagenen Soldaten wieder dar, deren tiefe Traurigkeit bey dieſem Anblicke ſich in die höchſte Freude verwandelte.

Inzwiſchen beſchloß Darius, der mit einem Heere von vier bis fünfmalhunderttauſend Mann in den Gefilden Aſſyriens gelagert ſtand, ſeinen Feind nicht zu erwarten, ſondern aufzuſuchen. Dieſer Monarch, der an die ausſchweifenden Schmeicheleyen ſeiner Satrapen

trapen gewohnt war, die ihm einen unfehlbaren Sieg verſprachen, fragte den athenienſiſchen Redner Charidemus, welchen Alexander aus ſeinem Vaterlande hatte verbannen laſſen, ob er wohl glaube, das perſiſche Heer ſey ſtark genug, das Heer des verwegenen Macedoniers zu überwinden? Charidemus konnte ſich weder verſtellen noch ſchmeicheln; er antwortete ihm mit der offenen Freymüthigkeit eines Republikaners: „alle die prächtigen und koſtbaren Kriegsrüſtungen des perſiſchen Heeres, und ſeine erſtaunliche Anzahl von Leuten, möchte zwar die an Perſien gränzenden Mächte ſchrecken und beſtürzt machen, aber nicht das ganz mit Stahl bedeckte macedoniſche Heer; die macedoniſche Phalanx ſey ein undurchdringlicher Wall, alle ihre Soldaten ſeyen vollkommen zum Kriege geübt und abgehärtet, und mit der einfachſten Koſt zufrieden; die theſſaliſche Reuterey ließe ſich nicht durch Schleudern zurücktreiben, und alles Gold und Silber, womit das perſiſche Lager eine ſo eitele Parade machte, könnte weit nützlicher zur Anwerbung oder zum Miethen guter Truppen gebraucht werden.“

Mit einem durch Schmeicheleyen verderbten Fürſten, der ſich für den mächtigſten Monarchen in der ganzen Welt hält, ſo freymüthig und gerade heraus zu reden, iſt eine höchſt gefährliche Sache. Charidemus erfuhr die Wahrheit dieſer Regel auf ſeine Koſten; denn ſo leutſelig und ſanftmüthig auch Darius von Natur war, ſo entrüſtete er ſich doch über die Freymüthigkeit dieſes Athenienſers ſo ſehr, daß er ihn hinrichten ließ. Allein der furchtbare Anblick des Todes ſtimmte den Ton des Charidemus im geringſten nicht um, der, nach des Quintus Curtius Be-

richte, als man ihn zum Tode führte, ausrief: Mein Tod wird bald, und zwar von eben dem Manne gerächt werden, wider welchen ich meinen aufrichtigen Rath gegeben habe. Du aber wirſt der Nachwelt zum Beyſpiel dienen, daß wer ſich einmal vom Glücke blenden läßt, alle Naturgaben und guten Eigenſchaften bald verliert.

Darius bereute es, aber zu ſpät, daß er den Charidemus hatte hinrichten laſſen. Indeſſen zog er mit ſeinem Heere gegen den Euphrat hin, und fieng ſeinen Marſch des Morgens niemals früher als nach dem Aufgange der Sonne an. Quintus Curtius hat uns eine Beſchreibung von dem Zuge, oder vielmehr von dem Gefolge, das zunächſt um den perſiſchen Monarchen war, folgenden Innhalts gegeben.

Silberne Altäre mit dem ſogenannten ewigen Feuer; dreyhundert und fünf und ſechzig junge in Purpur gekleidete Knaben; Jupiters Wagen, von weiſſen Pferden gezogen; zehn Wagen; ein aus Leuten von zwölf verſchiedenen Nationen beſtehendes Corps Reuterey; ein anderes zehntauſend Mann ſtarkes Corps Reuterey; der ſogenannten Unſterblichen, die in Gewändern von Goldſtücken gekleidet waren; die Anverwandten des Königs *), an der Zahl 10000 aufs herrlichſte gekleidet; die Doriphori, oder Leibwache des Königs; der Wagen des Königs mit Bildern der Götter, und zwo Statuen, wovon die eine den Krieg, die andere den Frieden vorſtellte, geziert, die

*) Vermuthlich ein Theil des perſiſchen hohen Adels, worunter auch viele wirkliche Anverwandte des Königs begriffen ſeyn mochten.

die mitten auf der Deichſel ſtunden, und mit Edelgeſteinen eingelegt waren. Zwiſchen dieſen Statuen war ein goldner Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Der König fuhr auf dieſem Wagen, aufs herrlichſte gekleidet, mit einem goldenen Säbelgehänge gegürtet, an welchem ſein Säbel hieng, ſein Haupt war mit einer Tiara, und auf dieſer mit einer blau und weiſſen Krone geſchmückt. Auf jeder Seite von ihm marſchirten zweyhundert von ſeinen Anverwandten. Ihm folgten zehntauſend Mann mit Piquen. Sein Hinterzug beſtand aus dreyßigtauſend Mann Fußvölker, dann kam ein Wagen, der die Mutter des Darius, Syſigambis, nebſt ſeiner Gemahlin führte; funfzehn große Wagen, die des Königs Kinder mit ihren Hofmeiſtern und Verſchnittenen führten, und ſeine dreyhundert und ſechzig Beyſchläferinnen; ſechshundert Maulthiere, und dreyhundert Wagen mit Geld beladen; die Gemahlinnen der Staatsbeamten, die alle auf Wagen fuhren; die Proceſſion ſchloß mit Compagnien leicht bewaffneter Truppen. — Man ſollte die Beſchreibung dieſes Zuges für eine bloße Fabel halten, ſo lächerlich und ungereimt kömmt es uns vor, mit einem Pompe zu Felde zu ziehen, wovon drey Viertheile zu jeder Kriegsunternehmung ſchlechterdings unnütz waren.

Parmenio hatte bereits auf Alexanders Befehl den Paß zwiſchen Syrien und Cilicien beſetzt, um ſeinen Truppen im Nothfalle einen ſichern Rückzug zu verſchaffen; er hatte ſich auch der kleinen Stadt Iſſus bemächtigt. Als Alexander erfuhr, daß Darius zu Soca in Aſſyrien gelagert ſtand, marſchirte er geraden Weges auf ihn los, kam durch den ſyriſchen

Paß, und faßte bey der Stadt Myriandra Poſten. Die griechiſchen Feldherren im Dienſte des Darius, riethen dieſem Monarchen an, Alexandern in den Ebenen Aſſyriens zu erwarten, wo Darius ſeine ganze Macht benutzen könnte. Dieſen verſtändigen Rath hielten die Höflinge für eine Verrätherey, und meinten, man ſollte dieſe Griechen nebſt ihren Truppen ſogleich niederhauen. Allein Darius verabſcheute und verwarf dieſen Antrag, dankte den Griechen für ihren Rath, und zog ſeinem Feinde entgegen. — Darius nahm ſeinen Weg nach Cilicien, rückte durch den Paß des Amanus, der oberhalb des ſyriſchen liegt, in dieſes Land ein, und ſodann gegen Iſſus vor, ohne zu wiſſen, daß er Alexandern ſchon im Rücken war. Man hatte ihm berichtet, daß der Macedonier flöhe, und er glaubte, nun dürfe er ihm nur nachſetzen.

333 Als Alexander die Lage des Heeres des Darius erfuhr, war er höchſt erfreut, daß er ihm in einem ſo engen und unebenen Platze eine Schlacht liefern konnte, wo er Raum genug hatte, ſeine ganze Macht ins Treffen zu bringen, dagegen Darius kaum den zwanzigſten Theil der ſeinigen benutzen konnte. Er fühlte zwar einige Unruhe, da er nun im Begriffe war, eine ſo wichtige Hauptſchlacht zu liefern; allein ſeine angeborne Unerſchrockenheit beſiegte alle ſeine Sorgen bald. Als er ſeine Truppen ſich hatte erfriſchen laſſen, und den Göttern feyerlich geopfert hatte, gab er um Mitternacht Befehl zum Aufbruch, und brachte ſein Heer bey Anbruch des Tages auf den Platz, den er einnehmen wollte. Auf die Nachricht, daß Darius nur noch anderthalb Meilen weit von ihm ſey, ſtellte er ſeine Truppen ſogleich in Schlachtordnung. Das Schlachtfeld,

feld, wo ſie ſtanden, war eine ſchöne Ebene in der Nähe des Fluſſes **Jſſus**, die auf der einen Seite an das Gebirge, auf der andern aber an die See ſtieß. Er ſtellte ſeine Reuterey auf die Flügel, und die Phalanx in ſechs Diviſionen. — **Craterus** commandirte die Fußvölker am äußern Ende des linken Flügels. **Parmenio** den Ueberreſt deſſelben Flügels, und **Alexander** ſelber den rechten Flügel. — Seine Reuterey wurde von leichten Truppen zu Pferde, und ſeine Fußvölker durch ein Corps Bogenſchützen unter dem Befehle des **Antiochus** gedeckt.

Darius ſtellte ins Mitteltreffen ſeiner erſten Linie dreyßigtauſend **Griechen**, die in ſeinem Dienſte ſtunden, insgeſamt ganz nach griechiſcher Art bewaffnet und geübt, und die Hauptſtärke ſeines Heeres waren. Seine übrigen Fußvölker wurden hinter der erſten Linie geſtellt, ausgenommen zwanzigtauſend, die auf das Gebirge zur Rechten der **Macedonier** poſtirt waren. Seine Reuterey erhielt Befehl, über den Fluß **Pinarus** zu gehen, der mitten durch die Ebene floß, und ſodann rückte ein ſtarkes Detaſchement derſelben gegen den **Parmenio**. Als **Alexander** dieſe Bewegung der perſiſchen Reuterey erblickte, änderte er ſeine vorige Stellung ein wenig, befahl der theſſaliſchen Reuterey den Poſten zu beſetzen, auf welchen die perſiſche Reuterey zu zielen ſchien, und ſtellte ſeine leicht bewaffneten Truppen an die Fronte ſeiner Fußvölker.

Als die Hauptcorps beyder Heere einander endlich ins Geſicht kamen, durchritt **Alexander** ſeine Reihen, und ermahnte ſeine Soldaten ſich brav zu halten. Er erinnerte die **Macedonier** an ihre wiederholten Siege in **Europa**, und an den neuerlichen und höchſt glor-

reichen Erfolg ihrer Waffen am Granicus, und verſicher-te ihnen, daß ein einziger Sieg ſie zu Meiſtern des perſi-ſchen Reichs machen würde. Die Griechen ermahnte er, ſich an die Heldenthaten ihrer Voraͤltern zu Mara-thon, Thermopylaͤ und Salamis, und an das Elend zu erinnern, das die Perſer uͤber ihr Vaterland gebracht haͤtten; und die Illyrier und Thracier er-munterte er mit der Hoffnung der unermeßlichen Beu-te, die ſie nach der Niederlage des perſiſchen Heeres machen wuͤrden. Das ganze Heer rief laut, man ſolle es ins Treffen fuͤhren.

Um den Hagel von Pfeilen ſo viel moͤglich zu ver-meiden, welche die Perſer auf ſie regnen ließen, ſtuͤrz-te ſich der rechte Fluͤgel der Macedonier ſogleich in den Fluß, und ruͤckte zum Angriff an. Der Stoß war aͤußerſt heftig, und ſie kamen zum Handgemenge. Alexander ſehnte ſich ſehr nach der Ehre, den Da-rius mit eigner Hand zu erlegen, und der Anblick die-ſes Monarchen, der hoch auf ſeinem praͤchtigen Wagen ſaß, verdoppelte dieſe Begierde des macedoniſchen Hel-den, der augenblicklich vordrang, und ſich alle Muͤhe gab, ihn zu erreichen. Die Schlacht wird rings um den Koͤnig her aͤußerſt wuͤtend, und eine große Menge des hohen perſiſchen Adels faͤllt im tapfern Gefechte. Die Pferde des Darius werden verwundet, baͤumen ſich auf, und reiſſen ſich los. Darius ſpringt von ſeinem Wagen herab, und auf einen andern, ergreift die Flucht, und ihm folgt der ganze rechte Fluͤgel ſeines Heeres. Andern Theils hingegen wird das uͤbrige ma-cedoniſche Heer von den griechiſchen Truppen, die eben ſo tapfer und wohlgeuͤbt, als ſie ſelber ſind, in den Flanken angegriffen, und muß alle ſeine Tapferkeit anſtren-

anſtrengen, den Angriff auszuhalten. Zwiſchen ihnen wird die Schlacht ſehr hartnäckig und zweifelhaft. Allein der nun ſiegende rechte Flügel der Macedonier eilt ihrem linken Flügel zu Hülfe, fällt den Griechen in die Flanken, und wirft ſie zurück. Zu eben derſelben Zeit greift die perſiſche Reuterey die theſſaliſche an, und bricht Anfangs durch verſchiedene Schwadronen. — Die Theſſalier ſtellen ſich an, als ob ſie von einem paniſchen Schrecken befallen wären, und die Flucht ergreifen wollten. Die Perſer ſetzen ihnen in großer Unordnung nach, plötzlich aber raffen ſich die Theſſalier wieder zuſammen, und erneuern das Gefecht. Indeſſen langt die Nachricht an, daß Darius geflohen ſey; die perſiſche Reuterey läßt hierauf den Muth ſinken, ergreift die Flucht, und eine große Anzahl derſelben wird darauf niedergemacht. Nun wird die Niederlage allgemein; achttauſend Griechen ſchlagen ſich durch, und ziehen ſich gegen Lesbos hin zurück. Die Barbaren nehmen verſchiedene Wege, einige fliehen gegen Perſien hin, andere flüchten in die Wälder. Unterdeſſen bemächtigen ſich die Macedonier des Lagers des Darius, wo ſie ſeine Mutter und ſeine Gemahlin, nebſt zwo Prinzeſſinnen und einem Sohne, ihren noch unmündigen Kindern, fanden. — Die Perſer büßten in dieſer Schlacht eine erſtaunliche Menge Leute ein; auf Seiten der Macedonier hingegen war der Verluſt ſehr unbeträchtlich. Alexander ſelber war in der Hüfte mit einem Schwerdt, wiewohl nicht gefährlich, verwundet.

Alexander wurde müde dem Darius weiter nachzuſetzen, und kehrte nach dem perſiſchen Lager zurück, wo er ſeinen Feldherren und vornehmſten Officieren ein

großes Gaſtmahl gab. Indeſſen dringt die Stimme des Weinens und Wehklagens ihnen in die Ohren. Sie kam von der Mutter und der Gemahlin des Darius her, welche Kriegsgefangene geworden waren. Sie ſahen des Darius Wagen und Bogen, welche Alexander während des Nachſetzens bekommen hatte, glaubten, Darius ſey umgekommen, und bejammerten nun ſeinen Tod aufs untröſtbarſte. Alexander wurde von ihrem Unglücke gerührt, und ſandte den Leonatus, einen ſeiner Officiere ab, ihnen zu verſichern, Darius ſey noch am Leben. Als aber die Damen den Leonatus herein kommen ſahen, glaubten ſie, er ſey abgeſchickt, ſie hinrichten zu laſſen, und flehten um die Erlaubniß, vor ihrer Hinrichtung den Leichnam des Darius zu begraben. Leonatus überzeugte ſie bald von ihrem Irrthum, und verſicherte ſie eines ſtandesmäßigen Schutzes von Seiten Alexanders. Als dieſer Fürſt die Verwundeten beſehen, und die Getödteten hatte begraben laſſen, bezeugte er ſeinen Officieren ſeine große Freude über ſeinen Sieg, rühmte ihre Tapferkeit aufs höchſte, und überhäufte ſie mit Geſchenken. Hierauf ſtattete er der Syſigambis und den andern Prinzeſſinnen einen Beſuch ab, und trat, bloß von ſeinem Günſtlinge Hephäſtion begleitet, in ihr Gezelt.

Dieſe Zuſammenkunft war im höchſten Grade rührend, und zeigte dieſe erhabenen Perſonen in einem ſo ungemein beweglichen, und ihrer Lage wegen ſo beſonders intereſſanten Lichte, daß die größten Mahler ihre äußerſten Kräfte angeſtrengt haben, um dieſen Auftritt durch die herrlichſten Züge ihres Pinſels zu verewigen. Da Hephäſtion von eben dem Alter, wie Alexander, und von größerer Statur war, ſo ſahen ihn

ihn die Prinzeſſinnen für den König an, und warfen ſich ihm zu Füßen. Als Syſigambis ihren Irrthum erfuhr, warf ſie ſich vor Alexandern nieder, und bat ihn um Verzeihung, weil ſie ihn noch niemals geſehen hätte. Doch Alexander hob ſie auf. „Meine theureſte Mutter, ſagte er, du irrſt nicht, denn auch er iſt Alexander.“ Ein edelmüthiger Ausdruck, der Alexandern eben ſo viel Ehre macht, als ſeinem Lieblinge Hephäſtion. — Unter allem ihrem Jammer bezeugte ihm Syſigambis die höchſte Dankbarkeit für die Gunſtbezeugungen und verbindliche Vorſorge, die er ihnen erwieſen hatte; und Alexander nahm des Darius Sohn in ſeine Arme, und liebkoſete ihm aufs zärtlichſte. Hier ſtralten Alexanders ächter Heldenmuth und Tugend im vollſten Glanze hervor; denn bey einer Gelegenheit, bey welcher die größten Helden und Sieger gefallen ſind, bewies er, daß er ſich ſelber beherrſchen konnte. Er befahl, den Fürſtinnen mit aller Ehrfurcht zu begegnen, die ihrem Stande gebührte, machte ſein Lager zu einer eben ſo heiligen Freyſtätte für ihre Tugend, als irgend ein Tempel hätte ſeyn können, und wollte ſich nachher nie wieder in die Gegenwart der Gemahlin des Darius wagen, die eine außerordentliche Schönheit war. Um ſeinen Edelmuth bey dieſer Gelegenheit ganz zu fühlen, müſſen wir uns erinnern, daß Alexander damals in der vollen Blüte der Jugend, unvermählt und ein Sieger war. Aber weit davon entfernt, aus ſeinem Siege irgend einen unedlen Vortheil zu ziehen, befliß er ſich, das Unglück ſeiner vornehmen Gefangenen durch die verbindlichſte Höflichkeit, und die ehrerbietigſte Güte und Gefälligkeit zu lindern.

Inzwiſchen war Parmenio nach Damaſcus gezogen und empfieng von dem Statthalter daſelbſt die ſämtlichen Schätze, welche Darius zur Beſtreitung ſeiner Kriegskoſten da niedergelegt hatte, nebſt der Equipage vieler perſiſchen Fürſten. Alles dies belief ſich zuſammen auf einen unermeßlichen Werth. Auch fanden die Macedonier in dieſer Stadt verſchiedene Prinzeſſinnen vom königlich perſiſchen Geblüte, eine große Anzahl von Gemahlinnen der Satrapen, und eine Menge Hofbeamten des Darius.

Darius ſetzte nun ſeine Flucht durch viele verlaſſene Provinzen in der äußerſten Beſtürzung und höchſten Eil fort, bis er über den Euphrat kam, und zu Thapſacus anlangte. Indeſſen rückte Alexander in Syrien ein, wo die meiſten Städte ihm ihre Thore gutwillig öffneten. In einer von dieſen Städten erhielt dieſer Fürſt einen Brief vom Darius, der in ſehr ſtolzen Ausdrücken abgefaßt, und deſſen Ton ſeinen damaligen Umſtänden gar nicht angemeſſen war. Ohne Alexandern einmal den Titel eines Königs zu geben, bot er ihm jede Geldſumme, die er fodern würde, zum Löſegeld für ſeine Mutter, ſeine Gemahlin und Kinder an, und rieth ihm, ſich mit den Staaten ſeiner Vorfahren zu begnügen, und auf ſeinem Verſuche, ſich ein fremdes Königreich anzumaßen, nicht ferner zu beharren. Alexander antwortete ihm in eben dieſem Tone. Er zählte alle das Elend her, das die Perſer über Griechenland gebracht hätten; warf ihnen vor, ſie hätten Meuchelmörder angeſtiftet, ſeinen Vater Philipp zu ermorden; und verwies dem Darius ſelber, daß er dieſem niederträchtigen Beyſpiele gefolgt ſey, und eine Belohnung von tauſend Talenten einem

jeden,

jeden, der ihn, Alexandern, aus dem Wege räumen würde, angeboten habe. Daraus ſchloß er alſo, er, Alexander, ſey nicht der zuerſt angreifende Theil. Doch gab er dem Darius zu verſtehen, wenn er ſich auf eine demüthigere Art an ihn wendete, ſollte er ſeine Mutter und ſeine Gemahlin ohne einiges Löſegeld zurück bekommen; erinnerte ihn aber zum Beſchluß, daß er ſich, ſobald er wieder an ihn ſchriebe, beſinnen möchte, daß er nicht nur an einen König, ſondern an ſeinen König ſchreibe.

Als Alexander in Phönicien anlangte, huldigten ihm die Sidonier ſehr gern, weil Ochus achtzehn Jahr vorher ihre Stadt zerſtört, und die meiſten Einwohner derſelben aufgerieben hatte. Da ihr König Strato ſich für den Darius erkläret hatte, ſo wurde er von Alexandern abgeſetzt, welcher von Hephäſtion verlangte, daß er irgend einen unter den Sidoniern, den er dazu würdig hielte, zu dieſer Würde erwählen möchte. Hephäſtion bot demnach den Scepter zween jungen Männern an, welche Brüder waren, und in deren Hauſe er damals wohnte. Sie lehnten aber dieſe Ehre großmüthig ab, weil ſie nicht vom königlichen Geblüte wären. Hephäſtion erſtaunte über ihren Edelmuth, und erſuchte ſie, ihm irgend jemanden, der dieſen Vorzug hätte, vorzuſchlagen. Sie nannten ihm alſo den Abdolonymus, der durch ſeine Großmuth und Rechtſchaffenheit ſo arm geworden war, daß er ſich vom eigenhändigen Anbau ſeines Gartens nähren mußte. Er verlangte ſodann von den jungen Männern, daß ſie denſelben aufſuchen, und ihm ſein Glück melden möchten. Sie giengen alſo zu ihm, grüßten ihn als König, und ſagten ihm, er müſſe ſei-

ne

ne ſchlechten Kleider, die er eben damals trug, wegwerfen, und das königliche Gewand, das ſie ihm mitbrachten, anlegen. Mit großer Schwierigkeit überzeugten ſie ihn endlich, daß ſie nicht ſcherzten. „Nimm, ſagten ſie, mit dieſen königlichen Kleidern auch die Geſinnungen eines Königs an, behalt auf dem Throne die Tugend bey, die dich deſſelben würdig gemacht hat, und wenn du da als höchſter Richter über Leben und Tod ſitzen wirſt, ſo vergiß die Lage nicht, woraus du zu dieſer wichtigen Würde biſt erhoben worden.“

Auf die Nachricht, auf wen die Wahl gefallen war, waren alle Einwohner Sidons höchſt erfreut. Alexander verlangte den neuen König zu ſehen; er fragte ihn, ob er ſeine vorigen Umſtände mit Geduld habe ertragen können? Gott gebe, antwortete Abdolonymus, daß ich die Krone, die du geruhet haſt, mir aufzuſetzen, eben ſo entſchloſſen und ſtandhaft tragen möge. Alexander faßte einen hohen Begriff von der Tugend des Abdolonymus, und befahl, daß man ihm die ſämtlichen Koſtbarkeiten und Geräthſchaften des abgeſetzten Königs Strato geben ſollte.

Die einzige Stadt in Phönicien, welche die Macedonier nicht für ihre Oberherren erkennen wollte, war Tyrus, welche ſchon vor der babyloniſchen Gefangenſchaft der Juden für die blühendſte Stadt in der Welt war gehalten worden. Ihre vortheilhafte Lage, die Gewerbſamkeit ihrer Einwohner, und der hohe Werth ihres Purpurs und ihrer andern Waaren, machten ſie zum Mittelpunkte der Handlung, zur reichſten Stadt in den Morgenländern, und zur Beherrſcherin des Meeres.

Die

Die Tyrier wollten Alexandern gerne zum Freunde aber nicht zu ihrem Beherrſcher haben, und verſchloſſen ihm daher die Thore, als er in ihre Stadt einziehen wollte. Alexander entrüſtete ſich über dieſen Schimpf, und beſchloß, die Stadt zu belagern, und ſich zu rächen. Dieſes war augenſcheinlich eine höchſt ſchwere Unternehmung; denn die Stadt lag auf einer Inſel, eine Viertelmeile weit vom feſten Lande, war ſehr ſtark befeſtigt, und ihre Einwohner waren feſt entſchloſſen, ſich hartnäckig zu wehren. Alexandern lag aber ſehr viel daran, ſich der Stadt Tyrus zu bemächtigen, weil er dadurch ganz Phönicien unterjochen, den Perſern die Hälfte ihrer Seemacht entziehen, ſich zum Herrn der See machen, und dadurch in kurzer Zeit ſowohl Egypten als die Inſel Cypern bezwingen würde. Außer dieſen Staatsgründen konnte Alexander keinen Widerſtand verdauen, und Schwierigkeiten machten ihn allezeit nur deſto hartnäckiger. Weil er aber einſah, daß er zwiſchen dem feſten Lande und der Inſel einen Damm würde aufwerfen müſſen, der nicht nur eine ſehr ſchwere und langwierige Arbeit erfordern würde, ſondern auch nach aller Arbeit durch die Gewalt der Meereswogen weggeſpühlt werden dürfte, und daß die Schwierigkeiten aller Art ſo groß waren, daß ſie ihn zu lange von der Verfolgnug ſeiner andern Anſchläge abhalten möchten, ſo hielt Alexander es für rathſam, einen Vergleich zu verſuchen, und ſchickte daher Herolde mit Friedensvorſchläge an die Tyrier. Anſtatt aber ſeinen Vorſchlägen Gehör zu geben, ermordeten die verwegenen Bürger die Herolde, und warfen ihre Leiber von den Wällen herab ins Meer. Aus Wuth über dieſen Hohn, war 332

Alexan-

Alexander ganz außer ſich, und beſchloß, die Belagerung, was ſie ihn auch koſten möchte, zu unternehmen.

Da ein ausführlicher Bericht von den Umſtänden dieſer berühmten Belagerung mehr Raum einnehmen würde, als die Natur dieſes Werks ihm verſtatten kann, ſo wollen wir uns nur auf die merkwürdigſten Umſtände derſelben einſchränken.

Zuerſt befahl Alexander den Grund zu einem Damme zu legen, wodurch die Inſel und das feſte Land mit einander verbunden werden ſollten. Dies Werk erforderte eine unermeßliche Arbeit, und die Tyrier ſtrengten ihre äußerſten Kräfte an, die Ausführung deſſelben zu verhindern. Endlich aber da es eben beynahe vollendet war, erhob ſich ein heftiger Sturm, und ſtürzte durch die Macht der Wogen die Frucht aller Arbeiten der Macedonier zu Boden. Dieſer Unglücksfall, der jeden andern Menſchen, als Alexandern, muthlos gemacht haben würde, nahm weder ihm noch ſeinen Soldaten den Muth, die ihre Arbeiten mit erſtaunlichem Eifer wieder anfiengen.

Indeſſen brachte ihm das Gerücht von ſeinem Siege bey Iſſus eine große Menge Galeeren aus verſchiedenen Gegenden zu Hülfe. Sidon, Rhodus und Cypern trugen jedes ſeinen Antheil zu einer Seemacht bey, und als dieſe ſich mit den Ueberreſten ſeiner eigenen Flotte vereinigt hatten, erſchien er mit mehr als zweyhundert Galeeren vor Tyrus. Da nun die Tyrier die Macedonier ihnen an Seemacht überlegen ſahen, wagten ſie ſich nicht mehr aus ihrem Hafen heraus. Die Macedonier ſetzten alſo ihre Arbeit ungeſtört fort, und brachten den Damm bald zu Stande.

So-

Sogleich wurden Kriegsmaſchinen auf demſelben errichtet, und Alexander befahl ſeiner Flotte, die Stadt zur See anzugreifen, indem er ſelber ſie vom Damme her angriff. Die Belagerten wurden mit einem Hagelwetter von Steinen überhäuft, und die Wälle ihrer Stadt unaufhörlich mit allen Arten von Maſchinen erſchüttert. Da ſich die Tyrier ſo heftig beſtürmt ſahen, ſandten ſie ihre meiſten Weiber und Kinder nach Carthago, fuhren aber doch fort, ſich mit erſtaunlicher Hartnäckigkeit zu wehren, und wendeten jeden Tag irgend eine neue Erfindung an, die Verſuche der Belagerer zu vereiteln, ſo, daß Alexander ſich mehr als einmal berathſchlagte, ob er die Belagerung nicht aufheben ſollte. Endlich kömmt es zu einer Seeſchlacht, worinn die Tyrier geſchlagen, und viele von ihren Schiffen verſenkt werden. Alexander macht ſich die Beſtürzung der Belagerten über dieſe Niederlage zu Nutze, und wagt einen Hauptſturm. Sowohl der Angriff als die Gegenwehr waren höchſt verzweifelt, hitzig und hartnäckig. Die Sturmböcke machen an verſchiednen Oertern Brüche in den Wall. Die Macedonier laufen augenblicklich Sturm auf dieſe Breſchen. Alexander ſetzt ſich ſelber den augenſcheinlichſten Gefahren aus, thut Wunderthaten der Tapferkeit, und ſpornt ſeine Soldaten durch ſein Beyſpiel an. Endlich bemächtigen ſich die Macedonier der Wälle; die Tyrier fliehen auf allen Seiten, und werden ohne Anſehen oder Unterſchied niedergehauen, und gröſtentheils der Wuth der Sieger aufgeopfert *).

Die

*) Alexander that während dieſer Belagerung eine Streiferey ins Land der am Antilibanus wohnenden Araber, und

Die Sidonier waren von dem Elende der unglücklichen Tyrier gerührt, brachten insgeheim mehr als funfzehntauſend derſelben am Bord ſidoniſcher Schiffe, und retteten ihnen dadurch das Leben. Alexander, der durch die Länge und Hartnäckigkeit des Widerſtandes der Tyrier im höchſten Grade erbittert war, ließ ihrer zweytauſend längſt dem Strande hin kreuzigen, und mehr als dreyßigtauſend, die er gefangen bekommen hatte, zu Sklaven verkaufen. So wurde die weltberühmte Stadt Tyrus nach einer ſiebenmonatlichen Belagerung erobert, die eine der denkwürdigſten iſt, ſo die Geſchichte aufgezeichnet hat.

Bey dieſer Belagerung wurde Alexander in der Schulter verwundet. Mittlerweile ſandte Darius Alexandern einen andern Brief, worinn er ihm zehntauſend Talente zum Löſegeld der Prinzeſſinnen, nebſt ſeiner Tochter Statira zur Ehe, und allen von ihm eroberten Ländern bis an den Euphrat hin anbot. Parmenio rieth Alexandern, dieſe Vorſchläge anzunehmen; ich, meines Theils würde ſie annehmen, ſagte er, wenn ich Alexander wäre. Ich auch, verſetzte Alexander, wenn ich Parmenio wäre. Er meldete alſo dem Darius, er brauche ſein Geld nicht; in

An-

und ſtürzte ſich auf derſelben durch ſeine zärtliche Ergebenheit für ſeinen Lehrer Lyſimachus in eine augenſcheinliche Gefahr. Lyſimachus konnte Alters wegen den übrigen nicht mehr nachkommen, und Alexander entſchloß ſich, bey ihm zu bleiben. Vom Hauptcorps der Soldaten ſolchergeſtalt getrennt, blieben ſie beyde eine ganze Nacht hindurch in einer höchſt gefährlichen Lage, von feindlichen Partheyen umringt. Doch Alexanders Glück und Muth entriſſen ſie ihrer Gefahr.

Anſehung der eroberten Länder böte Darius ſehr unſchicklich an, was er nicht mehr geben könne; ſobald es ihm aber beliebte, möchte er eine andere Schlacht wagen, die allem Vermuthen nach bald entſcheiden würde, wer von ihnen beyden am Ende ſiegen und Meiſter bleiben ſollte. Dieſe Antwort überzeugte den Darius, daß ihm nun weiter keine andere Wahl übrig blieb, als die, das Kriegsglück noch einmal zu verſuchen.

Alexander war über die Juden entrüſtet, daß ſie ſich geweigert hatten, ſein Heer während der Belagerung von Tyrus mit Lebensmitteln zu verſehen, weil ſie dem Darius den Eid der Treue geſchworen hätten, und rückte gegen Jeruſalem an, in der Abſicht, mit dieſer Stadt eben ſo wie mit Tyrus zu verfahren. Als der Hoheprieſter Jaddus ſeinen Anzug erfuhr, nahm er ſeine Zuflucht zu Opfern und Gebeten, legte zufolge einer Offenbarung, die er im Traume erhalten hatte, ſeine hoheprieſterlichen Kleider an, nahm alle zum Tempel gehörigen Diener mit ſich, und zog in einer feyerlichen Proceſſion heraus, und Alexandern entgegen. Als dieſer Fürſt den Hohenprieſter erblickte, wurde er von Erſtaunen und Ehrfurcht gerührt, eilte ihm entgegen, und grüßte ihn mit religiöſer Verehrung. Da ſeine Feldherren über dieſes Betragen ſich verwunderten, ſagte ihnen Alexander, es ſey nicht der Menſch, ſondern der große Gott, deſſen Diener derſelbe wäre, den er durch dieſes ehrfurchtsvolle Betragen ehren wolle; und verſicherte ihnen zu gleicher Zeit, daß, als er vor ſeinem Auszuge aus Macedonien in ſeinem Gemüthe ſeinen vorhabenden Kriegszug ängſtlich überlegte, er in einem Geſicht eben dieſen Hohenprieſter in den nämli-

chen Kleidern, die er nun trage, geſehen habe, der ihn zur Unternehmung ſeines vorhabenden Einbruchs in das perſiſche Reich ermuntert, und ihm geſagt habe: der Gott, dem er, der Hoheprieſter, diene, würde ihn in ſeinen Unternehmungen leiten, und ihm den Sieg verleihen; dieſes Geſichts habe er ſich den Augenblick, da er den Hohenprieſter erblickt hätte, erinnert, und er hege daher nun nicht den geringſten Zweifel mehr, daß er den Darius überwinden würde.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß dieſer vorgebliche Traum Alexanders eine bloße politiſche Erdichtung war. Seine Abſicht dabey erhellet von ſelbſt. Alexander wünſchte, daß ſowohl ſeine Soldaten als die Perſer glauben möchten, die Götter ſelber hätten ihn zur Eroberung des morgenländiſchen Reichs erwählt; — denn dieſer Wahn mußte ſeinen Truppen noch mehrern Muth, und ſeinen Feinden Verzweiflung einflößen. Verſchiedene andere Stellen in Alexanders Betragen zeiger ſehr deutlich, daß dieſes ein Hauptſtück ſeiner Staatskunſt geweſen, und vermuthlich trug der Wahn, den er Anfangs von ſeiner göttlichen Sendung, hiernächſt von ſeiner göttlichen Herkunft, und endlich von ſeiner eigenen perſönlichen Gottheit, andern beyzubringen ſuchte, und den er ſtufenweiſe ausſchmückte, ſo wie er unter mehr unwiſſende und abergläubiſche Völker vordrang, nicht wenig zu ſeinen nachherigen Siegen bey. Ich bin daher vollkommen überzeugt, daß Alexander ſich nicht ſo ſehr von Eitelkeit als von Staatsklugheit anreizen laſſen, dieſen Wahn auszubreiten.

Alexander war über die Erfüllung ſeines Traumgeſichtes höchſt vergnügt, umarmte den Hohenprieſter, zog in Jeruſalem ein, gieng in den Tempel, opferte daſelbſt

daſelbſt und befolgte dabey die ſämtlichen Vorſchriften des Jaddus aufs genauſte, worauf der Hoheprieſter ihm die ihn und ſeine Eroberungen betreffenden Stellen im Propheten Daniel zeigte.

Alexander war über dieſe ſonderbaren Prophezeihungen ganz entzückt, gab den Juden viele Merkmale ſeiner Gnade, und verlangte, ſie ſollten ſich irgend eine Gnadenbezeugung ausbitten. Sie baten alſo um die Erlaubniß einer freyen Uebung der Religion ihrer Voraltern, und Alexander gewährte ihnen ihre Bitte.

Hierauf rückte er vor Gaza, durch deſſen Einnahme er ſich den Weg nach Egypten eröffnen wollte. Allein Betis, Statthalter des Darius in dieſem Orte, glaubte ſich verpflichtet, denſelben bis aufs äußerſte zu vertheidigen, und hielt den Macedonier zween ganze Monate davor auf. Als er aber dieſen Ort endlich eroberte, ließ er, aus Zorn über die hartnäckige Gegenwehr der Einwohner, zehntauſend derſelben niederhauen, die übrigen zu Sklaven verkaufen, und war ſo weit davon entfernt, dem Betis die Hochachtung zu erweiſen, welche ſeine Tapferkeit und die Treue gegen ſeinen Herrn verdienten, daß er ihm mit der ſchändlichſten Grauſamkeit begegnete. Er ließ ihm die Füße durchbohren, einen Strick durch die Löcher ziehen, und ihn alſo rings um die Stadt zu Tode ſchleifen, und wollte damit dem Achilles nachahmen, der Hectors Leiche auf eben dieſe Art mißhandelt hatte.

Alexander ließ eine Beſatzung in Gaza, zog nach Egypten fort, und langte vor Peluſium an. Die Egypter hatten die perſiſche Regierung ſchon lange mit Ungeduld getragen, waren über die Grauſamkeit

des Ochus noch ſehr erbittert, und wünſchten ſich eifrigſt eine Gelegenheit, das ſchwere Joch, unter welchem ſie ſeufzeten, abzuſchütteln. Sobald ſich demnach Alexander ihnen zeigte, unterwarfen ſie ſich ihm mit Freuden. Als Mazäus, des Darius Statthalter zu Memphis, Alexandern an der Spitze eines mächtigen Heeres ſah, übergab er ihm dieſe Hauptſtadt, nebſt achthundert Talenten, und den ſämtlichen Koſtbarkeiten, die dem Könige zugehörten.

Da ſich ſolchergeſtalt alles unter Alexandern ſchmiegte, konnte ſein auf ſo viele Siege übermüthiges Herz den verderblichen Wirkungen des Glücks, welches gemeiniglich das Herz verführt, und die Menſchen gegen ihre wahre Lage blind macht, nicht mehr widerſtehen. Alexanders Eitelkeit gab ihm den thörichten Anſchlag ein, nach dem Beyſpiele einiger Helden des Alterthums, ſich für Jupiters Sohn auszugeben. In dieſer ungereimten Abſicht beſchloß er, den Tempel des Jupiter Ammons zu beſuchen, der mitten in den lybiſchen Wüſten, zwölf Tagereiſen weit von Memphis lag, fand Mittel, die Prieſter deſſelben vorher durch große Geſchenke zu beſtechen, und ſie zu bewegen, ſich ſo wie er es verlangte, gegen ihn zu betragen.

Auf dieſem Zuge beobachtete er jenſeits Canopus einen Platz, der eine vortreffliche Lage zur Gründung einer See= und Handelsſtadt hatte. Er befahl daher, ſogleich den Bau anzufangen, und nannte die Stadt nach ſeinem eigenen Namen, Alexandrien. Ihre glückliche Lage und ihr guter Hafen machten ſie nachmals zu einer der blühendſten Städte in der Welt, und bewieſen die ungemeine Scharfſichtigkeit und den vielfaſſenden Verſtand ihres großen Stifters.

Alexan=

Alexanders Reiſe war eben ſo gefährlich, als ihre Abſicht ausſchweifend war; denn der Weg gieng durch Wüſten, die mit brennend heißen Sandbergen bedeckt waren. Als die Soldaten ſich überall von fürchterlichen Wüſten umringt ſahen, wurden ſie beſtürzt; und da ihnen das Waſſer ausgieng, liefen ſie die äußerſte Gefahr, vor Durſt zu verſchmachten, als ein Platzregen einfiel, und ihnen aus dieſer Noth half. Endlich langten ſie am Tempel des Gottes an, der auf einem ziemlich guten Strich Landes und in einem ſehr dicken Walde lag. Der Gott war da unter der Geſtalt eines mit Edelſteinen ganz bedeckten **Widders** vorgeſtellt. Als **Alexander** in den Tempel kam, wurde er von dem Oberprieſter als **Jupiters** Sohn gegrüßt, und verſichert, daß der Gott ſelber ihn für ſeinen Sohn erkenne. **Alexander** nahm dieſe Benennung mit Freuden an, und verehrte den **Jupiter** als ſeinen Vater. Der Prieſter prophezeihte ihm auch, daß er der Oberherr der ganzen Welt werden würde. Hier finden wir wiederum Eitelkeit, Herrſchſucht und Heucheley in dieſer ſeltſamen Unterhandlung und ihren Folgen vereinigt.

Nach ſeiner Rückkunft von dieſer Wallfahrt nahm **Alexander** beſtändig in allen ſeinen Briefen und Ausfertigungen den Titel des Sohns des **Jupiter Ammons** an. Seine Unterthanen hatten insgeheim Mitleiden mit dieſer lächerlichen Thorheit; allein ſeine Mutter **Olympias** ſpottete ziemlich artig über ſeine Eitelkeit, und bat ihn in ihren Briefen, er möchte doch keine Händel mehr zwiſchen der **Juno** und ihr ſtiften.

Vor ſeinem Abzuge aus Memphis ordnete dieſer Fürſt eine ſchickliche Regierungsart für Egypten an; gab die wichtigſten Kriegsämter nur gebornen Macedoniern, und vertheilte das Land in verſchiedene Abtheilungen, erlaubte aber den Egyptern den Gebrauch ihrer alten Geſetze.

Nach ſeinem Abzuge von Egypten zog Alexander oſtwärts, den Darius aufzuſuchen. Als er während ſeines kurzen Aufenthalts zu Tyrus den Tod der Statira, Gemahlin des Darius, erfuhr, ſtattete er der Syſigambis und den andern Prinzeſſinnen ſogleich einen Beſuch ab, bezeugte ein großes Mitleiden über ihr Unglück, unterließ nichts, was ihren Schmerz konnte lindern helfen, und feyerte das Leichenbegängniß der Königin mit vieler Pracht. Als Darius die Nachricht von dem Tode ſeiner Gemahlin von einem Verſchnittenen erhielt, der zu dieſem Ende aus dem macedoniſchen Lager entwiſcht war, war er äußerſt betrübt, und fragte den Verſchnittenen aufs ernſtlichſte, ob Alexander jemals ihre Tugend angetaſtet habe? Der Verſchnittene verſicherte ihm mit den feyerlichſten Eidſchwüren, Alexander habe Statiren allezeit mit der größten Ehrerbietung und Anſtändigkeit begegnet, und bey jeder Gelegenheit die größte Hochachtung und Vorſorge für die Prinzeſſinnen bewieſen. Als Darius dieſes hörte, bat er in Gegenwart ſeiner Höflinge die Götter, daß, falls es ihr unabänderlicher Rathſchluß wäre, daß das königliche perſiſche Geblüt ausſterben ſollte, ſie den Thron des Cyrus keinem andern als Alexandern verleihen möchten.

Indeſſen ſetzte Alexander ſeinen Zug fort, gieng über den Euphrat, und marſchirte mit ſeinem ganzen

Heere

Heere nach dem Tigrisſtrome. Als Darius ſah, daß der Macedonier gar keine Friedensvorſchläge anhören wollte, verſammelte er ein Heer, das noch zahlreicher als irgend eines von den vorigen war, und die meſopotamiſchen Gefilde bedeckt haben ſoll. Darius ſelber nahm ſeinen Zug durch das Land von Nineveh, fertigte aber den Mazäus mit einem Detaſchement von ſechstauſend Mann ab, ſich Alexanders Uebergange über den Tigris, den ſchnellſten unter allen Strömen der Morgenländer, zu widerſetzen. Inzwiſchen hatte Alexander eine Furth entdeckt, ſeine Reuterey auf die beyden Flügel, und ſeine Fußvölker in die Mitte geſtellt, und war in dieſer Ordnung mit ſeinem Heere über den Strom gelangt. Der Uebergang war ſehr mühſam und beſchwerlich, weil die Soldaten ihre Waffen und Habſeligkeiten auf ihren Köpfen tragen mußten, und wäre Mazäus noch zu rechter Zeit angekommen, ſo hätten die Macedonier allem Vermuthen nach geſchlagen werden können. Allein Alexander war ſo außerordentlich glücklich, daß er allezeit den größten Gefahren entgieng.

Alexander lagerte ſich zween Tage lang jenſeits des Tigris. Als das Heer am dritten Tage eben aufbrechen wollte, ereignete ſich eine Mondfinſterniß, welche den Truppen einen abergläubiſchen Schrecken einjagte, der jedoch zum Glücke keine ſchlimme Folgen nach ſich zog. Die Soldaten beſchwerten ſich laut, daß ſie, um den Ehrgeiz eines einzigen Menſchen zu vergnügen, auf dieſe Art bis an das Ende der Welt würden fortziehen müſſen, und noch dazu dem Willen der Götter zuwider, die ihnen ſolchergeſtalt das Licht der himmliſchen Körper entzögen. Als aber die Zeichen-

deuter ſich erklärten, daß der Mond das Schutzgeſtirn der Perſer, die Sonne hingegen das Schutzgeſtirn der Griechen wäre, und daß folglich die Mondfinſterniß den Perſern irgend ein bevorſtehendes Unglück drohe, ſo fiel der abergläubiſche Schwarm dieſer Auslegung bey, und faßte wieder Muth. Mittlerweile fieng man Briefe auf, worinn Darius durch ungeheure Verheißungen die griechiſchen Soldaten zur Ermordung Alexanders zu bewegen ſuchte. Allein auf den Rath des Parmenio ließ dieſer Fürſt ſich gegen das Heer nichts von dieſen Briefen verlauten. Darius, der jetzt nur noch ſieben oder acht Meilen weit von ihm war, fertigte zehn von ſeinen Anverwandten ab, um dem Macedonier neue Friedensvorſchläge zu thun, die noch vortheilhafter als alle die vorhergehenden waren. Alexander gab darauf zur Antwort: Darius ſtelle ſich in einer hinterliſtigen Abſicht an, als ob er um einen Frieden unterhandeln wollte, da er doch zu eben dieſer Zeit ſich durch alle mögliche Mittel beſtrebte, ſeine, Alexanders, eigenen Soldaten zu verleiten, daß ſie ihn ermordeten, und er ſey daher entſchloſſen, ihn nicht als einen großmüthigen Feind, ſondern als einen niederträchtigen Meuchelmörder zu behandeln, und beſchloß mit einem ziemlich abgeſchmackten Rednerausdruck: „Die Welt könne eben ſo wenig zween Herren als zwo Sonnen faſſen.“

Das Heer des Darius hatte ſich bey dem Dorfe Gaugamela in einer großen Ebene, in einiger Entfernung von Arbela, einer Stadt in Aſſyrien, gelagert. Alexander ließ ſein Heer einige Zeit ausraſten, ſein Lager verſchanzen, und in demſelben ſeine ſämtliche Geräthſchaften aufbewahren, und rückte in Schlacht-

ord-

ordnung gegen die Perſer an. Parmenio rieth ihm, den Feind in der Nacht anzugreifen, um ſich dadurch den Sieg zu erleichtern. Alexander antwortete ihm aber, er wolle den Sieg nicht ſtehlen, ſondern am hellen Tage erfechten. Das Heer des Darius brachte die Nacht unter dem Gewehre zu. Als Alexander den Göttern geopfert hatte, legte er ſich, wiewohl nicht ohne einige Unruhe, nieder, ſchlief aber endlich ein, und ſo ruhig fort, daß man ihn aufwecken mußte. Parmenio äußerte gegen Alexandern ſein Erſtaunen darüber, daß er, im Begriffe eine ſo wichtige Hauptſchlacht zu liefern, eine ſo ganz vollkommene Ruhe und Heiterkeit genießen könnte: „Warum ſollte ich denn unruhig ſeyn, verſetzte Alexander, zumal da uns der Feind von ſelbſt in die Hände gelaufen iſt?“

Sogleich bewaffnet er ſich, ſteigt zu Pferde, durchreitet die Linien, und ermahnet ſeine Truppen, ihren bisherigen Ruhm zu behaupten. Nie ließ er mehr Heiterkeit und Entſchloſſenheit blicken. Den gemeinſten Berichten nach, belief ſich das Heer des Darius auf nicht weniger als ſechsmal hunderttauſend Mann Fußvölker, und vierzigtauſend Mann Reuterey. Alexanders Heer hingegen auf nicht mehr als vierzigtauſend Mann Fußvölker, und ſieben bis achttauſend Mann Reuterey. Die Truppen waren beyderſeits in zwo Linien, und die Reuterey auf die Flügel geſtellt. In der Fronte des perſiſchen Heeres ſtunden zweyhundert Sichelwagen, und Darius hatte ſich in die Mitte der vordern Linie geſtellt. Alexander hatte ſeine Bogenſchützen an die Spitze ſeines Heeres geſtellt; und, um allen ſchlimmen Wirkungen vorzubeugen, falls es etwa umringt würde, befahl er der zweyten Linie, ſich

umzuwenden, im Falle ſie im Rücken angegriffen werden ſollte.

Die Schlacht wurde von der Reuterey angefangen. Alexanders ſeine wurde von der feindlichen angegriffen, und hielt den erſten Anfall nicht ohne ziemliche Schwierigkeit aus; doch gelang es ihr endlich, ſie zurückzutreiben. Hierauf wurden die perſiſchen Sichelwagen losgelaſſen, da denn die macedoniſchen Bogenſchützen einen Hagel von Pfeilen auf ſie ſchoſſen, der die Pferde verwundete, und viele derſelben gegen die perſichen Truppen zurücktrieb; da indeſſen die macedoniſchen ihre Reihen öffneten, und die übrigen Sichelwagen durchfahren ließen.

Mittlerweile kömmt der Wahrſager Ariſtander mitten unter die Truppen in einem weiſſen Gewand aufgezogen, und ruft, er ſehe einen Adler über Alexanders Haupte, und dieſes Anzeichen eines bevorſtehenden Sieges beſeelt die Truppen mit neuem Muthe. Alexander eilt augenblicklich hervor, den Aretus, der die perſiſche Reuterey in die Flucht geſchlagen hatte, zu unterſtützen; greift nebſt ihm den feindlichen linken Flügel an, zerſtreut denſelben, und geht ſodann auf die Gegend los, wo Darius ficht. Hier wird die Schlacht ſehr blutig und hartnäckig, weil die Soldaten rings um den perſiſchen Monarchen ſich alle Mühe geben ihn zu vertheidigen. Da aber der Waffenträger dieſes Fürſten durch einen Wurfſpieß von Alexanders eigener Hand getödtet wird, ſo meynen die perſiſchen Truppen auf dieſem Flügel, der König ſelber ſey gefallen, erheben ein entſetzliches Geſchrey, werden äußerſt beſtürzt, und fangen an zu weichen. Darius befürchtet, den Macedoniern in die Hände zu fal-

fallen, und rettet ſich mit der Flucht. Hierauf erfolget ein fürchterliches Blutvergießen. Inzwiſchen geräth der linke Flügel der Macedonier, unter dem Befehle des Parmenio, in große Gefahr. Ein Detaſchement der perſiſchen Reuterey ſchlägt ſich ganz durch denſelben durch, und ſprengt bis an die Geräthſchaften des macedoniſchen Heeres an. Doch die Fußvölker im Mitteltreffen der zweyten Linie wenden ſich um, greifen dieſes Corps Reuterey im Rücken an, und treiben ſie zurück. Allein die Gefahr war hiermit noch nicht vorbey. Mazäus fällt ſie mit der ſämtlichen Reuterey unter ſeinem Befehle an. Alexander erfährt die Gefahr des Parmenio, kehrt von dem Verfolgen des Darius zurück, eilt ſeinen eigenen Völkern zu Hülfe, begegnet dem Corps Reuterey, welches das Lager angefallen hatte, und greift daſſelbe mit dem größten Nachdruck an. Die Schlacht war ſehr hartnäckig. Alexander verlor dabey ſechzig Mann von ſeiner Leibwache; endlich aber wurden die Perſer in die Flucht geſchlagen. Da Mazäus von der andern Seite die Flucht des Darius, und die Niederlage der Truppen, die um des Königs Perſon gefochten hatten, erfuhr, wurde er darüber ſo beſtürzt, daß er den Macedoniern, die er ſchon in große Verwirrung gebracht hatte, nicht länger nachſetzte. Parmenio bemerkte dieſe Veränderung im Betragen des Mazäus, und rief ſeinen Truppen zu, der Feind ſey von einem paniſchen Schrecken befallen, und nur noch ein kühner Angriff würde ihnen den Sieg ſichern. Durch dieſe Nachricht ermuntert, gehen die Macedonier auf den Feind los, fallen ihn mit unwiderſtehlicher Wuth an, und ſchlagen ihn in die Flucht. Als Alexander ſah, daß ſich der Sieg allent-

allenthalben für ihn erklärte, ſetzte er dem Darius aufs neue nach, den er zu Arbela einzuholen hoffte, wo derſelbe einen großen Theil ſeiner Schätze niedergelegt hatte. Darius wollte ſich aber dort nicht verweilen, ſondern hatte die Stadt nebſt einer unermeßlichen Beute den Macedoniern überlaſſen.

331 So endigte ſich dieſe weltberühmte Schlacht, worin nach Arrians Berichte, die Perſer dreyßigtauſend Mann, die Macedonier hingegen nicht mehr als zwölfhundert Mann verloren haben ſollen. Als Alexander durch gehörige Opfer den Göttern ſeinen Dank für dieſen großen Sieg abgeſtattet hatte, theilte er unter die Officiere, die ſich beſonders hervorgethan hatten, herrliche Geſchenke aus. Ein ganz beſonderes Vergnügen bezeugte er über das Verhalten ſeiner griechiſchen Truppen, und zur Belohnung ihrer Tapferkeit befahl er, alle griechiſche Städte in Freyheit zu ſetzen, und jede damals darinn herrſchende Art von Tyranney abzuſchaffen.

Immittelſt gieng Darius über den Fluß Lycus, und eilte über die Gebirge Armeniens mit einem ſehr kleinen Gefolge nach Medien.

Als Alexander die Stadt Arbela in Beſitz nahm, fand er in derſelben viertauſend Talente an Gelde, (ungefähr ſechsmal hunderttauſend Pfund Sterling,) und andere Schätze von unermeßlichem Werthe. — Von Arbela zog er nach Babylon, wo Mazäus ſich und die Stadt ihm ergab. Die meiſten Babylonier waren begierig, ihren neuen Herrn zu ſehen, und kamen ihm aus der Stadt entgegen. Alexander hielt ſeinen Einzug an der Spitze ſeines Heeres. Die in der Geſchichte ſo berühmten Mauern Babylons waren mit

einer

einer Menge Zuſchauer bedeckt. Die Straßen waren auf Befehl des Statthalters der Citadelle mit Blumen beſtreut, und an beyden Seiten des Weges waren Altäre errichtet, auf welchen der herrlichſte Weihrauch brannte. Unmittelbar hinter Alexanders Gefolge führte und trug man die für ihn beſtimmten Geſchenke, unter welchen ſich viele wilde Thiere, als Löwen, Panther ꝛc. in Kefigen verſchloſſen befanden; hiernächſt kamen die Magi, welche Hymnen ſangen; alsdenn die Chaldäer, Wahrſager, Tonkünſtler und die babyloniſche Reuterey. Alexander fuhr auf einem Triumphwagen, von ſeiner Leibwache umgeben, herein. Einen großen Theil des zu Babylon vorgefundenen Geldes, theilte er zu Geſchenken unter ſeine Soldaten aus. Jeder macedoniſche Reuter bekam ungefähr dreyzehn, jeder andere Reuter vier, und jeder Soldat zu Fuß zwey Pfund Sterling.

Da Alexander einen außerordentlichen Geſchmack an den Wiſſenſchaften hatte, ſo brachte er viele Zeit in dem Umgange mit den Chaldäern zu, die ihn mit ihren merkwürdigſten aſtronomiſchen Beobachtungen unterhielten. Er hielt ſich vier und dreyßig Tage lang zu Babylon auf, welches damals in Ueppigkeit, Wollüſte und Schwelgereyen aller Art verſunken war, und dadurch ſeine Truppen ſehr verderbte. Während ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt ſtieß eine ziemliche Anzahl Recruten zu ihm, die ihm Antipater geſandt hatte. Endlich zog Alexander aus Babylon ab, und in die Provinz Sitacena, ein ſehr fruchtbares Land. Um den Geiſt des Wetteifers unter ſeinen Soldaten zu unterhalten, ließ er hier durch die Officiere, welche die von einem jeden der Soldaten in den verſchiedenen Schlach-

Schlachten erwieſene Tapferkeit mit angeſehen hatten, Belohnungen austheilen. Hier machte er auch einige nöthige Veränderungen in ſeinen Kriegsverfaſſungen. Alsdenn zog er weiter nach Suſa, einer Stadt in Perſien, wo er am zwanzigſten Tage nach ſeinem Auszuge von Babylon anlangte. Der Statthalter dieſer Provinz ſandte ihm ſeinen Sohn entgegen, und folgte demſelben bald ſelber mit einem Geſchenke nach, das aus Dromedarien und zwölf Elephanten beſtund, die er Alexandern am Ufer des Fluſſes Choaſpes überlieferte, der in der Geſchichte wegen ſeines herrlichen Waſſers ſo berühmt iſt. Bey ſeinem Einzuge in Suſa fand er daſelbſt funfzigtauſend Talente, (über ſechs Millionen Pfund Sterling,) an Geld, und andere Koſtbarkeiten von unermeßlichem Werthe. Vor ſeinem Auszuge aus Suſa legte er eine Beſatzung von dreytauſend Mann, und tauſend von ſeinen alten macedoniſchen Truppen in dieſe Stadt. Hier ließ er auch die Syſigambis und die Kinder des Darius, und machte dieſer Fürſtin ein Geſchenk von einigen ſchönen Purpurſtoffen, die man ihm aus Macedonien zugeſchickt hatte. Denn Alexander begegnete ihr allezeit eben ſo ehrerbietig, als ob ſie ſeine eigene Mutter geweſen wäre, und ſchickte ſich ſogar in ſo ferne in die perſiſchen Sitten, daß er ſich in ihrer Gegenwart niemals eher niederſetzte, als nachdem ſie es ihn geheiſſen hatte.

Alexander zog hierauf in das Land der Uxier, wo er, nach Einführung ſeiner Autorität daſelbſt, den größten Theil ſeines Heeres dem Parmenio anvertraute, nur die leicht bewaffneten Truppen mit ſich nahm, und mit ihnen durch die Gebirge in Perſien eindrang, bis er am Paſſe von Suſa anlangte. Ariobar-

barzanes hatte die Felſen, die dieſen Paß beſtrichen, mit viertauſend Mann beſetzt, und wälzte von ihren Gipfeln ungeheure Steine herab, welche die Macedonier zerſchmetterten, die nun nicht weiter vordringen konnten, und mitten auf der Laufbahn ihrer Siege ſtille ſtehen mußten. In dieſer Verlegenheit erbot ſich ein Grieche, die Macedonier durch einen geheimen unbetretenen Pfad auf den Gipfel dieſer Felſen zu führen. Alexander nahm dieſes Anerbieten an, und einen groſſen Theil ſeiner Truppen zu dieſem Verſuche mit ſich. Sie fanden aber unglaubliche Schwierigkeiten auf ihrem Wege, und liefen die größte Gefahr im Schnee umzukommen. Als er aber endlich auf dem Gipfel des Gebirges anlangte, und das Hauptcorps des Feindes erblickte, griff er es augenblicklich an, und hieb es nieder; worauf Craterus, den er mit den übrigen Truppen am Fuße des Berges gelaſſen hatte, den Paß beſetzte, und den Feind in die Flucht ſchlug.

Als Alexander ſich aus dieſer gefährlichen Lage ſolchergeſtalt herausgewickelt hatte, näherte er ſich Perſepolis, der alten Reſidenz der perſiſchen Monarchen, und der Hauptſtadt ihres Reichs, wo ein Theil von den Schätzen des Darius aufbewahrt wurde. Nachdem er über den Araxus gekommen war, begegneten ihm nicht weit von Perſepolis ungefähr achthundert Griechen, lauter alte Leute, die ehemals von den Perſern im Kriege gefangen, und an ihren Leibern mit der abſcheulichſten Unmenſchlichkeit verunſtaltet und zerſtümmelt worden waren. Sie kamen Alexandern um ſeinen Schutz anzuflehen, der ſich bey dem Anblicke ihres erbärmlichen Zuſtandes der Thränen nicht enthalten konnte. Er that zu ihrem Troſte alles was in ſeinem

Ver-

Vermögen ſtand, und erbot ſich, ſie nach ihrem Vaterlande zu ſenden. Allein die Griechen ſagten ihm, in ihrem jetzigen abſcheulichen Zuſtande getrauten ſie ſich nicht mehr in Griechenland zu erſcheinen, und überdieß könnten ſie die Beſchwerlichkeiten einer ſo weiten Reiſe nicht mehr aushalten. Alexander willigte alſo ein, ſie an eben dem Orte, wo ſie ſchon ſo viele Jahre zugebracht hatten, bleiben zu laſſen, ſchenkte jedem derſelben dreytauſend Drachmen an Geld, zwey paar Ochſen, und Ausſaat zum Feldbau, und fünf Kleider, gab dem Statthalter der Provinz die gemeſſenſten Befehle, ſie hinfort wider alle Mißhandlungen zu ſchützen, und befreyte ſie von allen Abgaben.

Die meiſten Perſer verließen Perſepolis auf die Annäherung Alexanders, der an der Spitze ſeiner Phalanx in dieſe Hauptſtadt einzog. Da die Soldaten ſich erinnerten, daß dieſes die Stadt ſey, von welcher die unermeßlichen Heere von Barbaren ausgezogen waren, die ganz Griechenland verheeret hatten, ſo wurden ſie von einer wütenden Rachbegierde befallen, und hieben die noch übrigen Einwohner nieder. Die in dieſer Stadt aufgehäuften Schätze übertrafen bey weitem alle diejenigen, die bisher Alexandern in die Hände gefallen waren. Man hätte glauben ſollen, die ſämtlichen Reichthümer Perſiens ſeyen hieher verſammelt worden; denn man fand in der königlichen Schatzkammer ſechzehn Millionen Pfund Sterling an Geld, nebſt andern Koſtbarkeiten von unermeßlichem Werthe. In der That war auch dieſe Stadt die Urquelle der aſiatiſchen Ueppigkeit. Außer den bereits erwähnten Schätzen, hatte Alexander auch verſchiedene andere ſehr reiche Städte in Beſitz genommen, und unter

andern

andern zu Paſargada allein ungefähr neunmalhunderttauſend Pfund Sterling gefunden.

Während ſeines Aufenthalts zu Perſepolis gab Alexander ein großes Gaſtmahl, welchem nebſt andern Frauenzimmern, auch eine aus Attica gebürtige Buhlerin, Namens Thais, beywohnte. Da ſich dieſe mitten in der Luſtbarkeit ſehr unbeſonnen erklärte, ſie würde ſich für höchſt glücklich ſchätzen, wenn ihr das Vergnügen vergönnt wäre, mit ihren eigenen Händen den Pallaſt des Xerxes, des größten Feindes Griechenlandes, und des Zerſtörers der Stadt Athen, anzuzünden, ſo fielen alle Höflinge dieſem Einfalle freudig bey, und Alexander ſelber war einer von den erſten. Die ganze Geſellſchaft ergreift alſo augenblicklich brennende Fackeln, rennt heraus, und verwandelt in einem Augenblicke jenen herrlichen Pallaſt in einen Aſchenhaufen. Alexander bereute hernach dieſe unſinnige Raſerey ſehr.

Indeſſen hatte Darius die Hauptſtadt Mediens, Ecbatana, erreicht. Von ſeinem ganzen mächtigen Heere waren jetzt nur noch dreyßigtauſend Mann Fußvölker, worunter ſich viertauſend Griechen befanden, nebſt viertauſend Bogenſchützen, und dreytauſend Mann Reuterey, unter dem Befehle des Beſſus, Satrapen von Bactriana, bey ihm geblieben. Der unglückliche Monarch verſammelte ſeine Officiere, dankte ihnen aufs beweglichſte dafür, daß ſie ihm in ſeinem Unglücke getreu geblieben wären, und ihn nicht, wie die andern, verlaſſen hätten; für dieſe Treue, ſagte er, würden die Götter ſie gewiß belohnen, wenn es gleich vielleicht niemals in ſeinem Vermögen ſtehen ſollte. Er verſicherte ihnen zugleich, mit ihrem Bey-

ſtande wolle er immer noch dem Feinde kühn die Spitze bieten; er ſeines Theils wolle ſich dem Eroberer nimmermehr unterwerfen, und ſie hätten in ihren Waffen und ihrer Tapferkeit noch Mittel, ſich zu vertheidigen. Die meiſten Officiere gaben dieſem heldenmüthigen Entſchluſſe Beyfall, und verſicherten ihm, daß ſie ihn bis auf ihren letzten Blutstropfen vertheidigen wollten. Allein Beſſus hatte bereits eine verrätheriſche Verſchwörung mit dem Feldherrn der Reuterey Nabarzanes angeſtiftet, ſich der Perſon des Darius zu bemächtigen, und ihn entweder Alexandern auszuliefern, falls dieſer ihnen ſo hitzig nachſetzte, daß ſie ihm nicht mehr entwiſchen könnten, oder wenn ſie ihm entkämen, den Darius zu ermorden, und ſich an ſeiner Statt der Oberherrſchaft zu bemächtigen. Dieſem Entwurfe zufolge verleiteten die Verräther einen Theil ihrer Truppen, ihre Maaßregeln zu unterſtützen, indem ſie ihnen ſagten, ſie liefen Gefahr, Alexandern in die Hände zu fallen. Darius erfuhr dieſe Verſchwörung, und den äußerſten Kummer, den er darüber gefühlt haben muß, kann man ſich leicht vorſtellen. Patron, der Feldherr der Griechen, ein ſehr rechtſchaffener Mann, entſetzte ſich über eine ſo niederträchtige Verrätherey, und lag dem Darius an, die Beſchützung ſeiner Perſon ſeinen griechiſchen Soldaten anzuvertrauen, deren getreue Ergebenheit für ihn er ſo oft erfahren habe. Allein Darius wollte ſich zu dieſem Schritte nicht entſchließen, weil er beſorgte, er möchte ſeine gebornen Unterthanen dadurch beleidigen, wenn er ſeine Sicherheit lieber Ausländern als ihnen anvertraute. Dieſer unglückliche Monarch wurde bald das Schlachtopfer ſeiner übermäßigen Liebe für ſeine Perſer. Die

Ver-

Verräther bemeiſterten ſich ſeiner, feſſelten ihn als König mit goldenen Ketten, und führten ihn in einem bedeckten Wagen gegen Bactriana hin.

Als Alexander zu Ecbatana anlangte, ließ er die ſämtlichen Schätze, die er in Perſien gefunden hatte, und die ſich, dem Strabo zufolge, auf zwey und zwanzig und eine halbe Millionen Pfund Sterling beliefen, in der daſigen Citadelle niederlegen. Hierauf befahl er dem Parmenio, mit den Thraciern und der übrigen Reuterey gegen Hyrcanien zu ziehen, und ſandte dem Clitus, den er zu Suſa zurückgelaſſen hatte, Befehl, aufzubrechen, und in Parthien zu ihm zu ſtoßen. Mittlerweile ſetzte Alexander ſelber dem Darius nach, der erſt vor fünf Tagen noch Ecbatana verlaſſen hatte. Als er am caſpiſchen Paſſe ankam, lagerte er ſich da, und ließ ſein Heer den ganzen folgenden Tag raſten. Hier erfuhr er, daß Darius durch den Paß gekommen, von den Verräthern gefangen genommen worden ſey, und dann vom Beſſus in einem Wagen herum geſchleppt würde. Alexander entſetzte ſich über dieſe Nachricht, und beſchleunigte ſeinen Marſch. Die Barbarn waren ihm an der Zahl zwar überlegen, hatten aber den Muth nicht, ihm die Spitze zu bieten, und ergriffen die Flucht, ſo oft ſie erfuhren, daß er ſich nähere. Beſſus befahl dem Darius, ſich zu Pferde zu ſetzen, um ſeinen Feinden deſto leichter zu entkommen. Allein dieſer Fürſt weigerte ſich, und ſagte zu Beſſus: die Götter ſchickten ihm an Alexandern einen Rächer. Dieſe Antwort entrüſtete den Beſſus und ſeine Mitſchuldigen ſo ſehr, daß ſie ihre Pfeile auf ihn ſchoſſen, und ihn tödtlich

verwundeten, worauf ſie und ihre Soldaten ſich auf verſchiedenen Wegen zerſtreuten.

Alexanders Vortrab fand den Darius an einem einſamen Orte in ſeinem Wagen, und in den letzten Zügen liegend. Er hatte noch ſo viel Kräfte, daß er um einen Trunk bitten konnte; Polyſtratus, ein Macedonier, der einen gefangenen Perſer bey ſich hatte, brachte ihm einen. Darius ſagte dieſem Officier vermittelſt dieſes Dollmetſchers, einige höchſt rührende Sachen. „Freund, das Gefühl meines Unvermögens, dich für dieſen Liebesdienſt zu belohnen, macht das Maaß meines Unglücks voll.“ Er bat ihn, Alexandern in ſeinem Namen zu verſichern: „er ſterbe mit der dankbarſten Empfindung ſeiner außerordentlichen Güte gegen ſeine Mutter, ſeine Gemahlinn und ſeine Kinder; er flehe die Götter an, ſeinen Waffen Sieg zu verleihen, und ihn zum Beherrſcher der Welt zu machen, und verlaſſe ſich auf ſeine Großmuth, daß er ſeinen Tod an ſeinem verrätheriſchen Mörder rächen werde.“ Hierauf nahm er den Polyſtratus bey der Hand, und ſetzte hinzu: Gieb ihm deine Hand in meinem Namen, wie ich dir die meinige gebe, als das einzige Merkmal, das ich ihm noch von meiner Hochachtung und Dankbarkeit geben kann. Nach dieſen
330 Worten verſchied er. Bald darauf langte Alexander an, wurde bey dem Anblicke des zerfleiſchten Leibes des Darius von Schmerzen durchdrungen, und vergoß viele Thränen über ihn. Er ließ den Leichnam einbalſamiren, und überſandte ihn der Syſigambis, damit ſie ihn mit allen den Ehrenbezeugungen, die man den verſtorbenen Königen von Perſien zu erweiſen pflegte, möchte beerdigen laſſen.

Als Darius ſtarb, war er noch nicht funfzig Jahr alt, und hatte nur ſechs Jahre regiert. Er war ein leutſeliger und friedfertiger Fürſt. Mit ihm endigte ſich die perſiſche Monarchie, nachdem ſie unter dreyzehn Königen, nämlich: dem Cyrus, ihren Stifter, dem Cambyſes, dem Magier Smerdis, dem Darius, Sohn des Hyſtaſpes, Xerxes dem Erſten, Artaxerxes Longimanus, Xerxes dem Zweyten, Sogdianus, Darius Nothus, Artaxerxes Mnemon, Ochus, Arſes und Darius Codomannus, zweyhundert und ſechs Jahre lang geſtanden hatte.

Das perſiſche Reich beſtand hauptſächlich aus zwo Nationen, die Anfangs ſowohl in ihren Gemüthsarten als in ihren Sitten von einander ganz verſchieden geweſen waren. Die Perſer führten ein nüchternes und arbeitſames Leben, die Meder hingegen waren weichlich und üppig. Die Sitten der Meder verderbten bald die Sitten der Perſer, und beyde Nationen waren alsdenn auf nichts als Pracht und Wollüſte bedacht. Die Eroberung Babylons durch Cyrus verſah ſie mit allen Mitteln zur Verfeinerung und Schwelgerey, und trug dadurch ſehr viel zu dieſer verderblichen Veränderung bey. Die Perſer waren ſo vollkommen von der urſprünglichen Tugend ihrer Voraltern ausgeartet, daß ſie unter allen Völkern auf Erden den Wollüſten und Ueppigkeiten, dem Stolze, dem Uebermuthe, der Grauſamkeit und der Treuloſigkeit am meiſten ergeben waren. Dazu kam noch, daß ſie nach des Darius und des Xerxes unglücklichen Unternehmungen wider Griechenland, ſich vollends ganz der Trägheit und dem Müßiggange überließen. Die Kriegszucht

wurde von ihnen ganz vernachläßigt, und ihre Heere waren nun weiter nichts als verwirrte Schwärme von Leuten, die den Krieg nicht verſtunden. Die griechiſchen Soldaten in ihren Dienſten waren der Ausbund ihrer Truppen, und Memnon der Rhodier war ihr beſter Feldherr. Auch wurde die Anführung ihrer Heere nicht erfahrnen Officieren, ſondern großen Herren anvertraut, die kein anderes Verdienſt, als ihren vornehmen Stand, oder ihren vorzüglichen Credit am Hofe hatten. Ihre Könige waren in ihren Pallästen in Trägheit und Wollüſte verſunken, und alle Staatsſachen wurden von Verſchnittenen und Weibern verwaltet. Selbſt die Erziehung ihrer Prinzen zielte dahin ab, ſie ſchwach und laſterhaft zu machen; denn da ſie von ihrer früheſten Kindheit an nichts als die niederträchtigſten Schmeicheleyen zu hören gewohnt waren, ſo konnten ſie ihre ganze übrige Lebenszeit hindurch gute und heilſame Rathgebungen weder anhören und verſtehen, noch ſie gehörig benutzen. Da ihre Leiber durch Weichlichkeit geſchwächt, und ihre Seelen durch Schmeicheleyen verderbt waren, ſo fehlte es ihren Entſchließungen gemeiniglich an Verſtand, und ihren Unternehmungen an Nachdruck.

Fünf-

Fünftes Hauptſtück.

Angelegenheiten der Griechen, Macedonier und Perſer, vom Tode des Darius Codomannus bis auf den Tod Alexanders des Großen.

Laßt uns nun einen Augenblick auf Griechenland zurück ſehen. 330

Da die Lacedämonier erfuhren, daß Antipater mit ſeiner ganzen Kriegsmacht einen Zug nach Thracien unternommen hatte, ſo hielten ſie dieſes für eine günſtige Gelegenheit, das macedoniſche Joch abzuſchütteln, und ſchloſſen zu dieſem Ende einen Bund mit den meiſten Staaten im Peloponnes. Auf die Nachricht von dieſem Verfahren, eilet Antipater mit aller möglichen Geſchwindigkeit zurück, und führet ſeine Truppen gegen die Lacedämonier. Das Heer dieſer letztern belief ſich überhaupt auf nicht mehr als zwanzigtauſend Mann Fußvölker, und zweytauſend Mann Reuterey; das Heer des Antipaters hingegen war zweymal ſo ſtark. Es kam zu einer Schlacht. Beyde Theile fochten mit außerordentlicher Tapferkeit, und die Schlacht war ſehr hitzig und hartnäckig. Als aber Antipater durch eine verſtellte Flucht den Feind in ein flacheres Feld herab lockte, und ſeine ganze Macht nachdrücklicher gebrauchen konnte, trug er endlich den Sieg davon. Der König Agis fiel nach Wunderthaten der Tapferkeit im Gefechte. Die Lacedämonier büßten in der Schlacht mehr als dreytauſend Mann ein, und Spartas Macht wurde dadurch ganz zu Grunde gerichtet. Antipater meldete Alexandern dieſen Sieg in ſehr beſcheidenen Ausdrücken, aus Furcht, die Eiferſucht deſſelben zu erregen, und be-

ſtrafte auf ſeinen Befehl einige von den Haupturhebern der Empörung.

Als **Alexander** um dieſe Zeit einige von den griechiſchen Truppen aus ſeinen Dienſten entließ, bildeten ſich ſeine übrigen Soldaten ein, er mache ſich gefaßt, nach **Macedonien** zurückzukehren, wurden vor Freuden darüber entzückt, und fiengen augenblicklich an, ihre Geräthſchaften einzupacken, und die Wagen damit zu beladen. — **Alexander** erſchrack über dieſes unerwartete Getümmel, und rief ſeine Officiere zu ſich, die ſich bemühten, ſeine Sorgen durch die Verſicherung zu dämpfen, daß ſie die Truppen leicht wieder zum Gefühl ihrer Schuldigkeit zurückbringen könnten. Allein **Alexander** hielt es doch für nöthig, das ganze Heer zu verſammeln, und eine ſehr feine und ſchlaue Rede an daſſelbe zu halten, worinn er die Tapferkeit der Officiere und Soldaten außerordentlich rühmte, und ihre Heldenthaten bis an den Himmel erhob, ihnen aber auch vorſtellte, daß es ſchlechterdings nöthig ſey, ſeine Eroberungen gründlich zu ſichern, und daß es insbeſondere ihm ſowohl als ſeinen großmüthigen Soldaten ſehr anſtändig wäre, die Verrätherey des **Beſſus** zu beſtrafen, der ſeinen König in der Abſicht ermordet habe, ihnen den Ruhm der Rettung deſſelben zu entziehen, und daß er äußerſt begierig ſey, dieſe Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen.

Die Soldaten riefen ſogleich einhellig aus: ſie wollten ihrem Könige folgen, wohin er ſie auch führen würde. **Alexander** führte ſie ſogleich in das Land **Hyrcanien**, das er bald unterjochte, und überwältigte eben ſo ſchnell die **Marder**, die **Arier** und verſchiedene andere Völker. Um dieſe Zeit ergab ſich **Nabar**-

zanes

zanes Alexandern, und brachte dieſem Fürſten den Verſchnittenen Bagoas mit, welcher der vornehmſte Günſtling des Darius geweſen war. Quintus Curtius giebt vor, ungefähr um dieſelbe Zeit ſey auch Thaleſtris, die Königin der Amazonen, an der Spitze von dreyhundert mit Lanzen bewaffneten Weibern zu Alexandern, den ſie ſehr begierig war kennen zu lernen, auf einen Beſuch gekommen. Eben dieſer Verfaſſer erzählt uns, ſobald ſie Alexandern geſehen, ſey ſie vom Pferde geſtiegen, und als ſie ihn genau betrachtet, habe ſie ſich nicht enthalten können zu äußern, daß ſeine Statur ſeinem Ruhme gar nicht entſpreche. Doch bezeugte ſie ein Verlangen, auf einige Zeit lang ſeine Gemahlin zu werden, damit ſie ein Kind zum Thronerben ihres Königreichs von ihm bekommen möchte, und Alexander habe ihr Verlangen gewährt. Da aber die beſten Geſchichtſchreiber, insbeſondere Arrianus, dieſer Abentheuer nicht erwähnen, ſo hält man dieſes Hiſtörchen des Quintus Curtius mit Recht für eine Fabel.

Von dieſer Zeit an beginnt Alexander ein ganz anderer Mann zu werden, als er bisher geweſen war. Seine Sitten ändern ſich ganz. Nun ſetzt er ſeinen Leidenſchaften und ſeinen Wollüſten keine Schranken mehr, ſondern überläßt ſich ohne Bedenken der Ueppigkeit und Schwelgerey, und nachdem er ſich allen Beſchwerlichkeiten und Gefahren des Krieges überlegen gezeigt hat, unterliegt er den Reizen der Wolluſt. So wahr iſts, wie Rollin anmerkt, daß ein zu hoher Grad des Glücks eine zu ſchwere Laſt für menſchliche Kräfte iſt. Nun folgten beſtändig Spiele und Gaſtmähle auf einander, bey welchen er und ſeine Officiere ganze

Tage und Nächte in der Geſellſchaft einer großen Menge gefangener Frauenzimmer zubrachten, die ſie mit ihren Liedern und andern Weiberkünſten beluſtigten. Von dieſen bezaubernden Scenen verblendet, und über ſein Glück ſchwindlich, fieng er nun an, die ſtrengen und rauhen Sitten der macedoniſchen Könige zu verachten, nahm die prächtige Kleidung der perſiſchen Monarchen an, und nöthigte ſeine Officiere und Freunde, ihrer Neigung ſehr zuwider, ſich nach eben dieſer Mode zu kleiden. Auch wollte er den Pomp und die Weichlichkeit der perſiſchen Könige nachahmen. Er füllte ſeinen Pallaſt mit dreyhundert und ſechzig Beyſchläferinnen, und beſtund darauf, daß diejenigen, die vor ihn gelaſſen wurden, ſich vor ihm niederwerfen mußten. Dieſes Betragen erregte ein Murren unter ſeinen Truppen, insbeſondere unter den älteſten Soldaten, welche ſagten, er ſey ein Satrape des Darius geworden. Um dieſes Mißvergnügen zu dämpfen, beſchloß er, ſein Heer wider den Beſſus auszuführen, befahl aber vor ſeinem Aufbruche, ſeine ſämtlichen eigenen Geräthſchaften und ſeiner Soldaten ihre auf einen Platz zuſammen zu bringen, wo er ſeine eigenen mit ſeiner Hand anzündete, und verlangte, daß ſeine Soldaten ſeinem Beyſpiele folgen, und auch die ihrigen anzünden ſollten. Sie gehorchten, aber ſehr ungerne, da ſie hierdurch ihre ſämtliche bisherige Beute zerſtören mußten. Darauf brach er nach Bactriana auf, wo er noch viele Beſchwerlichkeiten auszuſtehen hatte.

330 In dieſen Zeitraum fällt die vorgebliche Verſchwörung des Philotas. Dieſem Feldherrn, der ein Sohn des Parmenio war, rechnete es Alexander als ein Verbrechen an, daß er ihm eine Verſchwörung

wider ſein Leben von einem gewiſſen Dymnus verſchwiegen habe, der ſich, als man eben im Begriff war, ihn in Verhaft zu nehmen, ſelber entleibte. Philotas wurde vor einer Verſammlung des ganzen Heeres abgehört, und ungeachtet der ſtärkſten Gründe, die er zu ſeiner Rechtfertigung anführte, zur grauſamſten Folter verurtheilt. Die übermäßige Marter preßte ihm ein Bekenntniß ab, daß er nicht nur ſelber des Hochverraths ſchuldig, ſondern auch, daß ſein Vater in die Verſchwörung mit verwickelt ſey; worauf er verurtheilt, und nach macedoniſchem Gebrauche zu Tode geſteinigt wurde.

Wahr iſts, einige Theile des vorigen Betragens des Philotas hatten Alexandern verdroſſen, und ſein Stolz hatte ihm viele Feinde zugezogen, worunter verſchiedene zu ſeinem Unglücke nun ſeine Richter waren. Es iſt aber ungewiß, ob Alexander auch den Parmenio wirklich für ſchuldig gehalten, oder ob ſein nachheriges Verfahren wider denſelben nicht vielmehr von einer Furcht vor der Rache eines ſo großen Feldherrn, wegen der an ſeinem Sohne verübten grauſamen Ungerechtigkeit hergekommen ſey. Dem ſey wie ihm wolle; Alexander beſchloß, der unzähligen höchſtwichtigen Dienſte, die ihm dieſer vortreffliche Officier geleiſtet hatte, ungeachtet, denſelben ſeiner eigenen Ruhe und Sicherheit aufzuopfern, und fertigte zu dieſem Ende den Polydamus nach Medien ab, wo Parmenio damals commandirte, mit geheimen Verhaltungsbefehlen an den Statthalter jener Provinz, und an die vornehmſten Officiere.

Als dieſe demnach alle dienliche Maaßregeln dazu mit einander verabredet hatten, giengen diejenigen,

denen

denen die Ausführung anvertraut war, zum Parmenio, den ſie in ſeinem Garten gehend fanden, und überreichten ihm einen Brief, als ob er vom Philotas käme. Der alte Feldherr fieng ſogleich an, ſich ſehr eifrig nach dem Befinden des Königs zu erkundigen, und ſeine große Verwunderung über die erſtaunliche Thätigkeit deſſelben im Verfolge ſeiner Eroberungen zu äußern. Allein mitten unter dieſen verſchwenderiſchen Lobſprüchen auf Alexandern wird der verehrungswürdige Greis, auf Befehl eben dieſes Alexanders, niederträchtiger Weiſe ermordet. Dieſes war der Lohn der wichtigen Dienſte und der unverbrüchlichſten Treue eines ſiebenzigjährigen Greiſes, der Alexandern allezeit mit ſeinem beſten Rathe beygeſtanden hatte, und ohne welchen höchſtwahrſcheinlicher Weiſe die Kriegsunternehmungen dieſes Fürſten ihm wohl nimmermehr ſo glücklich gelungen ſeyn würden, und dieſe undankbare und unmenſchliche Behandlung wiederfuhr ihm bloß auf einen höchſt unwahrſcheinlichen und durch keinen Beweis unterſtützten Argwohn. Dies iſt eine von den Handlungen, die Alexanders Namen das tiefſte Brandmahl eingedrückt hat.

Immittelſt ſetzte Alexander dem Beſſus noch immer nach, und hatte dabey viele Beſchwerlichkeiten auszuſtehen, viele Länder durchzuziehen, und viele Gefahren zu überwinden. — Die Nachricht von ſeiner Annäherung bewog die Bactrianer, den Beſſus zu verlaſſen, dem ſie bisher feſt ergeben geweſen waren. Beſſus mußte demnach die Flucht ergreifen, gieng über den Oxusſtrom, und flüchtete ſich mit einem kleinen Corps Truppen nach Sogdiana. Als Alexander ihn auch dorthin verfolgt hatte, brachte Spitame-

tamenes, der Mitſchuldige und Vertraute des Beſſus, mit den vornehmſten Officieren eine Verſchwörung wider ihn zuſammen, bemächtigte ſich ſeiner, ließ ihn feſſeln, und überlieferte ihn Alexandern. Dieſer Fürſt lobte das Betragen des Spitamenes ſehr, und wandte ſich darauf an den Beſſus. „Welche mehr als tygermäßige Grauſamkeit hat dich verleiten können, deine Hände in das Blut deines Königs zu tauchen, und ihn zu ermorden?“ Hierauf übergab er ihn dem Axatres, Bruder des Darius, um mit aller ihm gebührenden Schmach behandelt zu werden. Man ſchob aber ſeine Beſtrafung ſo lange auf, bis ihm in der Verſammlung der Perſer der Proceß gemacht würde.

Während der Zeit, da Alexander dem Beſſus nachſetzte, begieng er eine von den ungerechteſten und grauſamſten Thaten, die in der Geſchichte vorkommen, indem er die ſämtlichen Einwohner einer kleinen Stadt ermorden ließ, worinn die Branchidä wohnten, ungeachtet ſie ſich gutwillig ergeben, und ihn mit den höchſten Freudensbezeugungen aufgenommen hatten. Und welche Urſache hatte er denn zu dieſer ungereizten Grauſamkeit? den Vorwand, daß die Voreltern dieſer Bürger gegen die Mileſier ſo treulos gehandelt, und die Schätze des Tempels des idumiſchen Apollo, deren Beſchützer die Mileſier waren, dem Xerxes ausgeliefert hätten.

Mittlerweile drang Alexander immer je länger je tiefer in Bactriana ein, und ſuchte neue Eroberungen auf. Bey ſeiner Ankunft am Jaxartes wurde er von einem wilden Volke angegriffen, das von den Gebirgen auf ihn herab rannte, und einige von ſeinen

Leu-

Leuten gefangen bekam. Alexander beſchloß, ſie aus ihren beſten Zufluchtsörtern zu vertreiben, wurde aber während des Verſuches mit einem Pfeile verwundet, und nach ſeinem Gezelte gebracht. Die Barbarn erſtaunten über die Tapferkeit, womit ſie ihn hatten fechten ſehen, hielten ihn für einen Gott, und ſchickten Abgeordnete ab, ſich ihm zu unterwerfen.

Als er ſich hiernächſt von Maracanda, der Hauptſtadt von Sogdiana, Meiſter gemacht hatte, ſetzte er ſeinen Zug immer weiter fort, und verheerte das Land. In dieſen Gegenden erhielt er eine Geſandtſchaft von den abiſchen Scythen, einem armen Volke, das ſeinen vornehmſten Ruhm in die Ausübung der Gerechtigkeit ſetzte, und niemals als zu ſeiner Selbſtvertheidigung Krieg führte. Sie ließen Alexandern melden, daß ſie ſich ihm unterwerfen wollten, und er nahm ſie alſo unter ſeinen Schutz. Indeſſen hatten ſich aber die Sogdianer und Bactrianer auf das Anſtiften des Spitamenes empört. Alexander beſchloß, ſie und ihren Anführer für ihre Treuloſigkeit zu beſtrafen. Er belagerte demnach Cyropolis, die äußerſte Stadt in den perſiſchen Staaten, eroberte ſie mit Sturm, und gab ſie der Plünderung preis. Hernach belagerte er die Stadt der Memaconier, welche funfzig von ſeinen Reutern, die er in freundſchaftlichen Abſichten an ſie geſandt, ermordet hatten. Die Belagerten wehrten ſich auf eine verzweifelte Art. Viele von Alexanders beſten Soldaten kamen bey dieſer Unternehmung um, und er ſelber wäre beynahe mit einem Steine todtgeworfen worden. Da Schwierigkeiten ſeinen Muth nur noch mehr entflammten, ſo verfuhr er mit außerordentlichem Eifer und Nachdruck, machte

vermittelſt einer Mine einen Bruch in die Mauer, ſtürmte in die Stadt ein, und zerſtörte alles mit Feuer und Schwerdt. Verſchiedene andere Städte in Sogdiana behandelte er zur Strafe für ihre Empörung auf die nämliche Art. Sodann ließ er am Jaxartesſtrome eine Stadt bauen, und nannte ſie Alexandrien.

Indem ſich ſein Heer mit dieſem Bau beſchäftigte, wurde der König der Scythen über dieſe neue Niederlaſſung unruhig, und ſchickte ein Heer ab, den Bau zu unterbrechen, und die Macedonier von da zu vertreiben; und um eben dieſe Zeit wurde auch ein Detaſchement, das er wider den Spitamenes nach Maracanda geſandt hatte, niedergehauen. Dieſes ſtürzte Alexandern in einige Verlegenheit; er entſchloß ſich aber ſogleich, verſammelte ſeine Truppen, und ermunterte ſie durch eine Rede, über den Jaxartes zu gehen. Indeſſen langten zwanzig Geſandte von den Scythen an, und wurden in Alexanders Zelt geführt, wo ſie jene vom Quintus Curtius aufgezeichnete berühmte Rede hielten, die man ihrer Gründlichkeit, Scharfſinnigkeit und edlen Einfalt wegen ſo ſehr bewundert, und die vielleicht der beſte Aufſatz iſt, den man im ganzen Werke dieſes ſeichten Schriftſtellers findet. — Dieſe ſcythiſchen Abgeſandten ſollen Alexandern in ſehr verſtändlichen Ausdrücken angeredet haben. Sie nennen ihn ohne Umſtände und Bedenken einen Räuber, der ein Handwerk daraus mache, Völker zu bekriegen, die ihn niemals beleidigt hätten. Du rühmeſt dich, ſagen ſie, du ſeyeſt gekommen, Räuber auszurotten, und du ſelber biſt der größte Räuber in der Welt. Alle Nationen, die du unterjocht haſt, haſt du geplündert,

dert. Müſſen denn auch die, die in den Wäldern leben, dich kennen, und deine Gewaltthätigkeit fühlen? Biſt du ein Gott, ſo ſollteſt du den Menſchen Gutes thun. Biſt du ein Menſch, ſo ſollteſt du den Forderungen der Vernunft und der Menſchlichkeit gehorchen.

Auf dieſe Rede antwortete Alexander ſehr kurz, und ſagte den Geſandten, er wolle ſowohl von ſeinem eigenen Glücke als ihren Erinnerungen den gehörigen Gebrauch machen. Deſſen ungeachtet beharrte er auf ſeinem vorigen Entſchluſſe, und führte ſein Heer auf Holzflößen über den Jaxartes. Dieſes war eine ſehr kühne Unternehmung. Der Strom war ſehr reiſſend, und an dem jenſeitigen deſſelben Ufer ſtund ein mächtiges Heer bereit, ihm die Landung zu verwehren. Der Uebergang war demnach ſehr ſchwer, weil die Macedonier, noch ehe ſie ans Land gelangten, ſchon fechten mußten. Allein Alexanders Glück beſiegte alle Hinderniſſe. Die Barbaren konnten den Anfall der macedoniſchen Reuterey nicht aushalten, und wurden in Unordnung gebracht, und in die Flucht geſchlagen. Alexander verlor in dieſem Treffen ſechzig Reuter. Auf das Gerüchte von dieſem Siege über die Scythen, hielt man die Macedonier für unüberwindlich.

Alexander war begierig, den Spitamenes in ſeine Gewalt zu bekommen, und kehrte gegen Maracanda zurück; allein Spitamenes ergriff bey ſeiner Annäherung die Flucht. Als er die Stadt Sogdiana geplündert hatte, fand er daſelbſt unter andern Gefangenen dreyßig Jünglinge, deren Standhaftigkeit ihn nicht weniger als ihre ſchöne Geſtalt ergötzte; denn ſie zeigten eine heitere Entſchloſſenheit, als man ihnen ankün-

ankündigte, daß ſie hingerichtet werden ſollten. Alexander fragte ſie, ob ſie das Leben unter der Bedingung, in ſeine Dienſte zu treten, annehmen wollten? die Jünglinge willigten ein, und dienten ihm hernach mit großer Treue. — Von da zog er nach Bactria, wo er dem Beſſus die Naſe und die Ohren abſchneiden ließ, und ihn ſodann nach Ecbatana ſchickte. Dort wurden des Hochverräthers Arme und Beine an vier niedergebogene Bäume gebunden, die ſeinen Körper in Stücken zerriſſen.

Um dieſe Zeit erhielt Alexander eine Verſtärkung von ſechzehntauſend Mann aus Macedonien, mit deren Hülfe er im Stande war, den Ueberreſt des Landes Sogdiana zu bezwingen, worinn ſich nur noch ein Ort, der oxianiſche Fels, (Petra Oxiana) genannt, ihm widerſetzte. Dieß war eine ſtarke Feſtung an einem ſteilen Felſen, welcher man nur auf einem einzigen engen Pfade beykommen konnte. Sie hatte eine ſtarke Beſatzung, und ihr Befehlshaber wollte von keiner Uebergabe etwas hören. — Jeder andre Menſch als Alexander würde es für eine Tollheit gehalten haben, ſich an die Eroberung eines ſolchen Platzes zu wagen; er aber kämpfte gern mit Schwierigkeiten, die unüberwindlich ſchienen. Er las demnach dreyhundert von ſeinen munterſten Soldaten aus, und befahl ihnen, dieſen Felſen am zugänglichſten Orte zu erſteigen. Sie gehorchten den Befehlen ihres Königs, aber ungefähr dreyßig derſelben ſtürzten von den ſteilen Klippen herab, und wurden zerſchmettert. — Doch erreichten die übrigen nach unglaublicher Mühe und Schwierigkeit den Gipfel des Felſen, und gaben den unten ſtehenden Macedoniern das verabredete Zeichen, welche hierauf dem

Arimazus, Befehlshaber der Feſtung, die Soldaten, welche auf dem Gipfel des Felſen über ihm Poſten gefaßt hatten, zeigten, wobey das ganze Heer ein lautes Freudengeſchrey erhob. Arimazus erſtaunte über die Verwegenheit der Truppen Alexanders, hielt ſich für verloren, und erbot ſich, die Feſtung zu übergeben, wenn man ſein und ſeiner Beſatzung Leben verſchonte. Allein auch dieſes ſchlug ihm Alexander ab, bemächtigte ſich des Platzes, und ließ ihn am Fuſſe des Felſen kreuzigen.

Alexander unterjochte hierauf das Land der Maſſageten und der Daá. Hier wurde er auf der Jagd von einem Löwen angefallen, den er mit Einem Streich erlegte.

Als er nach Maracanda zurückkam, gab er ein großes Gaſtmahl, bey welchem er aber vom vielen Weine, den er getrunken hatte, außerordentlich übermüthig wurde, ſich ſeiner eigenen Thaten ſehr rühmte, die Thaten ſeines Vaters dagegen ganz gering ſchätzte, und ſogar über einige Stellen in Philipps Leben ſpottete. Die älteſten Officiere, welche unter Philipp gedient hatten, ärgerten ſich über dieſes Betragen ſehr, und insbeſondere konnte Clitus, der Alexandern in der Schlacht am Granicus das Leben gerettet hatte, ſein Mißvergnügen darüber nicht verbergen. Wahr iſt es, Clitus trieb die Sache zu weit, denn er begnügte ſich nicht damit, daß er Philipps Thaten bis an den Himmel erhob, und Alexanders Thaten weit vorzog, ſondern war auch ſo unbeſonnen, daß er ſich in eine Vertheidigung des Andenkens des Parmenio einließ, ſich mit großer Bitterkeit bey den Umſtänden des traurigen Schickſals dieſes Feldherrn verweilte, und mit der Anmerkung ſchloß: Alexanders Officiere könnten daraus folgern, welche Art Lohnes ſie für

ihre

ihre vorigen Dienſte zu erwarten hätten. Alexander war zwar ſehr aufgebracht, hielt aber doch ſeinen Zorn einige Augenblicke zurück, und befahl dem Clitus, ihm aus den Augen zu gehen. Clitus ſtand alſo auf, und rief Alexandern zu: „Ich ſehe wohl, du kannſt den Umgang mit freyen Männern nicht mehr ertragen, und willſt lieber unter Sklaven leben, die bey jeder Gelegenheit bereit ſind, dein perſiſches Gewand zu küſſen.“ Nun konnte Alexander ſich nicht länger halten, und ergriff einen Wurfſpieß, den Clitus zu tödten. Allein einige von den Gäſten legten ſich ins Mittel, und hinderten ihn daran, da indeſſen andere den Clitus mit Gewalt fortführten. — Da aber Clitus kurz darauf wiederkam, und Verſe zu Alexanders Hohn ſang, ſprang der ergrimmte Fürſt auf ihn los, durchſtach ihn mit einem Wurfſpieß, und ſtürzte ihn mit den Worten nieder: „Gehe hin zu Philipp und Parmenio!“ Sobald er aber den Clitus todt ſah, ent- 328
ſetzte er ſich ſogleich über ſeine Mordthat, und beſann ſich, daß er einen Mann, dem er ſein Leben zu danken hätte, und zwar bloß einiger wenigen, unbeſonnenen, in der Trunkenheit ihm entfallenen Worte wegen, getödtet hatte. Von Schmerz durchdrungen, warf er ſich auf die Leiche des Clitus, ergriff den Wurfſpieß, und wollte ſich ſelber erſtechen. Allein ſeine Freunde hinderten ihn daran, und ſchleppten ihn mit Gewalt nach ſeinem Zimmer. Da blieb er zween Tage lang auf dem Boden ausgeſtreckt liegen, weinte und jammerte, und wollte ſich durch Hunger entleiben. Allein der Wahrſager Ariſtander wendete ihn mit der Beyhülfe der Weltweiſen Calliſthenes und Anaxarchus endlich durch Vorſtellungen und Zureden von dieſem Entſchluſſe ab.

Dieſe tragiſche Begebenheit giebt einen ſehr auffallenden Beweis von den fürchterlichen Wirkungen der Trunkenheit und des Zorns ab, und zeigt, wie höchſt wichtig es iſt, ſich vor dieſen gefährlichen Laſtern von Jugend auf zu hüten, die den ganzen Ruhm der glänzenden Thaten **Alexanders** verdunkelt, und dieſen groſſen Ueberwinder ſo vieler Nationen zum Sklaven gemacht haben.

Als **Alexander** ſich von ſeiner Traurigkeit größtentheils erholt hatte, zog er wieder ins Feld, unterjochte ein Land an den Gränzen **Scythiens**, und bemächtigte ſich, obgleich mit großer Mühe und Schwierigkeit, des Felſens **Choriana**. Nach dieſem Feldzuge war es, daß die Gemahlin des **Spitamenes**, nachdem ſie ſich durch alles Bitten und Zureden vergebens beſtrebt hatte, ihren Gemahl zu bewegen, ſich mit **Alexandern** auszuſöhnen, denſelben endlich des Nachts ermordete, und ſeinen Kopf dieſem Fürſten brachte, der ſich über eine ſo abſcheuliche Greuelthat einer Ehefrau entſetzte, und ſie ſchimpflich fortjagen ließ. Indem er ſeinen Zug noch immer weiter fortſetzte, wurde er von einem fürchterlichen Sturmwetter überfallen, auf welches ein ſo übermäßig kaltes Wetter folgte, daß über tauſend Soldaten erfroren, und wenn **Alexander** nicht befohlen hätte, eine Menge Bäume umzuhauen, und Feuer zu machen, das ganze Heer hätte zu Grunde gehen müſſen.

Als er im Lande der Sacá anlangte, wurde er von dem daſigen Könige, Namens **Oxiartes**, auf eine höchſtehrerbietige und herrliche Art empfangen, der ihm ein großes Gaſtmahl gab, welchem ſeine Tochter **Roxana** beywohnte. Dieſe Prinzeſſin beſaß bey

der

der ausnehmendſten Schönheit, auch viel Witz und Munterkeit, und bezauberte Alexandern ſo ſehr, daß er ſich mit ihr vermählte, worüber die Macedonier ſehr unzufrieden waren.

Alexander war durch keine Eroberung zu ſättigen; er beſchloß, in Indien einzudringen, welches man für das reichſte Land in der Welt hielt. In dieſem Vorſatze ließ er die Schilder ſeiner Soldaten mit Silberblechen auszieren, ihre Panzer mit Gold ſchmücken, und die Zügel der Pferde vergolden. Vor ſeinem Aufbruche dorthin beſchloß er aber noch einen Anſchlag auszuführen, auf welchen er ſchon lange bedacht geweſen war, ſich von ſeinem Heere als einen Gott verehren zu laſſen. Zu dieſem Ende gab er ein höchſtprächtiges Gaſtmahl, wozu er ſeinen ganzen Hof, ſowohl Griechen und Macedonier als Perſer, einladete. Als er ſelber einige Zeitlang an der Tafel geblieben war, begab er ſich hinweg. Hierauf fieng Cleon, einer von ſeinen kriechendſten Schmeichlern, einer vorläufigen Verabredung zufolge, eine prächtige Rede an, worinn er die erſtaunlichen Verdienſte und außerordentlichen Thaten Alexanders rühmte, mit der äußerſten Prahlerey die vielen Gnadenbezeugungen herzählte, die er allen Anweſenden erzeigt hätte, und mit dem Antrage beſchloß, daß ſie ihn für einen Gott erkennen ſollten. Zu dieſem Ende berufte er ſich auf das Beyſpiel einiger alten großen Eroberer, als des Hercules und Bacchus, welche man unter die Zahl der Götter aufgenommen hätte. Er verſicherte der Geſellſchaft, wenn Alexander wiederkäme, wolle er ſelber der erſte ſeyn, ihn als einen Gott anzubeten, und er ermahnte alle ſeine Mitgäſte, und insbeſondere die beſten und weiſeſten unter

ihnen, ſeinem Beyſpiele zu folgen. Mit dieſen letztern Worten zielte er auf den Weltweiſen Calliſthenes, einen Mann, den man ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner Tugend wegen ungemein hochſchätzte. Als Calliſthenes die Augen der ganzen Geſellſchaft auf ſich geheftet ſah, ſtund er auf, und hielt eine Rede, die er mit der Bemerkung anfieng, daß der König ſelber, wenn er zugegen geweſen wäre, dem Cleon nimmermehr die Aeußerung einer ſo handgreiflichen Schmeicheley geſtattet haben würde. Er erklärte ſich hierauf, ungeachtet dieſer Fürſt das größte Lob und die größten Ehrenbezeugungen verdiene, ſo ſey doch immer noch ein unermeßlicher Unterſchied zwiſchen der Ehre, die dem vollkommenſten ſterblichen Menſchen zukäme, und der Verehrung, die den allmächtigen Göttern allein gebühre; zu dieſer letztern könne kein lebendiger Menſch eher als nach Ablegung ſeiner Sterblichkeit berechtigt ſeyn, noch den Namen einer Gottheit eher annehmen. Der Gebrauch der Perſer, auf welchen ſich Cleon als auf ein Beyſpiel berufen habe, dürfe hier in vielen Betrachtungen von keinem Gewichte ſeyn, weil die Ueberwundenen ihren Ueberwindern niemals Geſetze vorſchreiben dürften. Alexander, der ſich im nächſten Zimmer verſteckt hatte, hörte jede Sylbe von dem was vorgieng mit an; kehrte bald darauf in den Speiſeſaal zurück, und wurde ſogleich von den Perſern angebetet.

Calliſthenes wurde bald für ſeine edelmüthigen Geſinnungen belohnt. Als eine Verſchwörung wider Alexanders Leben entdeckt wurde, deren Haupturheber ein gewiſſer Hermolaus war, zog man den Calliſthenes wegen ſeiner Freundſchaft für den Hermolaus mit unter die Zahl der Verſchwornen, warf ihn ins

Gefängniß und auf die Folter, unter deren Quaalen er ſtarb, aber mit dem letzten Athem noch ſeine Unſchuld betheuerte. Welch eine abſcheuliche Grauſamkeit! — Dies einzige Beyſpiel einer ungerechten Rache iſt ſchon ein ewiger Schandfleck in Alexanders Charakter. Seneca heißt es mit Recht einen ewigen Vorwurf, und ein Verbrechen, das die größten Talente und die glänzendſten Thaten nimmermehr abwaſchen könnten. Denn, ſetzt dieſer Weltweiſe hinzu, wenn wir auch ſagen, Alexander habe tauſend Perſer erlegt, den mächtigſten König der Welt vom Throne geſtürzt, ſey bis ans Weltmeer durchgedrungen, ſo wird doch die Erinnerung, daß er den Calliſthenes ſo ungerechter Weiſe ermordet hat, ſich immer unſerm Gedächtniſſe aufdrängen, und den Glanz aller ſeiner großen Thaten auslöſchen.

Außer ſeiner feurigen Eroberungsſucht, hatte Alexander auch aus den fabelhaften Sagen der Griechen gelernt, daß Hercules und Bacchus, zween Söhne Jupiters, mit ihren Waffen bis nach Indien vorgedrungen wären; und dieſes war an ſich allein ſchon ein hinreichender Beweggrund für ihn, den nämlichen Zug zu unternehmen. Die Gefahren und Schwierigkeiten einer ſolchen Unternehmung reizten Alexandern nur noch mehr dazu an. Wir wollen uns hier in keine Unterſuchung, in wiefern ſein Verfahren hierinn verantwortlich war, einlaſſen; dürfen aber zuverſichtlich behaupten, daß der wahre Ruhm nimmermehr damit beſtehen kann, daß das menſchliche Elend, welches durch die unvermeidlichen Zufälle des Lebens ohnedies ſchon nur allzugroß iſt, durch Verbreitung des Verderbens und der Verheerung über die Welt, und durch muthwillige

Störung der Ruhe und des Friedens der Menſchen noch vermehret wird.

Sobald Alexander in Indien einrückte, unterwarfen ſich und huldigten ihm manche kleine Fürſten. Doch hatte ein Volk den Muth, ſich ihm zu widerſetzen, wurde aber nach einem kurzen Gefechte geſchlagen, und, um andere, die etwa ſeinem Beyſpiele folgen möchten, davon abzuſchrecken, belagerte Alexander die Hauptſtadt dieſes Volks, eroberte ſie, und ließ alle ihre Einwohner niederhauen. Hierauf zog er gegen die Stadt Nyſus, die ſich ihm auf Willkühr ergab. Und nun hörte man allenthalben von nichts, als der täglichen Unterwerfung von Städten, trutz aller damit verbundenen Schwierigkeiten. Allein Alexander beſiegte jede Schwierigkeit, welche Natur oder Kunſt ihm entgegenſtellen mochten, mit einem ſo ununterbrochenen Glücke, daß es ganz übernatürlich ſcheint. Als er bey der Belagerung einer dieſer Städte, Namens Magoſa, mit einem Pfeile in dem Schenkel verwundet worden war, preßte ihm der Schmerz die merkwürdigen Worte aus: „Die ganze Welt heißt mich Jupiters Sohn; aber dieſe Wunde läßt michs fühlen, daß ich noch ein Menſch bin.“

Als er am Indusſtrom anlangte, kam er ohne Schwierigkeit hinüber, indem Hephäſtion, den er hiezu vorausgeſchickt, die nöthigen Anſtalten bereits gemacht hatte. Der König deſſelben Landes, Namens Taxilus, kam ihm entgegen, und unterwarf ſich und ſein Königreich ſeiner Macht, weil er wüßte, ſagte er, daß Alexander nur um Ruhm fechte. Als Alexander, dem dieſe Anrede ſehr wohl gefiel, ihn fragte, was Taxilus am meiſten bedürfte? antwortete dieſer:

„Sol-

„Soldaten, weil er einen Krieg gegen zween benachbarte Könige, Abiſares und Porus, auszuhalten habe, worunter der letztere, der jenſeits des Hydaſpesſtromes wohne, der mächtigſte ſey.“ Taxilus ſandte Alexandern funfzig Elephanten zum Geſchenke, der ihm dagegen herrliche Merkmale ſeiner Freygebigkeit gab.

Abiſares folgte dem Beyſpiele des Taxilus, und ſandte Geſandten ab, um alle ſeine Staaten Alexanders Macht und Schutze zu unterwerfen. Allein Porus war ein zu edelmüthig und erhaben denkender Fürſt, als daß er ſich zu einem ſo niederträchtigen Betragen hätte herablaſſen ſollen. Alexander wunderte ſich, daß weder Porus ſelber, noch irgend ſonſt jemand in ſeinem Namen ihm ſeine Aufwartung machte, und ließ ihm melden, er müßte ihm Tribut bezahlen, und perſönlich kommen, ſich ihm zu unterwerfen. Porus antwortete ihm: wenn er ſeine Aufwartung bey ihm machen müßte, ſo wollte er es mit gewaffneter Hand thun. Alexander rückte hierauf gegen den Hydaſpesſtrom vor, der ſehr breit, tief und reiſſend ſchnell war, und an dem jenſeitigen Ufer deſſelben erſchien Porus an der Spitze eines mächtigen Heeres, bereit, ihnen den Uebergang zu verwehren, und hatte eine Anzahl Elephanten vor ſeine Fronte geſtellt. Was aber die Macedonier am meiſten ſchreckte, war die Gefahr des Uebergangs über den Strom, denn ſie konnten nirgends eine Furth finden. Alexander hatte vorher eine große Anzahl Boote dergeſtalt bauen laſſen, daß man ſie in Stücke zerlegen, und leicht von einem Orte nach dem andern führen konnte. Da aber der Strom voller Eilande war, ſo ſprangen die jüngſten und ſtärkſten unter

den Macedoniern ins Waſſer, und ſchwammen, bloß mit ihren Spießen bewaffnet, nach einem dieſer Eilande, wo der Feind Poſten gefaßt hatte, griffen denſelben an, und erlegten ſehr viele. Da aber den Indianern eine friſche Verſtärkung zu Hülfe kam, rückten ſie gegen die Macedonier an, überwältigten ſie mit ihren Wurfpfeilen, und zwangen ſie, zu ihrem übrigen Heere zurückzuſchwimmen. Porus, der dieſes Scharmüzel mit anſah, war über den Ausgang deſſelben ſehr erfreut.

Alexander wünſchte eifrigſt über den Strom zu gelangen, und nahm ſeine Zuflucht zur Liſt, um ſeinen Zweck zu erreichen. Er befahl demnach, in verſchiedenen Gegenden ein Getümmel und Gelärm zu machen, als ob er dort den Uebergang verſuchen wollte. Dadurch theilte er die Aufmerkſamkeit des Porus, der ſogleich jenen Gegenden zueilte. Immittelſt vertraute Alexander die Beſchützung des Lagers, nebſt einem Theile der Truppen dem Craterus an, um den Feind glauben zu laſſen, ſein ganzes Heer ſtehe noch an ſeiner vorigen Stelle; marſchirte alsdenn mit den andern Truppen hinweg, und gelangte unbemerkt in Booten auf ein kleines mit Holz bewachſenes Eiland. Ein indeſſen entſtandener heftiger Donner und Regenſturm, der jeden andern als Alexandern abgeſchreckt hätte, begünſtigte dieſen Uebergang. Während ſeiner Ueberfahrt in einem Boote ſoll er ſich die merkwürdigen Worte haben entfallen laſſen: „O, Athenienſer, ſolltet ihr euch wohl einbilden, daß ich mich, um von euch gelobt zu werden, freywillig ſo großen Gefahren ausſetzen würde?“

Indem

Indem Porus den Craterus, der ſeinen Bewegungen nach entſchloſſen ſchien, den Uebergang zu verſuchen, aufmerkſam beobachtete, erreichte Alexander das jenſeitige Ufer ohne Widerſtand, ſtellte ſogleich ſein Heer, ungeachtet es aus nicht mehr als ſechstauſend Mann Fußvölkern, und fünftauſend Mann Reuterey beſtand, in Schlachtordnung, und machte ſich zum Gefechte fertig.

Als Porus erfuhr, daß Alexander herüber gekommen war, ſchickte er zweytauſend Mann Reuterey, unter der Anführung eines ſeiner Söhne wider ihn ab. Allein Alexander griff dieſes Detaſchement ſehr nachdrücklich an, hieb es größtentheils nieder, und erlegte den Befehlshaber deſſelben. Auf die Nachricht von dem Tode ſeines Sohnes, und der Niederlage der Truppen unter deſſen Befehle, rückte Porus mit ſeinem ganzen Heere gegen Alexandern an. Es beſtund aus dreyßigtauſend Mann Fußvölker, viertauſend Mann Reuterey, dreyhundert Streitwagen und zweyhundert Elephanten; er ſtellte es in Schlachtordnung, und die Elephanten in die Fronte. Alexander machte mit ſeiner Reuterey mancherley Wendungen, um Zeit zu gewinnen, bis ſeine übrigen Fußvölker anlangten. Anſtatt darauf das Haupttreffen des Feindes anzugreifen, fertigte er tauſend Bogenſchützen ab, die Reuterey deſſelben auf ſeinem linken Flügel in der Fronte anzufallen, befahl dem Cönus, ſich plötzlich zu wenden, und eben dieſer Reuterey in den Rücken zu fallen, und er ſelber griff ſie in der Flanke an.

Die ſolchergeſtalt auf allen Seiten angegriffenen Indianer wichen, und zogen ſich gegen ihre Elephanten zurück. Mittlerweile hatten die macedoniſchen Fuß-

völ-

völker ſich in ihre Phalanx geſtellt, rückten gegen die-
ſe fürchterlichen Thiere, und fielen ſie mit ihren Spee-
ren an. Die Elephanten wurden durch ihre Wunden
wütend gemacht, und brachen durch die dichteſten ma-
cedoniſchen Bataillonen. Als aber **Alexander** den
feindlichen linken Flügel in Verwirrung gebracht hatte,
zog er ſeine ſämtliche Reuterey, die der feindlichen weit
überlegen war, zuſammen, und brachte allenthalben,
wo er mit ihr hinkam, Schrecken und Verwirrung
mit. Die Elephanten hatten nun ihre Führer verlo-
ren, liefen auf Gerathewohl herum, und ſtürzten alles,
was ihnen in den Weg kam, nieder. Endlich ſtellten
ſich die macedoniſchen Fußvölker wieder, machten noch
einen Verſuch, brachten die indianiſche Reuterey vollends
in Unordnung, und hieben ſie größtentheils nieder.
Indeſſen war **Craterus** mit dem übrigen Heere über
den Strom gelangt, fiel die Feinde auf ihrem Rückzu-
ge an, und richtete ein großes Blutvergießen unter ih-
327 nen an. Die **Indianer** büßten in dieſer Schlacht
zwanzigtauſend Mann Fußvölker, und dreytauſend
Mann Reuterey, nebſt ihren meiſten Elephanten, ein.
Alexander hingegen verlor nicht über dreyhundert und
zehn Mann.

Als **Porus** mit erſtaunlicher Tapferkeit gefochten
hatte, in der Schulter verwundet war, und ſein Heer
ganz geſchlagen ſah, mußte er ſich endlich auf ſeinem
Elephanten zurückziehen. **Alexander** wollte ihn gerne
retten, und ſchickte den **Taxilus** an ihn ab, ihn zu
überreden, daß er ſich ergeben möchte. Sobald aber
Porus ihn herannahen ſah, rief er, anſtatt ſeine Vor-
ſtellungen anzuhören: „Iſt dieß nicht **Taxilus**, der
Verräther an ſeinen Unterthanen, und an ſeinem Va-
terlan-

terlande?“ Es wurden daher andere Officiere, in eben dieſer Abſicht, an den Porus abgeſchickt, die ihn endlich mit großer Schwierigkeit zur Einwilligung bewogen, und Alexander ſelber kam ihm entgegen. Porus näherte ſich ihm mit unerſchrockner und entſchloſſener Miene. Alexander fragte ihn, wie er wünſchte behandelt zu werden? — „Wie ein König,“ antwortete Porus. Und ſonſt verlangſt du nichts? verſetzte Alexander, „nein, erwiederte Porus, dies begreift alles.“ Alexander bewunderte ſeinen Edelmuth, ließ ihn im Beſitze ſeines Königreichs, und gab ihm die größten Merkmale ſeiner Hochachtung. Alexander ließ auf dem Schlachtfelde eine Stadt bauen, die er Nicäa nannte.

Da er immer noch weiter in Indien eindrang, unterjochte er noch viele Nationen. Alexander ſchien nun zu glauben, die Götter hätten ihm aufgetragen, die Welt zu bezwingen, und alle auszurotten, die ſich erkühnen würden, ihm zu widerſtehen. Endlich zog er wider die Cathäer, ein ſehr tapferes Volk, das ſich zur Behauptung ſeiner gemeinſchaftlichen Freyheit vereinigt hatte, und ſchlug daſſelbe in einer großen Schlacht, in der Gegend einer Stadt, Namens Pangala, welche er hierauf eroberte, und zerſtörte. Dort fand er die Brachmanen, welche zugleich die Weltweiſen und Prieſter der Indianer waren, und von ihren Landesleuten ſehr hochgeſchätzt und verehret wurden. Dieſe Brachmanen führten ein ſehr ſtrenges Leben. Sie tranken nichts als Waſſer, lebten von Kräutern und Wurzeln, brachten einen großen Theil ihrer Zeit mit dem Singen ihrer Hymnen an die Götter zu, faſteten oft, blieben unverehlicht, und wenn ſie vom hohen Alter

ter entkräftet waren, verbrannten ſie ſich ſelber freywillig und mit Freuden. Cicero führet verſchiedene Beyſpiele von ihrer erſtaunlichen Geduld an. Sie glaubten, die Welt habe einen Anfang gehabt, und werde ein Ende nehmen. In Anſehung der Unſterblichkeit der Seele hegten ſie die nämliche Meynung wie Plato, glaubten aber die Lehre von der Metempſychoſis, oder Seelenwanderung.

Als dieſe Weltweiſen Alexandern ſahen, ſtampften ſie mit ihren Füßen auf den Boden. Als man ſie um die Urſache davon fragte, ſagten ſie dieſem Fürſten: niemand könne eigentlich mehr vom Elemente der Erde beſitzen, als den kleinen Platz, den er wirklich einnähme; Alexander ſey von andern Menſchen nicht weſentlich unterſchieden, außer daß er raſtloſer und herrſchſüchtiger ſey, und wenn er ſterben würde, wie er gewiß müßte, ſo könnte er alsdenn von allen ſeinen unermeßlichen Eroberungen nicht mehr Platz als irgend ein anderer Menſch einnehmen. Einer von dieſen Weltweiſen, Namens Calanus, willigte auf das eifrige Anliegen eines von Alexanders Officieren ein, dieſen Fürſten auf ſeinen Zügen zu begleiten. Dieſe Weltweiſen pflegten gemeiniglich Anſpielungen und Sinnbilder zu deſto beſſerer Erklärung ihrer Gedanken zu gebrauchen. Um Alexandern ein deſto lebhafteres Bild von dem Zuſtande eines großen Reichs zu geben, legte ihr Oberhaupt eine große dürre Ochſenhaut auf den Boden, trat mit ſeinem Fuſſe auf jedes von ihren Enden, eins nach dem andern, und ließ den König dabey merken, daß ſo oft er auf eins von den Enden trat, die andern Theile der Haut ſich erhoben; zuletzt trat er auf die Mitte der Haut, und die ganze Haut blieb alsdenn

eben liegen. Damit wollte er ihm zu verſtehen geben, ein König ſollte in der Mitte ſeiner Staaten wohnen, um allen Unordnungen und Empörungen in den fernſten Theilen derſelben vorbeugen zu können, und er ſollte niemals ſo ferne Kriegszüge unternehmen, wie derjenige war, mit welchem ſich Alexander damals beſchäftigte.

Da die Macedonier indeſſen bemerkten, daß Alexander, der noch immer weiter vordringen wollte, Anſtalten machte, über den Hyphaſusſtrom zu gehen, ſo konnten ſie ihr Mißvergnügen nicht länger verſchweigen. Sie beſchwerten ſich laut, daß ihr König entſchloſſen ſchien, ſeinen Kriegszügen ganz und gar keine Gränzen zu ſetzen; daß er noch immer je länger je weiter ſich von ihrem Vaterlande entfernte, und ſich um die übermäßigen Gefahren und Beſchwerlichkeiten, welchen er ſeine Truppen beſtändig ausſetzte, ganz und gar nicht zu bekümmern ſchien. Als Alexander dieſe Bewegungen erfuhr, rief er das ganze Heer zuſammen, und hielt eine lange Anrede an daſſelbe, worinn er ſich beſtrebte, es zu bewegen, über den Hyphaſus zu gehen; ihnen ſagte, wenn ſie ſich jetzt zurückzögen, ſo würde man es für eine ſchimpfliche Flucht anſehen, er habe ſein ganzes Vertrauen auf ihren Muth und ihre Entſchloſſenheit geſetzt, mit ihrem Beyſtande hoffe er zuverſichtlich, daß ihm alle ſeine Unternehmungen gelingen würden; und ſie bat, daß ſie ſeine herrlichen Erwartungen, es an großen Thaten dem Hercules und Bacchus gleich zu thun, nicht vereiteln möchten. Als er aber ſah, daß ſeine Vorſtellungen auf ſeine Soldaten keinen Eindruck machten, die in trauriger Stille ihre Köpfe hiengen, rief er aus: „Wie? kein einziger unter

ter euch antwortet mir? Ich bin alſo verlaſſen, verrathen, meinen Feinden überlaſſen! — Es ſey denn! Ich aber will doch über dieſen Strom gehen, und wenn auch kein einziger von euch mir folgen wollte. Die Scythen, die Bactrianer, werden getreuer als ihr ſeyn, und mir allenthalben hinfolgen. Kehrt, kehrt in euer Vaterland zurücke, niederträchtige Verräther an eurem Könige, und rühmet euch, daß ihr ihn mitten unter wilden und feindlichen Völkern verlaſſen habt. Ich, meines Theils, will hier den Sieg, an dem ihr verzweifelt, oder einen rühmlichen Tod, finden.“

Dieſer beweglichen Anrede ungeachtet, beharrten ſowohl Officiere als Soldaten noch immer bey ihrem Stillſchweigen. Endlich brach ihr Kummer in Seufzer und Thränen aus, ſo, daß Alexander ſelber ſich des Weinens nicht enthalten konnte. Cönus trat hierauf vor den Thron, nahm ſeinen Helm ab, und redete im Namen des Heeres. Er verſicherte Alexandern, die Liebe ſeiner Soldaten zu ihm habe im geringſten nicht abgenommen, ſie ſeyen bereit, ihm zu folgen, wohin er ſie auch führen wollte; er bat ihn aber, ihren ehrerbietigen Vorſtellungen Gehör zu geben. „Wir haben, fuhr er fort, für dich alles gethan, was Menſchenkräfte thun können. Wir haben Land und Meer durchzogen, wir ſind ſiegreich bis ans Ende einer Welt gekommen, und nun biſt du auf die Eroberung einer andern bedacht. Siehe dieſe entſtellten Geſichter, und dieſe mit Narben bedeckten Glieder an; dem armſeligen Ueberreſte von uns, der ſo vielen Beſchwerlichkeiten und Gefahren noch entgangen iſt, fehlt es an Muth, dir weiter zu folgen. Wir alle ſehnen uns eifrigſt darnach, unſer Vaterland wieder zu ſehen, und dort die Früchte unſrer

Arbei-

Arbeiten zu genießen. Verzeihe dieſe Sehnſucht, welche die Natur dem Herzen aller Menſchen eingepflanzt hat.“ — Dieſe Worte wurden von den Seufzern und Thränen des ganzen Heeres begleitet, das Alexandern ſeinen Herrn und Vater nannte. Deſſen ungeachtet blieb er immer noch unerbittlich, und verſchloß ſich allein in ſein Zelt. Als er aber die Soldaten bey ihrem Entſchluſſe hartnäckig fand, gab er endlich Befehl, daß ſie ſich zur Rückkehr bereiten ſollten. Dieſe Nachricht verbreitete eine unausſprechliche Freude unter den Truppen, und das ganze Lager erſchallte vom Lobe des Königs.

Vor ſeinem Aufbruche ließ Alexander zwölf auſ- 326
ſerordentliche hohe Altäre bauen, ein viel weitläuftigeres Lager abſtecken, als das, worinn er wirklich ſtand, in jedem Zelt ein achthalb Fuß langes Bett, und Pferderaufen machen, die weit größer als die gewöhnlichen waren. Durch dieſe ausſchweifenden Zurüſtungen wollte er der Nachwelt den Wahn beybringen, als ob er und ſein Heer alle übrigen Menſchen an Leibesgröße übertroffen hätten. Als die nöthigen Anſtalten gemacht waren, ſchiffte ſich das Heer an Bord einer Flotte von achthundert Fahrzeugen ein, und ſegelte nach dem Orte, wo der Hydaſpes- und der Aceſinusſtrom ſich mit einander vereinigten.

Als ſie von der Gewalt dieſer Ströme viel erlitten hatten, rückte Alexander in das Land der Oxidracä und Mallier, zweyer kriegeriſcher Nationen, ein. Nachdem er ſie in verſchiedenen Gefechten geſchlagen hatte, zog er vor die Hauptſtadt der Oxidracer, und belagerte dieſelbe. Hier war er der erſte, der die Mauer erſtieg. Seine Truppen eilen, ihn zu unter-

ſtützen; allein die Sturmleitern brechen, und er bleibt allein. Um den von allen Seiten her auf ihn losgedrückten Wurfpfeilen zu entkommen, ſpringt er in die Stadt mitten unter die Feinde hinab. Hier lief er die größte Gefahr, welcher er jemals in ſeinem Leben ausgeſetzt geweſen war. Er lehnt ſich mit ſeinem Rücken an den Stamm eines großen Baumes, wendet mit ſeinem Schilde die auf ihn gezielten Wurfpfeile ab, und hält ſich die nächſten Feinde mit ſeinem Schwerdt vom Leibe. Endlich wird er ſo tief verwundet, daß ihm die Arme entſinken. Ein **Indianer** hält ihn für todt, und nahet ſich, ihm ſeinen Harniſch abzuziehen. **Alexander** erholt ſich wieder, und ſtößt dem **Indianer** einen Dolch in den Leib. Indeſſen dringen ſeine Feldherren und vornehmſten Officiere herein, thun Wunder der Tapſerkeit, um ihren König zu retten, und halten alle Angriffe des Feindes auf, bis das Heer endlich die Thore erbricht, hereinſtürmt, und alles, was ihnen in den Weg kömmt, niederhaut. **Alexander** wird hierauf nach ſeinem Zelte gebracht; indem aber die Wundärzte die Wunde erweitern mußten, ehe ſie den Pfeil herausziehen konnten, fiel er während der Operation in Ohnmacht, und ſeine Leute hielten ihn für todt. Es währte viele Tage, ehe er ſich von dieſer Wunde wieder erholte. Sobald er ausgehen konnte, zeigte er ſich ſeinem Heere, um die Beſorgniſſe deſſelben zu zerſtreuen.

Indeſſen langten hundert und funfzig Abgeordnete von Seiten der **Oxidracer** und **Mallier** an, brachten ihm Geſchenke, verſprachen ihm Tribut zu bezahlen, und erboten ſich, ihm Geiſeln zu geben. **Alexander** nahm dieſe Zeichen ihrer Unterwerfung an, und

ſchien

ſchien ſich an dieſer Geſandtſchaft zu vergnügen. Craterus ergriff dieſen günſtigen Augenblick, ſtellte ihm das Schrecken vor, worein ſeine neuerliche Gefahr das Heer geſtürzt hatte, bat ihn, eines ſo koſtbaren Lebens hinfort mehr zu ſchonen, und ſeine Tapferkeit auf irgend eine wichtigere Gelegenheit zu ſparen. Noch jetzt, ſetzte er hinzu, entſetzen wir uns über die äußerſte Gefahr, welcher du dein wichtiges Leben in einem Streite über einen ſo unbeträchtlichen Ort ausſetzteſt. Alexander freute ſich über dieſes beſondere Merkmal der Liebe ſeiner Officiere zu ihm, umarmte ſie, einen nach dem andern, und hielt eine vortreffliche Rede an ſie, worinn er die ganze Größe ſeiner Seele äußerte. Er verſicherte ihnen, er ſey von Dank für die wiederholten Beweiſe der Liebe, die ſie ihm gegeben hätten, durchdrungen; allein, fuhr er fort, ihr und ich denken hierinn auf ſehr verſchiedene Arten. Ihr verlangt, meine Geſellſchaft lange zu genießen: ich aber ſchätze das Leben nicht nach der Länge ſeiner Dauer, ſondern nach den Gelegenheiten, die es mir gewährt, Ruhm zu erwerben. Ich könnte zwar meine Herrſchbegierde in die engen Schranken von Macedonien einſchränken, und mein Leben in Trägheit und Müßiggange hinbringen; auch geſtehe ich, daß man, wenn man nicht meine Jahre, ſondern meine Siege zählt, ſagen kann, ich habe ſchon lange gelebt. Würde es aber nicht etwas Unanſtändiges für mich ſeyn, wenn ich, nachdem ich aus Europa und Aſien Ein Reich gemacht habe, nun auf einer ſo edlen Laufbahn ſtille ſtehen, und den Pfad des Ruhms, den ich beſtändig betreten will, verlaſſen wollte? Beſchützet mich nur vor niederträchtiger Verrätherey, und einheimiſchen Feinden, durch welche

die mehreſten Fürſten umgekommen ſind, und ich ſelber will für das Uebrige ſorgen.

Der Edelmuth, der aus dieſer Rede hervorleuchtet, beweiſet die große Seele des macedoniſchen Helden deutlich genug; und was wir auch von ſeinen Eroberungen und ſeiner Herrſchſucht denken mögen, ſo können wir doch ſeine große und erhabene Denkungsart nicht anders als bewundern.

Alexander führte hierauf ſein Heer ins Land der Sabarcå, welche, ungeachtet ſie ein mächtiges Volk waren, doch über ſeine Ankunft erſchracken, und ſich ihm ſogleich unterwarfen. Von da ſetzte er ſeinen Zug fort, und langte zu Patala an, wo er einen Hafen und eine Citadelle bauen ließ. An dieſem Orte theilt ſich der Indusſtrom in zween große Arme. Hier bekam er Luſt, das Weltmeer zu ſehen, und ſchiffte ſein ganzes Heer auf dem rechten Arme des Stroms ein. Sobald er die Luft des Weltmeeres fühlte, hüpfte ihm das Herz vor Freuden, und er verſicherte ſeine Soldaten, nun hätten ſie die äußerſten Gränzen der Welt, und das Ende ihrer Arbeiten erreicht. Mittlerweile lief ſeine Flotte große Gefahr von der Ebbe und Fluth des Weltmeeres, die, weil ihnen die Urſache derſelben unbekannt war, ſie äußerſt beſtürzt machte. Doch ſegelte Alexander mit einem Theil der Flotte weiter, um das unermeßliche Weltmeer, das ſie vor ſich hatten, zu betrachten; und als er endlich an demſelben anlangte, opferte er dem Neptun auf das feyerlichſte. Da er nun, ſeinem Wahne nach, ſeine Eroberungen bis an das äußerſte Ende der Erde getrieben hatte, kehrte er zu ſeinem übrigen Heere in die Gegend von Patala zurück.

Hier=

Hierauf gab er im Ernſte Befehl zu den nöthigen Anſtalten zu ſeiner Rückkehr. Er ſchiffte ſeine beſten Truppen auf ſeine Flotte ein, deren Commando er dem Nearchus anvertraute, und mit den übrigen brach er ſelber zu Lande nach Babylon auf. Weil Nearchus eine günſtige Jahreszeit abwarten mußte, ſo verließ er Indien erſt gegen das Ende des Septembers. Alexander hatte auf ſeinem Zuge von Hunger und Hitze ſo viel auszuſtehen, daß drey Viertheile ſeines Heeres, welches ſich bey ſeinem Aufbruche, nach Arrians Berichte, auf hundert und zwanzigtauſend Mann Fußvölker und funfzehntauſend Mann Reuterey belief, unterwegs wegen ſchlechter Koſt und übermäßiger Hitze umkamen. Sie mußten ſogar ihre Laſtthiere eſſen, und um ihr Elend vollſtändig zu machen, brach die Peſt unter den Truppen aus. Nach einem ſechzigtägigen Zuge langte er endlich in dem fruchtbaren Lande Gedroſia an, wo er ſeine Truppen einige Tage lang raſten ließ, und ſeine Reuterey rekrutirte, und von den benachbarten Fürſten reichliche Vorräthe an allen Arten von Lebensmitteln erhielt. Als er nun an den Gränzen Perſiens war, gab er ſeinen Truppen ſehr ſchöne Waffen, durchzog die Provinz Carmanien, nicht ſowohl wie ein Eroberer, als wie ein anderer Bacchus, und ahmte mit Fleiß dem vorgeblichen Triumphe jenes Gottes auf ſeinem Zuge durch Aſien, nach ſeiner Eroberung Indiens, nach.

Alexander fuhr auf einem mit acht Pferden beſpannten Wagen, auf welchem er an einer Tafel ſaß, und den ganzen Tag in Schmauſereyen und Wollüſten zubrachte. Vor dieſem Wagen fuhren verſchiedene andere her, deren einige mit koſtbaren Tapeten in der Ge-

ſtalt von Zelten bedeckt, und andere mit Baumäſten, gleich den Haynen, beſchattet waren. Längſt der Straße fanden die Soldaten volle angezapfte Weinfäſſer, woraus ſie nach Belieben trinken konnten. Das ganze Land ertönte vom Schalle muſicaliſcher Inſtrumente, und dem Getümmel der Bacchanten, die auf die unſinnigſte Art mit bloßen und fliegenden Haaren herum ſchwärmten. Dieſer Zug, wobey man nichts als betrunkene Leute ſah, währete ganzer ſieben Tage lang.

Indeſſen ſetzte Nearchus ſeine Schifffahrt längſt den Küſten des Weltmeers fort. Da er endlich an einem Platze anlangte, der, wie man ihm ſagte, nur fünf Tagereiſen weit von Alexanders damaligem Aufenthalt entfernt war, ſo reiſete er zu ihm, und meldete ihm, daß die Flotte, um deren Schickſal Alexander anfieng beſorgt zu werden, außer aller Gefahr ſey. Als Nearchus Alexandern dieſe angenehme Nachricht gebracht hatte, kehrte er zu ſeiner Flotte zurück, und ſegelte ſogleich den Euphrat bis an Babylon hinauf.

Während ſeines Aufenthalts in Carmanien erhielt Alexander bittere Klagen über manche Statthalter ſeiner Länder, die in dem Wahne ſtunden, er würde niemals wieder zurückkommen, und ſie dafür zur Rechenſchaft fordern, daß ſie während ſeiner Abweſenheit alle Arten von Räubereyen und Gewaltthätigkeiten verübt hätten. Alexander hielt es für ſchicklich, durch eine ſchleunige Vollziehung der Gerechtigkeit ſich der Liebe der eroberten Länder zu verſichern, und ließ alle ſolcher Bedrückungen überführte Statthalter, nebſt den Gehülfen und Werkzeugen ihrer

ihrer Gewaltthätigkeiten, hinrichten. — Welch ein Glück für einen Staat, wenn ſein Beherrſcher das Schwerdt, das er nicht umſonſt führen ſollte, zur Beſtrafung der Unterdrücker ſeiner Unterthanen, und zur Rache an allen Werkzeugen der Tyranney und Ungerechtigkeit gebraucht!

Als Alexander zu Paſagarda, einer Stadt in Perſien, anlangte, kam ihm Orſinus, der Statthalter dieſes Landes, ein unermeßlich reicher Mann, entgegen, der dem König eine große Menge herrlicher Geſchenke, unter andern viele ſchöne Pferde, mit Gold gezierte Wagen, manche koſtbare Geräthſchaften, goldene Gefäße, und viertauſend Talente Silbers brachte. Außer dieſen Geſchenken an den König, erwies ſich Orſinus auch gegen die ſämtlichen vornehmen Officiere und Beamten Alexanders ſehr freygebig, ausgenommen gegen den Verſchnittenen Bagoas, den vornehmſten Günſtling dieſes Fürſten, für welchen Orſinus die vollkommenſte Verachtung hegte. Diener, welche von Fürſten zu Werkzeugen ihrer ſchändlichſten Leidenſchaften gebraucht werden, haben allezeit Seelen, die eben ſo niedrig als ihre Bedienungen ſind, und ſind fähig, ihrem niederträchtigſten Haſſe die heiligſten Pflichten aufzuopfern. Dieſer ſchändliche Verſchnittne unterließ nichts, den Orſinus bey dem Könige zu ſtürzen, und gab ihm unaufhörlich Hochverrath und Erpreſſungen Schuld. Er begnügte ſich aber nicht damit, daß er zu dieſer ſchändlichen Abſicht Läſterungen anwendete, ſondern verleitete auch einige vom Gefolge des Orſinus, zu rechter Zeit ihren Herrn anzuklagen. Als er durch dieſe Mittel Alexandern Argwohn gegen ſeinen Unterthan eingeflößt, und ihn da-

durch ſchlau verleitet hatte, den größten Anklagen wider ihn Glauben beyzumeſſen, ließ er ihn endlich beym Könige verklagen," daß er das Grabmal des Cyrus beraubt habe, in welchem Alexander anſtatt der unermeßlichen Schätze, die man ihn dort hatte erwarten laſſen, nichts als einen Schild und einige Waffen fand. Die Magi, denen die Sorge für das Grabmal anvertraut war, wurden auf die Folter geſpannt, aber vergebens. Bagoas bewog endlich die von ihm beſtochenen Bedienten des Orſinus, ihren Herrn anzuklagen, daß er dieſe Schätze geſtohlen habe; und Orſinus wurde hierauf, ohne ſich rechtfertigen zu dürfen, gefangen genommen und hingerichtet. Eine auffallende Warnung für Fürſten, wie gefährlich es iſt, wenn ſie ſich durch die heimtückiſchen und niedrigen Kunſtgriffe ihrer Günſtlinge, wider irgend einen von ihren Unterthanen oder Untergebenen zu leicht einnehmen laſſen.

Während Alexanders Aufenthalte zu Paſagarda wurde der Brachman Calanus, der dieſen Fürſten auf vielen von ſeinen Zügen begleitet hatte, von einer heftigen Colic befallen, beſchloß, ſein Leben zu endigen, und wirkte ſich durch das eifrigſte Bitten endlich die Erlaubniß aus, einen Scheiterhaufen errichten zu laſſen, und ſich ſelber darauf zu verbrennen. Als er ſeine Gebete an die Götter, und die andern in ſeinem Vaterlande üblichen Ceremonien verrichtet hatte, umarmte er ſeine Freunde, bat ſie, den Tag in Schmauſereyen und Luſtbarkeiten mit Alexandern hinzubringen, beſtieg hierauf den Scheiterhaufen, bedeckte ſein Geſicht, und ließ ſich mit allen Anzeichen der Heiterkeit und Zufriedenheit verbrennen. Des Calanus Bitte

zufol-

zufolge, verſammelte Alexander ſeine Freunde, ſetzte demjenigen, der am meiſten trinken würde, einen Preis aus; und die ganze Geſellſchaft beſoff ſich ſo übermäſſig, daß ihrer ein und vierzig daran ſtarben. Welch eine abſcheuliche Scene! *)

Alexander beſuchte hierauf Perſepolis, und bereuete es ſehr, daß er dieſe herrliche Stadt eingeäſchert hatte. — Von Perſepolis zog er nach Suſa, wo das Heer und die Flotte zuſammen kamen. In dieſer Stadt vermählte ſich Alexander mit Statira, der älteſten Tochter des Darius, und gab die jüngſte dem Hephäſtion zur Gemahlin. Die meiſten von ſeinen vornehmſten Officieren folgten ſeinem Beyſpiele, und vermählten ſich mit den Töchtern der vornehmſten Perſer. Alexander gab den ſämtlichen Neuvermählten ein großes Gaſtmahl, welchem neuntauſend Gäſte beygewohnt haben ſollen. Bey dieſer Gelegenheit beſchloß Alexander, die ſämtlichen Schulden ſeiner Soldaten zu bezahlen; eine Großmuth, die Alexanders würdig war; denn dieſe Schulden beliefen ſich auf zehntauſend Talente. Er verlangte nicht einmal eine Anzeige der beſondern Schulden eines jeden unter denſelben. Da die Soldaten Anfangs an der Aufrichtigkeit ſeines Vorſatzes zu zweifeln ſchienen, ſo äußerte er den vortrefflichen Gedanken: „**Ein König müßte ſeinen Unterthanen allezeit Wort halten, und Unterthanen müßten niemals ein Mißtrauen in die Verſicherungen ihres Königs ſetzen.**“

*) Der Sieger in dieſem ſchändlichen Wetttrinken hieß Promachus. Er ſoll bey dieſer Gelegenheit vierzehn Flaſchen ausgetrunken, und ſeinen Sieg nur drey Tage lang überlebt haben.

Während Alexanders Aufenthalt zu Suſa ſtieſſen dreyßigtauſend junge perſiſche Rekruten zu ihm, welche in die Stellen der alten entkräfteten Soldaten eintreten ſollten. Sie waren lauter ſtarke und wohlgewachſene Leute, und nach der macedoniſchen Art bewaffnet und geübt. Der König muſterte ſie, und ergötzte ſich ſehr an dem ſchönen Anblicke dieſes jungen neuen Heeres.

Harpalus, welchen Alexander als Statthalter von Babylon zurückgelaſſen, hatte die ſeiner Verwahrung anvertrauten unermeßlichen Schätze auf die allerausſchweifendeſte Art verſchwendet, und ſtand in dem Wahne, Alexander würde nicht mehr zurückkommen, und ihn zur Rechenſchaft fordern. Als er aber endlich ſeine Ankunft und die Strenge erfuhr, womit er die andern Statthalter beſtraft, die ihre Gewalt gemißbraucht hatten, ſo verließ er Alexanders Dienſte, nahm fünftauſend Talente, den Ueberreſt ſeiner vorigen Schätze, mit, und entwich nach Athen. Als er dort anlangte, boten ihm die feilen Redner ſogleich ihre beſten Dienſte an. Da Harpalus das große Anſehen des Phocions bey dem Volke ſah, bot er demſelben ein Geſchenk von ſiebenhundert Talenten an. Allein dieſer tugendhafte Republikaner verwarf ſein Anerbieten mit Verachtung, und hieß ihn ſeine Mitbürger nicht länger mit ſeinem Gelde verderben. Dieſes war aber nicht das erſtemal, daß Phocion dergleichen Beweiſe ſeiner Uneigennützigkeit und Rechtſchaffenheit gab. Er hatte ſowohl Philipps als Alexanders Anerbietungen eben ſo ſtandhaft ausgeſchlagen. Harpalus verſuchte es auch, den Demoſthenes zu beſtechen, der Anfangs alle ſeine

Aner-

Anerbietungen verwarf; als er aber eines Tages einen ſehr koſtbaren Becher ſah, der einem von den Königen von Perſien zugehört hatte, der aber nun in dem Beſitze des Harpalus war, und ſolchen ſehr zu bewundern ſchien, ſchickte ihm der Perſer die nächſte Nacht darauf den Becher, mit zwanzig Talenten, als dem Werthe deſſelben.* Als das Volk dieſes erfuhr, war es wider den Demoſthenes höchſt erbittert, der, um den Wirkungen dieſes Mißvergnügens zu entgehen, aus Athen entwich, bis auf einige Zeit nach Alexanders Tode in der Verbannung blieb, und ſich größtentheils zu Trözene aufhielt. — Der Meynung des Pauſanias zufolge, iſt es aber bey weitem noch nicht hinlänglich bewieſen, daß Demoſthenes dieſer Verſuchung des Harpalus wirklich unterlegen habe.

Mittlerweile wollte Alexander ſeine Augen noch einmal an dem Anblicke des Weltmeeres weiden, und ſchiffte auf dem Euleaſtrome nach demſelben hinab; und als er längſt der Küſten des perſiſchen Meerbuſens bis an die Mündung des Tigris gelangt war, ſchiffte er dieſen Strom bis an den Platz hinauf, wo ſein Heer gelagert ſtand. Bey ſeiner Ankunft ließ er ausrufen, daß er denenjenigen macedoniſchen Soldaten, welche die Beſchwerlichkeiten des Kriegs nicht länger ertragen könnten, erlaubte, nach Griechenland zurückzukehren. Dieſe Gunſtbezeugung ihres Königs legten die Soldaten übel aus; ſie glaubten, er wolle den Sitz ſeines Reichs nicht in Macedonien, ſondern in Aſien aufſchlagen, und ſich ſeine macedoniſchen Soldaten, denen er ſeine perſiſchen Rekruten vorzöge, ganz vom Halſe ſchaffen. Dieſer Gedanke machte ſie raſend. Sie eilten im Tumult zu ihrem Könige, und forderten von ihm:

ihm: „da er ſeine macedoniſchen Soldaten nun ſo geringe ſchätze, ſollte er ſie alle entlaſſen; denn ſie wären entſchloſſen, ihm nicht länger zu dienen.“ Dieſe aufrühreriſche Anrede entrüſtete **Alexandern** ſo ſehr, daß er augenblicklich dreyzehn von den Rädelsführern gefangen nehmen und hinrichten ließ. Dieſes Beyſpiel der Gewalt erſchreckte die übrigen ſo ſehr, daß ſie ſich nicht getrauten aufzuſehen, oder ein Wort zu reden. **Alexander** beſtieg hierauf ſeinen Thron, hielt ihnen in ſehr ſtrengen Ausdrücken die vielen Gnadenbezeugungen, ſo er ihnen erwieſen hatte, vor, und beſchloß mit den Worten: „Ihr fordert euren Abſchied; ich geb ihn euch. Geht und ſagt der Welt, ihr habt euren König der Willkühr der von ihm beſiegten Völker überlaſſen, die ihm getreuer geweſen ſind, als ihr.“ Nach dieſen Worten gieng er ſchnell in ſein Zelt zurück, dankte ſeine alte Leibwache ab, ernannte an ihrer Stelle eine andere, ganz aus den perſiſchen Truppen gezogene, und hielt ſich einige Tage lang eingeſchloſſen, ohne jemanden anhören zu wollen.

Die **Macedonier** ſehen nun ihre Thorheit ein, brechen in Seufzer und Wehklagen aus, eilen nach dem Zelte des Königs, werfen ihre Waffen nieder, und bekennen ihr Vergehn mit Thränen. Als **Alexander** ſie in dieſer Lage ſah, konnte er ſich ſelber der Thränen nicht enthalten. Er kam alſo aus ſeinem Zelte heraus, gab ihnen einige gelinde und ſanftmüthige Verweiſe, und ſagte ihnen ſodann laut, daß er ihnen ſeine Freundſchaft wieder ſchenke. Hierauf entließ er alle diejenigen, die die Waffen nicht länger tragen konnten, beſchenkte ſie königlich, und gab Befehl, daß man ihnen die vorderſten Sitze bey allen öffentli-

chen

chen Spielen vorbehalten ſolle. Er ernannte den Cra-
terus dazu, ſie heimzuführen, und machte ihn zugleich
zum Statthalter von Macedonien anſtatt des Anti-
paters, der ſich mit Alexanders Mutter der Olym-
pias nicht wohl vertragen konnte, von ihr unaufhör-
lich bey ihrem Sohne verklagt, und ihr zu Gefallen
zum Könige gerufen wurde.

Von da zog Alexander nach Ecbatana in Me-
dien, und ſtellte unzählige Spiele, Luſtbarkeiten und
Gaſtmale an, bey welchen ſich der ganze Hof der aus-
ſchweifendſten Völlerey überließ. Dieſe Ausſchwei-
fungen koſteten dem Hephäſtion, dem vertrauteſten
Freunde Alexanders, den dieſer ſein anderes Ich zu
nennen pflegte, das Leben. Da Hephäſtion beſchei- 324
den und gutherzig geweſen war, und ſeinen Credit mit
großer Mäßigung gebraucht hatte, ſo wurde ſein Tod
durchgehends bedauert. Alexander ſelber vergaß ſei-
nen Stand, überließ ſich den zärtlichſten Empfindungen
der Freundſchaft, und ſchien ganz untröſtbar zu ſeyn.
Um ſeinen Kummer zu zerſtreuen, unternahm er einen
Feldzug gegen die Coſſäer, ein kriegeriſches Volk,
unterjochte ſie, und zog alsdenn nach Babylon.

Vor ſeiner Ankunft in dieſer Stadt ließen ihm die
Sterndeuter und chaldäiſchen Wahrſager melden, ſein
Leben laufe große Gefahr, falls er in Babylon einzö-
ge. Dieſe Anzeigung erſchreckte Alexandern An-
fangs ſehr; als ihm aber die griechiſchen Weltweiſen
nach den Grundſätzen des Anaxagoras die Eitelkeit
der Sterndeuterkunſt bewieſen hatten, zog er ſogleich
mit ſeinem ganzen Heere nach Babylon. Doch hat-
te er auch noch einen andern Beweggrund nach dieſer
Stadt zu eilen, damit er nämlich dort die Huldigung

vieler Geſandten empfangen möchte, die zu dieſem Ende aus vielerley Königreichen der Welt dorthin gekommen waren. Alexander hielt demnach ſeinen Einzug in Babylon mit aller nur erſinnlichen Pracht. Er nahm mit eben ſo großer Majeſtät als Leutſeligkeit die Glückwünſche aller Geſandten an; insbeſondere aber die der Geſandten der griechiſchen Staaten. Als die Abgeordneten von Corinth ihm das Bürgerrecht ihrer Stadt anboten, konnte er ſich des Lächelns über ein ſo ſonderbares Anerbieten an einen ſo mächtigen Monarchen nicht enthalten. Da man ihm aber meldete, daß dieſes corinthiſche Bürgerrecht noch niemals irgend einem Fremden, außer dem Hercules allein, ertheilt worden ſey, nahm er es ſogleich mit Freuden an. Hierauf wandte er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Feyerung des Leichenbegängniſſes Hephäſtions, welches an außerordentlicher Pracht und Herrlichkeit alles, was man bis dahin von der Art geſehen hatte, weit übertraf. Er verſammelte die geſchickteſten Baumeiſter aus allen Gegenden, und gab ſich große Mühe, den Platz, wo das Denkmal errichtet werden ſollte, eben machen zu laſſen.

Das Gebäude machte ein Viereck aus, das in dreyßig Abtheilungen beſtund, in deren jeder ein den andern ähnliches Gebäude aufgeführt, und mit außerordentlicher Pracht gedeckt und verziert war. Längſt der Fronte waren zweyhundert und vierzig Vordertheile von Schiffen angebracht, auf welchen Bilder, ſechs franzöſiſche Fuß hoch, von Bogenſchützen und Kriegern ſtanden. Die Zwiſchenräume zwiſchen den Schiffsvordertheilen waren mit purpurfarbenen Stoffen behangen. Ueber den Schiffsvordertheilen war eine Reihe

vier und zwanzig Fuß hoher Fackeln, die eine Art Colonade ausmachten, und mit drey und funfzig goldenen Kronen geziert waren. Die Capitäle dieſer Colonade beſtanden aus Adlersfiguren. Auf dieſer Colonade ſtand eine andere, die eine Jagd vorſtellte; auf dieſer zeigte eine vierte die Schlacht der Centauren; und die fünfte, goldene Bilder von Löwen und Stieren. Das Dach des Gebäudes war mit Siegeszeichen und Aſchenkrügen geziert, und auf den Balken ſtanden Syrenenbilder, in welchen Sänger verſteckt waren, die dem Verſtorbenen zu Ehren Trauerlieder ſangen. Jede Seite dieſes ganz viereckigten Gebäudes war hundert Klaftern lang; der Bau war auf zweyhundert Fuß hoch, und der ganze Aufwand an Hephäſtions Leichenbegängniß belief ſich auf ungefähr anderthalb Millionen Pfund Sterling *).

Welche Thorheit, eine ſo unermeßliche aus dem Schweiße und der Arbeit der nützlichſten Unterthanen gezogene Summe auf ein eitles Gepränge zu verſchwenden! Alexander begnügte ſich aber mit allen dieſen dem Andenken ſeines geliebten Hephäſtions erwieſenen Ehrenbezeugungen noch nicht, ſondern beſchloß, ihm als einem Gott zu opfern, und zwar unter der Autorität eines Orakelſpruchs des ammoniſchen Jupiters, zu

*) Der Oberbaumeiſter des Denkmals, das Alexander dem Hephäſtion errichten ließ, ſoll Steſicrates geheiſſen haben. Dieſer Baumeiſter hatte einige Zeit vorher Alexandern den Vorſchlag gethan, den Berg Athos in einer Alexandern ähnlichen Bildſäule auszuhauen, die aus ihrer rechten Hand einen großen Strom ins Meer gießen, in ihrer linken Hand aber eine Stadt mit zehntauſend Einwohnern halten ſollte.

zu deſſen Erlangung eine dazu taugliche Perſon mit den nöthigen Anweiſungen dorthin geſendet wurde. Er ſelber gieng den andern mit ſeinem Beyſpiele vor, worauf dem Hephäſtion zu Ehren und dem Könige zu Gefallen, allenthalben unzähliche Tempel gebaut wurden, und man es für ein Verbrechen hielt, die Gottheit des Hephäſtions auch nur in Zweifel zu ziehen.

Weil Babylon die größte und ſchönſte Stadt in den Morgenländern war, ſo beſchloß Alexander, ſie noch mehr auszuzieren, und zur Hauptſtadt ſeines Reichs und ſeiner Regierung zu machen. Er befahl demnach vors erſte, den Damm, welcher vormals erbaut worden war, um den Euphrat in ſein Bette einzuſchränken, den aber dieſer Strom größtentheils niedergeriſſen hatte, wieder herzuſtellen. Allein dieſer nützliche Anſchlag wurde ſowohl als der, den Tempel des Belus, welchen Xerxes zerſtört hatte, (wie das in demſelben angebetete Götzenbild vom Cyrus zerſtöret worden war,) wieder aufzubauen, nebſt allen ſeinen andern Anſchlägen durch ſeinen Tod vereitelt.

Der traurige Gedanke ſeines herannahenden Todes hatte ſich nun tief in Alexanders Einbildungskraft feſtgeſetzt. Jeder Zufall ſchreckte ihn daher, und mußte irgend ein ſchlimmer Vorbote ſeyn. Alexander wurde ein offenbarer Sklave des Aberglaubens, und opferte unaufhörlich, um ſich das Schickſal günſtig zu machen, und eine Kenntniß des Zukünftigen zu erlangen. Um die beſtändigen Anfälle ſeiner Furcht abzuwenden, brachte er ſeine Zeit mit ununterbrochenen Schmauſereyen und insbeſondere mit Trinken zu, dem er ſich ſo ſehr ergab, daß er eben dadurch ſeinen Tod ſehr

beſchleu-

beſchleunigte. Als er in einem dieſer Schmäuſe ſchon ſehr übermäßig getrunken hatte, entſchloß er ſich deſſen ungeachtet den Becher des Hercules, der ſechs Flaſchen enthielt, noch auszutrinken. Kaum hatte er es aber gethan, als er zu Boden fiel, und mit einem heftigen Fieber befallen wurde, das ihn dem Tode ſogleich ganz nahe brachte. Als er ſah, daß keine Hoffnung zur Wiedergeneſung übrig war, überreichte er ſeinen Siegelring dem Perdiccas, und erlaubte allen ſeinen Soldaten, ihm die Hand zu küſſen. Da man ihn fragte: „Wem er ſein Reich hinterließe?“ antwortete er: „Dem Würdigſten;“ ſetzte aber zugleich hinzu, er ſähe voraus, welches ſonderbare Leichenbegängniß ſie ihm halten würden. Und als Perdiccas ihn fragte: wie bald ſie ſeinem Namen göttliche Ehre erweiſen ſollten? verſetzte er: „Sobald ihr glücklich ſeyn werdet.“ Dieſes waren ſeine letzten Worte. — Er ſtarb in einem Alter von zwey und 323
dreyßig, und nach einer Regierung von zwölf Jahren.

Einige Schriftſteller, und insbeſondere Quintus Curtius, geben vor, er ſey an Gift geſtorben. Allein außer andern unläugbaren Beweiſen des Gegentheils erhellt, daß er an übermäßigem Trinken, und nicht an Gift, geſtorben, ſchon aus dem einzigen Umſtande: daß im heiſſen Clima Babylons ſein Leichnam verſchiedene Tage lang ohne einiges Anzeichen einer Fäulniß blieb.

Sobald ſein Tod bekannt wurde, war allenthalben nichts als Weinen und Wehklagen zu hören. Die Sieger und Beſiegten betrauerten ſeinen Tod gleich ſehr. Die Perſer nannten ihn den gütigſten und gerechteſten unter ihren Monarchen, und die Macedonier den

beſten und heldenmüthigſten Fürſten in der Welt. Der Schmerz der Macedonier wurde noch durch ihre itzige traurige Lage jenſeits des Euphrats und mitten unter ihren Feinden, und durch Vorherſehung des Zwietrachts und Kriegs vermehrt, die unfehlbar daraus entſtehen mußten, daß er ſich keinen Thronfolger ernannt hatte. Syſigambis betrauerte ſeinen Tod eben ſo herzlich, als ſie den Tod ihres eigenen Sohnes betrauret hatte; und da ſie ſich nun durch dieſen Zufall ohne fernere Hülfe und Hoffnung ſah, ſo überließ ſie ſich ihrer Verzweiflung ganz, und hungerte ſich zu Tode.

Als die Feldherren ſieben Tage lang geſtritten hatten, wurden ſie endlich darüber einig, daß Aridäus, Alexanders Bruder, zum König erkläret, und ſeine Perſon, (denn er war ein armer einfältiger Mann,) der Sorge des Perdiccas anvertraut werden ſollte. — Nachdem Alexanders Leichnam von den Chaldäern einbalſamirt worden war, wurde er, ſeinem eigenen Verlangen gemäß, nach dem Tempel des ammoniſchen Jupiters geführt, wiewohl erſt zwey Jahre verfloſſen, ehe die dazu nöthigen Anſtalten zu Stande gebracht wurden.

Alexanders Charakter iſt mit unzähligen Flecken und Fehlern bezeichnet; nach einer genauen Ueberlegung aber werden doch einige Leſer glauben, daß ſeine großen und guten Eigenſchaften die böſen und laſterhaften noch überwogen haben.

Er war mit den vortrefflichſten Naturgaben geboren, und ſeine edelmüthige und erhabene Denkungsart hatte faſt ihres gleichen nicht. Er ließ frühzeitig die größte Großmuth blicken, äußerte aber auch eben ſo

früh-

frühzeitig einen unermeßlichen Ehrgeiz. Er erhielt eine vollkommene Erziehung unter dem geſchickteſten der Lehrer, dem Ariſtoteles, der ſich große Mühe gab, ſein Genie anzubauen, und ihn nicht nur in den ſchönen Künſten, ſondern auch in den gründlichſten und erhabenſten Wiſſenſchaften unterrichtete. Die Progreſſen des Schülers entſprachen dem Eifer und der Geſchicklichkeit des Lehrers.

Als ein Jüngling ließ er ſchon eine ungemeine Klugheit von ſich blicken, und fand Mittel, während der Abweſenheit ſeines Vaters einige in Macedonien ausgebrochene gefährliche Bewegungen zu dämpfen. In einem Alter von zwanzig Jahren bezwang er ſeine furchtbarſten Feinde, die ſämtlichen wider ihn verbundenen griechiſchen Staaten, welches ſeine unerſchrockene Entſchloſſenheit und ſeinen Heldenmuth deutlich bewies. In der That halten manche die erſten Jahre ſeiner Regierung für die glorreichſten in ſeinem Leben. Eben dieſen Ruhm behauptete er auch in ſeinem Zuge wider den Darius, den er nicht mit jugendlicher Unbeſonnenheit, ſondern mit allen den wichtigen Zurüſtungen antrat, die eine ſo große Unternehmung erforderte; ich meyne damit, ſagt Plutarch, Edelmuth, Klugheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, die er alle aus dem Studio der Philoſophie gelernt hatte.

Um einzuſehen, wie ferne er alle Eigenſchaften eines vollkommenen Feldherrn beſaß, darf man nur ſeinen Uebergang über den Granicus, ſeine Schlachten bey Iſſus und Arbela, und ſeine Belagerung der Stadt Tyrus betrachten. Da werden wir ſeine Geſchicklichkeit, ein Heer in Schlachtordnung zu ſtellen, ſeine Gegenwart des Geiſtes in der Hitze des Tref-

fens, ſeine Unerſchrockenheit in Gefahren, und ſeine Standhaftigkeit und ausdaurende Beſtändigkeit bey fehlgeſchlagenen Unternehmungen ſehen. Sein Vater Philipp befliß ſich, ſeine Feinde durch Liſt und Hintergehung zu unterjochen; Alexander hingegen bediente ſich dazu nur offenbarer Gewalt und Tapferkeit. Sein Verhalten nach der Schlacht bey Iſſus iſt vielleicht in ſeinem ganzen Leben das, was ihm die meiſte Ehre macht; denn bey dieſer Gelegenheit erhielt er einen Sieg über ſeine eigenen Leidenſchaften, der viel ſchwerer war, als der, den er über den perſiſchen Monarchen erfochten hatte.

Sein Betragen gegen die Gemahlin und die Töchter des Darius, die in ſeinem Lager ſelbſt eine Freyſtätte für ihre Ehre und Tugend fanden, ſetzt ihn hierin dem Scipio Africanus an die Seite, und zeiget ihn wirklich groß. Ein anderer Umſtand, der Alexandern große Ehre macht, iſt, daß er der zärtlichſten und beſtändigſten Freundſchaft fähig war, und ſo wie er dieſen liebenswürdigen Charakter bis ans Ende ſeines Lebens behauptete, ſo wurde er auch dafür belohnt, indem er verſchiedene aufrichtige und wahre Freunde fand; ein Glück, das ſelten Perſonen von ſo hohem Stande zu Theil wird. Seine vertrauliche Leutſeligkeit und Güte gegen ſeine Soldaten überzeugte dieſelben, daß ihr König ſie liebe, und ihre Dankbarkeit für dieſe Ehre ſpornte ſie zum äußerſten Beſtreben an, ihrem Könige zu gefallen, und ſeinen Befehlen eifrigſt zu gehorchen. Kurz, um Alexanders Ruhm vollkommen zu machen, fehlte nichts mehr, als daß er ſeine Herrſchſucht hätte gehörig einſchränken ſollen. Allein er ließ ſich durch ein ununterbrochenes und ſchimmerndes Glück verblenden,

den, und artete bald in einen ganz andern Menſchen aus, als er vorher geweſen war.

Nach der Belagerung von Tyrus ſehen wir Alexanders gute Eigenſchaften täglich abnehmen. Wenn wir ihn ſein eigenes und ſeiner Truppen Leben auf dem Zuge durch die brennend heißen Sandwüſten Lybiens, in der ungereimten Abſicht, ſich für des ammoniſchen Jupiters Sohn erkennen zu laſſen, ausſetzen ſehen, ſo wundern wir uns, wo ſeine vorige Klugheit geblieben ſeyn möge. Wir entſetzen uns über die höchſt ausſchweifende Völlerey, welcher er ſich in Aſien überläßt. Durch dieſes eben ſo verächtliche und niedrige als gefährliche Laſter ſehen wir ihn verleitet, einen Freund zu ermorden, der ihm das Leben gerettet hatte; wir ſehen auch ſeinen Verſtand durch ſeine Unmäßigkeit ſo ſehr geſchwächt, daß er ohne Scheu und Schaam den Ruhm ſeines Vaters verkleinert, und ſeine Thaten verachtet, ungeachtet es doch ziemlich ausgemacht iſt, daß Philipp in manchen Stücken größer geweſen, als Alexander. Denn bey einer genauern Betrachtung werden wir finden, daß Philipp der Urheber nicht nur ſeiner eigenen Macht, ſondern auch der Macht ſeines Sohnes war. Er hinterließ ihm das Königreich Macedonien auf allen Seiten außerordentlich erweitert; er hinterließ ihm die Oberherrſchaft über Griechenland, und vornehmlich ein mächtiges Heer alter, verſuchter, vortrefflich geübter und von ſehr vielen tapfern und erfahrnen Officieren commandirter Truppen. Auch iſt unleugbar, daß Philipp die zuverläßigſten Beweiſe von ſeiner Fähigkeit gegeben, die von ſeinem Sohne nachher gemachten Eroberungen zu machen; dahingegen es noch nicht ſo gewiß iſt, ob Alexander

dasjenige hätte ausführen können, was ſein Vater zu Stande gebracht hatte.

Wie unzählich viele Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten müſſen wir ihm aber nicht zuſchreiben, nachdem das perſiſche Reich durch ſeinen Sieg bey Arbela und den Tod des Darius umgeſtürzt war? Von derſelben Zeit an zeigt er ſich als den ungereizten Verfolger von Nationen, die weiter nichts wünſchten, als in Ruhe zu leben. Er erſcheint nicht mehr in dem Charakter eines Siegers, noch weniger in dem eines Helden; er iſt ein offenbarer Uſurpator, ein Länderräuber, eine Geiſel vom allmächtigen Beherrſcher der Welt geſandt, das menſchliche Geſchlecht zu züchtigen.

Zu ſeinem Kriegszuge nach Aſien hatte er zwar einen ſehr ſcheinbaren Vorwand, nämlich dieſen, das unzählige Unglück zu rächen, das die Könige von Perſien Griechenland zugefügt hatten. Welchen Vorwand konnte er aber dazu anführen, daß er Verheerung und Verwüſtung unter Nationen verbreitete, die ihn niemals beleidigt hatten, und denen ſogar der Name Griechenlands unbekannt war? und daß er die ſämtlichen Einwohner ganzer Städte niederhauen ließ, die doch kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß ſie ſich um ihre Freyheit und ihr Leben mit dem Muthe wehrten, den die natürlichſte unter allen Leidenſchaften, die Begierde der Selbſterhaltung, einflößt? Allein Alexander hielt ſichs für eine Ehre, ſich zum Schrecken der Welt zu machen; und ſeine ausſchweifende Herrſchſucht ſchränkte ſich weder in Gränzen noch Regeln ein. Als er die Meynung des Weltweiſen Anaxarchus hörte, daß das Weltall unzähliche Welten enthielt, ſoll er vor Verdruß darüber geweint haben,

ben, daß er nicht mehr als eine Welt unterjochen könnte. Auch verdient ſeine Tollkühnheit unter ſeine Fehler gerechnet zu werden. Bey allen Gelegenheiten ſehen wir ihn ſein Leben wie ein gemeiner freywilliger Soldat daran wagen, zum Sturme voran laufen, ſteile und gefährliche Anhöhen erklettern, ſich beſtändig der Ausführung der verwegenſten und gefährlichſten Unternehmungen und Thaten befleißen, und ſich immer auf ſein Glück, und ſo zu reden, auf Wunderwerke für ihn, verlaſſen. Dies iſt aber gar nicht der Ruhm, nach welchem ein regierender Fürſt ſtreben ſollte. Er ſollte ſich allezeit erinnern, daß auch ſeinen Truppen und ſeinen Unterthanen an ſeinem Leben gelegen iſt.

Berühmte Schriftſteller, Weltweiſe, Künſtler ꝛc.

Dieſes dritte Zeitalter Griechenlandes brachte eine große Anzahl Philoſophen hervor. Socrates verdient unter ihnen allen obenan zu ſtehen. Da wir aber ſchon ſehr umſtändlich von ihm geſprochen haben, ſo wollen wir hier von ihm nichts mehr ſagen, ſondern zu den andern übergehen.

Plato war ein geborner Athenienſer, und der berühmteſte Schüler des Socrates. Er ſchränkte ſich nicht, wie ſein Lehrer, bloß auf die Sittenlehre ein, ſondern ſtudirte jeden Zweig der Weltweisheit. Seine Wißbegierde trieb ihn nach Egypten, wo er von den daſigen Prieſtern vielerley den meiſten noch unbekannte Kenntniſſe lernte. Man glaubt überhaupt, ſeine richtigen Begriffe von dem Daſeyn Gottes, und von der

Unſterblichkeit der Seele ſeyen ihm in jenem Lande mitgetheilt worden. Wir werden hernach Gelegenheit haben, ſeiner Reiſen nach Syracus auf das Anſuchen des jüngern Dionyſius zu erwähnen. Endlich ſchlug er ſeine beſtändige Wohnung zu Athen, in einer Gegend, die Akademie genannt, auf, wo er lehrte, und woher man ſeine Schüler die Akademiker gennant hat.

Unter ſeine Hauptlehren kann man folgende Sätze rechnen: — Es iſt nur Ein Gott der Urheber aller Dinge; — die Seele iſt unſterblich; — die Menſchen müſſen ihre Leidenſchaften zähmen; — nach dieſem Leben werden die Guten und Tugendhaften belohnt, und die Böſen und Laſterhaften geſtraft. — Plato faßte ſeine Lehren in Geſpräche ab. Er ſcheint eine ſehr ſtarke Einbildungskraft beſeſſen zu haben. Seine Schreibart iſt ſehr blühend und erhaben, und unterſcheidet ſich beſonders durch eine gewiſſe Delikateſſe, welche die Griechen Atticismus nannten. Seine Werke ſind reich an den erhabenſten Gedanken, und den nützlichſten Lehren für den Lebenswandel und die Regierungskunſt. Er wollte ſich in keine Staatsſachen der Republik einlaſſen, ſondern lieber als ein Weltweiſer in Ruhe und Frieden leben. Er wurde ſeiner leutſeligen Sitten wegen ſehr hochgeſchätzt, und ſeiner großen Gelehrſamkeit und erhabenen Denkungsart wegen ſo ſehr bewundert, daß man ihn mit dem Namen des göttlichen Platos beehrte. Selbſt Könige baten ſich ſeine Rathgebungen aus. Er ſtarb in einem Al-
348 ter von achtzig Jahren. Sein Neffe Speuſippus folgte ihm in ſeiner Schule. Allein ſeine Schüler trennten ſich nach ſeinem Tode in zwo Secten; die Anhänger der einen nannten ſich die Akademiker, und ſetzten ihren

Un-

Unterricht an eben dem Orte fort, wo Plato gelehrt hatte, und die anderen hieß man Peripatetiker, und dieſe lehrten im Lyceum. Plato verdient auch wegen der in ſeinen Geſprächen, und insbeſondere im Gorgias, vorgetragenen trefflichen Grundſätze der Redekunſt, unter die Lehrer der Beredtſamkeit gezählt zu werden.

Ariſtoteles war zu Stagira, einer Stadt in Macedonien, geboren. In einem Alter von ſiebenzehn Jahren kam er nach Athen, ſtudirte die Philoſophie unter dem Plato, und legte ſich ſo eifrig und glücklich auf das Studium der Grundſätze ſeines Lehrers, daß er die Seele der Schule deſſelben wurde. Als Alexander geboren wurde, ſchrieb Philipp an ihn, daß er ihn zum Lehrer ſeines Sohnes verlange. Ich danke, ſagt Philipp in ſeinem Briefe, den Göttern noch mehr dafür, daß ſie mir dieſen Sohn zu den Lebzeiten des Ariſtoteles geſchenket, als daß ſie mir ihn überhaupt verliehen haben.

Als er verſchiedene Jahre auf Alexanders Erziehung verwendet hatte, kehrte er nach Athen zurück, eröfnete eine Schule im Lyceum, und wurde der Stifter der peripatetiſchen Sekte. Er hatte einen großen Zulauf von Zuhörern. Er trieb die Dialectik, deren Erfinder Zeno war, auf einen erſtaunlichen Grad von Vollkommenheit; ſchränkte ſich aber nicht bloß auf philoſophiſche Wiſſenſchaften ein. Er lehrte auch die Redekunſt, und ſchrieb ein Buch über dieſelbe, das die Gelehrten aller Jahrhunderte für das vollkommenſte und genauſte, das jemals darüber zum Vorſchein gekommen, gehalten haben. Daher zählt man auch den Ariſtoteles ſowohl als ſeinen Lehrer Plato unter die Lehrer der Beredtſamkeit.

Ariſtoteles erfuhr das Schickſal der meiſten groſſen Männer. Er wurde von ſeinen Zeitgenoſſen beneidet, der Ruchloſigkeit beſchuldigt, und von einem gewiſſen Eurymedon förmlich angeklagt. Um die Bosheit ſeiner Feinde zu vereiteln, und dem Schickſale des Socrates zu entgehen, entwich er nach der Inſel Euböa, wo er ſein Leben beſchloß. Nachdem ſeine Werke hundert und dreyßig Jahre lang in Vergeſſenheit gelegen hatten, kamen ſie endlich wieder ans Licht, und wurden mit Recht für die vollkommenſten Muſter in Abſicht auf alle darinn abgehandelte Wiſſenſchaften gehalten. Die erſtaunliche Mannichfaltigkeit ihres Innhalts, die viele Gelehrſamkeit, der bewundernswürdige Scharfſinn, und die ungemeine Richtigkeit, womit jedes Stück darinn abgehandelt wird, ſind hinreichende Beweiſe von dem vielfaſſenden Genie ihres Verfaſſers. Eine Reihe von Beobachtungen und Verſuchen, die viele Jahrhunderte lang fortgeſetzt worden ſind, hat zwar viele Geheimniſſe der Natur ans Licht gebracht, welche dem Ariſtoteles ſcheinen unbekannt geweſen zu ſeyn, und welche kein, auch noch ſo glückliches Genie, jemals hätte errathen können. Allein in allen wiſſenſchaftlichen Dingen müſſen diejenigen, die ſeine Philoſophie, und die berühmteſten neuern Philoſophen am beſten kennen, über ſeine ungemein großen Vorzüge erſtaunen.

Xenocrates folgte dem Speuſippus auf dem Lehrſtuhle des Plato. Weil er ein ernſthafter düſterer Mann war, pflegte Plato, ſein Lehrer, ihn zu ermahnen, den Grazien zu opfern. Seine Verachtung der Reichthümer iſt bekannt; denn er trieb ſie ſo weit, daß er ſich freywillig ganz arm machte. Als die Athenienſer ihn als Abgeordneten ſandten, einige Sachen mit

Phi-

Philipp, Könige von Macedonien, zu berichtigen, verſuchte dieſer ſchlaue Fürſt, ihn durch Geſchenke zu beſtechen, fand aber alle ſeine Bemühungen vergeblich. Alexander that eben dieſen Verſuch mit nicht beſſerem Erfolge. Xenocrates ſchlug ein Geſchenk von funfzig Talenten ab, das er ihm anbot; weil er aber beſorgte, dieſer Fürſt möchte ihm ſeine Weigerung als eine Wirkung des Stolzes auslegen, ſo nahm er dreyſſig Minä von ihm an. Die Athenienſer hatten die höchſte Meynung von ſeiner Rechtſchaffenheit, ſo daß, da er eines Tages über eine gewiſſe Rechtsſache ſein Zeugniß geben ſollte, die Richter keinen Eid von ihm verlangten, ſondern ſich mit ſeiner bloßen Ausſage begnügten. Er liebte die Einſamkeit und das Studiren ſo ſehr, daß er ſelten aus dem Hauſe gieng. Seine Vorleſungen über die Sitten- und Tugendlehre thaten erſtaunliche Wirkungen, und bekehrten oft die athenienſiſchen Jünglinge von jeder Art Schwelgerey und Ueppigkeit.

Diogenes lebte zu Alexanders des Großen Zeiten, und war der vom Antiſthenes, einem Jünger des Socrates, geſtifteten cyniſchen Sekte zugethan. Die Philoſophen von dieſer Sekte führten ein ſehr ſtrenges Leben, trugen keine andere Kleidung als einen Mantel, und führten keine andere Vorräthe als eine Art von Schnappſack, einen Stab, und eine hölzerne oder metallene Schale mit zwo Handhaben bey ſich. Diogenes zeichnete ſich mehr, als irgend ein anderer von dieſer Sekte, durch ſein cyniſches Betragen aus, welches er ſo weit trieb, daß er darüber lächerlich wurde. Er gieng barfuß, und wohnte in einer Tonne. Allein bey dieſem bettelhaften Aufzuge hegte er einen

mehr

mehr als königlichen Stolz, und die vollkommenſte Verachtung für das ganze menſchliche Geſchlecht. Seine Antwort an Alexandern den Großen haben wir ſchon gehört. Er iſt vieler witzigen Einfälle und einiger vortrefflichen Sittenlehren wegen berühmt. Allein ſein Betragen beweiſet, daß er ſich keine Mühe gegeben, dieſe Sittenlehren für ſich ſelber auszuüben; denn niemals hat jemand ſeine Unverſchämtheit in Abſicht auf Sitten höher getrieben. Dieſe Unverſchämtheit, ſeine höhniſchen Mienen, und ſeine beiſſenden Anmerkungen, waren ſeine auffallendſten Eigenſchaften. Daher kam der Name Cyniker, der von dem griechiſchen Worte, das einen Hund bedeutet, hergeleitet war, und anzeigen ſollte, daß die Philoſophen dieſer Sekte ſich ein Vergnügen daraus machten, die andern Menſchen zu necken, oder gleich den Hunden anzubellen.

Zeno war der Stifter der Sekte der Stoiker. Anfangs war er ein Schüler des Crates, eines cyniſchen Weltweiſen, weil ihm aber vor der Unverſchämtheit dieſer Sekte ekelte, ſo ergab er ſich dem Xenocrates und Polemon, und ſtiftete zu Athen eine neue, die ſtoiſche Sekte, die ihren Namen von einer Stoa, oder Gallerie, worinn die Stoiker lehrten, bekam. Zeno erwarb ſich bald einen großen Ruhm, und wurde von den Athenienſern wegen der Reinigkeit ſeiner Vorſchriften, die er ſelber aufs genaueſte befolgte, und wegen des Eifers, womit er die Tugendlehre einſchärfte, ſehr hochgeſchätzt.

Cleanthus, Chryſippus und Poſſidonius waren Schüler des Zeno. Sie ſchätzten ſichs alle für eine Ehre, daß ſie die Reichthümer ganz verachteten. Zeno war der Erfinder der Dialectik, oder

der

der Kunſt, aus gewiſſen Prämiſſen gewiſſe Schlüſſe zu ziehen. Die Stoiker bildeten ſich nicht wenig auf ihre Geſchicklichkeit in dieſer Kunſt ein; allein ihr Raiſonniren artete gar oft in Sophiſtereyen und Trugſchlüſſe aus.

Die Stoiker behaupteten, das höchſte Gut beſtehe in einem tugendhaften und den Eingebungen des Gewiſſens gemäßen Lebenswandel; in andern Worten: ſie ſetzten alle Glückſeligkeit in die Ausübung der Tugend. Ihr Hauptbeſtreben war, ſich gegen das, dem menſchlichen Leben anklebende, Elend zu verhärten und unempfindlich zu machen. Zu dieſem Ende bemühten ſie ſich, ſich zu überzeugen, **daß alles was geſchehe, zum Beſten geſchehe,** und daraus folgerten ſie, daß unſere Unterſcheidungen zwiſchen Glück und Unglück, Gut und Uebel, bloße Hirngeſpinnſte ſeyn. — Ein vollkommener Stoiker hielt daher nicht einmal Schmerzen für Uebel. Ihre Philoſophie ſollte ſie von allen Leidenſchaften und Schwachheiten befreyen. Es ſcheint aber als ob ſie, um die Natur zu beſſern, dieſelbe ganz und gar hätten unterdrücken wollen; denn es konnte ihnen doch nicht unbekannt ſeyn, daß Leidenſchaften dem Menſchen natürlich und angeboren ſind. Doch muß man zugeſtehen, daß die Stoiker unter allen Philoſophen des Alterthums ſowohl in ihren Lehrſätzen als in ihrem Lebenswandel die tugendhafteſten geweſen, und daß einige von den größten und weiſeſten Männern des Alterthums in ihrer Schule gebildet worden ſind.

Die Peripatetiker waren in Anſehung des höchſten Gutes ungefähr eben dieſer Meynung, wie die Stoiker; ſie hielten aber doch Geſundheit und Reich-

thü-

thümer für Güter, und Armuth und Krankheit für Uebel.

Epicur ſtiftete die Sekte der epicureiſchen Philoſophen. Er war in einem Dorfe in Attica geboren, und eröffnete ſeine Schule in einem anmuthigen Garten zu Athen, wo er einen ſehr großen Zulauf von Zuhörern hatte, und einen vorzüglichen Ruhm erlangte. Da keines von ſeinen vielen Werken bis auf uns gekommen iſt, ſo können wir das Lehrgebäude ſeiner Philoſophie nur aus dem Gedichte des Lucretius kennen lernen. Man kann dieſem Lucretius den erſten Rang unter denjenigen Dichtern geben, für welche es glücklicher geweſen wäre, wenn ſie gar kein Genie gehabt hätten, als daß ſie ihre Naturgaben zum Schaden der Religion, des Wohlſtandes und der geſunden Vernunft mißbrauchten.

Epicur behauptete, die Wolluſt ſey das höchſte Gut. Unter der Wolluſt verſtund er, nach Ciceros Berichte, die Vergnügungen der Sinne, oder ſinnliche Wollüſte: als die Betrachtung ſchöner Gegenſtände, Eſſen und Trinken, Schauſpiele und Luſtbarkeiten. Cicero meynt, er habe an keine Götter geglaubt, ungeachtet er von der Ehrfurcht, die man den Göttern ſchuldig ſey, in ſehr prächtigen Ausdrücken geredet habe. Er behauptete, der Schmerz ſey das größte Uebel, welchem auch der Weiſe ausgeſetzt ſey; doch könne kein Weiſer ſelbſt im Schmerze Quellen des Vergnügens finden. — In Anſehung der Sitten hingegen, gab er ſehr vortreffliche und ganz andere Lehren, als man von einem Philoſophen hätte erwarten ſollen, der ſein höchſtes Gut in die Wolluſt ſetzte. Allein das Außerordentlichſte an ihm iſt, daß er ein höchſt reines und

unta-

untadelhaftes Leben führte. Epicur ſah die Sinnen für untrügbare Regeln der Wahrheit an. Welch ein ungereimter Irrthum! Gewiß, das Bewußtſeyn, das wir von unſern Begriffen, von Zeit und Raum, von unſerm Daſeyn und unſrer Denkungskraft haben, ſcheinet nicht unmittelbar aus dem Zeugniſſe unſerer Sinnen hergeleitet werden zu können. Es ſcheint nun zugeſtanden zu ſeyn, daß unſere Sinnen uns von Gott nicht dazug gegeben worden, daß ſie uns die innere Natur der Gegenſtände, ſondern nur ihr Verhältniß gegen einander und gegen unſere Leiber zeigen ſollen. — Doch dies iſt zu abſtrakt, und gehört nicht hieher.

Pyrrho, ein Weltweiſer von der Sekte der Sceptiker oder Zweifler, war zu Elis im Peloponnes geboren, und ein Zeitgenoſſe Alexanders des Groſſen. Er lehrte, daß man in Anſehung der Eigenſchaften einer jeden Sache, womit der menſchliche Verſtand ſich beſchäftige, Gründe zum Bejahen und zum Verneinen habe, daß es folglich keine Gewißheit geben könne, und daß wir niemals zuverſichtlich über irgend eine Sache entſcheiden ſollten. — Daher hat man dieſe Lehre Pyrrhoniſmus genannt. Aus dieſen Grundſätzen leitete er die verderblichſten Folgerungen her, daß nichts an ſich ſelber rühmlich oder ſchändlich, gerecht oder ungerecht ſey, und dieſe Unterſchiede bloß von Menſchen eingeführt worden wären. Dies hieß allen Laſtern und Verbrechen die Thüre öffnen. Ein Glück und eine Ehre würde es demnach für die Menſchen geweſen ſeyn, wenn dieſe Lehrſätze mit ihrem Urheber zugleich geſtorben wären. Allein ſo verderbt iſt das menſchliche Herz, daß ſie noch heut zu Tage, ſelbſt

unter

unter gelehrten und ſcharfſinnigen Männern Anhänger und Vertheidiger finden.

In dieſem dritten Zeitalter Griechenlands blühete der Dichter Menander, den man für den Vater des geſitteten und feinen Luſtſpiels hält. Er war ganz frey von den Fehlern des Ariſtophanes, der weder Wohlſtand noch Sitten, noch die Götter ſelber ſchonte, und der Bosheit ſeiner Zuhörer durch Verhöhnung der beſten Männer im Staate fröhnte. Nach Quintilians Urtheil übertraf Menander alle vorhergehende komiſche Dichter; ſein launigter Scherz war ausnehmend fein und anmuthig. Ohne Zweifel begnügte ſich Terenz, bloß weil er alle Hoffnung aufgab, ihm gleich zu kommen, damit, daß er Menanders Luſtſpiele frey überſetzte, und ſie den Römern in aller Reinigkeit und Anmuth der lateiniſchen Sprache mittheilte.

Protogenes, der berühmte Mahler, blühte zu der Zeit des Ariſtoteles, mit welchem er durch die vertraulichſte Freundſchaft verbunden war. Er war zu Cauna, einer Stadt an der Küſte der Inſel Rhodus geboren. Seine Vortrefflichkeit in dieſer Kunſt bewog die Athenienſer, ihm verſchiedene wichtige Arbeiten aufzutragen, welche nachmals durchgehends bewundert wurden. Sein Meiſterſtück war ein Gemählde des Jaliſus, welcher ein Sohn des Apollo, und ein großer Jäger geweſen ſeyn ſoll.

Praxiteles, der berühmte Bildhauer, lebte gleichfalls in dieſem Zeitraume. Er arbeitete vornehmlich in Marmor. Sein Meiſterſtück war eine Statue des Cupido, womit er der Buhlerin Phryne, in welche er ſehr verliebt war, ein Geſchenk machte. Sie ſtellte

dieſe

dieſe Statue zu Theſpiá, ihrem Geburtsorte, auf, wohin viele Kenner und Wißbegierige reiſten, ſie zu beſehen *).

Polycletus, ein anderer Bildhauer, war aus Sycion gebürtig, und ſeiner ehernen Bildſäulen wegen berühmt. Sein Meiſterſtück war ein Doriphorus, oder Soldat von der Leibwache des perſiſchen Königs. Dieſe Bildſäule wurde wegen der Genauigkeit ihrer Proportionen ſo ſehr bewundert, daß man ſie den Canon oder die Regel nannte, und die nachfolgenden Bildhauer ſie als ſolche ſorgfältig ſtudirten.

Apelles, der berühmte Mahler, war aus der Inſel Cos gebürtig, hielt ſich aber meiſtens zu Epheſus auf. Man ſtellt ihn unter allen alten Mahlern oben an, und er ſoll die Vervollkommnung der Mahlerkunſt eben ſowohl durch ſeine Schriften über dieſelbe, als durch ſeine bewundernswürdigen Werke befördert haben. Er zeichnete ſich vornehmlich durch die Gra-

*) Man hält ſie für die in des Herrn de Thou Memoires erwähnte Antike. Er erzählt, als er in ſeiner Jugend mit dem Herrn de Foix durch Italien gereiſt ſey, hätten ſie zu Pavia in der Sammlung der Iſabella d'Eſte, eine von Michel Angelo verfertigte Statue eines ſchlafenden Cupido geſehen, die ihnen nach der aufmerkſamſten Betrachtung höchſt vortrefflich vorgekommen, und von ihnen unausſprechlich bewundert worden ſey. Als ſie ihn einige Zeit lang bewundert hatten, zeigte man ihnen eine andere Bildſäule des Cupido, woran noch etwas von der Erde hieng, woraus man ihn gegraben hatte. Als ſie dieſen mit dem vorigen verglichen, ſchämten ſich alle Anweſende ihres erſten Urtheils, und geſtunden einhellig zu, daß die alte Bildſäule ein beſeeltes Weſen, die neuere aber dagegen nur ein marmorner Klotz ohne Leben ſey.

Grazie, das iſt, durch ein gewiſſes, leichtes, edles, mit Anmuth vermiſchtes Weſen, aus, das man leichter fühlen als beſchreiben kann. Er mahlte verſchiedene Portraite von Alexandern, worunter dasjenige, worinn er ihn den Donner ſchleudernd vorſtellt, das allervollkommenſte war. Sein angenehmes Betragen erwarb ihm ſogar die Freundſchaft des macedoniſchen Helden, der ihn oft mit ſeinen Beſuchen beehrte, um ihm bey ſeinen Arbeiten zuzuſehen, und das Vergnügen ſeines Umgangs zu genießen. Alexander verbot allen andern Mahlern, außer dem Apelles, ihn zu mahlen. Das ungemeine Verdienſt des Apelles zog ihm viele Neider und Feinde während ſeines Aufenthalts am Hofe des egyptiſchen Königs Ptolemäus zu. Nach ſeiner Rückkunft nach Epheſus rächte er ſich an ſeinen Läſterern durch ſein berühmtes Gemälde die Läſtrung, das man für eines von ſeinen ſchönſten Werken hielt. Seine aus der See aufſteigende Liebesgöttin hielt man für ſein Meiſterſtück.

Lyſippus, der berühmte Bildhauer, lebte ebenfalls zu Alexanders Zeiten. Er war ein geborner Sycionier. Er ſagte, des Polyclets Doriphorus habe ihm Anfangs ſtatt eines Lehrmeiſters gedient. Als er aber nachher den Mahler Eupompus fragte, welcher von den vorhergehenden Bildhauern am meiſten verdiente, von ihm nachgeahmt zu werden, gab ihm dieſer zur Antwort: „Keiner, ſondern die Natur ſelber.“ Lyſippus folgte dieſem Rathe, und trieb die Bildhauerkunſt auf den Gipfel der Vollkommenheit. Es iſt bekannt, daß Alexander keinem andern als dem Lyſippus verſtatten wollte, ihn in Bildſäulen vorzu-

ſtellen, ſo wie er keinem andern Maler als dem Apel-les erlauben wollte, ſein Portrait zu malen. Denn er zweifelte nicht, daß das außerordentliche Verdienſt dieſer Künſtler nicht nur ihre eigenen Namen unſterblich, ſondern auch ſogar den ſeinigen noch berühmter machen würde. Lyſippus ſoll ſehr leicht und hurtig gearbeitet, und mehrere Werke als irgend ein anderer Bildhauer verfertigt haben. Seine zwey Hauptwerke ſind: erſtlich, die Bildſäule eines Mannes, der ſich nach dem Bade reibet, welche Agrippa nachmals vor ſeine Bäder zu Rom ſetzen ließ; zweytens, eine ausnehmend ſchöne eherne Bildſäule Alexanders, welche der Kaiſer Nero nachmals aus einem höchſt verderbten Geſchmacke vergolden ließ.

Geſchichte
von
Alt=Griechenland.

Viertes Buch.

Geſchichte des vierten Zeitalters von Griechenland.

Vom Tode Alexanders des Großen an, bis auf die Zerſtörung der Stadt Corinth, und die Verwandlung Griechenlandes in eine römiſche Provinz.

Die an großen Männern und großen Thaten ſo fruchtbaren ſchönen Tage Griechenlandes ſind nun vorüber, und wenn ſich noch einige Spuren und Ueberreſte ſeiner alten Tugend bisweilen zeigen, ſo kann man ſie doch nur mit den Blitzſtralen einer dunklen Nacht vergleichen, die nur einen Augenblick leuchten, und die Finſterniß dadurch deſto ſichtbarer machen.

Wir werden nun zehen bis zwölf Feldherren Alexanders einander zwanzig Jahre lang bekriegen ſehen, um ſich in irgend einem Theile ſeines ungeheuern Reichs unabhängige Herrſchaften zu verſchaffen. Bald ergreifen ſie als vorgebliche Freunde, und bald als offenbare Feinde dieſe oder jene Parthey, je nachdem ihr Vortheil oder Eigenſinn ſie auf dieſe oder jene Seite neigt.

neigt. Wir werden Macedonien unter fünf oder ſechs verſchiedene Herren nach einander gerathen ſehen, und gewahr werden, daß Alexanders unermeßlich weitläuftige Eroberungen den gänzlichen Untergang ſeiner eigenen Familie, und die völlige Ausrottung ſeiner ſämtlichen Anverwandten nach ſich gezogen; daß Mord und Zerſtörung die Früchte ſeiner Eroberungen geweſen, um welche ſeine Feldherren einander mit der abſcheulichſten Grauſamkeit aufrieben; und daß die griechiſchen Staaten die Schlachtopfer ihrer Streitigkeiten werden. Sich in eine umſtändliche Erzählung der aus dieſen Händeln zwiſchen Alexanders Feldherren entſtandenen Vorfälle einzulaſſen, hieß eben ſoviel, als anſtatt der Geſchichte Griechenlandes, die Geſchichte der damals bekannten Welt ſchreiben wollen. Wir wollen uns alſo auf die, dieſes Land insbeſondere betreffenden Begebenheiten einſchränken, und die andern mit Stillſchweigen übergehen, welches wir um ſo viel lieber thun, da dieſe andern Unterhandlungen dem Leſer faſt nichts als eine ununterbrochene Scene von Blutvergießen und der niederträchtigſten Treuloſigkeit darſtellen würden.

Die Griechen bemühen ſich immer noch bisweilen, ihre vorige Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Es ſind aber nur ſchwache Zuckungen der ſterbenden Freyheit; und die Fürſten, an welche ſie ſich um Schutz wenden, machen ſich, anſtatt ſie aus ihrem Elende zu befreyen, ihre Schwachheit zu Nutze, ſie noch tiefer in die Sklaverey zu ſtürzen, und zu Werkzeugen ihrer eigenen Anſchläge zu machen. — Endlich brachten die Römer, deren Macht nach und nach die Macht aller andern Staaten in dieſer Hemiſphäre ver-

ſchlang, ſie zu eben der Zeit faſt unvermerkt unter ihr Joch, da ſie ſich beſtändig für Befreyer der Menſchen ausgaben, und verſicherten, ſie führten niemals Kriege, als um den Nationen wieder zu ihren angebornen Rechten und Freyheiten zu verhelfen. Sie ſprachen aber bald aus einem andern Tone, und geboten als Eroberer und Oberherren. Die Zerſtörung der Stadt Corinth überzeugte die Griechen endlich davon, daß ſie ſich dieſem kriegeriſchen Volke ſchlechterdings unterwerfen müßten, welches unter allerley Vorwänden die ſämtlichen griechiſchen Staaten unterjochte, und ganz Griechenland ſeinem übrigen großen Reiche einverleibte.

Erſtes Hauptſtück.

Angelegenheiten Griechenlandes, von dem Tode Alexanders des Großen an, bis auf die Eroberung der Stadt Sparta, vom Antigonus, nach der Schlacht bey Selaſia.

Nach vielem Zanken und Streiten wurden Alexanders Feldherren endlich mit einander einig, ſich in die Länder ſeines Reichs folgendermaßen zu theilen: Macedonien, Epirus und Griechenland wurden dem Antipater angewieſen; Thracien und die angränzenden Länder dem Lyſimachus; Egypten, Arabien und Lybien dem Ptolemäus, Sohn des Lagus, deſſen Nachfolger in jenem Reiche deshalb das Haus der Lagiden genannt wurden; Lycien, Phrygien und die Länder in Kleinaſien wurden dem Antigonus gegeben; Carien dem Caſſander; Lydien dem Menander; Kleinphrygien dem Leonatus; Armenien dem Neoptolemus; Cappadocien und Pam-

Pamphylien, noch nicht ganz unterjochte Provinzen, dem Eumenes; Syrien und Phönicien dem Laomedon; die beyden Medien dem Perdiccas und Atropatus; Perſien dem Peuceſtes; Babylonien dem Archon; Meſopotamien dem Arceſilas; Parthien und Hyrcanien dem Phrataphernes; Bactriana und Sogdiana dem Philipp. Oberaſien und Indien verblieb denenjenigen, welche Alexander in Beſitz derſelben geſetzt hatte. Seleucus, der Sohn des Antiochus, wurde zum Feldherrn der Reuterey, und Caſſander, Sohn des Antipaters, zum Feldherrn der Leibwache ernannt.

Unter dieſen Statthaltern zeichneten ſich einige durch ihre außerordentlichen Verdienſte aus; vor allen aber Eumenes, ein geborner Thracier, zwar von gemeiner Herkunft, der aber dieſen Mangel, wenn man ihn ja für einen Mangel halten will, durch ſeine edelmüthige und erhabene Denkungsart reichlich vergütete. Seine großen Naturgaben zogen ihm bald die Aufmerkſamkeit und beſondere Hochachtung Philipps und Alexanders zu, bey welchem er in ungemeiner Gunſt ſtand.

Statira, Alexanders Wittwe und des Darius Tochter, folgte ihrem unglücklichen Vater bald ins Grab. Sie wurde auf Anſtiften der Roxana, welche ſie für ſchwanger hielt, aus dem Wege geräumt; und Perdiccas war ein Mitſchuldiger an dieſem Morde.

Die von Alexandern in Oberaſien angepflanzten griechiſchen Koloniſten wollten nicht länger ſolchergeſtalt aus ihrem Vaterlande verbannt bleiben, und beſchloſſen, nach Griechenland zurückzukehren. Sie

vereinigten ſich demnach zwanzigtauſend Mann ſtark, und rüſteten ſich zu ihrem Abzuge, ohne den Perdiccas deshalb um Erlaubniß zu bitten. Als aber dieſer Statthalter ihren Entſchluß erfuhr, fertigte er einen Feldherrn Namens Python wider ſie ab, welcher Mittel fand, dreytauſend derſelben durch Beſtechungen zu bewegen, daß ſie zu ihm überliefen, und ſodann die übrigen leicht ſchlug, die auf Befehl des Perdiccas von den Macedoniern niedergemacht wurden.

Indeſſen war die Nachricht von Alexanders Tode nach Griechenland gelangt, und hatte eine allgemeine Freude unter den Athenienſern veranlaßt, die ſich ſogleich zum Krieg entſchloſſen, und bey den andern griechiſchen Staaten ihr äußerſtes Beſtreben anwandten, um ſie zu einem allgemeinen Bunde zur Behauptung ihrer gemeinſchaftlichen Freyheit zu bewegen. Sie rüſten ſogleich eine ſtarke Flotte aus, nehmen alle Bürger, die das Gewehr führen können, in Kriegsdienſte, und ſenden ein Heer unter dem Befehle des Leoſthenes wider den Antipater. Da Demoſthenes, der damals im Elende zu Megara war, ſeine Beredtſamkeit angeſtrengt hatte, um die Staaten Sycion, Argos und Corinth zum Beytritt zu dieſem Bunde zu bewegen, ſo wurden die Athenienſer von dieſer Probe ſeiner Großmuth gerührt, riefen ihn aus ſeiner Verbannung zurück, und kamen ihm bey ſeiner Rückkunft alle aus der Stadt entgegen, ihn zu bewillkommen, und ihm alle mögliche Ehrenbezeugungen und Hochachtung zu erweiſen. Merkwürdig iſt es, daß Phocion ſich dieſem Kriege widerſetzte. Sobald Antipater dieſe Unterhandlungen erfährt, zieht er mit nicht mehr als dreyzehntauſend Macedoniern, und

ſechs-

ſechshundert Mann Reuterey zu Felde, und rückt gegen Theſſalien vor, wobey ihn eine Flotte von hundert und zehn Galeeren längſt der Küſte hin begleitet. Allein das ſtärkere Heer der Athenienſer und ihrer Bundesgenoſſen ſchlug ihn im erſten Treffen, und nöthigte ihn, ſich zurückzuziehen.

Als die Athenienſer im nächſtfolgenden Jahre die Belagerung von Lamia in Macedonien unternahmen, fochten die Belagerer und Belagerten Anfangs mit großer Tapferkeit. Da aber Leonatus dem Antipater zu Hülfe kam, fiel ein Treffen vor, worinn die Griechen vermittelſt ihrer, größtentheils in Theſſalien angeworbenen Reuterey, den Sieg davon trugen, den Leonatus erlegten, und ſodann die Stadt zur Uebergabe nöthigten. Allein Antipater entwiſchte aus Lamia, und ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Truppen, vermied aber ſorgfältig ein anderes Treffen, bis ihm Craterus mit einer friſchen Verſtärkung an Truppen zur Hülfe käme. Dieſe langten bald hernach an, und machten nach ihrer Vereinigung mit den Truppen des Antipaters, ein Heer von vierzigtauſend Mann Fußvölker, fünftauſend Mann Reuterey, und dreytauſend Bogenſchützen aus, da hingegen ſich das Heer der Athenienſer auf nicht mehr als fünf und zwanzigtauſend Mann Fußvölker, und dreytauſend fünfhundert Mann Reuterey belief. Nun kam es zu einer Schlacht, worinn die Griechen geſchlagen wurden, und ihre Niederlage faſt ganz dem Mangel der Uebung und Zucht ihrer Truppen beyzumeſſen hatten. Als die Allirten hierauf einen Friedensvergleich mit Antipatern machen wollten, bekamen ſie zur Antwort, er wolle ſich mit jedem von den griechiſchen Staa-

ten beſonders vergleichen. Die Unterhandlung wurde hierauf abgebrochen, die Allirten zerſtreuten ſich, anſtatt vereinigt zu bleiben; Antipater rückte mit ſeinem Heere vor jede ihrer Städte, eine nach der andern, und ſchrieb den Einwohnern derſelben nach ſeinem eigenen Belieben Geſetze vor.

Als nun die von ihren Bundesgenoſſen verlaſſenen Athenienſer hörten, daß Antipater von Theben her gegen ſie anrückte, ordneten ſie den Phocion an ihn ab. Antipater beſtand darauf, daß die Athenienſer ſich ſchlechterdings ſeiner Willkühr unterwerfen ſollten, und zu dieſer harten Bedingung mußten ſie ſich bequemen. Doch geruhete Antipater nachher, ſich in ein Bündniß mit ihnen einzulaſſen, unter der Bedingung, daß ſie ihm den Demoſthenes und den Hyperides ausliefern, ihre Regierung wieder auf ihren alten Fuß, da nur die Reichern zu den öffentlichen Aemtern gelangen konnten, ſetzen, eine Beſatzung von ſeinen Truppen einnehmen, und ihm die Kriegskoſten vergüten ſollten.

Als er nachher vernahm, daß Demoſthenes und Hyperides die Flucht ergriffen hatten, ſchickte er ihnen den Archias nach, der den Hyperides in Aegina fand, ihn aus dem Tempel, wohin er ſeine Zuflucht genommen hatte, wegführte, und ihn an Antipatern ſandte, der ihn hinrichten ließ. Als Archias auch den Demoſthenes im Eylande Calauria entdeckt hatte, wo derſelbe ſeine Zuflucht in den Tempel des Neptuns genommen hatte, bemühte er ſich, ihn zu überreden, mit ihm zum Antipater zu reiſen, und verſicherte ihm, daß derſelbe ihm kein Leid zufügen würde. Allein Demoſthenes ſetzte ein gerechtes Miß-

trauen

trauen ſowohl in den Diener des Tyrannen, als in den Tyrannen ſelber, und trank von dem Gifte, welches er allezeit bey ſich trug, und welches in wenig Minuten ſeinem glorreichen Leben ein Ende machte. 322

Demoſthenes war der größte unter allen Rednern, wie wir ſchon oft angemerkt haben, und wie man umſtändlicher aus Quintilians Vergleichung zwiſchen ſeiner und des Cicero Beredtſamkeit erſehen kann. Auch war er ein gründlicher und ſcharfſichtiger Staatsmann, und von dem feurigſten Eifer für die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes, und dem heftigſten Abſcheu gegen alles, was die Tyranney begünſtigte, beſeelt. Er war mit einer ſo bewundernswürdigen Vorherſehungskraft begabt, daß er ſich ſchwerlich jemals irrte. Hätten die Athenienſer ſeinem Rathe gefolgt, ſo hätte Philipp nimmermehr die Oberherrſchaft über Griechenland erlangen können.

Allein das Außerordentlichſte im Charakter des Demoſthenes, als eines Redners, iſt, daß er niemals eine eitle oder praleriſche Parade mit ſeinem Genie machte, und ſich niemals irgend einem redneriſchen Schwunge bloß um damit zu glänzen, überließ. Seine beſtändige Abſicht war, die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer auf den Innhalt und den Zweck ſeiner Reden zu heften, und ihren Verſtand zu überzeugen. Einige Zeit nach ſeinem Tode errichteten ihm die Athenienſer eine eherne Ehrenſäule.

Die Athenienſer fühlten bald, daß ſie, als ſie ſich unter Antipatern ſchmiegten, ſich einem ſehr ſtrengen und gebieteriſchen Herren unterworfen hätten. Da Phocions Tugend dieſen neuen Tyrannen gewiſſermaßen zur Bewunderung zwang, ſo durften verſchie-

dene verbannte Bürger, auf die Fürbitte dieſes berühmten Athenienſers, wieder zurückkommen; allein eine große Menge der ärmern Bürger entwich freywillig aus Athen. Doch wurde Antipaters Regierung mit großer Gerechtigkeit verwaltet, und die öffentlichen Aemter nur verdienſtvollen Männern anvertraut. Wiewohl man auch geſtehen muß, daß unruhige Köpfe, von welchen Antipater Bewegungen beſorgte, von allen Staatsämtern ausgeſchloſſen wurden; welche Maßregel jedoch vermuthlich eben ſowohl zu Athens Glück, als zur Ruhe und Sicherheit des Tyrannen gereichen mochte.

Indeſſen wurde Cappadocien dem Eumenes eingeräumt. — Ptolemäus, Craterus, Antipater und Antigonus entzweyen ſich, machen Bündniſſe wider einander, und Craterus kömmt während des Streites um. — Perdiccas ſtirbt auf einem Kriegszuge wider Egypten. — Antipater ſtirbt gleichfalls, nachdem er den Polyſperchon zum Nachfolger in ſeiner Statthalterſchaft ernannt, und ihn hierinn ſeinem eigenen Sohne Caſſandern vorgezogen hatte, dem es doch keinesweges an Verdienſten fehlte. Dieſes Betragen Antipaters, da er den Polyſperchon, einen Fremden, aber den älteſten unter allen Feldherren Alexanders, und einen ſo erfahrnen Mann, als die Nation damals bedurfte, ſeinem Sohne vorzog, kann nicht genug gerühmt werden. Allein Caſſander entrüſtete ſich über die vorgebliche Ungerechtigkeit ſeines Vaters, beſchloß, eine Parthey wider den Polyſperchon zu ſtiften, und zog den Ptolemäus und den Antigonus auf ſeine Seite. Dieſer letztere hatte über die ſämtlichen Länder in Kleinaſien zu gebieten,

und war der mächtigſte unter allen Nachfolgern Alexanders. Polyſperchon beſtrebte ſich andern Theils auch ſeine Parthey zu verſtärken; und um ſich des Beyſtandes der Griechen deſtomehr zu verſichern, gab er den griechiſchen Staaten ihre vormalige Unabhängigkeit wieder, und rief die damals verbannten Bürger wieder in ihr jederſeitiges Vaterland zurück. Immittelſt kam aber Nicanor in Caſſanders Namen zu Athen an, und bemächtigte ſich des Pyräus. Bald hernach kam auch Alexander, Polyſperchons Sohn, dorthin, zwar unter dem Vorwande, den Einwohnern beyzuſtehen, in der That aber, um ſich der Stadt zu bemeiſtern, und fand die Neigungen der Bürger ſehr zertheilt.

Phocions Mäßigung zog ihm ſeinen Untergang zu. Da er allezeit als ein Friedensvermittler handeln wollte, ſo machte er ſichs zur Regel, ſich gegen die Feinde ſeines Vaterlandes ſanftmüthig und friedfertig zu verhalten. Dieß wurde ihm endlich als ein Verbrechen angerechnet. Man klagte ihn höchſt ungerechter Weiſe eines verrätheriſchen Verſtändniſſes mit Nicanorn an, und entſetzte ihn deshalb ſeiner Feldherrnſtelle. Phocion ſtellte ſich zwar vor das Volk, um daſſelbe von ſeiner Unſchuld zu überzeugen; es wollte ihm aber kein Gehör geben, und verurtheilte ihn zum Tode. Jeder Vernünftige und Tugendhafte entſetzte ſich, da er den Mann, den man Vorzugsweiſe den Rechtſchaffenen zu nennen pflegte, auf eine ſo grauſame Art mishandeln ſah, und nahm mit Thränen ſeinen letzten Abſchied von ihm. Phocion ſelber betrug ſich bey dieſer Gelegenheit mit eben der Gemüthsruhe, die ſeine heiterſten Tage ausgezeichnet hatte, und mit der

Zuver-

Zuverſicht, die nur die Unſchuld einflößen kann. Er
bat einen ſeiner Freunde, ſeinen Sohn in ſeinem Na-
men zu erſuchen, daß er den Athenienſern dieſe Un-
319 gerechtigkeit verzeihen möchte, und trank alsdann den
Gift.

Eine ſo handgreifliche Ungerechtigkeit von Seiten eines ganzen Volks wird uns weniger befremden, wenn wir erwägen, daß damals die ganze Gewalt in den Händen der nichtswürdigſten und niederträchtigſten Mitglieder des Staats war, die keinen verſtändigen und edelmüthigen Mann hatten, der ſie hätte leiten können, und ſich ohne Scheu den Eingebungen ihres Eigenſinnes und ihrer Leidenſchaften überließen. — Der Ungerechtigkeit und Verblendung ſolcher ſtürmiſchen Verſammlungen, wie diejenige war, welche den Phocion zum Tode verurtheilte, hatten auch die tugendhafteſten Männer dieſer Republik in den vorhergehenden Zeiten ihren Untergang beyzumeſſen.

Phocion war in der Schule des Plato erzogen worden, und vielleicht einer der tugendhafteſten Männer, die jemals gelebt haben. — Ungeachtet er faſt ſeine ganze Lebenszeit über Heere commandirt hatte, ſo war er doch allezeit in ſeiner Liebe zum Mittelſtande beharret, und niemand hat die Uneigennützigkeit jemals weiter getrieben. In allem, was die Wohlfahrt des Staats und ſeinen eigenen Lebenswandel betraf, zog er das gemeine Beſte allen ſeinen eigenen Privatangelegenheiten vor, und wich niemals in irgend einem Stücke von ſeinem ſonderbaren Charakter ab, um ſich in die Sitten ſeiner Zeit zu ſchicken, wiewohl er zugleich im Privatleben ſehr ſanftmüthig und gutherzig war. Seine exemplariſche Mäßigkeit erhielt ihn bis in ein ſehr

hohes

hohes Alter geſund und bey guten Kräften, und in einem Alter von achtzig Jahren commandirte er noch Heere. Auch ſtimmte die Gemüthsart ſeiner Ehegattin mit ſeiner eigenen vollkommen überein. Als eine joniſche Dame bey derſelben mit ihren koſtbaren Kleidern und Juwelen prangte, antwortete ſie: „Ich, meines Theils, halte meinen Ehemann, der ſeit zwanzig Jahren die athenienſiſchen Heere commandirt hat, für meinen ſchönſten Schmuck.“ Phocion wurde nicht weniger als vier und vierzig mal zum Feldherrn ernannt; es war aber immer ſeine Maxime, daß auch die gerechteſten Kriege einen Staat ſchwächen, und daß daher jede weiſe Regierung ſich des Friedens befleißigen ſollte. Erſt einige Zeit nach ſeinem Tode fieng ſein Vaterland an, ſich der Undankbarkeit, womit es ihn behandelt hatte, zu ſchämen; und um den Schandfleck eines ſo ungerechten, ſo grauſamen, und in jeder Rückſicht ſo ſchändlichen Verfahrens, ſo viel möglich auszulöſchen, ließ es ihm eine eherne Ehrenſäule errichten.

Bey jeder Tugend, die einem Privatmann Ehre machen kann, beſaß Phocion auch in hohem Grade die wichtigſten Eigenſchaften eines vollkommenen Staatsmanns und eines vortrefflichen Feldherrns, und vereinigte in ſich die Staatsklugheit des Themiſtocles, und die kriegeriſchen Talente des Miltiades. Er hätte auch ſeinem Vaterlande eben ſo wichtige Dienſte, als dieſe großen Männer leiſten können, wenn eine Faction ihn nicht gerade zu den gefährlichſten Zeiten vom Commando ausgeſchloſſen, und ihm Leute vorgezogen hätte, welche kaum würdig waren, in der Staatskunſt oder in der Kriegskunſt ſeine Schüler zu ſeyn.

Da

Da die Athenienſer ſich nun in einem wehrloſen Zuſtande ſahen, ſo mußten ſie ſich Caſſandern unterwerfen, ihm die Citadelle einräumen, und von ihm einen Statthalter annehmen, den ſie, der damaligen Redensart nach, einen Tyrannen nannten. Derjenige, welchen Caſſander zu dieſer Würde erhob, war Demetrius Phalerius, ein Mann, den man zu
319 Athen ſeiner Beredtſamkeit wegen ſehr hochſchätzte, und der um die Zeit, da Harpalus aus Alexanders Dienſten entwichen war, angefangen hatte, ſich in Staatsſachen zu mengen.

So lange die Athenienſer Caſſandern unterthan waren, genoſſen ſie unter der Staatsverwaltung des Demetrius viele Ruhe. Er war ſo weit davon entfernt, ſeine Gewalt zu mißbrauchen, und regierte ſie mit ſo vieler Gelindigkeit und Mäßigkeit, daß ſie ſeine Herrſchaft über ſie kaum gewahr wurden. Er vermehrte nicht nur die Einkünfte des Staats, ſondern ſchaffte auch in jedem Fache, ausgenommen in Religionsſachen, allen Aufwand ab, der bloß zur Pracht und Ueppigkeit diente. Er half den Mißbräuchen ab, die in Abſicht auf die Errichtung koſtbarer Grabmäler herrſchten, ſchränkte die Verſchwendung auf Hausgeräthſchaften und Kleidern, ſo viel möglich ein, und ſeine Klugheit und Vorſorge kam den armen Bürgern ſehr wohl zu ſtatten. Demetrius war auch ein eben ſo guter Philoſoph als Staatsmann. Alle alte Schriftſteller rühmen ſeine Tugend und ſeine weiſe Staatsverwaltung einmüthig, und rechnen ihn zu den größten Männern, welche Athen jemals hervorgebracht hat.

Als Polyſperchon erfuhr, daß Caſſander ſich Athens bemächtigt hatte, zog er zu Felde, und belagerte dieſe Stadt, mußte aber wegen ihrer ungemein tapfern Gegenwehr, endlich die Belagerung aufheben.

Um dieſe Zeit wurde Eumenes in einem Treffen vom Antigonus geſchlagen, gefangen, und bald darauf hingerichtet. Unter den ſämtlichen Officieren Alexanders war dieſer Eumenes der weiſeſte und tugendhafteſte, der beſte Feldherr, der geſchickteſte Staatsmann, kurz, der vollkommenſte Mann ſeines Zeitalters, und der würdigſte, Alexandern auf dem Throne zu folgen. Er hatte aber das Unglück, ein Heer anzuführen, das aus verſchiedenen Völkern beſtund, die ihm von Statthaltern in Provinzen zugeführt wurden, deren jeder nach der Oberbefehlshaberſtelle trachtete. Er blieb dem königlichen Hauſe bis ans Ende unverbrüchlich getreu. Kein Beweggrund konnte jemals ſeine Rechtſchaffenheit erſchüttern, und er ſchien bey jeder Gelegenheit von den richtigſten Begriffen und Gefühlen der Ehre geleitet zu werden. Allein eben dieſe ungemeinen Verdienſte zogen ihm nur deſtomehr Neid von Seiten der Satrapen zu, die einen ſo viel fähigern Officier, als ſie ſelber waren, der ſeine Erhöhung bloß ſeinen eigenen außerordentlichen Verdienſten zu danken hatte, nicht vor den Augen ſehen konnten.

Da Polyſperchon die Olympias nach Macedonien zurückgerufen hatte, bemächtigte ſie ſich dieſes Königreichs, und räumte den Arideus, der den leeren Titel eines Königs ſechs Jahre lang getragen hatte, aus dem Wege. Euridice, die Gemahlin des Arideus, Nicanor, der Bruder des Caſſanders, und

eine große Anzahl von Caſſanders andern Freunden, wurden ebenfalls Schlachtopfer der Grauſamkeit dieſer Fürſtin. Allein dieſe Thaten blieben nicht lange ungeſtraft. Caſſander belagerte ſie in Pidna, und zwang ſie, ſich auf Willkühr zu ergeben; und hierauf drangen die Anverwandten derer, die ſie hatte hinrichten laſſen, in der Verſammlung der Macedonier auf
317 Rache für dieſe Mordthaten. Sie wurde auch verurtheilt, und von ihren Anklägern ſelber hingerichtet, weil die Soldaten, welche man abgeſchickt hatte, ſie hinzurichten, ſich ſcheuten, Hand an ſie zu legen.

Da Caſſander ſein Heer nach Böotien geführt hatte, wurde er vom Mitleiden für die Thebaner gerührt, die ſeit der Zerſtörung ihrer Stadt durch Alexandern von einem Orte nach dem andern herum wanderten, und keine bleibende Stätte mehr hatten. Caſſander entſchloß ſich, ihre Stadt wieder aufzubauen. Verſchiedene griechiſche Staaten halfen dieſes großmüthige und menſchenfreundliche Werk befördern. Die Athenienſer insbeſondere bauten einen Theil der Mauern wieder auf, und Theben erlangte bald wieder ſeinen vorigen Glanz. Caſſander zog hernach gegen Argos, dieſe Stadt ergab ſich ihm ohne Widerſtand, und die Städte im Gebiete von Meſſene folgten ihrem Beyſpiel.

Um dieſe Zeit fieng Demetrius, der Sohn des Antigonus, an, eine Rolle zu ſpielen. Plutarch ſchildert ihn vortrefflich ab, und heißt ihn Poliorcetes, oder den Städtebezwinger. Er war der wohlgebildetſte Mann ſeiner Zeit, und hatte ein zugleich majeſtätiſches und holdes leutſeliges Anſehen, das diejenigen, welche ihn ſahen, zugleich mit Ehrfurcht und Vergnügen einnahm. Er wandte ſeine müßigen Stunden auf

koſt-

koſtbare Gaſtereyen und Luſtbarkeiten; ſobald ihn aber ſeine Geſchäfte ins Cabinet oder ins Feld riefen, ließ er ſich von niemand an Fleiß und Thätigkeit übertreffen, auch konnte niemand Beſchwerlichkeiten und Mühe beſſer ertragen als er. Seinen Aeltern erwies er die größte Ehrerbietung; auch wurde er von ihnen auf das zärtlichſte geliebt.

Als Seleucus den Nicanor überwunden, und Medien und Suſiana unterjocht hatte, hielt er ſeinen öffentlichen Einzug in Babylon. Mit dieſer Periode fängt die Denkzeit der Seleuciden an, nach welcher die Morgenländer ihre Jahre zählten, wie die Chriſten die ihrigen nach der Geburt Chriſti. Seleucus erwarb ſich die Liebe ſeiner Unterthanen durch ſeine gelinde Regierung, ſeine Gerechtigkeit und ſeine Leutſeligkeit. Demetrius, der Sohn des Antigonus, beſtrebte ſich vergebens, ihn aus der Provinz Babylon zu vertreiben. Da Seleucus eben damals in Medien war, ſo griff Demetrius zwar die Schlöſſer Babylons an, und eroberte ſie; er mußte ſich aber bald nachher wieder zu ſeinem Vater Antigonus in Kleinaſien zurückziehen.

Inzwiſchen wurden die Macedonier der zwiſchen Alexanders Feldherren herrſchenden Streitigkeiten überdrüßig, und drungen darauf, daß man den jungen ungefähr vierzehnjährigen König, welcher der Sohn der Roxana war, und wie ſein Vater, Alexander, hieß, über ſie ſetzen ſollte. Weil nun Caſſander beſorgte, dies möchte ſeine herrſchſüchtigen Anſchläge hintertreiben, ſo räumte er insgeheim ſowohl den jungen König als die Mutter deſſelben aus dem Wege, und fertigte im nächſten Jahre, mit Polyſperchons Vorwiſſen und

Einwilligung, auf eben dieſe Art auch einen andern Sohn Alexanders, Namens Hercules, den derſelbe mit Barſine, der Wittwe Memnons des Rhodiers, erzeugt hatte, und der damals ungefähr ſiebenzehn Jahr alt war, aus der Welt. Antigonus hingegen ließ insgeheim die Cleopatra, die Schweſter Alexanders des Großen, und Alexanders, Königs von Epirus, Wittwe, aus dem Wege räumen. Alexanders Feldherren waren demnach ſo grauſam, die Familie ihres Herrn und Königs ganz und gar auszurotten, damit ihnen niemand mehr zu befehlen haben, und ſie ihre Länder ganz unabhängig beſitzen möchten. Die Herrſchſucht macht ſich auch aus den abſcheulichſten Verbrechen kein Bedenken. Allein das Glück dieſer Wütriche dauerte nicht lange; da hingegen Seleucus und Ptolemäus, welche gerecht und menſchenfreundlich handelten, die Stifter dauerhafter Reiche wurden.

306 Dieweil Athen unter der Staatsverwaltung des Demetrius Phalerius, Statthalters des Caſſanders, eine vollkommene Ruhe genoß, erſchien Demetrius Poliorcetes auf der Höhe des Hafens Pyräus, und bloquirte denſelben mit einer Flotte von zweyhundert und funfzig Segeln. Da die Athenienſer unverſehens überfallen wurden, und ihr Hafen unbeſetzt war, ſo lief Demetrius ohne einigen Widerſtand in denſelben ein, und ließ den Athenienſern durch einen Herold verkündigen, er ſey gekommen, ſie in Freyheit zu ſetzen, und ihre alte Regierungsform wieder herzuſtellen. Die Athenienſer hielten es für das rathſamſte, ſich ihm zu unterwerfen, und ſchickten, um mit ihm zu unterhandeln, Abgeordnete an ihn, die er

aufs

aufs höflichſte und verbindlichſte empfieng. Demetrius ſchritt hierauf zur Belagerung der Feſtung Munychia, eroberte dieſelbe, ließ die macedoniſche Beſatzung abziehen, und ſchleifte die Feſtung auf den Grund. Alsdann hielt er ſeinen Einzug in Athen, und ſtellte die democratiſche Regierungsart, die ſeit dreyzehn oder vierzehn Jahren unterbrochen geweſen war, wieder her.

Da Demetrius Poliorcetes eine ſehr große Hochachtung für den Demetrius Phalerius hatte, ſo ſandte er denſelben, auf ſein eigenes Anſuchen, nach Theben. Denn ungeachtet die Athenienſer dieſem Weltweiſen dreyhundert Ehrenſäulen errichtet hatten, ſo fürchtete er ſich doch mit Recht vor der Veränderung, die dieſe Revolution in der Laune eines ſo wankelmüthigen Volks hervorbringen möchte. Auch ſah er ſeine Beſorgniß ſehr bald bekräftigt. Denn, um ſich bey dem Ueberwinder einzuſchmeicheln, verurtheilten die Athenienſer ihren neuerlichen tugendhaften Statthalter zum Tode, wandten jedes Mittel an, ſein Andenken verhaßt zu machen, und warfen alle die dreyhundert Ehrenſäulen, die ſie ihm vor ſo kurzer Zeit noch errichtet hatten, um. Dagegen überhäuften ſie den Demetrius Poliorcetes und ſeinen Vater Antigonus mit den ausſchweifendſten Ehrenbezeugungen, nannten dieſelben ihre Könige und Schutzgötter, und trugen ihre Bildniſſe bey der Proceſſion an Minervens Feſte. Welch ein ſeltſames, nichtswürdiges Volk! — Und wie ſehr waren ſie von ihren Voraltern abgeartet! Demetrius Phalerius nahm ſeine Zuflucht zu Caſſandern, und nach ſeinen Tode zum Ptolemäus Soter in Egypten, der ein Gönner aller Gelehrten und guten

Köpfe war. Demetrius erwarb ſich bald die Freundſchaft dieſes Fürſten, und ſchrieb während ſeines dortigen Aufenthalts verſchiedene Werke über die Regierungskunſt.

Inzwiſchen ſegelte Demetrius Poliorcetes mit einer zahlreichen Flotte aus Athen, um die Inſel Cypern zu erobern. Als er auf der Inſel gelandet hatte, rückte er ſogleich gegen Salamis an, ſchlug den Menelaus, der dieſe Stadt vertheidigte, und beſtürmte ihre Mauern mit außerordentlichen Kriegsmaſchinen, und insbeſondere mit der Helepolis, welche die Belagerten doch Mittel fanden, des Nachts in Brand zu ſtecken. Als Ptolemäus erfuhr, daß er Gefahr lief, dieſe Inſel zu verlieren, eilte er ihr mit einer ſtarken Flotte zu Hülfe, wurde aber vom Demetrius aufs Haupt geſchlagen. Die Frucht dieſes Sieges war die Eroberung der Stadt Salamis. Auf die Nachricht davon war Antigonus vor Freuden ſo entzückt, daß er dem Demetrius ſeine Krone ſchickte, und ihm in dem Briefe den Titel eines Königs gab. Die Egypter ertheilten auch ihrer Seits den königlichen Titel dem Ptolemäus.

Niemand war im Kriege geſchäftiger und arbeitſamer als Demetrius, der eine außerordentliche Geſchicklichkeit in der Mechanik, in der Anordnung von Belagerungen und der Erbauung von Kriegsmaſchinen hatte. Seine Galeeren von funfzehn Ruderbänken, und die ſogenannte Helepolis, waren auffallende Proben von ſeinem Genie für die Mechanik.

304 Als Demetrius den eben erwähnten Sieg erfochten hatte, beſchloß er, Rhodus, eine ſehr reiche Handelsſtadt, zu belagern, die für ſich ſelber allein ein mäch-

mächtiger Staat und dem Ptolemäus ſehr ergeben war. Demetrius ſegelte demnach mit einer zahlreichen Flotte, und einem Heere von vierzigtauſend Mann wider ſie aus. Die Maſchinen, deren er ſich bey dieſer Belagerung bediente, wurden ſehr berühmt. Die Rhodier nahmen die weiſeſten Maßregeln zur tapferſten Gegenwehr. Nichts übertraf die Gewalt der vom Demetrius auf die Stadt gewagten Stürme, noch das Beſtreben der Belagerten dieſe Stürme auszuhalten und abzuſchlagen. Die Belagerten bedienten ſich ſehr vieler Maſchinen, womit ſie Wurfſpieße und Feuerbrände ſchleuderten. Da Demetrius ſeine Angriffe von der Seite des Hafens fruchtlos ſah, griff er die Stadt von der Landſeite an, wozu er ſich einer Helepolis bediente, welche alle bis dahin erſchienenen an Gröſſe weit übertraf. Sie beſtund aus neun Stockwerken, deren jedes mit Catapulten und Baliſten beſetzt war, auch führte ſie zween ungeheur große und mit Eiſen beſchlagene Sturmböcke, die, wenn ſie durch die vereinigten Kräfte von tauſend Mann bewegt wurden, eine erſtaunliche Gewalt hatten. Dieweil er aber die Stadt mit dieſer fürchterlichen Maſchine angriff, liefen verſchiedene mit Lebensmitteln beladene Frachtſchiffe für die Rhodier ein. Nachdem Demetrius die Belagerung ein ganzes Jahr hindurch fortgeſetzt, und unglaubliche Proben perſönlicher Tapferkeit abgelegt hatte, mußte er endlich doch die Belagerung aufheben, und einen Vertrag mit den Rhodiern eingehen, der denſelben höchſt rühmlich war. Denn in demſelben wurde erklärt, daß die Republik Rhodus im Beſitze aller Rechte, Privilegien und Freyheiten verbleiben, und ganz und gar unabhängig ſeyn ſollte.

Während dieſer ganzen berühmten Belagerung war der große Mahler Protogenes eben in einer Vorſtadt vor Rhodus, und ſetzte ganz ruhig ſeine Arbeit fort, ohne ſich durch das Getöſe der Waffen oder die Schrecken der Belagerung im geringſten ſtören zu laſſen. Als Demetrius ihn fragte, wie er eine ſo vollkommene Ruhe genießen könne? antwortete ihm Protogenes: „Weil ich wohl weiß, daß du den Rhodiern, und nicht den Künſten den Krieg angekündigt haſt.“ Demetrius beſuchte ihn oft, und ſah ihm bey ſeiner Arbeit zu. — Das Meiſterſtück dieſes Mahlers war, wie wir bereits angemerkt haben, ein Gemälde des Jaliſus, welches Apelles ſelber ſehr bewunderte, und worinn ein Jagdhund keuchend und vor dem Maule ſchäumend vorgeſtellt war, als ob er eben von einer ſchnellen Jagd herkäme. Man erzählt, als Protogenes ſich lange bemüht gehabt, den aus dem Maule des Hundes laufenden Schaum zu ſchildern, ohne ſolchen, ſo wie er es wünſchte, treffen zu können, habe er aus Ungeduld plötzlich den Schwamm, womit er das Fehlerhafte abzureiben pflegte, auf das Tuch geſchmiſſen, und dadurch zufälliger Weiſe eben die Wirkung, die er haben wollte, auf das genauſte hervorgebracht.

303 Um dieſe Zeit belagerte Caſſander Athen. Demetrius eilte dieſer Stadt mit einer zahlreichen Flotte zu Hülfe, und vertrieb Caſſandern aus Attica. Bey dieſer Gelegenheit überhäuften ihn die Athenienſer mit den größten Ehrenbezeugungen, und den ausſchweifendſten Schmeicheleyen, und wieſen ihm ſogar einen Theil des Tempels der Minerva zur Wohnung an. Demetrius, der ſeine Kriegsthaten durch ſeine

Ueppig-

Ueppigkeit entehrte, entweihte dieſen Tempel durch jede Art von Ruchloſigkeit, und errichtete ſogar ſeinen Buhlſchaften Altäre in demſelben. Allein auch damit begnügte er ſich noch nicht, ſondern erpreßte unverzüglich zweyhundert und funfzig Talente von den Athenienſern, und machte, ſobald ſie ihm überliefert wurden, ſeiner Buhlſchaft, der Lamia, ein Geſchenk damit. Um dieſe Zeit ließ ſich Demetrius durch eine auf der Landenge von Corinth gehaltene Verſammlung der griechiſchen Staaten zum Oberfeldherrn der Griechen erwählen.

Mittlerweile trachtete ſein Vater Antigonus nach nichts geringerem, als wie er die andern Nachfolger Alexanders, nämlich Caſſandern, Lyſimachus, Seleucus und Ptolemäus ihrer jederſeitigen Statthalterſchaften berauben möchte. Allein dieſe Statthalter merkten ſein Vorhaben, und verbanden ſich mit einander wider ihn und ſeinen Sohn Demetrius, worauf in der Gegend von Ipſus in Phrygien eine große Hauptſchlacht vorfiel, in welcher Antigonus umkam, und die Allirten einen wichtigen Sieg 302
erfochten.

Nach dieſem Siege ſchlugen die verbundenen Fürſten die Staaten des Antigonus zu ihren vorigen Beſitzungen, und beſchloſſen, nach vielem Streite, Alexanders ganzes Reich folgendermaßen unter ſich zu theilen: Egypten, Lybien, Arabien und Paläſtina wurden dem Ptolemäus, — Macedonien und Griechenland dem Caſſander, — Bithynien und Thracien dem Lyſimachus, — und das übrige Aſien bis an den Indusſtrom dem Seleucus angewieſen. Dieſes letztere Reich, welches die ſämmt-

lichen Länder des alten perſiſchen Reichs in ſich begriff, nannte man das Königreich Syrien, weil die Seleuciden, ſeine Könige, aus dem Hauſe des Seleucus, zu Antiochien, einer Stadt in Syrien, reſidirten.

Mittlerweile erſchien Demetrius vor Athen, und verlangte, in dieſe Stadt eingelaſſen zu werden. Allein ſein Unglück gab den Athenienſern den Muth, ihm ſein Verlangen abzuſchlagen, und ihm zu antworten: ſie würden ganz und gar keinem Könige ihre Thore öffnen.

Um eben dieſe Zeit ſtarb Caſſander, und hinterließ zween Söhne, die einander die Thronfolge in ſeinem Königreiche ſtreitig machten. Als Demetrius ſich mit dem Seleucus ausgeſöhnt hatte, bemühte er ſich, ſeine Sachen wieder auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, und ſobald er ſich einigermaßen erholt hatte, rückte er vor Athen, voll Zorns über das undankbare Betragen der Athenienſer gegen ihn, und bloquirte die Stadt ſo genau, daß er ſie bald in die äuſſerſte Noth brachte, und ſie dadurch zwang, ihm ihre Thore zu öffnen, und ihn als ihren Ueberwinder aufzunehmen. Er verſammelte hierauf alle ihre Einwohner in den Schauplatz, und umringte denſelben mit bewaffneten Truppen. Als er aber den Athenienſern den entſetzlichſten Schrecken, den man ſich nur vorſtellen kann, eingejagt hatte, nahm er plötzlich eine leutſelige Miene an, und erklärte ſich, daß er ihnen gänzlich verzeihe. Von Athen zog er wider die Lacedämonier, in der Abſicht, dieſes kriegeriſche Volk zu bezwingen; lieferte ihrem König Archidamus, der ihm entgegen gezogen war, in der Gegend von Mantinea eine Schlacht, erfocht einen großen Sieg, und hieb in einem zweyten

Tref-

Treffen bey Sparta, zweyhundert Spartaner nieder. Niemand zweifelte nun, daß Sparta, welches bisher noch von keinem Feinde war eingenommen worden, vom Demetrius würde erobert werden. Weil aber andere und wichtigere Geſchäfte ihn plötzlich anders wohin riefen, kam Sparta auch für dieſesmal noch davon.

Um dieſe Zeit baute Seleucus an den Ufern des Tigris die Stadt Seleucia, die nachmals ſo berühmt wurde.

Pyrrhus, der nachher ſo berühmte König von Epirus, der ſich in der Folge als den beſten Feldherrn ſeiner Zeit auszeichnete, fieng bereits an, ſich zu zeigen. Er war der Sohn des Aeacides, Königs der Moloſſer; war noch als ein Säugling an der Bruſt mit genauer Noth den Händen der Aufrührer, die ſeinen Vater vom Throne geſtürzt haten, entkommen, nach Illyrium gebracht, und dort erzogen worden. Er war in ſein Königreich eingeſetzt, und von den Moloſſern wiederum daraus vertrieben worden, die ſich ſeine Abweſenheit zu Nutze gemacht, und ſich wider ihn empört hatten, und hatte ſich zu ſeinem Schwager dem Demetrius flüchten müſſen, mit welchem er der Schlacht bey Ipſus beygewohnt, und ſich in derſelben ſehr hervorgethan hatte.

Nachgehends war er an den Hof des Ptolemäus gekommen, hatte ſich in allen männlichen Leibesübungen außerordentlich geſchickt erwieſen, durch ſein großmüthiges und verbindliches Betragen zum Lieblinge des ganzen Hofes gemacht, und ungemeine Talente nebſt außerordentlichem Verſtand und Klugheit geäußert. Er konnte ſeine Laune ſehr wohl beherrſchen, war ſanftmüthig,

müthig, leutſelig, nahm jedermann durch ſeine gütige Herablaſſung ein, und wurde, was die Geſchicklichkeit in Kriegsſachen betraf, ſogar dem Demetrius vorgezogen. Er war aber ein munterer und ungeſtümer Kopf, und ſeine raſtloſe Gemüthsart und unbegränzte Herrſchſucht wollten ihn niemals in Ruhe bleiben laſſen. Hier vermählte er ſich mit Antigona, Tochter der Berenice, der Gemahlin des Ptolemäus, erhielt durch die Vermittelung dieſer Fürſtin von dem Ptolemäus eine Flotte nebſt einigem Gelde, und ſetzte ſich mit dieſer Hülfe wieder in den Beſitz ſeines Königreichs. Hierauf ſchloß er ein Bündniß mit dem Lyſimachus, und griff Macedonien, das damals im Beſitze des Demetrius war, von einer Seite an, da indeſſen Lyſimachus es von der andern Seite anfiel. Das Heer des Demetrius, das über das übermüthige Betragen ſeines Anführers höchſt mißvergnügt war, fiel von ihm ab, ſtieß zum Pyrrhus, und rief dieſen zum Könige von Macedonien aus. Er verlor aber dieſes Königreich bald wieder, und mußte nach Epirus zurückkehren.

Cyneas, ein geborner Theſſalier, der ein Schüler des Demoſthenes geweſen, und ein Mann von vortrefflichem Verſtande, und des Pyrrhus vornehmſter Vertrauter war, nahm oft Gelegenheit, demſelben vorzuſtellen, wie fruchtlos ſeine herrſchſüchtigen Anſchläge wären; es ſtehe ja ſchon jetzt eben ſowohl in ſeiner Macht, die Muße und Ruhe zu genießen, welche Pyrrhus ſelber für das Ziel aller ſeiner Unternehmungen ausgab, als es dereinſt darinn ſtehen würde, nachdem er ſo unzählige Mühſeligkeiten und Gefahren, auf die er beſtändig bedacht wäre, würde überſtanden haben.

ben. Ungeachtet aber Pyrrhus ſeiner Meynung beyſtimmen mußte, konnte er doch ſeine unruhige Herrſchſucht nicht bezwingen, die nach vielerley andern Kriegsthaten ihn anſpornte, ſogar nach Italien einen Kriegszug wider die Römer zu unternehmen, welchen er drey Schlachten lieferte. 208

Als Pyrrhus vermittelſt ſeiner Elephanten die erſte Schlacht gewonnen hatte, ſandte er den Cyneas mit Friedensvorſchlägen nach Rom, welche aber auf das Anrathen des Appius Claudius verworfen wurden. Cyneas gab bey ſeiner Rückkunft ſeinem Herrn den erhabenſten Begriff vom römiſchen Volke, und beſchrieb den Senat als eine Verſammlung eben ſo vieler Könige. Die Römer ſchickten ihrer Seits dem Pyrrhus Geſandten, um ihn von der Thorheit, ſie zu bekriegen, und von der Gefahr zu überzeugen, worein er ſich dadurch verwickeln dürfte. Pyrrhus that dem Fabricius, welcher einer von dieſen Geſandten war, die lockendſten Anerbietungen, um ihn auf ſeine Seite zu ziehen; allein Fabricius zeigte in ſeiner Antwort eine Größe der Seele, die über alle Beſtechungen unendlich weit erhaben war. „Behalt deine Schätze,“ ſagte er, „und ich will arm und ehrlich bleiben.“ Allein Pyrrhus ſetzte ſeine Bemühungen, den Fabricius zu gewinnen, fort, und that ihm noch größere Anerbietungen. Der großmüthige Römer verwarf ſie aber alle mit gleicher Standhaftigkeit und Edelmüthigkeit. Im nächſten Jahre überſandte Fabricius dem Pyrrhus einen von dem Arzte dieſes Fürſten geſchriebenen Brief, worinn er ſich erbot, dem Könige ſeinem Herrn Gift beyzubringen, woferne die Römer ihn dafür belohnen wollten. Pyrrhus wurde durch

ein

ein ſo wichtiges Beyſpiel römiſcher Großmuth gerührt, ſetzte alle ſeine Kriegsgefangenen ohne einiges Löſegeld in Freyheit, und bot den Römern noch vortheilhaftere Friedensbedingungen als vorher an, welche ſie aber doch keinesweges annehmen wollten.

Hierauf fiel zwiſchen dem Pyrrhus und den Römern eine zweyte Hauptſchlacht bey der Stadt Aſculum vor, worinn beyde Theile außerordentlich tapfer fochten, und nur die Nacht machte dem Treffen ein Ende. Der Verluſt war auf beyden Theilen ungefähr gleich groß, aber Pyrrhus hatte ſeine beſten Truppen dabey eingebüßt.

278 Um dieſe Zeit ereignete ſich ein berühmter Einbruch der Gallier in die geſittetern und fruchtbarern Länder des ſüdlichen Europa. Ein ungeheurer Schwarm dieſer Barbaren verließ ſein nördliches Vaterland, zog ſüdwärts, und erſchien ſehr unvermutheter Weiſe an den Gränzen Macedoniens, deſſen damaliger König Ptolemäus Ceraunus ihnen eine Schlacht lieferte, worinn er aufs Haupt geſchlagen und erlegt wurde. Nach dieſem Siege theilten die Gallier ihre Macht in zween Haufen, deren einer nach Thracien, der andere aber unter dem Brennus nach Griechenland zog. Als Brennus ſich nach einigem Widerſtande des Paſſes bey Thermopylä bemächtiget hatte, rückte er gegen Delphos an, in der Abſicht, den reichen Tempel des Apollo zu plündern. Allein die Griechen beeiferten ſich um die Erhaltung eines ſo heiligen Ortes, zogen geſchwind ein ſtarkes Heer zuſammen, griffen die Gallier mit ihrer gewöhnlichen und bey dieſer Gelegenheit noch von aller Wuth des Religionseifers erhöhten Tapferkeit an, und erfochten einen

einen vollkommenen Sieg. Brennus entleibte ſich ſelber aus Verzweiflung über den Verluſt dieſer Schlacht. Die Ueberreſte der Gallier ſuchten ſich auf eben dem Wege, der ſie nach Griechenland geführt hatte, zurückzuziehen, wurden aber größtentheils durch Hunger oder Schwerdt aufgerieben.

Da die Syracuſaner den Pyrrhus um Hülfe wider die Carthaginienſer baten, ſo zog dieſer Fürſt aus Italien hinweg und nach Sicilien, und beſetzte Syracus, wo er von den Syracuſanern Geld und eine Flotte bekam, die Carthaginienſer angriff, und ihre Macht auf dieſer Inſel zu Grunde richtete. Indeſſen fieng Pyrrhus, durch ein ununterbrochenes Glück dazu ermuntert, an, auf die Eroberung von Afrika bedacht zu ſeyn, und nahm ſich vor, ſeinen Sohn Helenus zum Könige von Sicilien zu machen. Allein ſein Glück hatte ſeine Gemüthsart ſehr verändert. Er war nun gewaltthätig und tyranniſch geworden, und da es ihm bloß darum zu thun war, Gelder zur Beſtreitung des Aufwands auf ſeine Wollüſte und Ausſchweifungen aufzutreiben, ſo ergriff er die drückendſten Maßregeln hiezu, gab alle Aemter ſeinen eigenen Anhängern, und ließ ſich, anſtatt den Geſetzen gemäß zu richten, bloß von ſeinem Eigennutze und Eigenſinn leiten. Dieſes Verfahren entzog ihm bald die Liebe des Volks; und da Pyrrhus ſich durchgehends gehaßt und verabſcheut ſah, ward er ein offenbarer Tyrann, ließ unter allerley Vorwänden die angeſehenſten Einwohner hinrichten, und zog ſich den allgemeinen Abſcheu der Sicilianer zu. Als er auf Anſtiften der Samniten und Tarentiner einen andern Kriegszug nach Italien unternommen hatte, plünderte er unterweges den

Tem-

Tempel der Proſerpina zu Locris. Da ihn aber bald darauf ein heftiger Sturm überfiel, ſandte er die daraus geraubten Schätze voller Schrecken wieder zurück.

Pyrrhus lieferte den Römern bey Beneventum eine dritte Schlacht, worinn er aufs Haupt geſchlagen wurde. Allein dieſe Niederlage benahm ihm den Muth nicht; denn es war ein eigenthümlicher Zug im Character des Pyrrhus, daß er mitten in den größten Unglücksfällen ſtandhaft und unerſchrocken blieb. Ungeachtet er nun nur noch ein kleines Heer, und auch zu der Unterhaltung deſſelben gar kein Geld hatte, gieng er doch nach Macedonien hinüber, welches damals vom Antigonus, dem Sohne des Demetrius, beherrſcht wurde, griff dieſen Fürſten an, ſchlug ihn, und brachte bald die ſämtlichen Städte Macedoniens unter ſeine Botmäßigkeit.

Indeſſen da die andern griechiſchen Staaten den Nacken ſchändlich unter das Joch der Nachfolger des Alexanders beugten, ſchien Sparta allein vom alten Geiſte des Landes, und von jenem edlen Heldenmuthe, der ihm ehemals den Vorrang vor allen ſeinen Nachbarn verſchafft hatte, aufs neue beſeelt zu werden. Cleonymus, der Sohn des Cleomenes, Königs von Sparta, entrüſtete ſich über etwas im Betragen ſeiner Mitbürger gegen ihn, und lag dem Pyrrhus an, mit einem Heere wider Sparta auszuziehen. Dieſer Fürſt nahm die Einladung ſogleich an, rückte mit fünf und zwanzigtauſend Mann in Laconien ein, und verheerte und plünderte das ganze Land. Die Lacedämonier ſchickten Geſandte ab, mit ihm in Unterhandlung zu treten. Allein Pyrrhus wollte nicht zur Hauptſache kommen; hielt die Geſandten mit Schmei-

cheleyen und leeren Complimenten auf, und rückte noch in eben derſelben Nacht bis an die Thore von Sparta vor.

Ungeachtet dieſer Schritt die Spartaner, welche nichts weniger vermuthet hatten, ſehr befremdete, ſo ließen ſie doch den Muth nicht ſinken, ſondern arbeiteten den übrigen Theil derſelben Nacht aufs eifrigſte und eilfertigſte daran, ſich zu verſchanzen; ihre Weiber und Jungfrauen halfen ihnen bey dieſer Arbeit, und als ſolche ganz allein ein Drittheil der Verſchanzungen aufgeworfen hatten, überreichten ſie allen jungen Männern und Jünglingen Waffen, und ermahnten dieſelben, ſich tapfer zu halten. Den nächſten Tag rüſtete ſich Pyrrhus die Stadt zu ſtürmen, fand aber einen weit ſtärkern Widerſtand als er vermuthet hatte. Ein junger, ſehr ſchöner Spartaner, Namens Acrotates, Sohn des Königs Areus, that ſich bey dieſer Gelegenheit beſonders hervor. Doch alle Spartaner fochten mit der ausnehmendſten Tapferkeit, und ſchlugen nach einem langen Kampfe die Truppen des Pyrrhus endlich zurück. Am nächſtfolgenden Tage wurde der Sturm erneuert, und weit davon entfernt, den Muth erſchlaffen und ſinken zu laſſen, ſchienen die Spartaner von noch größerer Tapferkeit begeiſtert zu ſeyn; ihre Frauensperſonen warteten ihnen während des ganzen Kampfes auf, reichten ihnen Waffen und Getränk, und trugen die Verwundeten nach Hauſe. Allein dieſer verzweifelte Widerſtand reizte den Pyrrhus nur, ſein Beſtreben zu verdoppeln. Endlich aber mußte er ſich ſelber über das durch ſeine Hartnäckigkeit veranlaßte fürchterliche Blutbad entſetzen, und zum Abzuge entſchließen.

Hierauf zog Pyrrhus, der bloß auf Krieg bedacht war, auf die Einladung des Ariſteas, Oberhauptes einer Faction zu Argos, wider dieſe Stadt, die durch innerliche Streitigkeiten zerrüttet wurde. Areus, König von Sparta, legte ihm auf ſeinem Wege dorthin einen Hinterhalt, und hieb ſeinen Nachtrab nebſt ſeinem Sohne Ptolemäus nieder. Pyrrhus wird durch den Verluſt ſeines Kindes bis zur Verzweiflung erbittert, ſtürzt ſich mitten unter ſeine Feinde hinein, ſprengt mit ſeinem Pferde auf Evalcus, den Anführer der lacedämoniſchen Reuterey, los, durchbohrt ihn mit einem Spieße, und richtet unter den beſten Truppen des Feindes rings um die Leiche des Evalcus ein fürchterliches Blutbad an. Pyrrhus war allezeit in Schlachten ſchrecklich; allein an dieſem Tage übertraf er ſich ſelber. In dieſem Gefechte verloren die Spartaner den Ausbund ihrer Truppen.

Sobald Pyrrhus vor Argos anlangte, wurde er vom Ariſteas und deſſen Faction in die Stadt eingelaſſen. Die Argiver fliehen hierauf nach der Citadelle, und flehen den Antigonus, der hart vor der Stadt gelagert ſtand, um Beyſtand an. Da nun auch der König Areus mit einem auserleſenen Haufen ſpartaniſcher Soldaten den Argivern zu Hülfe kam, entſchloß ſich Pyrrhus herauszuziehen, und ihnen eine Schlacht zu liefern. Da er ſich aber in ein enges Gäßchen verwickelte, wo er weder vordringen noch ſich zurückziehen konnte, und zu gleicher Zeit vom Feinde angegriffen wurde, ſtürzte er ſich mitten unter ſie hinein, und wurde mit einem Wurfſpieße von der Hand eines gemeinen Soldaten verwundet. Pyrrhus wandte ſich um, den Soldaten niederzuhauen; allein eine arme

Frau,

Frau, die von dem Dache eines Hauſes herab dem Kampfe zuſah, bemerkt, daß es ihr eigener Sohn iſt, den Pyrrhus niedermachen will, und wirft ſogleich dem Pyrrhus einen großen Ziegel auf den Kopf, der ihn tödtlich verwundet vom Pferde ſtürzt, worauf ein Soldat ihm den Kopf abhauet. Antigonus bemächtigte ſich bald des Lagers und des Heeres des Pyrrhus, bezeugte ſich aber gegen ſeinen Sohn Helenus ſehr großmüthig.

So fiel Pyrrhus, einer der geſchickteſten Feldherren ſeiner Zeit. An ſeiner Geſchicklichkeit können wir nicht zweifeln, da Livius uns meldet, Hannibal habe auf Scipios Frage an ihn, wen er für den beſten Feldherrn, der je gelebt hätte, hielt? geantwortet: Er halte Alexandern für den beſten, Pyrrhus für den zweyten, und ſich ſelber für den dritten, und zugleich hinzugeſetzt, kein Feldherr habe jemals den Pyrrhus in der Kunſt, ein Heer in Schlachtordnung zu ſtellen, den vortheilhafteſten Platz auszuwählen, und ſich die Hochachtung und das Vertrauen ſeiner Soldaten zu erwerben, übertroffen. Doch iſts gewiß, daß Pyrrhus nicht alle zu einem großen Feldherrn erforderliche Eigenſchaften beſaß. Er begieng unzählige Fehler, wagte beſtändig ſeine eigene Perſon wie ein gemeiner Freywilliger, unternahm Kriegszüge auf blindes Gerathewohl, ohne gehörige Ueberlegung oder Bedenken, und handelte nach keinem feſtgeſetzten Plan. Daher ſehen wir ihn auch allezeit wankelmüthig, und, gerade ſo wie es ihm ſeine raſtloſe Herrſchſucht eingiebt, von einem Anſchlage auf den andern verfallen *).

*) Im Jahr 264 vor Chriſti Geburt brach der erſte puniſche

268 Um einen zwiſchen den Spartanern und Athenienſern geſchloſſenen Bund zu trennen, belagerte und eroberte Antigonus Athen.

Die achäiſche Republik, welche aus zwölf unbeträchtlichen Städten im Peloponnes beſtand, war, wie die andern griechiſchen Staaten, zu Alexanders Zeiten unterjocht worden. Von jener Zeit an war ſie der macedoniſchen Macht immer unterthan geblieben, hatte aber ſeit kurzem oft andere Herren bekommen, und war bald dem Demetrius, bald Caſſandern, und bald dem Antigonus unterworfen geweſen. Endlich fanden ſie zu des Pyrrhus Zeiten Mittel, die ihnen vom Antigonus aufgedrungenen Tyrannen zu vertreiben, und ſchloſſen einen genauen Bund mit einander, unter der Form eines einzigen Freyſtaats, der durch einen allgemeinen Staatsrath regiert wurde.

Um eben dieſe Zeit ſeufzete Sicyon unter der Tyranney des Nicocles. Doch Aratus, Sohn des Nicias, einer von den vornehmſten Bürgern, faßte, ungeachtet er damals erſt zwanzig Jahr alt war, den Vorſatz, ſein Vaterland in Freyheit zu ſetzen. Als er die hierzu nöthigen Maßregeln mit der größten Klugheit genommen hatte, überſtieg er die Mauern der Stadt mit Leitern, und forderte die Bürger laut auf, ihre Freyheit zu behaupten. Sie gehorchten ſogleich der willkommenen Aufforderung, zündeten den Pallaſt des Tyrannen an, und riefen ihre verbannten Mitbürger aus dem Elende zurück. Um die ſeinem Vaterlande ſolchergeſtalt verſchaffte Freyheit deſto dauerhafter

zu

ſche oder carthaginienſiſche Krieg aus, und dauerte zwey und zwanzig Jahre lang nach einander.

zu machen, bewog Aratus die Sycionier, dem achäiſchen Bunde beyzutreten; denn ungeachtet die in dieſen Bund vereinigten kleinen Freyſtaaten nur ſchwach waren, ſo wurden ſie doch durch die Weisheit ihres allgemeinen Staatsraths, und durch ihre vollkommene Einmüthigkeit in den Stand geſetzt, ihre Unabhängigkeit zu behaupten.

Aratus erwarb ſich durch ſein tugendhaftes und kluges Betragen die Hochachtung ſeiner Mitbürger je länger je mehr. Doch war er kein Mann von einem vollkommenen oder ſich immer gleichen Charakter. Insbeſondere war er bey weitem kein vollkommener Feldherr; denn ungeachtet er bisweilen mit großem Muthe und Nachdruck verfuhr, ſo machte ihn doch der Anblick der Gefahr auch oft furchtſam und unentſchloſſen. Als er zum zweytenmal zum Feldherrn der Achäer erwählt wurde, nahm er dem Antigonus die Citadelle von Corinth, deren ſich dieſer Fürſt bemächtigt hatte, wieder ab. Sie war ein ſehr wichtiger Ort; denn ſie lag auf einem hohen Berge in der Mitte der Landenge, die den Peloponnes vom feſten Lande trennt, commandirte die See und das Land auf beyden Seiten, und ſchnitt meiſt alle Communication mit dem Peloponnes ab. Dadurch gab ſie ihrem Beſitzer den größten Einfluß in die Angelegenheiten Griechenlandes, und war daher ein Gegenſtand der Eiferſucht unter allen den angränzenden Mächten.

Aratus hatte einem Einwohner von Corinth, der ihn auf einem engen in den Felſen gehauenen Fußpfad in die Citadelle führen wollte, ſechzig Talente verſprochen. Weil er aber nicht die ganze Summe ſogleich aufbringen konnte, mußte er ſein meiſtes Sil-

bergeſchirr nebſt dem Geſchmeide ſeiner Gemahlin für den noch fehlenden Ueberreſt verpfänden. Dies war eine Probe von Großmuth, die man, nach Plutarchs Urtheile, den glänzendſten Heldenthaten der Griechen an die Seite ſetzen kann. Denn hier opferte Aratus nicht nur ſein eigenes ganzes Vermögen der Wohlfahrt ſeines Vaterlandes auf, ſondern wagte auch ſein eigenes Leben in die augenſcheinlichſte Gefahr. Aratus be-
243 ſchloß, den Verſuch des Nachts zu thun, und nahm nur vierhundert Soldaten mit ſich. Es gelang ihm, er trieb die Feinde aus, und bemächtigte ſich der Citadelle. Die Corinther öffneten ihm ſodann mit Freuden ihre Thore, traten, auf ſein Zureden, dem achäiſchen Bunde ebenfalls bey, und legten eine Beſatzung in die Citadelle. Dieſe kühne und glückliche Unternehmung erwarb dem Aratus einen ſehr großen Ruhm, und bewog die Megarer, nebſt verſchiedenen andern Staaten, und ſogar den König Ptolemäus ſelber, dem achäiſchen Bunde beyzutreten. Da die Achäer wußten, daß Aratus bloß auf ihre Wohlfahrt bedacht, ein abgeſagter Feind einer jeden Art von Tyranney war, und eifrigſt wünſchte, ihren Städten wieder zu derſelben alten Freyheit zu verhelfen, ſo wählten ſie ihn immerfort zu ihrem Oberfeldherrn.

Um dieſe Zeit fiengen die Römer an, ihre Macht ſogar unter den Griechen furchtbar zu zeigen. Sie ſchickten eine Geſandtſchaft an die Achäer und Aetolier, um dieſelben zur Gewährleiſtung eines Friedens zu bewegen, den die Römer mit der Teuta, Wittwe eines der Könige von Illyrium, geſchloſſen hatten. Illyrium wurde damals von einem Haufen kleiner Tyrannen regiert, die alle ihre Nachbarn mit ihren Seeräubereyen plag-

plagten, ſich vor kurzem an den Waaren einiger römiſchen Bürger vergriffen, und Rom dadurch gereizt hatten, die Königinn Teuta anzugreifen, die ſie ganz aus Illyrium vertrieben. Dieſes wichtigen Dienſtes wegen machten die Corinther einen öffentlichen Rathſchluß, wodurch ſie die Römer zu den iſthmiſchen Spielen zuließen, und die Athenienſer ſchenkten ihnen das Bürgerrecht ihrer Stadt.

Da die Macht der macedoniſchen Fürſten eine Menge Tyrannen in vielen Städten Griechenlandes angepflanzt hatte, ſo war Aratus vornehmlich auf die Ausrottung dieſes Geſchmeiſſes bedacht, das die verſchiedenen Staaten, wo es ſich eingeniſtet hatte, unterdrückte und zu Grunde richtete. Daher machte auch einer, und zwar der ſchlimmſte unter allen dieſen Tyrannen, Namens Ariſtippus, der zu Argos tyranniſirte, vielerley Anſchläge, den Aratus aus dem Wege zu räumen. Dieſer Ariſtippus lebte in beſtändiger Furcht, und ſann ohne Unterlaß auf Mittel, ſein Leben zu ſichern. Zu dieſem Ende unterhielt er ein Corps Kriegsleute, die ſein Haus Tag und Nacht bewachen mußten. Er ſchlief in einem obern Zimmer, in welches er auf einer Leiter ſtieg, und der einzige Zugang deſſelben war eine Fallthüre, die der Tyrann nach ſeinem Eingange verſchloß, und ſein Bette auf dieſelbe ſetzte. Vermuthlich mochte er bey aller dieſer Vorſorge doch wohl nicht ruhiger ſchlafen; da hingegen Aratus allezeit ohne Waffen und ohne Furcht, und von keiner andern Leibwache, als der Liebe ſeiner Mitbürger bedeckt, ſich allenthalben öffentlich zeigte. Endlich kam es zwiſchen dieſem tugendhaften Republikaner und dem Ariſtippus zu einem Treffen, worinn Aratus einen

vollſtändigen Sieg über den Tyrannen erfocht, und dieſer umkam. Aratus überredete hierauf den Lyſiades, Tyrannen von Megalopolis, ſeine Herrſchaft gutwillig aufzugeben, und dieſe Stadt wieder in ihre vorige Freyheit zu ſetzen.

Agis, König von Sparta, war zwar erſt zwanzig Jahr alt, arbeitete aber doch ſchon an einer Staatsverbeſſerung in Sparta, wo Ueppigkeit und Geiz ſchon eine lange Zeit her eingewurzelt waren, und wollte das vom Lycurgus aufgeführte Staatsgebäude wieder herſtellen. Eine ſo ſchwere Unternehmung erforderte einen ganz andern Mann, als Agis war, dem es nicht nur an Jahren und Erfahrung, ſondern auch an Muth und Entſchloſſenheit fehlte. Doch billigte die Jugend und das Volk überhaupt ſeinen Anſchlag ſehr. Hingegen widerſetzten ſich ihm die Reichen unter der Anführung ſeines Mitkönigs Leonidas. Die Staatsverbeſſerung kam alſo nur zum Theil zu Stande, und Agis ſelber gieng den andern mit ſeinem eigenen Beyſpiele vor, und theilte ſein Vermögen mit ſeinen Mitbürgern.

Während dieſes Zuſtandes der Sachen zu Sparta, waren die Achäer in einen Krieg mit den Aetoliern verwickelt, und baten die Lacedämonier um ihren Beyſtand, die ihnen ein Heer unter dem Befehle des Agis ſandten. Die lacedämoniſchen Hülfsvölker ſtießen zu Corinth zum Aratus; da aber die Achäer dem Feinde keine Schlacht liefern wollten, ſo kehrte Agis nach Sparta zurück. Bey ſeiner Ankunft in dieſer Stadt fand er das Volk wider ihn durch die Ränke des Ageſilaus, eines der vornehmſten Bürger, aufgehetzt und erbittert. Ageſilaus beſchuldigte ihn, daß

er

er das Volk, durch das Vorgeben, daß eine gleiche
Theilung des Vermögens zu Stande kommen würde,
hintergangen habe.

Leonidas, welcher abgeſetzt, und an deſſen
Stelle Cleombrotus ſein Schwiegerſohn, zum Kö-
nig gemacht worden war, wird nun zurückgerufen, und
wieder auf den Thron geſetzt. Leonidas war über
den Cleombrotus ſehr entrüſtet, daß er ſich ſeine
Würde angemaßt hatte, machte ihm die bitterſten Vor-
würfe, und vertrieb ihn aus der Stadt. Sodann be-
eiferte er ſich, den Agis zu Grunde zu richten, der aus
ſeiner Freyſtätte gelockt und ins Gefängniß geworfen
wird. Als Leonidas die Ephoren auf ſeine Seite
gezogen hatte, ließ er dem Agis dafür den Proceß ma-
chen, daß er es verſucht hätte, Neuerungen in der Re-
gierung einzuführen. Agis wird, ohne Erlaubniß
ſich zu rechtfertigen, und ohne vor ſeinen Mitbürgern
verhört zu werden, zum Tode verurtheilt, und hier-
auf im Gefängniſſe erdroſſelt. Auf die Nachricht
von dem, was vorgieng, entrüſtete ſich das Volk über
dieſes ungerechte Verfahren wider ſeinen König, und em-
pörte ſich, um das Leben deſſelben zu retten. Allein
ſein Eifer diente nur dazu, den Tod dieſes unglückli-
chen Fürſten zu beſchleunigen; und als ſeine Mutter
und Großmutter nach dem Gefängniſſe gekommen wa-
ren, und Zutritt zu ihm forderten, wurden auch dieſe
ergriffen und hingerichtet. — Welche angehäufte Fre- 244
vel! — und welche Veränderung in Sparta!

Als Leonidas bald hernach ſtarb, beſtieg ſein
Sohn Cleomenes den Thron. Dieſer war ein mun-
terer, unternehmender und ſehr ehrgeiziger Fürſt, und
ſah mit Verdruß und Bedauern die Spartaner in

Ueppigkeit und Trägheit verſunken, und um das Wohl des Staats ganz unbekümmert. Da er die ganze Regierungsgewalt in den Händen der Ephoren ſah, ſo entſchloß er ſich, die Regierungsform zu ändern, und weil er hoffte, daß ein Krieg ihn in den Stand ſetzen würde, ſeine Anſchläge auszuführen, ſo ergriff er die Gelegenheit, da Aratus im Gebiete der Arcadier einige Feindſeligkeiten verübt hatte, den Achäern den Krieg anzukündigen, zog ſogleich mit einem Heere zu Felde, und bot dem Feind eine Schlacht an. Aratus erſchrack über den Muth des Cleomenes, den er bisher nur für einen unerfahrnen jungen Mann angeſehen hatte, zog ſich zurück, und zog ſich dadurch von ſeinen eigenen Soldaten bittere Vorwürfe zu. Cleomenes hingegen wurde durch ſein Glück wider den Aratus noch kühner gemacht, benutzte ſeinen Vortheil, und ſchlug die Achäer in verſchiedenen Scharmützeln.

Als er durch dieſe Mittel ſich zu Sparta in groſſes Anſehen geſetzt hatte, bedachte er ſich nicht länger, ſeinen Anſchlag auszuführen. Ehe er aber in die Stadt einzog, ſchickte er insgeheim ein Corps Truppen voraus, welches die Ephoren während der Mahlzeit überfiel, und vier von denſelben tödtete. Cleomenes verſammelte hierauf das Volk, ſtellte denſelben vor, wie entſetzlich die Ephoren ihre Gewalt gemißbraucht hätten, meldete ihm ſeinen Anſchlag, die Geſetze des Lycurgus wieder in Gang zu bringen; theilte, um es von der Aufrichtigkeit und Redlichkeit ſeiner Abſichten zu überzeugen, unverzüglich ſein eigenes Vermögen in gleichen Theilen aus, und bewog ſeine Freunde und Anverwandten ſeinem Beyſpiel zu folgen. Hierauf befliß er ſich, die Geſetze des Lycurgus in Anſehung der

der Erziehung der Jugend, der Leibesübungen, und der öffentlichen Tafeln, wieder einzuführen, und die Bürger bequemten ſich gern zu dieſer Veränderung ihrer Lebensart.

Um auch ſeinen Feinden zugleich zu zeigen, daß dieſe Neuerungen die Liebe ſeiner Landesleute zu ihm nicht vermindert hätten, überfiel und verheerte er das Gebiet von Megalopolis, und machte eine anſehnliche Beute.

Außer dieſem allen zeigte ſeine einfache und gemeine Kleidung, ſeine ſparſame und mäßige Koſt, und ſein leutſeliges Betragen, daß er ſeine Bürger durch ſein eigenes Beyſpiel bilden wollte. Vor allen Dingen befliß er ſich aber, das Vertrauen und die Liebe ſeiner Truppen zu gewinnen, und es gelang ihm; denn ſie bezeugten ſich ſehr willig und eifrig unter ſeiner Anführung zu fechten. Er machte ſich dieſe günſtigen Geſinnungen der Soldaten zu Nutze, zog wider die Achäer zu Felde, erfocht einen wichtigen Sieg über ſie, und zwang ſie um Frieden zu bitten, welchen Cleomenes ihnen auch bewilligen wollte, unter der Bedingung, daß ſie ihn zum Oberfeldherrn der Kriegsmacht des Bundes wählen ſollten.

Die Achäer ſchienen geneigt zu ſeyn, dieſe Bedingung einzugehen. Allein Aratus, der das Obercommando ſchon ſeit drey und dreyßig Jahren genoſſen hatte, ſah dieß für eine ſchimpfliche Beleidigung an, und beſchloß, den Antigonus ins Spiel zu miſchen. Zu dieſem Ende wandte er ſich, vermittelſt zweyer Bürger von Megalopolis, an dieſen Fürſten, weil die Stadt Megalopolis wegen ihrer Lage in der Gegend von Sparta den Streifereyen des Feindes ſehr

ausgeſetzt war. Dieſe zween Megalopolitaner ſtellten alſo dem Antigonus vor, Cleomenes ſtrebe darnach, nicht nur den Peloponnes, ſondern ganz Griechenland zu erobern; dem Antigonus ſelber liege daran, der Ausführung dieſer herrſchſüchtigen Anſchläge vorzubeugen; ſie hätten guten Grund zu glauben, Aratus ſey geneigt, mit ihm die dienlichſten Maßregeln hierzu zu ergreifen; und zum Unterpfande der Redlichkeit und Ergebenheit der Achäer wollten ſie ihn in den Beſitz der Citadelle von Corinth ſetzen. Antigonus, dem dieſes eine erwünſchte Gelegenheit gab, ſich in die griechiſchen Händel zu mengen, hörte die Vorſchläge der Megalopolitaner mit Vergnügen an, und verſprach ihnen ſeine Hülfe, wofern die Achäer den Vergleich genehmigten. Dieſen wurden alſo die Geſinnungen des Antigonus gemeldet, und auf des Aratus Zureden beſchloſſen ſie nun, den Krieg fortzuſetzen. Als Cleomenes ſich hierauf verſchiedener Städte im Peloponnes bemächtigt hatte, baten die Achäer den Antigonus, ihnen eiligſt zu Hülfe zu kommen.

Dieſer Fürſt folgte der Einladung, kam ihnen mit einem Heere von zwanzigtauſend Mann zu Fuß, und vierzehnhundert Mann Reuterey zu Hülfe, bemächtigte ſich nach verſchiedenen Vorfällen, deren umſtändliche Erzählung hier zu langweilig ſeyn würde, der Städte Mantinea und Orchomene, und nöthigte den Cleomenes, ſich auf die Beſchützung Laconiens einzuſchränken. Dieſes nahm aber doch dem Cleomenes den Muth noch nicht. Er ſetzte eine große Anzahl Heloten nach Bezahlung einer gewiſſen Summe Geldes an ihn, in Freyheit, bewaffnete zweytauſend derſelben nach der macedoniſchen Art, und eroberte die

Stadt

Stadt Megalopolis nach einem ſchwachen Widerſtande, mit Sturm. — Hierauf bot er den Megalopolitanern, die ſich zu den Meſſeniern geflüchtet hatten, an, ihnen ihre Stadt wieder zu geben, unter der Bedingung, daß ſie dem achäiſchen Bunde entſagen ſollten. Allein die Megalopolitaner verwarfen den Vorſchlag, und beſchloſſen ihren Verbindungen, obgleich auf Koſten ihrer Stadt und Ländereyen, getreu zu bleiben. Cleomenes entrüſtete ſich über ihre Weigerung, gab die Stadt der Plünderung preis, und riß ihre Mauren nieder.

Endlich bemerkten die Achäer, daß ſie ſich am Antigonus nicht ſowohl einen Bundesgenoſſen, als einen Herrn und Meiſter gegeben hatten, und bereuten ihr Betragen, aber zu ſpäte. Weil ſie nun ſahen, daß es das Sicherſte für ſie wäre, zu gehorchen, ſo machten ſie dem Antigonus die gröbſten und niedrigſten Schmeicheleyen, und brachten ihm ſogar Opfer. Aratus hatte nun gar nichts mehr zu ſagen, er konnte den Antigonus nicht einmal von der Wiederherſtellung der Bildſäulen der Tyrannen abhalten, welche Aratus ſelber umgeſtürzt hatte. So mußte Aratus die gerechte Strafe ſeiner Eiferſucht auf den Cleomenes leiden. Dieſer tapfere Spartaner that zu Anfange des Frühjahrs, ehe noch die Macedonier ihre Winterquartiere verlaſſen hatten, einen Einfall in das Gebiet von Argos, und verheerte daſſelbe. Bisher hatte er die Ehre gehabt, der ganzen macedoniſchen Macht noch die Spitze zu bieten, und Laconien vor einem feindlichen Einbruche zu ſchützen. Allein in dem folgenden Sommer rückte Antigonus mit einem

Hee-

Heere von acht und zwanzigtauſend Mann gegen Laconien an.

223 Als die beyden Heere einander in der Nähe von Sellaſia begegneten, griff Antigonus ſogleich den Cleomenes an, deſſen Heer ſich auf nicht mehr als zwanzigtauſend Mann belief. Die Schlacht fieng nahe bey Olympus an, und beyde Heere fochten mit der größten Hartnäckigkeit. Endlich aber drang die macedoniſche Phalanx mit vorgehaltenen Speeren auf die Lacedämonier ein, und vertrieb dieſelben aus ihren Verſchanzungen. Die meiſten Hülfsvölker kamen in dieſer Schlacht um; und Plutarch ſagt, von ſechstauſend Spartanern ſeyen ihrer nicht mehr als zweyhundert am Leben geblieben. Antigonus hatte ſeinen Sieg größtentheils dem Muthe des Philopömens zu danken, der damals noch ſehr jung war, und an der Spitze der achäiſchen Reuterey focht.

Ungeachtet der Verluſt dieſer Schlacht Sparta ſeinen gänzlichen Untergang drohte, ertrugen doch die Spartaner ihre Niederlage mit eben der Standhaftigkeit und dem Edelmuthe, den ſie in den blühendſten Zeiten ihrer Republik erwieſen hatten. Jedermann ſchien dort mehr vom öffentlichen Unglücke, als von ſeinem eigenen Privatverluſte gerührt zu ſeyn. Ehefrauen trauerten nicht über den Tod ihrer Männer, noch Väter über den Tod ihrer Söhne; ſie ſchätzten dieſelben vielmehr für glücklich, daß ſie im Gefechte für ihr Vaterland gefallen waren.

Cleomenes konnte nach dieſem entſetzlichen Unglücke den Anblick von Sparta nicht ertragen; er kehrte nur im Vorbeyreiſen in dieſer Stadt ein, und gieng ſogleich darauf nach Egypten unter Segel. Bald

nach-

nachher langte Antigonus zu Sparta an, und nahm als Sieger Beſitz davon. Weil ſich aber ſein Haß an ſeinem Siege und an der Flucht des Cleomenes begnügte, ſo begegnete er den Einwohnern ſehr leutſelig, wiewohl er alles umſtieß, was Cleomenes zur Wiedereinführung der Geſetze des Lycurgus gethan hatte.

Dieſe fatale Niederlage zu Sellaſia richtete die ſpartaniſche Macht ganz und gar zu Grunde, und raubte dieſem Volke alle Möglichkeit, ſeinen ehemaligen Glanz jemals wieder zu erlangen. — Als Antigonus ſich einige wenige Tage zu Sparta aufgehalten hatte, zog er nach Macedonien zurück, wo barbariſche Völker große Verheerungen anrichteten. Er fiel aber in eine langwierige Krankheit, und ſtarb ungefähr zwey oder drey Jahr nachher.

Immittelſt langte Cleomenes zu Alexandrien an, und erwarb ſich durch ſein ungemeines Verdienſt ſehr bald die Hochachtung des Königs Ptolemäus, der ihn mit Geſchenken überhäufte, und ihm zu ſeinem Troſte verſprach, ihm mit Geld und einer Flotte zur Wiedererlangung ſeines Throns und der Freyheit ſeines Vaterlandes beyzuſtehen. Allein der bald darauf erfolgte Tod des Ptolemäus hinderte ihn an der Vollziehung ſeines gütigen Vorſatzes zum Beſten des Cleomenes.

Um dieſe Zeit ereignete ſich zu Rhodus ein fürch- 222
terliches Erdbeben, das einen unermeßlichen Schaden that, und unter andern auch den berühmten Coloß, eine ungeheuere große eherne Bildſäule, umſtürzte. Da die Rhodier ſich durch dieſes Unglück ganz zu Grunde gerichtet ſahen, flehten ſie die Großmuth der benachbarten Fürſten an. Auch ſchickten Hiero und Gelo,

Gelo, Könige von Sicilien, und Ptolemäus, König von Egypten, ihnen ſehr große Geldſummen, und erwieſen ihnen die edelmüthigſte Menſchenliebe. Antigonus, Seleucus und Mithridates folgten ihrem Beyſpiele, und durch die Freygebigkeit aller dieſer Fürſten ſah ſich Rhodus bald wieder in einen blühendern und wohlhabendern Zuſtand geſetzt, als es jemals vorher genoſſen hatte.

Zweytes Hauptſtück.

Angelegenheiten Griechenlandes von der Einnahme der Stadt Sparta durch Antigonus an, bis auf die Zeit, da ganz Griechenland in eine römiſche Provinz verwandelt wurde.

Die Aetolier, das roheſte Volk in Griechenland, das zu allen Beſchwerlichkeiten des Kriegs abgehärtet war, und ſich vom Rauben und Plündern nährte, hatten ſeit kurzer Zeit angefangen, eine anſehnliche Rolle in dieſem Lande zu ſpielen. Sie machten ſich den entkräfteten Zuſtand der durch den neuerlichen Krieg ſehr erſchöpften Peloponneſer, die ſeit der Schlacht bey Sellaſia ſich nach Frieden und Ruhe ſehnten, zu Nutze, thaten einen Einfall in das meſſeniſche Gebiet, und richteten eine große Verheerung und Verwüſtung an. Aratus zog hierauf mit den Achäern wider ſie zu Felde. Als er aber bey Caphyä war geſchlagen worden, wurde dieſer Feldherr noch furchtſamer und unentſchloſſener, als er jemals geweſen war, und die Achäer mußten Philipp, den jungen König von Macedonien, der dieſes Königreich nach

nach dem Tode ſeines Vaters Antigonus geerbt hatte, um Hülfe anrufen.

Um dieſe Zeit herrſchte die Zwietracht auch zu Sparta, wo einer von den Ephoren in einem Aufſtande der Einwohner, weil er und ſeine Collegen Philipp begünſtigten, umkam. — Dieſer Fürſt war auf das Anhalten verſchiedener Städte, die ſich bey ihm über die vielen Plagereyen von Seiten der Aetolier beklagten, nach Corinth gekommen, wo damals eine allgemeine Verſammlung der Achäer gehalten wurde, und hatte es dahin gebracht, daß den Aetoliern der Krieg angekündigt wurde. Dieß ereignete ſich während der Belagerung der Stadt Saguntum durch den berühmten Hannibal, der von da nach Italien zog.

Immittelſt kam Cleomenes in Egypten auf eine erbärmliche Art um ſein Leben. Man hatte ihn dem neuen Könige, der auf nichts als ſeine Wollüſte bedacht war, verdächtig gemacht, und ihn hierauf in ein Gefängniß geworfen. Seine Freunde fanden aber Mittel, ihm herauszuhelfen, ſtellten ihn an ihre Spitze, verſuchten es, in der Stadt eine Empörung zu ſtiften, und ermahnten das Volk, ſich in Freyheit zu ſetzen. Weil es aber niemand wagte, zu ihnen zu ſtoßen, fielen ſie in Verzweiflung, und wurden, um einer ſchimpflichen öffentlichen Hinrichtung zu entgehen, unter ſich einig, einander ſelber zu entleiben. Als der König dieſe Vorfälle erfuhr, befahl er, die Mutter und Kinder des Cleomenes hinzurichten, und den Leichnam dieſes tapfern aber unglücklichen Fürſten zu kreuzigen.

Philipp hatte ſich nun zum Kriege wider die Aetolier gerüſtet, und bewog verſchiedene von den illy-

riſchen Fürſten, ihm beyzuſtehen, und unter andern den Demetrius von Pharus, einen ſehr kühnen und unternehmenden aber verwegenen Mann, der von den Römern aus ſeinen eigenen Staaten war vertrieben worden, und ſich darauf an den Hof des Ptolemäus geflüchtet hatte. Die Achäer verlangten ihrer Seits ebenfalls Hülfe von ihren Bundesgenoſſen, erhielten ſie aber nur von den Einwohnern von Acarnanien und Epirus. Philipp zog mit einem Heere von funfzehn tauſend Mann aus Macedonien zu Felde, rückte in Aetolien ein, und bezwang viele Städte. Andern-theils verheerte Dorimachus, der Feldherr der Aetolier, das Land Epirus. — Als Philipp zu Caphyä ein Corps Truppen unter dem jüngern Aratus an ſich gezogen hatte, unternahm er nebſt demſelben die Belagerung von Pſophis, einer Stadt in Arcadien, bemächtigte ſich mitten im Winter der Feſtung, die man ihrer Lage wegen für unüberwindlich gehalten hatte, und überließ ſie alsdenn den Achäern, für welche ſie ein ſehr wichtiger Ort war. Hierauf verheerte Philipp die Landſchaft Elis.

Indeſſen wurden die Achäer vom Apelles, der vormals Philipps Führer geweſen war, und bey dieſem Fürſten in großer Gunſt ſtand, ſehr hart behandelt. Dieſer Mann wollte die Achäer ganz und gar der Willkühr der Staatsbedienten Philipps unterwerfen. Allein auf die Vorſtellungen des Aratus befahl ihm Philipp, keine die Achäer betreffende Geſchäfte anders als mit Zuziehung ihres Feldherrn vorzunehmen. Philipp hatte bisher nur die vortrefflichſten Eigenſchaften, Sanftmuth, Leutſeligkeit, ein verbindliches Betragen, und eine Geſchicklichkeit in der Kriegskunſt blicken laſ-

ſen,

ſen, die ſein Alter weit übertraf. Wir werden ihn aber bald eine ganz andere Geſtalt annehmen ſehen.

Um dieſe Zeit wurde Sparta durch innerliche Unruhen zerrüttet, und einem Schwarm kleiner Tyrannen zum Raube, die mit einander um den Thron ſtritten. Einer von dieſen Tyrannen, Namens Chilo, zog an der Spitze eines bewaffneten Corps in die Stadt ein, behauptete, er habe ein beſſeres Recht auf den Thron, als Lycurgus, und ließ die ſämtlichen Ephoren hinrichten.

Da Apelles noch immer an der Ausführung ſeines Anſchlags wider die Achäer arbeitete, und vom Aratus immer daran gehindert wurde, beſchloß er, dieſen Patrioten aus dem Wege zu räumen, und wendete zu dieſem Ende ſo viele Kunſtgriffe bey Philipp an, daß er demſelben endlich einen Verdacht wider den Aratus einflößte. Allein Philipp merkte bald, wie ſehr er des klugen Raths dieſes großen Mannes bedurfte, gab ihm demnach eine Gelegenheit, ſich zu rechtfertigen, und ſchenkte ihm ſein Vertrauen und ſeine Freundſchaft wieder. Apelles fieng hierauf ſeine Ränke von neuem an, beſtrebte ſich, Läſterungen wider den Aratus auszudenken, und nahm ſogar insgeheim Maßregeln, Philipps Unternehmungen zu vereiteln, um ſeinen Gegner dadurch in Ungnade zu ſtürzen. Da dieſer Fürſt nun zu gleicher Zeit mit den Aetoliern, Lacedämoniern und Elianern zu kämpfen hatte, beſchloß er, ſie zur See anzugreifen, und ſie dadurch zur Vertheilung ihrer Macht zu nöthigen, that eine Landung auf Cephalonia, einer Inſel im joniſchen Meere, und belagerte die Stadt Paläa, mußte aber durch die Schuld des Leontius, eines Anhängers

des Apelles, die Belagerung aufheben. Apelles und Leontius, die mit einander einmüthig handelten, riethen dem Philipp beſtändig Unternehmungen an, die, wenn er des Aratus klugen Rath nicht gehabt hätte, ſeine Sachen unfehlbar hätten zu Grunde richten müſſen.

Mittlerweile war Philipp aufs feſte Land zurückgekommen, und zog insgeheim durch einſame Pfade zwiſchen Felſen nach Thermä, einer beträchtlichen Stadt, wo die mehreſten Reichthümer der Aetolier verwahrt lagen, und wo ſie ihre Jahrmärkte hielten. Sobald er vor dieſer Stadt anlangte, griff er ſie an, drang mit ſeinem Heere hinein, und fand eine unermeßliche Beute. Die Macedonier erinnerten ſich hier des frevelhaften Verfahrens der Aetolier zu Dodona, und beſchloſſen, ſich nun dafür zu rächen. Sie zündeten daher ihren Tempel an, und zerſtörten eine Menge von ihren Bildſäulen. Philipp beſchloß dieſe Unternehmung mit einem ſehr geſchickten Rückzuge, worinn er die klügſten Maßregeln nahm, ſeinen Hinterzug vor allen Angriffen zu ſichern, und denſelben auch ohne einige Unordnung und mit ſehr geringem Verluſte vollführte. Polybius meldet uns, Aratus habe dieſe Unternehmung angegeben und ausgeführt. Dieſer große Mann hatte hierinn etwas beſonders, daß er einen außerordentlichen Anſchlag dieſer Art machen, aber ſolchen mit Beyhülfe eines andern Feldherrn geſchickter, als für ſich allein, ausführen konnte. Das ganze Heer rühmte die Geſchicklichkeit dieſes Rückzuges aufs höchſte, nur Leontius ausgenommen, der Apelles Vertrauter, und einer von Philipps vornehmſten Officieren war, und ſich ſo ſehr darüber ärgerte,

gerte, daß er ſich nicht enthalten konnte, in die unverſchämteſten Schmähreden wider den Aratus auszubrechen.

Philipp ſegelte von Leucades ab, langte zu Corinth an, ſetzte ſeine Truppen ans Land, und zog über Argos nach Tegeum in Laconien. Die Lacedämonier wunderten ſich ſehr über die Nachricht, daß dieſer junge Fürſt, von welchem ſie glaubten, daß er noch weit von ihnen entfernt ſey, ſchon mitten in ihrem Lande ſtehe; denn Philipp pflegte ſo ſchnell zu marſchiren, daß die Griechen darüber erſtaunten. Als er Laconien verheert hatte, kehrte er nach Corinth zurück. Indeſſen hatten Apelles und ſein Sohn durch ihr freches Betragen die Geduld dieſes Fürſten ganz erſchöpft, und wurden auf ſeinen Befehl in Verhaft genommen und hingerichtet *).

Die Aetolier waren nun durch den Krieg ſehr entkräftet, und ſehnten ſich nach dem Frieden. Philipp hingegen bewog nicht nur die Verbundenen, den Krieg fortzuſetzen, ſondern kehrte auch, nach einer Reiſe nach Macedonien, wieder ſelber nach Griechenland zurück, und belagerte Theben in Phthiotis, welches er nach einer tapfern Gegenwehr eroberte. Endlich aber zog er, auf das eifrige Anliegen der Einwohner von Chios, Rhodus und Byzantium, daß er den Aetoliern den Frieden bewilligen möchte, mit ſeinem Heere nach Naupactus, wo er mit den ätoliſchen Abgeordneten in eine Unterhandlung trat, und endlich mit ihnen einen Frieden auf die Bedingung ſchloß, daß

 jeder

*) Im Jahr 218 vor Chriſti Geburt brach der zweyte puniſche Krieg aus, und dauerte ſiebzehn Jahre lang fort.

jeder Theil die Oerter, welche er eben damals wirklich
217 beſaß, behalten ſollte. — In eben dieſem Jahre fiel die berühmte Schlacht zwiſchen dem Hannibal und den Römern am thraſimeniſchen See vor, worinn die Römer mit großem Verluſte geſchlagen wurden.

Indeſſen ſchien Philipps Gemüthsart ſich ſehr verändert zu haben. Er überließ ſich allen Arten von Wollüſten, behandelte die mit ihm verbundenen Städte und Staaten mit unerträglichem Uebermuthe, und als er von den Römern zu Apollonia war geſchlagen worden, ſchien er entſchloſſen, für dieſe Niederlage ſich an ſeinen eigenen Bundesgenoſſen durch Verheerung des Landes Meſſene zu rächen. Da ihm Aratus wegen dieſes ſonderbaren Verfahrens ziemlich empſindliche Vorſtellungen that, ſo ſah ihn Philipp ſeit demſelben Augenblicke für einen unverſchäm:en Tadler an, und wie dieſer Fürſt nun zur Grauſamkeit verhärtet war, und ſich auch aus den niederträchtigſten und abſcheulichſten Verbrechen kein Bedenken mehr machte, ſo ließ er den Aratus durch Gift aus dem Wege räumen.
211 Dieß war das Ende dieſes berühmten Patrioten, und der Lohn, den er von Philipp für die vielen wichtigen Dienſte empfieng, ſo er ihm geleiſtet hatte. Die Achäer und Sicyonier wetteiferten mit einander um die Ehre, ihm ein Denkmal zu errichten; allein die letztern behaupteten den Vorzug, weil er ein geborner Sicyonier geweſen war. Sein Leichenbegängniß wurde mit der größten Pracht gefeyert, und die Sicyonier opferten ihm ſogar auf ſeinem Grabmal, als dem Erretter ihrer Stadt, und dem Wiederherſteller des achäiſchen Freyſtaats.

Phi-

Philipp bemächtigte ſich hierauf der den Illyriern zugehörigen Stadt Iſſus, und eroberte ihre Citadelle, die man für unüberwindlich hielt, durch eine Kriegsliſt. Die Römer, deren Sachen nun durch die Eroberung von Capua und Syracus eine glücklichere Geſtalt annahmen, wurden auf Philipps anwachſende Macht eiferſüchtig, und nahmen ſich vor, die Aetolier, welche man damals für das mächtigſte Volk in Griechenland hielt, aufs neue an ihn zu hetzen. Zu dieſem Ende ſchickten ſie den Valerius Lävinus als Geſandten an die Aetolier, der ſie durch eine lange Rede ermahnte, ſich mit den Römern, deren Macht er ſehr erhob, in ein Bündniß einzulaſſen. Da ſein Rath und ſeine Bewegungsgründe von Scopas, einem ihrer Oberhäupter, unterſtützt wurden, ſo kam der Bund zu Stande. Die Aetolier ladeten hierauf verſchiedene andere Staaten, und insbeſondere die Spartaner, ein, dieſem Bunde beyzutreten; die Acarnanier, die ſich für Philipp erklärt hatten, wendeten zwar ihr äußerſtes Beſtreben an, um die Spartaner von dem Beytritte zu dieſem Bunde abzuhalten; allein alle ihre Vorſtellungen dagegen waren fruchtlos.

Sparta wurde um dieſe Zeit von zwo Staatspartheyen zerrüttet. Die Parthey des Machanidas behielt die Oberhand, und machte ihn zum Meiſter der Stadt. Er erklärte ſich hierauf wider Philipp, und griff die Achäer an, die dieſen Fürſten um ſeinen Schutz baten. Philipp kam ihnen zu Hülfe, und ſchlug die Aetolier, die von dem König Attalus unterſtützt wurden, in zwey Treffen. Weil aber Ptolemäus, König von Egypten, die Rhodier und die

Athenienſer beſorgten, Philipp möchte ganz Griechenland unterjochen, ſo ſandten ſie Abgeſandte an ihn, und verlangten ernſtlich, daß er mit den Aetoliern Friede machen möchte. Dieß veranlaßte eine Zuſammenkunft und Berathſchlagung über die Friedensbedingungen. Da aber die Aetolier Forderungen machten, die ſich mehr für Ueberwinder als für Ueberwundene ſchickten, ſo rief Philipp die anweſenden Geſandten zu Zeugen an, daß die Aetolier ſelber ihre guten Bemühungen vereitelt hätten; und die Friedensunterhandlung wurde hierauf abgebrochen.

Wenige Tage nachher zog Philipp die achäiſchen Truppen an ſich, rückte gegen die Stadt Elis an, worinn die Aetolier eine Beſatzung liegen hatten, und verwüſtete die umherliegenden Gegenden, um den Feind zu einer Schlacht zu reizen. Er erhielt ſeinen Endzweck. Die Feinde, worunter ſich viertauſend Römer unter dem Befehle des Proconſuls Sulpicius befanden, griffen ihn an. Die Schlacht war ſehr hitzig und hartnäckig. Hier erlegte Philopömen, der die achäiſche Reuterey anführte, den Befehlshaber der ätoliſchen Reuterey, der ihn angegriffen hatte, mit ſeiner Lanze. Da Philipp ſein Heer weichen ſah, ſtürzte er ſich mitten unter die römiſchen Fußvölker hinein. Durch dieſe verwegene That verurſachte er ein fürchterliches Blutvergießen, und nur mit der äußerſten Schwierigkeit konnten die Macedonier ihren König noch retten. Als Philipp das Land verheert, und eine große Beute gemacht hatte, mußte er nach Macedonien ziehen, und es wider die Barbarn ſchützen, die kurz vorher einen wütenden Einfall in dieſes Königreich gethan hatten.

Im nächſten Jahre ſtießen Sulpicius und König Attalus mit ihren Flotten zuſammen, ſegelten mit ihrer vereinigten Macht nach Euböa, belagerten Orea, und nahmen dieſe Stadt durch die Verrätherey des Commendanten ein. Sie ſetzten ſich hiernächſt vor, Chalcis anzugreifen, und zogen vor dieſen Ort, hielten ihn aber für zu feſt, und gaben ihre Unternehmung auf. Dieſe Stadt hatte nicht nur auf ihrer Landſeite eine feſte Lage, ſondern wurde auch an der Seeſeite durch ihre Lage an der berüchtigten Straße Euripus noch mehr geſichert, wo die Wogen beſtändig durch einen unregelmäßigen Seeſtrom, der dieſe Bay für Schiffe höchſt gefährlich machte, bald von der einem und bald von der andern Seite her ſtürmen. Attalus belagerte ſodann Opuntum, und eroberte es, ſo ſehr auch Philipp zu dem Entſatze deſſelben herbey eilte, noch vor ſeiner Ankunft.

Immittelſt hatte Machanidas, der Tyrann von Lacedämon, ein anſehnliches Heer auf die Beine gebracht, und ſich vorgenommen, den ganzen Peloponnes zu unterjochen, und war ins Gebiet von Mantinea eingerückt. Die Bundesgenoſſen waren ebenfalls bereit, ins Feld zu ziehen. Philopömen war zum Feldherrn der Achäer erwählt worden, zog ihre Truppen zuſammen, ermahnte ſie, ſeinen Eifer durch ihren Gehorſam, ihren Muth, und ihre Entſchloſſenheit zu unterſtützen, und führte ſie ſodann gegen den Feind.

Da dieſer berühmte Held, (den man insgemein den letzten der Griechen zu nennen pflegte, weil man bemerkt hat, daß Griechenland nach ihm keinen Anführer mehr hervorgebracht hat, der ſeines vormali-

gen Ruhmes würdig geweſen wäre,) in der Folge eine anſehnliche Rolle ſpielen wird, ſo dürfte es nicht undienlich ſeyn, dem Leſer hier einen kurzen Abriß der Hauptzüge ſeines Charakters vorzulegen. **Philopömen** war zu **Megalopolis**, einer Stadt in **Arcadien**, geboren. Er hatte eine vortreffliche Erziehung erhalten, und war ſorgfältig in der Philoſophie des **Arceſilaus** unterrichtet worden, deren Hauptzweck war, ihren Schülern den Geiſt des Patriotismus einzuflößen, und ſie zu Staatsgeſchäften zu bilden. — **Philopömen** hatte ſich bey Zeiten den Epaminondas zu ſeinem Muſter vorgeſtellt, und von ſeiner Kindheit an eine große Neigung zum Soldatenſtande, und eine beſondere Liebe für Männer, die ſich durch ihre Kriegsthaten auszeichneten, und zu allen kriegeriſchen Uebungen geäußert. Sobald er die Waffen tragen konnte, nahm er Dienſte unter den Truppen, die man nach **Laconien** aufs Plündern auszuſenden pflegte, und in ruhigen und müßigen Zeiten legte er ſich auf die Uebungen, die zur Stärkung und Abhärtung des Leibes dienen, auf die Jagd und den Feldbau, und pflügte oft mit eigener Hand. Denn in jenen Zeiten hielten die geſitteſten Nationen den Ackerbau in den höchſten Ehren, und die größten Männer beſchäftigten ſich mit den Handarbeiten, welche die Landwirthſchaft erfordert. Wenn dieſe Handarbeiten zum Unglück uns niedrig und verächtlich dünken, ſo iſt dieß eins von den vielen elenden Verderbniſſen, in welche wir durch eine verfehlte Verfeinerung der Sitten verfallen ſind.

Philopömen ergötzte ſich auch ſehr an dem philoſophiſchen Studium, und am Leſen der Werke **Homers** und des Lebens **Alexanders**, die ihm die ein-

drin-

dringendſten Lehren der Tapferkeit gaben. Insbeſondere ſtudirte er die Tactik oder Stellungskunſt eines Heeres, und ergötzte ſich oft mit der Ausübung und Anwendung ihrer Vorſchriften, in allen den mannichfaltigen Gegenden, durch welche er mit ſeinen Truppen zog. Als Cleomenes, König von Sparta, Megalopolis angriff, zeichnete ſich Philopömen ganz beſonders durch ſeinen Muth zur Vertheidigung ſeiner Geburtsſtadt aus. Auch hat er ſich in der Schlacht bey Selaſia ſehr hervorgethan. Nachher reiſete er nach Creta, einer Inſel, die damals viel geſchickte Kriegsleute hatte, und als er dort ſeine Studien in Abſicht auf die Kriegskunſt vollendet hatte, kehrte er in ſein Vaterland zurück, und wurde bald nachher zum Feldherrn der achäiſchen Reuterey erwählt.

Sobald er das Commando erhielt, befliß er ſich, unter den Soldaten wieder eine ſtrenge Kriegszucht einzuführen, wozu er ſich ernſtlicher Vorſtellungen, und wenn dieſe fruchtlos waren, ſtrenger Züchtigungen bediente. Er gewöhnte die junge Mannſchaft zu allen Kriegsübungen, und machte ſie in den nöthigen Handgriffen und Evolutionen geſchickt; er theilte auch unter die Geſchickteſten Preiſe aus, und unterhielt dadurch den Geiſt des Fleißes und Wetteifers unter ihnen. Bey der oben erwähnten Schlacht bey Elis that er ſich durch ſeine Tapferkeit und Kriegsgeſchicklichkeit beſonders hervor. Aratus hatte die achäiſche Republik auf den Grad von Macht, auf welchem ſie damals ſtand, erhoben; aber dem Philopömen war es vorbehalten, die Achäer zu Soldaten zu machen. Er führte große Veränderungen in der Waffenrüſtung der Truppen ein, und machte ſie ſchwerer, als ſie vorher war. Er

lehr-

lehrte ſie eine neue Art zu fechten, und gewöhnte ſie zu Handgemengen. Kurz, er ſetzte ſie in den Stand, ihren Feinden zu widerſtehen.

Er ſchränkte die Pracht und den verſchwenderiſchen Aufwand ſeiner Mitbürger auf Kleider und Equipage ziemlich ein. Da er es aber unmöglich fand, ihn ganz und gar abzuſchaffen, bemühte er ſich, ihren Geſchmack auf dasjenige zu richten, was Leuten, die beſtändigen Kriegen ausgeſetzt waren, am würdigſten und anſtändigſten wäre; auf den Ankauf ſchöner Pferde, zierlicher Waffen, ſolcher Helme, die mit den ſchönſten Federn geziert waren, und geſtickter Panzer, weil er dadurch ihre Tapferkeit und ihre Liebe zu den Waffen zu erhöhen hoffte. Hierinn folgte Cäſar nachher ſeinem Beyſpiele. Was aber ſeine eigene Perſon betraf, ſo trieb er ſeine ungekünſtelte Einfalt in der Kleidung ſo weit, daß man ihn für nichts weniger als den Feldherrn eines Heeres hätte anſehen ſollen. Plutarch erzählt uns, Philopömen ſey eines Tages ganz allein nach dem Hauſe eines Freundes gekommen, der ihn zum Mittagsmahl eingeladen gehabt; die Hausfrau habe zwar gewußt, daß er kommen würde, ſey aber ſo weit davon entfernt geweſen, einen Mann in ſeinem Aufzuge für den Feldherrn der Achäer anzuſehen, daß ſie ihn für einen Bedienten deſſelben gehalten, und ihn um die Gefälligkeit erſucht habe, ihr einige Geſchäfte in der Küche verrichten zu helfen, weil ihr Mann nicht zu Hauſe ſey. Philopömen gewährte ihr dieſes Verlangen gerne, legte ſeinen Mantel ſogleich ab, und fieng an Holz zu ſpalten. Indeſſen kam der Mann dazu, und rief erſtaunt: „Wie, Philopömen, was thuſt du hier?“ „Ich büße nur,

nur,“ verſetzte dieſer, „die Schuld meines armſeligen Aufzuges.“

Als Philopömen die Städte beſehen, Truppen aufgebracht, und die nöthigen Kriegsrüſtungen gemacht hatte, verſammelte er ſein Heer zu Mantinea, und lieferte dem Machanidas eine Schlacht. Der Angriff war äußerſt heftig, und das Schickſal der Schlacht blieb lange unentſchieden. Beyde Heere kamen zum Handgemenge, und fochten ſehr hartnäckig. Da aber der rechte Flügel der Achäer endlich zurückwich, benutzte Machanidas ſeinen Vortheil; doch, indem er die Fliehenden verfolget, bemächtiget ſich Philopömen ſehr geſchickt des vom Machanidas verlaſſenen Poſtens, giebt dem Treffen eine ganz andere Wendung, greift die Feinde bey ihrer Rückkunft vom Nachſetzen an, und ſchlägt ſie in die Flucht. Da er zugleich den Machanidas die Flucht ergreifen und über einen Graben ſpringen ſieht, wirft er ſeinen Wurfſpieß nach ihm, und ſtürzt ihn todt in den Graben. Die Sieger hieben ihm den Kopf ab, und verfolgten hierauf den Ueberreſt ſeines Heeres bis nach der Stadt Tegeum, die ſie mit Sturm eroberten. In dieſer Schlacht verloren die Lacedämonier über viertauſend Mann; der Verluſt der Achäer hingegen war ſehr unbeträchtlich. Weil ſichs nun dieſe letztern bewußt waren, daß ſie ihren Sieg ganz allein der Geſchicklichkeit ihres Feldherrn zu danken hatten, ſo errichteten ſie ihm eine eherne Ehrenſäule.

Bald nachher wurden die nemäiſchen Spiele gefeyert. Philopömen kam im Gefolge der jungen Mannſchaft, die ſeine Phalanx ausmachten, eben zu der Zeit in den Schauplatz, da der Tonkünſtler Pylades bey ſeiner Leyer die Worte eines alten Dichters ſang:

ſang: „Der Freyheit Palm hab' ich für Griechenland errungen.“ — Die ganze Verſammlung ſah ſogleich auf Philopömen, und erhob ein lautes Jubelgeſchrey.

Indeſſen ſeufzte Sparta unter dem Joche eines noch grauſamern Tyrannen, als Machanidas geweſen war, dem Joche des Nabis, der außer den andern Laſtern, die allen Tyrannen gemein ſind, auch noch von einem unerſättlichen Geize angeſpornt wurde, die reichern Bürger zu foltern und ins Elend zu treiben, und ſich ſodann ihres Vermögens zu bemächtigen. Um ſich in ſeiner tyranniſchen Herrſchaft zu behaupten, nahm er ein ſtarkes Corps ausländiſcher Miethtruppen in ſeine Dienſte, die ſich zu jedem Frevel gebrauchen ließen, und durch deren Beyſtand er alle diejenigen, die er für ſeine Feinde hielt, hinrichten ließ.

Da Nabis vom König Philipp von Macedonien die Stadt Argos zum Unterpfande für die von ihm dieſem Fürſten vorgeſchoſſenen Gelder bekommen hatte, übte er die abſcheulichſten Grauſamkeiten in dieſer unglücklichen Stadt aus. Er erfand eine Maſchine gleich einer Bildſäule, die ſeiner Ehegattin ähnlich ſah, und deren Bruſt, Arme und Hände mit eiſernen Nägeln vollgeſteckt, und mit koſtbarem Gewand bekleidet waren; und wollte ihm jemand kein Geld geben, ſo pflegte er ihm zu ſagen, ungeachtet er ſelber ihn nicht zur Gewährung ſeiner Bitte bereden könnte, hoffe er doch, ſeine Gattin Apega würde mehr bey ihm vermögen. Dieſer vorgeblichen Apega ſtellte Nabis ihn alſo vor, nahm ſie bey der Hand, und führte dieſelbe nach dem Manne, den ſie ſogleich ſehr nachdrücklich umarmte. Der Mann fühlte ſich ganz von den eiſernen Nägeln

durchbohrt, ſchrie aufs erbärmlichſte, und willigte augenblicklich in alles, was Nabis verlangte, um nur einer ſo ausgeſuchten Folter zu entgehen.

Weil die Aetolier ſich von den Römern vernachläßigt ſahen, die damals ſich mit einem weit wichtigern Kriege beſchäftigten, ſo ſchloſſen ſie einen Frieden mit Philipp; die Einwohner von Epirus folgten ihrem Beyſpiele, und die Bundesgenoſſen hatten wieder einige Zeitlang Ruhe.

Bald hernach kündigte Philipp den Rhodiern und dem König Attalus den Krieg an, und belagerte Pergamus, die Hauptſtadt der Staaten des Attalus. Da ihm aber ſein Verſuch mißlang, ließ er ſeinen Zorn durch die Einäſcherung aller Tempel, und die Zerſtörung aller Bildſäulen aus, die er auf ſeinem Wege fand. Nach dieſem wurde er vom Attalus und den Rhodiern in einer Schlacht bey der Inſel Chios geſchlagen. Er wurde nun täglich gegen Unglücksfälle je länger je mehr abgehärtet, und ſetzte den Krieg mit größerer Wuth und Grauſamkeit als jemals fort. Als er Cias, eine Stadt in Bithynien, erobert hatte, machte er ihre meiſten Einwohner zu Sklaven, und ließ die übrigen aufs entſetzlichſte martern, und ſodann hinrichten. Die Städte in Thracien und im Cherſones ergaben ſich ihm hierauf ohne den geringſten Widerſtand.

Allein Abydos, eine Stadt an der ſchmalſten Gegend des Hellesponts, die man jetzt die Straße der Dardanellen heißt, entſchloß ſich, eine Belagerung auszuhalten. Philipp belagerte ſie alſo förmlich; wurde aber Anfangs von den Einwohnern nachdrücklich zurückgeſchlagen. Als er nun ſeine Bemühungen von

der

der See her fruchtlos ſah, wandte er ſich, und griff die Stadt auf der Landſeite an. Da die Belagerten fanden, daß die Macedonier die Mauer untergraben hatten, und mit ihrem Miniren ſehr ſchnell heran drangen, ließen ſie mit Philipp wegen einer Uebergabe unterhandeln. Weil er aber darauf beſtand, daß ſie ſich ihm auf Willkühr ergeben ſollten, beſchloſſen ſie, lieber mit dem Schwerdt in der Fauſt zu ſterben, und ſuchten zu dieſem Ende funfzig von den älteſten Bürgern aus, denen ſie Befehl gaben, ſobald die Macedonier in die Stadt eindrängen, ſollten ſie fürs erſte alle ihre Weiber und Kinder im Tempel der Diana ermorden, alsdenn gewiſſe Gallerien, welche die Koſtbarkeiten der Stadt enthielten, in Brand ſtecken, und endlich ihr ſämtliches Gold und Silber ins Meer werfen. Als dieſe funfzig Bürger durch die feyerlichſten Eide ſich zur Vollziehung dieſer Befehle verpflichtet hatten, ſtellte die übrige Mannſchaft ſich an die Breſche, wo ſie mit der verzweifeltſten Tapferkeit fochten, bis die Nacht das Morden unterbrach. Am nächſtfolgenden Tage hatte zween von den alten Bürgern, welche ſich zur Vollziehung der eben erwähnten Befehle eidlich verpflichtet hatten, ein ſolches Entſetzen vor einer ſo grauſamen Pflicht befallen, daß ſie ſich entſchloſſen, lieber die Stadt dem Philipp zu verrathen, der ſogleich hereinrannte, mit Grauen die Einwohner ihre Weiber und Kinder erwürgen ſah, und ſich umſonſt beſtrebte, das abſcheuliche Gemetzel zu verhindern; denn die Mitglieder einer jeden Familie ermordeten ſich einander ſelber.

Philipp, den ſeine raſtloſe Gemüthsart keinen Augenblick ruhen ließ, fiel in Attica ein, richtete große Verheerungen darinn an, und zwang die Athenienſer dadurch,

dadurch, ſich zu Rom über ihn zu beſchweren. Die Römer waren ſchon lange über Philipps Verfahren mißvergnügt geweſen, und wünſchten nichts eifriger, als einen ſcheinbaren Vorwand, ihm den Krieg anzukündigen. Der Senat fertigte demnach den Valerius Lävinus mit einer Flotte nach Macedonien ab, damit er in der Nähe ſeyn, und ihre Bundesgenoſſen unterſtützen möchte; und bald nach der Abreiſe des Lävinus kündigten ſie dem Philipp den Krieg feyerlich an. Mittlerweile zogen die Macedonier vor Athen, in der Abſicht, dieſe Stadt zu belagern, fanden aber die Athenienſer außerhalb der Mauern in Schlachtordnung. Die Macedonier griffen ſie ſogleich ſehr ernſtlich an, und trieben ſie in die Stadt zurück; hielten es aber nicht für rathſam, mit ihnen zugleich in die Stadt einzudringen, ſondern ließen ihre Wuth am Lande rings herum aus, das ſie mit Feuer und Schwerdt verheerten.

Um dieſe Zeit waren die Aetolier noch unentſchloſſen, ob ſie ſich für Philipp oder für die Römer erklären ſollten. Da aber Philipp bald nachher von den Römern in einem Treffen geſchlagen wurde, ergriffen ſie ſogleich die Parthey der Römer.

Immittelſt ſegelte eine römiſche Flotte, zu welcher die Flotte des Königs Attalus ſtieß, nach Athen, und lief in den Pyräus ein. Die Athenienſer wurden über dieſen Vorfall, der ſie von ihrer Furcht vor den Macedoniern befreyte, ſo ausſchweifend übermüthig, daß ſie die Ehrenſäulen, die ſie ſelber noch kurz vorher errichtet hatten, umſtürzten, und die Opfer, die ſie dieſem Fürſten zu Ehren angeordnet hatten, wie-

der abſchafften. — So leicht verfiel dieſes wankelmüthige Volk aus einer Ausſchweifung in die andere.

Als die Aetolier ſich für die Römer erklärt hatten, hielt Philipp eine Zuſammenkunft und Unterredung mit dem römiſchen Proconſul Flaminius. Weil ſie aber zu keinem Vergleiche kommen konnten, rüſtete ſich Philipp zum Kriege. Nabis ſetzte ſeine Tyranney zu Argos noch immer fort, raubte den Reichen ihr Geld, und marterte diejenigen, von denen er vermuthete, daß ſie irgend etwas von ihrem Vermögen verheelt hätten. Er meldete dem Flaminius und dem Attalus, er ſey Meiſter von Argos, und verlange, in ein Bündniß mit den Römern zu treten, und wurde darauf in den Bund aufgenommen. Flaminius und Attalus zogen hierauf nach Theben, und bewogen auch die Böotier, dieſem Bunde beyzutreten. Bald nachher ſtarb König Attalus zu Pergamus. Die großen Reichthümer dieſes Fürſten ſind in der Geſchichte ſehr berühmt; man lobt ihn auch ſehr wegen des vortrefflichen Gebrauchs, den er davon machte, und wegen ſeiner ungemeinen Gerechtigkeit gegen ſeine Unterthanen. Kurz, man ſtellt dieſen König als ein vollkommenes Muſter eines guten Landesherrn vor.

Mittlerweile kam es zwiſchen Philipp und Quintius Flaminius in Theſſalien bey einem gewiſſen
197 Gebirge, Namens Cynocephalä, zu einer Schlacht. Jeder von beyden hatte ein Heer von fünf und zwanzigtauſend Mann. Die Römer erfochten hier einen vollſtändigen Sieg über Philipp, der in dieſer Schlacht dreyzehntauſend Mann verlor, wovon achttauſend getödtet, und die übrigen zu Gefangenen gemacht wurden. Der Verluſt der Römer hingegen belief

ſich

ſich auf nicht mehr als ſiebenhundert Mann. In dieſer Schlacht konnte die macedoniſche Phalanx, wegen des unebenen Bodens, nicht mit ihrem gewöhnlichen Nachdruck und Vortheil fechten. Die ätoliſche Reuterey trug ſehr viel zur Erlangung des Sieges bey. Sie hielt den ungeſtümen Angriff der Macedonier aus, und hinderte ſie dadurch, daß ſie die Römer nicht ins offene Thal herabtreiben konnten, wo die Phalanx ſie mit größerem Nachdruck hätte angreifen können. Nach dieſer Niederlage bat Philipp um Frieden, und ſtellte die Bedingungen deſſelben ganz der Willkühr des römiſchen Senats anheim. Indeſſen bis man den Entſchluß erfuhr, bewilligte Quintius dem Philipp einen Waffenſtillſtand auf vier Monate, nachdem er von demſelben vierhundert Talente an Geld, und ſeinen Sohn Demetrius als Geiſel erhalten hatte.

Der Senat ernannte zehen Commiſſarien zur Berichtigung der Friedensartikel mit Philipp; ſie langten endlich in Griechenland an, und ſchrieben ihm folgende Bedingungen vor: „Die ſämtlichen griechiſchen Städte ſowohl in Aſien als in Europa ſollten für frey erklärt werden, und ſich nach ihren eigenen Geſetzen regieren dürfen; Philipp ſollte alle ſeine Beſatzungen aus den ihm dermalen unterworfenen griechiſchen Städten wegziehen; den Römern alle Kriegsgefangene und Ueberläufer ausliefern; den Römern in gewiſſen Friſten tauſend Talente Geldes bezahlen, und ſeinen Sohn Demetrius als Geiſel nach Rom ſenden. Dies war der Ausgang des macedoniſchen Kriegs.

Da die Griechen den Innhalt der Bedingungen des dem Philipp bewilligten Friedens noch nicht wußten, und ſehr verſchiedentlich davon urtheilten, ſo

beſchloß Quintius, die Bekanntmachung des wichtigſten, die Freyheit der Griechen betreffenden Artikels bis auf die herannahenden iſthmiſchen Spiele zu verſchieben, bey welchen ſich eine unzählige Menge Zuſchauer aus allen den verſchiedenen griechiſchen Staaten zu verſammeln pflegte. Als ſich demnach die ſämtlichen Zuſchauer im Stadium eben verſammelt hatten, den Spielen zuzuſehen, erſchien ein Herold, gebot Stillſchweigen, und las hierauf folgende Proclamation ab: „Da der römiſche Senat und das römiſche Volk, und Titus Quintius ihr Feldherr, Philippen und die Macedonier überwunden haben, ſo befreyen ſie hiermit die Corinthier, Locrier, Euböer, Achäer, Magneſier, Theſſalier und Perrhäbier, von allen Beſatzungen und Auflagen, und erklären ſie für freye und nur ihren eigenen Geſetzen und Gebräuchen unterworfene Staaten.

Während der Vorleſung dieſes Dekrets geriethen die Zuſchauer in eine ſo überſchwengliche Freude, daß ſie ihren eigenen Sinnen nicht trauten, und den Herold baten, die Proclamation noch einmal zu leſen, damit ſie den wahren Innhalt derſelben zuverläßig erführen. Das Dekret wurde demnach zum zweytenmal verleſen, und mit dem tiefſten Stillſchweigen angehört, und als es ganz abgeleſen war, erſchallte von allen Seiten her nichts als das heftigſte Freudengeſchrey, Jauchzen und Frohlocken.

Sobald die Spiele vorüber waren, rannte die ganze Verſammlung, die den römiſchen Feldherrn für ihren Erlöſer anſah, zu ihm, ihm zu danken. Jeder beſtrebte ſich, ihm die Hand zu küſſen, oder ihm Blumenkränze und Sträuße zuzuwerfen. Quintius genoß

noß an dieſem Tage das reinſte und erhabenſte Vergnügen, deſſen die menſchliche Seele fähig iſt; ein Vergnügen, das alles, was der herrlichſte kriegeriſche Triumph gewähren kann, unendlich weit übertraf, weil es aus einer gutthätigen, menſchenfreundlichen, gerechten Handlung, kurz, aus dem Bewußtſeyn entſtand, daß er Menſchen die ächteſte Glückſeligkeit geſchenkt hatte, die ſie in dieſem Leben genieſſen können. Die verſchiedenen Völker konnten unmöglich die in ihren Herzen glühenden Gefühle der Dankbarkeit unterdrücken; ſie riefen einander ganz entzückt zu: „Welch ein bewundernswürdiges Volk! das auf ſeine eigene Koſten und Gefahr Kriege führt, um die Freyheit der übrigen Völker zu behaupten, und zwar nicht nur benachbarter, oder in eben demſelben Welttheile wohnender Völker, ſondern damit keine Gegend der Welt durch Ungerechtigkeit gedrückt, und die Freyheit überall eingeführt werden möge, ſetzen ſie über das Meer, dringen bis in die fernſten Länder durch, und ſetzen, mit einem Worte, alle Städte Griechenlandes und Aſiens wieder in Freyheit*).

Quintius ließ das nämliche Dekret bey den nemäiſchen Spielen wieder ausrufen, und reiſete nachher in den vornehmſten Städten herum, ſchaffte allenthalben durch die weiſeſten Verordnungen Mißbräuche in der Staatsverwaltung und den Gerichtshöfen ab; rief die verbannten Bürger in ihre Vaterſtadt zurück,

 und

*) Ob ſich der römiſche Feldherr bey dieſer allgemeinen kindiſchen Freude der Griechen, wohl eines mitleidigen Lächelns enthalten konnte? — S. Monteſquieu's Conſiderations ſur les Cauſes de la Grandeur des Romains etc. Chap. V.

und machte allen innerlichen Factionen und Streitigkei-
ten ein Ende. Dieſes Betragen verherrlichte nicht
nur den Ruhm der Römer ſehr, ſondern trug auch
viel zum Anwachs ihrer Macht bey. Als die rings-
umher wohnenden Völker den vortrefflichen Gebrauch
ſahen, den die Römer von ihrer Ueberlegenheit mach-
ten, bezeigten ſie wetteifernd ihr Vertrauen in die Bil-
ligkeit und Redlichkeit dieſes Volks, und baten ſich von
demſelben ſogar Obrigkeiten, unter dem Prätorstitel,
aus. Hier verdient aber angemerkt zu werden, daß
nun die Aetolier, ein von Natur unruhiges Volk,
da alle ihre Nachbarn die Früchte des Friedens
dankbarlich genoſſen, die einzige Nation waren, die
einiges Mißvergnügen wider die Römer äußerte,
und ſich rühmte, ſie hätte Philipp allenfalls auch ohne
den Beyſtand der Römer bezwingen können.

Weil die Römer nicht wollten, daß Argos allein
unter der Tyranney des ſpartaniſchen Tyrannen Nabis
ſeufzen ſollte, da die andern Staaten eine vollkom-
mene Freyheit genoſſen, ſo befahlen ſie dem Quintius,
den Nabis zu bekriegen. Dieſer Feldherr kündigte
ihm alſo den Krieg an, und zog geraden Weges nach
Sparta, welches Nabis ſtark befeſtigt, und wo er
ſich mit ſechzehntauſend Mann eingeſchloſſen, und die
ſämtlichen vornehmſten Bürger, denen er nicht traute,
195 aus dem Wege geräumt hatte. Nabis that mit ſei-
nen fremden Miethtruppen einen Ausfall auf das Lager
des Quintius, das am Ufer des Eurotas aufge-
ſchlagen war, und brachte die Römer Anfangs in ei-
nige Unordnung; ſie erholten ſich aber bald wieder,
und trieben den Feind in die Stadt zurück. Am fol-
genden Tage griff Nabis die Römer aufs neue an;

allein ſeine Truppen wurden nach einem ſehr hartnäckigen Gefechte mit großem Verluſte in die Flucht geſchlagen. Mittlerweile hatte der Bruder des römiſchen Feldherrn den Hafen Gythium beſetzt, und Nabis, dem der Verluſt dieſes für ihn ſehr wichtigen Ortes ſehr nahe gieng, verlangte eine Unterredung mit dem Quintius, ſie konnten aber zu keinem Vergleiche mit einander kommen. In einer zwoten Zuſammenkunft willigte Nabis ein, Argos fahren zu laſſen, und die Römer, ſo er gefangen bekommen hatte, auszuliefern. Weil aber Quintius darauf beſtand, daß er auch alle Kriegsgefangenen und Ueberläufer aus den Seeſtädten unter der römiſchen Herrſchaft ausliefern, hundert Talente Silbers auszahlen, und ſeinen Sohn als Geiſel für ſein künftiges Wohlverhalten geben ſollte, ſo ſchlug Nabis dieſe Friedensbedingungen aus. Quintius zog ſodann ſeine Detaſchemente zuſammen, berennte die Stadt Sparta auf allen Seiten mit funfzigtauſend Mann, und ſetzte die Belagerung mit groſſem Eifer und Nachdruck fort. Da Sparta nur an den zugänglichſten Orten mit einer Mauer befeſtigt war, ſo fand ſich Nabis in ſehr großer Verlegenheit, und wußte, da man ihm von allen Seiten her zuſetzte, nicht mehr, wohin er zuerſt Hülfe ſenden ſollte. Die Lacedämonier hielten einige Zeitlang die Anfälle der Römer aus; als aber die vorderſten Reihen in die Hauptſtraßen eingedrungen waren, konnten ſie nicht länger widerſtehen, und mußten zurückweichen. Um einer ſo dringenden Gefahr zu entgehen, befahl Nabis, die Häuſer, welche zunächſt an der Stadtmauer ſtanden, in Brand zu ſtecken, worüber die römiſchen Soldaten, welche bis mitten in die Stadt eingedrungen

waren, erſchracken, und zum Hauptcorps ihres Heeres zurückeilten; und Quintius, nachdem er ſich ſchon eines Theils der Stadt bemächtigt hatte, dadurch genöthigt war, zum Rückzuge blaſen zu laſſen. Als aber der Angriff den nächſten Tag erneuert wurde, bat Nabis noch einmal um Frieden, und mußte ſich nun zu den Bedingungen, die er vorher ausgeſchlagen hatte, bequemen. Nach dieſem Friedensſchluſſe entließ Quintius den Eumenes, König von Pergamus, der ihm bey dieſer Belagerung beygeſtanden hatte, und reiſte ſodann nach Argos ab, wo er den nemäiſchen Spielen beywohnte, und den Siegern die Preiſe austheilte. Die Argiver waren über ſeine Ankunft und ſeinen Aufenthalt in ihrer Stadt höchſt erfreut.

Indeſſen murreten die Achäer und die Aetolier ſehr über den mit Nabis geſchloſſenen Frieden, und waren mißvergnügt, daß man einen ſolchen Tyrannen in Griechenland hatte bleiben laſſen. Quintius brachte den Winter mit Beſuchung der vornehmſten griechiſchen Städte zu, ſtellte allenthalben Gerechtigkeit und Ordnung, dieſe wahren Friedensgüter, wieder her, und reiſete ſodann nach Corinth, wohin er die Abgeordneten der ſämtlichen Staaten zuſammenberief, ihnen vorſtellte, was das römiſche Volk für die Freyheit Griechenlandes gethan hatte, und ihnen ſagte, blos aus eifrigem Verlangen, Spartas gänzlichen Untergang zu verhüten, welcher unvermeidlich erfolgt ſeyn würde, wenn man den Nabis aufs äußerſte getrieben hätte, hätten die Römer demſelben den Frieden bewilligt. Er ermahnte ſie hierauf zur Eintracht mit einander, gieng nach Italien unter Segel, und zog triumphirend in Rom ein.

Mitt-

Mittlerweile waren die **Aetolier**, als das einzige griechiſche Volk, das die **Römer** insgeheim haßte, ſehr emſig, Feinde wider ſie aufzuhetzen. Zu dieſem Ende wandten ſie ſich an **Nabis**, der ohnedieß ſchon nur allzu geneigt war, ihrem aufrühreriſchen Rathe zu folgen, auch Mittel fand, die vornehmſten Einwohner der Seeſtädte, welche die **Römer** ihm abgenommen hatten, auf ſeine Seite zu ziehen, verſchiedene derſelben zur Empörung verleitete, und ſodann die Belagerung von **Gythium** unternahm. Auf die Nachricht, daß **Nabis** den Frieden gebrochen habe, fertigten die **Römer** ſogleich den Prätor **Acilius** mit einer Flotte nach **Griechenland** ab.

Die **Achäer** haßten den **Nabis**, beſchloſſen, ihn anzugreifen, und erwählten den **Philopömen** zu ihrem Feldherrn, der zwar Anfangs in einer Seeſchlacht geſchlagen wurde, aber ſeine Scharte bald wieder auswetzte. Er griff den Tyrannen bey **Sparta** an, hieb den größten Theil ſeines Heeres nieder, erfocht einen vollſtändigen Sieg, und belagerte ihn in dieſer Stadt. Um dieſe Zeit hatten die **Aetolier** eine Geſandtſchaft an **Antiochus**, König von **Syrien**, geſendet, um ihn zu einem Kriegszuge nach **Griechenland** zu bewegen. Die **Römer** erfuhren dieſe Ränke der **Aetolier**, und verlangten von den **Athenienſern**, daß ſie dieſelben an ihren neuerlich geſchloſſenen Bund erinnern möchten. Allein die **Aetolier** folgten nur den Eingebungen ihres Haſſes, machten einen Anſchlag, ſich der Städte **Demetriades**, **Chalcis** und **Sparta** mit Liſt zu bemächtigen, und trugen die Ausführung dieſes Anſchlags dreyen von ihren vornehmſten Bürgern auf. Dem **Diocles** gelang ſeine Unternehmung auf

Demetriades. Thos war im Anſchlage auf Chalcis unglücklich; Alexamenes hingegen war zu Sparta etwas glücklicher. Er rückte mit tauſend Mann in Sparta unter dem Vorwande ein, daß er dem Nabis zu Hülfe käme, und wurde von dem Tyrannen mit Freuden aufgenommen, nahm ihn aber bey Seite, als ob er ihm etwas insgeheim zu ſagen hätte, zog ihn plötzlich vom Pferde herunter, und gab hierauf ſeinem
192 Gefolge das verabredete Zeichen; es eilte herbey, tödtete den Nabis auf der Stelle, und fieng ſogleich an, ſeine Schätze zu plündern. Indeſſen rannten aber die Spartaner herbey, griffen die Aetolier an, und hieben die meiſten derſelben nebſt ihrem Anführer Alexamenes nieder. Auf die Nachricht von dieſer Verwirrung zu Sparta, rückte Philopömen ſogleich mit einem Kriegscorps in dieſe Stadt ein, verſammelte das Volk, und bewog die Spartaner, dem achäiſchen Bunde beyzutreten. Dieſe That machte dem Philopömen ſehr viel Ehre, und ſeine Uneigennützigkeit und Großmuth gereichte ihm zu nicht geringerem Ruhme; denn er ſchlug ein Geſchenk von hundert und zwanzig Talenten aus, das ihm die Spartaner aus dem Verkaufe der Güter des Nabis zuſchickten.

Antiochus war auf das Zureden der Aetolier in Griechenland eingerückt, und wurde von dem römiſchen Conſul Manius Acilius, in der Gegend des Paſſes Thermopylä geſchlagen. Nach dieſem Siege gab der Conſul den Aetoliern zu verſtehen, es ſey noch nicht zu ſpät für ſie, ihre Zuflucht zur Gnade der Römer zu nehmen, und die ihren wiederholten Vergehungen gebührende Züchtigung zu verhüten; denn ſie könnten noch, durch die Uebergabe der Stadt Heraclea

in die Hände der Römer, Vergebung erlangen. Weil der Conſul aber mit dieſen Vorſtellungen nichts ausrichtete, ſchritt er zur förmlichen Belagerung dieſer Stadt. Da ſie groß und wohl befeſtigt war, ſo thaten die Belagerten einen hartnäckigen Widerſtand, und wehrten ſich mit der verzweifeltſten Tapferkeit.] Allein Manius ließ um drey Uhr des Morgens, da die von Arbeiten ermüdeten Aetolier in einem tiefen Schlafe lagen, Sturm laufen, eroberte die Stadt, und gab ſie der Plünderung preis. Viele von den Einwohnern flohen hierauf in die Citadelle, wurden aber endlich durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Der Ueberreſt des Volks ſchloß ſich in Naupactus ein, der Conſul folgte ihnen dahin, belagerte die Stadt, und brachte in zween Monaten den Feind in die äußerſte Noth. Die Aetolier ſahen ſich nun auf dem Punkte, unter der römiſchen Macht zu Grunde zu gehen, und baten den Conſul Quintius aufs flehentlichſte, ſich ihres Elends zu erbarmen, und ihrer anzunehmen. Aus Mitleiden gegen ihre Noth bewog Qintius den Manius, ihnen einen Waffenſtillſtand zu bewilligen, während deſſen ſie nach Rom ſenden, und ſich dem Senate unterwerfen könnten.

Da die Aetolier bald hernach erfuhren, daß Antiochus von den Römern in der Schlacht bey Magneſia aufs Haupt geſchlagen worden war, und da ſie ſich ſelber ganz außer Stand ſahen, der römiſchen Macht länger zu widerſtehen, ſo unterwarfen ſie ſich blindlings den Friedensbedingungen, die der Senat ihnen vorſchrieb. Der Hauptartikel war, daß ſie den Römern ihre Waffen und Pferde ausliefern, und denſelben tauſend Talente Silber bezahlen ſollten.

Dieſe=

Diejenigen Spartaner, welche Nabis aus ihrem Vaterlande bereits verbannt hatte, bemächtigten ſich einiger Plätze an der Seeküſte, und ſtreiften von da in das lácedämoniſche Gebiet. Die Lacedämonier hingegen nahmen den Verbannten Las, einen von den Oertern, deren ſie ſich bemächtigt hatten, weg, und die Verbannten wendeten ſich hierauf an die Achäer, und bewogen dieſelben, ſich in dieſe Händel zu mengen. Die Achäer gaben demnach vor, die Römer hätten die ſämtlichen Städte an jener Seeküſte unter den Schutz der Achäer gegeben, und forderten die Spartaner auf, ihnen die Urheber der Unternehmung auf Las auszuliefern. Dieſe Forderung machte die Spartaner ſo raſend, daß ſie dreyßig von den vertrauteſten Freunden des Philopömen tödteten, ihrem Bunde mit den Achäern entſagten, Geſandte an den Conſul Fulvius ſchickten, und die Römer baten, Sparta unter ihren Schutz zu nehmen. Auf die Nachricht hievon wurden auch die Achäer im höchſten Grade entrüſtet, und kündigten den Spartanern den Krieg an. Der Streit kam vor den römiſchen Senat zur Entſcheidung, der beyde Partheyen anhörte, und ein zweydeutiges Urtheil ſprach, welches doch die Achäer zu ihrem Vortheile auslegen wollten.

Philopömen ſtellte ſich demnach an die Spitze eines Heeres, rückte vor Sparta, und forderte die Einwohner deſſelben auf, ihm die Urheber der Unternehmung wider Las auszuliefern. Als die vornehmſten Einwohner herausgekommen waren, auf dieſe Forderung zu antworten, wurden ſie von den Verbannten, die eben damals unter Philopömens Heere waren, wütend angefallen, und ſiebenzehn derſelben niedergemacht,

macht, und den nächſten Tag wurden ihrer noch drey und ſechzig von dieſer erbitterten Menge zum Tode verurtheilt. Die Achäer behandelten hierauf Sparta wie eine mit Sturm eroberte Stadt, befahlen, die Mauern zu ſchleifen, die fremden Soldaten aus Laconien fortzuſenden, und die Geſetze des Lycurgus ganz und gar abzuſchaffen. Alles dieſes wurde auch zum unausſprechlichen Verdruſſe der Spartaner vollzogen, welche ſich zu Rom über Philopömen beklagten, worauf Lepidus einen Brief an die Achäer ſchrieb, und ihnen ihr unrechtmäßiges Verfahren ſcharf verwies. Der Senat tadelte die Strenge der Achäer in den ſtärkſten Ausdrücken, und forderte ſie zur Verantwortung nach Rom. Sie beſtrebten ſich alſo, ſich zu rechtfertigen; allein der Senat ſprach zum Vortheile der Lacedämonier; befahl, daß diejenigen, welche von den Achäern verbannt worden waren, zurückgeruſen, und wieder in ihr Vermögen eingeſetzt werden ſollten; daß alles in dieſer Abſicht Vorgegangene aufgehoben, die Mauern von Sparta von den Achäern wieder aufgebaut werden, und die Stadt ſelbſt im achäiſchen Bunde bleiben ſollte.

Um dieſe Zeit hatten die Meſſenier, auf das Zureden des Dinocrates, dem achäiſchen Bunde entſagt, und beſchloſſen, ſich Coronas, eines wichtigen Poſtens zu bemächtigen. Auf die Nachricht von dieſem Entſchluſſe, zog Philopömen, ungeachtet er damals ſchon ſiebenzig Jahr alt, und eben krank war, gegen Meſſene zu Felde. Es kam zu einem Treffen, worin Philopömen Anfangs den Feind zurücktrieb, da dieſer aber eine beträchtliche Verſtärkung erhielt, ſo wurden die Achäer geſchlagen, und Philopömen, nach 183

Wun-

Wunderthaten der Tapferkeit, ſchwer verwundet, vom Pferde geſtürzt, gefangen, in Banden nach Meſſene gebracht, ins Gefängniß geworfen, und auf das Anſtiften des Dinocrates grauſam mit Gift hingerichtet. Philopömen nahm den Giftbecher, ohne ſich im geringſten zu beklagen, trank denſelben aus, und verſchied wenige Augenblicke hernach. Auf dieſe Nachricht wurden die Achäer von Schmerzen durchdrungen, ergriffen ſogleich die Waffen, beſchloſſen, ſeinen Tod zu rächen, brachen in das meſſeniſche Gebiet ein, und richteten eine fürchterliche Verheerung darinn an. Die Meſſenier konnten dem gewaltigen Strome nicht widerſtehen, und flehten aufs demüthigſte um Frieden. Die Achäer beſtanden darauf, daß ſie ihnen die Urheber von Philopömens Tode ausliefern ſollten, und die Meſſenier bequemten ſich dazu. Allein Dinocrates kam ſeiner Beſtrafung zuvor, und entleibte ſich ſelber. Die andern Mitſchuldigen an Philopömens grauſamer Hinrichtung wurden rings um das Grab deſſelben zu Tode geſteinigt. Die Achäer hielten ihrem tapfern Feldherrn das herrlichſte Leichenbegängniß, und brachten ſeine Aſche nach Megalopolis. Die Proceſſion ſah einem Triumph ähnlich, die Reuterey und Fußvölker marſchirten unter dem Gewehre*), und die ſämtlichen Einwohner der Städte, wo ſie durchzog, kamen ihr entgegen.

Dieſes Jahr war wegen des Todes dreyer der berühmteſten Feldherren des Alterthums, Hannibals, des

*) Polybius, der nachher ſo berühmte Geſchichtſchreiber, war damals ungefähr zwey und zwanzig Jahr alt, und trug bey dieſer Proceſſion Philopömens Aſchenkrug.

des afrikaniſchen Scipios, und Philopömens denkwürdig.

Der römiſche Senat fieng nun an, auf das Anſehen und die Macht des achäiſchen Bundes eiferſüchtig zu werden, und die Fähigkeit der Feldherren, die Tapferkeit der Truppen, die vollkommene Eintracht der Städte deſſelben, und die vollkommene Freyheit, welche ſie genoſſen, mit Verdruß anzuſehen. Um demnach die Achäer zu demüthigen und zu ſchwächen, ermangelten die Römer niemals, den Feinden des Bundes ein günſtiges Gehör zu geben, und einige unwürdige Glieder deſſelben, z. E. Callicrates, der den Achäern in der Sache der verbannten Spartaner ſehr ſchadete, gaben den Römern beſtändig Vorwände, die Republik zu drücken. Allein erſt nach der Niederlage des Perſeus, des letzten mächtigen Feindes der Römer, beſchloß der Senat, den Bund aufzuheben, und die Achäer ganz zu unterjochen.

Zu dieſem Ende befliſſen ſich die Römer ſorgfältig, ſie durch Unterhaltung innerlicher Zwiſtigkeiten unter ihnen zu ſchwächen, und vertrauten alle wichtige Aemter der achäiſchen Republick Leuten an, die den Römern ganz ergeben waren, ſo daß ſie die ganze Gewalt in den Verſammlungen derſelben in ihren eigenen Händen hatten. Die Römer ſchickten Commiſſarien nach Achaia, um allen denjenigen, die den Perſeus unterſtützt hatten, den Proceß zu machen. Dieſe Commiſſarien erhielten vom Callicrates, einem Manne, der den Römern ganz ergeben war, ein Verzeichniß von denjenigen Achäern, von welchen derſelbe vermuthete, daß ſie die Sache jenes Königs begünſtigt hätten. Auf dieſe Angabe wurden nicht weniger

ger als tauſend von den angeſehenſten Bürgern der achäiſchen Republik in Verhaft genommen, und die Achäer erhielten Befehl, ſie nach Rom zu führen. — Welche abſcheuliche Tyranney! — Der berühmte Geſchichtſchreiber Polybius war einer von denſelben. Nach ihrer Ankunft zu Rom wurden ſie in die verſchiedenen Länder Italiens zerſtreut, ohne daß man ihre Verantwortung auch nur einmal angehört hätte. Die Achäer bedauerten das Schickſal ihrer Mitbürger, ſchickten verſchiedene Geſandten nach Rom, und baten den Senat, die Anklagen wider diejenigen Bürger, welche man in ihrem Vaterlande noch niemals verhört hatte, zu unterſuchen. Allein alle ihre Vorſtellungen waren fruchtlos, ungeachtet ſie ſiebenzehn Jahre hindurch immer von Zeit zu Zeit erneuert wurden. Doch endlich willigte der Senat ein, dieſe Verbannten in ihr Vaterland zurückkehren zu laſſen. Allein während einer ſo langen Zeit waren die meiſten von ihnen geſtorben, und von tauſend, die nach Italien gekommen waren, kamen ihrer nur noch dreyhundert nach Griechenland zurück.

147 Einige Jahre nachher brachen durch die Unbedachtſamkeit der achäiſchen vornehmſten Magiſtratsperſonen große Unruhen in Achaia aus. Einer derſelben, Namens Democritus, kündigte Sparta den Krieg an, rückte mit einem Heere in Laconien ein, und verheerte dieſes Land. Die Römer ſchickten Commiſſarien ab, dieſen Streit beyzulegen; ſie kamen nach Corinth, und verfuhren Anfangs mit großer Mäßigung; denn da Carthago damals noch nicht erobert war, hielten die Römer für rathſam, ſo mächtige Bundesgenoſſen, als die Achäer waren, behutſam und gelinde zu behandeln.

deln. Allein dieſes Betragen machte die meuteriſchen Achäer nur noch unbändiger, und ihr Oberhaupt Critolaus eilte von Stadt zu Stadt, hetzte ſeine Landesleute wider die Römer auf, und beſtrebte ſich, allem Vergleiche mit den Lacedämoniern vorzubeugen.

Man muß geſtehen, die Achäer betrugen ſich um dieſe Zeit gegen die Römer gar nicht mit der gehörigen Vernunft und Vorſichtigkeit; ſie ſchienen vielmehr mit Fleiß die Römer erbittern zu wollen. Als Metellus, der damals in Macedonien war, dieſe Unruhen erfuhr, ſandte er vier vornehme Römer nach Corinth, und ließ die Achäer ermahnen, ſich die Rache ſeiner Landesleute nicht zuzuziehen. Allein man ſpottete über ihre Vorſtellungen, und jagte ſie ſelber zur Stadt hinaus. Bey dieſer Gelegenheit zeichneten ſich die Corinther insbeſondere durch ihren Haß gegen die Römer aus. Immittelſt bemühte ſich Critolaus, ſeine Landesleute zum Kriege wider die Lacedämonier zu verleiten, und prahlte öffentlich damit, er wolle der ganzen römiſchen Macht die Spitze bieten, und habe Könige auf ſeine Seite gebracht. Sein Beſtreben gelang ihm, und er fand ſogar Mittel, die Böotier und die Einwohner von Chalcis zum Beytritt zu dieſem Bunde zu bewegen. Dieſe Staaten ſchienen damals mit einer Blindheit und Tollkühnheit geſchlagen geweſen zu ſeyn, die ſie gerade zu ihrem Untergange hinführte.

Auf die Nachricht von allen dieſen Unterhandlungen in Griechenland, befahlen die Römer dem Mummius, die Achäer zu bekriegen. Metellus, der damals eben auf der Stelle war, ſchickte nochmals Geſandten an ſie, und meldete ihnen, das römiſche

Volk könne auch itzt noch bewogen werden, ihr vergangenes Betragen zu vergeſſen, wofern ſie zu ihrer Schuldigkeit zurückkehren, und in die Abſonderung gewiſſer Städte vom Bunde willigen wollten. Dieſe Vorſchläge wurden auf eine ſo höhniſche Art verworfen, daß Metellus ſich darüber entrüſtete, ſogleich mit ſeinem Heere wider ſie zog, einen vollſtändigen Sieg erfocht, und mehr als tauſend Kriegsgefangene bekam. In dieſem Treffen wurde Critolaus unſichtbar, und man glaubte durchgehends, er ſey auf der Flucht in einem Moraſte ertrunken oder erſtickt. Diäus, ein anderer unruhiger und herrſchſüchtiger Mann, übernahm alſo die Oberbefehlshaberſtelle, warb allenthalben Truppen an, und brachte ein Heer von ungefähr vierzehntauſend Mann auf die Beine. Mittlerweile ſetzte Metellus den Aufrührern nach, begegnete unterweges tauſend Arcadiern, und hieb ſie alle nieder. Sodann zog er wider Theben, deſſen Einwohner aber in Schrecken über das Gerücht von den Siegen der Römer geriethen, und ihre Stadt verließen. Hierauf rückte er gegen Corinth an, wo Diäus ſich eingeſchloſſen hatte, und ſchickte drey von den angeſehenſten Männern der achäiſchen Republik voraus, um ihre Landesleute zu ermahnen, daß ſie noch, ehe es zu ſpät wäre, ihren bevorſtehenden Untergang verhüten möchten. Allein der Pöbel, welcher der Parthey des Diäus zugethan war, warf dieſe Bürger ins Gefängniß.

Während dieſes Zuſtandes der Sachen langte Mummius an, worauf Metellus nach Macedonien zurückkehrte. Mummius zog ſogleich ſeine Truppen zuſammen, und rückte in ſein Lager. Die Belagerten thaten einen Ausfall, griffen die Römer an,

und erlegten viele derſelben. Allein dieſer kleine Vortheil ſchlug zu ihrem Verderben aus. Diäus wurde auf ſeinen Sieg ſo übermüthig und tollkühn, daß er dem Conſul eine Schlacht anbot, der, um ihn noch verwegener zu machen, das Treffen gleichſam aus Furcht ausſchlug. Die Achäer rückten hierauf mit der unbeſonnenſten Zuverſicht wider die Römer an, die ihnen endlich entgegen kamen, und ihnen ungefähr am ſchmalſten Orte der Landenge eine Schlacht lieferten. Zu eben der Zeit, da die Achäer die römiſchen Legionen angriffen, fanden ſie ſich plötzlich von des Conſuls ſämtlicher Reuterey aus einem Hinterhalte überfallen, und wurden in einem Augenblicke überwältigt, und in die Flucht geſchlagen. Diäus eilte in der Verzweiflung nach Megalopolis, ſeiner Geburtsſtadt, entleibte ſeine Gemahlin, ſteckte ſein Haus in Brand, und trank Gift. Die Achäer hatten nun keinen Anführer und keinen Muth mehr, ſich wieder zu verſammeln, ſondern ergriffen von allen Seiten die Flucht. Die meiſten Einwohner Corinths flüchteten des Nachts aus der Stadt, Mummius rückte in dieſelbe ein, gab ſie der Plünderung preis, ließ die ſämtlichen noch darinn vorhandenen Mannsperſonen niederhauen, die Weiber und Kinder zu Sklaven verkaufen, nahm hierauf die ſchönſten Bildſäulen und Gemälde weg, ſteckte die Häuſer in Brand, ruinirte die ganze Stadt und ſchleifte ihre Mauern bis auf den Grund. So wurde Corinth in eben dem Jahre zerſtört, da auch Carthago 146
erobert und zerſtört wurde. Die Römer ſchleiften die Mauern der ſämtlichen Städte, die an dieſer Empörung Theil genommen hatten.

Die Zerſtörung Corinths erſchreckte die Achäer ſo ſehr, daß ſie ihren Muth ganz und gar ſinken ließen. Der Senat gab vor, er habe den Corinthern deswegen ſo ſtrenge begegnet, weil ſie ſich an den Abgeſandten, die Rom an ſie geſchickt, vergriffen, und das Völkerrecht verletzt hätten. In der That aber wollten die Römer keinen Staat dulden, der ihrer Macht widerſtehen konnte, und beſchloſſen, Corinth zu zerſtören, weil ſeine ſehr feſte und vortheilhafte Lage es zu einer höchſt bequemen Zuflucht für einen jeden von ihren Feinden machte, der, vorausgeſetzt, daß er Verſtand und Muth genug habe, dort der ganzen römiſchen Macht eine lange Zeit hätte widerſtehen können. Die Römer erbeuteten in dieſer Stadt unermeßliche Schätze. Unter den Gemälden, die ſie darinn fanden, war eines des Bacchus, von der Hand des berühmten Ariſtides. Dieſes Stück wurde allen andern unendlich weit vorgezogen, und dem Attalus für ungefähr dreytauſend zweyhundert Pfund Sterling zuerkannt. Weil es aber Mummius für ein gefährliches Beyſpiel hielt, ein Gemälde für einen ſo ausſchweifenden Preis zu verkaufen, ſo wollte er es, der Klagen des Attalus ungeachtet, demſelben nicht ausliefern, ſondern ſandte es nach Rom, wiewohl nicht als ſein Privateigenthum, ſondern als eine öffentliche Zierde, und es wurde alſo im Tempel der Ceres aufgeſtellt. Dieſer berühmte Römer gab bey dieſer Gelegenheit einen auffallenden Beweis von ſeiner Uneigennützigkeit, Ehrlichkeit und groſſen Einſicht in die Kriegskunſt, verrieth aber zugleich, daß er, was die ſchönen Künſte betraf, ganz und gar keinen Geſchmack hatte; denn Vellejus Paterculus meldet uns, um den Ueberbringern der corinthiſchen

Bildſäulen und Gemälde deſto mehrere Aufmerkſamkeit und Sorgfalt auf die ihnen anvertrauten ſo wichtigen Koſtbarkeiten einzuſchärfen, habe er ihnen gedrohet, woſern irgend etwas von den Statuen oder Gemälden verderbt würde, oder verloren gienge, wolle er die Ueberbringer nöthigen, auf ihre eigene Koſten andere dafür anzuſchaffen.

Nach dieſer merkwürdigen Epoche ſandten die Römer Commiſſarien nach Griechenland, welche die demokratiſche Regierungsart in den ſämtlichen Staaten abſchafften, und dagegen Obrigkeiten einſetzten, die unter der römiſchen Republik ſtunden; übrigens aber die Griechen in andern Stücken im vollen Genuſſe ihrer Geſetze und Freyheit ließen. Endlich aber wurde Griechenland in eine römiſche Provinz verwandelt, und durch einen jährlich dorthin geſchickten Prätor regiert. Von derſelben Zeit an hieß es alſo die Provinz Achaia, weil die Achäer in dieſen ſpätern Zeiten das mächtigſte Volk in Griechenland geweſen waren.

Da Athen in der ganzen Geſchichte Griechenlandes die wichtigſte Rolle geſpielt hat, ſo wollen wir, ehe wir ſchließen, hier dem Leſer noch einen kurzen Bericht von den denkwürdigſten Schickſalen dieſer Stadt,
einige Zeit nachdem die Römer ſich Griechenlandes 146
bemächtigt hatten, vorlegen.

Athen mußte noch zu Syllas Zeiten große Unglücksfälle ausſtehen. Als Mithridates, König von Pontus, ganz Kleinaſien erobert hatte, ſchickte er ein Heer von hundert und zwanzigtauſend Mann unter dem Archelaus nach Griechenland, der mit einer ſo großen Macht Athen bald unterjochte, und auch die andern griechiſchen Staaten dem Mithridates unter-

warf. Archelaus nahm ſeine Reſidenz zu Athen, bemächtigte ſich bald der ganzen Regierungsgewalt, und beherrſchte die Einwohner aufs grauſamſte. Allein ihr Elend unter dieſem neuen Herrſcher war gegen das, was ſie bald nachher ausſtehen mußten, nur eine Kleinigkeit.

Der Krieg wider den Mithridates wurde dem berühmten Sylla aufgetragen, der mit fünf Legionen nach Griechenland kam. Die ſämtlichen Städte, Athen allein ausgenommen, öffneten ihm ſogleich nach ſeiner Ankunft die Thore. Die Athenienſer durften aber ihrer eigenen Neigung nicht folgen, denn der Tyrann Ariſtion, unter deſſen Joche ſie damals ſeufzten, war ſo kühn, ſich dem römiſchen Heere zu widerſetzen, und eine Belagerung wider den Sylla auszuhalten. Dieſer Feldherr belagerte ſogleich den Pyräus, wo Ariſtion Poſten gefaßt hatte; und ungeachtet die Mauren ſechzig Fuß hoch und ſehr ſtark waren, griff doch Sylla ſie mit dem größten Nachdruck und mit allen ſeinen Kriegsmaſchinen an, und ließ ſich weder durch Gefahren noch Koſten davon abhalten. Da es ihm an Holz fehlte, hieb er die Bäume im Lyceum nieder, welche ſehr ſchöne und anmuthige Spaziergänge ausgemacht hatten, und um ſich mit Gelde zu verſehen, plünderte er die Schätze der Tempel zu Delphos und Epidaurus.

War aber der Angriff verzweifelt hitzig, ſo war es auch die Gegenwehr eben ſo ſehr. Beyde Theile fochten mit der größten Tapferkeit und Entſchloſſenheit. Jeder Tag brachte neue Stürme und neue Ausfälle mit ſich, wobey ſehr viel Blut vergoſſen wurde. Die Athenienſer bewieſen bey dieſer Gelegenheit alle die

bewun-

bewundernswürdige Unerſchrockenheit ihrer Voraltern. Sie verbrannten einen Theil der römiſchen Maſchinen, und ſtürzten andere vermittelſt der Minen um, die ſie unter den Oertern gruben, wo dieſelben ſtanden. Die vom Sylla aufgemunterten Römer erwieſen ſich eben ſo eifrig. Auch ſie bedienten ſich ihrer Seits der Minen, und ſtürzten einen großen Theil der Mauer dadurch um. Sobald ſie dadurch eine weite Breſche gemacht hatten, liefen ſie Sturm, wurden aber nach einem langen und verzweifelten Gefechte zurückgeſchlagen. Während der darauf folgenden Nacht verſchloſſen die Athenienſer die Breſche durch eine ganz neue Mauer.

Sylla fieng nun an, die Hoffnung der Eroberung aufzugeben, als er auf den Einfall gerieth, die Stadt auszuhungern. Er verwandelte alſo die Belagerung in eine Bloquade, und ſtürzte die unglücklichen Athenienſer dadurch bald in die entſetzlichſte Hungersnoth. Sie verzehrten alles Kraut und Gras, alle Wurzeln, das Fleiſch ihrer Pferde, und endlich ſogar das Leder von ihren Schuhen. — Als ſie ſich endlich ſchlechterdings genöthigt ſahen, ſich zu ergeben, bewogen der Senat und das Volk durch die flehentlichſten Bitten den Ariſtion, Abgeordnete an den Sylla zu ſenden, um von demſelben ſo gute Bedingungen als möglich auszuwirken. Anſtatt aber ihn auf die demüthige Art, die Leuten in ihren erbärmlichen Umſtänden geziemte, darum zu bitten, ließen ſich dieſe Abgeordneten in eine prächtige Beſchreibung der Heldenthaten der alten Athenienſer ein. Der ſtolze Römer unterbrach ſie, nannte ſie ſpottweiſe Prediger, ſagte, ſie möchten ihre ſchönen Rednerblümchen für ſich behalten, er ſey nicht

hieher gekommen, die Heldenthaten ihrer Voråltern zu lernen, ſondern ſie für ihre Empörung zu züchtigen, und entließ ſie hierauf ohne weitere Umſtände.

Nicht lange nachher lernte Sylla durch ſeine Kundſchafter einen Theil der Mauer kennen, der ſo niedrig war, daß man ihn erſteigen konnte, und befahl in der nächſten Nacht Sturmleitern dort anzulegen. Die Römer überſtiegen alſo die Mauer, drangen in die Stadt ein, und hieben ihre meiſten Einwohner nieder. Sylla ließ die Stadt plündern, die ſämtlichen Sklaven an die Meiſtbietenden verkaufen, und berennte ſodann die Citadelle, die ſich bald aus Hunger ergeben
87 mußte. Ariſtion wurde hingerichtet. Sylla bemächtigte ſich hierauf des Pyräus, ſchleifte die Feſtungswerke deſſelben, und brannte das Arſenal, ein ſeiner zierlichen Bauart wegen ſehr bewundernswürdiges Gebäude, nieder.

Als Sylla die Feldherren des Mithridates in zwo Hauptſchlachten, zu Chäronea und Orchomene, geſchlagen hatte, unterwarf er Macedonien und Griechenland wieder der römiſchen Macht, zog von da nach Kleinaſien hinüber, und eroberte Jonien und verſchiedene andere Provinzen, deren ſich Mithridates in jenem Lande bemächtigt hatte.

Da Griechenland eine römiſche Provinz wurde, verlor es doch jene eifrige Begierde nach Freyheit nicht, wodurch es ſich allezeit vornehmlich ausgezeichnet hatte. In den römiſchen Bürgerkriegen zwiſchen Cäſarn und Pompejus waren die Athenienſer der Parthey dieſes letztern, welche ſich auf republikaniſche Geſinnungen zu gründen ſchien, eifrig ergeben, und nach dem Tode des Julius Cäſar errichteten ſie dem Caſſius,

welcher der eifrigſte unter den Zuſammenverſchwornen wider Cäſarn geweſen war, Ehrenſäulen.

Ungeachtet Griechenland ſeine politiſche Macht verloren hatte, behauptete es doch ſeine Herrſchaft im Reiche der Gelehrſamkeit und der ſchönen Künſte, und erhielt in dieſem Stücke ſogar die Huldigung ſeiner Ueberwinder. Denn die vornehmſten Standesperſonen unter den Römern kamen dorthin, die ſchätzbarſten Theile der Gelehrſamkeit zu ſtudiren. Athen, dieſer Wohnſitz der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften, blieb alſo immer noch die Hauptſtadt der gelehrten Welt, und wurde immer von allen denjenigen beſucht, die ſich des von den Alten ſo hochgeſchätzten Atticismus, und des ächten Geſchmacks befliſſen, der ſie in den Stand ſetzte, die wahren Schönheiten eines jeden Werks des Genies oder der Kunſt richtig und zuverläßig zu ſchätzen. Hier, und nur hier allein, konnte man die ächten Grundſätze der Beredtſamkeit lernen, und alle, welche ſich glücklich zu öffentlichen Rednern bildeten, und insbeſondere Cicero, reiſeten nach Athen, um da unter den Lehrern der Beredtſamkeit zu ſtudiren. Hieher ſandte eben dieſer Cicero ſeinen Sohn, die Vorleſungen des Cratippus zu beſuchen. Jeder angeſehne oder vornehme Römer wählte dieſen Weg, und die griechiſche Gelehrſamkeit wurde, nach dem Zeugniſſe Plutarchs, unter dieſem verſtändigen Volke für einen ſo weſentlich nothwendigen Zweig der Erziehung und des Studirens gehalten, daß ein Römer, der die griechiſche Sprache nicht verſtand, niemals in großes Anſehen kam.

Diejenigen unter den Kaiſern, die Geſchmack an Wiſſenſchaften hatten, Titus, Antoninus, Mar-

cus Aurelius, Lucius Verus, und einige andere befliſſen ſich ſehr, die berühmteſten Weltweiſen Griechenlandes an ihre Höfe zu locken, um nicht nur ſelbſt den Umgang derſelben zu genießen, ſondern auch, um ihnen die Oberaufſicht über die Erziehung ihrer Kinder anzuvertrauen. Sogar während der Abnahme des römiſchen Reichs, und in dem vierten und fünften Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, blieb Griechenland noch immer der Sammelplatz der Weltweiſen aus allen Völkern. Aus der Kirchengeſchichte erſehen wir, daß S. Baſilius, S. Gregorius und S. Chryſoſtomus, dieſe glänzenden Lichter der Kirche, nach Athen reiſeten, um dort, als an der Quelle, die wichtigſten Kenntniſſe zu ſchöpfen.

Außer Athen waren auch noch einige andere Städte, nämlich: Alexandrien, Byzantium, Rhodus und Epheſus, berühmte Wohnſitze der Künſte und Wiſſenſchaften.

Berühmte Schriftſteller, Weltweiſe, Künſtler ꝛc.

Panätius, der ſtoiſche Weltweiſe, ſtammte von einer der vornehmſten Familien zu Rhodus her; ſeine Liebe zur Gelehrſamkeit bewog ihn aber, ſich zu Athen aufzuhalten, wo er ſich der damals ſehr beliebten ſtoiſchen Sekte ergab. Der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit verbreitete ſich bald bis nach Rom, wo ſich zu der Zeit die vornehmſten Standesperſonen auf das philoſophiſche Studium legten. Panätius wurde durch die Einladung einiger der berühmteſten Römer, dahin gezogen, und ließ ſich in eine höchſtvertraute Freundſchaft mit

Lä-

Lälius und Scipio ein. Scipio beehrte ihn mit Merkmalen des größten Vertrauens, und bewog ihn, ihn auf ſeinen Feldzügen zu begleiten. Panätius ſchrieb ein Buch über die moraliſchen Pflichten der Menſchen, welches Cicero ſehr hoch ſchätzte, und bey dem Schreiben ſeines Buchs von den Pflichten fleißig benutzte.

Epictetus war aus Hieropolis, einer Stadt in Phrygien, gebürtig, und gleichfalls ein Anhänger der ſtoiſchen Sekte. Er war eben ſowohl ſeiner reinen Sitten als ſeiner erhabenen Denkungsart wegen berühmt; obgleich die Stoiker, bey aller ihrer äußerlichen Strenge und ihren ernſten Lehren, in Anſehung ihres Lebenswandels eben nicht allezeit ganz untadelhaft waren. In ſeiner frühen Jugend war er ein Sklav eines von den Kammerbeamten des Kaiſers Nero. Als er aber unter Domitians Regierung aus Rom vertrieben wurde, wandte er ſich nach Nicopolis, wo er verſchiedene Jahre lang, ſeiner Armuth ungeachtet, in allgemeiner Hochachtung lebte, bis er zu Hadrians Zeiten nach Rom zurückkehrte. Die Grundlehren ſeiner Philoſophie ſind in den drey Worten: ἀνεχȣ καὶ ἀπεχȣ, leide und meide, (leide geduldig, und mäßige dich in deinen Vergnügungen,) enthalten. Von ſeinen Werken iſt nur noch ſein Enchiridion oder Handbuch übrig. Außer dem Chriſtenthum ſelber, kann nichts reiner und erhabener ſeyn, als die Lehren ſeiner Philoſophie. Der berühmte Paſcal, der ſie ſehr aufmerkſam ſtudirt hatte, hat einen ſehr richtigen, bündigen und eines ſo großen Genies würdigen Auszug derſelben gegeben. Da dieſer Aufſatz zugleich merkwürdig und ſelten iſt, ſo wollen wir dem Leſer hier ſeinen Hauptinnhalt vorlegen.

Epi-

Epictetus, ſagt er, iſt einer von den wenigen Weltweiſen, welche die richtigſten Begriffe von den menſchlichen Lebenspflichten hatten. Er verlangt vor allen Dingen, daß Gott der Allmächtige beſtändig der Hauptgegenſtand unſerer Betrachtung ſeyn ſoll, daß wir von ſeiner vollkommenen Gerechtigkeit innigſt verſichert ſeyn, und uns in der völligſten Ueberzeugung von ſeiner unendlichen Weisheit allen ſeinen Leitungen willig unterwerfen ſollen. Er verſichert uns, dieſe Gemüthsfaſſung werde allem Murren und Klagen vorbeugen, und uns in den Stand ſetzen, die empfindlichſten Unglücksfälle des Lebens mit Geduld zu ertragen. „Sage niemals: ich habe dieß oder jenes verloren; ſondern ſage lieber: ich habe es zurückgegeben: Mein Sohn ſtirbt — ich habe ihn zurückgegeben — meine Frau ſtirbt — ich habe ſie zurückgegeben,“ und ſo von jedem andern Gute. Aber, ſagſt du, der, der mir dies geraubt hat, iſt ein böſer Menſch. Was bekümmerſt du dich um das Werkzeug, deſſen ſich die Macht, die dir das Gut gelehnt hatte, bedient, es zurückzunehmen? So lange der Allmächtige dir den Genuß deſſelben verſtattet, ſo gehe damit, als mit dem Eigenthume eines andern, ſorgfältig um. Du mußt niemals verlangen, daß ſich die Sachen blos nach deinem Belieben oder Eigendünkel richten ſollen, ſondern allezeit überzeugt ſeyn, daß ſie zum Beſten geſchehen. Betrachte dich allezeit wie einen Schauſpieler in dieſer Welt, der diejenige Rolle, die ſein Herr ihm anweiſet, ſpielen muß. Bleib auf dem Schauplatze, ſo lange er es befiehlt; zeige dich reich oder arm, je nachdem es deine Rolle erfordert, und beſtrebe dich, deine Rolle ſo gut als möglich zu ſpielen; erinnere dich aber allezeit,

daß

daß es deinem Herrn zukömmt, dir deine Rolle anzuweiſen. Gedenke täglich an den Tod, und an die kläglichen Unfälle des Lebens; dies wird dich vor niederträchtigen Gedanken, und vor allzuheftigen Begierden nach irgend einer Sache bewahren. — Hierauf zeigt er, wie der Menſch ſich bey vielen verſchiedenen Gelegenheiten betragen ſolle. Er ermahnt ihn, demüthig und beſcheiden zu ſeyn, ſeine guten Entſchließungen geheim zu halten, und geheim auszuführen, weil nichts ihren Werth ſo ſehr vermindert, als Ruhmräthigkeit und Prahlerey. Er wiederholt oft und bemüht ſich beſtändig, dieſen Grundſatz einzuſchärfen: „daß es des Menſchen ganzes Verlangen und Beſtreben ſeyn ſolle, den Willen Gottes zu entdecken und zu befolgen.“

Demetrius Phalerius iſt bereits als Statthalter von Athen erwähnt worden, und hier müſſen wir ſeiner noch als eines Redners kürzlich gedenken. Er war ein Schüler des Theophraſts, von welchem er einen ſehr blumenreichen und gezierten Ausdruck lernte. Er that ſich in derjenigen Gattung von Beredtſamkeit hervor, die ſich einer anmuthigen Declamation und ſchöner glänzenden Worte und Figuren befleißigt, übrigens aber weder gründlich noch ſtark iſt. Weil er aber für das Vergnügen, das er dem Ohr und der Einbildungskraft gewährte, großen Beyfall erhielt, ſo bekam er ſehr viele Nachfolger. Eben daher ſagt man auch, er habe ſehr viel zum Verfall und Verderben der Beredtſamkeit zu Athen beygetragen. Die ganze und einzige Abſicht der Beredtſamkeit des Demetrius war, zu gefallen; ſie diente demnach eher zur Beluſtigung der Einbildungskraft, als zur Ueberzeugung des Verſtandes.

Un-

Unter die Zahl der griechiſchen Redner kann man vielleicht auch noch einige von den Kirchenvätern, als den heiligen Baſilius, den heiligen Gregorius, und den heiligen Chryſoſtomus, rechnen, deren Schriften durch die Schönheit des Styls, die Gründlichkeit der Gedanken und die Stärke des Ausdrucks ſehr geſchickt ſind, das Herz zu rühren, und Leidenſchaften zu erregen.

Polybius, der berühmte Geſchichtſchreiber, war von Megalopolis gebürtig. Die Philoſophie und Beredtſamkeit erlernte er von ſeinem eigenen Vater Lycortas, einem Manne, der ſich ſehr durch die Standhaftigkeit hervorthat, womit er ſich der Angelegenheiten der achäiſchen Republik wider die herrſchſüchtigen Anſchläge der Römer annahm. Philopömen war ſein Lehrer in der Kriegskunſt. Das Verdienſt des Polybius wurde zu Rom bald bekannt, wo viele von den vornehmſten Standesperſonen mit ihm Umgang pflegten, insbeſondere die beyden Söhne des Paulus Aemilius, wovon der jüngſte, der vom Cornelius Scipio, dem Sohne des großen Scipio Africanus, adoptirt wurde, und Numantia und Carthago zerſtörte, aus ſeinen Lehren großen Vortheil zog.

Man glaubt, Polybius habe den größten Theil ſeiner Geſchichte zu Rom geſchrieben. Dieſe Geſchichte enthielt nicht nur die römiſchen, ſondern auch die Begebenheiten der ganzen damals bekannten Welt, vom erſten puniſchen oder carthaginienſiſchen Kriege an, bis auf den Umſturz des Königreichs Macedonien, welches überhaupt einen Zeitraum von drey und funfzig Jahren begreift. Polybius nannte ſie daher eine allgemeine Geſchichte, und theilte ſie in vierzig Bücher

ab,

ab, wovon jetzt nur noch die erſten fünfe vorhanden ſind. Der Verluſt der andern iſt ſehr zu bedauren; denn wir würden in denſelben eine Darſtellung der wichtigſten und rührendſten Scenen, die jemals auf dem Schauplatze der Welt geſpielt worden ſind, gefunden haben. Da hätten wir, insbeſondere während des zweyten puniſchen Krieges, die zwey kriegeriſchſten und mächtigſten Nationen, die damals in der Welt waren, in den wichtigſten und eifrigſten Kampf verwickelt, Rom am Rande ſeines Untergangs, und Carthago endlich überwunden und zu Grunde gerichtet, geſehen. Da hätten wir auch eine Beſchreibung der Kriege der Römer mit Philipp, Könige von Macedonien, mit Antiochus, Könige von Syrien, mit den Aetoliern, und mit dem Könige Perſeus, kurz, die ganze Kette von Begebenheiten gefunden, die Rom auf den höchſten Gipfel der Macht führten, und es in den Stand ſetzten, die ſämtlichen Staaten und Königreiche in unſerer Hemiſphäre zu überwältigen und zu verſchlingen. Dieſer Verluſt iſt deſto größer, da Polybius die äußerſte Sorgfalt, Mühe und Aufmerkſamkeit anwandte, ſich die zuverläßigſten Berichte von den Thatſachen zu verſchaffen, und damit er ſich, in Anſehung der Lage der Oerter, nicht irren möchte, ſelber nach den Plätzen reiſete, wo die von ihm beſchriebenen wichtigſten Hauptſchlachten vorgefallen waren. Außer dieſem allen enthält Polybius einen Schatz höchſt verſtändiger Bemerkungen, und ſehr gründlicher und bündiger Staatsmaximen; zween Vorzüge, die das Hauptverdienſt eines jeden Geſchichtſchreibers ausmachen, und dem Leſer den wichtigſten Unterricht gewähren. Seine Digreſſionen pflegen zwar etwas lang zu

ſeyn,

ſeyn, enthalten aber ſo merkwürdige Thatſachen, daß es übertriebene Strenge ſeyn würde, ſie zu tadeln.

Als **Polybius** nach der Zerſtörung **Corinths** nach dem **Peloponnes** zurückkehrte, bekam er eine Gelegenheit, das Andenken ſeines Lehrers **Philopömen** gegen eine Beſchuldigung, daß derſelbe ein Feind der **Römer** geweſen ſey, zu vertheidigen, und that es mit ſo großer Beredtſamkeit und ſo ſtarken Gründen, daß ein Dekret abgefaßt wurde, welches verbot, die jenem Helden errichteten Ehrenſäulen umzuſtürzen, oder zu zerſtümmeln. **Polybius** wurde auch von den römiſchen Commiſſarien erwählt, die eroberten Städte zu beſuchen, und die darinn etwa entſtandenen Streitigkeiten beyzulegen. Dieſen Auftrag vollzog er mit einer ſo bewundernswürdigen Billigkeit und Klugheit, daß ihm an verſchiedenen Oertern Ehrenſäulen errichtet wurden. Hierauf kam er zum Scipio nach **Rom** zurück, und blieb bey dieſem berühmten **Römer** bis an den Tod deſſelben, nach welchem er noch einmal in ſein Vaterland zurückkehrte, und da in einem Alter von zwey und achtzig Jahren ſtarb.

Dionyſius, der **Halicarnaſſier**, war, wie ſein Name anzeigt, aus **Halicarnaſſus**, einer Stadt in **Carien** in **Kleinaſien**, gebürtig. Er kam um die Zeit des vom **Auguſt** über den **Antiochus** bey **Actium** erfochtenen Sieges nach **Italien**. Sein Hauptwerk, unter dem Titel: die römiſchen Alterthümer, war in zwanzig Bücher abgetheilt, wovon jetzt nur noch eilf vorhanden ſind, und enthielt den dunkelſten Theil der römiſchen Geſchichte, von der Erbauung der Stadt **Rom** an. **Dionyſius** machte während

ſeines

ſeines Aufenthalts zu Rom, Bekanntſchaft mit den gelehrteſten Männern in dieſer Stadt, und ſtudirte die Werke der beſten Geſchichtſchreiber ſehr ſorgfältig. Die Gelehrten bemerken im Dionyſius eine tiefe Gelehrſamkeit, eine höchſt ſcharfſichtige Critik, einen unbefangenen und von keinen Vorurtheilen eingenommenen Verſtand, Wahrheitsliebe, und einen erklärten Haß gegen Ruchloſigkeit. Insbeſondere ſind wir ihm für die Kenntniſſe verpflichtet, die er uns von der Religion und den Sitten der Römer gegeben hat. Seine Schreibart iſt ungekünſtelt und zierlich, und er ſcheint mehr befliſſen zu ſeyn, ſeine Gelehrſamkeit als ſeine Beredtſamkeit zu zeigen.

Diodorus Siculus lebte zu des Julius Cäſars und des Auguſtus Zeiten. Seine ſogenannte hiſtoriſche Bibliothek machte vierzig Bücher aus, wovon jetzt nur noch funfzehn übrig ſind. Die fünf erſten folgen ununterbrochen auf einander, enthalten die Geſchichte der fabelhaften Zeiten, und handeln von den Vorfällen vor dem trojaniſchen Kriege. Die nächſten ſieben Bücher enthalten die Geſchichte der Perſer und Griechen, von Xerxes Zuge nach Griechenland an, bis auf den Tod Alexanders; und die drey letzten die Geſchichte der Nachfolger Alexanders. Diodorus iſt ein ſehr ſchätzbarer Geſchichtſchreiber, und ob er gleich den Sagen der Prieſter zu viel Glauben beygemeſſen zu haben ſcheint, ſo haben wir doch große Urſache, den Verluſt ſeiner übrigen Geſchichte zu bedauren. Seine Schreibart verbindet Einfalt und Deutlichkeit, und ſeine Werke enthalten einen reichen Schatz ſcharfſinniger Anmerkungen.

Der berühmte Lebensbeſchreiber Plutarch war zu Chäronea in Böotien geboren, und lebte unter der Regierung des Kaiſers Nero. Er that verſchiedne Reiſen nach Italien, um dort Materialien zu ſeinen Lebensbeſchreibungen berühmter Männer zu ſammeln, und er zählte die größten Römer unter ſeine Freunde, die ihn mit Vergnügen in griechiſcher Sprache über philoſophiſche Gegenſtände raiſonniren hörten. Endlich ließ er ſich auf immer in ſeinem Vaterlande nieder, wo ihm die wichtigſten Aemter anvertrauet wurden; er erfüllte ihre Pflichten ſowohl als alle Pflichten des häuslichen und Privatlebens mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Klugheit, erwies ſich als einen guten Vater, guten Ehemann, guten Herrn und guten Bürger, und ſah ſeine Tugend durch die ſüſſeſte Eintracht und Ruhe in ſeiner Familie belohnt.

Seine Werke ſind, ſeine Lebensbeſchreibungen berühmter Männer, und ſeine moraliſchen Abhandlungen. Dieſe letztern enthalten ſehr nützliche Lebensregeln, erhabene Gedanken von der Gottheit, und von der Unſterblichkeit der Seele, und ſind durchgehends mit unterhaltenden Anecdoten durchwebt. Allein die Lebensbeſchreibungen berühmter Männer ſind das Werk, welches Plutarchs Namen unſterblich gemacht hat. Man hält es für das beſte Buch in der Welt, um jemanden ſowohl zum Privatleben als zu öffentlichen Aemtern zu bilden; und es enthält einen reichen Vorrath ſehr merkwürdiger Nachrichten. Da werden die Dinge nach ihrem wahren Werthe geſchätzt. Er ſchränkt ſich nicht blos auf die großen und glänzenden Thaten der angeſehenſten Männer ein, deren Leben er beſchreibt: er begnügt ſich nicht damit, ſagt Rollin, daß er uns den Feldherrn,

den

den Eroberer, den Staatsmann, den Magiſtrat, den Redner ſchildert, ſondern er führt ſeine Leſer auch gleichſam ins Cabinet, oder vielmehr in die Herzen derjenigen ein, von welchen er redet, und lehret ihn da, den Vater, den Gemahl, den Hausherrn und den Freund kennen. Uns dünkt, wir leben und ſprechen mit ihnen, und wohnen ihren Vergnügungen, ihren Spaziergängen, ihren Mahlzeiten, ihren Unterredungen bey. Cicero merkt irgendwo an, wenn man durch Athen und die benachbarten Gegenden gehe, könne man kaum einen Schritt thun, ohne irgend ein altes in der Geſchichte berühmtes Denkmal anzutreffen, das die Einbildungskraft an irgend einen großen Mann des Alterthums erinnere, und ihn uns gleichſam leibhaftig darſtelle. — Das Leſen der Lebensbeſchreibungen Plutarchs, fährt Rollin fort, bewirkt eben daſſelbe; es ſtellt die großen Männer, von welchen er redet, gleichſam unſern Augen dar, und flößt uns ein eben ſo lebhaftes und ſtarkes Bild von ihrem Betragen und ihren Sitten ein, als ob wir mit ihnen lebten und umgiengen.

Daher iſt auch der Verluſt einiger von ſeinen Lebensbeſchreibungen deſto mehr zu bedauern. — Plutarch zeigt ſich bey jeder Gelegenheit als ein großer Mahler, und ſeine Schreibart iſt bey aller ihrer ungekünſtelten Einfalt, lebhaft und ſtark, wiewohl ſich ſelber nicht durchgehends gleich. — Man tadelt den Plutarch, daß er ſo gerne Hiſtörchen und Anecdoten erzähle; und wirklich, wenn eine Hiſtorie nur merkwürdig iſt, ermangelt er niemals, ſie anzuführen, und ſie ſehr umſtändlich zu erzählen, ſo entfernt auch

ihre Verbindung mit dem Hauptgegenſtande ſeyn mag. Allein ſeine Anmerkungen ſind allzeit verſtändig und paſſend. Auch ſind wir ihm dafür verbunden, daß er uns Proben von den Schriften einiger ſeiner großen Männer aufbehalten hat.

Außer den hier erwähnten großen Geſchichtſchreibern, haben auch noch verſchiedene andere aus eben demſelben Lande zu den Zeiten der Kaiſer geblühet, als: **Arrianus**, **Aelianus**, **Appianus** und **Herodianus**, die aber den oben erwähnten nicht gleich kamen.

Ge-

Geſchichte
von
Alt-Griechenland.

Fünftes Buch.

Kurze Geſchichte der wichtigſten Begebenheiten auf der Inſel Sicilien.

Sicilien liegt im mittelländiſchen Meere, ſüdweſtwärts von Italien, von welchem es durch den Canal von Meſſina getrennt wird, der ungefähr dritthalb engliſche Meilen breit iſt.

Sicilien iſt ungefähr hundert und ſiebenzig engliſche Meilen lang, und hundert breit, und hat die Geſtalt eines Dreyecks. Seine drey Ecken laufen auf eben ſo viel merkwürdige Vorgebirge, nämlich das Pachynum, jetzt Paſſaro, gegen Süden; das Pelorum, jetzt Faro, gegen Norden, und das Lilybäum, jetzt Boo, gegen Weſten hinaus.

Da es zwiſchen dem ſieben und dreyßigſten und neun und dreyßigſten Grade der Norderbreite liegt, ſo iſt ſein Klima warm, aber geſund. Von den älteſten Zeiten an bis auf die jetzigen, hat man Sicilien allezeit für eines der fruchtbarſten Länder in der Welt gehalten; er trägt Getraide, Wein, Oel und Seide, insbeſondere aber Getraide in außerordentlichem Ueberfluſſe. Mann nannte es ehemals, und mit Recht, das

Kornhaus von Rom, weil dieſe große Hauptſtadt der weſtlichen Welt zur Zeit ihrer größten Macht und Volksmenge, ihr Getraide vornehmlich aus dieſer Inſel zog.

Das Clima, die Fruchtbarkeit und die Schönheit Siciliens machen es zu einem der anmuthigſten Länder in der Welt. Es iſt aber auch einer fürchterlichen Plage ausgeſetzt; häufigen Erdbeben, die alle ſeine Vorzüge vermindern. Man vermuthet mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe Erdbeben vornehmlich von den innerlichen Erſchütterungen herrühren, die von den früheſten Zeiten her bis auf die unſrigen, wiewohl in verſchiedenen Graden von Heftigkeit, die Eingeweide der ganzen Inſel, insbeſondere aber des Berges Aetna, durchwühlet haben. Dieſer Aetna iſt ein ſehr großes Gebirge, von ſeinem Fuße an bis auf ſeinen Gipfel ungefähr zwölf engliſche Meilen hoch, und einer der größten Vulkane in der Welt. Seine Ausbrüche werden von fürchterlichen Erdbeben begleitet, welche die ganze Inſel gewaltig erſchüttern, und ſchon ſehr viele Städte nebſt einer großen Menge Einwohner verſchlungen und zerſtört haben. Im Jahr 1693 ſollen dadurch über funfzig Städte zerſtört worden, und über hundert und funfzigtauſend Menſchen umgekommen ſeyn.

Die ältere Geſchichte Siciliens iſt dunkel und verwirrt. Seine Fruchtbarkeit und vortheilhafte Lage, ungefähr im Mittelpunkte des mittelländiſchen Meeres, von wannen die Schiffahrt nach den griechiſchen Inſeln und nach den reichſten Ländern in Europa, Kleinaſien und Afrika, kurz und leicht war, ladete natürlicher Weiſe viele Kauffartheyſchiffe dahin ein. Phöni-

ziſche, carthaginienſiſche, griechiſche und italiäniſche Kolonien fanden Mittel, ſich da niederzulaſſen und Städte zu bauen.

Dieſe Städte wurden ſo viele unabhängige Staaten. Allein ihre verſchiedenen Regierungsarten ſcheinen höchſt ſchwankend und veränderlich geweſen zu ſeyn. Bisweilen zeigten ſie den höchſten Heldenmuth, und die größte Tugend; noch öfter aber wurden ſie von der Thorheit und Wuth eines ausſchweifenden Republikaniſmus zerrüttet; und oft ſeufzeten ſie unter der grauſamen Unterdrückung eines Schwarmes kleiner Tyrannen.

Die Carthaginienſer ſcheinen insbeſondere in Sicilien frühzeitig feſten Fuß gefaßt, und viele anſehnliche Bezirke mit Kolonien bepflanzt zu haben. Dies handelnde Volk ſah die Wichtigkeit dieſer Inſel vollkommen ein, und ſtrebte endlich nach der Herrſchaft über das ganze Land. Bey dieſem Vorſatze beharrten ſie viele Jahre lang mit abwechſelndem Glücke und unermeßlichem Aufwand an Blut und Geld; endlich aber wurden ſie von den Römern, ihren Nebenbuhlern und Todfeinden, ganz und gar weggetrieben.

Die erſten Griechen, die nach Sicilien herüber zogen, waren die Chalcidier aus Euböa, welche Leontium und Catana gründeten. Nach ihnen führete Archias der Corinther, eine Kolonie nach dieſer Inſel, und gründete die Stadt Syracus um das Jahr 709 vor Chriſti Geburt. Ungefähr um eben dieſe Zeit legten die Megarer den Grund zu der Stadt Megara.

Auf dieſe Art ließen ſich auch verſchiedene griechiſche Kolonien in den ſüdlichen Theilen Italiens nieder,

die man jetzt Calabrien heißt. Dieſe wuchſen täglich an, und wurden zuletzt durch viele andere griechiſche Kolonien verſtärket, ſo anſehnlich und mächtig, daß man das Land daher Groß-Griechenland nannte.

Syracus war die mächtigſte Stadt in Sicilien. Allein die Geſchichte hat uns keinen denkwürdigen Vorfall, der ſie während der zwey erſten Jahrhunderte ihres Daſeyns betroffen hätte, aufbehalten. Erſt zu des Königs Gelons Zeiten fieng ſie an, eine Rolle zu ſpielen. Aber zweyhundert Jahre nach dieſem Zeitraume veranlaßte ſie viele wichtige Begebenheiten. Wir wollen uns hier auf die denkwürdigſten unter denſelben einſchränken.

Um das Jahr 484 vor Chriſti Geburt, fielen die Carthaginienſer, auf das Anſtiften des berühmten perſiſchen Königs Xerxes, mit einem Heere von dreymalhunderttauſend Mann und einer Flotte von zweytauſend Schiffen in Sicilien ein; allein dieſe fürchterliche Kriegsmacht wurde vom Gelon, dem damaligen Tyrannen von Syracus, geſchlagen.

Dieſer Gelon verdient den größten Männern beygezählt zu werden. Er war aus Gela, einer Stadt an der ſüdlichen Küſte Siciliens, gebürtig. Als Hippocrates, Tyrann von Gela, ſtarb, ergriff Gelon die Waffen wider ſeine Mitbürger, unterjochte ſie, und bemächtigte ſich der höchſten Gewalt. Bald nachher bewirkte er eine ähnliche Staatsveränderung zu Syracus; und als er ſich auch dort im Beſitze der höchſten Gewalt geſichert hatte, befliß er ſich, das Gebiet dieſer Stadt zu erweitern, und wurde in kurzer Zeit ſehr mächtig. Da Hamilcar, der carthaginienſiſche Feldherr, die Stadt Himera belagerte, kam Gelon

seinem

ſeinem Schwiegervater, der dieſe Stadt vertheidigte, zu Hülfe; der Vater und der Sohn vereinigten hierauf ihre Macht, lieferten den Carthaginienſern ein Treffen, erfochten einen vollſtändigen Sieg, und machten eine unermeßliche Beute. Gelon wandte den größten Theil dieſer Beute auf die Auszierung der Tempel zu Syracus an; theilte die Kriegsgefangenen mit der größten Billigkeit aus; verſammelte ſodann die Syracuſaner, und gab ihnen eine vollſtändige Rechenſchaft von ſeinem Betragen. Durch dieſe Mittel erwarb er ſich ſo ſehr ihre Hochachtung und Liebe, daß ſie ihm freywillig den Titel eines Königs gaben. Er war der erſte, ſagt Rollin, den die königliche Würde zu einem beſſern Manne machte. Die Geſchichten ſind voll vom Lobe des Gelons. Insbeſondere rühmen ſie ſeine Redlichkeit, ſeine genaue Erfüllung ſeiner Verheiſſungen und Verträge, und ſeine ſorgfältige Aufmerkſamkeit, den Feldbau zu befördern. Als König hielt er ſich verpflichtet, die Vortheile des Staats zu beſorgen und zu verfechten, die Gerechtigkeit zu handhaben und die Unſchuld zu beſchützen. Er verſchönerte und befeſtigte die Stadt, und erweiterte ihr Gebiet. Er ließ ſeine Macht niemals anders als durch Wohlthaten fühlen; beharrte bey dieſer Mäßigung bis ans Ende ſeines Lebens, ſtarb nach einer ſiebenjährigen Regierung, und wurde von allen ſeinen Unterthanen betrauert.

Hiero, einer von Gelons Söhnen, folgte ihm auf den Thron, war aber Anfangs ein ganz anderer König; er überließ ſich allen ſeinen Leidenſchaften, der Gewaltthätigkeit und der Ungerechtigkeit. Seine Unterthanen hielten ihn daher für einen Tyrannen. Da er aber ſeiner ſchwächlichen Geſundheitsumſtände we-

gen, oft krank war, ſo gieng er bey dergleichen Gelegenheiten in ſich, beſchloß endlich ſein Betragen zu ändern, und ladete zu dieſem Ende den Simonides und den Pindar, die berühmteſten Dichter ſeiner Zeit, an ſeinen Hof ein, die durch die Reize ihrer Poeſie und Geſpräche ſeine düſtere und wilde Gemüthsart größtentheils ſanft und menſchlich machten, und ihm richtigere Begriffe von der Regierungskunſt und vom Privatleben einflößten. Von dieſem Umſtande hat Xenophon Gelegenheit genommen, eine Abhandlung über dieſen wichtigen Gegenſtand, unter dem Titel: Hiero, zu ſchreiben. Er hat ſie in Geſtalt eines Geſprächs zwiſchen dieſem Fürſten und dem Simonides abgefaßt. In dieſem Geſpräche behauptet Hiero, Könige und Tyrannen ſeyen in vielen Rückſichten bey weitem nicht ſo glücklich, als man ſichs gemeiniglich einbilde; insbeſondere aber deswegen, weil ſie das größte Glück des Lebens, einen wahren Freund, faſt unvermeidlich entbehren müßten. Simonides hingegen ſchildert ſeiner Seits die Königspflichten aufs meiſterhafteſte, und ſucht durch ſeinen ganzen Vortrag die große Wahrheit einzuſchärfen, ein König ſey nicht ſeiner ſelbſt wegen, ſondern ſeiner Unterthanen wegen ein König. Hiero war ſeine ganze übrige Lebenszeit darauf bedacht, durch das leutſeligſte und verbindlichſte Betragen die ſchönſten Genies ſeiner Zeit an ſeinen Hof zu ziehen. Er ſtarb nach einer Regierung von eilf Jahren.

472 Thraſybulus, ſein Bruder, folgte ihm, und war ein offenbarer Tyrann. Sein übermüthiges und grauſames Verfahren reizte ſeine Unterthanen, ſich wider ihn zu empören, und ihn in ſeinem Pallaſte zu belagern.

Thra-

Thraſybulus mußte kapituliren, bequemte ſich, ins Elend zu gehen, um ſein Leben zu retten, und begab ſich ins Land der Locrier. Als die Syracuſaner 461 ihre Freyheit alſo wieder erlangt hatten, errichteten ſie Jupitern, dem Befreyer, eine Coloſſalſtatue; ſetzten ein jährliches Feſt zum Andenken ihrer Befreyung ein, und ſtellten die democratiſche Regierungsart wieder her.

Diodorus Siculus erwähnt eines gewiſſen Oberhaupts der im engern und eigentlichen Sinne ſogenannten Sicilianer oder Siculer, Namens Ducetius, der um dieſe Zeit gelebt haben ſoll. Als dieſer Ducetius einige Zeitlang ſehr mächtig geblieben war, und große Vortheile über die Syracuſaner erlangt hatte, baute er einen berühmten Tempel, Palici genannt, und machte denſelben zur Freyſtätte für alle diejenigen, die von einer überlegenen Macht unterdrückt würden. Endlich aber wurde Ducetius von ſeinem Glücke verlaſſen, durch den Verluſt einer einzigen Schlacht wider die Syracuſaner ganz zu Grunde gerichtet, und hierauf von ſeinen Truppen im Stiche gelaſſen. In dieſen verzweifelten Umſtänden erſchien er dreiſt auf dem Marktplatze zu Syracus, und überließ ſich der Willkühr ſeiner Feinde. Sie wurden vom Mitleiden gerührt, hielten es nicht für großmüthig und edel, ſich ſein jetziges Unglück zu Nutze zu machen, und ſchenkten ihm nicht nur das Leben, ſondern wieſen ihm auch eine anſtändige Verſorgung an.

Als Syracus ſeine Freyheit über funfzig Jahre lang genoſſen hatte, wurde es um das Jahr 416 vor Chriſti Geburt von den Athenienſern, auf Anſtiften des ehrgeizigen Alcibiades, mit Krieg überzogen. Die Umſtände dieſes für die Athenienſer höchſt unglück-

glücklichen Krieges haben wir im zweyten Buche S. 249=277 bereits ausführlich beſchrieben.

Nach der Abdankung des Thraſybulus hatte Syracus nun beynahe ſechzig Jahre lang ſeine Frey-
406 heit genoſſen, als Dionyſius, ein Privatbürger, den Anſchlag machte, ſein Vaterland zu unterjochen, und ſich zum Oberherrn deſſelben aufzuwerfen. Dieſer Mann hatte ſeinen Muth ſchon in einem Kriege wider die Carthaginienſer bewieſen, die ſeit Jahrhunderten auf die Eroberung dieſer Inſel bedacht geweſen waren, und während dieſes Zeitraums es oft verſucht hatten, ihren Anſchlag auszuführen.

Siciliens Fruchtbarkeit, der Reichthum ſeiner Einwohner, und die Schönheit ſeiner Städte, waren eben ſo viel Anlockungen für den Geiz und die Herrſchſucht der Carthaginienſer; und ſo unglücklich auch ihre meiſten Kriegszüge dahin abliefen, ſo beharrten ſie doch unverrückt bey ihrem Entſchluſſe, es zu unterjochen. Außer Syracus war auch die Stadt Agrigentum, wegen ihres dem olympiſchen Jupiter geweyhten herrlichen Tempels, und wegen des Reichthums ihrer Bürger, weltberühmt. Um uns einen Begriff von dem Reichthume dieſer Bürger zu geben, erwähnt die Geſchichte eines derſelben, Namens Gellias, der in ſeinem Hauſe große Zimmer zur Aufnahme und Bewirthung aller Fremden, die in die Stadt kamen, und Kleiderkammern mit allen Arten von Kleidern zum Gebrauche derjenigen von ſeinen Gäſten hatte, die dergleichen bedurften. Dieſe Stadt hatte demnach inſonderheit die Habſucht der Carthaginienſer erregt, welche dieſelbe mit einem ſo ſtarken Heere belagerten, daß ſie ſich ihrer endlich bemächtigten.

Um

Um dieſe Zeit faßte Dionyſius den Vorſatz, ſeine Geburtsſtadt Syracus zu unterjochen. Zu dieſem Ende machte er ſich die Beſchwerden der andern ſicilianiſchen Staaten wider die ſyracuſaniſche Regierung zu Nutze, und da er die in einer republicaniſchen Staatsverfaſſung ſo nützliche und ſo gefährliche Gabe der Beredtſamkeit in einem ſehr hohen Grade beſaß, ſo ſtund er mitten in der Verſammlung des Volks auf, und hielt eine argliſtige Rede, wodurch er die vornehmſten Obrigkeiten verhaßt machen wollte, und dem Volk anrieth, ſie abzuſetzen. Umſonſt ward er für einen Aufwiegler erklärt, und zu einer ſchweren Geldſtrafe verurtheilt. Verſchiedne Bürger begünſtigten ihn, er beſtand auf ſeiner Anklage, ſprach noch dreiſter als vorher, und machte eine ſo lebhafte Abſchilderung des Jammers, worein die von der ſyracuſaniſchen Regierung unterlaſſene zeitige Abſendung der Hülfe die Agrigentiner geſtürzt habe, die ihre Stadt bey Nacht hatten verlaſſen, und mit ihren Weibern und Kindern die Flucht ergreifen müſſen, daß die Syracuſaner ſogleich die regierenden Obrigkeiten abſetzten, und an ihrer Statt den Dionyſius zum oberſten Staatsverwalter erwählten.

Dieſes erſte Glück vermehrte ſeine Hoffnung, und da ein Uſurpator ſich niemals ein Bedenken macht, jeden auch noch ſo frevelhaften Kunſtgriff anzuwenden, um ſeine Abſichten zu erreichen, ſo bemühte er ſich hierauf, auch die Feldherren des Heeres abſetzen zu laſſen, und bediente ſich hierzu jeder möglichen Argliſt und Betrügerey. Er ſagte dem Volke, anſtatt ſich fremder Truppen zu bedienen, würde es weit vernünftiger und ſicherer handeln, wenn es ſeine Beſchützung ſeinen eigenen

nen

nen Landesleuten anvertraute, und zu dieſem Ende diejenigen von denſelben, die aus der Stadt verwieſen wären, zurückrief. Man hörte dieſen Rath deſto aufmerkſamer an, je unruhiger die Syracuſaner eben damals über die Eroberungen der Carthaginienſer wurden. Allein des Dionyſius Abſicht bey der Vorſchlagung dieſer Maaßregel war, ſich aus dieſen Verbannten eben ſo viele Anhänger zu machen, die ihm ihre Zurückberufung zu danken haben, und daher aus Dankbarkeit geneigt ſeyn würden, ſeine Vortheile zu befördern. Das Volk fiel ſeinen Vorſtellungen bey, und befahl, die Verbannten zurückzurufen.

Nicht lange darnach baten die Einwohner von Gela die Syracuſaner um Beyſtand. Dieſe ſandten ihnen den Dionyſius zu Hülſe, der ihnen mit ſolchem Eifer und Glücke diente, daß ſie ihm die höchſten Beweiſe der Dankbarkeit und Ergebenheit gaben. Als Dionyſius nach Syracus zurückkam, ſtellte er ſich höchſt bekümmert und betrübt, und meldete endlich dem Volke, er habe einen verrätheriſchen Verkehr zwiſchen dem ſyracuſaniſchen Feldherrn und dem Oberbefehlshaber der Carthaginienſer, Imilco, entdeckt. Dieſe vorgebliche Entdeckung ſtürzte das Volk in die äußerſte Furcht und Schrecken. Viele riefen, man ſollte den Dionyſius augenblicklich zum Oberbefehlshaber ernennen, weil die Gefahr keinen Verzug zu leiden ſchien. Der Pöbel, der immer weder Urſachen noch Folgen ſieht, und nur auf das Gegenwärtige achtet, erwählte ihn demnach ſogleich zum Oberbefehlshaber mit unumſchränkter Gewalt, ſo ſehr auch viele von den verſtändigſten und klügſten Bürgern behaupteten,

daß

daß ſie durch einen ſolchen Schritt in der That ihre Freyheit aufopfern würden.

Dionyſius war völlig entſchloſſen, ſich im Beſitze ſeiner Gewalt, und gegen alle Veränderungen in der Geſinnung des Volks gegen ihn, zu ſichern. Er machte daher einen andern liſtigen Anſchlag, um ſeine Landesleute zu bewegen, ihm eine Leibwache zu geben. Zu dieſem Ende begab er ſich nach der Stadt Leontium, wo eine ſyracuſaniſche Beſatzung lag. Gewiſſe dazu beſtellte Leute erregten dort einen Auflauf. Dionyſius ſchrie ſogleich, man trachte ihm nach dem Leben, und flüchtete ſich in die Citadelle, die er mit Soldaten beſetzt hatte, welche ihm eifrig ergeben waren. Man rief das Volk zuſammen; Dionyſius ſchilderte demſelben die Gefahr, worinn er geweſen wäre, aufs beweglichſte, und bat es um die Erlaubniß, ſich zur Sicherheit ſeines Lebens eine Leibwache von ſechshundert Mann zu wählen. Es gewährt ihm ſeine Bitte, und anſtatt ſechshundert, wählt er ſich tauſend Soldaten zu ſeiner Leibwache, die er ſowohl als ſeine ausländiſchen Truppen durch die freygebigſten Verheiſſungen in ſeine Dienſte zieht. Hierauf läßt er einen Theil der Beſatzung von Gela holen, und verſammelt die Flüchtlinge und Verbannten. Nach dieſen Verſtärkungen waren ihm die Einwohner von Syracus nicht mehr gewachſen. Er zieht alſo mit ſeinem ganzen Gefolge öffentlich in die Stadt ein, wirft die Maske endlich ab, und zeigt ſeinen Landsleuten, daß Gehorſam nun ihre einzige Sicherheit iſt. Jedes Herz wird hierauf von Schrecken befallen, und Dionyſius ſiehet ſich Meiſter der mächtigſten Stadt in Sicilien.

Doch

Doch war der Anfang ſeiner Regierung nicht ganz frey von Unruhen, und ſeine Herſchſucht hätte ihm beynahe den Kopf gekoſtet. Dionyſius war der Stadt Gela, die von den Carthaginienſern belagert wurde, zu Hülfe gezogen. Da er ſich aber zu ſchwach ſah, dem Feinde die Spitze zu bieten, befahl er den Einwohnern, die Stadt des Nachts zu verlaſſen, und begleitete ſie, um ihren Rückzug zu decken. Auf dieſem Zuge wäre er von einigen ſyracuſaniſchen Reutern, die einen wütenden Anfall auf ihn thaten, beynahe niedergemacht worden, ſie wurden aber, zum größten Glücke für den Tyrannen, noch zurückgeſchlagen. Seine Gefahr hörte aber damit noch nicht auf. Da dieſen Reutern ihr erſter Anſchlag nicht gelungen war, ritten ſie nach der Stadt voraus, griffen des Dionyſius Pallaſt an, plünderten denſelben, und ſchändeten ſeine Gemahlinn. Allein das Blatt wandte ſich bald. Dionyſius eilte während der Nacht mit einer Bedeckung von fünfhundert Mann nach Syracus, ſchlug ein Corps Bürger, das ſich ſeinem Einzuge widerſetzen wollte, und ließ aus Rache alles, was ihm in den Weg kam, niederhauen, und die Häuſer ſeiner Feinde plündern.

404 Der ganze Umfang ſeiner Verrätherey kam nun bald an den Tag. Seine Landesleute ſahen, daß er, zur Behauptung ſeiner angemaßten Herrſchaft, einen Bund mit den Carthaginienſern geſchloſſen hatte, die den Syracuſanern durch einen Herold ankündigen lieſſen, wenn ſie Friede haben wollten, ſo müßten ſie der Herrſchaft des Dionyſius unterthan bleiben. Da der Tyrann nun allen Widerſtand überwältigt hatte, ließ er die Syracuſaner alle Greuel und alles Elend

der

der Tyranney fühlen. Da ihm ihr Haß, und die Gefahr, die ohne Unterlaß ſeinem Leben drohte, bekannt waren; ſo beſchloß er, alles was ihn auch nur im geringſten beunruhigte, ſeiner Sicherheit aufzuopfern, ſuchte ſeine Unterthanen durch die Strafen, womit er ſie täglich heimſuchte, in Schrecken zu ſetzen; ließ einige Bürger enthaupten, andere verbrennen, und aus Blutdurſt Leute von jedem Alter und jedem Stande hinrichten. Plutarch merkt bey dieſer Gelegenheit an, die weiſe Vorſehung des allmächtigen Schöpfers ſuche die Völker von Zeit zu Zeit, zur Strafe für ihre Laſter und Gottloſigkeit, mit dergleichen grauſamen Tyrannen heim.

Als Dionyſius die Syracuſaner durch ſeine Grauſamkeit gebändigt und unterjocht hatte, fieng er an, zu ſeiner künftigen Sicherheit auch andere Maasregeln zu nehmen, und befliß ſich insbeſondere den Theil der Stadt, den man die Inſel hieß, zu befeſtigen, damit er im Nothfall ihm zur Zuflucht dienen könnte. Sodann war er auf das Unterjochen der noch übrigen freyen Einwohner Siciliens bedacht, und beſchloß zu dieſem Ende, die Stadt Herbeſſus zu belagern. Dieſer Anſchlag hätte ihn aber beynahe zu Grunde gerichtet. Sobald die ſyracuſaniſchen Truppen, die er bewaffnet hatte, um ſich ihrer zu dieſer Unternehmung zu bedienen, ſich im Stande ſahen, ihr Vaterland wieder in Freyheit zu ſetzen, empörten ſie ſich wider den Tyrannen, belagerten ihn in der Epipolis, und ſetzten einen Preis auf ſeinen Kopf. Da nun Dionyſius hierauf auch von ſeinen ausländiſchen Truppen verlaſſen wurde, ſo hielt er ſich für ſchlechterdings verloren, und faßte, um ſeinen Feinden nicht in die

Hände zu fallen, den Vorſatz, ſich ſelber zu entleiben. Doch einer von ſeinen Freunden, Namens Philiſt, hielt ihn noch von dieſem verzweifelten Entſchluß ab. Dionyſius bittet alſo die Syracuſaner um die Erlaubniß, die Stadt mit ſeiner Familie zu räumen. Sie waren nicht nur ſo einfältig, ihm dieſe Erlaubniß zu geben, ſondern willigten auch noch in eine andere Bitte des Tyrannen, daß ſie ihn mit fünf Schiffen zum Fortführen ſeiner Habſeligkeiten verſehen möchten.

Während der Zurüſtungen zum Abzuge des Dionyſius, beſorgten die Syracuſaner keine fernere Beunruhigung von ihm, und überließen ſich einer ſchläfrigen Sicherheit. Der Tyrann machte ſich dieſelbe zu Nutze, und lag den carthaginienſiſchen Beſatzungen in den benachbarten Städten eifrigſt an, ihm zu Hülfe zu kommen. Die Carthaginienſer beſchloſſen, ſich ſeiner anzunehmen; zwölfhundert derſelben zogen nach Syracus, überwältigten allen Widerſtand, drangen bis zum Dionyſius hindurch, und ſtießen zu ihm. Dieſer plötzliche Glückswechſel ſchlug die Syracuſaner nieder. Dionyſius that einen Ausfall auf die Belagerer, erlegte eine große Menge derſelben, und zwang die Ueberlebenden, die Belagerung aufzuheben, und ſich zu zerſtreuen. Da er ſich nun ſeinen Feinden überlegen ſah, ließ er den Entwichenen ſagen, ſie möchten nur ruhig in die Stadt zurückkehren, denn er verzeihe ihnen das Vorgefallene von Herzen. Weil er aber bemerkte, daß er den Syracuſanern nicht trauen durfte, ſo ergriff er jede mögliche Vorſicht zu ſeiner Sicherheit, und insbeſondere die Gelegenheit der nächſten Erndte, ſich aller ihrer Waffen zu bemächtigen. Hierauf rüſtete er eine ſtarke Flotte aus, warb

eine große Anzahl ausländiſcher Truppen an, und entſchloß ſich zu irgend einer Unternehmung, wodurch er ſeine Macht und Herrſchaft erweitern möchte, wozu er in der That allen nöthigen Muth und Verſtand hatte. Zu dieſem Ende unterjochte er bald Naxus, Catana und Leontium, und züchtigte einige von den benachbarten Städten, die ſich ſeinen Progreſſen hatten widerſetzen wollen.

Dionyſius hatte ſich nun vorgeſetzt, die Macht der Carthaginienſer in Sicilien zu Grunde zu richten, und fieng an große Zurüſtungen zur Ausführung ſeines Vorhabens zu machen. Erſtlich lockte er durch große Aufmunterungen eine Menge geſchickter Arbeitsleute zur Verfertigung alles desjenigen, was zu großen Kriegsrüſtungen zur See und zu Land erfordert wurde, nach Syracus, und damit ihre Arbeit deſto eifriger und ordentlicher gefördert würde, ſetzte er gehörige Aufſeher über ſie, theilte oft mit eigener Hand beträchtliche Belohnungen an diejenigen aus, die ſich durch ihren Fleiß und ihre Geſchicklichkeit am meiſten hervorthaten, und pflegte ſehr leutſelig und vertraulich mit ihnen zu ſprechen. Alle Straßen in Syracus waren mit Künſtlern und Arbeitsleuten angefüllt, und allenthalben war nichts als das Getöſe ihrer Arbeiten zu hören. In ſehr kurzer Zeit wurde demnach eine erſtaunliche Menge Waffen aller Arten fertig, und eine große Anzahl Galeeren von drey bis fünf Ruderbänken gebaut, eine Flotte von zweyhundert Galeeren vollſtändig ausgerüſtet, und eine ſeinen andern Zurüſtungen gemäße Anzahl von Kriegsmaſchinen vollendet.

Als Dionyſius ſeine Seemacht zu Stande gebracht hatte, warb er ein Heer an. Der hohe Sold, den er anbot,

lockte Soldaten aus allen Gegenden, beſonders aus Griechenland, nach Syracus, und Dionyſius wandte alle mögliche Mittel an, die Liebe dieſer Soldaten zu gewinnen. In der That hatte er ſich ſeit einiger Zeit in jeder Rückſicht ganz geändert. Anſtatt des ſtrengen, grauſamen und deſpotiſchen Tyrannen, war er nun ein leutſeliger, gnädiger und großmüthiger Fürſt, und ſein nunmehriges Betragen löſchte alles Andenken an ſein vergangenes Verfahren aus.

Um jedes Hinderniß ſeines großen Vorhabens ſo viel möglich aus dem Wege zu räumen, bemühte er ſich um die Freundſchaft der zwo mächtigen Städte, Rhegium und Meſſina. Sodann war er bedacht, ſich einen Thronerben zu verſchaffen, und nahm zu dieſem Ende zwo Gemahlinnen; Ariſtomache, die Tochter eines der reichſten Bürger von Syracus, und Doris, die Tochter eines vornehmen Locriers. Ariſtomache war eine Schweſter des berühmten Dions, für welchen ſein Schwager bald eine ſo große Hochachtung und Freundſchaft faßte, daß er Befehl gab, ihm alle Gelder, die er verlangen würde, auszuzahlen. Dion war ein edelmüthiger und erhaben denkender Mann, und hatte einen ungemeinen Geſchmack an der Philoſophie und dem Umgange des Plato gefunden, der während ſeiner Reiſen ſich einige Zeitlang zu Syracus aufgehalten hatte. Dion ergriff jede Gelegenheit, die ihm das große Vertrauen des Dionyſius zu ihm, anbot, um dieſem Fürſten die beſten Räthe, ſo er ſeines Erachtens bedurfte, zu geben.

Da die ſämtlichen Kriegsrüſtungen nun vollendet waren, meldete Dionyſius den Syracuſanern ſeinen Vorſatz, die Carthaginienſer zu bekriegen, nebſt

ſeinen

ſeinen Beweggründen zu einer ſo wichtigen Unternehmung; die Carthaginienſer ſeyen nämlich allezeit abgeſagte Feinde der Griechen geweſen, und ſowohl die Ehre als der Vortheil der Griechen forderten laut ihre Befreyung vom Joche der Barbarn. Die Syracuſaner billigten den edelmüthigen Anſchlag des Dionyſius ſehr, fiengen ſogleich Feindſeligkeiten an, machten die ſämtlichen Carthaginienſer, die ſie in ihrer Stadt fanden, nieder, plünderten derſelben ſämtliche Habſeligkeiten, und fertigten einen Herold nach Carthago ab, dieſem Staate den Krieg öffentlich anzukündigen. Die Carthaginienſer erſchracken über dieſe Nachricht ſehr, und wurden dadurch deſto mehr gerührt, da ſie kurz vorher durch eine Peſt ſehr geſchwächt worden waren. Doch ließen ſie den Muth nicht ſinken, ſondern rüſteten ſich zu einer nachdrücklichen Gegenwehr.

Dionyſius hatte bereits ein ſtarkes Heer auf den Beinen, das ſich auf achtzigtauſend Mann zu Fuß, und dreytauſend Mann Reuterey belief, und täglich noch anwuchs, und ſeine Flotte beſtand aus zweyhundert Galeeren. Bey dem Anblick einer ſo furchtbaren Kriegsmacht, öffneten die meiſten carthaginienſiſchen Städte in Sicilien ihre Thore den Syracuſanern gutwillig; doch entſchloſſen ſich auch einige derſelben eine Belagerung auszuhalten. Hingegen fertigte der carthaginienſiſche Oberbefehlshaber Imilco ein kleines Geſchwader von zehn Galeeren wider Syracus ab, welches des Nachts in den Hafen einlief, und eine anſehnliche Zahl Schiffe zu Grunde richtete. Indeſſen beſchäftigte ſich Dionyſius mit der Belagerung der Stadt Motya, die ſich ſehr hartnäckig wehrte. Als

er ſie aber endlich eroberte, ließ er ihre ſämtlichen Einwohner niederhauen, und die Stadt plündern.

Die Carthaginienſer zogen ihre ganze Kriegsmacht zuſammen, und rückten mit einem Heere von dreymalhunderttauſend Mann Fußvölker, viertauſend Mann Reuterey und einer Flotte von vierhundert Galeeren gegen Palermo an. Mit dieſer ungeheuern Macht belagerte Imilco Meſſina, und eroberte es nach einer ſehr tapfern Gegenwehr von Seiten der Belagerten. Da Dionyſius einer ihm ſo ſehr überlegenen Macht nicht die Spitze bieten konnte, wurde er von vielen ſeiner Bundesgenoſſen verlaſſen, und war genöthigt, ſich nach Syracus zurückzuziehen. Hier brachte er friſche Truppen auf die Beine, und zog noch einmal zu Felde. Da Imilco ſich von ſeiner Flotte getrennt hatte, befahl Dionyſius ſeinem Admiral Lepinus, die carthaginienſiſche Flotte anzugreifen; allein dieſer Verſuch lief nicht ſehr glücklich ab. Leptinus wurde bald von der weit größern Menge der carthaginienſiſchen Galeeren umringt, und Mago, der dieſelben commandirte, machte diejenigen von den Syracuſanern, die ſich durchs Schwimmen retten wollten, nieder. In dieſem Treffen verloren die Syracuſaner über zwanzigtauſend Mann und über hundert Galeeren.

Auf die Nachricht von dieſer Niederlage eilte Dionyſius nach Syracus zurück. Als Imilco einige Zeit auf die Ausbeſſerung ſeiner Flotte und das Ausraſten ſeines Heeres gewendet hatte, ſegelte er nach Syracus, und lief wie im Triumph in den Hafen ein, da indeſſen ſein Heer zu Lande vor die Stadt rückte, und den Syracuſanern eine Schlacht anbot, die ſich aber nicht

nicht erkühnten, ſelbige anzunehmen. Da nun Imilco keinen Widerſtand fand, bemächtigte er ſich der Vorſtadt Achradina, und rüſtete ſich zur Belagerung der Stadt ſelber. Indem er aber vor Syracus gelagert ſtand, kam Polyxenus, einer von den Schwägern des Dionyſius, dieſem mit dreyßig Schiffen zu Hülfe. Die Syracuſaner faſſen hierauf wieder Muth, greifen die carthaginienſiſche Flotte an, erobern nach einem ſcharfen Gefechte vier und zwanzig Galeeren, und kehren triumphirend in ihre Stadt zurück.

Dionyſius war zur Zeit dieſes Treffens eben nicht in der Stadt, und mit den Maaßregeln beſchäftigt, die nöthigen Vorräthe von Lebensmitteln zu verſchaffen. Die durch ihren Sieg ermunterten Syracuſaner machten den Anſchlag das Joch des Tyrannen abzuſchütteln. Indeſſen langt aber Dionyſius an, wünſcht den Syracuſanern zu ihrem Siege Glück, und verſichert ihnen, er wolle ſolche Maaßregeln nehmen, die dem Kriege bald ein glückliches Ende machen würden. Allein zu eben der Zeit, da er ihnen dieſe ſchmeichelnden Hoffnungen giebt, ſteht einer von den Bürgern, Namens Theodorus, ein kühner und verwegener Mann, auf, und hält eine Anrede an die Verſammlung, worinn er ihnen die mannichfaltigen vom Dionyſius verübten Tyranneyen und die grauſame Unterdrückung, unter welcher er die Syracuſaner hatte ſeufzen laſſen, auf das lebhafteſte ſchilderte, und die ſämtlichen Anweſenden ermahnte, ſich augenblicklich in Freyheit zu ſetzen. Doch der Lacedämonier Pharacides, der die Flotte commandirte, ſtund hiernächſt auf, und erinnerte die Verſammlung, daß ſeine Landesleute ihn hieher geſandt

hätten, den Syracuſanern und dem Dionyſius beyzuſtehen, nicht aber denſelben zu bekriegen. Dieſe Rede dämpfte den Eifer der Verſchwornen, und machte ſie äußerſt beſtürzt; denn ſie zweifelten nicht, daß Dionyſius ſie nun ſehr bald die Wirkungen ſeines Zornes würde fühlen laſſen. Doch zu ihrem Glück irreten ſie ſich hierinn. Dionyſius hatte bereits aus der Erfahrung gelernt, daß er die Syracuſaner durch Strenge eher noch mehr erbittern als beſänftigen würde, und ſich entſchloſſen, in Zukunft ſich zu beſtreben, ſich die Liebe und nicht die Furcht ſeiner Unterthanen zuzuziehen. Bey dieſer Gelegenheit befliß er ſich demnach, durch ein ſanftmüthiges und gefälliges Betragen, und durch Geſchenke die Liebe des Volks zu gewinnen, und gieng hierinn ſo weit, daß er manche von demſelben ſogar an ſeine eigene Tafel einladete.

Die Carthaginienſer befanden ſich nun in höchſt unglücklichen Umſtänden, denn die Peſt war unter ihrem Heere ausgebrochen. Die Syracuſaner benutzten dieſes Unglück, griffen ſie zur See und zu Lande an, brachten ſie in die größte Verwirrung, verſenkten viele von ihren Schiffen, und richteten in ihrem Lager ein fürchterliches Blutbad an. Imilco wünſchte den Ueberreſt ſeiner Truppen noch zu retten, und bot dem Dionyſius eine große Geldſumme für die Erlaubniß an, mit ſeinen noch übrig gebliebenen Schiffen und Soldaten abzuſegeln. Allein Dionyſius wollte ihm dieſe Erlaubniß nur für die eingebornen Carthaginienſer geben. Imilco mußte alſo die andern dahinten laſſen; die Syracuſaner griffen hierauf in der nächſten Nacht das Lager der unglücklichen Barbaren aufs neue an, die, als ſie ſich vom Imilco im Stiche gelaſſen

laſſen ſahen, die Flucht ergriffen, aber von den Syracuſanern größtentheils niedergemacht wurden. So wurde der Stolz der Carthaginienſer zu eben der Zeit gedemüthigt, da ſie ſich die größte Hoffnung machten, die ganze Inſel Sicilien zu unterjochen.

Ungeachtet aber die Carthaginienſer nun zerſtreut, und die Syracuſaner dadurch wieder beruhigt waren, konnte doch Dionyſius dieſe allgemeine Ruhe nicht mit genießen, und ſchwebte in beſtändiger Furcht vor Angriffen auf ſein Leben. Da er ſeinen ausländiſchen Truppen nicht traute, ſo legte er ſie in Leontium in Beſatzung, und vertraute die Bewachung ſeiner Perſon einem Haufen von Sklaven an, die er in Freyheit geſetzt hatte.

Um dieſe Zeit ſchickten die Gallier, die kurz vorher Rom verbrannt hatten, Geſandten ab, um mit dem Dionyſius einen Bund zu ſchließen, der damals eben in Italien war, wo er einen wichtigen Sieg über die dortigen Griechen erfochten, viele derſelben gefangen bekommen, ſie aber ohne einiges Löſegeld wieder in Freyheit geſetzt, und ſich durch dieſe Großmuth eben ſo viele zuverläßige und eifrige Freunde an denſelben erworben hatte.

Dionyſius hegte einen heftigen Haß gegen die Einwohner von Rhegium, weil ſie ihm auf ſein Verlangen, daß ſie ihm irgend ein Frauenzimmer aus ihrer Stadt zur Ehe geben ſollten, eine höchſt beleidigende Antwort ertheilt hatten. Sie hatten ſeinem Geſandten geſagt, ſie könnten ihm keine andere, als die Tochter ihres Henkers zukommen laſſen, die, wenn es ihm beliebte, ihm zu Dienſten ſtünde. Zur Rache dafür belagerte Dionyſius ihre Stadt. Da die Belagerten

ſich ſeiner nicht erwehren konnten, ſchlugen ſie eine Capitulation vor. Weil aber Dionyſius ſie ganz zu Grunde richten wollte, ſo hob er die Belagerung nicht anders, als unter der Bedingung auf: daß ſie ihm eine Geldſumme, die ſich auf ungefähr achtzigtauſend Pfund Sterling belief, bezahlen, ihm alle ihre Schiffe ausliefern, und ihm hundert Perſonen als Geiſeln geben ſollten. Als er ſie dadurch außer Stand geſetzt hatte, ihm ferner mit einigem Nachdrucke zu widerſtehen, erſann er einen Vorwand, ſie nächſtes Jahr aufs neue anzugreifen, und belagerte ihre Stadt noch einmal. Da die Einwohner ſahen, daß der Tyrann auf nichts geringeres als ihren gänzlichen Untergang bedacht war, ſo wehrten ſie ſich ſehr hartnäckig. Als ſie aber
388 die Belagerung eilf Monate lang ausgehalten hatten, und in die äußerſte Hungersnoth geſtürzt waren, mußten ſie ſich ihm endlich auf Willkühr ergeben. Die Einwohner waren nun vor Hunger halb todt, und ſtellten die magerſten und ſcheuslichſten Geſpenſtergeſtalten vor, die man nur erdenken kann. Dionyſius machte ſechstauſend derſelben zu Gefangenen, und zwang diejenigen, die noch einiges Geld oder geldeswerth im Vermögen hatten, ihm ein Löſegeld zu bezahlen. Allein ſeine Grauſamkeit begnügte ſich damit noch nicht. Er beſchloß, ſich an Philo, dem oberſten Magiſtrate der Stadt, wegen ſeines tapfern Widerſtandes zu rächen. Er ließ daher den Sohn dieſes rechtſchaffenen Magiſtrats vor ſeines Vaters Augen ins Meer ſtürzen, und den Vater ſelber hierauf in der Stadt herum peitſchen, ihn auf die abſcheulichſte Art mißhandeln, und ſodann ebenfalls ins Meer ſtürzen.

Die außerordentliche Liebe des Dionyſius zur Dichtkunſt und den ſchönen Wiſſenſchaften iſt von den Geſchichtſchreibern beſonders erwähnt worden, die uns melden, daß er ſich an dem Umgange mit Männern von Genie, und an den Künſten und Wiſſenſchaften ſehr ergötzt habe. In ſoferne war ſein Geſchmack ohne Zweifel ſehr löblich. Er trieb aber ſeine Liebe zur Dichtkunſt bis zur Ungereimtheit; er wollte ſelber Gedichte machen, ohne die dazu nöthigen Fähigkeiten zu beſitzen, und äußerte eine größere Freude darüber, wenn er einige wenige elende Verſe gemacht, als wenn er den wichtigſten Sieg erfochten hatte. Schwerlich kann jemand dieſe Art Thorheit höher treiben, als Dionyſius. Er wandte ſeine Zeit auf Verfertigung von Trauerſpielen, wollte ſeine Stücke ſchlechterdings für vortrefflich gehalten wiſſen, und in dieſem Falle keinen Mitwerber dulden. Man kann alſo ſagen, er habe ſogar über den Verſtand tyranniſirt. Daß ein Mann von ſeinem hohen Stande ſich einbildete, ſeiner Ehre liege etwas daran, daß man ihn für einen großen Dichter halte, war gewiß eine ſehr bedauernswürdige Thorheit, und ſicherlich bedachte er nicht, daß gewiſſe Talente, die an einer Privatperſon ſehr hochzuſchätzen ſind, einem Fürſten ſchlecht anſtehen, vornehmlich wenn er ſich darinn ganz beſonders hervorthun will. Wie es an allen Höfen eine Menge Schmeichler giebt, ſo fand Dionyſius auch an dem ſeinigen viele Leute, die ſeiner lächerlichen Eitelkeit in dieſem Stücke fröhnten, und alle ſeine dichteriſchen Geburten bis an den Himmel erhoben.

Er begnügte ſich aber nicht damit, für den beſten Dichter in ſeinem eigenen Königreiche gehalten zu werden,

den, ſondern wollte ſeinen Dichterruhm auch außer Landes verbreiten, und fertigte zu dieſem Ende ſeinen Bruder Thearides nach den olympiſchen Spielen ab, um dort in ſeinem Namen um den Preis der Dichtkunſt und den im Wagenrennen zu kämpfen, damit ſein dichteriſches Verdienſt auch in jener großen Verſammlung aller Griechen bekannt würde. Allein der Ausgang entſprach ſeinen Erwartungen im geringſten nicht. Denn ungeachtet ſein Bruder einen Mann, der eine höchſt angenehme Stimme hatte, und den Verſen alle Reize des Vortrags zu geben wußte, zum Vorleſer der Gedichte des Dionyſius erwählt hatte, ſo entdeckte die Verſammlung doch ihren innern Gehalt ſogleich, ziſchte dieſe elenden Aufſätze ohne Umſtände aus, und lachte herzlich über die poetiſchen Talente des Dionyſius. In ſeinem Wagenrennen war er eben ſo unglücklich. Seine Pferde waren in dieſer Uebung eben ſo ungeſchickt, als ihr Herr in der Dichtkunſt; rannten mit einem unbändigen Ungeſtüme davon, und zerbrachen den Wagen am Ziele in Stücken.

Die ſchlechte Aufnahme ſeiner Gedichte bey den olympiſchen Spielen heilte aber den Dionyſius keinesweges von ſeiner Thorheit. Er hielt ſich noch immer ſo zuverſichtlich als jemals für einen vortrefflichen Dichter. Seine Einbildung war in dieſem Stücke ſo ausſchweifend, daß es für jedermann etwas ſehr gefährliches war, ſeine Aufſätze zu tadeln, oder ſich auch nur beym Vorleſen derſelben nicht ganz entzückt zu ſtellen. Seine Höflinge wußten ſich hierinn vortrefflich in ſeine Laune zu ſchicken. Allein über den Dichter Philoxenus, der ſeine Meynung über eines von den Gedichten deſſelben zu freymüthig geäußert hatte, erzürnte er ſich

ſo

ſo ſehr, daß er ihn ins Gefängniß werfen ließ. Doch wurde der ehrliche Dichter auf die eifrigen Fürbitten der vornehmſten Leute am Hofe aus ſeiner Gefangenſchaft bald wieder erlaſſen. Da Dionyſius ſehr begierig war, ſich den Beyfall ſeines Mitdichters zu verſchaffen, ſo drang er beym Philoxenus noch an eben dem Tage, da er ihn in Freyheit ſetzen ließ, dieweil derſelbe mit ihm an der Tafel ſaß, darauf, daß er ihm ſagen möchte, welches er für ſein, (des Dionyſius,) beſtes Stück hielt. Anſtatt aber dem Dionyſius hierauf zu antworten, wandte ſich Philoxenus, der nicht ſchmeicheln konnte, an ſeine Wache, und rief: „Kommt, führt mich wieder ins Gefängniß.“ Der Fürſt verſtund den Sinn dieſer Worte, hielt aber ſeinen Zorn zurück, und ſetzte dem Philoxenus nicht ferner zu.

Die Luſt des Dionyſius zum Verſemachen nahm je länger je mehr überhand, und man ſagt, er habe noch einmal einige von ſeinen Verſen nach den olympiſchen Spielen geſchickt, wo ſie nicht günſtiger als die vorigen aufgenommen wurden. Die Nachricht von dieſer Schande ſtürzte ihn in eine Art von Wuth, die er an einigen von ſeinen beſten Freunden ausließ, welche er beſchuldigte, daß ſie ſich mit denjenigen, die ſeinen Dichterruhm geſchändet, verbunden hätten; und er ließ verſchiedene derſelben hinrichten. Um ſeine Schwermuth zu zerſtreuen, entſchloß er ſich zu einem neuen Kriegszuge, wodurch er ſich zugleich auch Geld zur Beſtreitung ſeines Aufwandes auf die öffentlichen Gebäude verſchaffen wollte, die er in und um die Stadt und den Hafen von Syracus aufführen ließ. Er machte alſo den Anſchlag, Epirus anzugreifen, in

der Hoffnung, ſich der im Tempel zu Dodona verwahrten unermeßlichen Schätze zu bemächtigen, und fieng mit einem Einfalle in Toſcana an, wo er einen ſehr reichen Tempel plünderte. Er ſcheint aber dieſe Unternehmung nicht weiter fortgeſetzt zu haben. Nachher that er verſchiedene Verſuche, die Carthaginienſer aus Sicilien ganz und gar zu vertreiben, die ihm aber fehlſchlugen, indem er eine Hauptſchlacht verlor, die allen ſeinen Anſchlägen hierinn ein Ende machte. Doch wurde er für dieſes Unglück durch den Preis, den die Athenienſer ihm für eines ſeiner Trauerſpiele zuerkannten, das an einem ihrer öffentlichen Feſte aufgeführt worden war, überſchwenglich getröſtet. Dieſer Preis beweiſt, daß Dionyſius durch den unermüdeten Fleiß, den er auf die Dichtkunſt wandte, endlich einige Vollkommenheit darinn erreicht haben mochte. Die Nachricht von dieſem Siege erfreute ihn ſo ſehr, daß er beſchloß, die ganze Stadt ſollte ſich mit ihm darüber freuen, und zu dieſem Ende öffentliche Freudenbezeugungen anſtellen ließ. Auch gab er bey dieſer Gelegenheit ſeinen Freunden ein ſehr prächtiges Gaſtmahl, war aber vor Vergnügen im Eſſen und Trinken ſo ausſchweifend, daß er ſich eine Indigeſtion damit zuzog, woran er in wenig Tagen, nach einer acht und
372 dreyßigjährigen Regierung, ſtarb.

Dionyſius war ohne Zweifel ein ſchlauer Staatsmann und ein tapferer Feldherr. Allein ſeine Herrſchſucht und ſeine Grauſamkeit entehren ſein Gedächtniß ſehr. Er bewies bey vielen Gelegenheiten, daß er ganz und gar keine Religion hatte, und ſchien durch die Scherzreden, womit er ſeine ruchloſen Thaten begleitete, die Götter noch dazu höhnen zu wollen. Als er eines

Tages einen Tempel Jupiters ausplünderte, zog ein goldener Mantel, den man dieſem Gotte umgehangen hatte, ſeine Augen beſonders auf ſich. Er befahl ſogleich, man ſollte ihm denſelben abnehmen, ſagte, ein ſolcher Mantel ſey im Sommer zu ſchwer, und im Winter zu kalt, und ließ ihm an deſſen Statt einen wollenen umhängen, der, wie er ſagte, für alle Jahreszeiten recht wäre. Eben ſo ſpaßte er über den goldenen Bart des Aeſculaps, den er ihm gleichfalls abnehmen ließ, und ſagte, dem Sohne des Apollo gezieme es nicht einen Bart zu haben, da ſein Vater keinen hätte. Da die ſilbernen Tafeln, die er in den Tempeln fand, die Aufſchrift führten: „den guten Göttern,“ ſo pflegte er zu ſagen: es ſey ja nicht mehr als billig, ſich die Güte der Götter zu Nutze zu machen. Er rühmte ſich ſogar ſeiner Ruchloſigkeit; denn Cicero erzählt uns: Als Dionyſius eines Tages, da er den Tempel der Proſerpina zu Locri geplündert hatte, mit einem günſtigen Winde nach Syracus zurückgeſegelt ſey, habe er ſeinen Freunden geſagt: „hier möchten ſie ſehen, welche glückliche Reiſe die Götter ruchloſen Frevlern verliehen.“

Den Dionyſius kamen ſein hoher Stand und ſeine Oberherrſchaft, wegen der beſtändigen Furcht, worinn er lebte, ſehr theuer zu ſtehen. Um ſein Leben zu ſichern, nahm er ſeine Zuflucht zu den ſonderbarſten Maaßregeln. Die Geſchichte erwähnt einiger derſelben. Sie meldet uns zum Exempel, er habe allezeit einen Panzer unter ſeinem Rocke getragen, und ſeine Anreden an die Syracuſaner vom Gipfel eines Thurmes herab gehalten. Als er erfuhr, daß ſein Barbier prahlte, er dürfe ſein Scheermeſſer dem Tyran-

rannen jede Woche an die Kehle ſetzen, ließ er ihn ſogleich hinrichten, und zwang ſeine eigenen Töchter ihm den Bart abzuſcheeren. Als ſie aber erwachſen waren, vertraute er das Scheermeſſer auch nicht einmal ihren Händen mehr an, und gerieth auf den Einfall, ſeinen Bart mit Nußſchalen abzuſengen. Sein Bette war mit einem breiten und tiefen Graben umgeben, über welchen eine Zugbrücke führte, und jede Nacht, nachdem er alle Winkel in ſeinem Schlafzimmer ſorgfältig unterſucht hatte, pflegte er die Zugbrücke aufzuziehen, ehe er ſich ſchlafen legte. Wie er den Damocles, der den Dionyſius für den glücklichſten Mann in der Welt auszugeben pflegte, behandelt hat, iſt bekannt. Er ließ ihn an einer Tafel niederſitzen, die mit den herrlichſten und prächtigſten Speiſen bedeckt war. Das Zimmer war mit den ſüßeſten Wohlgerüchen erfüllt, und Damocles wurde von einer Menge Sklaven bedient, die auf ſeinen geringſten Wink bereit waren; aber, ſiehe! gerade über ſeinem Kopfe hieng ein bloſſes Schwerdt an einem einzigen Haare. Konnte es in der That eine lebhaftere Abſchilderung der Lage eines Tyrannen geben? Doch iſt zu bemerken, daß Dionyſius dieſe außerordentliche Vorſicht, ſein Leben zu ſichern, nur im Anfange ſeiner Regierung, ehe ſeine Herrſchaft noch feſt gegründet war, und zu der Zeit gebrauchte, da er täglich durch Zuſammenverſchwörungen beunruhigt wurde. Nachmals gieng er aufs freymüthigſte und vertraulichſte mit ſeinen Unterthanen um, und ließ allezeit jedermann leicht vor ſich kommen.

Der jüngere Dionyſius war der Sohn des ältern, und der Doris von Locri. Die der Unterthänigkeit nun ſchon lange gewohnten Syracuſaner ließen ihn

gutwillig die Oberherrſchaft antreten, die ſein Vater genoſſen hatte, von welchem man geſtehen muß, daß er Sicilien vom carthaginienſiſchen Joche befreyet, und die Seemacht der Syracuſaner ſehr vermehret hatte. Allein der Sohn war eben ſo friedfertig geſinnt als der Vater thätig und unternehmend geweſen war; dieſe Friedfertigkeit rührte aber vielmehr von ſeiner angebornen Trägheit, als von Weisheit oder Mäßigung her.

Zu Anfange ſeiner Regierung hielt Dion, deſſen wir bereits erwähnt haben, ſich als Schwager des Vaters verpflichtet, dem Sohne mit Rath und That zu dienen, und erbot ſich daher, das Commando eines Kriegszuges nach Afrika zu unternehmen, um den Sturm abzuwenden, womit die Carthaginienſer eben damals Sicilien bedrohten. Dieſer Vorſchlag des Dions wollte den andern Hofleuten, von welchen er beneidet und gehaßt wurde, gar nicht gefallen. Ein auffallender Beweis einer ſehr allgemeinen Wahrheit, daß man bey Hofe nicht allezeit das Gute thun darf, das man gerne thun wollte. Vielleicht paßte dieſe Maxime noch mehr auf den Hof des Dionyſius, als auf irgend einen andern. Denn ſein Hof beſtund aus einem Schwarme junger Wollüſtlinge, die ſich befliſſen, dieſen Fürſten in weibiſcher Weichlichkeit und Trägheit und den ſchändlichſten Wollüſten verſenkt zu behalten. Man ſagt uns, ſie haben ihren jungen Fürſten oft ganze Monate lang in eine ununterbrochene Scene von Schwelgereyen und Trunkenheit verwickelt. Dieſe Höflinge wendeten alſo jeden Kunſtgriff an, den Dionyſius wider den Dion aufzubringen, den ſie ihm als einen frechen Tadler und einen Murrkopf vorſtellten. Doch iſt es auch wahr, daß Dion ein Mann von

einem ſehr ſtoiſchen und ſtrengen Charakter war, und daß auch ſeine vertrauteſten Freunde ſich über ſeine allzuſtrenge Gemüthsart beſchwerten. Allein dies verhinderte nicht, daß man ihn ſeiner großen Fähigkeit und ſeines vorzüglichen Verſtandes wegen nicht ſehr hochgeſchätzt hätte. Dion glaubte, der wichtigſte Dienſt, den er nun ſowohl ſeinem Vaterlande als ſeinem Fürſten leiſten könnte, ſey, den Verſtand des Dionyſius aufzuklären, der zwar ziemlich ſchlecht erzogen worden war, dem es aber doch nicht an Naturgaben fehlte, ihm richtige Begriffe von Tugend, Ehre und den wichtigſten Lebenspflichten einzuflößen, und ihn mit weiſen und rechtſchaffenen Männern bekannt zu machen, die ihn auf eine angenehme und gleichſam verſtohlene Art unterrichten könnten. Dion fieng demnach dies löbliche Werk damit an, daß er dem Dionyſius eine ſehr vortheilhafte Abſchilderung von den vortrefflichen Eigenſchaften des damals ſehr berühmten Plato gab, und ihm denſelben nicht nur als ein bewundernswürdiges Genie, ſondern auch als einen höchſt angenehmen Geſellſchafter und einen tiefſinnigen Staatsmann beſchrieb. Dadurch flößte er dem Dionyſius eine eifrige Begierde nach der Bekanntſchaft und dem Umgange mit dieſem vortrefflichen Weltweiſen ein.

Dionyſius fertigte alſo verſchiedene Botſchafter ab, den Plato an ſeinen Hof einzuladen. Da aber der wahre Charakter dieſes Fürſten dem Plato nicht unbekannt war, ſo wollte der Philoſoph die Einladung lange nicht annehmen, weil er glaubte, daß ſeine Lehren bey ihm wenig fruchten würden. Dion, der ſelber einer von den Schülern des Plato geweſen war, mußte endlich die Bitten des Fürſten durch ſeine

eige=

eigene unterſtützen, und zeigte ihm ſo deutlich, wie ſehr Dionyſius ſeiner Lehren bedürfte, daß der Philoſoph ſich endlich zur Reiſe entſchloß, und nach Sicilien unter Segel gieng. Dionyſius empfieng ihn mit jedem Merkmale der Ehrerbietung, und begegnete ihm aufs gütigſte. Auch kann ein weiſer Fürſt in der That einen Mann, der ihn ſeine Pflichten lehren, und ihm die Wahrheit ſagen kann, nicht zu hoch ſchätzen. Der Beſitz eines ſolchen Mannes iſt ein Schatz von unermeßlichem Werthe.

Plato ließ ſich das Geſchäfte, um deſſentwillen er nach Sicilien gekommen war, eifrig angelegen ſeyn, und wußte ſich durch ſein ſanftes und einſchmeichelndes Betragen, bald das Vertrauen des Dionyſius zu erwerben, ihm Luſt zur Tugend einzuflößen, und ihn davon zu überzeugen, wie wenig ſein voriger Wandel ſich für einen König ſchicke, der ſich beſtändig beeifern ſollte, ſein Volk glücklich zu machen. Seine Neigungen nahmen alſo eine andere Wendung, und er ſtudirte nun nichts ſo eifrig, als die Kenntniß ſeiner Pflichten. Da er endlich Männer von Genie ſchätzen lernte, ſo ergötzte er ſich an keiner andern Geſellſchaft mehr, und im Umgange mit ſolchen Männern erwarb er bald einige der wichtigſten Kenntniſſe. Seine Höflinge, Leute, die ſich vornehmlich beſtrebten, ihrem Herrn nachzuahmen, folgten bald ſeinem Beyſpiele, und dadurch wurde das Studium der Künſte und Wiſſenſchaften die herrſchende Mode am Hofe des Dionyſius. Dieſer Fürſt gewöhnte ſich unvermerkt ans Nachdenken, merkte auf die Königspflichten, und ſtudirte zu dieſem Ende die Geſchichte, die ihm viele Beyſpiele von Fürſten darbot, welche ſich nicht allein durch die Erkenntniß, ſondern auch

durch die Ausübung der Regierungskunſt hervorgethan hatten.

So lange ſich Dionyſius blos auf das Studium der Gelehrſamkeit einſchränkte, wurden die Höflinge darüber nicht unruhig. Als ſie aber ſahen, daß er den Lehren des Plato zufolge entſchloſſen war, die Pflichten ſeines Standes ſelber zu erfüllen, und alles mit eigenen Augen zu ſehen und zu prüfen, ſo fiengen ſie an, zu befürchten, er möchte zu ſcharfſichtig werden, und ſtrengten daher ihr äußerſtes Beſtreben an, um ſeinen Umgang mit Plato abzubrechen. Anfangs äußerten ſie öffentlich ihren Argwohn, daß man einen Anſchlag gemacht habe, ihm eine Luſt zur Weltweisheit einzuflößen, um ihm die Krone ekelhaft zu machen, und gaben dabey zu verſtehen, Dion dürfte wohl nicht ungeneigt ſeyn, an des Dionyſius Statt einen von ſeinen Neffen, Söhnen des verſtorbenen Königs und der Ariſtomache, Schweſter des Dions, auf den Thron zu ſetzen. Hiernächſt bemühten ſie ſich, den Plato in den Augen des Dionyſius zu verkleinern und anzuſchwärzen, und ſagten dem Fürſten, der Weltweiſe trachte nach einer ungeziemenden Gewalt über ihn, und verleite ihn zu einer Lebensart, die ſeinem Stande und ſeinen Jahren nicht gemäß ſey; und um endlich auch den Dion ihm verdächtig zu machen, riethen ſie ihm, die nöthigen Maaßregeln zur Sicherheit ſeines Throns und ſeines Lebens zu nehmen.

Dieſe und viele andere ähnliche Vorſpiegelungen wirkten nur allzu ſtark auf die ſchwache Seele des Dionyſius, und machten ihn bald äußerſt argwöhniſch. Als die Höflinge in ſoferne ihre Abſicht erreicht hatten, bedienten ſie ſich eines höchſt abſcheulichen Betrugs, und

ſchrie=

ſchrieben falſche Briefe in Dions Namen an die car-
thaginienſiſchen Geſandten, worinn den Geſandten an-
gerathen wurde, wenn ſie geſonnen wären, in eine Un-
terhandlung mit dem Dionyſius zu treten, ſo ſollten
ſie ihn, den Dion, zu den Conferenzen verlangen,
weil er ihnen zu einem deſto vortheilhaftern und dauer-
haftern Frieden verhelfen könnte. Dieſe Briefe wur- 372
den dem Dionyſius insgeheim gezeigt; er hielt ſie
für einen hinreichenden Beweis wider den Dion, und
befahl, denſelben ſogleich in Verhaft zu nehmen, und
nach Italien zu bringen. Dieſe Befehle wurden aufs
genauſte vollzogen. — Als Dion bald nachher im
Peloponnes zum Vorſchein kam, wurden ihm alle
ſeine ſehr anſehnlichen Gelder und Schätze von ſeinen
Anverwandten, auf Erlaubniß des Tyrannen, dorthin
geſchickt.

Dionyſius erſuchte hierauf den Plato, in die Citadelle zu ziehen, unter dem Vorwande, daß er ihm dadurch eine Ehre erweiſen wollte; in der That aber, damit er dem Dion nicht nachfolgen möchte. Denn dieſer Fürſt hegte, dem Berichte des Plutarchs zufolge, eine Art tyranniſcher Hochachtung für den Plato, und wollte die Freundſchaft deſſelben ſich allein zueignen, und nicht leiden, daß der Philoſoph den Dion höher ſchätzte als ihn. Da um dieſe Zeit ein Krieg wider den Dionyſius ausbrach, ſo ergriff Plato dieſen glücklichen und ſcheinbaren Vorwand, und bat, daß man ihn nach Griechenland zurückſenden möchte. Dionyſius wollte ihm beym Abſchiede viele koſtbare Geſchenke aufdrängen, die aber der Philoſoph alle hartnäckig ablehnte.

Als Plato bey dieſer Gelegenheit in ſein Vaterland zurückkehrte, gerieth er zu Olympia von ungefähr unter gewiſſe Fremde, bey welchen er einige Zeit lang wohnte. Ungeachtet der Philoſoph ihnen bey ihrer erſten Zuſammenkunft ſeinen Namen ſagte, waren doch die Fremden ſeines einfachen und unaffectirten Betragens und Umgangs wegen weit entfernt, zu vermuthen, daß er der berühmte Plato wäre, von dem ſie ſo außerordentliche Dinge gehört hatten. Dies iſt ein ſehr auffallender Beweis von Platos ungemeiner Beſcheidenheit, und zeigt uns deutlich, wie weit er davon entfernt geweſen, ſeine Gelehrſamkeit auszukramen, oder im gemeinen Umgange ſolche Fragen, als er in der Akademie abhandelte, aufs Tapet zu bringen. Bey dieſer Gelegenheit wurde aber ſeine Eigenliebe reichlich ſchadlos gehalten. Denn als dieſe Fremden ihn nach Athen begleitet, und einige Zeit lang in ſeinem Hauſe gewohnt hatten, baten ſie ihn endlich um die Gefälligkeit, ſie mit dem berühmten Philoſophen Plato bekannt zu machen. Plato konnte ſich ihnen nun unmöglich länger verheelen, und ſagte ihnen lächelnd, er ſey der Mann, den ſie ſo gerne wollten kennen lernen.

Dion war auf einige Zeit nach Athen gezogen, legte ſich da eifrig auf das philoſophiſche Studium, und errichtete eine höchſt vertraute Freundſchaft mit dem Weltweiſen Speuſippus, Platos Neffen und Schüler, einem Manne, der die reineſten Grundſätze der Philoſophie mit einem ungezwungenen und höflichen Umgange vollkommen zu verbinden wußte.

Während dieſes Aufenthalts zu Athen beſtritt Dion den Aufwand auf die öffentlichen Spiele, welche Plato, an den die Reihe gekommen war, geben mußte.

Er

Er beſuchte hernach verſchiedene andere von den vornehmſten Städten Griechenlandes, bewarb ſich eifrigſt um die Bekanntſchaft und den Umgang derjenigen Bürger, welche die Beſchaffenheit der Verfaſſung eines jeden beſondern Staats am beſten verſtanden, und wurde allenthalben mit den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen.

Dionyſius beſorgte, Plato möchte nach ſeiner Abreiſe ihn unter den Griechen verkleinern, und um zu zeigen, daß er immer noch ſeine Liebe zur Gelehrſamkeit beybehielt, ladete er die gelehrteſten Männer aus Italien an ſeinen Hof ein, mit welchen er mit Fleiß öftere Unterredungen hielt, worinn er jede Gelegenheit ergriff, ſeine eigene Gelehrſamkeit durch Wiederholung jener Lehren zu zeigen, die er vom Plato über mancherley philoſophiſche Gegenſtände erhalten hatte. Allein ſein Schatz von Gelehrſamkeit war bald erſchöpft. Er fieng nun an, die Vortheile zu bemerken, die ihm Platos Geſellſchaft und Umgang gebracht hatte, bekam ein eifriges Verlangen, dieſen Philoſophen noch einmal an ſeinen Hof zu locken, und gab ſich deshalb alle mögliche Mühe. — Wie ſehr ſind Leute von einem ſo unfeſten Charakter zu bedauern! was ſie heute ergötzt, wird ihnen morgen gleichgültig, und ihr ganzer Lebenslauf iſt ein Spiel der Laune und des Eigenſinnes.

Dionyſius ſchrieb an alle ſeine Bekannten, und unter andern auch ſogar an den Dion ſelber, und bat ſie, daß ſie ſich beſtreben möchten, den Plato zu bewegen, daß er ihm ſeinen Wunſch gewähren, und ihn noch einmal beſuchen möchte; und Plato ließ ſich auch endlich, wiewohl höchſt ungerne, dazu bereden. Das Betragen dieſes berühmten Philoſophen dürfte hier wohl

nicht ganz ſo weiſe ſcheinen, als man ſonſt von ſeinem Charakter hätte erwarten mögen. Dionyſius fertigte ſogleich zwo Galeeren ab, den Plato nach Syracus zu holen, wo dieſer Fürſt ihn mit aller erſinnlichen Ehrerbietung empfieng, und ihn zu ſeinem vornehmſten Vertrauten machte. Da ſich aber Plato beeiferte, die Zurückberufung des Dion, welche Dionyſius zum voraus verſprochen hatte, zu bewirken, und ſogleich anfieng, bey verſchiedenen Gelegenheiten auf dieſelbe zu dringen, ſo verſagte ihm Dionyſius eben ſo oft, unter allerley Vorwänden, die Gewährung ſeines Verlangens. Dies Betragen veranlaßte bald ein Misverſtändniß zwiſchen dem Fürſten und dem Philoſophen; obgleich beyde ihre wahren Geſinnungen gegen einander vor der Welt verheelten. Endlich aber konnte ſich Dionyſius nicht länger halten, ſondern befahl, Dions ſämtliche Ländereyen zu verkaufen, und eignete ihren Preis ſich ſelber zu. Sodann befahl er, dem Plato eine Wohnung außerhalb des Schloſſes, und unter der Leibgarde einzuräumen, welcher dieſer Philoſoph ſehr verhaßt war, weil er den Dionyſius ſo oft ermahnte, ſie abzudanken, und der Tyranney zu entſagen. Plato ſah ſich nun ſeines Lebens nicht mehr ſicher, bat eifrig um die Erlaubniß, nach Griechenland zurückzukehren, und hatte endlich das Glück, ſie zu erlangen. Als Dionyſius der weiſen Rathgebungen dieſes vortrefflichen Philoſophen beraubt war, verfiel er nach und nach wieder in ſeine vorige Lebensart, und ſein Hof wurde nun bald wieder ein Wohnſitz der Lüſte und Schwelgerey.

Auf die Nachricht, daß der Tyrann Dions ſämtliche Güter verkauft, und ſein Wort auf eine ſo treu-

treuloſe Art gebrochen hatte, äußerte Dion ſeine Entrüſtung öffentlich, und beſchloß, den Tyrannen mit gewaffneter Hand zu züchtigen. Hierzu wurde er auch eifrigſt von den Syracuſanern ermuntert, die ihn baten, ihnen zu Hülfe zu kommen, und ihm verſicherten, daß ihm die ganze Stadt, ſobald er unter ihnen erſchien, beyſtehen würde. Dion wirbt alſo insgeheim ungefähr achthundert ausländiſche Soldaten, lauter alte, erfahrne und vollſtändig bewaffnete Krieger, an, ſchifft ſie nach einander und in kleinen Partheyen ein, und beſtimmt die Inſel Zacinthus zum allgemeinen Sammelplatze. Der Geſchichtſchreiber, der dieſe Unternehmung aufgezeichnet hat, bemerkt mit Recht, daß ſie eine von den kühnſten war, die man ſich nur immer vorſtellen kann. In der That iſt es etwas erſtaunliches, daß ein Mann, mit nicht mehr als zwey Transportſchiffen und achthundert Soldaten, es wagen durfte, einen König anzugreifen, der von einer Seemacht von vierhundert Kriegsſchiffen, einem Heere von hunderttauſend Mann, einer ungeheuren Menge von Kriegsvorräthen und Lebensmitteln, unterſtützt wurde, und Meiſter von einer der feſteſten Städte war, die es damals in der Welt gab.

Als Dion zu Minoa, einer kleinen Stadt in Sicilien, gelandet hatte, um ſich und ſeine Soldaten von der Ermüdung der Seereiſe zu erholen, erfuhr er, daß Dionyſius eben damals von Syracus abweſend war, und mit einer Flotte von achtzig Galeeren einen Zug nach der Küſte Italiens unternommen hatte. Seine Soldaten verlangten hierauf, daß er ſie ſogleich nach Syracus führen möchte. Auf die Verbreitung der Nachricht von ſeiner Ankunft, wächſt ſein kleines

Heer auf dem Marſche ſehr ſchnell an, und bey ſeiner Ankunft innerhalb einer halben Meile von der Stadt, findet er ſich ſchon an der Spitze von fünftauſend Mann. Die angeſehenſten Bürger kommen heraus, ihn zu bewillkommen und in die Stadt zu führen, und der Pöbel zerreiſt jene ſchändlichen Anhänger des Tyrannen, die demſelben als Spione und Kundſchafter gedient hatten, in Stücken.

Dion zieht an der Spitze ſeines in Schlachtordnung geſtellten Heeres in die Stadt ein, und wird auf der einen Seite von ſeinem Bruder Megacles, und auf der andern von dem Athenienſer Calippus begleitet. Er läßt ſogleich den Syracuſanern durch öffentlichen Ausruf verkündigen, daß er und ſein Bruder gekommen ſeyen, ſie und die ſämtlichen Einwohner Siciliens aus der Sklaverey und Tyranney zu erlöſen; beſteigt hierauf eine Anhöhe, und hält eine Rede an ſie, worinn er ſie ermuntert, ihre äußerſten Kräfte anzuſtrengen, um ſich wieder in Freyheit zu ſetzen. Die Syracuſaner ernennen ihn und ſeinen Bruder zu ihren oberſten Befehlshabern mit einer unumſchränkten Gewalt.

Als Dionyſius bald hierauf zurückgekehrt, und von der See her in die Citadelle gekommen war, ergriffen die Syracuſaner augenblicklich das Gewehr. Der Tyrann hielt ſich für verloren, und ſchickte Geſandten zur Unterhandlung mit dem Dion und den Syracuſanern ab, die ihm zur Antwort gaben, ehe ſie irgend einige Vorſchläge anhören wollten, müßte er der Tyranney entſagen. Man hielt hierüber verſchiedene Zuſammenkünfte, und Dionyſius beſtrebte ſich, ſie ſoviel als möglich in die Länge zu ſpielen, und Zeit

zur

zur Ergreifung dienlicher Maasregeln zu gewinnen, und ergriff endlich eine günſtige Gelegenheit, die Mauer, womit der Feind die Citadelle eingeſchloſſen hatte, plötzlich anzugreifen. Die Syracuſaner, die dieſen Poſten bewachten, erſchracken über dieſen plötzlichen Angriff, und ergriffen die Flucht. Dion eilt ſogleich herbey, und beſtrebt ſich äußerſt, ſeine Truppen wieder zuſammen zu raffen; aber umſonſt. Er ſtürzt ſich hierauf mitten unter den Feind hinein, und richtet ein fürchterlich Blutbad unter demſelben an; ſein Muth treibt ihn aber zu weit, er wird an der Hand verwundet, niedergeſtürzt und nur mit genauer Noth noch von ſeinen Soldaten aus der Mitte der Mannſchaft des Tyrannen herausgebracht. Da aber ſeine Wunde nicht gefährlich war, rannte er ſogleich fort, ſeine fremden Truppen herbey zu holen, die in Acradina waren, und führte ſie zum Angriffe. Dieſe, als lauter alte, geübte und geſchickte Krieger, fielen die vom Gefechte ſchon entkräfteten Truppen des Dionyſius nachdrücklich an, hieben die meiſten davon nieder, und ſchlugen die übrigen in die Flucht.

Dionyſius erſchrack über dieſen Sieg des Dion, und ſandte demſelben durch einen Herold Briefe, die ſo ſchlau und argliſtig abgefaßt waren, daß ſie die Syracuſaner auf den Argwohn brachten, als ob ſie dem Dion eine zu große Gewalt anvertraut hätten. Sollte man es wohl glauben können, wenn man die Wankelmüthigkeit des Pöbels nicht ſo wohl kennte? Die Syracuſaner fielen in den Fallſtrick, vergaßen ſogleich alle die wichtigen Dienſte, die Dion ihnen geleiſtet hatte, und meſſen den ſchändlichen Vorſpiegelungen des Tyrannen Glauben bey. In dieſen Umſtänden langte

Hera=

Heraclides, einer von den verbannten Bürgern, mit ſieben Galeeren zu Syracus an, um ſeinen Mitbürgern wider den Dionyſius beyzuſtehen. Heraclides war ein ſehr tapferer Mann, und wußte ſich ſehr beliebt zu machen, war aber zugleich insgeheim ein Feind von Dion, durch deſſen Unſtern er eben zu dieſer critiſchen Zeit ſchien nach Syracus geführt worden zu ſeyn, um dieſem großen Manne tauſenderley Hinderniſſe in den Weg zu legen, und den Glanz ſeiner Thaten zu verdunkeln.

Heraclides wurde ſogleich nach ſeiner Ankunft von den Syracuſanern zum Großadmiral ihrer Flotte gemacht, und wiewohl er ſich öffentlich ſehr höflich und ehrerbietig gegen den Dion bezeugte, bemühte er ſich doch unter der Hand, das Volk wider ihn einzunehmen, und alle ſeine Handlungen auf eine ſchlaue und boshafte Art auszulegen. Mittlerweile bot Dionyſius dem Dion an, die Citadelle nebſt der Beſatzung, den Waffen und allen andern Dingen, die darinn waren, zu übergeben, wenn man ihn im Frieden nach Italien abziehen laſſen, und ihm den Ertrag gewiſſer Ländereyen zu ſeinem Lebensunterhalt anweiſen wollte. Da die Syracuſaner dieſe Vorſchläge verwarfen, ſo ergriff Dionyſius bald darauf die Gelegenheit eines günſtigen Windes, mit allen ſeinen Schätzen und Koſtbarkeiten nach Italien abzuſegeln, und vertraute die Vertheidigung der Citadelle ſeinem Sohn Apollodorus an.

Sobald man die Flucht des Dionyſius erfuhr, ſchlug Heraclides in der Verſammlung des Volks eine neue Theilung der der Stadt zugehörigen Felder vor. Da ſich aber Dion dieſem Vorſchlage widerſetzte, ſo wur-

wurden die Syracuſaner in ihrem ungerechten Argwohn auf ihn noch mehr beſtärkt. Sie ſetzten ihrer Undankbarkeit nun keine Gränzen mehr, und bemühten ſich unter der Hand, die fremden Truppen vom Dion abſpenſtig zu machen. Allein dieſe Fremdlinge waren ihrem Anführer weit getreuer als ſeine eigenen Landesleute, denen er ſo wichtige Dienſte geleiſtet hatte. Sie verwarfen die Vorſchläge der Syracuſaner, drängten ſich rings um den Dion, und beſchloſſen, ihn ſicher aus der Stadt zu führen. Dion beſtrebte ſich mit ausgebreiteten Armen und den rührendſten Gebehrden, das Mitleiden ſeiner Mitbürger zu erregen. Als er aber alle ſeine Bitten fruchtlos ſah, und befürchten mußte, ihrem Undanke möchten Gewaltthaten folgen, befahl er ſeinen Truppen, mit enge geſchloſſenen Reihen und Gliedern, und als Männer zu marſchiren, die bereit wären, ihre Feinde anzugreifen. Als Dion ſolchergeſtalt aus Syracus entkommen war, nahm er ſeine Zuflucht zu den Leontinern, die ihn ſehr gütig und freundſchaftlich aufnahmen.

Mittlerweile hatten die Soldaten des Tyrannen große Hungersnoth gelitten, und waren eben im Begriffe, den Syracuſanern die Citadelle zu übergeben. Da aber Nipſius mit Getraide und andern Lebensmitteln vom Dionyſius einlief, ſo änderten ſie ihren Vorſatz, und entſchloſſen ſich zur fernern Vertheidigung der Citadelle. Die Syracuſaner bemannten ihre Galeeren, griffen die Flotte des Nipſius an, und verſenkten verſchiedene von ſeinen Schiffen. Dieſer Sieg machte ſie ſo übermüthig, daß ſie ſich den Luſtbarkeiten und Schwelgereyen überließen, und ſich an die Ermahnungen ihrer Befehlshaber, die ſie vor ihrer

Ge-

Gefahr warnten, nicht kehren wollten. Nipſius, der alle dieſe Umſtände erfuhr, bemächtigte ſich hierauf der Mauer, womit die Citadelle eingeſchloſſen war, ließ ſeine Soldaten einen Ausfall in die Stadt thun, und erlaubte ihnen zu plündern. Dieſe Soldaten greifen alſo alles, was ihnen in den Weg kömmt, an, ermorden die Bürger, plündern ihre Häuſer, und verüben tauſenderley Frevelthaten.

In dieſer äußerſten Noth ſahen die Syracuſaner kein anderes Rettungsmittel aus ihrem Elend, als daß ſie den Dion zurückriefen. Sie ſchickten alſo Abgeordnete an ihn, die ſich ihm zu Füßen warfen, und ihn mit Thränen um Hülfe anflehten. Anfangs ſollten wir meynen, Dion werde bey dieſer Gelegenheit unerbittlich ſeyn, und den Syracuſanern mit Recht ſagen, ſie hätten ihr jetziges Leiden wohl verdient. Allein ſeine Seele war über ſolche Geſinnungen weit erhaben. Er nahm die Abgeordneten aufs gütigſte auf, wurde zugleich von dem Elende ſeiner Mitbürger und von den Bitten ſeiner fremden Truppen gerührt, und eilte augenblicklich nach Syracus. Auf die Nachricht von ſeinem Anmarſche, that Nipſius einen zweyten Einfall in die Stadt, der eben ſolche Mord= und Frevelthaten, wie der vorige, nach ſich zog, und um die Stadt nunmehr ganz zu Grunde zu richten, ſteckten die Soldaten des Nipſius ſie an verſchiedenen Orten in Brand, wodurch ſehr viele Häuſer eingeäſchert wurden.

In dieſen Umſtänden langte Dion zu Syracus an. Er ſtellte ſogleich ſeine Truppen in Schlachtordnung, theilte ſie in kleine Partheyen ab, zog in die Stadt ein, und drang unter dem freudigſten Zujauch-

zen

zen der Einwohner, die ihn auf ſeinem Wege als ihren Erlöſer bewillkommten, gegen die Feinde vor. Als er ſeine Soldaten durch die mit Flammen umgebenen Straßen geführt hatte, erreichte er endlich den Feind, der, als er ſah, daß Dion nun die Syracuſaner an ihm rächen würde, von Wuth und Verzweiflung entflammt war. Allein Dions Soldaten wurden von dem Zujauchzen der Einwohner ermuntert, und thaten einen höchſt nachdrücklichen Angriff auf die Truppen des Nipſius, die ſich nahe bey der oben erwähnten Mauer verſchanzt hatten, überwältigten ihre Verſchanzungen, hieben die meiſten von ihnen nieder, und zwangen die übrigen, ſich in die Citadelle zu flüchten. Den übrigen Theil der Nacht wandten die Syracuſaner an, den Brand zu löſchen.

Den folgenden Tag bemühten ſich Dions Freunde, ihn zu bewegen, daß er ſich an ſeinen Feinden, und insbeſondere am Heraclides, rächen möchte, der, von der niederträchtigſten Bosheit angeſpornt, das meiſte dazu beygetragen hatte, ſeine Mitbürger wider ihn aufzuhetzen. Allein dieſer große Mann, der über alle Rachbegierde weit erhaben war, ſagte ihnen, während ſeines langen Aufenthalts in der Akademie, habe er ſeine Leidenſchaften zähmen gelernt, und der ſicherſte Beweis, daß man dieſen wichtigen Sieg erkämpft habe, ſey, daß man ſeinen Beleidigern und Feinden ſanftmüthig begegne und verzeihe.

Sodann ließ er ſowohl die Syracuſaner als ſeine Truppen die Citadelle mit ſtarken Palliſaden einſchließen. Die Syracuſaner erwählten ihn wiederum zu ihrem Oberbefehlshaber, und Heraclides, der unmöglich ruhig bleiben konnte, fieng hierauf ſeine Ränke

wider

wider den Dion von neuem an. Allein alle ſeine boshaften Bemühungen waren nun fruchtlos.

Da Dion die Belagerung der Citadelle eifrig fortſetzte, empörte ſich die Beſatzung zuletzt, wegen des Mangels an Lebensmitteln, und zwang den Sohn des Dionyſius, der ſie damals commandirte, zu kapituliren. Als dieſer die Citadelle nebſt den ſämtlichen darinn vorhandenen Kriegsvorräthen übergeben hatte, ſchiffte er ſich mit ſeiner Mutter und ſeinen Schweſtern auf fünf Galeeren ein, und ſegelte ſeinem Vater nach. Dion fand ſeine Gemahlin Arete in der Citadelle, und ihre Zuſammenkunft nach einer ſo langen Trennung war ein höchſt zärtlicher und rührender Auftritt. Alsdenn belohnte er diejenigen, die an ſeiner Seite gefochten hatten, auf eine ſehr großmüthige und dem Verdienſt und Range eines jeden gemäße Art.

So ſetzte Dion die Stadt Syracus wieder in ihre vorige Freyheit. Der Ruf von dieſer Staatsveränderung verbreitete ſich bald durch ganz Griechenland, und drang ſogar bis nach Carthago durch. Man zählte den Dion den weiſeſten und glücklichſten Helden zu. Allein unter allem dieſem Ruhme, und da ſogar Plato ſelber ihm ſchrieb, die ganze Welt ſehe ihn als den glücklichen Verfechter der Freyheit an, blieb dieſer große Mann immer noch eben ſo beſcheiden, und der Natur ſo getreu, wie jemals.

Dion nahm ſich vor, zu Syracus die ariſtocratiſche Regierungsart einzuführen. Allein Heraclides beharrte bey ſeinen meuteriſchen Ränken, beſtrebte ſich durch alle erſinnliche Mittel, die Gunſt des Volks zu gewinnen, und beſchloß, ſich dem Vorhaben des Dion zu widerſetzen. Da nun Dion ſah, daß die Zwietracht

tracht und Unruhen in der Stadt, ſo lange Heraclides lebte, kein Ende nehmen würden, ſo gab er endlich den dringenden Vorſtellungen ſeiner Freunde nach, und ließ dieſen unruhigen Mann ermorden. Man ſagt aber, Dion habe ſeine Einwilligung in die Ermordung des Heraclides ſo ſchmerzlich bereuet, daß er von derſelben Zeit an keine Gemüthsruhe mehr genoſſen habe, und in die tiefſte Schwermuth verſunken ſey, welche der bald darauf erfolgte Tod ſeines liebſten Sohnes noch vermehrte.

Der Athenienſer Calippus, ein höchſt herrſchſüchtiger Mann, hatte ſich vorgenommen, ſich der Stadt Syracus zu bemächtigen. Weil er aber wußte, daß ihm ſein Anſchlag, ſo lange Dion lebte, unmöglich gelingen konnte, ſo beſchloß er, dieſen rechtſchaffenen Patrioten ermorden zu laſſen, ungeachtet er vormals in einer ſehr vertrauten Freundſchaft mit demſelben gelebt hatte. Zu dieſem Ende ließ er einige Soldaten aus Zacynthus ſich in Dions Haus einſchleichen, die denſelben in ſeinem Bette ermordeten. 358
Unmittelbar nachher wurden Ariſtomache, Dions Schweſter und Wittwe des ältern Dionyſius, und Arete, Dions Gemahlin, von dem Syracuſaner Icetas, einem Partheyhalter des Calippus, in Verhaft genommen, und bald hernach, auf das Anſtiften des nämlichen Calippus, im Meere erſäuft.

Calippus genoß die Früchte ſeines niederträchtigen Frevels nicht lange; er bemächtigte ſich zwar der Stadt Syracus, und übte die Oberherrſchaft über dieſelbe ein Jahr lang aus; allein die Syracuſaner ergriffen die Gelegenheit, da er aus der Stadt gezogen war, um Catana zu belagern, und ſchüttelten ſein Joch ab;

und da ſich das Gerüchte von ſeinem Verbrechen durch ganz Sicilien verbreitet hatte, ſo wurde er allenthalben gehaßt und verabſcheut. Unterdeſſen langte Hipparinus, der Bruder des jüngern Dionyſius, mit einer Flotte und einem ſtarken Corps Kriegsvölker zu Syracus an, vernichtete alle fernere Anſchläge des Calippus auf dieſe Stadt, und beherrſchte ihre Einwohner zwey Jahre lang mit unumſchränkter Gewalt. Endlich wurde Calippus durch eine gerechte Schickung der Vorſehung, welche die Frevel der Menſchen über kurz oder lang gewiß beſtrafet, vom Polyſperchon hingerichtet.

Die Hauptzüge in Dions Charakter waren ſeine erhabene Denkungsart, ſeine Tapferkeit, ſein vielfaſſendes Genie, das den größten und kühnſten Unternehmungen gewachſen war, ſeine unerſchütterliche Ergebenheit für die wahre Wohlfahrt ſeines Vaterlandes, und vornehmlich ſeine außerordentliche Großmuth, womit er den Syracuſanern, denen er die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatte, den unverzeihlichſten Undank vergab, und ſich aufs neue entſchloß, ſein Leben noch einmal mit Freuden daran zu wagen, um ſie wieder in Freyheit zu ſetzen. Kurz, Dion war unſers Wiſſens der größte Mann, den Sicilien jemals hervorgebracht hat, und verdient ſogar den größten Griechen beygezählt zu werden. Doch iſt zu bemerken, daß er etwas Störriges und Strenges in ſeiner Gemüthsart hatte, das denjenigen ſehr ſchadet, die ſich in die Staatsſachen einer democratiſchen Regierung mengen, und ſich alſo auf eine leutſelige und einſchmeichelnde Art betragen müſſen, um die Gemüther des Volks zu lenken.

Der

Der Zeitraum vom Anfange der Tyranney des ältern Dionyſius bis auf den Tod des Dion, begreiſt ungefähr funfzig Jahr.

Als der jüngere Dionyſius erfuhr, daß Syracus von Factionen zerrüttet wurde, hielt er dies für eine günſtige Gelegenheit zu noch einem Verſuche, ſeine Anſprüche geltend zu machen. Zu dieſem Ende miethete er einige fremde Kriegsvölker, kehrte nach einer zehnjährigen Abweſenheit nach Syracus zurück,
vertrieb den Nypſius, der eben damals im Beſitze 350
der Oberherrſchaft war, und beſtieg den Thron noch einmal. Ungeachtet ihn aber ſein vergangenes Unglück hätte lehren ſollen, ſich ſeiner Gewalt in Zukunft mit weit mehrerer Mäßigung zu bedienen, drückte er doch ſeine Unterthanen auf eine noch grauſamere Art, als jemals. Die durch ſeine ſtrenge Tyranney erbitterten Syracuſaner flehten den Icetas, König der Leontiner, um Hülfe an, und erwählten denſelben zu ihrem Feldherrn. Allein die Carthaginienſer thaten um dieſe Zeit mit einer mächtigen Flotte einen Einfall in Sicilien, und machten ſo ſchnelle Progreſſen, daß die Syracuſaner ſich an die Corinther um Hülfe wenden mußten. Dieſe Republikaner waren abgeſagte Feinde der Tyranney, und hegten eine große Zuneigung für Syracus, weil dieſes eine ihrer älteſten Kolonien war; ſie beſchloſſen alſo die Syracuſaner zu unterſtützen, und erwählten den Timoleon, einen damals ſchon ziemlich alten Mann, der aber ein vortrefflicher Feldherr war, zum Befehlshaber der Truppen, die ſie nach Sicilien ſenden wollten.

Timoleon lebte damals äußerſt eingezogen, und in Kummer und Schwermuth verſenkt, die aus folgen-

dem Vorfalle herrührten. Sein älterer Bruder Timophanes, den er eifrig und zärtlich liebte, hatte ſich zum Tyrannen von Corinth aufgeworfen. Timoleon war über ſein Verfahren höchſt betrübt, und wendete alle Gründe und Vorſtellungen, die ihm ſeine Freundſchaft und Liebe nur immer eingeben konnten, an, um ihn zu bewegen, daß er der Oberherrſchaft entſagte. Da ihm aber alle dieſe freundſchaftlichen Bemühungen mislangen, ſchritt er zu Drohungen. Allein auch dieſe waren fruchtlos. Endlich behielt ſeine Vaterlandsliebe die Oberhand über ſeine Bruderliebe, und Timoleon entſchloß ſich, ſeinen Bruder ermorden zu laſſen. Er verlangte demnach noch eine Unterredung mit dem Timophanes, worin er ihm alle ſeine vorigen Vorſtellungen aufs rührendſte und zärtlichſte wiederholte; da er ihn aber hartnäckig und unbeweglich ſah, brach er in Thränen aus, verhüllte ſein Geſicht mit ſeinem Oberrock, und die Meuchelmörder räumten hierauf den Tyrannen ſogleich aus dem Wege. Anfangs wurde dieſe Handlung als der höchſte Beweis der Vaterlandsliebe und der Tugend bis an den Himmel erhoben; hernach aber fieng man an, ſie für einen höchſt grauſamen und abſcheulichen Mord anzuſehen. Timoleon wurde alſo von der ſchmerzlichſten Reue gepeinigt, die ihm durch die unaufhörlichen Vorwürfe ſeiner Mutter noch empfindlicher wurde. Vor Schmerzen ganz außer ſich, beſchloß er, ſich zu entleiben; und nur mit der größten Schwierigkeit konnten ſeine Freunde ihn von dieſem verzweifelten Entſchluſſe noch abwenden. Als er zuletzt ihren Vorſtellungen nachgab, zog er aufs Land, und lebte zwölf Jahre lang in der tiefſten Einſamkeit. Endlich ließ er

ſich

ſich bewegen, nach Corinth zurückzukehren, und das Commando über die nach Sicilien beſtimmten Truppen zu übernehmen.

Unterdeſſen war Icetas, auf die Nachricht von den Zurüſtungen der Corinther zum Beſten der Syracuſaner, ſo niederträchtig, an dieſen letztern zum Verräther zu werden, und einen Vertrag mit den Carthaginienſern zu ſchließen, welche ſich verbanden, ihn, ſobald Dionyſius ganz vertrieben ſeyn würde, zum Oberherrn von Syracus zu machen. Icetas ließ zugleich den Corinthern melden, weil er nicht mehr gehofft hätte, daß Timoleon kommen würde, habe er die Carthaginienſer bewogen, ihm beyzuſtehen. Die Corinther merkten aber ſeine Verrätherey, und fertigten den Timoleon, ſo bald als immer möglich war, mit zehn Galeeren ab. Bey ſeiner Landung in Sicilien erfuhr Timoleon, daß Icetas den Dionyſius geſchlagen habe, und daß die Carthaginienſer Anſtalten machten, ihn und ſeine corinthiſche Truppen nicht in die Stadt Syracus gelangen zu laſſen. Dieſe Nachricht war gegründet; denn ſie hatten wirklich zwanzig Galeeren nach Rhegium abgefertigt, um ſich ſeiner Annäherung zu widerſetzen. Timoleon mußte nun alſo entweder mit ſeinem kleinen Heere einen zweymal ſtärkern Feind angreifen, oder den Icetas die Früchte ſeiner Verrätherey ruhig genießen, und ſich zum Oberherrn von Syracus aufwerfen laſſen.

Doch Timoleon trat durch Vermittlung der Einwohner von Rhegium, die ſeine Abſichten begünſtigten, in eine Unterhandlung mit den carthaginienſiſchen Befehlshabern, und hielt ſie mit allerley Vorſchlägen auf, um Zeit zu gewinnen, bis ſeine Galeeren bey der

carthaginienſiſchen Flotte vorüber und außer aller Gefahr waren, aufgefangen zu werden, worauf Timoleon die Unterhandlung abbrach, und ſeine Galeeren bald einholte. Auf die Nachricht von Timoleons Ankunft, verſammelte Icetas die ganze carthaginienſiſche Macht, die, den Berichten nach, aus hundert und funfzig Schiffen, funfzigtauſend Mann Fußvölker, und dreyhundert Streitwagen beſtanden haben ſoll. Icetas war damals Meiſter von der Stadt, und hielt den Dionyſius in der Citadelle eingeſperrt. Timoleons ganzes Heer belief ſich auf nicht mehr als zwölftauſend Mann.

Während dieſer Lage der Sachen entzweyten die Einwohner von Adrana, einer kleinen Stadt in Sicilien, ſich untereinander, und die eine Faction ergriff hierauf die Parthey des Icetas, und die andere die des Timoleons. Auf die Nachricht von dieſen Händeln fertigten die Carthaginienſer fünftauſend Mann nach Adrana ab. Da aber dieſe Truppen ſo eben angelangt waren, und ihr Lager aufſchlagen wollten, wurden ſie von Timoleon plötzlich angegriffen, in die Flucht geſchlagen, dreyhundert derſelben erlegt, und ihr Lager weggenommen. Die Adraniten öffnen dem Sieger ſogleich ihre Thore, und auf die Nachricht von Timoleons Siege, läßt Dionyſius ihm ſagen, er ſey entſchloſſen, ſich nebſt der Citadelle den Corinthern zu ergeben. Timoleon findet alſo Mittel, des Nachts vierhundert Mann in die Citadelle zu werfen. Dionyſius übergiebt ihnen ſeine ſämtlichen Kriegsvorräthe, und verſtärkt ſie mit tauſend Mann, die er noch in ſeinen Dienſten hat. Der Tyrann geht hierauf zu

Schif-

Schiffe, langt im corinthiſchen Lager an, und wird vom Timoleon nach Corinth geſandt.

Die Ankunft des Dionyſius in jener Stadt gewährte den Einwohnern einen angenehmen Anblick, weil ſie aus heftigem Haſſe gegen die Tyranney, mit Vergnügen einen Fürſten zum Stande eines Privatmannes herabgeſetzt ſahen. Das niederträchtige Betragen des Dionyſius machte ihn noch verächtlicher, denn er brachte ſeine Tage in Wirthshäuſern und unter liederlichen Säufern und Schwelgern zu. Wir ſehen hier ein auffallendes Beyſpiel von den außerordentlichen Glückswechſeln und Veränderungen im menſchlichen Leben. Der im Schooße der Reichthümer und Wollüſte erzogene Dionyſius geräth endlich in die äußerſte Armuth; und nachdem er ein ſehr mächtiges Volk unumſchränkt beherrſcht hatte, endigt er ſeine Tage als ein Schulmeiſter. Vielleicht, ſagt Cicero ſcherzend, wollte er, da er doch nicht ganz und gar ohne einige Regierung leben konnte, in Ermangelung der Herrſchaft über eine große Nation, ſeine Gewalt wenigſtens an einem Haufen Schulknaben ausüben.

Mittlerweile beſtrebte ſich Icetas äußerſt, die Citadelle zu bezwingen, und ließ ſichs ſehr angelegen ſeyn, zu verhindern, daß Timoleon keine Verſtärkung hinein werfen möchte. Allein während ſeiner Abweſenheit that Leon, der Befehlshaber in der Citadelle, einen Ausfall auf die Truppen, welche Icetas vor derſelben gelaſſen hatte, erlegte viele derſelben, und machte ſich Meiſter von Acradina. Timoleon erhielt ſeiner Seits eine Verſtärkung aus Corinth, entwiſchte der Wachſamkeit der carthaginienſiſchen Galeeren, eroberte Meſſina, rückte ſodann mit nicht mehr als vier-

tauſend Mann gegen Syracus vor, und ließ zugleich durch dazu taugliche Leute den Soldaten des Icetas vorſtellen, daß es etwas ſchändliches für Sicilianer ſey, ihr Leben daran zu wagen, um ihr Vaterland dem Joche der Carthaginienſer zu unterwerfen, die ſich immer als die abgeſagten Feinde deſſelben erwieſen hätten, und ließ ſie zugleich verſichern, falls man den Icetas bewegen könnte, zum Timoleon zu ſtoßen, könnten durch ihrer beyder vereinigtes Beſtreben, die Carthaginienſer ſehr bald ganz und gar aus Sicilien vertrieben werden. Auf die Nachricht hievon glaubte der carthaginienſiſche Oberbefehlshaber Mago, er ſey verrathen, und ſegelte, aller Vorſtellungen des Icetas ungeachtet, mit ſeinen Truppen nach Afrika zurück.

46 Als Timoleon ſich die Carthaginienſer dadurch vom Halſe geſchafft hatte, griff er den Tag nach ihrem Abzuge die Stadt Syracus von drey verſchiedenen Seiten, und ſo glücklich an, daß er ſie beym erſten Sturm und ohne Verluſt eines einzigen Corinthers eroberte, und die Truppen des Icetas glücklich und ganz herausſchlug. Sobald die Ruhe in der Stadt wieder hergeſtellt war, überzeugte Timoleon die Syracuſaner, wie nöthig es wäre, die Citadelle, die er der Tyrannen Neſt nannte, zu ſchleifen. Seinem Rathe zufolge wurden alſo die ſämtlichen Feſtungswerke, nebſt den Palläſten der beyden Dionyſiuſſe in wenig Tagen niedergeriſſen.

Da Timoleon die Stadt Syracus durch ihre innerlichen Zerrüttungen und ihre Kriege mit den Carthaginienſern größtentheils entvölkert und verödet ſah, ſo ließ er in ganz Griechenland ausrufen: Da Syracus nun wieder in Freyheit geſetzt ſey, ſo ſolle jeder,

der

der dorthin ziehen und ſich da niederlaſſen wollte, einen ſo großen Theil von den dieſer Stadt zugehörigen Feldern und Ländereyen, wie die gebornen Syracuſaner von eben demſelben Stande, erhalten. Dieſem öffentlichen Ausrufe zufolge langte bald eine neue griechiſche Kolonie von ſechzigtauſend Seelen zu Syracus an. Timoleons Betragen bey dieſer Gelegenheit iſt wirklich bewundernswürdig. Denn er wollte lieber der Wiederherſteller der Stadt Syracus, als ihr König ſeyn. Als er die Felder ausgetheilt hatte, verkaufte er die ſämtlichen Statuen, die den Tyrannen zugehört hatten, an die Meiſtbietenden.

Weil er aber die Tyranney aus Sicilien ganz ausrotten wollte, führte er ſeine Truppen wider den Icetas, zwang ihn, ſeinem Bunde mit den Carthaginienſern zu entſagen, und die ſämtlichen Schlöſſer und Feſtungen, die er beſaß, zu ſchleifen; und als er ihn dadurch zum Privatmanne gemacht hatte, ſandte er ihn nach Corinth. Den Leptinus, Tyrannen von Apollonia, behandelte er auf eben dieſe Art, und machte ſichs gleichſam zum Berufsgeſchäfte, die Macht der Tyrannen zu ſtürzen. Als er alle dieſe Unternehmungen glücklich ausgeführt hatte, kehrte er nach Syracus zurück, und befliß ſich, gute Geſetze einzuführen, und die Beobachtung derſelben zu handhaben.

Es waren ihm aber in den Gefilden des Kriegs noch mehrere Lorbeern vorbehalten. Die Carthaginienſer fielen mit einer Flotte von zweyhundert Schiffen, und einem Heere von ſiebenzigtauſend Mann, unter der Anführung des Hamilcars und Asdrubals wiederum in Sicilien ein, und landeten in der Gegend des Vorgebirgs Lilybäum. Timoleon zog ihnen ſogleich

mit einem Heere von nicht mehr als ſechstauſend Mann, wie man uns berichtet, entgegen, überfiel ſie am Fluſſe Cremiſſus, und fiel ihnen in die Flanken, da unterdeſſen zugleich ein plötzlich entſtandenes entſetzliches Donner- und Regenwetter ſie vollends ganz in Verwirrung brachte. Timoleon machte ſich ihre Beſtürzung zu Nutze, brach mit großem Blutvergießen durch ihre Reihen und Glieder, ſchlug ſie in die Flucht, und bekam funfzehntauſend Kriegsgefangene, nebſt einer unermeßlichen Beute. Die Anzahl der Getödteten auf Seiten der Carthaginienſer ſoll ſich auf dreyzehntauſend Mann belaufen haben.

Als Timoleon nach Syracus zurückkam, legte er die letzte Hand an ſeine Geſetze und Verordnungen. Er mußte aber bald nachher noch einmal wider die Carthaginienſer zu Felde ziehen, welche auf das Anſtiften der vom Icetas hierzu bewegten Tyrannen von Catana und Meſſina aufs neue in die Inſel eingefallen waren. Allein dieſer Kriegszug lief für die Carthaginienſer ſogar noch unglücklicher ab, als der vorhergehende. Um das Uebel aus der Wurzel auszurotten, gieng Timoleon auf den Icetas los, bekam ihn gefangen, und ließ ihm den Kopf abſchlagen. So wurde die Ermordung der Gemahlinn und der Schweſter des Dion gerächet, die, wie wir oben erwähnt haben, auf Anſtiften dieſes aufrühreriſchen Mannes, Icetas, waren hingerichtet worden. Dies ununterbrochne Glück flößte den Carthaginienſern eine ſo hohe Meynung vom Timoleon ein, daß ſie ihn um Friede baten.

Als Timoleon die Tyranney aus jeder Stadt in Sicilien ausgerottet, und das große Werk der Staatsverbeſſerung zu Syracus vollendet hatte, legte er ſeine

gan-

ganze Autorität nieder, und ſetzte ſich in den Stand eines Privatbürgers herab. Bald hernach zog er mit ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern aufs Land, und brachte den Ueberreſt ſeines Lebens in der Stille und im Genuſſe des geheimen Vergnügens zu, daß er allen Städten Siciliens wieder Freyheit und Ruhe verſchafft hatte.

Einige Jahre vor ſeinem Tode ward er blind. Die mit Liebe und Ehrerbietung für ihren Befreyer erfüllten Syracuſaner pflegten ihn, gleichſam zum Troſte für dieſes Unglück, oft zu beſuchen, und ihn in einem Seſſel nach dem Theater zu tragen, wo er von den ſämtlichen Zuſchauern mit allgemeinem Zujauchzen bewillkommt wurde. Sein Leichenbegängniß wurde auf Koſten des Staats gefeyert, und ſeinem Andenken zu Ehren ordneten die Syracuſaner jährliche Freudenfeſte an. Unter den ſämtlichen großen Männern Griechenlandes iſt Timoleon vielleicht der einzige, der mit ſeinem Glücke zufrieden, den beſten Weg ergriff, um der Undankbarkeit ſeiner Mitbürger auszuweichen, und der ſeine Tage in Friede und Ruhe beſchloß.

Timoleon beſaß alle Eigenſchaften eines großen Feldherrns, und war dabey ein uneigennütziger und eifriger Beförderer des gemeinen Beſten. Unter den vielen Lobſprüchen, die ihm Cornelius Nepos ertheilt, giebt es aber einen beſondern, der alle ſeine andern großen Eigenſchaften und Verdienſte noch mehr verherrlicht. So oft ſich irgend jemand in ſeiner Gegenwart in Lobſprüche auf ſeine Weisheit, ſeine Tapferkeit und den Ruhm ausbreitete, den er ſich durch die Bändigung und Demüthigung ſo vieler Tyrannen erworben hatte, pflegte Timoleon allemal zu antworten: „Er

danke den Göttern von ganzem Herzen dafür, daß ſie ihn vor jedem andern Feldherrn, zum Werkzeuge ihrer großen Güte, bey der Wiederherſtellung des Friedens und der Ruhe in Sicilien, erwählt hätten;“ denn, ſetzt dieſer Geſchichtſchreiber hinzu, er war feſt überzeugt, daß ſich unter den Menſchen nichts ohne unmittelbare Verfügung und Schickung der Götter ereigne; ein Gedanke, der des erleuchtetſten Chriſten würdig iſt.

Die Freyheit, welche Timoleon der Stadt Syracus wiedergegeben hatte, dauerte nicht lange. Aga-
319 thocles bemächtigte ſich der Oberherrſchaft über dieſe Stadt, und verübte, ohne das geringſte Bedenken, die abſcheulichſten Grauſamkeiten, und die größten Verbrechen. Dieſer Agathocles wagte den kühnſten Kriegszug, deſſen die Geſchichte erwähnt. Da er ſich zu ſchwach ſah, den Carthaginienſern die Spitze zu bieten, die alles in Sicilien überwältigten, und Syracus ſelber hart belagerten, ſo verließ er kühn ſein eigenes Land, und brach in die carthaginienſiſchen Staaten in Afrika ein, eroberte dort die feſteſten Städte, und verheerte das Land. Nach ſehr vielerley und abwechſelnden Vorfällen, während welcher Agathocles Afrika verlaſſen, und das Commando daſelbſt einem andern anvertraut hatte, kehrte er ſelber wieder dorthin zurück, fand aber alle ſeine Eroberungen verloren, und mußte nach Syracus fliehen. Allein auch dahin folgte ihm ſein Unglück nach; denn die Syracuſaner hatten ſich ſeine Abweſenheit zu Nutze gemacht und ſich empört. Nach dieſer Vereitelung aller ſeiner Anſchläge, endigte er ſein Leben ſo, wie ſeine Verbrechen es verdient hatten.

Die Syracuſaner genoſſen hierauf einige Zeit lang einer ſüßen Freyheit, wurden aber von den Carthaginienſern mit unaufhörlichen Kriegen geplagt, und genöthigt, Pyrrhus, den König von Epirus, um Hülfe zu bitten. Dieſer Fürſt war wider ihre Feinde ſehr glücklich, wurde aber bald durch andere Angelegenheiten wieder aus ihrem Lande abgerufen.

Nach des Pyrrhus Abzuge machten die Syracuſaner den Hiero zu ihrem erſten Staatsverwalter, 268
dem ſie nachher den Titel und die Gewalt eines Königs ertheilten. Hiero war wider die Carthaginienſer höchſt glücklich, und genoß eine ſehr lange und friedſame Regierung.

Ihm folgte Hieronymus auf dem Throne, der aber nur ein Jahr regierte. Nach ſeinem Tode gerieth alles zu Syracus in Zerrüttung. Andranodorus, der Schwiegerſohn des Hiero, bemächtigte ſich der Inſel und der Citadelle. — Der Senat ſchickte Abgeordnete an ihn, mit ihm zu unterhandeln, und er willigte ein, ſich zu ergeben; — trat aber auf das Anſtiften ſeiner höchſtherrſchſüchtigen Gemahlin, in eine Zuſammenverſchwörung mit dem Themiſtes, ſich auf den Thron zu ſchwingen. Allein dieſe Verſchwörung wurde entdeckt, und die Verſchwornen, als ſie eben in das Haus des Senats traten, auf Befehl der Obrigkeiten hingerichtet. Als das Volk ihren gefaßten Anſchlag erfuhr, gerieth es in die unbändigſte Wuth, und ſchrie, man ſollte die Tyrannenbrut ganz und gar ausrotten. Hierauf entſtand ein greulicher Auftritt, der zum Beyſpiele dient, welche Ausſchweifungen ein wütender Pöbel begehen kann. Vors erſte ermordeten ſie die Demarata, Tochter ihres neuerlichen Königs, und Gemah-

mahlin des Andranodorus, nebſt der Harmonia, Gemahlin des Themiſtes. Sodann ſtürmten ſie ins Haus der Heraclea, Gemahlin des Zoipus, verſchmähten alles Bitten und Flehen dieſer Dame, die ſie bat, ihre beyden Töchter, deren zarte Jugend in jedem empfindſamen Herzen hätte Mitleiden erregen müſſen, zu verſchonen, und ermordeten zuerſt die Mutter, und alsdenn ihre mit dem Blute der Mutter ganz beſpritzten Töchter.

Als ſie ihre Grauſamkeit alſo geſättigt hatten, erwählten ſie den Epicydes und den Hippocrates zu ihren Obrigkeiten, die, weil ſie beyde den Carthaginienſern ergeben waren, ſich beſtrebten, ihren Landesleuten einen Haß gegen die römiſche Macht einzuflößen. — Die Römer erfuhren dieſe Lage der Dinge in Sicilien; ſie wünſchten, ſich eines ſo fruchtbaren und ſchönen Landes zu bemächtigen, und fertigten den Conſul Marcellus, der ſich durch ſein Glück wider den Hannibal berühmt gemacht hatte, dorthin ab, um ſich zu beſtreben, die Inſel zu unterjochen. Als Marcellus vor Syracus zog, ſandte er Botſchafter an die Syracuſaner voraus, und ließ ihnen ſagen, er komme nicht, ſie mit Krieg zu drücken, ſondern ſie wieder in Freyheit zu ſetzen. Allein Epicydes und ſein College Hippocrates weigerten ſich, ihn in die Stadt zu laſſen, und ließen ihm ſehr dreiſt ſagen, ſie wollten ihn den Unterſchied zwiſchen Syracus und Leontium, einer vor kurzem von dem römiſchen Conſul eroberten Stadt, fühlen laſſen.

Marcellus entrüſtete ſich über dieſe höhniſche Antwort, und befahl dem Appius, Syracus auf der Landſeite, am Quartier Hexapylus, anzugreifen,

dieweil er ſelber zur See die Stadt am Quartier Acradina mit ſechzig Galeeren bloquirte. Die Syracuſaner waren nun äußerſt beſtürzt, und glaubten, ſie würden der römiſchen Macht unmöglich lange widerſtehen können. Ein einziger eben damals in Syracus mit eingeſchloſſener Mann war dazu beſtimmt, alle Bemühungen des Feindes acht ganze Monate lang zu vereiteln.

Dieſer Mann war Archimedes, einer der größten Mathematiker des Alterthums. Feſt entſchloſſen, alles mögliche zur Vertheidigung ſeines Vaterlandes zu verſuchen, ſtrengte er alle Kräfte ſeines bewunderns-würdigen Genies für die Mechanik an, und machte die Belagerung zu einer der längſten und blutigſten, welche die Römer jemals unternommen hatten. Die berichteten Umſtände von den vielen Maſchinen, die er erfand, um die Angriffe der Belagerer zu vereiteln, und ihnen hinwiederum zu ſchaden, ſind ſo außerordentlich und erſtaunlich, daß ſie allen Glauben überſteigen würden, wenn ſie nicht von den verſtändigſten und glaubwürdigſten Geſchichtſchreibern erzählt würden. Einige von dieſen Maſchinen warfen auf die römiſchen Fußvölker ungeheure Steine, die alles, was ihnen in den Weg kam, zerſchmetterten, und wegen der Zerſtörung, die ſie anrichteten, einige Aehnlichkeit mit dem groben Geſchütze hatten, das die Menſchen nachher zu ihrem wechſelſeitigen Verderben erfunden haben. Andere warfen ſo ungeheuere Laſten auf die römiſchen Galeeren, daß ſie dieſelben augenblicklich verſenkten. Eine andere, noch ſonderbarere, Maſchine war ſo eingerichtet, daß ſie mit einem erſtaunlich ſtarken eiſernen Arme ein Schiff am Vordertheile ergriff, es hoch empor hob, und es

ſodann

ſodann mit ſeiner ganzen Laſt fallen ließ, daß es entweder unterſank, oder in Stücken zerſchmettert wurde. Andere Maſchinen zerſchmetterten die ſtärkſten Maſchinen der Belagerer.

Auf dieſe Art vereitelte **Archimedes** alle Angriffe der **Römer** acht ganze Monate lang; ſo wichtige Dienſte kann bey gewiſſen Gelegenheiten ein einziger Mann von Verſtand und Genie leiſten. **Marcellus** wurde durch einen ſo langen Widerſtand endlich ermüdet, verwandelte die Belagerung in eine Bloquade, und ließ den **Appius** mit zwey Drittheilen ſeines Heeres vor **Syracus**, er ſelber hingegen zog nach andern Gegenden der Inſel, um den **Römern** einige andere Städte zu unterwerfen.

Der Conſul wandte einen Theil des zweyten Jahres der Belagerung zu mancherley Kriegsunternehmungen auf der Inſel an. Da aber eine carthaginienſiſche Flotte indeſſen Mittel fand, friſche Vorräthe von Lebensmitteln in die Stadt **Syracus** zu bringen, ſo fand **Marcellus** bey ſeiner Rückkunft ins Lager vor dieſer Stadt die Sachen in ſolchen Umſtänden, daß er anfieng, die Hoffnung ihrer Einnahme aufzugeben. — In dieſer Lage bemerkte ein römiſcher Soldat, nahe am Thore von **Trogilus** einen Theil der Mauer, der weit niedriger, als die übrigen war, und vermittelſt gemeiner Leitern konnte erſtiegen werden. Dieſe Entdeckung meldete er dem **Marcellus**, der ſogleich Leitern herbeyſchaffen ließ, ſich ein Feſt, das die **Syracuſaner** der **Diana** zu Ehren feyerten, zu Nutze machte, und ein Detaſchement von ſeinen tapferſten Truppen tief in der Nacht gegen den Ort anrücken ließ. Dieſe überſtiegen geſchwind die Mauer, erbrachen das

Thor,

Thor, und bemächtigten ſich der ſogenannten Epipolis. Die von dem Lerm erweckten Syracuſaner fangen an, ſich zur Wehre zu ſetzen. Allein Marcellus läßt die ſämtlichen Trompeter des römiſchen Heeres mit einander auf einmal blaſen, und macht dadurch ein ſo fürchterlich Getöſe, daß die Einwohner in die äußerſte Beſtürzung und auf den Wahn gerathen, die ganze Stadt ſey ſchon in den Händen des Feindes. Doch wurde das Viertheil Acradina noch nicht erobert. Epicydes raffte einige Truppen zuſammen, und beſchloß, den Marcellus anzugreifen, fand aber ſeine Macht zu ſchwach, und mußte ſich in das Viertheil Acradina zurückziehen.

Man ſagt, als Marcellus von der Höhe eines Thurmes die Größe und Schönheit dieſer Stadt betrachtet, habe er das erbärmliche Schickſal, das ihr nun bevorſtund, beweint. Aus eben dieſem Beweggrunde ſandte er, ehe er Acradina beſtürmen ließ, verſchiedene Officiere ab, die Belagerten zu ermahnen, daß ſie eine Kapitulation vorſchlagen, und dadurch die Zerſtörung ihrer Stadt noch abwenden möchten. Da aber ſeine Vorſtellungen fruchtlos blieben, machte er Anſtalten, Acradina anzugreifen; doch eine Peſt, die um dieſe Zeit in dem Lager, und in Syracus ausbrach, verzögerte den Untergang dieſer Stadt noch einige Zeit.

Mittlerweile war die carthaginienſiſche Flotte nach Sicilien zurückgekehrt. Epicydes bemühte ſich hierauf ihren Befehlshaber Bomilcar dahin zu bewegen, daß er eine Schlacht wagen, und den Marcellus angreifen möchte. Der Römer war demſelben zwar an Seemacht nicht gewachſen, beſchloß aber nichts deſto weniger, das Treffen nicht zu vermeiden, und ſich folg-

lich nicht in den Hafen von Syracus einſperren zu laſſen. Er ſegelte alſo mit ſeiner Flotte in guter Ordnung heran. Dieſe Entſchloſſenheit der Römer machte den carthaginienſiſchen Admiral ſo furchtſam, daß er keine Schlacht wagen wollte, und ſich zurückzog. Epicydes, welcher hinausgeſegelt war, zur carthaginienſiſchen Flotte zu ſtoßen, gerieth hierüber in Verzweiflung, getraute ſich nicht mehr nach Syracus zurückzukehren, und ſegelte nach Agrigent.

Da die Syracuſaner ſich dadurch ſowohl von den Carthaginienſern als dem Epicydes im Stiche gelaſſen ſahen, wurden ſie äußerſt beſtürzt, und ſchickten Abgeordnete an den Marcellus, ihm eine Kapitulation vorzuſchlagen, und ihn zu bewegen, daß er ihre Stadt nicht ganz zerſtören möchte. Allein die römiſchen Ueberläufer befürchteten ausgeliefert zu werden, ergriffen daher nebſt den fremden Miethtruppen das Gewehr, ermordeten die neuen Obrigkeiten, und beſchloſſen, den Ort aufs äußerſte zu vertheidigen. Inzwiſchen gewann Marcellus einen von den Oberbefehlshabern der Belagerten, der die Römer des Nachts durch eines von den Thoren von Acradina hereinließ. Am nächſtfolgenden Tage öffneten die Syracuſaner dem Marcellus alle ihre andern Thore, und ließen ihn durch Abgeordnete um ihr Leben anflehen, welches er ihnen auch ſchenkte. Doch gab er, aus Erbitterung über ihre Treuloſigkeit und hartnäckige Gegenwehr, ihre Stadt der Plünderung preis. Die Reichthümer, welche die Römer in derſelben fanden, übertrafen ihre größten Erwartungen, und die Beute war noch größer, als die zu Carthago. So wurde Syracus nach einer dreyjährigen Belagerung erobert.

Mar-

Marcellus ergötzte ſich ſehr an der Hoffnung, in dieſer Stadt den Mann zu finden, deſſen erſtaunliches Genie die tapferſten Angriffe der römiſchen Macht ſo lange vereitelt hatte, und befahl daher, den Archimedes allenthalben ſorgfältig aufzuſuchen. Endlich fand ein gemeiner Soldat denſelben in die Auflöſung irgend einer geometriſchen Aufgabe vertieft, und befahl ihm, mit ihm zum Marcellus zu gehen. Archimedes bat den Soldaten ſehr gelaſſen, er möchte nur einige Augenblicke warten, bis er mit ſeiner Aufgabe fertig wäre. Allein der Soldat hielt ſeine Bitte für eine entſchloſſene Weigerung ihm zu gehorchen, und ſtach ihn mit ſeinem Schwerdt auf der Stelle todt.

Der Tod des Archimedes kränkte den Marcellus ſehr; dieſer Feldherr bezeugte durch die Ehre, die er dem Andenken deſſelben erweiſen ließ, die Hochachtung, ſo er für ſein Verdienſt hegte. Er ließ ihn ſehr prächtig beerdigen, und ihm ein Ehrenmal errichten, das ein Sinnbild der vollkommenſten der Wiſſenſchaften, der Mathematik, darſtellte. Seine Gunſt erſtreckte ſich ſogar auf die Anverwandten des Archimedes, welchen er ehrenvolle und vortheilhafte Freyheiten und Vorrechte ertheilte. Cicero erzählt uns, ungefähr hundert und vierzig Jahr nach dieſem Vorfalle, da Archimedens Andenken unter ſeinen eigenen Landesleuten faſt ganz erloſchen war, habe er, (Cicero) ſelber aus Neugierde ſich nach dem Grabmal deſſelben erkundigt, nach einem mühſamen Nachſuchen endlich das Vergnügen gehabt, es zu finden, und es an einem Pfeiler erkannt, auf welchem eine Sphäre und ein Cylinder abgebildet geweſen ſeyen, und eine Aufſchrift am Fuße des Pfeilers habe das Verhältniß einer Sphäre zu einem

Cylinder von einerley Baſis und Höhe, nämlich wie zwey zu drey, angezeigt; ein Lehrſatz, den Archimedes entdeckt und demonſtrirt hatte.

Die Vorfälle und Begebenheiten zu Syracus, nach deſſen Eroberung von den Römern, ſind nicht ſehr wichtig, und gehören, ſo wie die Angelegenheiten von Groß-Griechenland, mehr zur römiſchen als zur griechiſchen Geſchichte. Nach der Eroberung der Stadt Syracus wurde die ganze Inſel Sicilien zu einer römiſchen Provinz gemacht; aber doch immer nach ihren eigenthümlichen Verfaſſungen und Gebräuchen, ſo wie unter ihren ehemaligen Königen, regiert.

Merkwürdige Oerter in Großgriechenland.

Groß-Griechenland enthielt, wie die Geſchichte berichtet, drey berühmte Städte, die in der Gegend von Tarent lagen, nämlich:

1. Crotona, eine griechiſche Kolonie, welche vom Miſcellus, dem Oberhaupte der Achäer, war angelegt worden. Sie war der Geburtsort des berühmten Ringers Milo, den man daher den Crotoniaten nannte.

2. Sybaris, gleichfalls eine achäiſche und in der nämlichen Landſchaft, wie Crotona, gelegene Kolonie. Dieſe Stadt wurde mit der Zeit ſehr mächtig und reich; ihr übermäßiger Reichthum erzeugte aber die ſchändlichſten Verderbniſſe der Sitten unter ihren Einwohnern, die ihre ganze Zeit in öffentlichen Luſtbarkeiten, Schmauſereyen und Wollüſten zubrachten. Ihre Weichlichkeit und Sinnlichkeit nahmen ſo ſehr überhand, daß ſie dadurch zum Sprüchwort unter den Alten wurden. Sie wollten nicht einmal Handwerksleute, die mit ihrer Arbeit einiges Geräuſch machten, in ihrer Stadt dulden.

Endlich brachen Factionen unter ihnen aus, die reichern wurden aus der Stadt gejagt, und flehten die Crotoniaten um Hülfe an. Die Sybariten zogen zu Felde, und lieferten den vom Milo commandirten Crotoniaten eine Schlacht, wurden aber aufs Haupt geſchlagen; worauf Sybaris verlaſſen und öde wurde.

3. Thurium, das von einer athenienſiſchen Kolonie, in der Gegend des alten Sybaris, angelegt wurde. Hier ließ ſich der berühmte Herodotus nieder. Die Einwohner beſtanden theils aus Sybariten, und theils aus athenienſiſchen Soldaten, die den Sybariten wider die Crotoniaten zu Hülfe gekommen waren.

Berühmte Schriftſteller, Weltweiſe, Künſtler ꝛc.

Pythagoras, der berühmte Philoſoph, war der Stifter der italiäniſchen Schule oder Sekte, die alſo genannt wurde, weil er ſich in dem ſogenannten Groß-Griechenlande in Italien niedergelaſſen hatte. Er war ein geborner Samier, und brachte ſeine jüngern Jahre mit gelehrten Reiſen durch viele Länder zu. Aus Wißbegierde beſuchte er Egypten, Chaldäa, und die Inſel Creta. Weil er bey ſeiner Zurückkunft von ſeinen Reiſen ſein Vaterland vom Tyrannen Polycrates unterdrückt fand, ſo wollte er ſich dort nicht niederlaſſen, ſondern zog nach Crotona, und eröffnete daſelbſt eine Schule, welche bald ſehr berühmt wurde, indem die Zahl ſeiner Schüler in kurzer Zeit bis auf fünfhundert anwuchs. Am allermeiſten blühte dieſe Schule zur Zeit des letzten römiſchen Königs Tarquinius, um das Jahr 530 vor Chriſti Geburt. Die zwey erſten Jahre ihrer Lehrzeit über war den Schü-

lern des Pythagoras ein tiefes Stillſchweigen auferlegt; hernach aber durften ſie ihre Schwierigkeiten vortragen. Nie iſt ein Lehrer von ſeinen Schülern ſo ſehr verehrt worden; ein deutlicher Beweis, wie hoch ſie ſein Genie geſchätzt haben müſſen. Sie hielten ſeine Meynungen für eben ſo viele Götterſprüche, und ſobald es hieß: „αὐτος ἐφα," **er ſelber hats geſagt**, ſo hörte aller fernerer Zweifel auf.

Pythagoras hielt es für eine Unternehmung, die ſeiner Weisheit und Philoſophie würdig wäre, den Einwohnern von **Crotona** tugendhafte Geſinnungen einzuflößen; und nach **Juſtins** Berichte bewirkten ſeine Ermahnungen eine ganz bewundernswürdige und erſtaunliche Bekehrung derſelben, da ſie vorher in der äußerſten und ausſchweifendſten Ueppigkeit und Schwelgerey verſunken waren: ſo lebhaft wußte er ihnen die Niederträchtigkeit des Laſters und der Wollüſte, und die Schönheit und Vortrefflichkeit der Tugend abzuſchildern. Dem ſchönen Geſchlechte empfahl er Keuſchheit, Beſcheidenheit und die andern ihm geziemenden Tugenden und Eigenſchaften, und der Jugend Ehrerbietung für ihre Aeltern. Er rühmte die Nüchternheit und Mäſſigkeit, als die Mutter der Tugend, und bat die Jugend beyderley Geſchlechts, allen prächtigen und unnöthigen Kleiderſtaat, als das Hauptwerkzeug des Verderbens, abzulegen. Königen und Obrigkeiten flößte er Grundſätze und Gefühle der Ehre, der Rechtſchaffenheit und einer eifrigen Liebe zum allgemeinen Beſten ein. Kurz, er ſchuf die Einwohner von **Crotona** gleichſam um. Auch ſchränkten ſich ſeine tugendhaften Arbeiten nicht auf dieſe einzige Stadt ein. Er beſuchte alle die benachbarten Städte in eben dieſer löblichen

Ab-

Abſicht. Eine Grundregel des Pythagoras war, die Philoſophie ſollte ſich keinen andern Endzweck vorſetzen, als die Menſchen zur Ausübung aller menſchlichen Tugenden zu bewegen, und ſie dadurch der Gottheit wohlgefälliger zu machen.

Pythagoras führte in der weſtlichen Welt eine Lehre ein, die er irgendwo in den Morgenländern angenommen hatte, wo ſie, allen Berichten nach, ſeit den früheſten Zeiten her geherrſcht hat, die Lehre von der Metempſychoſis oder der Seelenwanderung. Sie lehrte, daß nach dem Tode der Menſchen ihre Seelen in andere Körper wanderten, und dieſelben beſeelten. Wäre ein Menſch z. E. laſterhaft und böſe geweſen, ſo wanderte ſeine Seele in den Körper irgend eines unreinen Thieres, und müßte durch eine, ihren Verbrechen in dieſem Leben angemeſſene Folge von Elend durchgehen. Daher enthielten ſich auch Pythagoras und ſeine Schüler ſorgfältig alles Fleiſcheſſens, damit ſie nicht etwa das Fleiſch irgend eines von ihren ehemaligen Freunden und Bekannten verzehren möchten. — Allem Vermuthen nach ſind die auf uns gekommenen Berichte von dieſer Philoſophie ſehr unvollkommen, und vielleicht in keinem Stücke mangelhafter, als in Anſehung ihres wahren Endzwecks und ihrer eigenthümlichen Meynung. Laßt uns demnach hier ſo, wie in jedem andern ähnlichen Falle, ja nicht voreilig und unvorſichtig tadeln.

Das Alterthum hat, in Anſehung dieſes Philoſophen, tauſenderley ungereimte Fabeln ausgeheckt und aufgezeichnet, welche hier zu erwähnen, etwas noch ungereimteres ſeyn würde. Dem Juſtinus zufolge ſtarb Pythagoras in einem ſehr hohen Alter, zu Metapontum. Seine Schule war ungemein berühmt, und brachte viele vorzüglich angeſehene Welt-

wei-

weiſen hervor, die ſich in mancherley verſchiedene Sekten zertheilten.

Charondas, ein Schüler des Pythagoras, gab den Einwohnern von Thurium ein Syſtem vortrefflicher Geſetze, worunter die folgenden zu den merkwürdigſten gehören. Wer in eine zwote Ehe trat, nachdem er in der erſten Kinder gezeugt hatte, verwirkte dadurch ſein Recht, ein Rathsherr zu werden. Wer einer Läſterung überführt wurde, ward ſchimpflich durch die Straßen geſchleift. Zum ganz unentgeltlichen Unterrichte der Jugend wurden öffentliche Lehrer auf Koſten des Staats beſtellt; denn er hielt die Unwiſſenheit für die Quelle aller Laſter. Die Erziehung der Waiſen wurde ihren Anverwandten von mütterlicher Seite, und die Sorge für ihr Vermögen denen von der väterlichen Seite anvertraut. Wer im Kriege die Flucht ergriff, mußte drey Tage lang öffentlich in der Stadt in Weibskleidern erſcheinen.

Zaleucus, ein anderer Schüler des Pythagoras, gab den Locriern Geſetze, deren Eingang ſehr gerühmt wird. Er ermahnt die Bürger, ſich allzeit zu erinnern, daß es Götter gebe, und verſichert ihnen, daß der Höchſte der Götter die Urquelle aller Geſetze ſey. Hierauf macht er Verordnungen zur Erhaltung der Eintracht und Ruhe im geſellſchaftlichen Leben und Umgange. Er ermahnt die Richter, ſorgfältigſt alle Vorurtheile, ſie mögen nun aus Freundſchaft oder aus Haß entſpringen, abzulegen. Er verbietet dem weiblichen Geſchlechte alle Kleiderpracht, alle überflüßige und üppige Zierrathen, Juweelen, Armbänder ꝛc. die er nur öffentlichen Huren verſtattet; und faſt eben dergleichen Verbote ertheilt er auch den Männern.

Regiſter.

Regiſter.

A.

Abas, König in Argos S. 31.

Abdolonymus, ein Gärtner, wird König der Sidonier 523 f. ſeine Unterredung mit Alexandern 524.

Abiſares, des Taxiles Feind, unterwirft ſich Alexandern 569.

Abrocomas, General unter Artaxerxes Mnemon 332.

Abydus; Sieg der Athenienſer über die Spartaner daſelbſt 283. wird von Philipp belagert und erobert 671 f. worauf die Einwohner ſich abgeredetermaßen unter einander ſelbſt ermorden 672.

Academiker; Urſprung dieſer Secte 346. 600 f.

Acarnaner, erklären ſich für Philipp wider die Römer und Aetolier 663.

Achäer, Einwohner von Theſſalien 5. und von Achaia 23. werden von den Heracliden vertrieben 23. gehen nach Kleinaſien 48.

Achäer, d. i. die vereinigten Staaten des achäiſchen Bundes, erwählen den Aratus zu ihrem Oberfeldherrn 646. erhalten eine Geſandtſchaft von den Römern 646. ihr Krieg mit den Aetoliern 648. ſie werden von Cleomenes geſchlagen 650. bitten ihn um Frieden 651. bitten den Antigonus um Hülfe 652. demüthigen ſich unter ihn 653. bitten Philipp um Hülfe wider die Aetolier 656. 663. kündigen dieſen den Krieg an 657. werden von wenigen Bundsgenoſſen unterſtützt 658. und von Apelles gedrückt 658. ihre Unzufriedenheit über den Frieden der Römer mit Nabis 680. bekriegen dieſen 681. ihr Streit mit den Spartanern 684. Urtheil der Römer wider ſie 685. ſie rächen des Philopömen Tod und halten ihm ein prächtiges Leichenbegängniß 686. werden von den Römern gedrückt und verfolgt 687 f. ſchlechte Behandlung ihrer Mitbürger in Italien 688. ihr Krieg mit den Spartanern 688 f. ihr unvorſichtiges Betragen gegen die Römer und ihre Abgeordneten 689. ſie verachten des Metellus wiederholte Vorſtellungen und werden von ihm geſchlagen 690. ihre Niederlage auf dem Iſthmus von Corinth, und Flucht vor den Römern 691. ſ. Aratus, Philopömen.

Achäiſche Bund; Errichtung deſſelben 644. Verſtärkung deſſelben 645. 646.

Achaia, einer von den ſechs Haupttheilen des alten Griechenlandes 1. Grenzen 7. Berge 8. Eintheilung in acht Bezirke 9.

Achaia, das eigentlich ſogenannte im Peloponnes 13.

Achaia, d. i. ganz Griechenland, nachdem es in eine römiſche Provinz verwandelt war 693.

Acheron 6.

Acheus, erſter Beherrſcher der Achäer 23.

Achilles, ſeine Tapferkeit und Trennung von den Griechen 44. Siege, Grauſamkeit und Tod 46. ſein Zorn macht den Hauptinnhalt der Iliade aus 82. Alexander feyert ſein Andenken und beneidet ihn 506.

Achoris, König von Aegypten, unterſtützt den Evagoras 361.

Acilius, Manius, geht mit einer Flotte nach Griechenland 681. ſchlägt den Antiochus, und vermahnt die Aetolier vergeblich zur Unterwerfung 682 f. erobert Heraclea und verwilliget den Aetoliern einen Waffenſtillſtand 683.

Acradina, ein Quartier von Syracus 262. wird von Imilco eingenommen 727. hält ſich noch nach der Eroberung der übrigen Theile der Stadt 769. wird erobert 770.

Acriſius, König in Argos 30. wird durch ſeine Tochter Danae Großvater des Perſeus 31. und von dieſem getödtet 32.

Acrocerauniſchen Berge 6.

Acrotates macht ſich bey der Vertheidigung von Sparta gegen Pyrrhus berühmt 641.

Actium 7.

Admetus, König der Moloſſer, nimmt den flüchtigen Themiſtocles gütig auf 201. wird von den Athenienſern aufgefordert ihn auszuliefern 205.

Adonis; Feyer des ihm geſtifteten Feſtes zu Athen 258 f.

Adrana; Factionen daſelbſt 758. wird von Timoleon eingenommen 758.

Adraſtus ſteht dem Polynices wider ſeinen Bruder bey 37 f.

Aeaces, Tyrann von Samos 75.

Aeacides wird vom Throne geſtürzt 635.

Aeetes wird von den Argonauten bekriegt 33.

Aegäiſche Meer; die vornehmſten Inſeln in demſelben 15. hat ſeinen Namen von Aegeus 55.
Aegeus, König von Athen 51. 53. erſäuft ſich im Meere 55.
Aegialeus, angeblicher erſter König von Sicyon 29.
Aegina, Inſel 17. die Stadt wird ihrer Mauern beraubt 217.
Aegineten; Krieg derſelben mit den Lacedämoniern, wie auch mit den Athenienſern 156. ſie unterwerfen ſich den Perſern 158. werden von den Athenienſern geſchlagen 216 f. ganz vertrieben 234. zum Theil ausgerottet 249. von Chabrias geſchlagen 388.
Aegiſthus, König von Mycenä 32. bringt den Agamemnon um 47. wird von Oreſtes ermordet 48.
Aegos Potamos; Niederlage der Athenienſer daſelbſt 296 f.
Aegypten ſ. Achoris, Ageſilaus, Nectanebus.
Aegyptier, empören ſich wider die Perſer 249. ihre Sage von dem veränderten Laufe der Sonne 207 f. unterwerfen ſich Alexandern 531 f.
Aegyptus; Geſchichte ſeiner funfzig Söhne 30 f.
Aeltern dürfen zu Sparta ihre Kinder nicht ſelbſt erziehen 97. 100. Erlaſſung der Pflicht der Kinder gegen dieſelben 111.
Aemonia, alter Name von Theſſalien 5.
Aeolien, griechiſche Colonie in Kleinaſien 20. 48.
Aeolus, erſter Beherrſcher der Aeolier 23.
Aera, Anfang der, der Seleuciden 627.
Aeſchines iſt von Philipp beſtochen und nimmt ſeine Parthey 469. ſeine Einwendungen gegen die dem Demoſthenes zugeſprochene goldene Krone 488. wird verwieſen 489. erkennet des Demoſthenes Großmuth 489. lieſt in ſeiner Rednerſchule zu Rhodus ſeine und des Demoſthenes Rede vor 489 f. ſeine drey Grazien 490.
Aeſchylus verbeſſert das Trauerſpiel 126. 304 f. ihm wird bey einem Wettſtreite Sophocles vorgezogen 212. 305. Proben ſeiner Tapferkeit im Kriege 304. ſein Tod 305. Urtheil des Pater Brumoy von ihm 306.
Aetna; ſeine Größe und angerichtete Verwüſtungen 710.
Aetolien 9.

Aeto-

Aetolier, halten ihre Staatsverſammlungen zu Demetrias 6. ſchlagen die Athenienſer 246. Geſandtſchaft der Römer an dieſelben 646. ihr Krieg mit den Achäern 648. ſie verheeren das Gebiet von Meſſene und ſchlagen den Aratus 656. ihr Verluſt zu Thermä 660. ſie ſchließen einen Frieden mit Philipp 661 f. ihr Bund mit den Römern und Spartanern 663. werden von Philipp geſchlagen 663. übertreiben ihre Forderungen bey der Friedensunterhandlung 664. ihr Friede mit Philipp 671. ergreifen die Parthey der Römer wider ihn 673. ihre Unzufriedenheit mit den Römern 678. 680. ihre Anſchläge wider die Römer und einige griechiſche Städte 681. ſie werden vergeblich gewarnet 682 f. unterwerfen ſich den Friedensbedingungen der Römer 683.

Agamemnon, König von Mycenä 32. 35. erblicher Haß zwiſchen ihm und Priamus 43. er wird oberſter Feldherr der Griechen 43. deſſelben Tod 47.

Aganippe 8.

Agathocles; ſeine Tyranney über Syracus, Eroberungen in Afrika und Tod 764.

Ageſilaus behauptet die königliche Würde gegen Leotychides 370. ſein Charakter, Geſtalt und Anſehen 370 f. vertheilt des Agis Nachlaß 371. Wirkung ſeiner Achtung gegen die Ephoren 370. 371. ſein Kriegszug gegen die Perſer 371. er ſchließt einen Waffenſtillſtand 372. ſein Misvergnügen über den Lyſander 372. ſeine Eroberungen in Phrygien 373 f. 375. ſchlägt den Tiſſaphernes 374. ſein Verhalten bey den Friedensvorſchlägen des Tithrauſtes 375. erhält das Obercommando allein, und begeht einen großen Fehler 375. ſein Ruhm und Anſehen in Aſien 376. ſeine Bereitwilligkeit auf Befehl der Ephoren nach Hauſe zu gehen 380. er ſchlägt die Thebaner bey Coronea 382 f. ſeine Lebensart zu Sparta 383. unterläßt Lyſanders Ehre nach dem Tode zu kränken 383 f. belagert Corinth 384. widerſetzt ſich vergeblich dem Frieden des Antalcidas 389. ſpricht den Sphodrias frey 397. vermeidet eine Schlacht mit Chabrias 397. wird in ſeinem Feldzuge wider die Thebaner verwundet 398 f. ſchließt dieſe von dem Frieden aus 401 f. befreyt die Flüchtigen von der Strafe 408. ſein Verhalten, als Epaminondas bis nach Sparta vordrang 410. er ſtellt in Sparta die Ruhe wieder her 413. vereitelt des Epaminondas Anſchlag auf Sparta 423. vertheidiget die Stadt gegen ihn 424. hält die

die Spartaner ab Friede zu machen 435. geht nach Aegypten dem König Tachos zu Hülfe 435. commandirt nur die Miethtruppen 435 f. ergreift die Parthey des Gegenkönigs Nectanebus 436. befeſtigt ihn auf dem Throne 436 f. reiſet zurück und ſtirbt in Afrika 437. Beſchreibung ſeines Charakters 437 f.

Ageſilaus macht den König Agis verdächtig 648 f.

Agias; Hinrichtung dieſes Feldherrn der Griechen 337.

Agis, König von Lacedämon, erobert Helos und macht die Einwohner zu Sklaven 49 f.

Agis, König von Lacedämon; deſſelben Einfall in Attica 268 f. wird eiferſüchtig über des Alcibiades Anſehen zu Sparta 279. wird vor Athen von Thraſylus geſchlagen 284. belagert Athen 298. geht wider die Eleer zu Felde 369. erkennet den Leotychides für ſeinen Sohn 370.

Agis, König von Lacedämon, bleibt in der Schlacht gegen Antipater 551.

Agis, ein junger König von Sparta, ſucht des Lycurgus Geſetzgebung wieder herzuſtellen 648. ſein rühmliches Beyſpiel 648. geht den Achäern zu Hülfe 648. wird ohne Rechtfertigung nebſt ſeiner Mutter und Großmutter hingerichtet 649.

Agnotheten, die Vorſteher bey den olympiſchen Spielen der Athleten 121.

Agrigentiner; Verbeſſerung ihrer Sitten durch Empedocles 303. Beyſpiel von dem Reichthume ihrer Bürger 716.

Agrigentum wird von den Carthaginienſern erobert 716. 717.

Ahasverus, bibliſcher Name des Darius, Sohnes des Hyſtaſpes 166.

Alcäus, Erfinder einer eigenen Versart 87. und unerhörter Liebhaber der Sappho 87.

Alcamenes, General der Lacedämonier 64.

Alcibiades; ſeine Bemühungen, den Preis in den olympiſchen Spielen beſtändig zu erhalten 120. ihm wird ſchon in ſeiner Jugend der Preis der Tapferkeit zuerkannt 226 f. 254. er widerſetzet ſich dem Frieden mit den Spartanern 252. 254. ſeine Erziehung unter Pericles und Socrates 253. er iſt in der Aufführung ein wahrer Proteus 253. ſeine Fehler und Tugenden 253 f. er wird nach allerley Ränken Feldherr der Athenienſer 255. rettet ſich von der Gefahr verbannt zu werden 255 f. ſeine Ausſchweifungen 256.

unter-

unterſtützt den ſicilianiſchen Krieg 256. 258. 260. wird zum Befehlshaber einer Flotte ernennt 257. und von Nicias in einer Rede getadelt 257 f. welche er beantwortet 258 kommt wegen Zerſtörung der Hermesbilder in Verdacht 259. erobert Catana 260. wird wegen Entweihung der eleuſiniſchen Geheimniſſe verklagt 260 f. ergreift die Flucht, und wird zum Tode verurtheilt 261. ſeine ſpartaniſche Aufführung bey den Spartanern 261 f. reizt dieſe zum Kriege wider die Athenienſer 263 f. ſeine Bemühungen ſich an ſeinen Landesleuten zu rächen 278 f. er nimmt ſeine Zuflucht zu Tiſſaphernes, und zeigt ihm Mittel zur Unterdrückung der Griechen 279. verlangt von den Athenienſern die Abſchaffung der Demokratie 280. übernimmt das Commando der athenienſiſchen Truppen 282. wird nach Athen zurückgerufen 283. nimmt Theil an dem Siege über die Flotte der Spartaner 283. wird von Tiſſaphernes gefangen geſetzt 283 f. entwiſcht und ſchlägt die vereinigten Peloponneſer und Perſer 284. wie auch den Tiſſaphernes 285. erobert Chalcedon 285. kommt im Triumph nach Athen 285 f. rechtfertigt ſich wegen des ihm ehemals Schuld gegebenen Verbrechens 286. führt die Athenienſer zu Lande nach Eleuſis 286 f. ſeine Flotte wird in ſeiner Abweſenheit geſchlagen 289. er wird deswegen verklagt, und entſchließt ſich zu einer freywilligen Verbannung 289 f. deſſelben Rath und Beyſtand bey Aegos Potamos wird von den Athenienſern verachtet 296 f. er will dem Artaxerxes des Cyrus Anſchläge entdecken 322. Pharnabazus will ihn in Verhaft nehmen 322. ſein Tod und Charakter 323.

Alcmäon, letzter Archon von denen, die zeitlebens regierten 68.

Alcmäoniden, veranlaſſen einen Aufſtand wider die Piſiſtratiden 75 f. werden vertrieben und befördern ihre Rache durch das delphiſche Orakel 77.

Alexamenes läßt den Nabis zu Sparta umbringen, wird aber ſelbſt erlegt 682.

Alexander, Alexander des Großen Sohn; deſſelben Tod 627.

Alexander, König von Epirus; deſſelben Vermählung mit der Cleopatra 492 f.

Alexander, des Eropus Sohn, ſtellet Alexander dem Großen nach dem Leben und wird hingerichtet 509.

Alexan-

Regiſter.

Alexander des Großen Geburtsort 4. legt die Werke Homers unter ſein Kopfküſſen 85. 499. merkwürdiger Tag ſeiner Geburt 454. erſte Probe ſeiner Tapferkeit in einem Alter von funfzehn Jahren 476. 595. rettet ſeinem Vater in der Schlacht gegen die Triballer das Leben 479. ſeine Thaten in der Schlacht bey Chärenea 485. deſſelben perſönlicher Streit mit Attalus 491 f. verſpottet ſeinen Vater, und geht mit ſeiner Mutter nach Epirus 492. wird von ſeinem Vater zurückberufen 492. Vergleichung ſeiner Thaten mit denen ſeines Vaters 497. 596. 597 f. äußert ſeine hohen Geſinnungen ſchon in der Jugend 498. ſeine Schnellfüßigkeit und Beneidung der Siege ſeines Vaters 498. ſein Fortgang in den Wiſſenſchaften und Hochſchätzung ſeines Lehrers 498 f. 595. ſein Vergnügen am Leſen des Homers und am Umgange mit Gelehrten 499. widmet den ſchönen Künſten nur eine flüchtige Achtung 499 f. beſteht hartnäckig auf ſeinen Meynungen 500. bändiget den Bucephalus 500. beweint deſſelben Tod und erbauet ihm zu Ehren eine Stadt 500. ſeine Lebensgefahr in der Schlacht mit Porus 500. ſeine Thronbeſteigung 500. ſucht ſeines Vaters Eroberungen zu erhalten 501. ſchlägt die Triballer und wird tod geſagt 501. läßt den Attalus hinrichten 501. rückt in Griechenland ein 502. ſchlägt die Thebaner, erobert und zerſtört ihre Stadt, und verkauft die meiſten Bürger als Sklaven 502. fodert die Auslieferung von zehn athenienſiſchen Rednern 502 f. verzeihet auf des Demades Vermittelung den Athenienſern 503. läßt den Charidemus verbannen, und ſich zum Oberfeldherrn von Griechenland erwählen 503. Wichtigkeit ſeiner Unternehmung wider die Perſer 503. 595. beſucht den Diogenes, unterredet ſich mit ihm, und ſein Urtheil von ihm 504. deutet ſich ſelbſt ein Orakel 504. ſeine angeſtellten Feyerlichkeiten vor ſeinem Zuge nach Perſien 505. beſtellet einen Statthalter und verſchenkt ſeine Krongüter 505. Stärke des Heeres mit welchem er nach Perſien aufbricht und ſchwache Kriegskaſſe 505. tritt in Aſien zuerſt ans Land 506. feyert des Achilles Andenken und beneidet ihn 506. weigert ſich, ſeine Truppen am Granicus ausruhen zu laſſen 506. paſſirt den Fluß und wird angegriffen 506. erlegt eigenhändig den Spithrobates und iſt in Lebensgefahr 507. erlegt die Griechen in perſiſchen Dienſten und nimmt die übrigen gefangen 507 f. errichtet ſeinen Gebliebenen

Ehren-

Ehrenſäulen und ſorgt für die Verwundeten 507 f. ſchickt den Athenienſern Beweiſe ſeines Sieges 508. opfert der Diana zu Epheſus 508. wird Beſitzer vieler Städte und und erobert Miletus 508. zerſtört ſeine eigene Flotte und erobert Halicarnaſſus 508. viele Fürſten unterwerfen ſich ihm 509. er überwintert in Pontus, und marſchirt einen ganzen Tag im Waſſer 509. entdeckt eine Verſchwörung wider ſein Leben 509. erobert Celänä und löſet den gordiſchen Knoten auf 509. unterwirft ſich Cappadocien und dringt bis Tarſus vor 510. badet ſich im Cydnus und wird krank 510 f. Unruhe ſeiner Truppen 511. verlangt die wirkſamſte Arzney 511. Furcht ſeiner Aerzte 511. er wird vor dem Arzt Philipp gewarnet 511 f. nimmt den von dieſem bereiteten Trank und prüfet ſeine Treue auf eine beſondere Art 512. wird wieder hergeſtellt 512. marſchirt gegen den Darius 515. bereitet ſich zur Schlacht bey Iſſus 516 f. ändert ſeine Stellung 517. Rede an ſeine Macedonier, Griechen, Illyrier und Thracier vor der Schlacht 517 f. ſucht den Darius mit eigener Hand zu erlegen 518. erhält einen vollſtändigen Sieg 519. wird in der Schlacht verwundet 519. giebt ſeinen Officieren ein herrliches Gaſtmal 519 f. läßt die gefangene Familie des Darius tröſten 520. und beſucht ſie 520 f. ſein großmüthiges und menſchenfreundliches Betragen gegen ſie 521. ſein Ausſpruch von dem Hephäſtion 521. Beweis ſeiner Enthaltſamkeit 521. 596. bekommt des Darius Kriegscaſſe 522. ſeine Progreſſen in Syrien 522. beantwortet ein ſtolzes Schreiben des Darius ſehr nachdrücklich 522 f. rückt in Phönicien ein 523. ſetzt den König der Sidonier ab, und läßt ihnen durch Hephäſtion einen andern geben 523 f. bekommt in einer Unterredung eine hohe Meynung von Abdolonymus 524. beſchließt, ſich an den Tyriern zu rächen, weil ſie ihm ihre Thore verſchließen 525. Vortheile, die ihm der Beſitz von Tyrus verſchaffen könnte 525. läßt den Einwohnern vergeblich Friedensvorſchläge thun 525. beſchließt Tyrus zu belagern 526. läßt einen Damm aufwerfen, den aber ein Sturm zerſtört 526. bringt eine Seemacht zuſammen 526 f. ſchlägt die Tyrier zur See und erobert die Stadt 527. kommt bey einer Streiferey gegen die Araber aus Liebe zu ſeinem Lehrer Lyſimachus in groſſe Gefahr 527 f. ſein Verfahren gegen die Tyrier nach der Eroberung ihrer Stadt 528. ſeine Verwundung bey der

Belagerung 528. erhält ſchriftliche Anerbietungen von Darius, die er ausſchlägt 528 f. Antwort, die er bey dieſer Gelegenheit dem Parmenio gab 528. iſt willens die Juden zu bekriegen 529. ändert ſeinen Vorſatz nach Erblickung ihres Hohenprieſters 529. Erſcheinung, die er ehemals von dieſem Hohenprieſter gehabt zu haben vorgiebt 529 f. wahrſcheinliche politiſche Abſichten, die er bey dieſem Vorgeben hatte 530. ſein Betragen gegen den Hohenprieſter und zu Jeruſalem 530 f. freuet ſich über die ihn betreffenden Weiſſagungen des Daniels 531. verſtattet den Juden die freye Religionsübung 531. erobert Gaza 531. ſeine Grauſamkeit gegen die Einwohner und den Statthalter 531. macht ſich Aegypten unterwürfig 531 f. wird übermüthig, beſucht den Tempel des Jupiter Ammon und beſticht deſſelben Prieſter 532. läßt Alexandria erbauen 532. wird nach einer gefährlichen Reiſe für Jupiters Sohn erklärt 533. 597. bedient ſich dieſes Titels bey allen Gelegenheiten 533. Anordnung der Regierung von Aegypten 534. Zug gegen den Darius 534. ſein Verhalten bey dem Tode der Statira 534. beſchwerlicher Uebergang über den Tigris 535. Unruhe unter ſeinen Truppen wegen einer Mondfinſterniß 535 f. läßt ſich von aufgefangenen Mordbriefen nichts merken 536. verwirft des Darius Friedensvorſchläge mit einem übertriebenen Epiphonema 536. Anſtalten zur Schlacht bey Arbela 536. ſeine Antwort auf des Parmenio Rath dabey 537. ſein langer Schlaf am Tage der Schlacht, und Antwort auf die deswegen geäußerte Verwunderung 537. Stärke und Stellung ſeines Heeres 537 f. läßt ſeinen Truppen durch eine vorgebliche Erſcheinung Muth einſprechen 538. erlegt des Darius Waffenträger mit eigener Hand 538. unterſtützt den Parmenio 539. verfolgt den Darius 540. belohnt ſeine Truppen und ſetzt alle griechiſche Städte in Freyheit 540. Reichthümer, die er in Arbela fand 540. ſein feyerlicher und prächtiger Einzug in Babylon 540 f. ſein Umgang mit den Chaldäern 541. er wird verſtärkt und bricht auf 541. läßt Belohnungen unter die Soldaten austheilen 541 f. Geſchenke des Statthalters von Suſiana an ihn 542. läßt eine Beſatzung in Suſa, wo er große Schätze fand 542. beſchenkt die Siſygambis und läßt ſie zurück 542. wird am Paſſe von Suſa durch den Ariobarzanes aufgehalten 542 f. erſteigt die daſigen Felſen und ſchlägt die Feinde in die Flucht 543.

nimmt die gefangenen und gemishandelten Griechen in Schutz und beſchenkt ſie 543 f. findet unermeßliche Schätze in Perſepolis, wie auch zu Paſagarda 544 f. 547. läßt ſich von der Thais verleiten, des Xerxes Pallaſt zu verbrennen 545. kommt nach Ecbatana und erfährt des Darius Schickſal 547. findet ihn tod, und überſchickt ſeinen Leichnam der Siſygambis 548. dämpft durch eine Rede die Unruhe unter ſeinen Truppen 552. unterjocht Hyrcanien und verſchiedene Völker 552. wird von der Thaleſtris beſucht, und erfüllt ihren Wunſch 553. gänzliche Aenderung ſeines Charakters und Verſinkung in Wolluſt 553 f. 596 f. ſeine perſiſche Lebensart 554. verbrennet ſeine beweglichen Güter, und nöthiget ſeine Truppen ein Gleiches zu thun 554. läßt den Philotas foltern und zum Tode verurtheilen 554 f. und deſſelben Vater Parmenio ermorden 555 f. verfolgt den Beſſus 556. ſeine Anrede an ihn, da er ihm überliefert wird 557. ſeine ungereizte Grauſamkeit gegen die Branchidä 557. wird bey ſeinen Progreſſen in Bactriana verwundet 557 f. erobert Maracanda 558. Unterwerfung der abiſchen Scythen 558. erobert Cyropolis, und nach groſſen Schwierigkeiten die Stadt der Memacener 558 f. läßt Alexandria am Jaxartes erbauen 559. ſein Verluſt 559. Rede der ſcythiſchen Geſandten an ihn 559 f. ſchlägt die Scythen nach einem gefährlichen Uebergange über den Jaxartes 560. nimmt dreyßig tapfere und ſchöne Sogdianer in ſeine Dienſte 560 f. beſtraft den Beſſus 561. wird aus Macedonien verſtärkt und erobert mit der größten Schwierigkeit den oxianiſchen Felſen 561 f. grauſame Behandlung der Beſatzung und ihres Befehlshabers 562. unterjocht die Maſſageten und Daä, und erlegt einen Löwen 562. verachtet in der Trunkenheit ſeines Vaters Thaten gegen die ſeinigen 562. 597. wird durch des Clitus Widerſprüche und Vorwürfe aufgebracht 562 f. und erſticht ihn 563. will ſich aus Betrübniß darüber ſelbſt den Tod geben 563. ſeine Progreſſen und Eroberung von Choriana 564. läßt des Spitamenes Gemahlin fortjagen 564. Verluſt von ſeinen Truppen durch die Kälte 564. ſeine Vermählung mit der Roxana 564. prächtige Ausrüſtung ſeines Heers zum Zuge nach Indien 565. läßt ſich für einen Gott erklären und verehren 565 f. behorcht den Calliſthenes, und rächet ſich auf die ſchlechteſte Art an ihm 566 f. ſucht dem Hercules und Bacchus nachzuahmen 567. 581. ſeine Grauſam-

keit gegen die überwundenen Indianer 568. Eroberungen in Indien und Verwundung vor Maſoga 568. erſte Unterredung mit dem Könige Taxiles 568 f. verlangt von Porus eine perſönliche Huldigung 569. höchſt beſchwerlicher Uebergang über den Hydaſpes 569 f. ſeine Worte bey der durch Liſt bewirkten Ueberfahrt 570. ſchlägt des Porus Sohn und greift den Vater an 571. ſchlägt ihn und bewegt ihn nur mit vieler Mühe zur Unterwerfung 572 f. ſeine Unterredung mit ihm 573. läßt Nicäa erbauen 573. ſchlägt die Cathäer, erobert und zerſtört Pangala 573. Urtheil der Brachmanen von ihm 574. bekommt eine gute Staatsregel von ihnen in einem Sinnbilde 574 f. ſeine Truppen beſchweren ſich über ihn am Hyphaſis 575. er richtet mit einer langen und nachdrücklichen Rede nichts aus 575 f. bleibt gegen eine rührende Rede des Cönus unerbittlich 576. giebt Befehl zum Rückzuge 577. läßt Spuren von einem Rieſengeſchlecht zurück und ſchifft ſich ein 577. ſchlägt die Oxydracer und Maller 577. ſpringt allein in die belagerte Stadt und wird gefährlich verwundet 578. wird aus dieſer Lebensgefahr gerettet, und die Oxydracer unterwerfen ſich ihm 578 f. Rede, worinn er den Werth ſeines Lebens ſchätzt und ſeinen eigenen Charakter ſchildert 579 f. 599. unterjocht die Sabracer, und erbauet einen Hafen und Citadelle 580. ſeine Freude das Weltmeer zu ſehen und am Ende der Erde zu ſeyn 580. tritt theils zu Lande, theils zu Waſſer den Rückzug an 581. verliert den größten Theil ſeiner Truppen durch Hunger ꝛc. 581. kommt wie ein zweyter Bacchus nach Perſien zurück 581. Beſchreibung ſeines Aufzuges 581 f. Ausübung der Gerechtigkeit über die verklagten Statthalter 582 f. wird vom Orſines beſchenkt 583. läßt ſich durch den Bagoas wider ihn einnehmen 583 f. und ihn unſchuldig hinrichten 584. feyert des Calanus Tod 585. ſeine und ſeiner Officiere Vermählung mit Perſianerinnen 585. bezahlt die Schulden ſeiner Soldaten 585. nimmt ein perſiſches Heer in ſeine Dienſte 586. reiſet noch einmal nach dem Weltmeere 587. veranlaßt einen Tumult unter ſeinen Macedoniern 587. ſein ſtrenges Verfahren dabey 588. ſeine Begnadigungen gegen ſie nach ihrer bezeigten Reue 589. ausſchweifende Luſtbarkeiten zu Ecbatana 589. er unterjocht die Coſſäer 589. unglückliche Prophezeihung vor ſeinem Einzuge in Babylon 589. er erhält das Bürgerrecht von Corinth 590.

feyert des Hephäſtion Leichenbegängniß und errichtet ihm ein prächtiges Denkmal 590 f. läßt ihn vergöttern 591 f. ſeine vereitelten Anſchläge 592. ſeine Furcht vor dem Tode und Beförderung deſſelben 592 f. ſein letzter Wille und Tod 593. Zweifel über ſeine Todesart 593. Wirkung ſeines Todes auf Freunde und Feinde 593 f. ſein Begräbnißort 594. gute und ſchlechte Seite ſeines Charakters 594 f. ſeine Kriegswiſſenſchaft 595 f. ſein Charakter in der Freundſchaft und Leutſeligkeit gegen ſeine Truppen 596. ſeine Grauſamkeit und Ungerechtigkeiten ohne Vorwand 598. beweint die Einſchränkung ſeiner Herrſchſucht 598 f. ſeine Verwegenheit 599. ſucht den Xenocrates zu beſtechen 603. giebt dem Apelles und Lyſippus den Vorzug vor andern Künſtlern 610 f. Streitigkeiten über ſeine Länder nach ſeinem Tode 612 f. erſte Vertheilung derſelben 614 f. zweyte Vertheilung 633. Schickſal ſeiner Familie 627 f.

Alexander von Pherä; deſſelben Macht, Tyranney und Demüthigung 417. nimmt den Pelopidas in Verhaft 418. wird deswegen von den Thebanern bekriegt 418 f. ſetzt ihn wieder in Freyheit 419. zieht ſich aufs neue einen Krieg mit den Thebanern zu 419 ff. liefert dem Pelopidas eine Schlacht 420 f. wird ermordet 422.

Alexander, des Polyſperchon Sohn, ſucht ſich der Stadt Athen zu bemächtigen 621.

Alexandria in Aegypten; Erbauung dieſer Stadt 532. iſt als ein Wohnſitz der Künſte und Wiſſenſchaften berühmt 698.

Alexandria am Jaxartes; Erbauung dieſer Stadt 559

Aliacmon 3.

Alpheus 12.

Ambracia, Reſidenz der Aeaciden 7.

Ambracioten, werden von Demoſthenes geſchlagen 246.

Ammen der Spartaner, werden in andern Staaten vorzüglich geſucht 97.

Amphea; die ſämmtlichen Einwohner werden von den Lacedämoniern umgebracht 64.

Amphictyon, König von Athen 51. ſtiftet die von ihm genennte Verſammlung 52.

Amphictyonen, ihr Verſammlungsort war Delphi 9. Einrichtung und Macht ihrer Verſammlung 52. verurtheilen die Phocier zu einer Geldſtrafe 455. beſchließen den Krieg wider dieſelben 456. laſſen ſich vom König Philipp beſte-

beſtechen 469 f. beſchließen den Krieg wider die ozoliſchen Locrier 480 f. wählen den König Philipp zum Oberfeldherrn von Griechenland 481.

Amphion ſoll Theben erbauet haben 10. wird König daſelbſt 35. regiert aber nicht lange 36.

Amphipolis 4. athenienſiſche Kolonie daſelbſt 209. wird von Braſidas erobert 250. von Philipp zweymal eingenommen 452.

Amyclä 15.

Amyclas, König von Laconien 40.

Amyntas, ein junger König von Macedonien, wird abgeſetzt 447.

Anacreon wird von Hipparchus nach Athen berufen 74. ſein Leben und Gedichte 303.

Anaxagoras, König zu Mycenä 32.

Anaxagoras, Lehrer des Pericles 213. 240. 302. wird wegen falſcher Lehren angeklagt und rettet ſich mit der Flucht 229. ſtirbt in größter Armuth 242. Verweis, den er dem Pericles kurz vor ſeinem Tode gab 243. ſein Leben und letzter Wille 302 f.

Anaxarchus bringt Alexandern vom Vorſatze des Selbſtmordes zurück 563. ſeine Lehre von mehr als einer Welt 598.

Anaxibius wird von Iphicrates geſchlagen 388.

Anaximander, Schüler des Thales, macht die Eintheilung in vier Elemente 89.

Andranodorus veranlaßt durch ſeine Herrſchſucht ein trauriges Schauſpiel 765 f.

Andros 18.

Antalcidas thut dem Teribazus Friedensvorſchläge und verklagt den Conon 385. bringt den Frieden zu Stande 385 f. Bedingungen dieſes Friedens 388 f. 390. war des Ageſilaus Feind 389.

Anticyra 9.

Antigona, des Pyrrhus Gemahlinn 636.

Antigonus; ſein Antheil an Alexanders Ländern 614. 620 f. ſeine Streitigkeiten deswegen 620. ſchlägt den Eumenes und läßt ihn hinrichten 625. läßt die Cleopatra aus dem Wege räumen 628. ſeine Verehrung zu Athen 629. ſchickt ſeinem Sohne eine Krone 630. bleibt bey Ipſus 633.

Antigonus, des Demetrius Poliorcetes Sohn, wird von Pyrrhus geſchlagen 640. ſtehet wider ihn den Argivern bey 642 f. belagert Athen 644. verliert die Citadelle zu Corinth 645.

Antigonus ſteht den Achäern wider den Cleomenes bey 652. erobert einige Städte 652. erhält einen wichtigen Sieg über die Spartaner 654. nimmt Beſitz von Sparta 655. ſein Tod 655. ſeine Großmuth gegen die Rhodier 656.

Antiochus, Befehlshaber der athenienſiſchen Flotte unter Alcibiades, wird geſchlagen 289.

Antiochus, König von Syrien, wird zu einem Zuge nach Griechenland gereizt 681. wird bey Thermopylä von den Römern geſchlagen 682. wie auch bey Magneſia 683.

Antipater wird Statthalter von Macedonien 505. ſchickt Alexandern eine Verſtärkung 541. meldet Alexandern ſeinen Sieg über die Lacedämonier 551. verliert ſeine Statthalterſchaft 589. ſein Antheil nach Alexanders Tode 614. wird von den Athenienſern zweymal geſchlagen 616 f. ſchlägt die Griechen und ſchreibt ihnen Geſetze vor 617 f. unterjocht die Athenienſer 618. läßt den Hyperides hinrichten und den Demoſthenes verfolgen 618 f. ſeine Regierung zu Athen 619 f. ſtirbt 620. ſeine Rechtſchaffenheit in Ernennung ſeines Nachfolgers 620.

Apega; ihre künſtliche Bildſäule 670.

Apelles; ſeine Lebensumſtände, Verdienſte um die Malerey und Charakter 609 f.

Apelles; ſein tyranniſches Betragen gegen die Achäer 658. ſucht den Aratus bey dem Könige Philipp zu ſtürzen 659. ſeine nachtheiligen Rathgebungen 659 f. wird nebſt ſeinem Sohne hingerichtet 661.

Apis, König in Argos 30.

Apollo; deſſelben Tempel zu Miletus 137. Ruhm und Reichthum ſeines Tempels zu Delphi 138. Orakel daſelbſt 144 f.

Apollodorus überkommt die Vertheidigung der Citadelle von Syracus 748. capitulirt und geht ſeinem Vater nach 752.

Appius Claudius widerräth den Frieden mit Pyrrhus 637. belagert Syracus von der Landſeite 766. bloquirt die Stadt 768.

Apſus 3.

Aratus,

Aratus, Sohn des Nicias, ſetzet Sicyon in Freyheit 13. 644. ſein Charakter als Feldherr 645. er erobert die Citadelle von Corinth 645. die dabey überwundenen Schwierigkeiten und Gefahren 645 f. ſein Sieg über den Ariſtippus, der ihm nach dem Leben ſtellte 647 f. zieht ſich vor dem Cleomenes zurück 650. vereitelt deſſelben Abſichten bey den Achäern 651 f. Verfall ſeines Anſehens 653. wird von den Aetoliern geſchlagen 656. wird dem Könige Philipp vergeblich verdächtig gemacht 659. unterſtützt ihn mit gutem Rath 659 f. der nach ſeinem Entwurf ausgeführte Rückzug Philipps 660. ſeine Ermordung, Denkmal und Leichenbegängniß 662.

Aratus, der jüngere, hilft Pſophis erobern 658.

Arbaces, General unter Artaxerxes Mnemon 332.

Arbela; Schlacht daſelbſt 538 ff.

Arcadien 14.

Arcadier; ihr Bündniß mit den Thebanern 408. 414. innerliche Unruhen unter ihnen 409. erobern Pallenum 414. werden von Archidamus geſchlagen 416. machen ein Bündniß mit den Athenienſern und Spartanern 422 f. halten es zum Theil mit den Thebanern 423. ihre Niederlage von den Römern 690.

Arceſilaus, erhält nach Alexanders Tode Meſopotamien 615.

Archelaus, König von Macedonien, thut dem Socrates vortheilhafte Anerbietungen 347.

Archelaus, Feldherr des Mithridates, erobert Griechenland 693. ſeine tyranniſche Herrſchſchaft zu Athen 694.

Archelaus, König von Sparta 50.

Archias, ein Corinthier, erbauet Syracus 262. 711.

Archias, zu Theben, verſchiebt ernſthafte Sachen auf morgen 394. wird überfallen 395.

Archias arretirt den Hyperides und verfolgt den Demoſthenes 618.

Archidamus, König der Lacedämonier; deſſelben Aufforderung an die Athenienſer 232.

Archidamus, Sohn des Ageſilaus, verſtärkt den Cleombrotus 403. ſchlägt die Arcadier und Argiver 416. ingleichen die Thebaner 424. wird nach ſeinem Vater König 437. wird von Demetrius Poliorcetes geſchlagen 637.

Archilochus, Erfinder der jambiſchen Verſe 86 f.

Archimedes hält die Eroberung von Syracus auf 767. erfindet außerordentliche Maſchinen zum Schaden der Belagerer 767 f. wird umgebracht 771. ſeine Beerdigung und Grabmal 771 f.

Archon; ſein Antheil nach Alexanders Tode 615.

Archonten; Einführung dieſer Würde zu Athen 57. 67. ihre Anzahl, Zeit ihrer Regierung und eingeſchränkte Macht 68. 104. alle Claſſen des Volks werden dieſer Würde fähig erklärt 195.

Areopagus; Stiftung dieſes Senats durch Cecrops 51. wird von Solon verbeſſert 110. Macht deſſelben 110. ihm wird ſeine vornehmſte Gerichtsbarkeit entzogen 215.

Arete, des Dion Gemahlin 752. wird im Meere erſäuft 753.

Aretus; ſeine Thaten in der Schlacht bey Arbela 538.

Areus wird von Pyrrhus geſchlagen 642. kommt wider ihn den Argivern zu Hülfe 642.

Argalus, König von Laconien 40.

Argia 15.

Arginuſä, Niederlage der Lacedämonier bey dieſen Inſeln 291 f.

Argis, alter Name von Theſſalien 5.

Argiver; Krieg derſelben mit den Lacedämoniern 63. ihr Verhalten bey dem perſiſchen Kriege 174. 194. erobern und ſchleifen Megara 216. ſind die einzigen, die ſich nicht mit den Lacedämoniern verbinden 231. fechten wider dieſelben 382. ihr Bund mit den Thebanern 408 f. innerliche Unruhen unter ihnen 409. ihre Niederlage 416. bitten den König Philipp um Hülfe gegen die Spartaner 472 f. vereinigen ſich mit den Athenienſern 616. bitten den Antigonus gegen den Pyrrhus um Hülfe 642. werden von der Tyranney des Nabis befreyt 680.

Argo, das Schiff, ward zu Pegaſä gebauet 6.

Argolis 13. 15.

Argonauten; derſelben Seezug 33 f.

Argos, König in Argos, führt den Pflug ein 30.

Argos, Stadt in Argolis 15. älteſte Könige daſelbſt 29 ff. unterwirft ſich Caſſandern 626. innerliche Unruhen daſelbſt 642. ſ. Abas, Ariſtippus.

Ariadne, des Theſeus Gemahlin 54. wird ihm entführt 55.

Ariäus; ſein Rückzug nach des Cyrus Tode 335. wird den Griechen verdächtig 336.

Aridäus wird nach Alexanders Tode König 594. ſein Tod 625.

Arimazes wird auf Alexanders Befehl gekreuziget 562.

Ariobarzanes ſucht vergeblich Alexandern am Paſſe von Suſa aufzuhalten 542 f.

Ariſtagoras ſucht die Inſel Naxus Perſien vergeblich zu unterwerfen 152. verleitet die Jonier zur Empörung wider die Perſer 152. beredet die Spartaner und Athenienſer den Joniern beyzuſtehen 153. bleibt in einem Gefechte 154.

Ariſtander, ein Augur, beſeelt den Muth der Macedonier bey Arbela 538. bringt Alexandern von dem Vorſatze des Selbſtmordes zurück 563.

Ariſteas locket den Pyrrhus nach Argos und läßt ihn in die Stadt 642.

Ariſtides ſchafft die Ausſchließung armer Bürger von öffentlichen Aemtern ab 106. 195. deſſelben Rechtſchaffenheit und Staatsklugheit 157 f. 203. überträgt das auf ihn fallende Commando wider die Perſer dem Miltiades 160. wird auf Themiſtocles Anſtiften verwieſen 164 f. ſchreibt eine Stimme zu ſeiner Verurtheilung, und verläßt die Stadt mit einem patriotiſchen Wunſch 165. wird zurückberufen 174 f. unterſtützt eine Kriegsliſt des Themiſtocles 183. genehmiget eine andere Liſt deſſelben 185. deſſelben Antwort auf des Mardonius Anerbietungen 186. er commandirt die Athenienſer wider denſelben 187. 188. 189. ſeine gottesdienſtlichen und politiſchen Anordnungen 190. misbilliget des Themiſtocles Anſchlag wider die Flotte der Lacedämonier 193 f. dämpfet die Unruhen daſelbſt 195. geht mit wider die Perſer 195. erhält das Obercommando der Flotte 196. ſchätzt den Cimon ſchon in ſeiner Jugend hoch 197. 220. er wird erwählt, eine Kriegstaxe unter den verſchiedenen Staaten anzuordnen 201 f. Beweis ſeiner Verachtung des Reichthums 202. Vortrefflichkeit ſeiner Staatsverwaltung 202 f. ſtirbt in äußerſter Armuth 204.

Ariſtillus; deſſelben aſtronomiſche Beobachtung 308.

Ariſtion vertheidiget Athen gegen den Sylla 694 f. ſeine Abgeordneten an dieſen 695 f. wird hingerichtet 696.

Ariſtippus, der Philoſoph, war ein Schüler des Socrates 346.

Ariſtippus, Tyrann zu Argos, iſt in beſtändiger Furcht wegen ſeines Lebens 647. bleibt in einem Treffen 648.

Ariſtodemus, König von Sparta 48.

Ariſtodemus, ein Meſſenier, opfert auf einen Orakelſpruch ſeine Tochter den Göttern 65. wird König der Meſſenier und ſchlägt die Lacedämonier 65. entleibt ſich ſelbſt 66.

Ariſtogiton, Haupt der Verſchwornen wider die Piſiſtratiden 76. ihm wird eine Ehrenſäule errichtet 78.

Ariſtomache, Dionyſius des ältern Gemahlin 724. wird im Meere erſäuft 753.

Ariſtomenes, General der Meſſenier 66. wird erlegt 67.

Ariſtophanes, der berühmteſte griechiſche Comödiendichter 127 f. Charakter ſeiner Luſtſpiele 306 f. ſucht den Socrates zu verleumden 350.

Ariſtoteles, war zu Stagira geboren 4. ſtarb zu Chalcis 16. Brief, den er vom König Philipp nach Alexanders Geburt erhielt 454 f. 601. wird von dieſem ſo hoch geſchätzt als ſein Vater 498. ſein Hauptzweck bey der Unterweiſung dieſes Prinzen in der Philoſophie und Beredtſamkeit 499. 595. ſeine Lebensumſtände und Lehren 601. wird verklagt und entweicht nach Euböa 602. Schickſal und Werth ſeiner Schriften 602.

Arme Bürger zu Athen haben eine Stimme, ſind aber von öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen 106. werden derſelben fähig erklärt 195.

Arſames ſ. Artaxerxes Mnemon.

Arſes wird König und ermordet 462.

Artabanus, des Xerxes Oheim, bemüht ſich, dieſem von ſeiner Unternehmung wider die Griechen abzurathen 167 f. ſeine Vorſtellungen werden übel aufgenommen 168. deſſelben neue Vorſtellungen an den Xerxes bey Betrachtung ſeines Heeres 170 f.

Artabanus, Hauptmann von der Leibwache des Xerxes, bringt dieſen König um 204. wird hingerichtet 205.

Artabazus, widerräth dem Mardonius eine Hauptſchlacht 188. führt den Reſt des perſiſchen Heeres nach Aſien zurück 189. giebt bey des Pauſanias Verrätherey eine

eine Mittelsperſon ab 199. wird von Cimon bey Cypern geſchlagen 219.

Artabazus wird wider den König Ochus von den Athenienſern unterſtützt 438. ingleichen von den Thebanern 439. erhält von Chares Beyſtand 443.

Artaphernes nimmt ſich des Hippias wider die Athenienſer an 80. deſſelben vergeblicher Verſuch auf Naxus 152. läßt den Hiſtiäus kreuzigen 155. commandirt die Perſer wider die Griechen 159.

Artaxerxes Longimanus wird König von Perſien 204 f. wird in einen innerlichen Krieg verwickelt und ſiegt 205. ſetzt einen Preis auf des Themiſtocles Kopf 205 f. handelt aber bey ſeiner Ankunft großmüthig gegen ihn 206 f. denkt auf einen Kriegszug wider die Athenienſer 209. die von ihm dem Esra und Nehemia ertheilten Freyheiten 212. beruft den Hippocrates zur Zeit der Peſt vergeblich nach Perſien 235 f.

Artaxerxes Mnemon wird König, und bekommt an ſeinem Bruder einen unverſöhnlichen Feind 321. läßt ſich von ihm und ſeinen Anhängern einſchläfern 330. erfährt ſeine Anſchläge 331. ſeine wider Cyrus verſammelte Macht 331 f. rückt in Perſon gegen ihn zur Schlacht an 332. verwundet ihn mit eigener Hand 333. fodert die Griechen auf, das Gewehr zu ſtrecken 334 f. verfolgt ſie auf dem Rückzuge 335. läßt fünf griechiſche Feldherren hinrichten 337. macht ſich den König von Salamis Evagoras zinsbar 361 f. wird wider den Datames eingenommen 365. läßt ihm heimlich nachſtellen 366. unterſtützt den Conon 369. 384. läßt den Tiſſaphernes hinrichten 374. bewegt die griechiſchen Staaten zum Kriege wider die Spartaner 376. bewirkt die Unabhängigkeit aller griechiſchen Städte 399 f. nimmt den Pelopidas günſtig auf 415 f. ſtirbt 438.

Artemiſia, Königin von Halicarnaſſus, widerräth dem Xerxes eine Seeſchlacht 182. entkommt durch Liſt in der Schlacht bey Salamis 184.

Artemiſia, Gemahlin des Mauſolus, ſetzt ihm ein Grabmal und trinkt ſeine Aſche 457. ſetzt eine Prämie auf die beſte Trauerrede 457. ihr Tod 457 f. erobert Rhodus 458.

Artimiſium, Seetreffen bey dieſem Vorgebirge 179.

Asbeſt, ward in der Gegend von Caryſtus gefunden 16.

Aſera 8.
Aſculum; Schlacht daſelbſt 638.
Aſien ſoll demjenigen unterworfen werden, der den gordiſchen Knoten auflöſet 509. ſ. Alexander der Große.
Aſinarus; Niederlage der vor Durſt verſchmachtenden Athenienſer an dieſem Fluſſe 276.
Aſopus 9.
Aſpaſia wird angeklagt und von Pericles vertheidiget 229.
Aſpis wird gefangen genommen 365.
Aſter bietet dem König Philipp ſeine Dienſte vergeblich an 458 f. ſchießt ihm das rechte Auge aus und wird gehenkt 459.
Aſtrologie; ihre Nichtigkeit wird Alexandern bewieſen 589.
Athen 10. älteſte Könige daſelbſt 51 ff. wird von Cecrops erbauet 51. von Theſeus weit mehr bevölkert 55. Unruhen daſelbſt während Solons Abweſenheit 70. wird von Piſiſtratus unterjocht 71. nach ſeiner Vertreibung wieder von ihm erobert 73. Eintheilung der Einwohner in drey Claſſen 103. Einführung der Demokratie 57. 105. Eintheilung der Bürger nach ihrem Vermögen in vier Claſſen 106. Stiftung und Einrichtung des Senats daſelbſt 108. Verbeſſerung des Areopagus 110. verſchiedene Policeygeſetze 111 f. Staatseinkünfte 112. Verfaſſung des daſigen Kriegsſtaats zu Lande 133. zur See 133. 134 ff. Verfaſſung dieſes Staats zur Zeit der erſten perſiſchen Kriege 156. 158. die Citadelle wird von den Perſern erobert und die Stadt in die Aſche gelegt 181. wird wieder aufgebauet und erweitert 192. innerliche Unruhen 195. römiſche Abgeordnete daſelbſt 204. Verſchönerung der Stadt durch Cimon 208. durch Pericles 222. Austheilung der eroberten Ländereyen unter die Bürger 214. Staatsveränderungen durch Pericles 215. Einſchränkung der Demokratie 223. Peſt daſelbſt 235 f. 246. Einführung der Bigamie 237. Einführung der ariſtokratiſchen Regierung der Vierhundert 281. wird von den Spartanern belagert 298. ſoll zerſtöret werden 299. Einführung der dreyßig Tyrannen 300. die durch ihre Grauſamkeit veranlaßte Entvölkerung der Stadt 324. 327. Abſetzung derſelben und Einführung der zehn Männer 326. Wiederherſtellung der Demokratie 327. Befeſtigung der Stadt 384.

Philipp ſucht ihr die Lebensmittel abzuſchneiden 475. Zuſtand unter dem Antipater 619 f. wird von Polyſperchon belagert 625. Wiederherſtellung der Demokratie 628 f. wird von Antigonus belagert 644. von Mithridates unterjocht 693. wird von Sylla belagert 694 f. und erobert 696. bleibt auch nachher noch der Wohnſitz der Gelehrſamkeit, beſonders für die Römer 697. Menge alter Denkmäler daſelbſt 707.

Athenienſer; grauſames Geſetz derſelben wider die Aegineten 17. werden von dem cretenſiſchen Tribut der ſieben Mädchen befreyet 54. ihr Staat wird von Theſeus in eine Republik verwandelt 55 f. die königliche Regierung hört gänzlich auf 57. ſie ſtreiten immer mit den Spartanern um den Vorzug 58. geben den Spartanern den Tyrtäus zum General 66. ſind zu Empörungen geneigt 68. wählen den Draco zu ihrem Geſetzgeber 68. verſchwören ſich wider die Piſiſtratiden 75 f. werden durch die Lacedämonier von der Tyranney befreyt 77. Veränderungen in ihrer Regierungsform 78. werden von den Spartanern in ihrer Stadt und Regierung beunruhiget 79. Anfang ihrer Streitigkeiten mit Perſien 80. 150 ff. ihre verſchiedene Eintheilung und Pflichten eines Bürgers 103. ihre Pflichten gegen ihre Sklaven 104. Aufhebung aller Schulden unter ihnen durch Solon 105. Einrichtung ihrer öffentlichen Verſammlungen 106 ff. ſie vervollkommnen vorzüglich die griechiſche Sprache 115. ſind Liebhaber der Schauſpiele 126 ff. Einrichtung ihres Theaters 128 f. Verderbniß ihrer Sitten durch die Schauſpiele 129 f. ihr kriegeriſcher Muth und Mittel denſelben zu beſeelen 132. ihre Feſte 139 ff. ſie werden alle zu den eleuſiniſchen Geheimniſſen eingeweihet 141. erlangen das Uebergewicht in Griechenland 148 f. entſchließen ſich den Joniern gegen die Perſer zu helfen 153. die ihnen von Darius geſchworne Rache 154. Krieg mit den Aegineten 156. ihr Verhalten bey dem perſiſchen Einbruche in Attica 159 f. ihre den Perſern entgegengehende kleine Armee 160. ſie ſchlagen die Perſer bey Marathon 161. errichten dem Miltiades und den Gebliebenen Denkmale 162. unterwerfen ſich viele Inſeln und verurtheilen den Miltiades 163. bereuen dieſes, und handeln gegen Ariſtides eben ſo ungerecht 164 f. werden von den andern Staaten verlaſſen 174. erwählen den Themiſtocles zum Oberfeldherrn 174. rufen den Ariſtides und

alle

alle verbannte Bürger zurück 174 f. verlaſſen auf einen Orakelſpruch ihre Stadt 180. 186 f. verwerfen des Mardonius vortheilhafte Anerbietungen 186. 187. verlaſſen die Stadt zum zweytenmale 186 f. verlangen die von den Spartanern verſprochene Hülfe 187. bedenkliche Frage wegen des Preiſes der Tapferkeit 189 f. ihre Thaten und Beute bey Mycale 191. die bisherigen Bundesgenoſſen der Spartaner begeben ſich unter ihren Schutz 196. ſie verbannen den Themiſtocles 200. neue Anordnung in Anſehung des Kriegsſtaats 201. ſie fodern von dem Könige Admetus die Auslieferung des Themiſtocles 205. ſchicken Kolonien aus 209. Anfang ihrer beſtändigen Erbitterung auf die Spartaner 215. Krieg mit den Corinthiern und Aegineten 216 f. ſie verlieren und gewinnen eine Schlacht wider die Spartaner 217. ihr Zug wider die Perſer nach Aegypten 218. helfen den Phocenſern und werden von den Böotiern geſchlagen 220. ihr Friede mit den Lacedämoniern 221. nehmen ſich der Mileſier und Corcyräer an 225 f. ſchlagen die Corinthier 226. machen ſich alle griechiſche Staaten zu Feinden 227 werden von Pericles zum Kriege wider die Lacedämonier aufgemuntert 229 f. damaliger Zuſtand ihrer Schatzkammer 230. ihre Bundesgegenoſſen und Verhalten bey dem Ausbruch des peloponneſiſchen Krieges 232 f. verheeren das ſpartaniſche Gebiet 233. ihre neuen Bündniſſe 234. ihre Leichenbegängniſſe 234. ſie werden von den Chalcidiern geſchlagen 238. verlieren an den Lesbiern anſehnliche Bundesgenoſſen 243. züchtigen dieſelben 244. ſpannen die Friedensbedingungen gegen die Lacedämonier zu hoch 247. werden in einen Krieg mit den Sicilianern verwickelt 249. 715. Waffenſtillſtand mit den Spartanern 250. kurzer Friede mit denſelben 252. ſie werden von Alcibiades zur Mishandlung der ſpartaniſchen Geſandten verleitet 255. ſchließen ein Bündniß mit den Mantineern und Eleern 255. denken auf die Eroberung von Sicilien 256. ſchicken eine Flotte dahin 257. 259. werden von Alcibiades in ihrem Vorhaben beſtärkt 258. unterſtützen den Nicias in Sicilien 268. ihre Noth von Seiten der Spartaner 269. Verluſt bey Syracus 272. 273. 274 ff. Schickſal ihrer Gefangenen daſelbſt 277. ihre Bundesgenoſſen werden abtrünnig 278. ſie unterwerfen ſich den Bedingungen des landflüchtigen Alcibiades 280 f. ihre Flotte wird von den Lacedämoniern ge-

ſchla-

ſchlagen 282. ſie werden Meiſter vom Helleſpont 285. nehmen den Alcibiades mit den gröſten Ehrenbezeugungen auf 285 ff. Streit über das Begräbniß der Gebliebenen 293 f. ſie laſſen ſechs Befehlshaber deswegen hinrichten 294. ihre große Niederlage bey Aegos Potamos 296 ff. ſchimpflicher Friede mit den Spartanern 299 f. ſie erkennen ihre ungerechte Verurtheilung des Socrates 359. vereinigen ſich mit den Thebanern wider die Lacedämonier 377. werden von ihnen geſchlagen 381. nehmen Theil an den Unruhen der Rhodier 387. Friede mit den Perſern und Spartanern 388. ſie nehmen die verbannten Thebaner auf 393. ſchicken ein Hülfscorps nach Theben 395. brechen ihren Bund mit den Thebanern 396. erneuern ihn 397. brechen ihn wieder 401. 408. ihr Bund mit den Spartanern wider die Thebaner 413 f. Krieg mit ihren Bundesgenoſſen 439 ff. eine Urſache des Verfalls ihrer Republik 442. Friede mit den Bundesgenoſſen 444. ſie übertreiben die Liebe zu Schauſpielen 444 f. Verbot eine andere Anwendung der öffentlichen Gelder vorzuſchlagen 445. Uebertretung dieſes Geſetzes durch Demoſthenes 466. Friede mit Philipp von Macedonien 448. ſie verlieren Amphipolis und Potidäa 452. ſtellen auf Euböa die Ruhe wieder her 453 f. beſetzen den Paß Thermopylä gegen Philipp 463. ihre Friedensgeſandten bey ihm 468. Vertrag mit ihm 469. erkennen die Gefahr von ſeiner Uebermacht 470. Verluſt ihrer thraciſchen Kolonien 471. ſie ſind in Gefahr Euböa zu verlieren 474. werden durch erkaufte Redner eingeſchläfert 477. desgleichen durch Philipps Friedensvorſchläge 479. 480. werden muthlos 481. ſchicken auf des Demoſthenes Rath Geſandte nach Theben 483. trauen Philipps Worten nicht mehr 484. Fehler in der Wahl ihrer Befehlshaber 485. ſie erneuern ihren Bund mit Philipp 486. ihre Ehrenbezeugungen gegen ihn 493. Freude über ſeinen Tod 494. bitten Alexandern um Gnade 502. erhalten von ihm Verzeihung 503. ſuchen vergeblich, ſich nach Alexanders Tode in Freyheit zu ſetzen 616 ff. werden von Antipater unterjocht 618. ihre Ungerechtigkeit gegen Phocion 621. 622. 623. ſie unterwerfen ſich Caſſandern 624. helfen Theben wieder aufbauen 626. unterwerfen ſich dem Demetrius Poliorcetes 628 f. ihr Wankelmuth gegen den Demetrius Phalerius 629. verſchließen dem Demetrius Poliorcetes die Thore, und werden von ihm bezwungen 634. ihr Bund

mit den Spartanern 644. ſie ſchenken den Römern ihr Bürgerrecht 647. ſuchen bey den Römern Unterſtützung wider Philipp 672 f. berauben dieſen aller ihm beſtimmten Ehrenbezeigungen 673. ſeufzen unter der Tyranney des Archelaus, und hernach des Ariſtion 694. tapfere Vertheidigung gegen Sylla 694 f. lächerlicher Vortrag ihrer Abgeordneten an ihn 695 f. ihr Schickſal nach der Eroberung 696. ſie halten es mit der Parthey des Pompejus 696. erkennen einem Trauerſpiele des Dionyſius den Preis zu 734. f. Aegineten, Aeſchines, Alcibiades, Alexander der Große, Alexander des Polyſperchon Sohn, Amphipolis, Antigonus, Antiochus, Antipater, Archonten, Areopagus, Argiver, Ariſtides, Callias, Caſſander, Chabrias, Chares, Cimon, Cleon, Cliſthenes, Conon, Cylon, Demades, Demetrius, Demoſthenes, Euböa, Eurymedon, Euthydemus, Hipparchus, Hippias, Iphicrates, Iſagoras, Lamachus, Leocrates, Lyſicles, Megacles, Miltiades, Nicias, Pericles, Philipp, Phocion, Piräus, Seemacht, Socrates, Solon, Spartaner, Thebaner, Themiſtocles, Theramenes, Theſeus, Thraſybulus, Thucydides, Timotheus, Tyrannen.

Athleten; ihre Vorbereitungen zu den Wettkämpfen bey den olympiſchen Spielen 121. ihre Uebungen im Ringen und Fauſtgefechte 122. im Pancratium und Werfen des Diſcus 123.

Athos 4. Xerxes will einen Canal durch denſelben graben und ſchreibt einen Brief an ihn 169. Vorſchlag, aus demſelben eine Bildſäule zu machen 591.

Atoſſa, Gemahlin des Darius, reizt ihn zum Kriege wider die Griechen 150 f. ihr Sohn Xerxes wird König 166.

Atrax 6.

Atreus, König von Mycenä 32. 34. deſſelben Grauſamkeit 35.

Atropatus; ſein Antheil an Alexanders Ländern 615.

Attalus, Befehlshaber unter dem König Philipp 491. deſſelben perſönlicher Streit mit Alexandern 491 f. veranlaßt Philipps Ermordung 493. wird von dem Demoſthenes zu einer Empörung gereizt und hingerichtet 501.

Attalus, der König, unterſtützt die Aetolier 663. erobert Orea und Opus 665. ſein Krieg mit dem König Philipp 671. ſein Tod, Reichthum und Charakter 674.

Attica

Attica 9. 10. ſ. Athen.

Aulis 11. iſt der Sammelplatz der Griechen zum trojaniſchen Kriege 43.

Auſpicien; Beobachtung derſelben bey den Griechen 145 f.

Autophradates wird von Datames geſchlagen 366.

Axatres erhält von Alexandern den Beſſus zur Beſtraſung 557.

Axius 3.

B.

Babylon; Verderbniß der daſigen Sitten 541.

Bacchanalien der Griechen; Eintheilung und Beſchreibung derſelben 140.

Bacchiden, regierendes Königsgeſchlecht zu Corinth 39.

Bacchus kommt nach Griechenland und wird vergöttert 52 f. deſſelben Feſte 140. der gemalte von Ariſtides wird nach Rom gebracht 692.

Bactrianer, empören ſich gegen Alexandern 558.

Bagoas vergiftet ſeinen König aus Religionseifer 462. ſetzt den Arſes, und hernach den Darius Codomannus auf den Thron 462. wird zu Alexandern gebracht 553. ſucht den Orſines bey Alexandern zu ſtürzen 583 f. befördert durch eine falſche Anklage deſſelben Tod 584.

Barſine; ihr Sohn von Alexandern 628.

Baſilius; Lob ſeiner Beredtſamkeit 702.

Begräbniß der im Kriege Gebliebenen 234 f. Streit wegen Unterbleibung deſſelben zu Athen 293 f.

Belagerung, erſte förmliche, deren in der Geſchichte gedacht wird 238.

Bellerophon 39.

Beredtſamkeit, ſteht bey den Griechen in vorzüglicher Achtung 116. wird von den Römern zu Athen ſtudirt 697.

Beſſus begleitet den Darius auf ſeiner Flucht bis nach Ecbatana 545. ſeine verrätheriſchen Anſchläge wider den Darius 546. führt ihn gefeſſelt nach Bactriana 547. vergreift ſich an ſeinem Leben 547 f. wird von den Bactrianern verlaſſen und fliehet nach Sogdiana 556. wird Alexandern überliefert 557. ſeine Beſtrafung von Alexandern und verdienter Tod 561.

Betis wird auf die grauſamſte Art hingerichtet 531.

Bias 72.

Bigamie; Einführung derſelben zu Athen 237. Dionyſius des ältern 724.

Boden; Beſchaffenheit deſſelben in Griechenland 2.

Böotien 9. 10.

Böotier, erklären ſich für die Perſer 173. 194. ihr Krieg mit den Atheniensern 220. Friede mit den Spartanern 337. Bund mit den Römern und Nabis 674. desgleichen mit den Achäern wider die Römer 689. ſ. Thebaner.

Boium 9.

Bomilcar getraut ſich nicht dem Marcellus eine Schlacht zu liefern 769 f.

Brachmanen; ihre Lebensart und Meynungen 573 f. ihr Urtheil von Alexandern 574. ſie geben ihm einen Verweis in einem Sinnbilde 574 f.

Branchidä, werden insgeſamt ohne gegebenen Anlaß auf Alexanders Befehl ermordet 557.

Braſidas, ein ſpartaniſcher Befehlshaber 238 f. beſetzt Megara, und erobert Amphipolis 250. ſchlägt den Cleon, und bleibt im Treffen 251.

Brennus bringt die Gallier nach Griechenland und wird geſchlagen 638. entleibt ſich ſelbſt 639.

Brumoy, des Pater, Vergleichung und Beurtheilung der drey vornehmſten griechiſchen Tragödienſchreiber 306.

Bucephalia; Erbauung dieſer Stadt 500.

Bucephalus wird von Alexandern gebändiget 500. rettet ihm nach einer tödtlichen Verwundung noch das Leben 500.

Buchſtaben, Einführung der phöniciſchen, in Griechenland 35.

Bürger zu Athen; Eintheilung und Pflichten derſelben 103. machen daſelbſt und zu Sparta einen Theil der Truppen aus 133. ſind allein die Segler auf Kriegsſchiffen 135.

Bund der Griechen wider Sparta und Folgen deſſelben 377 f. 380 ff.

Bundesgenoſſen, machen einen Theil der griechiſchen Truppen aus 133. Anfang des Krieges der Bundesgenoſſen 439. Ende deſſelben 444.

Butes, perſiſcher Befehlshaber in Eione, verbrennt ſich ſelbſt 198.

Buthrotum 7.

Byzantium wird von den Joniern erobert 154. desgleichen von Pauſanias 195 Bund der Einwohner wider die Athenienſer 439 wird von dieſen belagert 440. wird unabhängig 444. wird vom König Philipp belagert 476. 478. Dankbarkeit der Einwohner gegen Phocion und die Athenienſer 479. iſt als ein Sitz der Künſte und Wiſſenſchaften berühmt 698.

C.

Cadmäa 10. fällt in die Hände der Lacedämonier 391. wird ihnen wieder entriſſen 396.

Cadmus ſoll Theben erbauet haben 10. König daſelbſt 35.

Calanus, ein Brachmane, entſchließt ſich Alexandern zu begleiten 574. verbrennet ſich ſelbſt mit großen Feyerlichkeiten 584 f.

Calippus begleitet den Dion nach Syracus 746. trachtet nach der Herrſchaft über Syracus, und läßt den Dion ermorden 753. kurze Dauer ſeiner Herrſchaft 753 f. wird hingerichtet 754.

Callias wird um des Ariſtides willen verklagt und von dieſem gerechtfertiget 202.

Callicrates wird von den Römern gegen die Achäer gehört 687. verräth ihnen die Freunde des Perſeus unter den Achäern 687.

Callicratidas folgt dem Lyſander im Commando 290. denkt auf die Ausſöhnung der Griechen 291. wird von Conon geſchlagen und erlegt 291 f. zog ſeine Ehre dem Wohl ſeines Vaterlandes vor 292 f.

Callidromus 8.

Callimachus, Feldherr bey den zehntauſend Griechen 342.

Calliſthenes bringt Alexandern von dem Vorſatze des Selbſtmordes zurück 563. Innhalt ſeiner Rede gegen die göttliche Verehrung Alexanders 566. ſtirbt wegen einer ihm angedichteten Verſchwörung auf der Folter 566 f.

Calliſtratus; Wirkung ſeiner vorzüglichen Beredtſamkeit auf den Demoſthenes 449.

Calydon 9.

Canon, der, der Bildhauer 609.

Caranus, erſter König der Macedonier 446.

Cardia; die Einwohner begeben ſich unter Philipps von Macedonien Schutz 471.

Carducä; Zug der zehntauſend Griechen über dieſes Gebirge 339.

Carien; Cimon macht die daſigen Seeſtädte den Athenienſern unterwürfig 198.

Carpathus 19.

Carthaginienſer; derſelben Bündniß mit Xerxes 169. werden von den Sicilianern auf das Haupt geſchlagen 180. 712. 713. vom Pyrrhus aus Sicilien vertrieben 639. ihre veränderliche Macht in Sicilien 711. 716. erobern Agrigentum 716. unterſtützen Dionyſius den ältern 720. retten ihn von einer Belagerung 722. werden von den Syracuſanern bekriegt 725. ihre Kriegsmacht auf Sicilien 726. ſie werden bey Syracus geſchlagen 727. ihr großer Verluſt und Rückzug 728 f. Sieg über den Dionyſius 734. machen aufs neue Progreſſen in Sicilien 755. ihr Bündniß mit dem Icetas 757. ihre damalige See- und Landmacht in Sicilien 758. ſie werden vor Adrona geſchlagen 758. verlaſſen Sicilien 760. ihr neuer Einfall in Sicilien 761. und große Niederlage 762. ſie bitten den Timoleon um Friede 762. machen aufs neue Eroberungen in Sicilien 764. ſtehen den Syracuſanern wider die Römer bey 768. 769.

Caryſtus 16.

Caſſander; ſein Antheil nach Alexanders Tode 614.

Caſſander, Sohn des Antipater, wird General der Leibwache 615. wird von ſeinem Vater dem Polyſperchon nachgeſetzt 620. ſein Krieg wider dieſen 620 f. unterwirft ſich Athen 624. Verfolgung ſeiner Familie von der Olympias 625 f. bezwingt dieſe in Pydna 626. läßt Theben wieder aufbauen und erobert Argos 626. räumt Alexanders Söhne aus dem Wege 627 f. belagert vergeblich Athen 632. ſein Sieg über den Antigonus 633. ſein Antheil an Alexanders Ländern 633. Streit ſeiner Söhne nach ſeinem Tode 634.

Caſtanea 6.

Catana, wird von Alcibiades erobert 260. desgleichen von Dionyſius 723. Erbauung dieſer Stadt 711.

Cathäer, werden von Alexandern geſchlagen 573.

Cavallerie der Griechen, iſt nicht zahlreich 134.

Cecrops, König von Athen; deſſelben Verdienſte um Stadt und Land 51.
Cecrops der Zweyte 51.
Celänä wird von Alexandern erobert 509.
Celydnus 3.
Cenchreä 13.
Cephalenia 19. wird von den Athenienſern unterjocht 234.
Cephiſſus 9.
Ceres; dieſer Königin von Sicilien zu Ehren werden die eleuſiniſchen Geheimniſſe geſtiftet 10. 53. ihr Tempel zu Eleuſis 137. Feſt derſelben 141 f.
Ceſtus, Gebrauch deſſelben bey dem Fauſtgefecht 122.
Chabrias ſchlägt die Aegineten 388. bietet dem Ageſilaus vergeblich eine Schlacht an 397. ſchlägt die Spartaner in zwey Seegefechten 387 f. wird gegen den Epaminondas geſchickt 414. den er in ſeinen Progreſſen aufhält 415. commandirt die Seemacht in Aegypten wider die Perſer 436. wird bey der Belagerung von Chios von den Seinigen verlaſſen 439. geht mit ſeinem Schiffe zu Grunde 440. die ihm geſetzte Ehrenſäule in einer ſonderbaren Stellung 440.
Chabris 3.
Chäronea 11. Schlacht daſelbſt 485 f.
Chalcedon; Eroberung dieſer Stadt durch Alcibiades 285.
Chalcidier; Sieg derſelben über die Athenienſer 238. ihr Bund mit den Achäern wider die Römer 689. erbauen Leontium und Catana 711.
Chalcis, in Aetolien 9.
Chalcis, auf Euböa 16. ihre feſte Lage 665.
Chaldäer ſ. Alexander der Große.
Chalyber, widerſetzen ſich den zehntauſend Griechen 340.
Chares ſchlägt die Perſer in die Flucht 438. belagert Chios 439. wie auch Byzantium 440. beſchwert ſich zu Athen über ſeine Collegen 441. läßt ſich von Artabazus beſtechen 443. geht den Olynthiern zu Hülfe 465. wird mit einer Flotte gegen den König Philipp geſchickt 477. commandirt bey Chäronea 485. wird wegen dieſer Schlacht verklagt und freygeſprochen 490.
Charidemus wird auf Alexanders Verlangen verbannt 503. ſagt auf Verlangen dem Darius ſein Urtheil von der über-

überwiegenden Macht der Macedonier 513. wird deswegen hingerichtet 513. ſein prophetiſcher Ausſpruch vor ſeinem Tode 514.

Charilaus, König von Sparta 51. 59. deſſelben Gefahr in Mutterleibe 50.

Charon; bey ihm iſt der Sammelplatz der Zuſammenverſchwornen in Theben 394.

Charondas, Geſetzgeber der Einwohner von Thurium 776.

Cherſoblebtus wird vom König Philipp geſchlagen 471.

Cherſones; verſchiedene Beherrſcher dieſer Halbinſel 471.

Chilo, einer von den ſieben Weiſen 72.

Chilo, Tyrann zu Sparta, läßt die ſämtlichen Ephoren hinrichten 659.

Chios 17. die Bewohner bitten um Befreyung von der Herrſchaft der Perſer 191. begeben ſich unter ſpartaniſchen Schutz 278. 279. Bund wider die Athenienſer 439. die Stadt wird vergeblich belagert 439. wird unabhängig 444. wird von den Perſern erobert 510.

Choriana wird von Alexandern erobert 564.

Chronicus 13.

Chryſippus, Schüler des Zeno 604.

Chryſophorus wird Oberbefehlshaber der zehntauſend Griechen 342. commandirt nur ein Corps derſelben 342.

Chryſepolis wird durch Xenophon von der Plünderung befreyt 342 f.

Chryſoſtomus; Lob ſeiner Beredtſamkeit 698. 702.

Cias; Eroberung dieſer Stadt und trauriges Schickſal ihrer Einwohner 671.

Cicero hat ein Landgut bey Buthrotum 7. deſſelben Urtheil von Homer 83. von Callicratidas 292 f. von Herodotus und Thucydides 311. von Xenophon 312. von Iſocrates 313. von Lyſias 314. beſchreibt die Geſinnungen des ſterbenden Socrates 358. ſein Urtheil von Philipp und Alexandern 407. von Epicurs Grundſätzen 606. benutzt bey ſeinen Büchern von den Pflichten den Panätius 699 ſcherzt über Dionyſius des jüngern Schickſal 759. beſchreibt das Grabmal des Archimedes, wie er es ſelbſt geſehen 771 f.

Cilicier; ihr Verluſt zur See gegen die Athenienſer 179.

Cimon erhält die Erlaubniß ſeinen Vater zu begraben 164. thut ſich ſchon in der Schlacht bey Salamis hervor 184 197. wird von den Lacedämoniern wider den Themiſtocles unterſtützt 194. geht wider die Perſer 195. erhält das Obercommando der Flotte 196. ſchlägt die perſiſche Flotte bey Cypern 197. erobert viele Städte und ſchlägt die Perſer zu Waſſer und zu Lande 198 f. befeſtigt den Hafen Piräus 207 f. verſchönert die Stadt Athen und bezeigt ſeine Freygebigkeit auf mancherley Art 208. er belagert Thaſus drey Jahr lang 208 f. geht den Spartanern wider die Heloten zu Hülfe 211 f. findet an dem Pericles einen Gegner 213 f. dem er ſich gar nicht widerſetzt 214. wird auf zehn Jahr verbannt 215. ihm wird die Erlaubniß bey Tanagra mit zu fechten verſagt 217. er wird zurückberufen 218. bringt einen Frieden zwiſchen den Athenienſern und Spartanern zu Stande 219. ſeine neuen Siege über die Perſer und ſein Tod 219. Schilderung ſeines Charakters 219 f. Beyſpiel ſeiner Uneigennützigkeit 220.

Cirrha, ein Theil des Parnaſſus 8.

Cirrha, Stadt in Phocis 9.

Citinium 9.

Citium wird von Cimon belagert 219.

Clazomenä 21. 49.

Cleanthus, Schüler des Zeno 604.

Clearchus muß ein Heer für Cyrus anwerben 321. 329. erfährt ſeinen Anſchlag und commandirt die Griechen unter ihm 330. warnet den Cyrus in der Schlacht 332. führt die Griechen nach Jonien zurück 335. entſchuldigt ihren Kriegszug 335 f. verlangt eine beſtimmte Erklärung von Tiſſaphernes 336. wird von dieſem hintergangen und hingerichtet 337.

Cleobulus 72.

Cleombrotus, König von Sparta, verheeret Böotien 396. rückt wieder daſelbſt ein 402. ſeine Stellung bey Leuctra 402 f. ſein Verhalten in der Schlacht 404. bleibt 405. Rettung ſeines Leichnams 405 f.

Cleombrotus wird König von Lacedämon und vertrieben 694.

Cleomenes, König von Sparta, bemühet ſich vergeblich, die Athenienſer zu unterjochen 78. deſſelben Verhal-

ten bey des Ariſtagoras Antrage 153. Zwiſtigkeit mit ſeinem Collegen Demaratus 156.

Cleomenes, des Leonidas Sohn, wird König und denkt auf die Staatsverbeſſerung 649 f. ſchlägt die Achäer 650. macht den Anfang zur Wiederherſtellung der lycurgiſchen Geſetzgebung 650 f. verheeret das Gebiet von Megalopolis 651. geht ſeinen Landsleuten mit guten Beyſpielen vor 650. 651. ſchreibt den Achäern Friedensbedingungen vor 651. wird von Antigonus in ſeinen Progreſſen aufgehalten 652. erobert Megalopolis und beraubt es ſeiner Mauern 652 f. verheeret das Gebiet von Argos 653. wird von Antigonus aufs Haupt geſchlagen 654. entweicht nach Aegypten 654. Umſtoßung ſeiner Staatsverbeſſerung 655. ſeine vereitelte Hoffnung, von Ptolemäus unterſtützt zu werden 655. ſein und ſeiner Familie ſchmählicher Tod 657.

Cleon unterhält durch ſeine ſchmeichelhafte Reden den Uebermuth der Athenienſer 247. deſſelben Sieg über die Lacedämonier 248. veranlaßt des Thucydides Verbannung 250. reizt die Athenienſer zur Fortſetzung des Krieges 250 f. bleibt auf der Flucht vor Braſidas 251.

Cleon thut den Vortrag, Alexandern für einen Gott zu erkennen und zu verehren 565 f.

Cleonymus, Sohn des Cleombrotus, bleibt bey Leuctra 405.

Cleonymus, des Cleomenes Sohn, verleitet den Pyrrhus zum Kriege wider die Spartaner 640.

Cleopatra, Nichte des Attalus, wird mit dem König Philipp vermählt 491. iſt grauſamen Begegnungen von der Olympias ausgeſetzt 494.

Cleopatra, Königs Philipps Tochter, wird an Alexandern von Epirus vermählt 482 f. ihre Ermordung 628.

Cliſthenes wird Tyrann von Athen und führt den Oſtracismus ein 78. wird verbannt und zurückgerufen 79. theilt die Bürger in zehn Stämme 103.

Clitus rettet Alexandern das Leben 507. wird nach Parthien commandirt 547. widerſpricht Alexandern und macht ihm Vorwürfe 562 f. wird von ihm erſtochen 563.

Cnemides 9.

Cnemus, ein ſpartaniſcher Befehlshaber 238 f.

Cnidos; Seetreffen daſelbſt 381.

Cocytus 6.

Codrus, letzter König der Athenienſer 51. opfert ſein Leben für den Staat auf 57.

Cönus in der Schlacht gegen Porus 571. Inhalt ſeiner Rede an Alexandern am Hyphaſis 576 f.

Colchis; Zug der Argonauten dahin 33 f. die Einwohner widerſetzen ſich den zehntauſend Griechen 340.

Colonien der Griechen in Kleinaſien 20 ff.

Colophon 21. wird von Thraſylus erobert 284.

Coloſſus, Umſtürzung des rhodiſchen 655.

Comödie; Vervollkommnung derſelben zu Athen 127 f.

Conon wird Befehlshaber der athenienſiſchen Flotte 290. ſchlägt die Lacedämonier bey den Arginuſä 291 f. entgeht der Gefahr bey Aegos Potamos 297. befreyt Griechenland von der Herrſchaft der Spartaner 317. ſeine Freundſchaft mit dem König Evagoras 360 f. wird von Artaxerxes unterſtützt 369. befördert den Bund wider die Spartaner 377. ſchlägt Piſandern 381. befeſtiget Athen 384. wird von den Lacedämoniern bey den Perſern verklagt 384 f. ſeine Verhaftnehmung und ungewiſſer Tod 385 f.

Corcyra 19. corinthiſche Kolonie daſelbſt 39. Verhalten der Bewohner bey dem perſiſchen Kriege 174. ihr Krieg mit den Corinthiern 225 f. Blutbad, welches das Volk unter den obrigkeitlichen Perſonen anrichtet 246. wird von Timotheus erobert 398.

Corinth 13. älteſte Könige daſelbſt 39 f. iſt das Auge von Griechenland 40. wird von Ageſilaus belagert 384. Blutbad daſelbſt 386. wird von Epaminondas belagert 415. Wichtigkeit der daſigen Citadelle 645. wird von Aratus erobert 645 f. von den Römern belagert 690 f. erobert und zerſtört 691. Ueberſendung der daſigen Kunſtwerke nach Rom 692 f.

Corinthier; viele unter ihnen begeben ſich nach der Zerſtörung ihrer Stadt auf Delos 18. legen eine Kolonie auf Corcyra an 19. wie auch zu Syracus 39. verwandeln ihren Staat in eine Demokratie 40. ihr Krieg mit den Athenienſern 216. ſie werden von dieſen geſchlagen 217. greifen die Corcyräer an 225 f. kündigen den Athenienſern den Krieg an 226. ſtehen den Syracuſanern bey 263. 268. vereinigen ſich mit andern Staaten wider Sparta 380. Einſchränkung ihrer Macht 390. unterſtützen die Spartaner mit Hülfsvölkern 413. beehren Alexandern mit ihrem Bür-

Bürgerrechte 590. vereinigen ſich mit den Athenienſern 616. treten in den achäiſchen Bund 646. laſſen die Römer bey den iſthmiſchen Spielen zu 647. vergehen ſich gegen die römiſchen Abgeordneten 689. ihre Flucht und trauriges Schickſal der Zurückgebliebenen 691. unterſtützen die Syracuſaner wider den Dionyſius 755.

Corone 14.

Coronea, Schlacht daſelbſt 382 f.

Cortina, Standort der Pythia zu Delphi beym Orakelſprechen 144.

Cos 19. Bund der Einwohner wider die Athenienſer 439. wird unabhängig 444. von Mauſolus unterjocht 457.

Coſſäer, werden von Alexandern unterjocht 589.

Cotyoraner, bieten den zehntauſend Griechen ihre Schiffe an 341.

Cranaus, König von Athen 51. wird vertrieben 52.

Craterus commandirt unter Alexandern bey Iſſus 517. beſetzt den Paß von Suſa 543. befördert den Uebergang über den Hydaſpes 570 f. greift den Porus im Rückzuge an 572. ſeine rührende Rede an Alexandern 579. führt die Macedonier nach Hauſe und wird Statthalter von Macedonien 589. unterſtützt den Antipater gegen die Athenienſer 617. ſein Tod 620.

Crates, Lehrer des Zeno 604.

Cratinus, ein berühmter griechiſcher Comödiendichter 127 f.

Crenides, nachmals Philippi, wird von Philipp erobert 453.

Creon wird König von Theben 36.

Creta 19 f. Verhalten der Einwohner bey dem perſiſchen Kriege 174.

Criaſus weihet der Juno Altäre 30.

Critias, der grauſamſte unter den dreyßig Tyrannen, bewirkt des Theramenes Verurtheilung 319 f. bleibt im Treffen bey dem Piräus 326.

Critolaus hetzt die Griechen wider die Römer auf 689. bringt einen Bund wider dieſe und die Spartaner zu Stande 689. ſein Ende 690.

Criton bewegt den Socrates, die Bildhauerkunſt mit der Philoſophie zu verwechſeln 345. verſchafft ihm Gelegenheit aus dem Gefängniß zu entkommen 355 f. die

Grün-

Gründe, wodurch er ihn zur Flucht zu bewegen ſucht 356.

Cröſus zeigt dem Solon ſeine Schätze 70. deſſelben Geſchenke zu Delphi 138.

Crotona; Erbauung dieſer Stadt 772. Sieg der Einwohner über die Sybariten 773. Verbeſſerung ihrer Sitten durch Pythagoras 774.

Crotopus, König in Argos 30.

Cryptia, grauſamer Zeitvertreib der ſpartaniſchen Jugend mit den Heloten 101.

Cteſias wird von den Perſern gefangen 21 f.

Cteſiphon fragt das Orakel im Betreff ſeines Lehrers Socrates 348.

Cteſiphon erkennet dem Demoſthenes eine goldne Krone zu 488.

Cteſiphontes, König von Mycenä 48.

Cumä 20. Zufluchtsort der perſiſchen Flotte 185.

Cunaxa; Schlacht daſelbſt 332 f.

Cunei oder Treppen bey dem Theater der Griechen 129.

Cupido, ein Meiſterſtück von Praxiteles 11. 608. iſt noch in neuern Zeiten zu Pavia geweſen 609.

Cycladen; Lage derſelben 18.

Cydnus; das Baden in demſelben wird Alexandern tödtlich 510 f.

Cydon 20.

Cyllene 13.

Cylon bemächtiget ſich der Citadelle von Athen 68.

Cyneas; philoſophiſcher Rath, den er dem Pyrrhus giebt 636. lehrt ihn nach ſeiner Zurückkunft von Rom die Römer kennen 637.

Cynegirus hält eine feindliche Galeere nach abgehauenen Händen mit den Zähnen auf 161 f.

Cyniker; Charakter dieſer Philoſophen 603. Urſprung ihres Namens 604.

Cyniſca, das erſte Frauenzimmer, welches bey den olympiſchen Spielen den Preis erhalten hat 120.

Cynortas, König von Laconien 40.

Cynthius 18.

Cypära 6.

Cyprier, empören ſich wider die Perſer 461. unterſtützen Alexandern vor Tyrus 526. ſ. Evagoras, Nicocles.

Cypſelus wird König von Corinth 39.

Cyro-

Cyropädie, die, des Xenophon iſt ein Roman 312.
Cyropolis wird von Alexandern erobert 558.
Cyrus; Beraubung ſeines Grabmals 584.
Cyrus, des Darius jüngſter Sohn, wird Statthalter von Sardes 287 f. unterſtützt die Lacedämonier 288. läßt den Callicratidas nicht vor ſich 291. bringt zwey Vettern um 295. ſeine Gunſtbezeugungen gegen Lyſandern 295 f. ſchwört ſeinem Bruder Artaxerxes den Tod 321. Anſtalten zu der Ausführung ſeines Anſchlags 321 f. 329. Bemühungen, ſeine wahren Abſichten vor Artaxerxes zu verbergen 329 f. ſeine Kriegsmacht 330. rückt in Aſien vor und entdeckt ſeine wahren Anſchläge 331. ſein Muth in der Schlacht 332. er wird erlegt 333. Schilderung ſeines Charakters 334.
Cythäron 8.
Cythera; Eroberung der Inſel durch die Athenienſer 249.
Cyzicus; daſiger Sieg der Athenienſer über die Peloponneſier 284.

D.

Daä, werden Alexandern unterworfen 562.
Damocles lernt eines Tyrannen Schickſal kennen 736.
Danae, wird durch den Jupiter Mutter des Perſeus 31.
Danaiden, fabelhafte Geſchichte derſelben 30 f.
Danaus, König von Argos 30.
Dardanus, erſter König von Troja 41.
Darius Codomannus wird König 462. 500. ſucht Alexandern durch Beſtechung aus dem Wege zu räumen 509. bemüht ſich den Krieg nach Macedonien zu ſpielen 510. entſchließt ſich Alexandern entgegen zu gehen 512. fragt den Charidemus, ob ſein Heer wohl den Macedoniern gewachſen ſey 513. läßt ihn hinrichten 513. welches er aber bereuet 514. ſein Marſch und prächtiges Gefolge 514. ſein Wagen und perſönlicher Schmuck 514 f. verwirft den Rath ſeiner griechiſchen Feldherren 516. rückt bis gegen Iſſus vor 516. ſchlechte Lage für ſein Heer daſelbſt 516. ſeine Schlachtordnung 517. er ergreift die Flucht 518. ſeine Mutter, Gemahlinn und drey Kinder werden gefangen 519. er wird von dieſen für tod gehalten 520. Verluſt ſeiner zum Kriege beſtimmten Schätze 522. er ſetzt ſeine Flucht bis Thapſacus fort, und ſchreibt an Alexandern in ſehr ſtolzen Ausdrücken 522. thut Alexandern in einem andern Schreiben vergeblich vortheilhafte Anerbietungen 528 f. Tod ſeiner

ner Gemahlinn, und ſeine Wünſche für Alexandern 534. er rüſtet ein neues Heer gegen ihn aus 535. ſetzt Belohnungen auf die Ermordung Alexanders 536. thut dieſem noch vortheilhaftere Friedensvorſchläge 536. ſein Lager bey Arbela 536. Stärke und Stellung ſeines Heers 537. er nimmt die Flucht 538 f. geht nach Medien 540. dankt den bey ihm gebliebenen Truppen für ihre Treue 545. kann ſich bey einer entdeckten Verſchwörung wider ihn, nicht entſchließen, ſich den Griechen anzuvertrauen 546. wird gefeſſelt nach Bactriana geführt 547. weigert ſich dem Beſſus zu gehorchen, und wird tödtlich verwundet 547 f. ſeine großmüthigen Geſinnungen und Reden vor ſeinem Tode 548. Zeit ſeines Todes und Charakter 549.

Darius, Sohn des Hyſtaſpes, verlangt vergeblich von den Athenienſern, den Hippias wieder einzuſetzen 80. beſondere Art ſeiner Wahl zum Könige 149. wird von ſeiner Gemahlinn zum Kriege wider die Griechen gereizt 150 f. ſchickt Kundſchafter nach Griechenland 151. ſchwört, ſich an den Athenienſern zu rächen 154. deſſelben Zurüſtung zu einem Zuge nach Griechenland 155. läßt den Griechen Erde und Waſſer abfordern 158. ſein zweyter Zug wider die Griechen 159. er rüſtet ſich aufs neue wider ſie 166. ſein Tod und Charakter 166.

Darius Nothus wird König von Perſien 249. ernennt ſeinen Sohn Cyrus zum Statthalter von Sardes 287 f. läßt den Cyrus wegen ſeiner Grauſamkeit zu ſich kommen 295. ſtirbt 321.

Darius, des Xerxes Sohn, wird von ſeinem Bruder umgebracht 204.

Datames; deſſelben vorzügliche Kriegskunſt 364. ſein ſeltſamer Aufzug mit dem gefangenen Thius 364 f. nimmt den Aſpis gefangen 365. ſchlägt die Truppen ſeines Königs 365 f. wird von Mithridates umgebracht 366 f. ſeine Verdienſte ſind unbekannt geblieben 367.

Datis, perſiſcher General wider die Griechen 159. commandirt die Reuterey unter Xerxes 172.

Decelia wird von den Spartanern befeſtiget 269.

Delium; Eroberung dieſer Stadt durch die Thebaner 250.

Delos 18.

Delphi 9. 144. daſelbſt werden die pythiſchen Spiele gefeyert 125. Reichthum des daſigen Tempels 138. 460. golde-

goldener dahin geſandter Dreyfuß nach dem Treffen bey Platäa 190.

Demades; ihm riechen des Demoſthenes Reden nach der Lampe 451. nimmt des Königs Philipps Parthey 465. tadelt als Kriegsgefangener ſein Betragen und erhält die Freyheit 486. beſänſtiget den Zorn Alexanders 503.

Demarata; ihre Ermordung 765 f.

Demaratus, König von Lacedämon, begiebt ſich an den perſiſchen Hof 156. entdeckt dem Xerxes ſeine Meynung von dem Verhalten der Griechen gegen ſeine Macht 173.

Demaratus verſöhnt den König Philipp gegen ſeinen Sohn 491.

Demetrias 6. wird den Aetoliern unterworfen 681 f.

Demetrius Phalereus wird Statthalter von Athen 624. ſeine rühmliche Regierung und Charakter 624. 628. ſeine Verurtheilung, und Umſtürzung ſeiner dreyhundert Ehrenſäulen 629. ſein Zufluchtsort und Schriften 629 f. das Eigenthümliche ſeiner Beredtſamkeit 701.

Demetrius von Pharus ſteht dem König Philipp wider die Aetolier bey 658.

Demetrius, Philipps Sohn, kommt als Geiſel nach Rom 675.

Demetrius Poliorcetes; Hauptzüge ſeines Charakters 626 f. ſein vergeblicher Verſuch gegen den Seleucus 627. unterwirft ſich Athen 628. erobert und ſchleift Munychia 629. ſchickt den Demetrius Phalereus nach Theben 629. ſeine Verehrung zu Athen 629. ſchlägt den Ptolemäus, erobert Salamis und erhält den Königstitel 630. ſeine mechaniſche Erfindungen, beſonders der Helepolis 630. vergebliche Belagerung von Rhodus 630 f. Vertrag mit den Rhodiern 631. Unterredung mit Protogenes 632. vertreibt Caſſandern aus Attica 632. entweihet den Tempel der Minerva auf die ſchändlichſte Art 632 f. wird Oberfeldherr der Griechen 633. ſeine Niederlage 633. wird vor Athen abgewieſen und erobert die Stadt 634. ſein Betragen gegen die Athenienſer, und Sieg über die Spartaner 634 f. verliert Macedonien 636.

Democedes durchreiſet als perſiſcher Kundſchafter Griechenland 151.

Democritus belacht die Thorheiten der Menſchen 89. wird für verrückt gehalten und von Hippocrates beſucht 90.

Democritus bekrieget die Spartaner 688.

Demo-

Demophon führt den Thebanern ein Corps Athenienſer zu Hülfe 395.
Demophoon, König der Athenienſer 51.
Demoſthenes, des athenienſiſchen Befehlshabers, unglückliche und glückliche Unternehmungen zur See 246. Sieg auf Sphacteria 248. wird von den Thebanern geſchlagen 250. wird nach Sicilien geſchickt 268. bringt eine anſehnliche Verſtärkung dahin 271. verachtet den Rath des Nicias 271 f. wird auf das Haupt geſchlagen 272. giebt den Rath, die Belagerung von Syracus aufzuheben 272 f. verirrt ſich auf dem Rückzuge und wird mit ſeinen Truppen gefangen genommen 275 f. wird hingerichtet 277.
Demoſthenes, der Redner, veranlaßt eine Veränderung in Anſehung des Seeſtaats 136. war ein Schüler des Iſäus 314. ein beſtändiger Gegner Philipps von Macedonien 448. ſeine Geburt und Herkunft 449. natürliche Hinderniſſe ſeiner Neigung zur Beredtſamkeit 449. ſeine Bemühungen dieſelben zu überwinden 449 f. ſeine natürliche Fähigkeiten 450. ſein Ruhm und das Charakteriſtiſche ſeiner Reden 450. welche ſich auf Patriotismus gründen 451. Antwort auf den Tadel ſeiner Reden 451. widerräth den Krieg wider die Perſer 451. bewegt die Athenienſer, den Megalopolitanern beyzuſtehen 451 f. desgleichen, den Rhodiern 458. vereitelt Philipps Verſuch auf den Paß von Thermopylä 463. warnet die Athenienſer vor Philipp 463. ſeine Vorſchläge, denſelben in ſeinen Progreſſen aufzuhalten 463 f. ſeine erſte olynthiſche Rede 464. Inhalt derſelben 464 f. ſetzt ſeine Abſicht durch 465. Inhalt ſeiner dritten olynthiſchen Rede 465 f. ſeine Uebertretung des Geſetzes wegen der Schauſpiele 465 f. läßt ſich nicht beſtechen 468. ſeine Warnungen werden verachtet 469. 470. Inhalt ſeiner Rede über den Frieden 470 f. desgleichen der über den Cherſones 471 f. Rede, worinn er die Athenienſer zu bewegen ſucht den Spartanern beyzuſtehen 473. ſein Urtheil von Phocions Beredtſamkeit 475. hält ſeine philippiſchen Reden 476. Inhalt derſelben 476 f. und ihre Wirkung 477. ſeine Vorſtellung und Rath bey einem von Philipp erhaltenen Schreiben 478. bewegt die Athenienſer ihre Feindſeligkeiten gegen Philipp fortzuſetzen 480. muntert die beſtürzten Athenienſer durch Rath und Vorſtellungen wieder auf 481 f. geht als Geſandter nach Theben 482 f. ſeine außerordentliche Rede daſelbſt 483 f. wodurch

er

er ſeinen Endzweck erreicht 483 f. ſeine Zufriedenheit darüber mit ſich ſelbſt 484. ſeine Meynung von den damaligen Orakelſprüchen 484. wirft in der Schlacht bey Chäronea den Schild weg und ergreift die Flucht 486. wird verklagt und losgeſprochen 487. hält den Gebliebenen die Trauerrede 482. hat die Beſorgung der Lebensmittel, und erhält eine goldene Krone 488. vertheidiget ſich öffentlich wegen der Niederlage bey Chäronea 488 f. ſeine Großmuth gegen den verwieſenen Aeſchines 489. Vorleſung ſeiner Rede wider den Aeſchines, und des letztern Bekenntniß dabey 489 f. Aeußerung ſeiner Freude über Philipps Tod 494. ſein Urtheil von Alexandern und Brief an den Attalus 501. Alexanders Antwort auf deſſelben Urtheil von ihm 502. er bittet ihn um Gnade 502. ſeine freywillige Verbannung nach einer vorgeblichen Beſtechung 587. wird wegen eines neuen Verdienſtes zurückberufen 616. ergreift die Flucht und wird arretirt 618. nimmt Gift 619. ſeine Verdienſte, Charakter und Ehrenſäule 619.

Dercillidas ſchließt einen Waffenſtillſtand mit Perſien 367. ſein folgender Feldzug 368 f. entgeht einer Niederlage 369 f.

Diäus wird Oberfeldherr der Achäer und ſchließt ſich in Corinth ein 690. wird von Mummius geſchlagen 691. bringt ſich und ſeine Gemahlinn ums Leben 691.

Dialekte, die vier vornehmſten, unter den Griechen 49.

Diana; ihr Tempel zu Epheſus 21. 137. Verbrennung deſſelben 454.

Dichter, waren die erſten Geſchichtſchreiber der Griechen 28. die vornehmſten des erſten Zeitalters 80 ff. erſter, deſſen Werke noch vorhanden ſind 81. leſen bey den olympiſchen Spielen ihre Werke vor 124. beſingen die olympiſchen Sieger 125. ihre Freyheit in den Comödien 127. wird eingeſchränkt 128. Einführung des Wettſtreits unter den tragiſchen 212.

Dichtkunſt; Anfang derſelben in Griechenland 80 f. Dionyſius des ältern ausſchweifende Liebe zu derſelben 731 ff.

Dicte 20.

Dinocrates bewegt die Meſſenier, den achäiſchen Bund zu verlaſſen 685. bringt ſich ſelber um 686.

Diocles führt den Anſchlag der Aetolier auf Demetrias aus 681.

Diocles;

Diocles; Vorſchlag dieſes Syracuſaners wegen der gefangenen Athenienſer 276.

Diodorus Siculus; Inhalt und Charakter ſeiner Geſchichte 705.

Diogenes, der Cyniker, wird von Alexandern beſucht, und bittet ſich eine Gnade aus 504. ſeine Lebensart und Charakter 603 f.

Dion wird Dionyſius des ältern Freund und Rathgeber 724. ſeine Rathſchläge werden Dionyſius dem jüngern verdächtig gemacht 737. ſein Charakter 737 f. er bemüht ſich den Verſtand des jüngern Dionyſius zu bilden 738. empfiehlt ihm den Umgang des Plato 738. bewegt dieſen nach Sicilien zu kommen 738 f. er wird bey dem Dionyſius verkleinert 740. und vermittelſt erdichteter Briefe verbannt 741. ſeine Freundſchaft für den Speuſippus und Plato zu Athen 742. durchreiſet auch andere griechiſche Städte 743. erhält ein Schreiben von dem Dionyſius 743. ſeine ſämtlichen Güter werden verkauft 744. ſeine verwegene Unternehmung, den Dionyſius mit achthundert Mann zu bekriegen 745. wird bey ſeiner Ankunft auf Sicilien verſtärkt 745 f. kommt nach Syracus und wird Oberbefehlshaber 746. ſein Sieg über den Dionyſius 747. er wird dem Volke verdächtig gemacht 747. hat an dem Heraclides einen heimlichen Feind 748. 751. iſt genöthiget Syracus zu verlaſſen 749. wird von den Syracuſanern zurückberufen, um ihnen wider den Nipſius beyzuſtehen 750. ſchlägt dieſen zurück 751. läßt ſich nicht verleiten, ſich an ſeinen Feinden zu rächen 751. wird aufs neue Oberbefehlshaber 751. erobert die Citadelle und findet ſeine Gemahlinn wieder 752. Beſcheidenheit bey ſeinem Ruhme 752. wird in ſeinen guten Abſichten von Heraclides gehindert 752. williget in deſſelben Ermordung, und wird darüber ſchwermüthig 753. er wird ermordet 753. Hauptzüge ſeines rühmlichen Charakters 754.

Dionyſia; Beſchreibung dieſes Feſtes 140.

Dionyſius der ältere läßt wegen der ſchwarzen Suppe einen Koch von Sparta kommen 95. ſteht den Spartanern bey 398. 416. faßt den Anſchlag Syracus zu unterjochen 716. erlangt durch ſeine Beredtſamkeit die höchſte Gewalt daſelbſt 717. ſucht die Abſetzung der damaligen Feldherren zu befördern 717 f. bewirkt die Zurückberufung der Verbannten 718. geht den Einwohnern von Gela zu Hülfe 718.

wird durch Liſt Oberfeldherr der Syracuſaner 718. erlangt durch ſeine Ränke eine eigene Leibwache 719. zeigt ſich als Herrn von Syracus 719. geräth in Lebensgefahr und rächt ſich an den aufrühriſchen Syracuſanern 720. ſein Bund mit den Carthaginienſern 720. ſeine ausſchweifende Grauſamkeit 720 f. er ſorgt für ſeine eigene Sicherheit 721. wird belagert, und kommt in die äußerſte Verzweiflung 721 f. erlangt durch Liſt Zeit, die Belagerer mit Hülfe der Carthaginienſer zu bezwingen 722. entwaffnet die Syracuſaner und erobert verſchiedene Städte 722 f. ſeine Zurüſtungen wider die Carthaginienſer 723. bringt ein Heer zuſammen 723 f. Verbeſſerung ſeines Charakters 724. 728. 736. ſeine doppelte Vermählung 724. ſeine Freundſchaft für den Dion 724. macht ſeinen Vorſatz, die Carthaginienſer zu bekriegen, bekannt 724 f. ſeine Kriegsmacht und Progreſſen 725. er erobert Motyca 725 f. wird von den Carthaginienſern in die Enge getrieben 726. Aufſtand der Syracuſaner wider ihn 727. wird durch den Pharacides dabey gerettet 727 f. ſein großmüthiges Betragen gegen die Syracuſaner 728. er nöthiget die Carthaginienſer zum Abzuge 728. wählt ſich eine Leibwache aus geweſenen Sklaven 729. macht ſich die Griechen in Italien zu Freunden 729. Urſache ſeines Haſſes gegen die Einwohner von Rhegium 729. läßt ſich von ihnen eine Belagerung ausſchweifend theuer bezahlen 730. erobert ihre Stadt und behandelt ſie auf das grauſamſte 730. iſt in ſeinen Gedanken ein großer Dichter und ſchreibt Trauerſpiele 731. welche bey den olympiſchen Spielen ausgeziſcht werden 732. 733. wo er auch im Wagenrennen unglücklich iſt 732. läßt den Philoxenus ins Gefängniß werfen, weil er ſeine Gedichte nicht lobet 732 f. rächt ſich wegen ſeiner unglücklichen Dichtkunſt an ſeinen beſten Freunden 733. legt öffentliche Gebäude an 733. plündert Tempel, und wird von den Carthaginienſern geſchlagen 734. erhält zu Athen den Preis in der Dichtkunſt 734. zieht ſich bey der Freude darüber den Tod zu 734. ſein Charakter; er hatte keine Religion 734. verſchiedene Beyſpiele davon 735. er war in beſtändiger Furcht wegen ſeines Lebens 735. verſchiedene Maaßregeln, die er zu ſeiner Sicherheit nahm 735 f. er läßt den Damocles die Rolle eines Tyrannen ſpielen 736.

Dionyſius der jüngere folgt ſeinem Vater in der Regierung 736 f. ſein friedfertiger Charakter 737. er wird von

ſeinen verderbten Hofleuten wider den Dion aufgehetzt 737. ladet den Plato an ſeinen Hof ein 738. nimmt ihn mit vorzüglicher Achtung auf 739. bekommt nebſt ſeinen Hofleuten einen Geſchmack an Künſten und Wiſſenſchaften 739. läßt ſich den Plato und Dion verdächtig machen 740. verbannet den Dion 741. hindert den Plato, dem Dion zu folgen 741. ſein Umgang mit Gelehrten aus Italien 743. bemüht ſich, den Plato wieder an ſeinen Hof zu bringen 743. ſein Mißverſtändniß mit ihm 744. bricht ſein gegebenes Wort und verkauft des Dion Güter 744. verfällt nach des Plato Entfernung in ſeine vorige Lebensart 744. wird in der Citadelle von den Syracuſanern belagert 746. erleidet eine Niederlage von Dion 747. macht den Dion den Syracuſanern durch ein Schreiben verdächtig 747. entweicht nach Italien 748. bemächtiget ſich wieder der Oberherrſchaft von Syracus 755. erbittert die Einwohner aufs neue durch ſeine Tyranney wider ſich 755. iſt in der Citadelle eingeſchloſſen 758. ergiebt ſich freywillig dem Timoleon 758. und wird von dieſem nach Corinth geſchickt 759. ſeine ſchlechte und armſelige Lebensart daſelbſt 759.

Dionyſius von Halicarnaſſus; Inhalt und Charakter ſeiner Geſchichte 704 f.

Diopithus thut einen Einfall in des Königs Philipps Länder und wird zu Athen verklagt 471. von Demoſthenes aber vertheidiget 471 f.

Diſcus; Uebung im Werfen deſſelben bey den olympiſchen Spielen 123 f.

Dodona 7.

Dorier; ihr Krieg mit den Phocenſern 217. langer und ruhiger Beſitz von Laconien 409.

Dorimachus verheeret Epirus 658.

Doris, Dionyſius des ältern Gemahlinn 724. ihr Sohn wird Beherrſcher von Syracuſä 736.

Doris, Landſchaft in Achaia 9.

Doris, griechiſche Colonie in Kleinaſien 20. 21 f.

Dorus, erſter Beherrſcher der Dorier 23.

Doryphorus, der; ein Meiſterſtück des Polycletus 609. 610.

Draco giebt den Athenienſern allzu ſtrenge Geſetze 68 f.

Dreyßig Tyrannen, ſ. Tyrannen.

Driopis, alter Name von Theſſalien 5.

Ducetius erbaut einen Tempel, und wird ſeiner Herrſchaft über die Sicilianer verluſtig 715.

Dymnus; deſſelben Verſchwörung wider Alexandern 555.

Dyrrachium 4.

E.

Echinus 6.

Egeſtäer, erhalten den Beyſtand der Athenienſer wider die Selinuntiner 257. 260. verſtärken die Athenienſer 264.

Eid; unverbrüchliche Heiligkeit deſſelben bey den Spartanern 65.

Eintheilung, von Griechenland in ſechs Hauptttheile 1. in zwey Provinzen bey den Römern 3. der Geſchichte von Griechenland in vier Perioden 23 f. von Griechenland in ſieben Königreiche 29.

Einweihung zu den eleuſiniſchen Geheimniſſen 141.

Eione wird von Cimon erobert 198. athenienſiſche Colonie daſelbſt 209.

Elatäa wird vom König Philipp erobert 481.

Elea 20.

Eleer; ihr Bündniß mit Athen 255. 369. unterwerfen ſich den Vorſchriften der Lacedämonier 369. ihr Bund mit den Thebanern 408 f. ihr Krieg mit Philipp 659.

Elemente; derſelben Zahl wird von Anaximander zuerſt auf vier geſetzt 89.

Eleuſiniſche Geheimniſſe und Feſt; Stiftung derſelben 53. 141 f. Eintheilung derſelben und Einweihung dazu 141. Entweihung derſelben durch Alcibiades 261. Feyer derſelben unter des Alcibiades Anführung 286 f.

Eleuſis 9 f.

Elis 13.

Empedocles; Lebensgeſchichte und fabelhafter Tod deſſelben 303.

Epaminondas ſtudirt die Philoſophie 391. 433. ſein Charakter und Fähigkeiten 392 f. ſeine Freundſchaft mit Pelopidas 393. 421. er unterſtützt die Zuſammenverſchwörung 394. hilft Theben in Freyheit ſetzen 395. wird Heerführer der Thebaner 401. ſeine Erklärung auf den Antrag des Ageſilaus 401. desgleichen auf des Cleombrotus Aufforderung 402. er bietet dieſem die Schlacht an 402. erfindet eine ganz neue Schlachtordnung 403. ſeine Maaßregeln

regeln bey Leuctra 403 f. ſein Verhalten in der Schlacht 404 f. er ſiegt 405 f. ſeine Freude über dieſen Sieg 406 f. verheert Laconien 409. rückt vor Sparta 409 f. kann den Feind zu keiner Schlacht bewegen 410 f. Urſachen ſeines Zurückzuges von Sparta 411. ſetzt die Meſſenier wieder in den Beſitz ihres Landes 411 f. wird in Verhaft genommen 412. Inhalt ſeiner Vertheidigungsrede 412 f. erobert Sicyon und belagert Corinth 415. verliert das Commando und überkommt es wieder 415. bewirkt die Befreyung des Pelopidas aus dem Gefängniß 419. geht wider die Arcadier zu Felde 422 f. ſein Anſchlag auf Sparta wird verrathen 423. er dringt in Sparta ein 424. thut einen vergeblichen Verſuch auf Mantinea 424 f. entſchließt ſich zu einem Haupttreffen 425. ſeine meiſterhafte Schlachtordnung 426 f. er überraſcht die Feinde durch einen unvermutheten Angriff 427. Stellung ſeiner Armee bey dem Angriffe 428. ſein Sieg 430. er wagt ſich zu weit in die Feinde und wird tödtlich verwundet 430 f. Aeußerungen ſeiner patriotiſchen Geſinnung im Tode 432. ſein Tod und Charakter 433 f.

Epheſus 21. wird von den Joniern erbauet 49. Verderbniß der daſigen Sitten 288 f. kommt durch Lyſandern in Aufnahme 289. öffnet Alexandern die Thore 508. iſt in Abſicht auf Künſte und Wiſſenſchaften berühmt 698.

Ephialtes hilft des Cimon Verbannung befördern 215.

Ephori; Einführung dieſer Würde zu Sparta 63. 92. große Gewalt derſelben 93. ſie genießen eine vorzügliche Achtung von Ageſilaus 371. 375. 380. misbrauchen ihre Gewalt und werden zum Theil hingerichtet 650. ſie werden ſämmtlich hingerichtet 659.

Epicnemidiſche Locris 9.

Epictetus; ſeine Lebensumſtände, Grundſätze und Schriften 699. kurzer Inbegriff ſeiner Philoſophie 700 f.

Epicur ſtiftet eine eigene Secte 606. ſeine vornehmſten Grundſätze 606 f.

Epicydes wird Oberhaupt der Syracuſaner, und widerſetzt ſich den Römern 766. vertheidiget ſich nach Eroberung des größten Theils von Syracus in Acradina 769. entweicht nach Agrigent 770.

Epicydes, Mitbewerber des Themiſtocles um das Obercommando 174.

Epidamnus, ehemaliger Name von Dyrrachium 4.

Epidaurus 15.
Epigoni, nehmen Theben in Beſitz 38.
Epipolis, eine merkwürdige Anhöhe bey Syracus 264 ff. vergeblicher Verſuch der Syracuſaner auf das daſige Fort der Athenienſer 265 f. wird von Gylippus erobert 267. desgleichen von Demoſthenes 272. Belagerung des Dionyſius in derſelben 721.
Epirus 1. Gränzen, Gebirge und Flüſſe 6. Städte 7.
Epoche der Seleuciden 627.
Eponymos Archon, Titel des erſten unter den neun Archonten 68.
Erdbeben in Laconien 211. auf Rhodus 655.
Erdbeſchreibung von Altgriechenland 1 ff.
Erde und Waſſer abfordern: Bedeutung dieſer Redensart 158. 170.
Erechtheus, König von Athen 51.
Eretria wird von den Perſern erobert 159.
Erichthonius, König von Athen 51. deſſelben Verdienſte um den Staat 53.
Erichthonius, König von Troja 41.
Erigon 3.
Erziehung der ſpartaniſchen Jugend nach des Lycurgus Vorſchrift 95 ff. des weiblichen Geſchlechts 96. überhaupt in der erſten Kindheit 97. vom ſiebenten bis zum zwölften Jahre 97. nach dem zwölften Jahre 97 ff. zur Grauſamkeit 101. der griechiſchen Jugend überhaupt 113 ff. der vornehmen Römer wird vorzüglich Griechen anvertraut 697 f. ſ. Aeltern.
Esra, bekommt von Artaxerxes Longimanus Erlaubniß nach Judäa zurückzukehren 212. iſt ein Zeitgenoſſe des erſten Profangeſchichtſchreibers 212.
Eſtioten 5 f.
Eteocles; deſſelben Krieg mit ſeinem Bruder 37 f.
Etinium 6.
Evagoras, König von Salamis auf Cypern; ſeine Geſchichte 360. ſeine Freundſchaft gegen Conon 360 f. ſein Krieg mit den Perſern 361 f. ſein Charakter und Verdienſte von Iſocrates geſchildert 362 f.
Evagoras, des vorigen Enkel, belagert Salamis 461.
Evalcus wird von Pyrrhus mit eigner Hand erlegt 642.
Euböa, Inſel im ägäiſchen Meere 15 f. wird den Athenienſern unterworfen 221. wird von den Lacedemoniern erobert

obert 282. Factionen daſelbſt 453 f. wird von Philipp die Feſſeln Griechenlandes genennt 474.

Euböer, begeben ſich unter ſpartaniſchen Schutz 278. treten dem thebaniſchen Bunde bey 409.

Euclides, deſſelben unüberwindliche Begierde den Socrates zu hören 10.

Euctemon führet den Mondcyclus ein 235.

Eudamidas erobert Potidäa 391.

Eumenes; ſein Antheil nach Alexanders Tode 614 f. 620. ſeine Herkunft und Charakter 615. 625. ſeine Niederlage und Tod 625.

Eumenes, König von Pergamus, ſteht den Römern bey der Belagerung von Sparta bey 680.

Eunomus, König von Sparta 50.

Euphaes, König der Meſſenier 64. bleibt in einer Schlacht 65.

Eupolis, ein berühmter griechiſcher Comödiendichter 127 f.

Eupompus; deſſelben Regel für den Bildhauer 610.

Euripides beſingt die olympiſchen Siege des Alcibiades 120. bringt die Tragödie der Vollkommenheit näher 126. Charakter ſeiner Trauerſpiele 305 f. wird vom Pater Brumoy beurtheilt 306.

Euripus, merkwürdiger, bey Euböa 15 f.

Euriſthenes, König von Sparta 49.

Eurotas, Fluß 12.

Eurotas, König von Laconien 40.

Eurybiades wird Oberfeldherr der vereinigten Macht der Griechen 175. widerſetzt ſich dem Rathe des Themiſtocles und will ihn ſchlagen 182.

Eurydice, des Aridäus Gemahlinn; ihr Tod 625.

Eurymedon wird an des Lamachus Stelle nach Sicilien geſchickt 269. wird geſchlagen und bleibt im Treffen 273.

Eurymedon verklagt den Ariſtoteles 602.

Eurymedon; Niederlage der Perſer an dieſem Fluſſe durch Cimon 198.

Euryſtheus, König zu Mycenä 32. trägt dem Hercules allerley gefährliche Unternehmungen auf 32 f. wird von den Heracliden erlegt 34.

Eurytion, gutherziger König der Spartaner 50.

Euthydemus, athenienſiſcher Befehlshaber 268. dringt

auf die Lieferung einer Schlacht 270. ſein Geſpräch mit Socrates 349.

F.

Fabricius widerſteht den Beſtechungen des Pyrrhus 637. entdeckt ihm die Treuloſigkeit ſeines Arztes 637.

Fackeln; Proceßion mit denſelben zu Athen 142.

Fauſtgefecht bey den olympiſchen Spielen 122.

Fechter ſ. Athleten.

Felder; gleiche Vertheilung derſelben bey den Spartanern 93.

Feſte der Griechen: Panathenäa 139 f. die Bacchusfeſte 140. das eleuſiniſche oder Ceresfeſt 141 f. das Adonisfeſt 258 f.

Feſte Land, das, von Altgriechenland; Umfang deſſelben 1.

Flaminius T. Quintius; ſeine Unterredung mit Philipp 674. bringt einen Bund der Römer mit Nabis und den Böotiern zu Stande 674. ſchlägt den König Philipp bey Cynocephalä 674. macht einen Waffenſtillſtand mit ihm 675. läßt die Wiederherſtellung der Freyheit in Griechenland öffentlich ausrufen 676. Dankbezeugungen der Griechen gegen ihn 676 f. verbeſſert die Regierungsform in den vornehmſten Städten 677 f. 680. belagert den Nabis in Sparta 678 f. ſchließt einen Frieden mit ihm 680. wohnt den nemäiſchen Spielen zu Argos bey 680. gehet zurück nach Rom 680. bewirkt den Aetoliern einen Waffenſtillſtand 683.

Flucht im Kriege, wird bey den Spartanern mit ewiger Ehrloſigkeit beſtraft 99. 407 f. Ausnahme von dieſer Strafe 408.

Frauenzimmer; Erziehung deſſelben bey den Spartanern 96. ſind von dem Wagenrennen bey den olympiſchen Spielen nicht ausgeſchloſſen 120. wie auch nicht von den Bacchanalien 140. und eleuſiniſchen Geheimniſſen 141.

Fremdlinge, beſondere Claſſe der Einwohner von Athen 103 f. 111 f. ſind von den eleuſiniſchen Geheimniſſen gänzlich ausgeſchloſſen 141.

G.

Gallier, ſchlagen den Ptolemäus Ceraunus 638. werden von den Griechen geſchlagen 638 f. ihre Geſandten an Dionyſius den ältern 729.

Gaza, wird von Alexandern belagert und erobert 531. Schickſal der Einwohner 531.

Gela, wird von Gelo unterjocht 712. die Einwohner erlangen von den Syracuſanern Hülfe 718.

Gelanor, König von Argos 30.

Geld, wird von Erichthonius unter den Athenienſern eingeführt 53. eiſernes bey den Spartanern 93 f. Einführung des Silbers bey ihnen 301.

Geldſtrafe iſt zu Sparta das, was der Oſtracismus zu Athen 371.

Gelehrſamkeit; Hipparchus ſucht den Athenienſern einen Geſchmack an derſelben beyzubringen 74. ſie behauptet ſich unter den Griechen auch nach dem Verluſt der Freyheit 697 f.

Gelehrte, leſen bey den olympiſchen Spielen ihre Werke vor 124. griechiſche werden nach Rom gezogen 698.

Gellias, außerordentlicher Reichthum dieſes Privatmannes 716.

Gelo, König von Syracus; war Sieger in den olympiſchen Spielen 119. ſchlägt die Carthaginienſer 180. 712. 713. bemächtiget ſich der Oberherrſchaft von Gela und Syracus 712. wird König 712. ſeine Verdienſte und Charakter 713.

Gelo, König von Sicilien; ſeine Großmuth gegen die Rhodier 655 f.

Genius des Socrates 347 f.

Geographie von Altgriechenland 1 ff. Nutzen derſelben 2 f.

Geſchichte von Griechenland, Eintheilung derſelben in vier Perioden 23. Dunkelheit derſelben in den älteſten Zeiten 27. der Verluſt derſelben aus dieſen Zeiten iſt nicht zu bedauern 28.

Geſchichtſchreiber, die älteſten, von Griechenland waren Poeten 28. ihre Unzuverläßigkeit in Beſchreibung der perſiſchen Kriege 170. die Zeiten des letzten bibliſchen und des erſten weltlichen treffen zuſammen 212.

Geſetze, ungegründeter Tadel einiger ſpartaniſchen 99 f. wirkliche Mängel derſelben 100 f. einige der merkwürdigſten von Solon 111 f. desgleichen von Charondas 776. und Zaleucus 776.

Geſetzgeber der Lacedämonier, Lycurgus 59 ff. 92 ff. der Athenienſer, Draco 68 f. Solon 69 ff. 105 ff. überhaupt die ſieben Weiſen 72. ſ. Locri, Thurium.

Glaucus ſtiftet die iſthmiſchen Spiele 39.

Gnidus 21.

Gnoſſus 20.

Gobrias, General unter Artaxerxes Mnemon 331.

Götter; große Menge derſelben bey den Griechen 137.

Gomphi 6.

Gordiſcher Knoten; Auflöſung deſſelben durch Alexandern 509.

Gorgias, der Redner, bewegt die Athenienſer, den Leontinern beyzuſtehen 256.

Gorgidas bewegt den Sphodrias zu einer Unternehmung auf den Piräus 396.

Gortyna 20.

Granicus; Niederlage der Perſer an dieſem Fluſſe 506 ff.

Grauſamkeit der Spartaner 100. 298. beſonders gegen die Heloten 101. 252.

Gregorius; Lob ſeiner Beredtſamkeit 698. 702.

Greiſe, die älteſten, vertheidigen die Citadelle von Athen 181.

Griechen; ihre älteſten Sitten 22. ihr Name 22 f. ziehen größtentheils die republikaniſche Staatsverfaſſung der monarchiſchen vor 26. ihre zum trojaniſchen Kriege ausziehende Macht 43 f. ihre Uneinigkeit vor Troja 44. belagern die Stadt 45. werden von Hector geſchlagen 45. erobern und zerſtören die Stadt 46 f. ſchaffen die monarchiſche Regierung ab 58. Erziehung und Leibesübungen ihrer Jugend 113 ff. ſie lieben die Jagd, den Tanz, die Muſik 114. ihre Liebe zu den Wiſſenſchaften 115 f. ihre Spiele und Wettkämpfe 116 ff. ihr kriegeriſcher Charakter 130 f. Eintheilung ihrer Infanterie 134. ihre Religionsverfaſſung, Tempel 137 f. Opfer 138 f. Feſte 139 ff. Orakel 142 ff. Zeichendeuterey 145 f. ſie werden durch die perſiſchen Kriege zu mehrerer Thätigkeit aufgemuntert 147 f. werden von Darius aufgefordert 158. desgleichen von Xerxes 170. verſammeln ſich wegen der von den Perſern zu befürchtenden Gefahr 173. ihr Sieg bey Salamis 183 f. bey Platäa 189. ſie errichten deswegen dem olympiſchen Jupiter eine Bildſäule 189. Entſcheidung der Frage, welchem unter ihren Staaten der Preis der Tapferkeit zuzuerkennen ſey 189. ihr Sieg bey Mycale 191. die Abgeordneten der abtrünnigen Staaten ſollen von dem Rathe der Amphictyonen ausgeſchloſſen werden 194. vertreiben die Perſer aus Kleinaſien 195. ihre kleinen Kriege unter

ein-

einander 215 f. Eiferſucht der meiſten Staaten über die Athenienſer 227 231. Abnahme ihres Ruhms und Verfall der Sitten 317 f. 389. Bund und Krieg der meiſten Staaten wider Sparta 377 f. 380 ff. 390. ihr Friede mit den Perſern 386. Bedingungen deſſelben 388. 390. er war ihnen ſchimpflich und nachtheilig 389 f. ihr Bund wider Alexandern 501. 503. ihr fortdauernder Haß gegen die Perſer 503. ſuchen vergeblich ſich wieder unabhängig zu machen 613. 616 ff. werden wieder unabhängig 621. ihr Sieg über die Gallier 638 f. ſie werden ſämtlich von den Römern in Freyheit geſetzt 675. öffentliche Bekanntmachung davon bey den iſthmiſchen Spielen 676. ihre außerordentliche Freude darüber 676 f. zweyte Vorleſung dieſes Decrets bey den nemäiſchen Spielen 677. ſie behaupten auch nach dem Verluſt ihrer Freyheit ihren Vorzug in Künſten und Wiſſenſchaften 697 f. ſ. Critolaus.

Griechen in perſiſchen Dienſten; ihre Treue und Tapferkeit 516. 518 f. 539. 546. 550. ihr mit den Perſern gemeinſchaftliches Kriegsglück ſ. Perſer.

Griechenland; geographiſche Beſchreibung davon nach ſeinem ehemaligen Zuſtande 1 ff. Gränzen und Eintheilung 1. 3. Klima und Boden 2. älteſte Einwohner 22. älteſte Verfaſſung 24 f. fabelhafte Geſchichte von den älteſten Zeiten 27. älteſte Geſchichtſchreiber 28. iſt in ſieben Königreiche getheilt 29. Athen und Sparta behaupten den Vorzug vor den übrigen Staaten 58 f. 131 f. allgemeiner Waffenſtillſtand während der feyerlichen Spiele 125. perſiſche Kundſchafter daſelbſt 151. Einführung der Ariſtokratie in vielen Städten 290. 298. 300. Abſchaffung derſelben 328 f. alle Städte erlangen eine unabhängige Freyheit 400. wird vorzüglich durch Philipps Gold unterjocht 453. die dazu von den Thebanern gegebene Veranlaſſung 467. Anfang dieſer Unterjochung 490. Freude über Philipps Tod 494. Verſammlung aller Staaten zu Corinth 503. alle Städte werden von Alexandern in Freyheit geſetzt 540. iſt mit kleinen Tyrannen angefüllt 647. Verbeſſerung der Regierungsform durch Quintius Flaminius 677 f. Veränderung der Regierungsform durch die Römer 693. es wird in eine römiſche Provinz verwandelt 693. wird von Mithridates unterjocht 693. und den Römern wieder unterworfen 696. ſ. Alexander der Große, Antiochus, Antipater, Demetrius Poliorcetes.

Groſsgriechenland; Veranlaſſung dieſes Namens 712. merkwürdige Oerter daſelbſt 772 f.

Gylippus, wird von den Lacedämoniern den Syracuſanern zu Hülfe geſchickt 264. 266. erobert die Epipolis und ſchlägt die Athenienſer 267. erobert ihre Forts 269 f. wird zurückgeſchlagen 273. nimmt den Nicias mit ſeinen Truppen gefangen 276. entwendet einen Theil von Lyſanders Reichthümern 300 f.

Gymnaſien, die Schulen der Athleten 121.

Gythium, Stadt und Hafen 15. wird von Tolmides erobert 217 f. von den Römern beſetzt 679.

H.

Hände; Emporhebung derſelben in den Verſammlungen der Athenienſer 107.

Halicarnaſſus 21. wird von Alexandern belagert und erobert 508.

Hamilcar bekriegt auf des Xerxes Anſtiften Sicilien 169. belagert Himera und wird von Gelon geſchlagen 712 f.

Hamilcar; deſſelben Einfall in Sicilien 761 f. und Niederlage 762.

Handlung; Corinth war die vornehmſte Handelsſtadt in ganz Griechenland 13.

Hannibal; ſein Urtheil von des Pyrrhus Fähigkeiten in der Kriegskunſt 643.

Harmodius ſtiftet einen Aufruhr wider die Piſiſtratiden 76. ihm wird eine Ehrenſäule errichtet 78.

Harmonia wird ermordet 766.

Harpagus ſchlägt den Hiſtiäus und nimmt ihn gefangen 155.

Harpalus entweicht mit ſeinem ungerechten Reichthum nach Athen 586. ſucht vergeblich den Phocion und Demoſthenes zu beſtechen 586. ſchenkt dem letztern einen koſtbaren Becher 587.

Hasdrubal thut einen Einfall in Sicilien 761. und Niederlage 762.

Hector ſchlägt die Griechen vor Troja 45. wird von Achilles erlegt 46.

Hecuba; ihr Traum 41. erhält ihren Sohn Paris am Leben 42.

Hegilochus liefert den Thebanern ein Treffen 425.

Heilige Krieg; Anfang und Veranlaſſung deſſelben 455 f. Ende deſſelben 469 f.

Heilige Schaar, unter den thebaniſchen Truppen 399. 404. 485.

Heirathen, geſetzmäßige, der Spartaner 96 f. ein athenienſiſcher Bürger darf zwey Weiber nehmen 237.

Helena, verurſacht den trojaniſchen Krieg 41.

Helenus; deſſelben vereitelte Hoffnung, König von Sicilien zu werden 639.

Helepolis; Erfindung dieſer Maſchine 630. Beſchreibung einer derſelben 631.

Helicon 8.

Hellas, alter Name von Theſſalien 5. wie auch vom Peloponnes 23.

Hellen erobert den Peloponnes 22 f. 52. deſſen Tod 34.

Hellenes 5. wird der allgemeine Name der Griechen 22 f. 52.

Helleſpont; Xerxes läßt eine Brücke über denſelben ſchlagen 171. und nach derſelben Zerſtörung zwey andere 171 f. abermalige Zerſtörung derſelben 185.

Heloten, Veranlaſſung und Anfang ihrer Leibeigenſchaft 49 f. Vermehrung ihrer Anzahl durch die Meſſenier 67. ihr trauriges Schickſal 101. 252. ſie machen einen Theil der ſpartaniſchen Truppen aus 133. 134. verſuchen ſich in Freyheit zu ſetzen 211 f. machen ſich Meiſter von Ithome 215. werden nach Naupactus vertrieben 216. werden zum Theil in Freyheit geſetzt 410. 652.

Hephäſtion begleitet Alexandern zu der gefangenen Familie des Darius 520. wird für Alexandern angeſehen 520 f. trägt die königliche Würde von Sidon vergeblich zwey jungen Bürgern an 523. veranſtaltet den Uebergang über den Indus 568. vermählt ſich mit der jüngſten Tochter des Darius 585. ſein durch Ausſchweifungen verurſachter Tod 589. ſein Leichenbegängniß und prächtiges Denkmal 590 f. wird mit Opfern und Tempeln göttlich verehrt 591 f.

Heraclea wird von den Römern erobert 683.

Heraclea, Gemahlinn des Zoipus, wird mit ihren Töchtern ermordet 766.

Heracliden; erobern den Peloponnes 23. 48. ihre Verfolgung und Sieg 34. Dauer ihrer Regierung 49. ſie werden durch Codrus Liſt und Tod von den Athenienſern überwunden 57.

Heraclides ſucht das Volk wider den Dion einzunehmen 748. 751 f. widerſetzt ſich des Dion guten Abſichten 752. wird ermordet 753.

Heraclitus, der weinende Philoſoph 89.

Hercules; deſſelben Geburt und Thaten 32 f. Tod 34. entführt die Heſione 42.

Hercules, Alexanders Sohn; deſſelben Ermordung 628.

Hermesbilder; Zerſtörung derſelben zu Athen 259.

Herminium 6.

Hermione, des Oreſtes Gemahlinn 47 f.

Hermocrates wird von den Syracuſanern zum Feldherrn erwählt 263. hält den Nicias durch Liſt vom Rückzuge ab 274.

Hermolaus; deſſelben Verſchwörung wider Alexandern 566.

Herodotus; Vergleichung ſeiner Geſchichte mit der von Cteſias 22. lieſt ſeine Geſchichte bey den olympiſchen Spielen vor 124. 307. deſſelben Erzählung von einer Erſcheinung, die Xerxes gehabt habe 168. von der Züchtigung des Meeres durch Xerxes 171. von der Muſterung des perſiſchen Heeres 172. iſt ein Zeitgenoſſe des Esra 212. Umfang und Charakter ſeiner Geſchichte 307 ff. er erzählt die Sage der Aegyptier vom veränderten Laufe der Sonne 307 f. wird von Thucydides bewundert 309. wird mit demſelben verglichen 310 f. läßt ſich zu Thurium nieder 773.

Heroſtratus macht ſeinen Namen durch Verbrennung des Dianentempels unſterblich 454.

Heſiodus, deſſelben Gedichte 86.

Heſione wird durch den Hercules von einem Seeungeheuer befreyt 42.

Hiero, König von Sicilien; deſſelben Frage an Simonides: Was iſt Gott? 88. war Sieger in den olympiſchen Spielen 119. tyranniſcher Anfang ſeiner Regierung 713. Aenderung ſeines Charakters durch den Pindar und Simonides 714.

Hiero, König von Sicilien; ſeine Großmuth gegen die Rhodier 655 f. ſeine glückliche und lange Regierung 765.

Hieronymus; ſeine kurze Regierung 765.

Himera wird von Hamilcar belagert 712.

Hipparchus, Sohn des Piſiſtratus 73. deſſelben löbliche Regierung 74 f. kommt in einem Aufruhr um 76.

Hipparchus bemerkt eine auffallende Abweichung im Laufe der Sonne 308.

Hipparinus, bemächtiget ſich der Oberherrſchaft von Syracus 754.

Hippias, verhilft ſeinem Vater Piſiſtratus wieder zur Oberherrſchaft von Athen 73. theilt die Regierung von Athen mit ſeinem Bruder 74. fängt an grauſam zu werden 75. läßt die Empörer foltern 76. wird vertrieben und geht nach Aſien 77. wird nach Sparta berufen 79. geht nach Sardes und giebt die erſte Veranlaſſung zu den perſiſchen Kriegen 80. 150. begleitet die Perſer im Kriege wider die Griechen 159. bleibt im marathoniſchen Treffen 161.

Hippocoon, König von Laconien 40.

Hippocrates der Arzt, beſucht den für verrückt gehaltenen Democritus 90. wird der Peſt wegen nach Athen berufen 235. verwirft die Anerbietungen des Artaxerxes 235 f. wird von den Athenienſern anſehnlich belohnt 236.

Hippocrates, Befehlshaber der Athenienſer, wird von den Thebanern geſchlagen 250.

Hippocrates wird Oberhaupt der Syracuſaner 766. ſeine Antwort auf die Erklärung des Marcellus 766.

Hippocrene 8.

Hiſtiäus; unglückliches Schickſal dieſes Anführers der Jonier 155.

Homer; deſſelben Werke werden von Lycurg geſammelt 60. Zeit ſeiner Geburt 63. 81. er war blind 81. ſeine zwey vornehmſten Gedichte 82. er hat den trojaniſchen Krieg nicht blos erdichtet 82 f. Urtheile der Alten von ihm 83. allgemeine Beurtheilung ſeiner Gedichte 83 f. er wird von einigen übertrieben gelobt 84. Werth ſeiner Gedichte bey den Griechen ſelbſt 85. er iſt ein guter Moraliſt 86. ſ. Achilles.

Horaz; deſſelben Urtheil von Homer 83.

Hydarnes, Anführer des unſterblichen Corps unter Xerxes 172.

Hymettus, Berg in Achaia 8.

Hypatha 6.

Hyperbolus, Gegner des Nicias und Alcibiades 255. wird durch den Oſtracismus verbannt 256.

Hyperides nimmt die Flucht und wird hingerichtet 618.

Hypermneſtra, die Barmherzige unter den Danaiden 31.

Hyrcanien wird Alexandern unterworfen 552.

J.

Jacchus; Herumtragung dieſer Bildſäule zu Athen 142.

Jaddus, der Hoheprieſter, geht Alexandern in einem feyerlichen Aufzuge entgegen 529. wird wohl vom ihm aufge-

aufgenommen 529. 530. erklärt ihm die ihn betreffenden Stellen im Propheten Daniel 531.
Jagd, wird unter den Griechen hochgeſchätzt 94. 113 f.
Jaliſus, ein Meiſterſtück des Protogenes 608. Geſchichte von der Verfertigung deſſelben 632.
Jambiſche Verſe, werden von Archilochus erfunden 86.
Jaſon; ſein Zug nach Colchis 33 f.
Icaria 19.
Icetas nimmt des Dion Schweſter und Gemahlinn in Verhaft 753. wird Feldherr der Syracuſaner 755. ſucht durch Hülfe der Carthaginienſer die Oberherrſchaft von Syracus zu erlangen 757. ſtellt dem Timoleon eine große Macht entgegen 758. ſein vergeblicher Verſuch auf die Citadelle von Syracus 759. Vermahnung an ſeine Truppen von Timoleon 760. er wird von den Carthaginienſern verlaſſen 760. von Timoleon aus Syracus getrieben 760. aller ſeiner Macht beraubt und nach Corinth geſchickt 761. wird gefangen und enthauptet 762.
Ida 20.
Jeruſalem; Alexander rückt daſelbſt als Feind an 529.
Illyricum; Zuſtand dieſes Landes 646.
Illyrier; Niederlage und Verluſt ihrer Plätze in Macedonien 452.
Ilus, König von Troja 41. verjagt den Tantalus 43.
Imilco; ſeine Feindſeligkeiten gegen Syracus 725. erobert Meſſina 726. belagert Syracus vergeblich 726 f. erkauft nach gehabtem großem Verluſte den Rückzug 728.
Inachus, Fluß 12.
Inachus, König von Argos 30.
Inarus verleitet die Athenienſer zu einem Zuge wider die Perſer nach Aegypten 218.
Indien ſ. Alexander der Große.
Infanterie der Griechen, beſteht aus zwey Claſſen 134.
Inſchriften auf den Leonidas und alle bey Thermopylä Gebliebene 178.
Inſel, Quartier von Syracus 262. wird von Dionyſius befeſtiget 721.
Inſeln, Beſchreibung der vornehmſten griechiſchen 15 ff. Entſtehung neuer 18.
Jocaſta; derſelben Geſchichte 36 f.
Jolcus 6.
Jon, erſter Beherrſcher der Jonier im Peloponnes 23.

Jonien iſt eine griechiſche Kolonie 20 f. 49.

Jonier, werden aus dem Peloponnes vertrieben 23. 48. ſind den Perſern zinsbar 151 f. Empörung derſelben wider die Perſer 152 ff. erobern Sardes und werden geſchlagen 153 f. erobern Byzantium und werden aufs Haupt geſchlagen 154. ergreifen in der Schlacht bey Salamis am erſten die Flucht 184. fechten bey Mycale wider die Perſer 191. bitten die Spartaner um Beyſtand wider Tiſſaphernes 343.

Joniſche Secte, wird von Thales geſtiftet 88.

Iphicrates verjagt die Spartaner von Lechea 387. ſchlägt den Anaxibius 387 f. nimmt die den Spartanern geſchickte Verſtärkung des Dionyſius weg 398. wird des Artaxerxes Mnemon General 400. wird Befehlshaber einer Flotte 440. wird von Chares verklagt 441. und vermittelſt einer neuen Art ſich zu rechtfertigen losgeſprochen 442. ſeine großen Verdienſte um das Kriegsweſen 442 f. ſeine Leibesſtärke und geringe Herkunft 443.

Iphigenia; ihre Opferung von Timanthes gemalt 316.

Iphitus veranſtaltet die vierjährige Feyer der olympiſchen Spiele 117.

Ipſus; Sieg allda über den Antigonus und deſſen Sohn 633.

Iſadas wird für ſeine Tapferkeit belohnt und geſtraft 424.

Iſäus, ein Redner und Lehrer des Demoſthenes 314.

Iſagoras ſtrebt nach der höchſten Gewalt in Athen 78. wird von Cleomenes vergeblich unterſtützt 79.

Iſcholas opfert ſich mit einem kleinen Corps für ſeine Vaterſtadt auf 411.

Iſmenius wird in Verhaft genommen 391. und von den Spartanern zum Tode verurtheilt 392.

Iſmenus 9.

Iſocrates; deſſelben Lebensumſtände, Rednerſchule und Tod 313. wird von Plutarch getadelt 314. Inhalt ſeiner Rede Evagoras 362 f. ſchreibt eine andere Rede an den Nicocles 363. vermahnt die Athenienſer in ſeinen Reden zum Frieden 444. bewirbt ſich mit um den Preis der beſten Trauerrede auf den Mauſolus 457. Inhalt ſeiner Rede an den König Philipp um ihn zur Wiederherſtellung der Ruhe in Griechenland zu bewegen 467 f.

Iſſus, die Inſel, wird von Philipp erobert 663.

Iſſus, die Stadt, Schlacht daſelbſt 516 ff.

Iſthmiſche Spiele; Stiftung derſelben 39. Feyer derſelben 125.

Iſthmus, der, von Corinth 1. 7.

Italiſche Secte; Urſprung derſelben 773.

Ithaca 19.

Ithome iſt eine feſte Stadt der Meſſenier 64. wird von den Lacedämoniern belagert und erobert 66. wird von den Heloten eingenommen 215.

Juden, werden durch ihren Hohenprieſter von der Furcht vor Alexandern befreyt 529. erhalten von ihm die freye Religionsübung 531.

Jugend; Erziehung und Leibesübungen derſelben unter den Spartanern 95 ff. unter den Griechen überhaupt 113 ff. ſ. Erziehung.

Jupiter Ammon wird Alexanders Vater 532 f. Geſtalt, unter der er vorgeſtellt wird 533.

Jupiter; des dodonäiſchen Orakel 7. des olympiſchen Tempel und Bildſäule 13. 189. 315. deſſelben Tempel zu Athen 137.

K.

Kämpfe; Urſprung derſelben unter den Griechen 116. bey den olympiſchen Spielen 121. bey den Panathenäen 139 f.

Kinder, ſchwächliche, werden von den Spartanern zum Tode verurtheilt 97. 100. Fall in welchem ſie nicht verbunden ſind ihren Vater zu ernähren 111.

Kleinaſien; griechiſche Colonien daſelbſt 20 ff. 48 f. wird von der Perſer Macht befreyet 195. wird ihnen wieder unterworfen 385. ſ. Jonier.

Klima von Griechenland 2.

König, Titel des zweyten unter den neun Archonten 68. bey den eleuſiniſchen Geheimniſſen 141.

Körbe; Proceſſion mit denſelben zu Athen 142.

Kriegeriſcher Charakter der Griechen 130 f. der Spartaner 131. der Athenienſer 132. er entwickelt ſich vorzüglich in den perſiſchen Kriegen 147 f.

Kriegskunſt; Anleitung dazu bey der ſpartaniſchen Erziehung 98 f. 131. etliche beſondere Regeln derſelben 99.

Kriegsſchiffe; Beſchaffenheit und Eintheilung derſelben bey den Griechen 134 f. Ausrüſtung und Bemannung derſelben bey den Athenienſern 135 f.

Kriegsverfaſſung der Athenienſer 133. der Lacedämonier 133 f. beyder zur See 133. 134 ff. ſ. Seemacht.

L.

Labdacus, König in Theben 35.

Lacedämon, König von Laconien 40 f.

Lacedämonier; wodurch ſie ſich eigentlich von den Spartanern unterſcheiden 133. ſ. allezeit Spartaner.

Laconien 13. 14. älteſte Könige daſelbſt 40 ff. bekommt zwey Könige 49. Erdbeben und Empörung der Heloten daſelbſt 211. wird von den Thebanern verheert 409. desgleichen von Philipp 661. ſ. Spartaner.
Laconiſche Ausſprüche: eines ſpartaniſchen Kochs 95. Anleitung dazu in der Jugend 98.
Läſterung, die, von Apelles gemalt 610.
Lävinus, Valerius, bringt einen Bund zwiſchen den Römern und Aetoliern zu Stande 663. wird wider Philipp nach Macedonien geſchickt 673.
Laius wird von ſeinem Sohn erſchlagen 36.
Lamachus, athenienſiſcher Befehlshaber einer Flotte 257. ſein Rath bey dem ſicilianiſchen Kriege 260. er bleibt vor Syracus 265.
Lamia wird von den Athenienſern belagert und erobert 617.
Lamia erhält ein großes Geſchenk von ihrem Liebhaber 633.
Lampſacus wird von Lyſandern erobert 296.
Laomedon, König von Troja 41. Strafe für ſeinen Tempelraub 42.
Laomedon; ſein Antheil an Alexanders Ländern 615.
Lapithen 8.
Lariſſa 6. wird von Pelopidas erobert 417.
Las wird von den Spartanern ihren verbannten Landesleuten entriſſen 684.
Laus 3.
Leäna, beißt ſich auf der Folter die Zunge ab 76 f.
Lebedus 21.
Lechäum 13.
Leda, derſelben merkwürdige Kinder 41.
Leibesübungen der Spartanerinnen 96. der ſpartaniſchen Jugend 98. der griechiſchen Jugend überhaupt 113 f. der Athleten 121 ff. ſ. Spiele.
Leichenbegängniſſe, feyerliche, zu Athen 234 f. nach der Schlacht bey Chäronea 487. Abſicht und Wirkung derſelben 487 f.
Lelex, erſter König von Laconien 40.
Lemnos 16.
Lenäa; Beſchreibung dieſes Feſtes 140.
Leocrates überwindet die Aegineten 217.
Leon ſchlägt einen Theil von den Truppen des Icetas und nimmt Acradina ein 759.
Leonatus wird zu der gefangenen Familie des Darius geſchickt

ſchickt 520. erhält nach Alexanders Tode Kleinphrygien 614. bleibt gegen die Athenienſer 617.

Leonidas wird beordert den Paß von Thermopylä zu beſetzen 176. verachtet die Anerbietungen und Aufforderung des Xerxes 176 f. deſſelben Entſchluß nach einer Verrätherey, ſich aufzuopfern 177 f. bleibt mit ſeinem kleinen Haufen 178. ihm geſetztes Denkmal und Inſchrift 178.

Leonidas, König von Sparta, widerſetzt ſich der Staatsverbeſſerung des Agis 648. befördert nach ſeiner Wiedereinſetzung des Cleombrotus Vertreibung und des Agis Hinrichtung 649.

Leontidas räumt den Spartanern die Citadelle von Theben ein 391. nimmt den Iſmenius in Verhaft 391. wird von des Pelopidas Parthey erlegt 394 f.

Leontiner erlangen den Beyſtand der Athenienſer wider Syracus 249. 256.

Leontium; Erbauung dieſer Stadt 711. von Dionyſius erregter Aufſtand daſelbſt 719. wird von Dionyſius erobert 723. desgleichen von den Römern 766.

Leontius macht die Belagerung von Paläa rückgängig 659 f. ſeine von Neid erzeugte Schmähreden wider den Aratus 660 f.

Leoſthenes ſchlägt den Antipater 616 f.

Leotychides, lacedämoniſcher Befehlshaber der griechiſchen Flotte 190.

Leotychides, Sohn des Agis, wird von der Königswürde ausgeſchloſſen 370. bekommt aber einen Theil der Erbſchaft 371.

Lepidus, ſchreibt an die Achäer 685.

Leptinus wird von den Carthaginienſern geſchlagen 726. wird ſeiner Herrſchaft über Apollonia beraubt und nach Corinth geſchickt 761.

Lesbier, verlaſſen die Athenienſer und treten in den Bund der Spartaner 243. 278.

Lesbos, Inſel im ägäiſchen Meere 17. Eintheilung ihrer Ländereyen unter die Athenienſer 244. wird den Perſern unterworfen 510.

Leuctra 11. Schlacht daſelbſt 402 f. 404 ff.

Leuctrum 15.

Lilybäum 709.

Linus, ein geborner Thebaner und Dichter 10. 81.

Locri, in Großgriechenland; die daſelbſt von Zaleucus eingeführten Geſetze 776.

Locrier treten dem thebaniſchen Bunde bey 409. werden von den Phocenſern geſchlagen 455 f.

Locris, das ozoliſche und epicnemidiſche 9.

Lucretius; Urtheil des Autors von ihm 606.

Luſtſpiel; Vervollkommnung deſſelben 127.

Lycas, König in Theben 35.

Lycidas, ein Athenienſer, wird aus patriotiſchem Eifer geſteinigt 187.

Lycien, die daſigen Seeſtädte werden den Athenienſern unterworfen 198.

Lycomedes, Beherrſcher von Scyros läßt den Theſeus umbringen 57.

Lycon, Feldherr unter den zehntauſend Griechen 342.

Lycophron, Tyrann von Pherä, wird von dem König Philipp geſchlagen 459.

Lycortas, iſt ſelbſt der Lehrer ſeines Sohnes Polybius, und ein eifriger Republikaner 702.

Lycurgus ſtrebt nach der Oberherrſchaft zu Athen 70. wird vertrieben 72.

Lycurgus, königlicher Vormund zu Sparta 50. Probe ſeiner Rechtſchaffenheit 50 f. entſchließt ſich den Spartanern neue Geſetze zu geben 59. reiſet deswegen nach Creta 59 f. ſammelt die Werke Homers 60. ſchreibt ſie mit eigener Hand ab 85. bringt die neue Geſetzgebung zu Stande 60 f. macht dieſelbe öffentlich bekannt 61. ſeine Entfernung und Tod 62. ſtiftet den Senat zu Sparta 92. vertheilet die Ländereyen zu gleichen Theilen 93. verbietet den Gebrauch des Goldes und Silbers 93 f. 301. ſeine übrige Policeygeſetze, nebſt der Einführung der öffentlichen Tafeln 94 f. verliert in einem Aufruhr ein Auge 95. ſeine Geſetze die Erziehung der Jugend betreffend 95 ff. Tadel ſeiner Geſetze 99 f. vortreffliche Folgen ſeiner Geſetzgebung 102.

Lycurgus, der Redner, verklagt den Lyſicles wegen der Schlacht bey Chäronea 490.

Lynceus, König von Argos 30. 31.

Lyſander wird Befehlshaber der ſpartaniſchen Flotte 287. erhöhet, von Cyrus unterſtützt, den Sold der Seeleute 288. macht ſich um Epheſus verdient 289. ſchlägt die athenienſiſche Flotte 289. führt die Ariſtocratie in vielen Städten ein 290. 298. 300. ſein ſchlechtes Betragen gegen Callicratidas 291. bekommt das Commando wieder 295. wird von Cyrus unterſtützt 295 f. erobert Lampſacus 296. hintergeht die Athenienſer mit einer Liſt 296. ſchlägt ſie auf das Haupt 297. belagert Athen 208. willigt nicht in die Zerſtörung dieſer Stadt 299. läßt die Feſtungswerke des Piräus ſchleifen 300. ſetzt zu Athen die

die dreyßig Tyrannen ein 300. 319. erobert Samos und begiebt ſich zur Ruhe 300 f. erhält mit Mühe die Erlaubniß, das geſammelte Geld nach Sparta zu bringen 301. ihm werden Altäre errichtet, und er läßt ſich eine eherne Statue gieſſen 302. bekommt ein prächtiges Geſchenk von Cyrus 321 f. veranlaßt des Alcibiades Tod 322 f. bloquirt den Piräus 326. läßt achthundert Mileſier hinrichten 328. ſtarker Verfall ſeines Anſehens 328 f. er commandirt unter Ageſilaus 371. ſein Uebermuth wird von dieſem gedemüthiget 372. ſeine Bemühungen die Königswürde zu erlangen 373. er wird von den Thebanern geſchlagen und erlegt 378. Hauptzüge ſeines größtentheils ſchlechten Charakters 378 f. Entdeckungen nach ſeinem Tode 383 f.

Lyſiades, Tyrann von Megalopolis, begiebt ſich ſeiner Herrſchaft freywillig 648.

Lyſias lieſt eine ſeiner Reden bey den olympiſchen Spielen vor 124. ſeine Schutzrede für Socrates 314. 351. des Cicero Urtheil von ihm 314. er wirbt auf eigene Koſten Truppen wider die dreyßig Tyrannen 325.

Lyſicles wird Befehlshaber der Athenienſer 485. verurſacht die Niederlage bey Chäronea 485 f. wird deswegen verklagt und am Leben geſtraft 490.

Lyſimachus, Sohn des Ariſtides, wird auf Koſten des Staats erzogen 204.

Lyſimachus, Lehrer Alexander des Großen, iſt mit dieſem in großer Gefahr 528.

Lyſimachus, ſein Antheil an Alexanders Ländern 614. 633. ſchlägt den Antigonus 633. hilft dem Pyrrhus Macedonien erobern 636.

Lyſippus verfertiget die Bildſäule des Socrates 359. ſeine Geſchicklichkeit und Werke 610 f.

M.

Macedonien 1. Gränzen, Einwohner, Flüſſe 3. Berge und Städte 4. f. Alexander der Große, Amyntas, Antipater, Caſſander, Craterus, Olympias, Perdiccas, Philipp.

Macedonier, wurden von den Griechen unter die Barbarn gerechnet 446.

Macedoniſche Krieg; Anfang 663 ff. Fortſetzung 673 f. Ende deſſelben 675.

Machanidas behält zu Sparta die Oberhand und bekriegt die Achäer 663. unternimmt den Peloponnes zu unterjochen 665. wird von Philopömen geſchlagen und erlegt 669.

Magiſtius, General der perſiſchen Reuterey, bleibt 188.

Magneſia wird der Aufenthalt des verbannten Themiſto=cles 207. unterwirft ſich Alexandern 508.

Magneſier 5 f.

Mago ſchlägt die Syracuſaner 726. wird bewogen Si=cilien zu verlaſſen 760.

Mania; Regierung und Thaten dieſer verwittweten Unter=ſtatthalterin 367 f. ihr Tod 368.

Mantinea, Stadt in Arcadien 14. ihr Bündniß mit Athen 255. Verheerung ihres Gebietes durch Ageſilaus 408. Schlacht daſelbſt 425 ff. 428 ff. eine zweyte Schlacht daſelbſt 634. wird von Antigonus erobert 652.

Mantineer, ihr Streit mit den Arcadiern 422.

Maracanda wird von Alexandern erobert 558.

Marathon 10. Schlacht daſelbſt 161. welche viel zu den folgenden Siegen der Griechen beyträgt 162.

Marcellus; ſeine Erklärung gegen die Syracuſaner 766. er belagert Syracus 766 ff. verwandelt die Belagerung in eine Bloquade 768. erobert den größten Theil der Stadt 768 f. wünſcht ihre Zerſtörung zu verhüten 769. erobert Acradina und läßt Syracus plündern 770. wünſcht vergeblich den Ar=chimedes kennen zu lernen 771. erweiſet ihm auch nach dem Tode alle Ehre und Achtung 771 f.

Mardonius, wird durch eine Niederlage von den Thra=ciern genöthiget, von ſeinem erſten Zuge nach Griechenland abzuſtehen 155 f. unterſtützt durch ſeine Schmeicheleyen des Xerxes Unternehmen wider die Griechen 167. commandirt unter ihm 172. ſucht den über ſeine Niederlage beſtürzten Kö=nig zu beruhigen 185. bemüht ſich vergeblich die Athenienſer zu beſtechen 186. greift die Griechen bey Platäa an 188. bleibt in der Schlacht 189.

Maſoga wird von Alexandern belagert und erobert 568.

Maſſageten werden Alexandern unterworfen 562.

Mauſolus unterwirft ſich Cos und Rhodus 457. Ehre, die ihm ſeine Gemahlinn nach ſeinem Tode erwies 457.

Mazäus übergiebt Memphis Alexandern dem Großen 532. kommt zu ſpät, Alexanders Uebergang über den Tigris zu verhindern 535. macht den Sieg bey Arbela einige Zeit zwei=felhaft 539.

Medea, befördert des Jaſon Unternehmung 34.

Meder, werden von den Griechen zurückgetrieben 177. ver=derben die Sitten der Perſer 549.

Medon, erſter Archon zu Athen 68.

Megabates; deſſelben vergebliche Unternehmung auf Naxus 152.

Megabyzus wird von Cimon in Cilicien geſchlagen 219.

Megacles, ſtrebt nach der Oberherrſchaft zu Athen 70. vertreibet den Piſiſtratus, räumt ihm aber die höchſte Gewalt wieder ein 72. vertreibet den Piſiſtratus wieder 73.

Megacles, des Dion Bruder, wird mit dieſem Oberbefehlshaber der Syracuſaner 746.

Megalopolis 14. wird von den Athenienſern gegen die Lacedämonier unterſtützt 451 f. Verheerung des daſigen Gebiets durch Cleomenes 651. wird von dieſem erobert und der Mauern beraubt 653.

Megalopolitaner, bitten den Antigonus um Hülfe wider den Cleomenes 652. weigern ſich, den achäiſch. Bund zu verlaſſen 653.

Megara, in Achaja 9 f. wird von den Argivern erobert und geſchleift 216.

Megara auf Sicilien; Erbauung dieſer Stadt 711.

Megarenſer, werden bey Platäa von den ersern angegriffen 188. treten auf die Seite der Athenienſer 216. empören ſich 220. Aufſtand derſelben wider ihre Obrigkeit 250. nehmen die flüchtigen Bürger von Athen auf 325. treten in den achäiſchen Bund 646.

Megaris 9.

Meliböa 6.

Melitus bringt eine förmliche Klage wider den Socrates an 350. wird hingerichtet 359.

Memacener; Eroberung ihrer Stadt nach einer tapfern Gegenwehr durch Alexandern 558 f.

Memnon, der Rhodier, hilft die Perſer aus Phönicien vertreiben 461. vergleicht ſich mit Ochus und verräth Sidon 461. leiſtet dem Ochus wichtige Dienſte 462. commandirt die Perſer gegen Alexandern am Granicus 506. flüchtet nach Miletus, dann nach Halicarnaſſus und von da über die See 508. giebt den Rath den Krieg nach Macedonien zu ſpielen 509 f. erobert Chios und Lesbos 510. belagert Mitylene und ſtirbt 510. war der beſte Feldherr der Perſer 550.

Menander, Befehlshaber der Athenienſer 268. dringt des Nicias Meynung entgegen auf die Lieferung einer Schlacht 270.

Menander; ſeine großen Verdienſte um die Comödie 608.

Menander bekommt nach Alexanders Tode Lydien 614.

Menelaus wird durch die Helena König von Laconien 42. ſucht den Raub ſeiner Gemahlinn zu rächen 43. bekommt ſie wieder 47.

Mene-

Menelaus wird von Demetrius Poliorcetes geſchlagen 630.
Meniſtheus, Sohn des Iphicrates 443.
Menon; Hinrichtung dieſes Feldherrn der Griechen 337.
Mentor leiſtet dem König Ochus wichtige Dienſte 462.
Meſſene, im Peloponnes 14. in Sicilien 67.
Meſſenia 13. 14.
Meſſenier; ihr erſter Krieg mit den Lacedämoniern 64. ſie gewinnen etliche Schlachten wider ſie 65 f. werden endlich überwunden 66. ihr zweyter Krieg mit den Lacedämoniern 66 f. ſie werden theils Sklaven, theils gehen ſie nach Sicilien 67. verſuchen, ſich in Freyheit zu ſetzen 211. gelangen wieder zum Beſitz ihres Landes 411 f. 416 Haß des Ageſilaus gegen ſie 435. 438. ſie ſuchen bey dem Könige Philipp Schutz wider die Spartaner 472. Verheerung ihres Gebiets durch die Aetolier 656. durch Philipp 662. ihr Sieg über die Achäer 685 f. ſie verurtheilen den Philopömen zum Tode 686. werden dafür beſtraft 686.
Meſſina wird von den Meſſeniern erbauet 67. von Imilco erobert 726. desgleichen von Timoleon 759.
Metellus läßt vergeblich die Achäer warnen 689. wiederholt ſeine Vorſtellungen 689 f. ſchlägt ſie 690. ſchickt Achäer an ſie nach Corinth, welches er belagert 690.
Metempſychoſis wird erklärt 775.
Methone 6. wird von Philipp belagert 458. u. erobert 459.
Methymna; die Einwohner bleiben unter athenienſiſchem Schutz 243. 244.
Meton erfindet die Berechnung des Mondcyclus 235. 302.
Mezabates hauet dem Cyrus Kopf und Hand ab 333.
Micithus läßt ſich vergeblich gebrauchen, den Epaminondas zu beſtechen 434.
Midias ermordet ſeine heldenmüthige Schwiegermutter aus Neid 368.
Miethtruppen, machen einen Theil der griechiſchen Armeen aus 133.
Mileſier; werden von den Athenienſern wider die Samier unterſtützt 225. achthundert der Vornehmſten unter ihnen werden hingerichtet 328.
Miletus wird von den Perſern erobert und geſchleift 154. von Alexandern belagert und erobert 508.
Milo, einer der berühmteſten unter den alten Athleten 122. deſſelben Siege, Stärke, Gefräßigkeit und Tod 125 f. ſchlägt die Sybariten 773.
Miltiades; deſſelben Kriegskunſt und Haß gegen die Perſer 157. erhält das Commando wider die Perſer 160. deſſelben

ben vortreffliche Anordnung 160 f. ſchlägt die Perſer bey Marathon 161. ihm wird ein Denkmal errichtet 162. er unterjocht viele Inſeln 163. wird zum Tode verurtheilt und mit einer Geldſtrafe belegt 163. ſtirbt im Gefängniß 164. ſein Sohn erhält die Erlaubniß ihn zu begraben 164.

Mindarus, Befehlshaber der Peloponneſer, wird von Alcibiades geſchlagen und mit eigner Hand erlegt 284.

Minerva; derſelben perſönliche Erſcheinung zu Athen auf des Piſiſtratus Veranſtaltung 72 f. Feſt derſelben zu Athen 139 f. ihre Bildſäule von Phidias 315. Entweihung ihres Tempels 632 f.

Minos, König und Geſetzgeber der Cretenſer 59 f.

Minotaurus, wird von Theſeus überwunden 54.

Mithridates, des Ariobarzanes Sohn, bringt den Datames um 366 f.

Mithridates, König von Pontus, unterwirft ſich Alexandern und begleitet ihn 509.

Mithridates, König von Pontus, unterjocht Griechenland 693. verliert ſeine Eroberungen 696.

Mitylene 17. die Einwohner treten in ein Bündniß mit den Spartanern 243. müſſen ſich an die Athenienſer ergeben und werden beſtraft 244. wird von Memnon belagert 510.

Mnaſippus bleibt in der Schlacht gegen Timotheus 398.

Mneſtheus, König der Athenienſer 51. 57.

Moloſſi 7. ihre Empörungen wider ihre Könige 635. ſ. Admetus.

Mondcyclus; Anfang der Berechnung deſſelben 235. 302.

Mondfinſterniß, wird den Macedoniern erklärt wie ſie es gerne hörten 535 f.

Motyca, wird von Dionyſius dem ältern belagert und erobert 725 f.

Mütter; geſetzmäßige Eigenſchaften und Pflichten derſelben bey den Spartanern 96. ſie beweinen nur die Flucht ihrer Söhne 131. der, des Braſidas Antwort auf die Nachricht von ihres Sohnes Tode 251.

Mummius wird gegen die Achäer geſchickt 689. ſetzt die Belagerung von Corinth fort 690 f. ſchlägt die Achäer 691. zerſtört Corinth 691. ſein hartes Verfahren mit den Einwohnern 691. ſchickt die corinthiſchen Kunſtwerke nach Rom 692. verräth durch eine ſeltſame Aeußerung wenig Einſicht in Werke der Kunſt 693.

Munychia, wird erobert und geſchleift 629.

Muſäus, Dichter vor Homers Zeiten 81.

Muſik,

Muſik, ſteht bey den Griechen in großer Achtung 114 f.
Mycale; Niederlage der Perſer daſelbſt 191.
Mycenä 15. iſt ein Königreich in Griechenland 29. älteſte Könige daſelbſt 32 ff. ſ. Atreus, Oreſtes.
Myles, König von Laconien 40.
Myrmidonen 5.
Myron; Meiſterſtück dieſes Bildhauers 315.
Myronides ſchlägt die Spartaner aufs Haupt 217.
Myſien 20.

N.

Nabarzanes; ſeine Zuſammenverſchwörung mit dem Beſſus wider den Darius 546 f. ergiebt ſich Alexandern 552 f.
Nabis; ſeine tyranniſche Herrſchaft zu Sparta und Argos 670. ſeine beſondere Erfindung Geld zu erpreſſen 670. macht einen Bund mit den Römern 674. wird von Flaminius bekriegt 678 f. weigert ſich, deſſelben Bedingungen ſich zu unterwerfen 679. vertheidiget Sparta aufs äußerſte 679 f. ſchließt einen Frieden mit den Römern 680. bricht den Frieden und belagert Gythium 681. wird von Philopömen geſchlagen und in Sparta belagert 681. wird umgebracht 682.
Nauclerus, Schiffscapitain bey den Griechen 135.
Naupactus 9. wird der Wohnſitz der Heloten 216. Sieg der Athenienſer in dieſer Gegend 238.
Nauplia 15.
Naxus; vergeblicher Verſuch der Perſer auf dieſe Inſel 152. wird von Cimon erobert 198. von Chabrias belagert 397. von Dionyſius erobert 723.
Nearchus führt die beſten Truppen Alexanders zur See zurück 581. bringt Alexandern Nachricht vom Zuſtande der Flotte 582.
Nectanebus, wird des abweſenden Tachos Gegenkönig 436. lernt des Ageſilaus Rathe folgen 436 f. ſteht den Phöniciern wider die Perſer bey 460. entweicht vor dieſen nach Aethiopien 461 f.
Nehemia wirkt bey Artaxerxes Longimanus den Befehl aus, die Mauern von Jeruſalem wieder aufzubauen 212.
Nemäiſche Spiele; Feyer derſelben 125.
Nemea 15.
Neoptolemus, erhält nach Alexanders Tode Armenien 614.
Nero beraubt den delph. Tempel ſeiner beſten Bildſäulen 138.
Neſtor; Beſchreibung eines von ihm verricht. Opfers 138.
Nicäa in Indien; Erbauung dieſer Stadt 573.
Nicanor bemächtiget ſich des Piräus 621. ſein Tod 625.

Nicias; Thaten dieſes athenienſiſchen Befehlshabers 249. er befördert den Frieden mit den Spartanern 252. hat an dem Alcibiades einen mächtigen Gegner 254 f. rettet ſich von der Gefahr verbannt zu werden 255 f. widerräth den Zug nach Sicilien 257. 260. tadelt in ſeiner Rede die Aufführung des Alcibiades 257 f. ſein unentſchloſſenes Verfahren in Sicilien 261. 262 f. er landet vermittelſt einer Liſt zu Olympia 263. ſchlägt die Syracuſaner und geht in die Winterquartiere 263. landet bey Syracus, und ſchlägt ein feindliches Corps 264. fängt an die Stadt zu belagern 265. deſſelben verſchiedene kleine Gefechte mit den Syracuſanern 265. er rettet ſein Fort auf der Epipolis 266. wird durch Sicilianer verſtärkt 264. 266. ſeine Sorgloſigkeit bey der Ankunft der Spartaner 266. er wird von Gylippus geſchlagen 267. ſchreibt nach Athen und bittet um ſeine Zurückberufung 268. ſein Sieg über die feindliche Flotte 270. er wird von ſeinen Collegen zu einer Schlacht genöthiget 270. und geſchlagen 271. erhält eine Verſtärkung 271. ſein Rath wird von Demoſthenes nicht geachtet 271 f. ſein Rath nach einer neuen Niederlage 272 f. er entſchließt ſich zu einem Seetreffen 273 f. wird geſchlagen 274. wird vom Rückzuge durch eine Liſt abgehalten 274 f. Anordnung ſeines traurigen Rückzuges 275. Verluſt ſeiner durſtigen Truppen und ſeine Gefangennehmung 276. er wird hingerichtet 277.

Nicocles, König von Cypern, belohnt den Iſocrates 313. des letztern Rede an ihn 362. 363 f. ſeine Regierung 363.

Nicocles, Tyrann von Sicyon; Empörung wider ihn 644.

Nicolaus; rechtſchaffene Geſinnung dieſes Syracuſaners in Anſehung der gefangenen Athenienſer 276 f.

Nicopolis 7.

Nipſius unterſtützt die Citadelle von Syracus 749. thut einen glücklichen Ausfall aus derſelben 750. zündet die Stadt an 750. wird von Dion zurückgeſchlagen 751. und von Dionyſius vertrieben 755.

Niſäum wird von den Athenienſern erobert 234.

Nyſa, Stadt in Indien, unterwirft ſich Alexandern 568.

Nyſa, ein Theil des Parnaſſus 8. Stadt am Helicon 8.

O.

Ochus, Sohn des Artaxerxes Mnemon; ſeine Grauſamkeiten 438. bekriegt ſeinen Statthalter Artabazus 438 f. bittet die Griechen um Hülfe wider die Phönicier 461. macht Aegypten ſich unterwürfig 461. wird deswegen mit Gift hingerichtet 462.

Ochus, des Sogdianus Bruder 249. ſ. Darius Nothus.

Oebalus.

Oebalus, König von Laconien 40.
Oedipus bringt ſeinen Vater Laius um 36. löſet das Räthſel des Sphinx auf, bekommt ſeine Mutter zur Gemahlinn ꝛc. 36 f.
Oenoe, wird von den Lacedämoniern belagert 233.
Oenone 17.
Oephidas, König der Athenienſer 51.
Oeta 8.
Olenus 9.
Olympia 13.
Olympiaden; Zeitrechnung nach denſelben bey den Griechen 117. ſie werden mit dem Namen des Siegers bezeichnet 118. 121.
Olympias bringt Alexander den Großen zur Welt 454. wird von ihrem Gemahl verſtoßen 491. Beweiſe, daß ſie an ſeiner Ermordung Theil genommen 494. ihr Scherz gegen Alexandern, als er ſich für des Jupiter Sohn ausgab 533. kann ſich mit Antipatern nicht vertragen 589. wird Königinn und begeht viele Grauſamkeiten 625 f. ihre Hinrichtung 626.
Olympiſche Spiele; feyerliche Einrichtung und Beſchreibung derſelben 117 ff. Vorzüge des Siegers im Wettrennen 118. 120 f. das Wettlaufen 118 f. das Pferderennen und Wettfahren 119 ff. das Ringen und Fauſtgefecht 122. das Pancratium und Scheibenwerfen 123 f. das Springen und Werfen des Wurfſpießes 124. Vorleſung gelehrter Werke 124. Vorzüge der Sieger in den Kampfſpielen 124 f.
Olympus 5.
Olynthier; ihr Krieg mit den Spartanern 390 ff. ihr erlangter Vortheil über dieſe 392. ſie bitten die Athenienſer um Hülfe 464. 465. 466.
Olynthus wird von den Spartanern erobert 392. vom König Philipp belagert 464. und durch Verrätherey erobert 467.
Onomarchus wird Heerführer der Phocenſer 457. ſeine Progreſſen, Niederlage und Tod 459.
Opfer der Griechen; Beſchreibung davon 138 f.
Opus 9. wird von Attalus erobert 665.
Orakel zu Dodona 7. zu Delphi 9. 144. Urſprung und Hochachtung derſelben unter den Griechen 142 ff. ſind eine Hauptſtütze der Regierung des Volks 143. werden nur an glücklichen Tagen gegeben 144. 504. Dunkelheit ihrer Ausſprüche 144 f.
Orakelſprüche: gegeben dem Acriſius 31. dem Laius 36.
bey

bey der Peſt in Böotien 37. wider den Laomedon 42. den Heracliden im Kriege wider die Athenienſer 57. dem Lycurgus wegen ſeiner Geſetze 62. den Meſſeniern wegen der Peſt 64 f. den Lacedämoniern im zweyten meſſeniſchen Kriege 66. wider die Piſiſtratiden 77. den Athenienſern im perſiſchen Kriege 180. zum Ruhme des Socrates 348. ſelbſtgedeuteter für Alexandern 504.

Orcheſter, eine Abtheilung bey dem Theater der Griechen 129.

Orchomenier, Bundesgenoſſen der Spartaner 382.

Orchomenum wird von Antigonus erobert 652.

Orea wird vom König Philipp erobert 474. desgleichen von Sulpicius und Attalus 665.

Oreſtes, König von Mycenä 32. verliert ſeine Gemahlinn Hermione 47. wird König von Sparta 48. bringt ſeine Mutter um 48.

Orpheus, iſt auf dem Helicon begraben 8. hat vor Homer gelebt 81.

Orſines beſchenkt Alexandern und ſeine Officiere 583. wird bey ihm verdächtig gemacht 583. fälſchlich verklagt und hingerichtet 584.

Oſſa 5.

Oſtracismus, Einführung dieſer Strafe zu Athen 78. kommt aus dem Gebrauche 256.

Othryades entleibt ſich ſelbſt, nachdem er von dreyhundert Mitſtreitern allein übrig geblieben 63.

Othrys 8.

Oxianiſche Felſen; Eroberung dieſer unüberwindlichen Feſtung durch Alexandern 561 f.

Oxintes, König der Athenienſer 51.

Oxpartes wird Alexanders des großen Schwiegervater. 564 f.

Oxydracer und Maller werden von Alexandern geſchlagen 577. unterwerfen ſich ihm 578.

Ozoläa 9.

Ozolier, werden vor den Amphictyonen verklagt 480. behandeln ihre Abgeordnete als Feinde 480.

P.

Pachynum 709.

Päoner werden vom König Philipp unterjocht 452.

Pagaſä 6. griechiſche Flotte in dem daſigen Hafen 193.

Paläa wird von Philipp vergeblich belagert 659 f.

Palamedes, wird ungerechter Weiſe hingerichtet 44.

Palici;

Palici; Erbauung dieſes Tempels 715.

Palladium, wird den Trojanern entwendet 46.

Pallantiden 53. werden vom Theſeus überwunden 54.

Pallenum wird von den Arcadiern erobert 414.

Pammenes ſchlägt die Perſer 439.

Panätius; ſeine Lebensumſtände, Gelehrſamkeit und Schriften 698 f.

Panathenäa; Stiftung dieſes Feſtes 53. Feyer deſſelben 139 f.

Pancratium, eine Art des Kampfes bey den olympiſchen Spielen 123.

Pandion, König zu Athen 51.

Pandion II, König von Athen 51. 53.

Pangala wird von Alexandern erobert und zerſtört 573.

Paniſus 12.

Panyaſus 3.

Paris ſoll ausgeſetzt werden 41. reiſet nach Griechenland 42. entführt die Helena 43. erlegt den Achilles, und wird von Philoctetes erſchlagen 46.

Parmenio ſchlägt die Illyrier 454. geht nach Kleinaſien 491. commandirt unter Alexandern 505. wünſcht vergeblich die Macedonier ausruhen zu laſſen 506. macht Alexandern den Arzt Philipp verdächtig 511 f. beſetzt den Paß zwiſchen Syrien und Cilicien, und hat Iſſus inne 515. commandirt in der Schlacht bey Iſſus 517. holt alle zum Kriege beſtimmten Schätze des Darius in Damaſcus ab 522. ſucht Alexandern vergeblich zu bewegen des Darius Vorſchläge anzunehmen 528. widerräth Alexandern die Erwähnung der aufgefangenen Mordbriefe 536. ſein Rath vor der Schlacht bey Arbela 537. große Gefahr auf ſeiner Seite in dieſer Schlacht 539. wird von Alexandern zurückgelaſſen 542. geht nach Hyrcanien 547. Alexanders Entſchluß ihn aus dem Wege zu räumen 555. er wird auf deſſelben Befehl ermordet 556. Vertheidigung ſeines Andenkens 562.

Parnaſſus 8.

Paros 18. Miltiades wird verleitet, die Unternehmung auf dieſe Inſel aufzugeben 163.

Parrhaſius übertrifft den Zeuxis in der Malerey 315. Charakter ſeiner Gemälde 316.

Parthenier; Urſprung derſelben 65.

Paryſatis bemüht ſich, ihrem jüngſten Sohne die Thronfolge zu verſchaffen 321.

Paſcal giebt einen Abriß von des Epictetus Philoſophie und Handbuche 699 ff.

Patala; Hafen und Citadelle daſelbſt von Alexandern erbauet 580.

Pathmos 19.

Patroclus ſchlägt die Trojaner zurück und kommt um 45.

Patron, ein Grieche, ſucht den Darius bey einer Verſchwörung wider ihn zu retten 547.

Paulus Aemilius findet die macedoniſche Phalanx höchſt fürchterlich 448.

Pauſanias, Sohn des Cleombrotus, commandirt die Spartaner 187. rückt gegen Platäa vor 188. geht wider die Perſer und erobert Byzantium 195. wird übermüthig 195. wird aus Eitelkeit der Verräther ſeines Vaterlandes 196. bringt die Lacedämonier um ihre Bundesgenoſſen 196. Entdeckung ſeiner Verrätherey durch einen Sklaven 199 f. er muß im Tempel der Minerva verhungern 200.

Pauſanias, König von Lacedämon, belagert Athen 298. nöthiget die Athenienſer vom Piräus in die Stadt zurück 326 f. widerſetzt ſich Lyſanders Anſchlägen 329. wird den Phociern zu Hülfe geſchickt 378. wird zum Tode verurtheilt und nimmt die Flucht 379 f. ſein Ausſpruch von den ſpartaniſchen Geſetzen 380.

Pauſanias, ein Macedonier, ermordet den König Philipp 493. und wird in Stücke zerhauen 493. rächt ſich wegen nicht erhaltener Gerechtigkeit 493 f. wird durch Vermittelung der Olympias begraben 494.

Pelasger 5 f. werden für die älteſten Einwohner von Griechenland gehalten 22.

Pelasgicum, alter Name von Theſſalien 5.

Pelasgus bringt die Griechen zu einem geſittetern Leben 22.

Pelias veranlaßt den Seezug der Argonauten 33.

Pelion 5.

Pella 4.

Pelopidas entweicht nach Athen 391. wendet ſeinen Reichthum wohl an 392. ſeine Freundſchaft mit Epaminondas 393. er kommt mit einigen Verbannten verkleidet nach Theben 394. ſetzt Theben in Freyheit 394 f. erregt einen Streit zwiſchen den Spartanern und Athenienſern 396. gewöhnt die Thebaner zum Kriege 398. ſein Sieg bey Tegyrä 399. er unterſtützt den Uebermuth ſeiner Landsleute 401. ſeine Thaten bey Leuctra 404. 406. er verheert Laconien 409. wird verklagt und gefangen geſetzt 412. erreicht die Abſicht ſeiner Geſandtſchaft an dem perſiſchen Hofe 415 f. verſchafft den Thebanern Verſtärkungen 416. entſcheidet die Thronfolge in

Mace-

Macedonien 417. 446. bezwingt den Alexander von Pherä 417. geht wider den Ptolemäus in Macedonien zu Felde 417 f. wird von Alexander von Pherä in Verhaft genommen 418. und durch Epaminondas befreyet 419. geht wider den Alexander von Pherä zu Felde 419 f. liefert ihm eine Schlacht 420. bleibt in derſelben 421. Hauptzüge ſeines Charakters 421 f.

Pelopiden, Dauer ihrer Regierung 49.

Peloponnes 1. Lage, Flüſſe, Berge 12. Eintheilung in ſechs Bezirke 13. wird von Pelops erobert 32. Staatsveränderung daſelbſt durch die Heracliden 48 f.

Peloponneſer verſchanzen ſich wider die Perſer 180. ihr Bündniß mit Tiſſaphernes 281.

Peloponneſiſche Krieg; Anfang und Fortgang deſſelben 231 ff. 268 f. Ende deſſelben 297 ff. ſ. Athenienſer, Spartaner.

Pelops nimmt Laconien in Beſitz 23. 32. wird für den Stifter der olympiſchen Spiele gehalten 117.

Pelops, Sohn des Thyeſtes; deſſelben Schickſal 35.

Pelorum 709.

Peneus, Fluß in Theſſalien 4. im Peloponnes 12.

Perdiccas bekommt vom ſterbenden Alexander den Siegelring 593. ihm wird des Aridäus Perſon anvertraut 594. er erhält bey der Theilung Medien 615. nimmt Theil an der Ermordung der Statira 615. ſeine Grauſamkeit gegen die griechiſchen Coloniſten 616. er ſtirbt 620.

Perdiccas, König von Macedonien, wird von den Athenienſern geſchlagen 227.

Perdiccas, des Amyntas Sohn, wählt den Pelopidas zum Schiedsrichter wegen der Thronfolge 417. 446. bleibt in einer Schlacht 417. 446.

Pergamus, neuer Name von Troja 41.

Pergamus wird von Philipp vergeblich belagert 671.

Periander, grauſamer König von Corinth, und einer von den ſieben Weiſen 39 f. 72.

Pericles befördert das Verderbniß der athenienſiſchen Sitten 129. 214. 222. iſt ein Gegner des Cimon 212 f. ſeine Fähigkeiten und Wiſſenſchaften 213 f. er bewirkt des Cimon Verbannung 215. erlangt eine faſt deſpotiſche Gewalt zu Athen 215. ſeine Kriegsthaten 218. er unterjocht Euböa 221 ſeine mannigfaltigen Anordnungen 221 ff. er bringt die ſchönen Künſte in Flor und verſchönert Athen 222. Klagen der Bundesgenoſſen über ihn 223. er bewirkt die Verbannung ſeines Gegners Thucydi-

des 223. ſchränkt die Demokratie ein 223 f. Abſichten ſeiner Staatsverwaltung 224. ſein Kriegszug nach dem Cherſones u. Pontus 225. ſeine Thaten auf Samos 225. Verhalten bey den Drohungen der Lacedämonier 228. er findet um ſein ſelbſt willen nöthig, die Athenienſer in einen Krieg zu verwickeln 229 ff. ſein Rath bey dem peloponneſiſchen Kriege 232. 233. er erklärt eine Sonnenfinſterniß 233 f. hält eine vortreffliche Leichenrede 235. verliert ſeine Gewalt und wird geſtraft 236. ſein ungerathener Sohn ſtirbt 237. er erhält die Staatsverwaltung aufs neue 237. ſein Tod 239. Wirkungen und Ruhm ſeiner Beredtſamkeit 239 f. Gebrauch, den er von ſeiner faſt königlichen Gewalt machte 240. ſein Verhalten im Krieg und Frieden 240 f. ſein Charakter wird für den vollkommenſten in der ganzen alten Geſchichte gehalten 241. Beurtheilung ſeiner Staatsk. 241 f. er beſucht ſeinen zu ſterben entſchloſſenen Lehrer 242 f. 302. ward von Phidias gemalt 315. ſeine Abſichten bey der Unterhaltung der Schauſpiele 444 f.

Pericles, Sohn des Pericles, befördert den Sieg bey den Arginuſä 292.

Perinthus wird vom König Philipp belagert 475 f. Dankbarkeit der Einwohner gegen Phocion und die Athenienſer 479.

Peripatetiker; Urſprung dieſer Secte 601. ihre Grundſätze 605 f.

Perſepolis, die alte Reſidenz der perſiſchen Könige 543. die daſigen Reichthümer 544. muthwillige Einäſcherung derſelben 545.

Perſer, müſſen die Belagerung von Naxus aufheben 152. ſchlagen die Jonier und zerſtören Milet 154. ihr erſter unglücklicher Zug nach Griechenland 155 f. Schickſal ihrer Herolde in Griechenland 158. ſie erobern die griechiſchen Inſeln und fallen in Attica ein 159. ſchlecht gewählte Lage ihres Heers 160. ſie werden bey Marathon geſchlagen 161. ihr vergeblicher Anſchlag auf Athen 163. ihre Muſterung unter Xerxes 172. ſie dringen zu Waſſer und zu Lande weiter vor 176. 180. ihr Verluſt bey Thermopylä 178. desgleichen auf der See 179. ſie entſchließen ſich zu einer Seeſchlacht 182 f. werden bey Salamis geſchlagen 183 f. desgleichen bey Platäa 189. und am nämlichen Tage bey Mycale 191. werden aus Kleinaſien vertrieben 195. bey Cypern geſchlagen 197. wie auch am Eurymedon 198. ihr Sieg über die Athenienſer in Aegypten 218. ihre geheimen Waffen wider die Griechen 279 f. 318. ſie werden Schiedsrichter der Griechen 388 ff. ihre Macht gegen Alexandern am Granicus 506. ihre Niederlage daſelbſt 507. Verderbniß

niß ihrer Sitten, und ihre ſchlechte Kriegszucht 549. Charakter und Erziehung ihrer Könige 550. ſ. Aegyptier, Ageſilaus, Alcibiades, Alexander der große, Ariſtagoras, Artabanus, Artabazus, Artaphernes, Artaxerxes, Cimon, Cyrus, Darius, Datames, Mardonius, Memnon, Ochus, Pharnabazus, Teribazus, Tiſſaphernes.

Perſeus; ſeine Geburt und Wunderthaten 31. er tödtet ſeinen mütterlichen Großvater 32. ſeine lange Regierung 32.

Perſeus, König von Macedonien; Verfolgung ſeiner Freunde unter den Achäern 687 f.

Perſien; ehemaliger Umfang dieſes Reichs 150.

Perſiſche Kriege; erſte Veranlaſſung dazu 80. 150 ff. Geſchichte des erſten 155 f. des zweyten 159 ff. Unternehmung des dritten 167 ff. die Geſchichte derſelben iſt in vielen Stücken unzuverläßig 170. Endigung des dritten 189. 191. ſ. Athenienſer.

Perſiſche Monarchie; Ende und Dauer derſelb. 549. ſ. Perſer.

Peſt in Böotien, zu Oedipus Zeiten 37. zu Meſſene, und Tilgung derſelben durch einen Orakelſpruch 64 f. in Attica und Perſien 235 f. 246. verzögert die völlige Erober. von Syracus 769.

Peuceſtes bekommt nach Alexanders Tode Perſien 615.

Pferderennen bey den olympiſchen Spielen 119.

Phädon; Inhalt dieſes Platoniſchen Geſprächs 357 f.

Phäſtus 6.

Phaläcus, Anführer der Phocenſer, bleibt 460.

Phalanx, Beſchreibung der macedoniſchen 447.

Phaon, unempfindlicher Liebhaber der Sappho 87.

Pharacides; rettet Dionyſius den ältern bey einem Aufſtande wider ihn 727 f.

Pharnabazus reizt die Spartaner zum Kriege wider die Athenienſer 278. wird von Alcibiades geſchlagen 284. will dieſen in Verhaft nehmen und befördert ſeinen Tod 322 f. ſeine Beſchwerden über Lyſander 328. die Spartaner kündigen ihm den Krieg an 343. er überläßt der Mania die Regierung ihres verſtorbenen Mannes 367 f. ſein Feldzug wider den Dercillidas 369 f. er demüthiget ſich vor Ageſilaus 375 f. unterſtützet die Athenienſer 384.

Phaſier widerſetzen ſich den zehntauſend Griechen 340.

Phayllus; Progreſſen und Tod dieſes Anführers der Phocenſer 460.

Phidias lebte unter ſeinem Beſchützer Pericles 222. ſtirbt wegen verſchiedener vorgeblichen Vergehungen im Gefängniß 228. ſeine Verdienſte und Meiſterſtücke 314 f.

Phile wird von Thraſybulus erobert 325.

Philipp; ſein Antheil an Alexanders Ländern 615.

Philipp, Sohn des Antigonus, ſtehet den Achäern wider die Aetolier bey 656 f. bewirbt ſich um Hülfe wider ſie 657. erobert viele Städte, unter andern Pſophis 658. gute Seite ſeines Charakters 658. ſein Vertrauen auf den Aratus 659. er belagert vergeblich Paläa 659 f. erobert Thermä, und findet große Reichthümer daſelbſt 660. ſein geſchickter Rückzug 660. ſein ſchneller Marſch nach Laconien 661. er läßt den Apelles hinrichten 661. erobert Theben in Phthiotis 661. ſchließt mit den Aetoliern einen Frieden 661 f. Aenderung ſeines Charakters und Grauſamkeit, nach ſeiner Niederlage von den Römern 662. er läßt den Aratus aus dem Wege räumen 662. erobert die Inſel Iſſus 663. Bund der Römer, Aetolier und Spartaner wider ihn 663. ſchlägt die Aetolier in zwey Treffen 663. ſeine vergebliche Friedensunterhandlung mit den Aetoliern 664. ſein Sieg über dieſe und die Römer 664. er macht Friede mit den Aetoliern 670. ſein Krieg mit Attalus und den Rhodiern 671. Grauſamkeit gegen die Einwohner von Cias 671. er belagert und erobert Abydus 671 f. verheeret Attica 672 f. macht einen Verſuch auf Athen 673. wird von den Römern geſchlagen und ſeiner Ehrenbezeugungen zu Athen beraubt 673 f. ſeine vergebliche Unterredung mit dem Flaminius 674. wird von dieſem bey Cynocephalä geſchlagen 674 f. unterwirft ſich den Friedensbedingungen der Römer 675. ſ. Aetolier.

Philipp, der Arzt, entſchließt ſich Alexandern eine ſtarke Arzney zu geben 511. wird dieſem verdächtig gemacht 511 f. ſein Betragen bey Leſung des ſeine Treue verdächtig machenden Briefes 512.

Philipp, König von Macedonien, war zu Pella geboren 4. wird Präſident der Amphictyonen 52. 469 f. ſieget in den olympiſchen Spielen 119. 120. 454. kommt als Geiſel nach Theben 417. 446. wird in des Epaminondas Hauſe erzogen 446. entweicht von Theben und läßt ſich zum Vormunde ſeines Neffen erklären 447. wird ſelbſt König 447. weiß ſich eine allgemeine Liebe zu erwerben 447. 495. führt die macedoniſche Phalanx ein 447 f. ſucht ſich auf dem Throne zu befeſtigen, und ſchließt einen Frieden mit den Athenienſern 448. ſchlägt die Illyrier 452. 454. unterjocht Amphipolis, Potidäa und die Päoner 452. Mittel zur Vergrößerung ſeiner Macht 453. 494 f. 496. er erobert Crenides 453. entdeckt und benutzt die daſigen Goldminen 453. 495. erhält drey fröliche Nachrichten auf einen Tag 454. ſein Brief an Ariſtoteles nach der Geburt Alexanders 454 f. 601. er miſcht ſich nicht in den heiligen Krieg 458. verliert

liert vor Methone ein Auge 458 f. erobert dieſe Stadt und läßt den Aſter henken 459. ſchlägt den Lycophron zu wiederholten malen 459. ingleichen den Onomarchus 459. erlangt den Ruf der Frömmigkeit 460. 470. 496. rückt zum erſtenmal als Feind in Griechenland ein 462. ſein vergeblicher Verſuch auf den Paß Thermopylä 462 f. ſeine Eroberungen am Helleſpont 464. er belagert Olynthus 464. Schilderung ſeines Charakters von Demoſthenes 464 f. 483. ſeine Anhänger unter den Rednern zu Athen 465. ſeine Progreſſen im Gebiete von Olynthus 465. er erobert die Stadt 467. ſein Verfahren mit den Einwohnern und mit den zwey Verräthern der Stadt 467. ſtellt Feyerlichkeiten wegen dieſer Eroberung an 467. wird von den Thebanern um Hülfe gebeten 467. Rede des Iſocrates an ihn 468. ſein Verhalten gegen die atheniensiſchen Friedensgeſandten 468 f. ſein Vertrag mit den Athenienſern 469. er zwingt die Phocier, um Friede zu bitten 469. macht die Städte in Phocis zu Dörfern 469. läßt ſich die Aufnehmung in den Rath der Amphictyon. beſtätigen 470. ſeine Eroberungen in Thracien 471. er macht ſich zum Herrn von Theſſalien 471. ſein Anſchlag auf den Cherſones 471. ſchlägt den Cherſobleptus, und beſchwert ſich über den Diopithus zu Athen 471. ſucht ſich die Uneinigkeit der Griechen unter ſich zu Nutze zu machen 472 f. ſein Befehl an die Spartaner 473. wird von ſeinen Anhängern zu Athen gerechtfertiget 474. ſein Anſchlag auf Euböa und Eroberung von Orea 474. er belagert Perinthus, um Athen die Lebensmittel abzuſchneiden 475. wie auch Byzantium 476. dringt gegen den Cherſones vor 477. ſucht die Athenienſer durch ſchriftliche Vorſtellungen einzuſchläfern 477 f. ſeine Stärke in der Feder 478. er wird genöthiget die Belagegerung von Byzantium aufzuheben 478. täuſcht die Athenienſer durch Friedensvorſchläge 479. 480. ſein Zug wider die Scythen 479. ſeine Verwundung und Lebensgefahr in einer Schlacht gegen die Triballer 479. ſucht die Athenienſer mit andern Staaten zu entzweyen 480. bringt es durch erkaufte Redner ſo weit, daß er zum Oberfeldherrn von Griechenland erwählt wird 480 f. rückt in Phocis ein und erobert Elatäa 481. ſeine fruchtloſe Geſandtſchaft nach Theben 483 f. ſeine vergeblichen Kunſtgriffe gegen die Athenienſer 484. er fällt in Böotien ein 484. ſeine Schlacht und Sieg bey Chäronea 485 f. ſeine ausſchweifende Freude bey dem angeſtellten Gaſtmale wegen dieſes Sieges 486. er giebt den gefangenen Athenienſern die Freyheit 486. Anfang zu ſeiner Eroberung von Griechenland 490. 501. er läßt ſich zum Oberfeldherrn wider die Perſer wählen 491. ſchickt Truppen nach Kleinaſien 491. ſcheidet ſich von der Olympias und vermählt

vermählt ſich mit der Cleopatra 491. geht mit einem Schwerdt auf ſeinen Sohn los 492. ruft ihn aus Epirus zurück 492. fragt das Orakel wegen ſeines perſiſchen Zuges 492. vermählt ſeine Tochter 492. erhält Geſchenke und Ehrenbezeugungen von den Griechen 493. wird als Ueberwinder des Darius, ingleichen als ein Gott vorgeſtellt 493. wird bey einer feyerlichen Proceſſion ermordet 493. weil er dem Pauſanias die verſprochene Genugthuung nicht verſchafft hatte 493 f. Zeit ſeiner Regiernug 494. ſeine Staatsmaximen u. Charakter 494 f. vorgegebene Abſichten ſeines Verfahrens 495. ſeine Kriegsk. und Fähigk. 495. Hauptfehler ſeines Charakt. 496. Beyſpiel von ſeiner Gerechtigkeitsliebe 496 f. ſeine Schwelgerey 497. er wird mit ſeinem Sohne Alexander verglichen 497. 596. 597 f. ſeine Anrede an dieſen, als er den Bucephal gebändiget hatte 500. ſ. Aeſchines, Demoſthenes.

Philippi, Name, den Crenides vom König Philipp erhielt 453. einträgliche Goldminen daſelbſt 453.

Philiſtus rettet Dionyſius den ältern vom Selbſtmorde 722.

Phillidas unterſtützt die zuſammenverſchw. Thebaner 394.

Philo; ſein und ſeines Sohnes kläglicher Tod 730.

Philoctetes erlegt den Paris 46.

Philomelus; deſſelben Gewaltthätigkeiten zu Delphi 455. nimmt Geld zum Kriege aus dem Tempel 456. bleibt in einer Schlacht 456 f.

Philopömen hilft den Sieg bey Sellaſia erfechten 654. desgleichen über die Aetolier und Römer 664. wird Feldherr der Achäer 665. heißt der letzte der Griechen 665 f. ſeine Herkunft, Erziehung und Charakter 666. ſeine liebſten Studien, Tapferkeit und Reiſen 666 f. er verbeſſert das Soldatenweſen 667 f. wie auch die Sitten ſeiner Mitbürger 668. erhält wegen ſeiner einfachen Kleidung den Auftrag von Küchengeſchäften 668 f. ſchlägt die Lacedämonier und erlegt den Machanidas 669. erobert Tegeum 669. ſein zufälliger Lobſpruch bey den nemäiſchen Spielen 669 f. er ſchlägt den Nabis und belagert ihn in Sparta 681. bewegt die Spartaner, dem achäiſchen Bunde beyzutreten 682. Probe ſeiner Uneigennützigkeit 682. trauriges Schickſal ſeiner Freunde 684. er belagert und erobert Sparta 684 f. wird von den Meſſeniern geſchlagen 685 f. und mit Gift hingerichtet 686. die Achäer rächen ſeinen Tod und halten ihm ein prächtiges Leichenbegängniß 686. ſein Todesjahr iſt merkwürdig 686 f.

Philoſophen, die vornehmſten des erſten Zeitalters 88 ff. in Indien, ſ. Brachmanen.

Philoſophie, Anfang und Fortgang derſelben unter den Griechen 88 ff.

Philotas commandirt unter Alexandern 505. ſein vorgebliches Verbrechen 554 f. er wird gefoltert und geſteiniget 555. Unvorſichtigkeit ſeines vorigen Betragens 555.

Philoxenus kommt in das Gefängniß, weil er des Dionyſius Gedichte nicht loben kann 732 f. wird frey, und verlangt bey ſeiner Unterredung mit Dionyſius in das Gefängniß zurück 733.

Phocäa 20.

Phocenſer plündern den Tempel zu Delphi 138. 456. 460. ihr Krieg mit den Doriern 217. ſie werden von den Athenienſern wieder in den Beſitz des Tempels zu Delphi geſetzt 220. 225. treten dem thebaniſchen Bunde bey 409. veranlaſſen den heiligen Krieg 455. ihre Grauſamkeit und Niederlage 456 f. ihre Niederlage von dem König Philipp 459. ſie erkennen ihre Vergehung gegen den Apollo 460. unterwerfen ſich Philipps Friedensbedingungen 469.

Phocion, belagert Salamis auf Cypern 461. wird ausgeſchickt Euböa zu beſchützen 474. ſeine ſtoiſche Lebensart 474. und gedrungene Kürze in Reden 474 f. ſeine Staatswiſſenſchaft und Tapferkeit 475. er rettet Euböa durch einen vollſtändigen Sieg 475. nöthiget den König Philipp, die Belagerung von Byzantium aufzuheben 478. iſt geneigt Philipps Vorſchlägen Gehör zu geben 480. wird bey der wichtigſten Gelegenheit vom Commando ausgeſchloſſen 485. iſt unbeſtechbar 586. widerſetzt ſich dem Kriege mit Antipater 616. wird an dieſen abgeordnet 618. bewirkt die Zurückberufung verbannter Bürger 619 f. ſeine Verurtheilung und Tod 621 f. ſein Charakter, Verdienſte und Ehrenſäule 622 f. Charakter ſeiner Gemahlinn 623.

Phocis 9. alle Städte dieſer Landſchaft werden ihrer Mauern beraubt 469.

Phöbidas bemächtiget ſich der Citadelle von Theben und wird dafür beſtraft 391.

Phönicier, Colonie derſelben in Theben 35. ihre den Perſern zu Hülfe geſchickte Flotte wird von Cimon erobert 199. ſie vertreiben die Perſer aus ihrem Lande 460 f. unterwerfen ſich denſelben 461.

Phönix; Alexander verlangt die Auslieferung dieſes Thebaners 502.

Pholoe 12.

Phorbas, König in Argos 30.

Phormion; deſſelben Sieg über eine peloponneſiſche Flotte 238.

Phoroneus führt Religion und Geſetze zu Argos ein 30.

Phratapphernes; ſein Antheil an Alexanders Ländern 615.

Phryne ſtellt den Cupido von Praxiteles zu Theſpiä auf 11. 608 f.
Phthia 6.
Phthioten 5 f.
Phyſik; Miletus lehrt ſie zuerſt in Griechenland 88 f.
Pieria 4.
Pindarus beſingt die olympiſchen Sieger 125. Charakter ſeiner Gedichte 303 f. ſeine Nachkommen werden allein von Alexandern verſchont 502. ſein Aufenthalt bey Hiero 714.
Pindus, Berg 6. und Stadt 9.
Piräus, Befeſtigung dieſes Hafens auf des Themiſtocles Veranſtaltung 193. durch Cimon 208. wird durch die Spartaner ſeiner Befeſtigung beraubt 300. wird von Thraſybulus beſetzt 326. wird wieder hergeſtellt 384. nächtlicher Ueberfall von den Spartanern 388. wird von Nicanor eingenommen 621. von Sylla belagert 694. ſeiner Befeſtigung und ſeines Zeughauſes beraubt 696.
Pirithous, wird wider Vermuthen des Theſeus Freund 56.
Piſa oder Olympia 13.
Piſander wird von Athen zu Alcibiades und Tiſſaphernes abgeſchickt 280. bekommt von Ageſilaus das Commando über die Flotte 375. wird geſchlagen und bleibt im Treffen 381.
Piſiſtratiden ſ. Hipparchus, Hippias.
Piſiſtratus ſtrebt nach der Oberherrſchaft zu Athen 70 f. bemächtiget ſich mit Liſt der Stadt 71. wird vertrieben und kommt mit Liſt wieder zurück 72 f. wird abermals vertrieben, und erobert nach eilf Jahren Athen wieder 73. ſeine löbliche Regierung 74.
Pithon, Geſandter des Königs Philipp zu Theben; ſeine Rede daſelbſt 483.
Pithon (vielleicht der vorige); ſein Sieg über die griechiſchen Koloniſten in Aſien 616.
Pittacus 72.
Platäa 11. ſteht allein den Athenienſern wider die Perſer bey 159. 174 daſiger Sieg der Griechen über die Perſer 188 f. Opfer und Spiele daſelbſt 190. wird von den Peloponneſern belagert 238. erobert und geſchleift 245. desgleichen von den Thebanern 400.
Platäer; ihnen wird der Preis der Tapferkeit vor andern griechiſchen Staaten zuerkannt 190. die Hälfte derſelben entwiſcht während der Belagerung 245. die andere wird von den Lacedämoniern ermordet 245.
Plato giebt Regeln vom Tanzen und von der Muſik 115.

ſein

ſein Urtheil von den Athenienſern 294. er war ein Schüler des Socrates 346. 347. erzählt die Vertheidigungspunkte deſſelben 352 ff. Umfang und Charakter ſeiner Philoſophie 599 f. ſeine Denkungsart und Tod 600. zwo aus ſeiner Schule entſtandene Sekten 600 f. er wird unter die Lehrer der Beredtſamkeit gezählt 601. ſeine Vermahnung an den Xenocrates 602. er wird Dionyſius dem jüngern empfohlen 738. läßt ſich bewegen, an deſſelben Hof zu kommen 738 f. bringt ihm einen Geſchmack an Künſten und Wiſſenſchaften bey 739. wird ihm verdächtig gemacht 740. geht nach Griechenland zurück 741. zeigt auf ſeiner Rückreiſe, daß er kein Pedant war 742. läßt ſich wieder bewegen an des Dionyſius Hof zu kommen 743. ſein Mißverſtändniß mit dem Tyrannen 744. ſeine Lebensgefahr und Zurückreiſe 744.

Plemmyrium; Nicias errichtet drey Forts auf dieſem Vorgebirge 267. welche Gylippus erobert 269 f.

Pliſtonax, König von Lacedämon, wird von Pericles beſtochen 221.

Plutarch von Chäronea; ſein Urtheil von Callicratidas 292. Anmerkung über des Lycurgus Geſetz vom eiſernen Gelde 301. tadelt den Iſocrates 314. und des Ageſilaus Treuloſigkeit 436. ſeine Lebensumſtände und Charakter 706. ſeine vornehmſten Schriften 706. vortrefflicher Charakter ſeiner Lebensbeſchreibungen 706 f. ſeine Schreibart und Fehler 707 f. ſein Urtheil von göttlichen Strafen 721.

Plutarch von Eretria; Niederlage und Vertreibung dieſes Verräthers 475.

Poeten ſ. Dichter.

Polemarchus, Titel des dritten unter den neun Archonten 68.

Polemon, Lehrer des Zeno 604.

Polizeygeſetze zu Athen und Sparta, ſ. Solon, Lycurg.

Pollis wird von Chabrias geſchlagen 397.

Polybius trägt die Urne bey des Philopömen Leichenbegängniß 686. kommt als Gefangener nach Rom 688. ſeine Erziehung und zu Rom erlangte Achtung 702. Inhalt und Charakter ſeiner Geſchichte 702 ff. bedauernswürdiger Verluſt des größten Theils derſelben 703. ſeine Bemühung um zuverläßige Berichte 703. er vertheidiget das Andenken ſeines Lehrers Philopömens 704. Beweiſe ſeiner Staatskunſt und Tod 704.

Polycletus; der Doryphorus, ſein Meiſterſtück 609.

Polycrates bemächtiget ſich der Oberherrſchaft von Sa-

mos 75. ſein Tod 75. er ſchätzte den Anacreon beſonders hoch 303.
Polydamas, einer der berühmteſten unter den alten Athleten 122.
Polydamus erhält von Alexandern Aufträge wegen der Hinrichtung des Parmenio 555.
Polydektes, König von Sparta 50. unmenſchliche Geſinnung ſeiner Gemahlinn 50. ſie ſucht ſich an Lycurgus zu rächen 59.
Polydor, König in Theben 35.
Polynices; deſſelben Krieg mit ſeinem Bruder 37 f.
Polyphron; ſeine Ermordung durch Alexander von Pherä 417.
Polyſperchon wird des Antipater Nachfolger 620. giebt den Griechen ihre Unabhängigkeit wieder 621. belagert Athen 625. ruft die Olympias nach Macedonien zurück 625. williget in des Hercules Ermordung 627 f. läßt den Calippus hinrichten 754.
Polyſtratus; ſeine Unterredung mit dem ſterbenden Darius 548.
Polyxenus, ſchlägt die Carthaginienſer bey Syracus 727.
Porus weigert ſich, Alexandern ſich zu unterwerfen 569. ſiegt in einem kleinen Gefechte 570. wird von Alexandern getäuſcht 570. Niederlage und Tod ſeines Sohnes 571. er wird von Alexandern angegriffen 571. und geſchlagen 572. verwirft des Taxiles Vorſchläge 572 f. unterwirft ſich Alexandern wie ein König 573.
Poſidonius, Schüler des Zeno 604.
Potidäa, Krieg über dieſe corinthiſche Kolonie mit den Athenienſern 226. 227. wird von dieſen erobert 237. desgleichen von Eudamidas 391. vom König Philipp 452.
Praxiteles; ſein Meiſterſtück, der Cupido zu Theſpiä 11. 608 f.
Priamus, letzter König von Troja 41. erblicher Haß zwiſchen ihm und Agamemnon 43. er weigert ſich die Helena zurückzugeben 44. ſein Tod 47.
Proceſſion der Athenienſer bey den Panathenäen 139 f. mit Körben, Fackeln und der Bildſäule des Bacchus am eleuſiniſchen Feſte 142.
Procles, König von Sparta 49.
Prötus, König in Argos 30. jedoch nur zur Hälfte 31.
Promachus, Sieger im Wetttrinken 585.
Proſcenium, eine Abtheilung bey dem Theater der Griechen 129.

Prothentes; Alexander verlangt die Auslieferung dieſes Thebaners 502.

Protogenes; ſeine Verdienſte um die Malerey 608. ſeine Unterredung mit Demetrius Poliorcetes 632. Geſchichte ſeines Meiſterſtrücks Jaliſus 632.

Proxenes; Hinrichtung dieſes griechiſchen Feldherrn 337.

Prytaneum, Stiftung dieſes Raths durch Theſeus 56.

Pſophis; Eroberung dieſer für unüberwindlich gehaltenen Feſtung 658.

Ptolemäus Ceraunus wird von den Galliern geſchlagen 638. tritt in den achäiſchen Bund 646.

Ptolemäus (Evergetes) verſpricht den Cleomenes zu unterſtützen und ſtirbt 655. ſeine Großmuth gegen die Rhodier 656. Verhalten ſeines Sohnes gegen den Cleomenes 657.

Ptolemäus, Prinz von Macedonien, unterwirft ſich in Anſehung der Thronfolge der Entſcheidung des Pelopidas 417. 446. wird von dieſem bekriegt 417 f.

Ptolemäus von Peluſium, bemerkt den veränderten Lauf der Sonne 308 f.

Ptolemäus, Sohn des Pyrrhus, wird erlegt 642.

Ptolemäus Soter, des Lagus Sohn; ſein Antheil an Alexanders Ländern 614. 633. ſeine Zwiſtigkeiten deswegen 620. ſeine Rechtſchaffenheit 628. nimmt den Demetrius Phalereus freundſchaftlich auf 629 f. wird von Demetrius Poliorcetes geſchlagen und erhält den Königstitel 630. ſein Sieg über den Antigonus 633. er unterſtützt den vertriebenen König Pyrrhus 636.

Puniſche Kriege; Zeitbeſtimmung des erſten 643 f. des zweyten 661.

Pydna wird von Caſſandern belagert und erobert 626.

Pylus 14. wird von Demoſthenes erobert 246.

Pyrrho; ſeine vornehmſten Grundſätze 607.

Pyrrhus; ſein Schickſal in der Kindheit, Erziehung und Vertreibung 635. ſein Aufenthalt bey Ptolemäus und Charakter 635 f. er vermählt ſich, erobert ſein Erbland, wie auch Macedonien 636. kann ſich nicht entſchließen des Cyneas gutem Rathe zu folgen 636 f. ſiegt über die Römer, und thut ihnen vergeblich Friedensvorſchläge 637 f. wird durch das Beyſpiel des Fabricius von ihrer Rechtſchaffenheit und Großmuth überzeugt 637 f. ſetzt die gefangenen Römer in Freyheit 638. liefert den Römern eine zweyte Schlacht 638. vertreibt die Carthaginienſer aus Sicilien 639. 765. Veränderung ſeiner Gemüthsart und Tyranney 639. Wirkung der

Re-

Religion auf ihn nach einem Tempelraube 640. ſeine Niederlage von den Römern und Siege in Macedonien 640. er verheeret Laconien 640. ſeine vergebliche Bemühung Sparta zu erobern 641. er erhält einen wichtigen Sieg über die Spartaner 642. bemächtiget ſich der Stadt Argos 642. und wird daſelbſt von einem Weibe erlegt 642 f. ſeine Vorzüge und Fehler in der Kriegskunſt 643.

Pythagoras; ſeine gelehrte Reiſen 773. Einrichtung ſeiner Schule zu Crotona 773 f. Hauptargument ſeiner Schüler 774. verbeſſert die verderbten Sitten der Crotoniaten 774. letzter Endzweck ſeiner Philoſophie 775. ſeine Lehre von der Seelenwanderung 775. ſtirbt zu Metapontum 775.

Pytheum 6.

Pythia, wahrſagende Prieſterin zu Delphi 144 f. wird von Cleomenes beſtochen 156. ſie philippiſiret 484. weigert ſich für Alexandern in den Tempel zu gehen 504.

Pythia, Stadt 9.

Pythiſchen Spiele; Feyer derſelben 125.

Pythius; Begebenheiten dieſes Fürſten mit Xerxes 169 f.

Q.

Quintilian; ſein Urtheil von Homer 83. von Archilochus und Alcäus 87.

Quintius Flaminius ſ. Flaminius.

R.

Redner, der erſte große zu Athen, Pericles 239 f.

Religionsverfaſſung der Griechen, Götter und Tempel 137 f. Opfer 138 f. Feſte 139 ff. Orakel 142 ff. Zeichendeuterey 145 f.

Republikaniſche Staatsverfaſſung; Vorzüge derſelben 26.

Rhegium, Beſtimmungsort der athenienſiſchen Flotte 256. 260. die Einwohner beleidigen Dionyſius den ältern 729. müſſen ihm die Belagerung überaus theuer abkaufen 730. ihr klägliches Schickſal nach der Eroberung ihrer Stadt 730. ſie begünſtigen die Abſichten des Timoleon 757.

Rhodier, unterſtützen Alexandern vor Tyrus 526. ihr rühmlicher Vertrag mit Demetrius Poliorcetes 631. ſie erhalten nach einem Erdbeben von verſchiedenen Fürſten einen reichlichen Erſatz ihres Verluſtes 655 f. ſchlagen den König Philipp bey Chios 671.

Rhodus; daſige Unruhen wegen der Regierungsform 387. Bund wider die Athenienſer 439. wird unabhängig 444. wird dem Mauſolus unterworfen 457. von der Artemiſia erobert 458. von Demetrius Poliorcetes vergeblich belagert

630

630 f. iſt in Abſicht auf Gelehrſamkeit und Künſte berühmt 698.

Ringen der Athleten bey den olympiſchen Spielen 122.

Römer; Synchronismus des Raubes der Sabinerinnen 63. des Kampfes der Horazier und Curiazier 67. der Vertreibung des Tarquinius 78. erſter Dictator und Einführung der Tribunen 155. ſie ſchicken um der Geſetzgebung willen Abgeordnete nach Athen 204. Einführung der Tribuni militum und der Cenſoren 221. das agrariſche Geſetz 260. Krieg mit den Samnitern 472. ſie unterjochen Griechenland 613 f. werden von Pyrrhus geſchlagen 637. ihre Unterhandlungen mit ihm 637 f. ſie liefern ihm eine Schlacht 638. ſchlagen ihn 640. ihre Geſandtſchaft an die Achäer und Aetolier 646. ſie werden von den Griechen mit großen Vorzügen beehrt 647. ihr Bund mit den Aetoliern wider Philipp 663. ſie geben den Klagen der Athenienſer über Philipp willig Gehör 673. ſchreiben ihm Friedensbedingungen vor und ſetzen Griechenland in Freyheit 675 ff. welches die Ausbreitung ihrer Macht befördert 678. ſie entſcheiden den Streit zwiſchen den Achäern und Spartanern 684. 685. ihre Anſchläge wider den achäiſchen Bund 687. ihr hartes Verfahren gegen die Freunde des Perſeus unter den Achäern 687 f. ihr ungerechtes Verfahren gegen die gefangenen Achäer 688. ihre vergebliche Bemühung, den Streit zwiſchen den Achäern und Spartanern beyzulegen 688 f. vorgegebene und wahre Urſache ihres grauſamen Verfahrens gegen Corinth 692. ſie machen Griechenland zu einer Provinz 693. hegen eine vorzügliche Achtung für die Gelehrſamkeit der Griechen 697 f. ihr Anſchlag auf die Eroberung von Sicilien 766. ſ. Acilius, Aetolier, Flaminius, Marcellus, Metellus, Mummius.

Rollin; deſſelben Lobſpruch auf Plutarchs Lebensbeſchreibungen 706 f.

Rom wird erbauet 63. von den Galliern verbrannt 364.

Roxana wird Alexanders Gemahlinn 564 f. räumt die Statira aus dem Wege 615. ihr Sohn Alexander 627.

Rückzug der zehntauſend Griechen, iſt der merkwürdigſte in der Geſchichte 344. ſ. Zehntauſend Griechen.

S.

Sabracä, unterwerfen ſich Alexandern 580.

Salamis, Inſel 17. wird von den Athenienſern durch Solons Liſt erobert 17 f. die Flotte der Griechen bleibt daſelbſt liegen 179. 182. Niederlage der Perſer daſelbſt 183 f. wird von den Spartanern verheert 239.

Salamis, Stadt auf Cypern, wird von Phocion und Evagoras belagert 461. von Demetrius Poliorcetes erobert 630.
Samos 19. wird von Polycrates unterjocht 75. die Stadt wird von den Joniern erbaut 49. Unruhen daſelbſt unter Pericles 225. wird von Lyſandern erobert 300.
Sappho, Dichterin in einer eigenen Versart 87.
Sardes; Eroberung und Einäſcherung dieſer Stadt durch die Jonier 153. öffnet Alexandern die Thore 508.
Scenen, die, eine Abtheilung bey dem Theater der Griechen 129.
Sceptiker; Urſprung u. Grundſätze dieſer Philoſophen 607.
Schauſpiele, ſind zu Sparta verboten 94. die Athenienſer ernennen Richter über dieſelben 126. ſie verderben die Sitten der Athenienſer 129 f. welche denſelben auf eine übertriebene Art ergeben ſind 444 f. 466.
Schiffsbau der Griechen 135.
Schlafzimmer, wohlverwahrtes, des Ariſtippus 647. Dionyſius des ältern 736.
Scipio, des afrikaniſchen, Freundſchaft für den Panätius 699.
Scopas befördert den Bund der Aetolier mit den Römern 663.
Scordiſche Gebirge 3.
Scyros 16. Anlegung einer athenienſiſchen Kolonie daſelbſt 198. 209.
Scythen, die abiſchen, unterwerfen ſich Alexandern 558. ihre Geſandtſchaft und Rede an Alexandern 559 f. ſie werden von ihm geſchlagen 560.
Seelenwanderung; des Pythagoras Lehre davon 775.
Seemacht der Athenienſer 133. 134 ff. Verſtärkung derſelben auf des Themiſtocles Veranſtaltung 166. 175. 211. durch Pericles 222. Schwächung derſelben durch Lyſanders Liſt 288.
Seleucia; Erbauung dieſer Stadt 635.
Seleuciden, Anfang der Epoche derſelben 627. ihre Reſidenz 634.
Seleucus, des Antiochus Sohn, wird Feldherr der Reuterey 615. ſeine Siege und beliebte Regierung 627. 628. ſein Sieg über den Antigonus 633. ſein Antheil an Alexanders Ländern 633 f. er erbauet Seleucia 635.
Selinuntiner; ihr Krieg mit den Egeſtäern 257.
Sellaſia; große Niederlage der Spartaner daſelbſt 654.

Senat; Macht und Stiftung des ſpartaniſchen 91 f. Stiftung und Einrichtung des athenienſiſchen 108 f. Abſchaffung dieſes letztern 281. der römiſche ſ. Römer.

Seneca; ſein Urtheil über Alexanders Verfahren gegen den Calliſthenes 567.

Seuthes; dieſer geizige König hält den zehntauſend Griechen ſein Verſprechen nicht 343.

Sicilianer; ihr Verhalten bey dem perſiſchen Kriege 174.

Sicilianiſcher Krieg der Athenienſer; Anfang und Fortgang deſſelben 249 f. 256 ff. 259 ff. 263 ff. 715. ſ. Alcibiades, Demoſthenes, Nicias.

Sicilien wird von den Carthaginienſern bekriegt 169. 712. Lage, Größe, Vorgebirge und Klima dieſer Inſel 709. ihre berühmte Fruchtbarkeit 709 f. iſt mit häufigen Erdbeben geplagt 710. ihre Bevölkerung und Anbau 710 f. veränderliche Regierungsart in den daſigen Städten 711. Ausrottung der Tyranney durch Timoleon 761. 762. wird eine römiſche Provinz 772.

Sicyon 13. iſt ein kleines Königreich in Griechenland 29. Schlacht daſelbſt 381. wird von Epaminondas erobert 415.

Sicyonier, werden von Tolmides geſchlagen 217 f. wie auch von Pericles 218. verbinden ſich mit den Athenienſern 616. werden von der Tyranney des Nicocles befreyet 644. treten in den achäiſchen Bund 645. erweiſen dem Aratus nach dem Tode die größte Ehre 662.

Sidonier verbrennen ſich, da ſie verrathen ſind, mit ihren Häuſern 461. unterwerfen ſich Alexandern 523. zwey junge Bürger weigern ſich die königliche Würde anzunehmen 523. dieſe wählen den armen Gärtner Abdolonymus 523 f. ihre Vermahnung an ihn 524. ſie unterſtützen Alexandern vor Tyrus 526. nehmen ſich der Einwohner nach der Eroberung dieſer Stadt an 528.

Sieger im Wettrennen der Wagen bey den olympiſchen Spielen; Vorzüge derſelben 118. 120 f. Vorzüge der in den Kampfübungen 124 f.

Silenus, Werkzeug der übermüthigen Abſichten des Lyſanders 373.

Simonides wird von Hipparchus nach Athen berufen 74. ſeine Antwort auf die Frage: Was iſt Gott? 88. er beſingt die olympiſchen Sieger 125. ſein Aufenthalt bey Hiero 714.

Siſygambis, begleitet ihren Sohn Darius Codomannus im Zuge wider Alexandern 515. wird gefangen 519. beklagt den eingebildeten Tod ihres Sohnes 520. wird von Alexandern

dern getröſtet und beſucht 520. ihr Betragen gegen ihn bey dieſem Beſuche 521. ſie wird nach dem Tode der Statira wieder von ihm beſucht 534. wird mit des Darius Kindern von ihm in Suſa gelaſſen und beſchenkt 542. erhält den Leichnam des Darius zu ſeiner Beerdigung 548. hungert ſich nach Alexanders Ableben freywillig zu Tode 594.

Siſyphus, erſter König von Corinth 39.

Sitten, die älteſten, der Griechen 22. Verfeinerung derſelben bey den Athenienſern 74. das Löbliche in den ſpartaniſchen 94 ff. das Fehlerhafte in denſelben 99 ff. Verderbniß der athenienſiſchen durch die Schauſpiele 129 f. eine andere angebliche Quelle derſelben 190. die der Spartaner werden durch Einführung des Silbers verderbt 301. Verderbniß der griechiſchen überhaupt 318.

Sklaven der Athenienſer 103. Eintheilung und Vorrechte derſelben 104. ſie machen einen Theil der Truppen aus 133. die der Athenienſer werden wider die Perſer zum erſtenmal bewaffnet 159. einer entdeckt des Pauſanias Verrätherey 199 f. die der Spartaner ſ. Heloten.

Smyrna 21. wird von den Achäern erbaut 48.

Socrates; Hinrichtung dieſes Feldherrn der Griechen 337.

Socrates, der Philoſoph, lernt die Muſik, da er ſchon ziemlich alt iſt 115. zieht ſich den tödtlichen Haß der Sophiſten zu 116. 350 f. zeigt ſich als einen tapfern Soldaten 226. ſein Urtheil von der Aſpaſia 229. ſeine Bemühungen bey der Erziehung des Alcibiades 226. 253. er ſoll zwey Weiber gehabt haben 237. ſeine Meynung von dem unterbliebenen Begräbniß der gebliebenen Athenienſer 294. nimmt ſich des Theramenes wider die dreyßig Tyrannen vergeblich an 320. er allein unterſtützt den Muth der Athenienſer gegen dieſe Tyrannen 324. Beſchuldigungen, welche ſeinen Tod veranlaßten 344 f. er verläßt die Bildhauerkunſt und legt ſich auf die Sittenlehre 345. ſein Aeußerliches 345 f. ſeine Lehrart und Schüler 346. Charakter 346 f ſeine Armuth 346 f. ſeine Frau 347. ſein Genius 347 f. er wird von dem Orakel für den weiſeſten Menſchen erklärt 348. unterrichtet die Jugend 348 f. ſeine Lehren und Erkenntniß von Gott 349. er warnet die Jugend vor den Sophiſten 350. wird von Ariſtophanes als ein ruchloſer Mann vorgeſtellt 350. zwey Klagartikel des Melitus wider ihn 351. er verachtet die gewöhnlichen Mittel der Beklagten 351 f. ſeine Vertheidigungspunkte 352 ff. er wird ſeiner Vertheidigungsrede ungeachtet für ſchuldig erklärt 354. bedient ſich nicht der Freyheit, ſich ſelbſt eine Strafe zu wahlen

len 354 f. ſeine Standhaftigkeit, da er zum Gifttrank verurtheilt wird 355. er verwirft die erlangte Gelegenheit aus dem Gefängniſſe zu entkommen 355 f. die Gründe, die ihn davon abhalten 356 f. ſein Geſpräch über die Unſterblichkeit der Seele an ſeinem Todestage 357. er glaubt einen dreyfachen Zuſtand der Seele nach dem Tode 358. Verhalten gegen ſeine Kinder 358. er betet, trinkt den Gift und ſtirbt 359. die Athenienſer errichten ihm eine Bildſäule 359.

Sogdianer; ihre Empörung gegen Alexandern 558. Standhaftigkeit von dreyßig Jünglingen unter ihnen 560 f.

Sogdianus beherrſchet nach Ermordung des Xerxes den perſiſchen Thron nur eine kurze Zeit 249.

Soldaten; vier Claſſen derſelben bey den Athenienſern und Spartanern 133. Eintheilung derſelben bey der Infanterie 134. Sold derſelben 135.

Solon befördert die Eroberung von Salamis 17 f. wird außerordentlicher Archon mit der Macht, die Staatsverfaſſung zu verbeſſern 69. verläßt Athen auf zehn Jahr, und geht nach Aegypten und Lydien 70. verläßt nach ſeiner Zurückkunft Athen wieder, geht nach Cypern und ſtirbt 71. wird unter die ſieben Weiſen gezählt 72. ſein Ausſpruch von Piſiſtratus 74. er befiehlt die Werke Homers feyerlich vorzuleſen 85. Bedenklichkeiten bey ſeiner Geſetzgebung 105. er hebt alle Schulden unter den Bürgern auf 105 f. theilt die Bürger in vier Claſſen 106. ſeine Vorſchriften wegen der öffentlichen Verſammlungen 106 ff. er ſtiftet den Senat zu Athen 108 f. verbeſſert den Areopagus 110. einige ſeiner merkwürdigſten Geſetze 111 f.

Sonne; Sage der Aegyptier von dem veränderten Laufe derſelben 307 f. Hipparchus beobachtet dieſe Abweichung 308. welche auch von Ptolemäus beſtätiget wird 308 f.

Sonnenfinſterniß, wird den darüber erſchrockenen Athenienſern von Pericles erklärt 233 f. ſchreckt viele Thebaner von einem Feldzuge ab 419 f.

Sophiſten, ſind die Lehrer der Griechen vor Socrates 116. ihr allgemeiner Charakter, wovor Socrates die Jugend warnet 350.

Sophocles, bringt die Tragödie zur Vollkommenheit 126. wird bey einem Wettſtreite dem Aeſchylus vorgezogen 212. ſein Leben, Gedichte und ſeltſamer Tod 305. Beurtheilung deſſelben vom Pater Brumoy 306.

Soſicles widerräth die Unterſtützung des Hippias 79 f.

Soſthenes 6.

Sous, König von Sparta 49.

Sparta, Gemahlinn des Königs Lacedämon 40 f.

Sparta, Stadt 14. fängt an von zwey Königen regiert zu werden 49. 91. Einführung der Ephoren 63. 92 f. Senat und Macht des Volks 92. Vorzüge der olympiſchen Sieger daſelbſt 124 f. Verfaſſung des daſigen Kriegsſtaats zu Lande 133 f. verderbliche Einführung des Silbergeldes 301. Epaminondas rückt vor die Stadt 409 f. innerliche Unruhen 413. wird von Pyrrhus vergeblich belagert 641. wird von Antigonus in Beſitz genommen 655. Aufſtand daſelbſt 657. verſchiedene Tyrannen 659. die Römer belagern es 678 ff. von den Achäern erobert und der Mauern beraubt 685. ſ. Laconien.

Spartaner; ſuchen die Vorrechte ihrer Könige zu ſchmälern 50. ihre beſtändige Eiferſucht auf die Athenienſer 58. 324. ſie empören ſich während des Lycurgus Abweſenheit, und bekommen neue Geſetze 61. die ihnen Lycurgus durch einen Orakelſpruch einſchärft 62. ihr Krieg mit den Argivern 63. erſter Krieg mit den Meſſeniern 64. ſie werden von dieſen zweymal geſchlagen 65 f. ſuchen die Entvölkerung während ihrer langen Abweſenheit zu verhüten 65. unterjochen die Meſſenier 66. ihr zweyter Krieg mit denſelben 66 f. ſie gehen den Samiern vergeblich zu Hülfe 75. vertreiben den Hippias aus Athen 77. ſuchen eine Oberherrſchaft über die Athenienſer auszuüben 78 f. eingeſchränkte Gewalt ihrer Könige 91. Vertheilung ihrer Ländereyen zu gleichen Theilen 93. ſie müſſen ſich mit eiſernem Gelde begnügen 93 f. ihre Zeitvertreibe und öffentlichen Tafeln 94 f. ihre Erziehungsgeſetze 95 ff. ihre Vaterlandsliebe und Kriegskunſt 98 f. 131. Flüchtige werden auf immer für ehrlos erklärt 99. 407. Tadel ihrer Sitten und Geſetze 99 f. ihre Grauſamkeit 100 f. ihr von andern Staaten erkannter Vorzug im Kriege 102. ſie misbrauchen ihre Gewalt in Anſehung ihrer Bundesgenoſſen 148. erlangen das verlorne Uebergewicht wieder 149. Verhalten bey des Ariſtagoras Antrage wegen der Jonier 153. ihr Krieg mit den Aegineten 156. ihr Verhalten bey der perſiſchen Aufforderung 158. ſie pflegen keinen Marſch vor dem Vollmond anzutreten 159. des Demaratus Urtheil von ihnen 173. ſie müſſen nebſt den Athenienſern der perſiſchen Macht faſt allein widerſtehen 174 geben den Oberfeldherrn in dieſem Kriege 175. verehren des Themiſtocles Verdienſte 185. ſchicken den Athenienſern ein Hülfscorps 187. bedenkliche Frage zwiſchen ihnen und den Athenienſern 189 f. ſie widerſetzen ſich der Befeſtigung von Athen 192 f. ihre vergebliche Bemühung die Abgeordneten

eini.

einiger Staaten von dem Rathe der Amphictyonen auszuſchließen 194. verlieren ihre Bundesgenoſſen 196. entdecken die Verrätherey des Pauſanias 199 f. bitten die Athenienſer wider die Heloten um Hülfe 211. ſchicken zu einer andern Zeit ihr Hülfscorps zurück 215. wodurch ſie den Grund zu einer beſtändigen Feindſchaft legen 215. zwey Schlachten derſelben mit den Athenienſern 217. Tolmides verbrennt ihre Flotte 217 f. ſie fallen in Attica ein 220. ihr Friede mit den Athenienſern 221. vorgeblicher Bruch deſſelben 227. ſuchen Anlaß zum Kriege mit den Athenienſern 228. ihre Bundesgenoſſen und Macht bey dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges 231 f. ſie fallen in Attica ein 232. ziehen ſich zurück 233. kommen wieder nach Attica 235. wollen nichts vom Frieden hören 236. verheeren Attica zum drittenmal 243. ihre Grauſamkeit gegen die überwundenen Platäer 245. ſie thun Friedensvorſchläge zu Athen 247. ihr Verluſt auf Sphacteria 248. Waffenſtillſtand mit den Athenienſern 250. grauſames Verfahren gegen die Heloten 252. kurzer Friede mit den Athenienſern 252. Mishandlung ihrer Geſandten zu Athen 255. ſie werden von Alcibiades gereizt den Syracuſanern wider die Athenienſer beyzuſtehen 263 f. ſetzen ſich in Attica feſt 268 f. erobern Euböa 282. verſäumen Athen anzugreifen 282 f. ihr doppelter Verluſt zur See 283 f. ſie thun zu Athen vergeblich Friedensvorſchläge 285. werden von den Perſern unterſtützt 288. bringen dreytauſend athenienſiſche Gefangene um 298. ihre Berathſchlagungen über das Schickſal von Athen 299. ihre Uebermacht in Griechenland 317. 369. 377. 390. 392. ihr niederträchtiges Verfahren gegen die flüchtigen Bürger von Athen 324. ſie ſtoßen Lyſanders gemachte Einrichtungen um 328 f. unterſtützen den Cyrus 330. kündigen den Perſern den Krieg an 343. 367. werden von den Thebanern geſchlagen 378. ihr Sieg zu Lande und Verluſt zur See 381. ihr niederträchtiges Verhalten in Abſicht auf Athen und Kleinaſien 384 f. 389. ſie befördern des Conon Untergang 384 ff. ihr Friede mit den Perſern 386. ſie ſtiften ein Blutbad zu Corinth an 386. Bedingungen des ſchimpflichen Friedens mit den Perſern 388 ff. ihr Krieg mit den Olynthiern 390 ff. ſie behalten widerrechtlich die Citadelle von Theben 391. übertreiben ihre Ungerechtigkeit 392. ihr Befehl an die Athenienſer wegen der verbannten Thebaner 393. ſie verlieren die Herrſchaft über Theben 396. ihr Verluſt gegen Chabrias 397. gegen Timotheus und Iphicrates 398. Niederlage bey Tegyrä 399. ihr Friedensſchluß mit den andern Staaten

401 f. ſie werden bey Leuctra geſchlagen 404 ff. ihr Verluſt und Zuſtand ihrer Reuterey 406. ſie werden von den Thebanern in ihrer Stadt beängſtiget 410. verlieren Meſſenia 411 f. bitten die Athenienſer um Hülfe 413 f. ihre Geſandtſchaft an Artaxerxes 415. 416. ihr Sieg über die Arcadier und Argiver 416. ſie befeſtigen Mantinea 423. ihre Macht daſelbſt 425. ſie laſſen ſich von Epaminondas täuſchen 427. ihre wütende Tapferkeit 429. ſie werden von Epaminondas geſchlagen 430 f. weigern ſich Friede zu machen 435. ihr Anſchlag auf Megalopolis 451. ſie unterſtützen die Phocier 455. werden vom König Philipp bedroht 473. ihre unbedeutende Macht 490. ihr Bund wider Alexandern 551. ſie werden von Antipater geſchlagen 551. ingleichen von Demetrius Poliorcetes 634 f. wie auch von Pyrrhus 642. ihr Bund mit den Athenienſern 644. ihre große Niederlage von Antigonus und Standhaftigkeit dabey 654. Untergang ihrer Macht 655. ihr Krieg mit Philipp 659. ſie treten dem Bunde der Aetolier mit den Römern bey 663. ihre Niederlage von Philopömen 669. ſie treten in den achäiſchen Bund 682. Krieg mit ihren Verbannten 684 f. bitten die Römer um Schutz 684 f. Achäer, Acrotates, Ageſilaus, Agis, Amphea, Antalcidas, Archidamus, Areus, Argiver, Athenienſer, Braſidas, Callicratidas, Charilaus, Chilo, Cleombrotus, Cleomenes, Cleonymus, Cnemus, Demaratus, Dercillidas, Ephori, Gylippus, Heloten, Leonidas, Leotychides, Lycurgus, Lyſander, Machanidas, Nabis, Pauſanias, Piſander.

Spartanerinnen; ihre Erziehung 96. ihr Antheil an der Vertheidigung von Sparta gegen Pyrrhus 641.

Speuſippus, des Plato Neffe und Nachfolger 600. ſeine Freundſchaft mit Dion 742.

Sphacteria 14. wird von den Athenienſern bloquirt 247. und erobert 248.

Sphinx; Oedipus löſet deſſelben Räthſel auf 36 f.

Sphodrias läßt ſich zu einer Unternehmung auf den Piräus verleiten 396 f.

Spiele; Stiftung der iſthmiſchen 39. Urſprung und Achtung derſelben unter den Griechen 116 ff. Beſchreibung der olympiſchen 117 ff. die pythiſchen, nemäiſchen und iſthmiſchen 125. Anſtellung derſelben zu Platäa 190.

Spitamenes überliefert den Beſſus Alexandern 556 f. erregt eine Empörung wider dieſen 558. ſchlägt ein macedoniſches Corps 559. ergreift die Flucht 560. wird von ſeiner Gemahlin umgebracht 564.

Spithrobates wird von Alexandern mit eigener Hand erlegt 507.

Sporaden 18.
Sprache der Griechen, hat vier Dialekte 49. wird von den Athenienſern vervollkommnet 115. ſteht bey den Römern in vorzüglicher Achtung 697.
Springen, eine Wettübung in den olymp. Spielen 124.
Staatseinkünfte der Athenienſer 112.
Staatsverfaſſung, republikaniſche der alten Griechen 26. Beſchaffenheit der von Sparta 91 ff. Mängel derſelben 100 ff. wird von den Alten für die vollkommenſte gehalten 102. Beſchaffenheit der von Athen 103. ſ. Athenienſer, Spartaner.
Staatsverwaltung, wird bey den Griechen vornehmlich durch Orakel unterſtützt 143. wie auch durch die Auſpicien 145 f.
Stadium; beſtimmter Platz für die Wettläufer bey den olympiſchen Spielen 118.
Stagira 4.
Standhaftigkeit außerordentliche eines Frauenzimmers 76 f.
Statira, Gemahlin des Darius Codomannus; ihr Tod 534. ihre Gefangenſchaft ſ. Siſygambis.
Statira, Tochter des Darius; ihre Vermählung mit Alexandern 585. ſie wird umgebracht 615.
Stehlen iſt der ſpartaniſchen Jugend erlaubt 98.
Steſichorus, der vornehmſte lyriſche Dichter 87.
Steſicrates; deſſelben Gedanke, den Berg Athos in eine Bildſäule zu verwandeln 591.
Sthenelus, König von Argos 30.
Sthenelus, König zu Mycenä 32.
Stimmengebung in den Volksverſammlungen zu Athen 107. in dem Rath der Vierhundert 109.
Stoiker; Stiftung dieſer Secte 604. ihr Charakter 604 f. und Grundſätze 605.
Strafe, konnte der Verurtheilte in gewiſſen Fällen zu Athen ſelbſt wählen 354.
Strato, König der Sidonier, wird abgeſetzt 523.
Strymon 3.
Stymphalus, Berg 12. und Stadt 14.
Sulpicius wird mit den Aetoliern von Philipp geſchlagen 664. erobert Orea 665.
Suppe, die ſchwarze, der Spartaner 95.
Sybaris; äußerſte Verderbniß der daſigen Sitten 772. Niederlage der Einwohner und Verwüſtung der Stadt 773.
Sylla belagert Athen und plündert die Tempel der Griechen 694 f. Aufnahme der Abgeordneten von den Athenienſern

ſern 695 f. er erobert die Stadt und ſchleift den Piräus 696. ſein Verfahren mit den Einwohnern 696. ſeine fernern Siege 696.

Syracuſä, corinthiſche Colonie daſelbſt 39. 262. Streit zwiſchen dieſer Stadt und Leontium 249. ihre Lage und Quartiere 262. wird von Nicias belagert 265. 715. Erbauung dieſer Stadt 711. merkwürdigſte Epochen ihrer Geſchichte 712. wird von Gelo unterjocht 712 von Dionyſius dem ältern 719. wird an verſchiedenen Orten angezündet 750 f. wird völlig in Freyheit geſetzt 752. Dauer der vorhergegangenen Tyranney 755. wird von Timoleon erobert und ſeiner Citadelle beraubt 760. wird aufs neue bevölkert 760 f. Einführung guter Geſetze durch Timoleon 761. 762. wird von den Römern belagert 766 ff. erſtiegen 768 f. völlig erobert und geplündert 770. ſ. Acradina, Apollodorus, Dion, Dionyſius, Gelo, Hiero, Icetas, Timoleon.

Syracuſaner; ihr Verhalten bey der Ankunft der Athenienſer 262 f. ſie werden von dieſen geſchlagenn, und bemühen ſich um auswärtige Hülfe 263. ihre verſchiedenen kleinen Gefechte mit den Athenienſern 264 f. ſie liefern ein Seetreffen 269. ihr Verluſt zur See 270. ihr Sieg über die feindliche Flotte 271. desgleichen zu Lande über Demoſthenes 272. über den Eurymedon zur See 273. desgleichen über den Nicias 274. ſie zwingen den Demoſthenes ſich mit ſeinem Corps zu ergeben 275 f. wie auch den Nicias 276. ihre Berathſchlagung über die gefangenen Athenienſer 276 f. ihr unbarmherziges Verfahren mit denſelben 277. ſie erlangen von Pyrrhus Hülfe gegen die Carthaginienſer 639. 765. empören ſich wider den Thraſybulus 714. feyern ihre Befreyung von ſeiner Tyranney 715. ihr edles Verfahren gegen den Ducetius 715. ſie übertragen Dionyſius dem ältern die Regierung 717. ihr vergeblicher Verſuch, ſich von ſeiner Tyranney zu befreyen 720. neue Verſuche wider ihn 721. 727. ſie laſſen ſich von ihm aufs neue hintergehen und entwaffnen 722. große Menge von Künſtlern und Arbeitern daſelbſt 723. Anfang der Feindſeligkeiten gegen die Carthaginienſer 725. ſie werden von Mago geſchlagen 726. nöthigen die Carthaginienſer zum Abzuge 728. bitten den Dion wider den jüngern Dionyſius um Hülfe 745. verwerfen des Dionyſius Vorſchläge 748. ihr Undank gegen den Dion 749. ſie werden nach einem kleinen Siege übermüthig und dafür gezüchtiget 749 f. rufen den Dion zurück 750 befreyen ſich von der Tyranney des Calippus 753. bitten die Leontiner und die Corinthier wider den Dionyſius

um

um Hülfe 755. ihre dem Timoleon vor und nach dem Tode erwieſene Ehre 763. ſie befreyen ſich von der Tyranney des Agathocles 764. ihre Grauſamkeit bey den von Andranodorus erregten Unruhen 765 f. ihre Unterhandlungen mit Marcellus 770.

Syrien; Umfang dieſes Reichs 633 f.

T.

Tachos, König von Aegypten, bittet und erlangt von den Lacedämoniern Hülfe 435. geht des Ageſilaus Rath zuwider nach Phönicien 436.

Tagewählen, das, bey den Orakeln 144.

Tanagra; Schlacht daſelbſt zwiſchen den Spartanern und Athenienſern 217. wird von dieſen zerſtört 217.

Tantalus, König von Phrygien, wird von Ilus vertrieben 43.

Tanzen, iſt ein weſentlicher Theil der Erziehung unter den Griechen 114.

Tapferkeit; Grundlage dazu bey den Spartanerinnen 96. bey der ſpartaniſchen Jugend überhaupt 98.

Tarent wird von den Partheniern bevölkert 65.

Tarſus wird von Alexandern entſetzt 510.

Taxiles; Urſache, warum er ſich Alexandern unterwirft 568 f. er beſchenkt ihn 569. ſeine vergebliche Bemühung, den Porus zur Unterwerfung zu bewegen 572.

Taygetus 12.

Tegea 14. hält es mit den Thebanern 423.

Tegeum wird von Philopömen erobert 669.

Tegyrä; Schlacht daſelbſt 399.

Telemach; Beſchreibung des Opfers bey ſeiner Ankunft auf Ithaca 138 f.

Teleutius hilft Corinth belagern 382. führt die Ariſtokratie auf Rhodus ein 387. ſeine nächtliche Unternehmung auf den Piräus 388. er wird von den Olynthiern erlegt 392.

Temanes, König von Argos 48.

Tempe 5.

Tempel, die vier vornehmſten in Griechenland 137. Reichthum des delphiſchen 138.

Tenedos 16.

Teos 21.

Teribazus; deſſelben Anſchläge wider die zehntauſend Griechen 339 f. nimmt den Conon in Verhaft und unterſtützt die Lacedämonier 385. ſchreibt den Griechen Friedensbedingungen vor 388.

Teuta; ihr Krieg mit den Römern und Vertreibung aus Illyricum 646 f.

Thais; ſie veranlaßt die Einäſcherung des königlichen Palaſtes zu Perſepolis 545.

Thales von Miletus 72. 89. iſt der erſte Lehrer der Phyſik unter den Griechen 88.

Thaleſtris beſucht Alexandern und wird von ihm ihres Wunſches gewährt 553.

Thaſus; dreyjährige Belagerung und Eroberung dieſer Stadt durch Cimon 208 f.

Thearides kämpft in ſeines Bruders Namen bey den olympiſchen Spielen um den Preis in der Dichtkunſt und im Wagenrennen 732.

Theater; Einrichtung und Abtheilungen deſſelben bey den Griechen 128 f.

Thebaner, verlaſſen ihre Stadt 38. ſtreiten auf eine kurze Zeit mit den Athenienſern und Spartanern um den Vorzug 132 f. machen den Anfang der Feindſeligkeiten im peloponneſiſchen Kriege 232. geben ihre Stimme zur Zerſtörung von Athen 299. nehmen die flüchtigen Bürger von Athen auf 325. laſſen ſich zum Kriege wider die Spartaner erkaufen 377. ſchlagen dieſelben 378. werden bey Sicyon geſchlagen 381. desgleichen bey Coronea 382 f. Einſchränkung ihrer Macht 390. Verfolgung der Verbannten 393. und ihre Zuſammenverſchwörung 394 ff. ſie kommen nach wieder hergeſtellter Freyheit zurück 395. verſchiedene Gefechte mit den Spartanern 3[illegible]8. ſie erobern Platäa und Theſpiä 400. verwerfen die Vorſchläge der Athenienſer 401. werden von dem Frieden der Spartaner ausgeſchloſſen 401 f. Zuſtand ihrer Reuterey 406. ihr Bund mit verſchiedenen griechiſchen Staaten 408. 409. ſie dringen in Laconien ein, bis vor Sparta 409 f. ſuchen den gefangenen Pelopidas zu befreyen 418 f. werden durch eine Sonnenfinſterniß erſchreckt 419 f. ihre Betrübniß über des Pelopidas Tod 421. ſie rächen denſelben 422. ihre Macht bey Mantinea 425. Entſcheidung ihrer Uebermacht durch die daſige Schlacht 429. ſie machen Friede 434 f. ihre Grauſamkeit gegen die Phocier u. Sieg über dieſelben 456 f. ſie werden des heiligen Krieges müde 460. bitten Philipp um Hülfe wider die Phocier 467. thun ihm Vorſchläge zu einem Bunde wider die Spartaner 473. 481. Geſandte von Athen und dem König Philipp an ſie 482 f. ſie werden durch des Demoſthenes Beredtſamkeit bewogen, ſeinen Abſichten beyzutreten 483 f. ihre Empörung nach dem vorgeblichen Tode Alexanders 501. ſie werden von Alexandern geſchlagen, erlegt und als Sklaven verkauft

kauft 502. verlaſſen ihre Stadt vor den Römern 690. ſ. Alexander von Pherä, Athenienſer, Epaminondas, Leontidas, Pelopidas.

Thebe, des Alexander von Pherä Gemahlinn, beſucht den Pelopidas im Gefängniß 418. ermordet ihren Gemahl 422.

Theben, in Böotien 10. iſt von Cadmus erbauet 10. 35. älteſte Könige daſelbſt 35 ff. wird von ſieben Feldherren belagert 38. wird von Alexandern erobert und zerſtört 502. wird wieder aufgebauet 626.

Theben in Theſſalien oder Phthiotis 6. wird von Philipp erobert 661.

Themiſtes; ſeine Verſchwörung mit dem Andranodorus 765.

Themiſtocles; ſeine Unwiſſenheit in der Muſik 115. eifrige Bewerbung um die Liebe des Volks 157. Rath bey dem Einfall der Perſer in Attica 160. ſein Ehrgeiz 164 f. er befördert des Ariſtides Verweiſung 165. bewegt die Athenienſer zu Ausrüſtung einer mächtigen Flotte 166. ſchafft ſich den Epicydes vom Halſe und wird Oberfeldherr 174. veranlaßt eine neue Verſtärkung der Flotte 175. läßt ſich gefallen, unter dem Eurybiades zu commandiren 175 f. ſchlägt einen Theil der perſiſchen Flotte 179. bewegt die Bürger durch Erklärung eines Orakels, die Stadt zu verlaſſen 180. behauptet wider den Eurybiades ſeine Meinung, mit der Flotte bey Salamis zu bleiben 182. reizt den Xerxes mit Liſt zu einem Seetreffen 182 f. ſchlägt die Perſer bey Salamis 183 f. die ihm nach dieſem Siege erwieſene Ehre 184 f. er verleitet den Xerxes zu einer ſchleunigen Flucht 185. geht wegen Erbauung der Mauern von Athen als Geſandter nach Sparta 192 f. deſſelben neue Anſtalten, die Macht der Athenienſer zu vergrößern 193. ſein ungerechter Anſchlag wider die Flotte der Lacedämonier 193 f. er macht ſich die Lacedämonier durch Vereitelung ihrer Anſchläge zu Feinden 194. 200. unterhält innerliche Unruhen 195. wird verbannt und in die Verrätherey des Pauſanias verwickelt 200. iſt nirgends ſicher, und geht endlich zum Könige Admetus 201. wird genöthiget, von da nach Perſien zu gehen 205 f. kommt unerkannt an den perſiſchen Hof 206. ſeine Rede an den Artaxerxes 206. er lernt die perſiſche Sprache 207. heirathet eine vornehme Perſerinn und ſteht in großem Anſehen 207. erhält von Artaxerxes den Auftrag, eine Armee wider die Athenienſer zu commandiren 209. nimmt aus Liebe zu ſeinem Vaterlande Gift 210. Schilderung ſeines Charakters 210 f.

Theodorus; ſeine Rede wider Dionyſius den ältern 727.

Theophraſtus war des Demetrius Phalereus Lehrer in der Beredtſamkeit 701.

Theopompus, König der Lacedämonier, führt die Ephoren ein 63. wird von den Meſſeniern gefangen und umgebracht 65.

Theopompus, Fortſetzer der Geſchichte des Thucydides 310. erhält den Preis bey den Trauerreden auf den Mauſolus 457.

Theramenes ſchlägt mit Alcibiades die peloponneſiſche Flotte 284. ſeine ungerechte Klage wegen des Begräbniſſes der gebliebenen Athenienſer 293. ſeine Bemühungen das belagerte Athen zu retten 299. er iſt der beſte unter den dreyßig Tyrannen 319. wird verklagt und zum Tode verurtheilt 319f. Socrates nimmt ſich ſeiner vergeblich an 320. ſeine Unerſchrockenheit im Tode 320.

Thermä; Eroberung dieſer Stadt, und Zerſtörung des daſigen Tempels 660.

Thermopylä 5. Beſetzung dieſes Paſſes durch Leonidas 176ff.

Theſeus, König von Athen 51. ahmt in ſeiner Jugend dem Hercules nach 53f. ſeine Thaten, beſonders auf Creta 54f. ſeine großen Verdienſte um den Statt 55f. er geht wieder auf Abentheuer aus 56. ſein Tod 57.

Theſmotheten, Titel der ſechs letzten unter den neun Archonten 68.

Theſpiä 8. 11. die Einwohner treten im perſiſchen Kriege auf die Seite der Athenienſer 174. wird von den Thebanern erobert 400.

Theſpis wird für den Erfinder der Tragödie gehalten 87f. 126.

Theſprotier 7.

Theſſalien 1. Gränzen 4. Berge und Einwohner 5. Städte 6. wird dem König Philipp unterwürfig 471.

Theſſalier, erklären ſich für die Perſer 173. 194. ihre Bedrückung unter Alexander von Pherä 417. ſie erlangen die Ehre den Pelopidas zu begraben 421.

Theſſalonich 4.

Thius wird gefangen 364f. und in einem ſeltſamen Aufzuge zu Artaxerxes gebracht 365.

Thos iſt in Ausführung des Anſchlages der Aetolier auf Chalcis unglücklich 681. 682.

Thracier, überfallen den Mardonius und nöthigen ihn zurück zu kehren 155f.

Thraſybulus commandirt die athenienſiſchen Truppen 281f. wird mit Thraſylus Befehlshaber einer Flotte 283. ſchlägt mit Alcibiades die Peloponneſer 284. veranlaßt des Alcibiades

cibiades freywillige Verbannung 289 f. ſoll die bey den Arginuſä Gebliebenen nach Athen bringen 293. erobert Philä, und ſchlägt die dreyßig Tyrannen nebſt den Spartanern 325. ſieget über ſie bey dem Piräus 326. wird aus dem Piräus in die Stadt getrieben 326 f. ſtiftet eine allgemeine Amneſtie zu Athen 327. befördert den Krieg wider die Lacedämonier 377. wird von den Einwohnern von Aſpendos ermordet 387.

Thraſybulus, grauſamer Tyrann von Syracus, wird vertrieben 714 f.

Thraſylus wird bey der Armee andern vorgezogen 281. ſchlägt mit Thraſybulus die ſpartaniſche Flotte 283. ingleichen den König Agis 284.

Thronium 9.

Thucydides ſoll dem Pericles Schranken ſetzen 221. 231. wird nach einem mislungenen Kriegszuge verbannt 223. 250. ſchreibt während dieſer Verbannung ſeine Geſchichte 231. 309 f. Inhalt und Charakter derſelben 310 f. wird mit Herodotus verglichen 310 f. Tadel ſeiner eingemiſchten Reden 311.

Thurium; Anlegung und Bevölkerung dieſer Stadt 773. die Einwoh. bekommen von Charondas vortreffliche Geſetze 776.

Thyeſtes, König von Mycenä 32. wird von ſeinem Bruder Euryſtheus verfolgt 35.

Thymbro, Heerführer der Lacedämonier 343. zieht gegen Tiſſaphernes zu Felde 344. wird zurückberufen 367.

Thyrea; Eroberung dieſer Inſel durch die Athenienſer 249.

Thyrſen; Gebrauch derſelben bey den Bacchusfeſten 140.

Timanthes; ſein Meiſterſtück, die Opferung der Iphigenia 316.

Timocharis; ſeine aſtronomiſche Beobachtung 308.

Timocrates bewegt die griechiſchen Staaten zum Kriege wider die Spartaner 377.

Timoleon wird den Syracuſanern wider den Dionyſius zu Hülfe geſchickt 755. 757. ſein ſchwermüthiges Privatleben 755 f. er läßt ſeinen Bruder aus Patriotismus ermorden 756. Verlegenheit bey ſeiner Ankunft in Sicilien durch des Icetas Verrätherey 757. hintergeht die Carthaginienſer 757 f. ſein kleines Heer 758 er ſchlägt die Carthaginienſer vor Adrana 758. bemächtiget ſich der Citadelle von Syracus 758. ſchickt den Dionyſius nach Corinth 759. erobert Meſſina 759. ſeine Vorſtellungen an die Truppen des Icetas 760. erobert Syracus 760. befördert die Bevölkerung von Syracus und vertheilt die Ländereyen 760 f. beraubt den Icetas und Leptinus aller Macht, und ſchickt ſie nach Corinth 761. ſchlägt die Carthaginienſer aufs

Haupt

Haupt 762. läßt den Jcetas hinrichten 762. lebt nach Erreichung ſeiner Abſichten als ein Privatmann 752 f. ſeine Blindheit, Verehrung und Tod 763. ſeine auf Religion gegründete Beſcheidenheit bey dem Lobe ſeiner Thaten 763 f.

Timophanes, Tyrann von Corinth, wird auf Veranſtaltung ſeines Bruders ermordet 756.

Timotheus erobert Corcyra und ſchlägt die Spartaner 398. wird Befehlshaber einer Flotte 440. wird verklagt und geſtraft 441. ſtirbt zu Chalcis 441. ſeine Verdienſte, Gelehrſamkeit und Gemälde, das ihn ſchlafend vorſtellte 441 f.

Tiſamenes, König von Mycenä 32. 45.

Tiſchgeſellſchaften, geſetzmäßige, der Spartaner 94 f.

Tiſſaphernes verſpricht den Spartanern Geld zum Kriege wider die Athenienſer 278. befolgt des Alcibiades Anſchläge zur Unterdrückung der Griechen 279. ſeine Foderungen an die Athenienſer 280 f. Bündniß mit den Peloponneſern 281. er läßt den Alcibiades arretiren 283 f. wird von ihm geſchlagen 285. wird von Cyrus bey dem Artaxerxes verklagt 329 f. warnet dieſen vor Cyrus 331. commandirt ſeine Armee 331. wird von den Griechen geſchlagen 333. verſpricht den zehntauſend Griechen einen freyen Rückzug 335. betheuert ihnen ſeine Aufrichtigkeit 336 f. läßt die vornehmſten Officiere derſelben in Verhaft nehmen und hinrichten 337. verfolgt die Zehntauſend 339. wird von den Lacedämoniern bekriegt 343 f. ſein Feldzug wider Dercillidas 369 f. er macht einen Waffenſtillſtand mit Ageſilaus 372. bricht denſelben 373. wird bey Sardes geſchlagen 374. verliert den Kopf im Bade 374.

Tithrauſtes enthauptet den Tiſſaphernes 374. thut dem Ageſilaus Friedensvorſchläge 375.

Tolmides erobert Gythium und ſchlägt die Sicyonier 217 f. bleibt wider die Böotier 220.

Tourreil; ſeine Vergleichung der Thaten Philipps und Alexanders 497.

Tragödie; erſte Verbeſſerung derſelben 87 f. allgemeine Beſchaffenheit derſelben bey den Griechen 126 f. neue Einrichtung derſelben durch Aeſchylus 304.

Trallis unterwirft ſich Alexandern 508.

Transportſchiffe der Griechen 134.

Trauerſpiel, ſ. Tragödie.

Triballer liefern dem König Philipp eine Schlacht 479. werden von Alexandern überwunden 501.

Tricca 6.

Trie-

Trierarchen; Amt derſelben zu Athen 135 f. ihr Commando 136.
Triopas, König in Argos 30.
Trözene 15. iſt der Zufluchtsort der atheniensiſchen Weiber und Kinder 181.
Troja wird von den Griechen belagert 45. erobert 46. und zerſtört 47.
Trojaner, eine griechiſche Colonie 41. werden von den Griechen geſchlagen 44.
Trojaniſcher Krieg; Anſtalt zu demſelben 43. Fortgang und Dauer deſſelben 44 f. wird mit Unrecht für eine gänzliche Erdichtung des Homers gehalten 82.
Tros, König von Troja 41.
Trunkenheit; warnendes Beyſpiel davor 564.
Tyche, ein Quartier von Syracus 262.
Tyndareus, König von Laconien 40. deſſelben merkwürdige Kinder 41.
Tyrannen, Einführung der dreyßig, zu Athen 300. ihre Macht und Grauſamkeit 319 f. 323 f. ſie fürchten ſich vor dem Alcibiades 322. werden von Thraſybulus zweymal geſchlagen 325. 326. und von den Athenienſern abgeſetzt 326. gänzliche Vertilgung derſelben 327.
Tyrier, weigern ſich, Alexandern für ihren Oberherrn zu erkennen 524. verſchließen ihm die Thore 525. ermorden ſeine Herolde 525. ſchicken ihre Weiber und Kinder nach Carthago 527. werden zur See geſchlagen 527. ihr Schickſal nach der Eroberung 528.
Tyrtäus wird General der Spartaner 66. und befördert ihren Sieg über die Meſſenier 66 f.
Tyrus; Schwierigkeiten bey der Belagerung dieſer Stadt 525. wird von Alexandern belagert 526 f. und erobert 527.

U. V.

Valerius Lävinus, ſ. Lävinus.
Valerius Maximus; deſſelben Anekdote von Thales 89.
Vaterlandsliebe, eine Hauptabſicht bey der ſpartaniſchen Erziehung 98. 100.
Verfolgung des Feindes über das Schlachtfeld hinaus, iſt bey den Spartanern verboten 99.
Verſammlungen, öffentliche, der Athenienſer; Geſetze wegen derſelben 106 ff. unumſchränkte Macht derſelben 107 f.
Verſchlagenheit; Anleitung dazu bey der ſpartaniſchen Jugend 98. durch die grauſame Uebung im Hinterhalt 101.

Vier-

Vierhundert; Anfang ihrer ausgelaſſenen Regierung 281. ſie werden abgeſetzt 283.

Ulyſſes wird mit Menelaus zum Priamus geſandt 44. ſeine Reiſen u. Abentheuer werden von Homer beſonders beſungen 82.

Unſterbliches Corps bey der perſiſchen Armee 172. 514. greift den Paß Thermopylä vergeblich an 177.

Unſterblichkeit der Seele, wird von Sokrates an ſeinem Todestage behauptet 357.

Vollmond; vor demſelben pflegen die Lacedämonier keinen Marſch anzutreten 159.

Vomitoria, Ausgänge bey dem Theater der Griechen 128 f.

W.

Waffenſtillſtand, allgemeiner, in Griechenland, während der feyerlichen Spiele 125.

Wagen; zweyſpännige und vierſpännige, bey den olympiſchen Spielen 119.

Werfen des Diſcus bey den olympiſcheu Spielen 123 f. des Wurfſpießes bey eben denſelben 124.

Wettfahren bey den olympiſchen Spielen 119 ff. auch Frauenzimmer ſind von demſelben nicht ausgeſchloſſen 120.

Wettkämpfe; Urſprung derſelben unter den Griechen 116. bey den olympiſchen Spielen 121. bey den Panathenäen 139 f.

Wettlaufen; Einrichtung deſſelben bey den olympiſchen Spilen 118 f.

Wettrennen bey den olympiſchen Spielen; Vorzug des Siegers in demſelben 118. Beſchreibung desjenigen, welches zu Fuß geſchahe 118 f. des mit Pferden, und des mit Wagen 119 f.

Wetttrinken bey des Calanus Tode 585.

Wiſſenſchaften, werden von den Griechen aufs höchſte getrieben 115 f. werden vor dem Socrates von den Sophiſten gelehrt 116. werden bey den Syracuſanern durch den Plato beliebt 739.

X.

Xanthus, letzter König der Thebaner 38.

Xantippe 347.

Xantippus, athenienſiſcher Befehlshaber der griechiſchen Flotte 190.

Xantippus, des Pericles verſchwenderiſcher Sohn, ſtirbt an der Peſt 237.

Xenocrates; ſeine freywillige Armuth, und rechtſchaffener Charakter 602 f.

Xeno-

Xenophon preiſet ſeinen Landsleuten die Jagd in beſondern Schriften an 114. beſchreibt einen Theil des peloponneſiſchen Krieges 231 ſetzet die Geſchichte des Thucydides fort 310. ſeine vornehmſten Lebensumſtände 311 f. ſeine Schriften und Tod 312. er rühmt die Standhaftigkeit des Theramenes 320. begleitet die Griechen zur Unterſtützung des Cyrus 330 f. ſchildert deſſelben Charakter 334. rettet die Zehntauſend in ihrer großen Verlegenheit 338 f. hilft die Einwohner von Colchis zurückſchlagen 340. lehnt die ihm angetragene Oberbefehlshaberſtelle von ſich ab 342. commandirt ein Corps derſelben, und widerräth die Plünderung von Chryſopolis 342 f. führt die Griechen dem König Seuthes zu Hülfe 343. bringt ſie endlich nach Parthenia 343 f. iſt ein Schüler des Socrates 346. 347. wohnt der Schlacht bey Coronea bey 382. Inhalt ſeines Geſpräches Hiero 714.

Xerxes I befiehlt, einen Canal durch den Berg Athos zu graben 4. 169. beraubt den delphiſchen Tempel 138. wird König und beſchließt die Griechen zu bekriegen 166. ſeine Berathſchlagungen hierüber 167. er erzürnt ſich über ſeinen Oheim 168. hat eine Erſcheinung, beharret in ſeinem Vorſatze und ſchließt ein Bündniß mit den Carthaginienſern 268 f. Anfang ſeines Zuges wider die Griechen und ſeine thörigten Einfälle 169. ſeine vorgegebene Grauſamkeit gegen Pythius 169 f. er überwintert zu Sardes, und rückt an den Helleſpont vor 170. läßt Brücken über den Helleſpont ſchlagen und das Meer züchtigen 171. Muſterung und Stärke ſeines Heeres 172. er befragt des Demaratus Meynung über das Verhalten der Griechen 173. ſucht den Leonidas bey Thermopylä vergeblich zu beſtechen und zu ſchrecken 176 f. dringt bis Phocis vor 180. giebt Befehl, den delphiſchen Tempel zu plündern, und Athen in die Aſche zu legen 181. wird durch des Themiſtocles Liſt zur Schlacht bey Salamis verleitet 182 f. ſieht derſelben von einem Throne zu 183. wird durch des Themiſtocles Liſt zu einer ſchleunigen Flucht verleitet 185 f. läßt die griechiſchen Tempel verbrennen und berauben 186. ergiebt ſich den Wollüſten 191 f. will dem Landesverräther Pauſanias ſeine Tochter geben 196. 199. wird von Artabanus ermordet 204.

Xerxes II; ſeine kurze Regierung und Tod 248 f.

Z.

Zacynthus 19.

Zaleucus, Geſetzgeber der Locrenſer 776.

Zehn Männer; Einführung ihrer Regierung in vielen

Städten

Städten 300. zu Athen 326. ſie werden von den Lacedämoniern unterſtützt 326 f.

Zehntauſend Griechen; begleiten den Cyrus auf ſeinem Zuge 330 f. weigern ſich wider den Artaxerxes zu fechten 331. ſchlagen die perſiſche Reuterey 332. ſetzen nach Cyrus Tode die Schlacht fort 333. werden aufgefodert das Gewehr zu ſtrecken 334 f. werden auf ihrem Rückzuge von Artaxerxes verfolgt 335. Entſchuldigung ihres Kriegszuges 335 f. Fortſetzung ihres Rückzuges und Verdacht auf Tiſſaphernes 336. Hinrichtung ihrer Anführer 337. ihre traurige Lage 337. ſie werden durch Xenophons Muth gerettet 338 f. ſchlagen den Tiſſaphernes zurück 339. ihr beſchwerlicher Zug über das caducäiſche Gebirge 339. ſie paſſiren den Tigris und vereiteln des Teribazus Anſchläge 339 f. ihr Weg durch tiefen Schnee und Gebirge 340. ſie kommen nach einer griechiſchen Colonie 341. ihre Muſterung und Einſchiffung nach Paphlagonien 341. ſie wählen einen Oberbefehlshaber 341 f. theilen ſich in drey Corps 342. ſtehen dem undankbaren König Seuthes bey 343. vereinigen ſich mit den Lacedämoniern 343 f. Endſchaft ihres berühmten Rückzuges 344. ſ. Clearchus, Xenophon.

Zeichendeuterey; Beſchaffenheit und Einfluß derſelben auf die Staatsverwaltung bey den Griechen 145 f.

Zeitrechnung; Anfang der Berechnung des Mondcyclus 235. 302.

Zeno ſtiftet eine eigene Secte 604. iſt der Erfinder der Dialektik 604 f.

Zethus erobert mit Amphion Theben 35.

Zeuxis; Geſchichte der von ihm gemalten Trauben 315.

Zoipus; Ermordung ſeiner Gemahlinn und Töchter 766.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. Heinrich

H. Heinrich

H. Heinrich

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robertson, William,

Wilhelm Robertsons Geschichte von Alt-Griechenland

Leipzig 1779

H.ant. 439 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433201-4
VD18 14711621-001